Vgl. Ad. Kuhn. pag. 162.

F. O. germ
333

Digitized by Google

<36610794980010

<36610794980010

Bayer. Staatsbibliothek

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Uhlich fe.

Der Französische Eulenspiegel,

Mit Kupffern und kurtzen Anmerckungen versehen von

A. B. C.

Leipzig und Gisleben,
In der Marcknischen Buchhandlung. 1710.

V B C

DE DOCUMENTIS VETERIS AEVI TOMI

Urkundenlehre

Erl

Mein Leser!

Hier siehest du ein Werck/ welches so viel verschiedene und merckwürdige Dinge/ so viel verschimpfte und hinterlistige Griffe/ so viel lustige Reimen und artige Schwänke/ so viel klägliche Begebenheiten/ und endlich so viel Abentheuerliche Begebenheiten des zu seiner

ner Zeit in Franckreich so berufs fen gewesenen Meister Gonin in sich enthält, daß ich glaube, nicht unrecht gethan zu haben, wenn ich ihm den Namen eines Frantzösischen Eulenspiegels beygeleget; weil dessen Haupt-Verrichtung keine andere gewesen, als Leute zu betrügen, und mit allen Fleiß in seinen gantzen Leben einen rechten Eulenspiegel vorzustellen. Er war dabey kein dummer Kerl; sondern hatte was feines noch mit aus der Schule gebracht, und überdiß seinen guten natürlichen Verstand

ſtand nachgehends durch weiteres Dencken und Nachdencken immer beſſer und beſſer excoliret. Nur, daß er dieſes ſein herrliches Talent ohnſtreitig rühmlicher, als durch dergleichen Betrügereyen an Tag legen können. Inzwiſchen hat gewiß noch niemand, ſo lange die Welt ſtehet, weder ſo viel verſchiedene Perſonen geſpielet, noch auch ſonſt ſo viel Aufſehens gemacht, als eben dieſer Meiſter Gonin; daß man allhier in der Lebens-Beſchreibung einer eintzigen Perſon alle und jede Arten einen

zu überliſten oder zu hintergehen, die man ſich ſonſt nur in allen Ständen und Profeſſionen ausſinnen kan, wie auch einen Hauffen wunderſamer Erzehlungen beyſammen antreffen wird. Vielleicht aber iſt es auch wohl möglich, eben daher um ſo viel eher auf die Gedancken zu kommen, wer weiß, ob ſich auch alles und jedes, was darinnen unter dem Namen wahrhafftiger Begebenheiten erzehlet wird, würcklich ſo zugetragen, oder ob es nicht vielmehr bloſſe Erfindungen einer etwas ſtarcken Einbildungs-

Krafft

Digitized by Google

Krafft seyn mögen? Jedoch dem sey, wie ihm wolle, so glaube ich dennoch, daß, wenn auch würcklich schon ein dergleichen Meister Gonin, als man ihn uns gegenwärtig abgeschildert, niemals in der Welt gewesen, man den Verfasser gleichwol noch grossen Danck schuldig seyn dörffte, daß er seine Erfindungen auf eine so nützliche und angenehme Weise an den Mann zu bringen gewust. Ich dächte aber doch nicht, daß man eben starcken Grund hätte, dieses gantze Werck vor weiter nichts, als ein pures Hirn-Ge-

ſpinſte zu erklären; Denn ich ſehe wenigſtens nicht die geringſte Unmöglichkeit vor mir, warum nicht auch eine eintzige Perſon fähig ſeyn ſolte, ſo vielerley, als man darinnen antrifft, zu dencken, reden, ſchreiben und zu thun. Meiſter Gonin hat ſo lange gelebet, und ſeine Streiche zu ſpielen ſo zeitig angefangen, und auch ſo ſpät damit aufgehöret, daß er, deucht mich, juſtement ſo viel Zeit darzu gehabt, als zu einem ſolchen Hauffen ſeltſamer Geſchichte erfordert wurde. Allenfalls aber werden

wir

wir doch hoffentlich darinnen einander nicht zuwider seyn, daß hieraus zu sehen, wie hoch es der menschliche Verstand bringen könne, wenn man solchen vielmehr mißbraucht, als wohl anwendet. Lernt aber auch noch einer und der andere sich hieraus noch vor Schaden und Unglück, darein er sonst durch anderer ihre Verschlagenheit und Argliſt, gestürtzet werden könte, hüten, oder wenn er es auch allenfalls so schlechterdings nicht Umgang haben kan, sich in die ihm gestellten Netze und Fall-Stricke zu

verwickeln, wenigstens doch mit Ehre und Vortheil wieder glücklich daraus zu entkommen; so hat er versichert von einem dergleichen Buche so viel Nutzen, als er sich von einen andern wol kaum versprechen kan. Die Erfahrung wird es lehren, ob und wie man solches mit Bedacht durchgelesen, wie auch alles, so darinnen vorkommt, mit reiffer Uberlegung fein vernünfftig beurtheilet.

Digitized by Google

Verzeichniß
derer
im ersten Buche enthaltenen Capitel.

Cap. I.

Unverhoffte Geburt des **Meisters Gonin.** Wunderbarer Zufall, so sich dabey eräugnet. Ein Stern-Deuter, wie auch andere Leute, ziehen hieraus so wol, als aus andern dabey bemerckten Umständen, allerhand Vermuthungen aufs Zukünfftige. Vernünfftige Betrachtung über dieselben. Wie man den kleinen **Gonin**, wenn er in seiner Wiege geschrien, wieder stille gemacht. Seine artige Manieren mit den Händen. Zwey besonders sinnreiche Erfindungen, einem einen blauen Dunst vorzumachen. Ein überaus lustiger Schwanck, womit er eben so kleine und junge Kinder, als er selber war, hintergangen.

Cap. II.

Wie bald **Meister Gonin**, so jung er auch noch war, schreiben lernen. Ein und andere Probe davon.

Digitized by Google

davon. Er rächet ſich mit vieler Boßheit an ſeines Schreibe-Meiſters Tochter, die ihm einigen Verdruß verurſachet. Was ihm zu ſolcher Rache veranlaſſet.

Cap. III.

Meiſter Gonin ſtudirt, nachdem er ſich in der Griechiſchen und Lateiniſchen Sprache, wie auch in der Beredtſamkeit und Dicht-Kunſt feſt geſetzet, eine Zeitlang die Gottes-Gelahrheit. Was er vor Abſichten dabey geheget. Kurtze Nachricht von denen dahin ſich beziehenden Umſtänden.

Cap. IV.

Meiſter Gonin wird auch ein Welt-Weiſer. Worinnen ſeine Logic und Metaphyſic beſtanden. Was er ſich vor einen Entwurff gemacht, die Gemüther anderer Leute zu gewinnen und an ſich zu ziehen.

Cap. V.

Was Meiſter Gonin einer Magd, die in ſeines Vaters Hauſe in Dienſten war, und ſich nicht nur gantz entſetzlich vor den Geiſtern fürchtete, ſondern auch in der Einbildung ſtand, daß ſie beſtandig damit geplagt würde, vor einen leichtfertigen Poſſen geſpielt.

Cap. VI.

Meiſter Gonin macht ſich mit zwey Apothecken bekannt. Nachdem er aber ihre Kunſt gar zu ſehr herum nimmt, ſo entzweyen ſie ſich mit einander-

Digitized by Google

ander. Der Apothecker Hochmuth. Was ein aus Rachgier nur halb zubereitetes Clyſtier in der Apothecke vor Unheil angerichtet, und zu was vor ſinnreichen Erfindungen eben dieſe Unruhe Gelegenheit gegeben. Entdeckung eines gewiſſen Geſundheits-Brunns. Was man damit vor Proben gemacht. **Meiſter Gonin** mauſt aus einem dieſen zwey Apothekern zuſtändigen Garten die Früchte hinweg, und erſchröcket ſie durch eine von ſelbſt ausgeſonnene Erſcheinung.

Cap. VII.

Wie aufmerckſam ſich der Verfaſſer bey Erzehlung dieſer Geſchichte bezeiget. **Meiſter Gonin** ſpricht von gewiſſen gemeinen Meynungen allzu frey. Was er ſich vor Bedienten gehalten. Hefftiger Gemüths-Kummer zweyer Verlobten, die einander gerne heyrathen mögen. **Meiſter Gonin** richtet ſeinen beſten Freunden ein überaus herrliches Gaſtmahl aus. Es erſcheint ihm ein Geſpenſte. Seine Bedienten nehmen daher Gelegenheit, ihm wegen ſeines Unglaubens in dergleichen Dingen ein und andere Vorſtellung zu thun. Eine andere Art eines auſſerordentlichen Zufalls, worüber er in Verwunderung geräth. Was diejenigen, ſo ſich vor denen Geſpenſtern fürchten, ihrer Sicherheit wegen vor lächerliche Verfügungen treffen. noch andere Abentheurliche Zufälle, ſo dem **Meiſter Gonin** nicht wenig zu ſchaffen machen. Endlich aber beſteht er doch auf ſeinem Kopffe.

Cap. ...ffe.

Cap.

Cap. VIII.

Nachdem ſich **Meiſter Gonin** bey unterſchiedenen Gelegenheiten und auf eine überaus verdrießliche Weiſe lange genug von Geſpenſtern, Geſichtern und Erſcheinungen martern laſſen; ſo wird er endlich mit ihnen Hand-gemein, und weiß ihnen ſo zu begegnen, daß ſie gerne nicht wieder kommen, ihn aufs neue zu beläſtigen.

Cap. IX.

Meiſter Gonin entſchließt ſich, einen Wahrſager abzugeben; Zu dem Ende nimmt er mit noch zwey andern Betriegern, Namens **Bibion** und **Planoſpe**, weitere Abrede; Als aber der letztere in der Abſicht vor den **Gonin** gebracht wird, daß er ihm ſeine Poſſen ſpielen helffen ſoll, ſo hält er ihm einen Diſcurs, der ihn gantz beunruhigt; Doch hilfft ihm **Bibion** durch ſein Zureden bald wieder zurechte. Hierauf eröffnen ſie alle drey einander ihre Gedancken, um in ihren Vorhaben deſto glücklicher zu ſeyn. **Planoſpe** nimmt auf ſich eine Artzeney, die alte Leute wieder jung machen ſoll, herum zu tragen, um dadurch dem **Gonin** deſto beſſere Gelegenheit zu ſeiner Wahrſagerey zu verſchaffen. Kurtzer Verlauff, was ſich mit dieſer Artzeney zugetragen.

Das erſte Capitel.

Die unverhoffte Geburt des Meiſters Gonin; Wunderbarer Zufall, ſo ſich dabey eräugnet; Ein Stern-Deuter, wie auch andere Leute, ziehen hieraus ſo wol, als aus andern dabey bemerckten Umſtänden, allerhand Vermuthungen aufs Zukünfftige; Vernünfftige Betrachtung über dieſelben; wie man den kleinen Gonin, wenn er in ſeiner Wiege geſchrien wieder ſtille gemacht; Seine artige Manieren mit den Händen; Zwey beſonders ſinnreiche Erfindungen von ihm, jemanden einen blauen Dunſt vorzumachen; Ein überaus luſtiger Schwanck, womit er eben ſo kleine und junge Kinder als er ſelber war, hintergangen.

DAfern ich mir die Geſchichte des **Meiſters Gonin**, ſo ich mich gegenwärtig an das Tages-Licht zu ſtellen unterwinde, fein Poetiſch zu beſchreiben vorgenommen hätte; ſo würde ich bald Anfangs hauptſächlich davor beſorget ſeyn, unter einem ſo groſſen Hauffen Götter, welche ſich ehemals bey denen alten Heyden ſo vieler Macht und Gewalt angemaſſet, oder vor welche vielmehr die Menſchen die Gütigkeit gehabt, ihnen aus gutem Willen und ſelbſt eigener Bewegniß ein ſo groſſes Vermögen beyzulegen, irgend einen auszufinden, deſſen Beyſtand ich mir zu Ausführung meines Vorhabens erbitten könte. Zu wem aber könte ich unter ſolchen

doch wol sicherer als zu dem **Mercurio** meine Zuflucht nehmen, als welcher ja an List und Verschlagenheit, wie nicht weniger einem mit den Händen einen Possen zu spielen, alle und jede bey weitem übertroffen, wie es ihres Ortes ein **Admetus**, **Apollo**, **Vulcanus**, **Venus** und der grosse **Jupiter** selbst aufrichtigst bezeugen könten, wenn man es anders vor rathsam befände, sich gegenwärtig mit ungegründeten Erzehlungen und alten Weiber-Mährleins zu behelffen. (*) Allein was wäre das nicht vor ein ungereim-

(*) Die Sache, worauf allhier der Verfasser sein Absehen gerichtet, verhält sich kürtzlich also: Mercurius, welcher, wie die alten Heydnischen Poeten in ihren Fabeln von ihm dichteten, unter allen Göttern wie der verschlagenste, so auch der gröste Schelm- und Betrüger war, (unvergleichliche Gottheiten!) stahl in seiner Jugend, als er kaum gebohren war, dem Neptuno, oder dem Meer- und Wasser-Gotte, seinen Tridentem, welches eine dreyzäckichte Gabel war, und entweder seine dreyfache Gewalt über das Meer, nemlich solches zu erregen, zu stillen, und zu erhalten, oder auch seine Herrschafft über die drey Arten des Wassers, nemlich das süsse in Brunnen und Flüssen, das gesaltzene im Meer, und das halb-süsse und halb gesaltzene in den Seen abbilden solte; dem Marti, oder dem Krieges-Gotte den Degen aus der Scheide; dem Apollini, oder dem Gott und Vorsteher der freyen Künste und Wissenschafften, Bogen und Pfeile, wie auch seine, oder vielmehr des Königs in Thessalien, des Admeti, Rinder, so er an dem Flusse Amphesso hütete; Dem Vulcano, oder dem Gott des Feuers und der Schmiede, seine Zange, und dem Jupiter, als dem mächtigsten und angesehensten unter allen Göttern, so gar den Scepter; und der Venus, oder der Göttin der Liebe, ihren Gür-

gereimtes Beginnen, bey einer so wahrhafftigen Geschichte, als gegenwärtige ist, seine Bitte erst an falsche und erdichtete Gottheiten zu richten, um solche desto lebhaffter und nachdrücklicher beschreiben zu können? Es braucht also mehr nicht, als bloß eine gebührende Auffrischung meines eigenen Naturells. Denn nachdem mich dieses am ersten auf die Gedancken gebracht, vorhabende Arbeit zu unternehmen; so kommt es ihm daher auch lediglich zu, mir die Feder zu führen, und wohl zu bedencken, daß, wofern es nicht nach Wunsch und Willen damit zu Stande kommt, dieses nicht so wol ein Fehler seines Helden, als vielmehr sein eigenes Versehen seyn wird. Jenen anlangend, so wird ihm solcher versichert so weitläufftige und unterschiedene, als von und durch sich selbst schon angenehme Materie an die Hand geben; so, daß fast weiter nichts nöthig seyn wird, als ihr nur auf dem Fusse nachzugehen, und nicht ein Haar anders, als sich es in der That damit verhält, zu erzehlen, um durch ihre Vorstellung Beyfall und Vergnügen zu erhalten.

Hierbey dürfften sich vielleicht welche finden, die, wie sie sonst schon von einem Schrifftsteller zu verlangen gewohnt sind, daß er von allem was er saget, Grund und Ursachen beybringen, und den blossen Vermuthungen seiner Leser durchaus nicht Platz oder gar Anlaß geben soll, daher ziemlich begierig seyn dürff-

Gürtel: wie solches alles bey denen alten Poeten und Mythologen oder andern Geschicht-Schreibern und Auslegern derer alten Heydnischen Fabeln mit mehrerm nachgelesen werden kan.

Digitized by Google

ten, zu hören, was ich denn eigentlich unter meinem Naturell verstanden wissen wolte. (*) Es dienet aber darauf zur Nachricht, daß ich seine natürliche Beschaffenheit selbst noch nicht recht inne habe, daß ich ihnen eine so deutliche und hinlängliche Beschreibung davon zu machen wüste, mit welcher sie vollkommen zufrieden seyn könten; so gar, daß ich befürchte, daß solche auch wol selbst nicht einmal nach meinem eigenen Kopffe seyn möchte. Zwar ist mir solches seiner Natur und Wesen nach viel unbekannter als nach seinen Würckungen. Ja ich weiß noch weniger, woraus und wie solches eigentlich bestehet, als was es von und durch sich selbst beginnen und ausrichten kan. Gleichwol aber solte mir es, dächte ich, wenn es drauf ankäme, doch wol nicht so gar unmöglich seyn, irgend noch eine Beschreibung davon zuwege zu bringen. Allein was nutzte dieses meinem vorhabenden Zwecke, ausser daß der Eingang gegenwärtiger Geschichte kaum ein wenig länger würde, ich will sagen, daß ich nach dem Beyspiele der meisten Geschicht-Schreiber viel unnützes Zeug beybrächte. Und befürchte ich so schon, daß ich mich bereits über die Gebühr dabey aufgehalten. Zudem schickt es sich ja auch weit besser zur Sache, vielmehr von des

(*) In dem Originale findet sich das Wort Genie, welches wie das Lateinische Genius sonst auch einen Schutz-Geist, oder nach Beschaffenheit der Umstände auch bald ein guter, bald böser Engel heissen kan. Man hat aber hoffentlich nicht unrecht gethan, daß man immer diese Bedeutung beybehalten, wie sich aus dem Zusammenhange von selbst mit mehrern ergiebet.

Digitized by Google

des **Meiſters Gonin** ſeinem Naturell, als dem meinigen, zu reden; wie man denn hoffentlich auch nichts mehr, als eben dieſes von mir vermuthend iſt. Es ſey alſo drum, daß ich, meiner Leſer hierbey hegenden Hoffnung und Verlangen ein Gnüge zu leiſten, ohne weitern Anſtand zu meinem Vorhaben ſelber ſchreite.

Sonſt pflegt man insgemein, wenn man ſich einer gewiſſen merckwürdigen Perſon ihr Leben zu beſchreiben vorgenommen hat, ehe man ihre vornehmſten Handlungen und Reden der Länge nach erzehlet, erſt das Jahr, den Ort und andere Umſtände ihrer Geburth, wie nicht weniger ihre Eltern und deren Stand, nahmhafft zu machen. Ja bisweilen geht man wol auch mit ſeiner Erzehlung bis auf deren Groß- und Groß-Groß-Eltern, und mit einem Wort, ſo weit in die verſtrichenen Zeiten zurücke, als es immer möglich, um daraus mit mehrerm zu erhärten, wie berühmt und angeſehen damals ſchon des Helden, deſſen Geſchichte man beſchreiben will, ſein Geſchlechte geweſen. Ich aber werde von allen dieſen Dingen nicht das allergeringſte berühren. Und zwar, weil doch das Geburths-Jahr des **Meiſters Gonin** zu ſeiner Geſchichte ſo viel als nichts beyträgt; ſeine Familie dagegen nur Gelegenheit nehmen könte, mir es übel zu deuten; und endlich ſein Vaterland mir es Zweifels ohne gleichfalls ſchlechten Danck wiſſen dürffte. So wird mir auch ein jeder von ſelbſt zugeſtehen müſſen, daß ich allerdings mehr als zu viel Urſache habe, mir deßhalber ein genaues Stillſchweigen aufzulegen, wenn man nur erſt geleſen haben wird, was ich von ſeinen Helden-Thaten berühre. Seinen Na-

Digitized by Google

men anbelangend, ſo hat man ihn bloß zum Scherze **Meiſter Gonin** betitult. Nachdem man aber auch auſſer ihm noch gar viel andere eben ſo theils ſchon benennet hat, theils auch zum öfftern noch ſo zu benennen pflegt: ſo bin ich der beſtändigen Meynung geweſen, daß, wenn ich ihm auch ſchon dieſen Namen laſſe, ich dadurch dennoch dasjenige, was ich ſo gerne verſchwiegen haben möchte, gar nicht verrathen würde. So viel hingegen den Namen ſeiner Geburths-Stadt und vieler anderer Perſonen, deren in der Abhandlung hier und da Meldung geſchehen dürffte, anbetrifft; ſo wird man ſolche alle mit einander auf das beſte zu verſtecken ſuchen; wie es denn die Regeln der Klugheit, welchen ich auch getreulichſt nachzukommen bereit und willig bin, anders nicht erlauben.

So mag denn der Geburths-Orth unſers **Meiſters Gonin Damoram** heiſſen. Vielleicht aber wird man dieſem Worte einen unterſchiedlichen Verſtand andichten, um dadurch, wo möglich, die wahre Bedeutung deſſelben zu treffen; weil man vermuthlich glauben wird, daß ich darunter eine beſondere Scharffſinnigkeit verſtecken wollen. Allein dieſes beunruhiget mich zur Zeit noch gar nicht. Denn ich würde doch gewiß nicht der erſte ſeyn, von welchem man behaupten wollen, daß er etwas geſaget, was ihm doch ſelbſt noch niemals in den Sinn gekommen. Eben ſo pflegen es insgemein diejenigen zu machen, welche über anderer ihre Worte und Gedancken weitläufftige Betrachtungen und Erklärungen anſtellen. Wie ſie nun gerne an der Ehre eines

Buches

Buches Theil nehmen wollen; so müssen sie auch nothwendig von dem ihrigen, so viel sie wissen und können, hinzu fügen.

Zu **Damoram** war es also, wo unser **Meister Gonin** das Licht der Welt erblickte. Zu allem Glücke pflegt sich insgemein bey der Geburth grosser und berühmter Leute etwas ausserordentliches und seltsames zuzutragen. Ich sage aber mit Fleiß, zu allem Glücke. Und zwar in Ansehung derer Geschichtschreiber, als vor welche nichts vortrefflichers und erwünschters, als ein so bewunderns-würdiger Zufall, seyn kan; massen sie davor halten, wie sie denn allerdings auch hohe Ursache darzu haben, daß dadurch eine Geschichte gleichsam erst ihre rechte Würtze und ihren gehörigen Geschmack überkomme. Zu dem Ende bemühen sie sich, solcher nach ihrem besten Vermögen ein ansehnliches Gehalt und Gewichte zu geben. Und solte sich auch flugs weiter nichts dabey eräugnet haben, als daß sich nur das gemeine Volck mit irgend einem davon erdichteten Mährlein schleppet; so unterlassen sie dennoch nicht, sich auch so gar dieses wohl zu Nutze zu machen, und dem Wercke selbst einzuverleiben. Nun aber stellte **Meister Gonin**, weil er lebte, nach seiner Art, unstreitig auch einen grossen Mann vor. Folglich war unumgänglich nöthig, daß sich bey dem ersten Augenblicke seines Lebens auch etwas ungewöhnliches und erstaunendes zutrüge. Ja ich wäre auch daher nicht wenig zu bedauern, oder es würde vielmehr meiner Erzehlung bald Anfangs ein grosser Zuwachs entgehen, wodurch sie sich sonst bey ihren Lesern einen überaus

vortheilhafften Begriff erwecken würde, wenn sich nemlich nicht noch dergleichen was dabey geäussert hätte. Allein wie froh bin ich doch dagegen, daß ich mich nicht in dergleichen Umständen befinde. Denn unser **Meister Gonin** verließ seiner Mutter Schooß zu einer Zeit, da sie sich dessen am wenigsten versahe. Und versteht sich also hierbey gleich von selbsten, daß sie nicht einmal des Beystandes einer Heb-Ammen benöthigt gewesen, wie man sie denn auch gar mit einander nicht einmal darzu erfordert hatte, sintemal er nicht das geringste Zeichen von sich gegeben, woraus man schliessen können, daß man ihrer Beyhülffe nöthig haben würde. Er brach, so zu sagen, gantz allein und von selbst durch dasjenige Behältniß, worinnen er gantzer neun Monden lang verschlossen gewest war, durch, und schien bey dem ersten Anblicke gantz lustig und guter Dinge zu seyn; wiewol er zwar auch etwas weinte, jedoch auf eine solche Art, woraus man zur Gnüge abnehmen konte, daß er es zu keinem andern Ende that, als nur bey den Umstehenden einiges Gelächter zu verursachen. Dieses alles aber geschahe im Winter, an einer Mittwoche, und während einer derer gröſten und merckwürdigsten Sonnen-Finsternisse. Ich bemercke aber diese Umstände nicht ohne Ursache: indem solche gar nicht bloß von ungefähr so zusammen traffen; wie denn ein gewisser Nativität-Steller gar wohl davor besorgt war, daß man etwas achtsamer damit umgienge. Und wird man bald aus dem weitern Erfolge meiner Erzehlung sehen, wie wohl er sich solche zu Nutze zu machen gewust. Hierzu kommt noch ein anderer wahrhaff-

hafftig so bewunderns-als merckwürdiger Umstand, welchem man auch ziemlich, ob aber nicht bey nahe allzuviel Krafft beygeleget, wollen wir einem unpartheyischen Leser selbst zu beurtheilen überlassen, im übrigen aber die Sache, wie sie sich eigentlich verhält, erzehlen.

Einige Tage zuvor, ehe **Gonin** auf die Welt kam, hatte seine Mutter einen kleinen Beutel mit Gelde vermißt. Welches denn Gelegenheit gegeben, deshalber eine Magd und einen Diener, als welche ihr gantzes Gesinde ausmachten, im Verdacht zu haben. Dieser wolte es gerne auf jene schieben, deswegen beschuldigte er sie auch, als ob sie gedachten Beutel entwendet. Wie aber jene diesem wiederum Spinnefeind war; so unterließ sie nicht, ihm gleiches mit gleichem zu vergelten. **Gonins** Eltern drobeten ihnen daher, einen Tag wie den andern, sie noch beyde denen Händen der Obrigkeit zu überlieffern. Endlich aber, als nur **Gonin** auf die Welt kam, so befreyete er sie auf einmal von der ihnen bevorstehenden Gefahr, indem er ihre Unschuld überaus artig an das Licht brachte. Zweifels ohne wird man mir Recht geben müssen, daß ich dasjenige, was ich zu sagen im Begriff bin, ein Wunder nenne; weil man doch, seit dem die Welt steht, und so oft Helden oder andere noch so grosse Leute gebohren worden, niemals so was ungewöhnliches wahrgenommen. Es soll mir aber, denck ich, so leicht wol niemand errathen, was sich doch bey Gelegenheit dieses Beutels wunderbares zugetragen, oder wie es meinem Helden, welcher damals kaum im Stande war, unter der Zahl derer

Lebendigen eine Stelle zu bekleiden, möglich gewesen, an einem so wunderlichen Zufalle Theil zu nehmen. Wie? wäre mir es daher nicht erlaubt, alle und jede berühmte Geschicht-Schreiber derer verflossenen Zeiten, als welche sich ja allemal von ihren Helden zum voraus schon gantz gewiß etwas überaus grosses versprochen, wenn nemlich bey ihrer Geburt etwas ausserordentliches vorgegangen, zu Zeugen einer so unerhörten Begebenheit aufzufordern? Allein ich befürchte nur, ich werde so schon den Leser allzu lange aufgehalten haben, und mir denselben durch einen längern Verzug meiner Wunder-vollen Erzehlung gar leicht verdrießlich machen. Ich schreite also ohne weitern Anstand zur Sache selber.

Nachdem sich nemlich unser kleiner **Gonin** gedachter massen aus dem Schooße seiner Mutter von selbst heraus geholffen hatte; so ließ man so gleich eine Amme, welche man schon vor einigen Monathen bestellt hatte, und die in der Nachbarschafft wohnhaft war, holen. Diese nahm das Kind zu sich, und als sie eben mit ihm vor dem Camine bey einem grossen Feuer auf der Erde saß, und solches auf dem Schooß hatte, daß sie es windeln wolte; so kam ein Elster, welches, wie bekannt, ein gar häußlicher und gar leicht zu zähmender Vogel ist, der sich schon eine geraume Zeit in diesem Hause aufgehalten hatte, und da man ihn insonderheit wegen seines possirlichen Gepländers gantz wohl leiden konnte, darinnen wie und wohin er wolte, ungehindert herum lieff, vor das Camin, und hatte den so lange vermißt gewesenen und so viel Verdruß verursachten Beutel in dem Schnabel. Er

kam,

kam, ſage ich, in das Gemach worinnen die Amme den kleinen **Gonin** auf dem Schooß vor ihr liegen hätte; er näherte ſich dieſem Kinde und übergab ihm den erſtgedachten Beutel, welches auch ſo gleich eines von ſeinen Händgen höchſtbegierig darnach ausſtreckte, und denſelben ſo faſt damit hielt, daß es gar nicht möglich war, ihm ſolchen wieder heraus zu winden. Darüber ruffte man nun augenblicklich: Wunder über Wunder! Und iedermann ſo wol aus dem Hauſe, als viele derer nechſten Nachbarn und Nachbarinnen lieffen herbey, einen ſo wunderlichen Handel von einem noch ſo zarten und kleinen Kinde mit anzuſehen, wenigſtens waren der Knecht und die Magd, als welchen man Schuld gegeben hatte, daß ſie ſolchen entwendet, ſo voll Freuden, als andere darüber Verwunderung bezeigten, indem ſie der Elſter alles weitern Verdachts entledigte, und durch Wiederbringung des Beutels zur Gnüge darthat, daß er ſolchen ſelbſt bey Seite geſchleppet. Wie denn in der That auch dieſe Beſtie der Dieb geweſt war, und welches ſich auch unſchwer glauben läſt, weil ja ſo ſchon einem jeden bekannt iſt, wie gut ſich inſonderheit dieſe Art von unvernünfftigen Thieren auf das Mauſen verſteht. Jedoch hat man zwar ſonſt gar viele Exempel davon; ſo wird man dennoch nicht ein eintziges darunter antreffen, welches mit dem gegenwärtigen Bezeigen unſers Elſters und des **Meiſters Gonin** überein kommt. Nemlich ein Elſter verpartirt einen Beutel mit Gelde, und weiß denſelben bis zu der Geburt eines Kindes aufs heimlichſte zu verwahren. So bald aber dieſes auf die Welt gekom-

gekommen; ſo bringt er gedachten Beutel wieder. Dieſes, oder das Kind, greifft ſo begierig darnach, als es ihn behält, und will ihn durchaus nicht wieder gehen laſſen, man mag es auch verſuchen und anfangen, wie man will, ihm denſelben aus den Händen zu winden. Vielleicht aber wird man mir, ſo bald man erſt erfährt, was das vor ein Wunder geweſen, wovon ich ſo viel Aufgebens gemacht, und worauf ich mich bald bey dem Anfang meiner Erzehlung bezogen, wol auch einwenden, ob ſich ſchon dergleichen noch niemals zugetragen, ſo ſage ich doch hiermit nichts anders, als ein Mährlein von einem gewiſſen Berge, welcher mit einer lächerlichen Mauß darnieder gekommen. Wie ich mir denn ſelbſt auch von ſolchen Leuten, welche nichts gerne ihrer Aufmerckſamkeit werth achten, auſſer was gleich bey dem erſten Anblicke etwas gantz auſſerordentliches und bewundernswürdiges vorſtellt, kein beſſer Urtheil verſpreche. Und iſt es an dem, daß wir hier weiter nichts, als ein kleines Kind, einen Elſter, einen kleinen Beutel, und einige Müntz-Sorten, vor uns haben. Es iſt aber doch ein Beutel, den ein Elſter entwendet; ein Elſter, der ſolchen einem kaum zur Welt gekommenen Kinde darbringt; ein neu-gebohrnes Kind, welches den Beutel annimmt, und durchaus nicht wieder von ſich geben will, gleich als ob es ſchon wüſte, worzu ſein in den Händen habender Schatz gut ſey. Alle dieſe Umſtände nun zuſammen genommen, machen ſo ein gewiſſes Gantze aus, welchem man immer mit allem Rechte den Namen eines ausnehmend groſſen Umſtandes, und zwar eines ſolchen Umſtandes beylegen möchte, welcher allerdings

ſo

ſo was wichtiges und Geheimniß-volles an ſich hat, daß man ihn ſchon einer beſondern Aufmerckſamkeit würdigen kan. Wie man denn dergleichen auch hauptſächlich einem gewiſſen Manne, deſſen vornehmſte Verachtung im Wahr-Sagen und Nativität-Stellen beſtanden zu übernehmen auftrug. Es gehörte aber derſelbe unter die Zahl derer, die ſich auf weiter nichts, als andern Leuten alles und iedes, was ihnen ins künftige begegnen ſoll, vorher zu ſagen befleiſſen, von demjenigen hingegen, was ihnen ſelbſt bevorſtehet, nicht das allergeringſte vorher ſehen können; (*) Denn hätte derſelbe ſo gewiß, als er es nach der Zeit wohl erfuhr, vorher ſehen und wiſſen können, daß ſeine Kunſt ſo gar Brodt-loß und unvermögend wäre, ihm nur ſeinen nothdürftigen Unterhalt zu verſchaffen; ſo iſt kein Zweiffel, daß er ſich nicht auf eine andere geleget

(*) Eine überaus ſchöne Beſchreibung derer ſonſt ſo genannten klugen Männer, Wahrſager, Zeichen-Deuter, Nativität-Steller, und anderer dergleichen Leute. Welches ſich inſonderheit diejenigen mercken möchten, die gerne auf einmal wie in einem Spiegel voraus ſehen wolten, was ihnen Zeit ihres Lebens vor ein Glücke oder Unglücke beſchieden iſt; ſo würde vielleicht dieſe Begierde, zukünftige Dinge zu wiſſen, welches doch einem noch ſo klugen und ſcharffſinnigen Kopffe ſchlechterdings nicht möglich, ſondern lediglich was übernatürliches und Göttliches iſt, ziemlich in ihnen erkalten, oder ſie ſich wenigſtens doch nicht, wie ſonſt ſo naſeweiſen und zur höchſten Unzeit neugierigen Gemüthern insgemein und zwar gar billig zu begegnen pflegt, ſo ſchändlich betrogen ſehen: wie ſich bald aus dem nachfolgenden von ſelbſt mit mehrerm ergeben wird.

Digitized by Google

leget haben ſolte. Doch dem ſey, wie ihm wolle, ſo gab er ſich alle mögliche Mühe, nach den Regeln ſeiner Kunſt herauszubringen, was dem kleinen **Gonin** der einſten vor ein Schickſal beſtimmet ſey. Ehe er ſich aber würcklich damit einließ; ſo erkundigte er ſich erſt etwas genauer um alle und iede bey ſeiner Geburt und die nechſt darauf folgenden Tage vorgekommenen Umſtände. Und da ergab ſich nun hieraus, daß er ſich, ſeine Geburt anlangend, aus dem Schooſſe ſeiner Mutter von und durch ſich ſelbſt zu einer Zeit entlediget, da ſie ſich deſſen am wenigſten verſehen; und zwar mitten im Winter, an einer Mittwoche, und während einer groſſen Sonnen-Finſterniß. Auſſer dem gab man ihm auch von dem mit dem Elſter paſſirten Zufalle, als welches vor ihn ein nicht geringer Umſtand war, ſeine beſondern Betrachtungen darüber anzuſtellen, Nachricht. Er ließ ſich weiter belehren, was er vor Pathen gehabt. Und darauf wurde ihm geſagt, daß ſolche ein gewiſſer Verwalter und eine Schneiders-Frau geweſen, deren Mann, eine groſſe Figur machte, nachdem er durch ein gewiſſes Kunſt-Stück, worauf aber diejenigen, vor welche er zu arbeiten hatte, gar nicht wohl zu ſprechen waren, zu einem anſehnlichen Vermögen gelanget. Kurtz, er vergaß nicht, ſo gar mit anzumercken, daß ſeine Amme ein gewiſſer Ober-Aufſeher, welcher aber auf Koſten eines groſſen Herrn, dem er eine Zeitlang bedient geweſen, zu einem reichen Manne geworden, aus der Tauffe gehoben. Nur wundere man ſich nicht vor der Zeit über eine ſo ſeltſame Anmerckung. Denn man muß wiſſen, daß, wenn man gerne zukünftige Dinge vorher ſagen möch-

te,

te, einem alles und iedes, was man nur irgendwo erſchnappen kan, darzu behülfflich ſeyn muß.

Dieſes war alſo der Grund, worauf der Stern-Ausleger ſeine Deutungen erbaute. Wir wollen aber doch auch hören, wie denn ſolche eigentlich gelautet. **Gonin** hatte ſich, wie es hieß, von und durch ſich ſelbſt aus dem Schooſſe ſeiner Mutter heraus geholffen. Dieſes iſt eine deutliche Anzeige, ſagte unſer Stern-Deuter, daß er ein groſſes Verlangen tragen würde, fremdes Gut an ſich zu ziehen, weil er ſich ſelbſt ſo wenig geſchonet. Zwar dürfften vielleicht ſcharffſinnige Welt-Weiſen dieſes Urtheil nicht nach ihrem Geſchmack befinden. Allein es thut nichts zur Sache. Gnug, daß es eben von dem Schroot und Korne iſt, als andere, die man denen Nativität-Stellern gleichwol vor gültig paſſiren laſſen muß, immer ſeyn mögen. Auſſer dem fiel **Gonins** Geburt auf den Winter. Nun aber raubt und ſtiehlt uns der Winter, ſo zu ſagen, alles, was etwan noch von fruchtbaren Gewächſen im Felde befindlich iſt. Denn ſo bald derſelbe eintritt; ſo höret auch das Erdreich auf, Früchte zu tragen und hervor zu bringen. Eben ſo iſt auch zu vermuthen, daß alles dasjenige, ſo andern eigenthümlich zuſtehen und nur nach **Gonins** ſeinem Schnabel ſeyn wird, Gefahr lauffen dürffte, in ſeiner Gegenwart unſichtbar zu werden. Wie nun ferner nach den Grund-Sätzen der Stern-Kundigen die Mittwoche ein dem **Mercurio** gewidmeter Tag iſt; ſo fiel auch unſers Stern-Deuters Urtheil hiervon dahin aus, daß ſich **Gonin** desjenigen, was andern zugehörte, mit einer gantz ausnehmenden Geſchick-

ſchicklichkeit zu bemeiſtern wiſſen würde, weil ſich nemlich **Mercurius** eben darauf unvergleichlich wohl verſtanden. Zudem würde er auch die Kunſt zu reden, abſonderlich wenn es ſeinen eigenen Vortheil bezielen dürffte, im höchſten Grade beſitzen; und zwar, weil **Mercurius** der Gott der Beredtſamkeit wäre. Hiernechſt würde er auch, um ſein Vorhaben deſto glücklicher zu Stande zu bringen, unterſchiedene Geſtalten annehmen, eben wie ſich der **Mercurius** nach der Chymie bey Umſchmeltzung derer Metalle brauchen laſſe. (*) Weiter ſagte er, würde er geſchickt ſeyn, ſich bey allen und jeden, die er gerne auf ſeiner Seite haben möchte, beſtens einzuſchmeicheln eben wie nach der Artzney-Kundigen ihrem Berichte der **Mercurius** ſo ein flüchtiges und einſchleichendes Weſen an ſich habe, daß er ſich in alles einfrißt und durch

(*) Umſchmeltzung derer Metalle) In dem Frantzöſiſchen ſteht unter andern das Wort Proteus, welches aber eigentlich einen der fürnehmſten Meer-Götter, der inſonderheit zwar auch einen guten Wahrſager mit abgab; ſonſt aber doch nicht leicht darzu zu bringen war, ſondern ſich lieber in allerhand Geſtalten, als Feuer, Waſſer, Bäume, Löwen, Drachen, und ſo ferner verwandelte, anzeigt. Weil ſich nun der Mercurius unter andern auf dergleichen Künſte auch unvergleichlich wohl verſtand; wie denn auch dasjenige Minerale, ſo ſonſt Mercurius genennet wird, bey andern Ertzen und Metallen es eben ſo zu machen pflegt, daß es nemlich aller derjenigen Ertze und Metalle, mit welchen es zuſammen geſchmoltzen wird, ihre Geſtalt, Farbe, und ihr gantzes Weſen anzunehmen ſcheint; ſo benennen oder halten die Chymiſten gedachten Mercurium nicht unbillig vor einen rechten Proteus derer Metalle.

Digitized by Google

durch die nachfolgenden Würckungen mehr als zu deutliche Spuren seiner Stärcke und übrigen Eigenschafften hinter sich zurücke läßt. Uber dieses ist auch die Sonnen-Finsterniß, welche gleich auf **Gonins** Geburth einfiel, merckwürdig. Ich will sagen, gleichwie der Mond damals die Erde der Sonnen-Strahlen beraubte; also diente dieses wieder zu einer neuen Anzeige, wie begierig **Gonin** nach demjenigen, worzu er doch nicht das geringste Recht hätte, dichten und trachten würde. Nicht weniger muste auch unsers Stern-Deuters seine Meynung erst noch dadurch bestärcket werden, daß ein Verwalter und eine Schneiders-Frau seine Pathen gewesen; seine Amme aber durch einen gewissen Ober-Aufseher, welcher seines Herrn Vermögen ziemlich dünne machen helffen, aus der Tauffe gehoben worden; und daß endlich ein Elster ihm einen von ihm entwendeten Beutel dargebracht, als ob er gleich dadurch zu verstehen geben wollen, wie er ihn in seinem Handwercke gerne vor seinen Meister erkennen würde, welchen er auch gleich so begierig angefasset, daß er ihn als ein so angenehmes Geschencke durchaus nicht wieder von sich weggeben wollen. Uber eine so gar widrige Auslegung wurden erst zwar **Gonins** seine Eltern so verdrießlich, daß sie lange Zeit bey sich anstanden, ob sie auch dem Stern-Deuter seine aufgewandte Mühe bezahlen wolten, oder nicht. Endlich aber wurden sie doch schlüssig, ihm seinen verdienten Lohn nicht vorzuenthalten; weil sie insonderheit befurchten, er möchte, dafern sie ihn nicht vergnügten, eine so verdrießliche Deutung unter die Leute bringen. Daher

gaben ſie ihm nun ein ziemlich Stücke Geldes, jedoch mit dem Bedinge, niemanden wiſſen zu laſſen, was er glaubte, daß ihrem Sohne in Zukunfft bevor ſtünde. Welches er ihnen zwar auch verſprach. Er hat aber gleichwol allem Anſehen nach ſein Wort ſo ſchlecht gehalten, daß ſo gar mir von alle dem, was damals vorgegangen, nicht das geringſte verſchwiegen geblieben. Doch kan auch ſeyn, daß er es bloß aus einer beſondern Ehr-Begierde kund gethan, um, weil doch alles und jedes, was von ihm vorher geſagt, dergeſtalt in die Erfüllung gegangen, eben dadurch alle Welt von ſeiner ausnehmenden Geſchicklichkeit zu überzeugen.

Es wird, glaube ich, nicht undienlich ſeyn, mit unſern Gedancken bey dieſer Nativität-Stellerey ein wenig ſtehen zu bleiben. Und fragt es ſich daher, ob man auch von unſerm **Gonin** würcklich alles ſo, wie ich es allhier erzehlet, vorher geſaget, oder ob es ſich bloß von ungefehr ſo gefüget, daß die Folge der Zeit und ein blinder Zufall des Glücks gedachte Prophezeyung wahr gemacht? Ich glaube auch, daß man nicht unrecht daran thut, wenn man zwey dergleichen Fragen ſo wol von dem Nativität-Stellen überhaupt, als auch von dem gegenwärtigen Falle inſonderheit, aufwirfft. Denn die erſtere anlangend; ſo geſchiehet es gar öffters, daß man ſich mit dergleichen Sagen und Prophezeyungen trägt, denen man gantz andere Umſtände beylegt, als ſich würcklich dabey ereügnet, oder von welchen man eher nichts, als nach ihrer vorgeſchützten Erfüllung, etwas gehöret. Weßwegen ſie denn auch einem jeden ſo gerecht und billig vor-

vorkommen, daß er ſich faſt unmöglich entbrechen kan, ſie mit Verwundern anzuhören. Nun will ich zwar nicht behaupten, daß diejenige, von welcher hier die Rede iſt, eben dahin zu rechnen ſey. Denn ich geſtehe es, was ich etwan noch davon ſagen kan, das habe ich alles vom bloſſen Hören-Sagen; und kan ich nicht läugnen, daß mir die Erzehlungen von dergleichen Dingen allemal überaus verdächtig vorkommen. Wofern aber dieſes gleichwol noch eine wahrhafftige Erzehlung ſeyn ſoll; ſo trage ich doch kein Bedencken, zu behaupten, daß dennoch nur alles bloß von ungefehr ſo eingetroffen. Zu deſto beſſerer Bekräfftigung dieſer meiner Meynung, will ich meinen Leſern viel lieber angerathen haben, zwey noch gantz neue Bücher, deren eines unter dem Titul: **Zuverläßige Nachricht von denen übermäßigen Einbildungen des Herrn Ouffle**; Das andere aber: **Die weiten Ermel** bekannt geworden, (*) von dieſer Materie ſelbſt nachzuleſen, als gegenwärtig ein mehrers davon beybringen. Zumal da in beyden die Sache viel weitläufftiger und nachdrücklicher abgehandelt worden, als daß es die engen Gräntzen mei-

(*) Die Titul von dieſen beyden angeführten Büchern heiſſen im Frantzöſiſchen, der erſte: L'Hiſtoire des imaginations extravagantes de M. Ouſle; und das andere: Les Coudées franches. Und beyder Haupt-Zweck iſt, theils durch vernünfftige Uberlegung, theils durch beygebrachte Exempel zu zeigen, was mit dem ſo genannten Nativität-Stellen und Wahrſagen vor Betrügereyen vorzugehen pflegen, und wie unvernünfftig es heraus komme, darauf gewiſſen Staat zu machen.

Digitized by Google

nes Vorhabens gestatten, eines oder das andere daraus zu entlehnen; und also nur zu befürchten, daß solches eine etwas allzustarcke Ausschweiffung bey meiner vorhabenden Geschichte seyn dürffte.

Wir wenden uns demnach wieder zu dem kleinen **Gonin**, als welchem man den schon offt erwehnten Beutel eher nicht, als bis er eingeschlaffen, wieder abnehmen können. Und nachdem er wieder erwacht war, so gewañ er das Ansehen, als ob er ihn mit den Händen suchte. Man fiel also drauf, ihm statt dessen ein Stückgen Leinwand darzureichen, um doch zu sehen, ob er sich auch damit würde betriegen lassen. Allein weit gefehlt, indem er solches so gleich wieder wegwarff. Als man dagegen wieder mit dem Beutel hervor rückte; so griff er eben wieder so begierig darnach, als das erste mal. Wir wollen doch aber auch hören, was man denn über ein so seltsames Beginnen vor unterschiedliche Urtheile gefället. Ein Spieler meynte, er würde ein grosser Liebhaber von Rechen-Pfennigen, folglich auch vom Spielen, werden. Ein Schmarotzer gab vor, daß er sich gut aufs Teller-Lecken verstehen würde. Ein Kauffmann vermaß sich hoch und theuer, er würde sich auf die Handlung legen, weil man den Ort, wo die Kauffleute insgemein ihre Zusammenkünffte zu halten pflegen, eine Börse nenne. (*)

Dar-

(*) Das Wort Bourse heißt im Frantzösischen eigentlich ein klein Säcklein oder einen Beutel. Und mögen also derjenigen ihre Gedancken wohl gar guten Grund haben, welche davor halten, daß man daher auch hauptsächlich den Ort, wo in grossen Handels-Städten die Kauffleute

Dann kam man auch auf Schlachtordnungen. Anfangs waren diese sehr einfach, und bestanden darin, daß die Leute nach der Reihe marschirt, und so hin, wohin sie der Anführer haben wollte, gestellet wurden. Nach und nach aber wurden sie künstlicher, und man machte Treffen daraus. Man theilte nemlich das ganze Heer in drey Theile, und stellte sie hinter einander, so daß sie eine Art von Dreyeck ausmachten. Anfangs war man es sich bloß gewohnt, daß man sich in diese Ordnung stellte, wenn man sich vor dem Feinde sehen ließ, und daß man sich nach den Umständen der Gelegenheit des Platzes und der Anzahl der Feinde richtete. Nach und nach aber wurden diese Treffen genauer, und wer Hauptmann, Lieutenant, Fähndrich, Corporal, Gemeiner, und wo ein jeder stehen sollte, das wurde bestimmt. Den ersten Platz hatte der Hauptmann, und seine Leute mußten sich nach ihm richten. Den zweyten hatte der Lieutenant, und den dritten der Fähndrich. Den vierten hatte der Corporal, und den fünften der Gemeine. Und so ward das Treffen gestellet.

Man gebrauchte zu diesem Behufe Trommeln, Pfeifen, Trompeten, Hörner, Schalmeyen, Pauken, Cymbeln, Flöten, Fahnen, Standarten, Wimpel, Paniere, Feldzeichen, und dergleichen.

Die Trommeln hatte damals Gustavus, der Schwedische

ihrer Vermuthung das rechte Fleckgen traffen, wie sich bald mit mehrerm aus einem weitern Verfolge seiner Lebens-Beschreibung ergeben wird. Wir wollen aber doch noch ein wenig mit unsern Gedancken bey dem kleinen **Gonin**, so, wie er sich in der Wiege und unter den Armen seiner Amme befindet, verziehen. Zwar pflegen sonst wol Kinder, wenn sie noch in einem so zarten Alter und dergleichen Umständen stehen, leicht nicht was so merckwürdiges zu beginnen. Ich kan aber doch nicht umhin, über dieses gegenwärtige meine besondern Betrachtungen anzustellen, indem sein mehrestes Bezeigen von anderer ihrem mercklich abgieng. Kinder, wenn sie gleich noch pure Säuglinge vorstellen, haben so gut ihre Einbildungen, als wir, die wir gleich schon erwachsen, oder auch bereits bey Jahren sind. Sie schreyen, sie krümmen und winden sich, ja sie bezeigen sich auch ungedultig und betrübt. Will man sie nun wieder gerne gut und aufgereimt haben; so giebt man ihnen allerhand Spiel-Zeug in die Hände, man macht ihnen allerhand Posituren, oder auch bisweilen andern Lermen vor. So viel unsern **Gonin** anbetraff; so konte ihn vielmehr das allergeringste Geräusche verdrießlich, als gut machen. Hingegen mochte er auch gleich vorhaben, was er wolte, oder sich noch so ungeberdig anstellen; so war er doch auf einmal gantz stille, so bald er merckte, daß jemand in aller Stille und so

sachte,

larron la Bourse. Und zwar, weil allerdings die gröſſen Diebe, Spitzbuben und Beutel-Schneider grosser Säcke benöthigt sind, um das gestohlene Geld oder auch andere gemauste Sachen fortzubringen.

Digitized by Google

ſachte, als ihm immer möglich war, oder wol gar auf den Zehen zu ihm hinzu ſchlich, und lachte ihn, wenn er ihn ſo behutſam gehen ſahe, wol gar noch freundlich an. Zwar gab man ihm auch wol eine Klapper; aber er konte es durchaus nicht leiden, daß man ihm mit denen daran befindlichen Schellen viel um die Ohren herum läutete. Vielmehr gab er ſich alle möglichſte Mühe, ſie herunter zu reiſſen, gerade als ob man daraus ſchlieſſen ſolte, daß ihm ihr Geräuſche gantz und gar nicht anſtünde. Unter alle dem Spiel-Zeuge, ſo man ihm in die Hände gab, hatte er nichts liebers, als die Schlüſſel. Nicht zwar, als ob er ſie gerne klingeln hören, wie ſich ſonſt etwan andere Kinder, wenn ſie ſchreyen, dadurch wieder ſtillen laſſen. Nein, keines weges; ſondern er nahm ſie bey dem Ringe, und drehete ſie immer von einer Seite zur andern, ſo wie man ſonſt damit zu thun pflegt, wenn man entweder etwas auf- oder zuſchlieſſen will. Einsmals fügte es ſich, daß ein Schloſſer hinein trat, einen Coffer, worzu man den Schlüſſel verlohren hatte, zu eröffnen. Nach dieſem ſtreckte **Gonin** die Armen aus, und verwandte kein Auge von ihm, ſo lange er in der Stube war. Als er aber wieder hinweg war, ſo bezeigte ſich der kleine **Gonin** den gantzen Tag überaus betrübt. Vielleicht zeigte dieſes nicht von einem guten Naturelle und einer ausnehmenden Neigung zum Schloſſer-Handwercke? (*)

(*) Hieraus ſieht man, wie wenig auf das ſonſt ſo genannte Ahnten derer Kinder, woraus man öffters ſchon in der Wiege von ihnen urtheilen will, was einmal in der Welt

Sonſt pflegen ſich auch insgemein Kinder faſt vor nichts mehr, als denen Larven, zu fürchten. Allein mit unſerm **Gonin** verhielt es ſich gantz anders. Dieſer machte ſich ein beſonders Vergnügen daraus, und je mehrerley Arten man ihm davon wieß, je lieber es ihm ſolche anzuſehen war. Daraus ſchloß man

Welt aus ihnen werden ſoll, und worzu ſie ſich am beſten ſchicken dürfften zu bauen, indem ſie ſo leicht nichts beginnen werden, woraus man nicht allein diß oder jenes, ſondern auch das Gegentheil mit eben ſo guten Fug und Rechte ſchlieſſen kan. Vielleicht aber liegt es etwan nur an unſerm unrechten Schlieſſen und Dencken, daß wir uns bisweilen mit unſerm Urtheilen ſo gewaltig vergehen. Und ich dencke, die Erfahrung bezeuget es täglich, wie wenig gewiſſes daraus zu folgern ſey, da öffters derjenige, der in ſeiner Jugend ſo gerne mit Büchern umgegangen, und nach einfältiger Leute ihrer Meynung entweder ein Geiſtlicher, oder doch wenigſtens gantz gewiß ein Gelehrter werden ſollen, endlich die Muskete auf den Buckel nehmen und dem Kalb-Felle folgen müſſen. Anderer Exempel zu geſchweigen. Wiewol ich damit eben nicht behaupten will, als ob es ſchlechterdings unmöglich, daß ſich nicht bey einem oder dem andern Kinde ſchon in der Wiege oder ſonſt in ſeinem noch zarten Alter ſo was bedenckliches äuſſern könte. Nein, keinesweges; ſondern meine Meynung beziehet ſich bloß dahin, kürtzlich zu zeigen, wie es eben nicht nothwendig, ſo, wie einfältige oder vorwitzige Leute geſchloſſen, eintreffen müſſe; ſondern gar öffters ungleich anders, als man gedacht, erfolgen könne. Wie vernünfftig aber oder unvernünfftig es heraus komme, mit ſeinem frühklugen Urtheile ſo gleich zuzuplatzen oder von einem auf das andere zu ſchlieſſen, will ich einem jedweden unpartheyiſchen, jedoch ſo aufmercksamen, als ſcharffſinnigen Leſer zu beurtheilen anheim ſtellen.

Digitized by Google

man nun, daß er von der Kunſt, ſich zu verſtellen, ein ungemeiner Liebhaber ſeyn würde. Wie denn allerdings wol nicht zu läugnen, daß ſeine nachmals unternommenen vielfältigen Veränderungen die Gültigkeit dieſes Ausſpruches zur Gnüge an den Tag geleget.

So bald er nur zu reden anfieng, ſo ließ er ſchon ziemliche Merckmale einer beſondern Scharffſinnigkeit und Klugheit, und eines gantz unvergleichlichen Gedächtniſſes an ſich ſpüren. Man ward zwar auch innen, daß er von denen ſonſt gewöhnlichen Arten derer menſchlichen Gemüths-Neigungen eine wie die andere an ſich hatte. Nur, daß er ſich damit faſt beſtändig nach denjenigen, mit welchen er zu thun hatte, zu richten wuſte. Es koſtete einen auch gewiß nicht wenig Mühe, ehe man ein offenbahres Ja oder Nein von ihm heraus bringen konnte. Wann es ihm durchaus unmöglich war, ſich deſſen zu entſchütten, ſo ſuchte er wenigſtens alles möglichſte hervor, um nur nicht dieſe beyden Worte auszuſprechen, ſondern er eröffnete ſeine Gedancken auf dieſen Fall meiſtens durch bloſſe Zeichen. Und muſte man es ſich auch gar öffters gefallen laſſen, damit zufrieden zu ſeyn. Auſſer dem geſchahe es ſehr ſelten, daß er einem von freyen Stücken ſagte, was er dachte. Vielmehr ſahe man ſchon eine ſolche Verſtellung an ihm, als man ſonſt nicht leicht an Kindern von ſeinem Alter wahr nehmen wird. Ja es war ihm gar nichts ſchweres, auch wol gar zu ſchweigen. Je mehr er aber erſt an Jahren zunahm; je mehr lieſſen ſich auch jetzt erzehlte Eigenſchafften an ihm blicken.

Digitized by Google

Insonderheit besaß er eine überaus artige Geschicklichkeit mit den Händen. Er war kaum sechs oder sieben Jahr alt, so lernte er schon aus der Taschen spielen. Und zwar wuste er seine Dinge so künstlich und hurtig weg zu machen, daß er es den grösten Meistern darinnen noch zuvor that. Er erfand auch selbst unterschiedene Kunst-Stücke, die bis dato noch bey uns gänge und gebe sind, und erwarb sich hauptsächlich dadurch den Namen des **Meisters Gonin**, als welchen man ihm eben deswegen damals schon beyzulegen anfieng. Unter andern kan ich nicht umhin, eines Kunst-Stückes von seiner eigenen Erfindung, und welches ich sonst von niemanden, ausser ihm gesehen, zu gedencken; ob ich zwar deswegen nicht behaupten will, als ob es gar niemand weder vor, noch nach ihm machen können. Doch dem sey auch, wie ihm wolle; Gnug, daß es hoffentlich niemanden verdrießlich seyn wird, so wol von gedachtem Kunst-Stücke selbst, als auch wie er solches eigentlich an den Mann zu bringen wissen, folgende Nachricht einzuziehen.

Nachdem er seine Tasche an sich gehangen hatte, so brachte er daraus eine Karte hervor, die er einem jeden in der Gesellschafft zeigte, mit der Erlaubniß, sie in die Hände zu nehmen, und auf das genaueste nachzusehen, ob nicht etwan ein Blat daran fehlte, oder irgend sonst ein Betrug damit vorgegangen? So denn nahm er sie von demjenigen, der sie zuletzt in den Händen hatte wieder zurücke, und legte sie vor sich hin auf den Tisch. Wobey er sie denn nicht mit einem Finger weiter anrührte, als es seine Kunst damit sehen zu lassen, nöthig war.

Nach

Gnade seiner Gnaden-Gott gute zu sein und seinen Gnaden-Geist in uns wirken zu lassen, damit wir ihn nicht betrüben und, damit wir, wenn alles vorbei, wenn alles zu Ende ist, wenn alles aus ist, wenn alles dahin ist, wenn alles verloren ist, wenn alles verschwunden ist, Gnade vor Gott finden. Denn, wenn unser Gott, wenn unser Gnaden-Gott uns nicht gnädig ist, wenn unser Gnaden-Gott uns nicht hilft, wenn unser Gnaden-Gott uns nicht helfen will, wenn unser Gnaden-Gott uns nicht helfen kann, wenn unser Gnaden-Gott uns nicht helfen darf, wenn unser Gnaden-Gott uns nicht helfen soll, wenn unser Gnaden-Gott uns nicht helfen muß, wenn unser Gnaden-Gott uns nicht helfen mag

zurücke zu halten; ſo halff doch alles nichts, ſondern ſie gieng augenblicklich auf und davon. Ja ſie hat ſeit dem ſo gar weder mit unſerm **Gonin** weiter ein Wort mehr reden, noch auch in ſeinem väterlichen Hauſe, da ſie doch ſonſt beſtändig eine gute Freundin davon geweſt war, jemals wieder einſprechen mögen. Und dem ungeachtet war an der gantzen Sache nichts, welches nicht mehr als zu natürlich heraus gekommen. Es ward aber zu dieſem noch ſo groß ſcheinenden Wunder mehr nicht, als eine bedächtige Vorbereitung derer darzu benöthigten Sachen, und eine beſondere Fertigkeit mit denen Händen, erfordert Wie man denn insgemein befinden wird, daß dasjenige, ſo uns mehrentheils gantz unbegreifflich vorkommt, ebenfalls nur auf einer dergleichen Wiſſenſchafft und Geſchicklichkeit beruhet. Ja man iſt gemeiniglich vermögend, um ſo viel gröſſere Wunder zu thun, je beſſer man den Leuten etwas vorzuſchwatzen und ſich dabey bald ſo bald ſo zu drehen weiß. Und dieſes nicht nur etwan bloß, wenn man aus der Taſche ſpielet; ſondern wenn man auch gleich noch gar viel wichtigere Dinge vorhat. Was wolte ich doch zu Beſtärckung dieſes Satzes vor unzählige Beyſpiele beybringen, wenn ich nicht wüſte, daß man eben nicht nothwendig einem jeden auf die Naſe briefen muß, was man entweder mit Augen ſiehet, oder auſſer den ſonſt ſchon ſelber weiß? Es mag aber gnug ſeyn, daß wir gegenwärtig bloß diejenigen Umſtände mit nehmen, ſo uns etwan bey der Lebens-Beſchreibung meines Helden unter Wegens vorſtoſſen werden, wie ihrer denn auch ſo ſchon eine ziemliche Menge ſeyn dürfften. Gleichwie mich aber

theils

theils die Beſchaffenheit meines Vorhabens darzu verbindet, theils auch nicht zu befürchten iſt, daß man mir es übel auslegen wird, zumal da man ja ſeines Namens und ſeiner Perſon dergeſtalt geſchonet, daß mir gewiß niemand errathen ſoll, wer eigentlich darunter verborgen liegt: So werde ich auch kein Bedencken tragen, Haar klein zu entdecken, wie es eigentlich damit zugegangen und was es vor eine Bewandniß darum gehabt. Wir wenden uns alſo wieder zu unſerm obgedachten Wunder, als von welchem ich mich bereits anheiſchig gemacht, auch noch die Art und Weiſe, wie er ſolches bewerckſtelliget zu beſchreiben, folglich das gantze Geheimniß zu entdecken, **Gonin** hatte aber eigentlich zwey Karten, wovon die eine, wie die ordentlichen Spiel-Karten ſonſt zu ſeyn pflegen, war; da die andere hingegen bloß aus einer eintzigen Sorte gewiſſer Blätter beſtand, als zum Exempel die Treffel-Sieben. Erſt zeigte er alſo die ordentliche und vollſtändige, und gab ſie einem jedweden in die Hände, zu beſehen, ob er vielleicht etwas daran auszuſetzen fände, oder nicht. So denn nahm er ſolche, und ſteckte ſie in die Taſche; doch ſo, daß es ſchien, als ob er ſie nicht einmal aus der Hand fallen laſſen. Denn den Augenblick zog er ſie gleich als ob er ſich anders beſonnen, wieder aus der Taſche heraus, und legte ſie auf den Tiſch. Wiewol es gar nicht die Karte, ſo er erſt hinein geſtecket, ſondern bloß die mit der Treffel-Sieben war. Dieſes alles aber gieng ſo geſchwinde zu, daß niemand zweiffelte, daß dieſes nicht eben die Karte wäre, die man auf dem Tiſche vor ſich liegen ſahe, welche man doch kurtz vorher ſo ſorgfältig beſichtiget hatte.

Dar-

Digitized by Google

Daraus ergiebt ſich nun von ſelbſt, daß, man mochte aus gedachter Karte nachgehends auch ein Blat herausziehen, was man vor eines wolte, ſolches durchaus kein anders, als immer eine Treffel-Sieben, ſeyn können. Ehe er aber würcklich noch ſeine Kunſt wegmachte; ſo hatte er nicht weniger auch zwey einander ſo wol in Anſehung der Gröſſe, als der äuſſerlichen Geſtalt, vollkommen gleich ſcheinende Taſchen-Spiegel zu ſich geſteckt, wovon der eine ein ächtes Spiegel der andere aber ein falſches, oder vielmehr ein bloſſes ſchlechtes Glaß hatte, unter welchem ein Stückgen ſchwartzer Taffent befindlich war; ſo, daß es das Anſehen hatte, als ob es ein würcklicher Spiegel wäre. Auſſer dem aber hatte er auch, ehe er noch ſein Spiel anfieng, zwiſchen das Glaß und das Stückgen ſchwartzen Taffent eine Treffel-Sieben hinein geſtecket. Als er nun im Spiel ſelbſt begriffen war; ſo machte er es mit dieſen beyden Spiegeln, damit er nemlich den einen mit dem andern deſto unvermerckter verwechſeln könnte, nicht ein Haar anders, als wie er es zuvor mit den Karten gemacht. Nur, daß er zu deſto mehrer Sicherheit, nicht verrathen zu werden, daß der eine davon ein falſcher, denjenigen, worinnen die Karte vorgeſtellet wurde, nicht lange ſehen ließ. Wie denn ſo ſchon das Haupt-Werck bey dieſer Kunſt darauf ankommt, daß man den Leuten ein Ding mit beſonderer Liſt weg zu practiciren, und geſchwinde mit etwas andern zu vertauſchen weiß.

Auſſer dem hat man auch von ihm ausſtreuen wollen, ob ich es zwar vor keine Wahrheit ausgeben will, als ob er noch ein anderes Kunſt-Stücke erfunden, wor-

Digitized by Google

worüber vermuthlich die oben ſchon entwehnte Frau, wenn ſie ihn ſolches machen ſehen, noch ungleich mehr, als über das erſte, dürfte erſchrocken ſeyn, als welches, weil es zumal vermittelſt gewiſſer Worte vollbracht wird, daher auch um ſo viel eher das Anſehen einer Hexerey haben könnte; Ob zwar an und vor ſich ſelbſt betrachtet, eines ſo natürlich, als das andere, heraus kommt. Sonſt habe ich ehemals ſchon einem berühmten Mathematico davon Nachricht gegeben, welcher ſich auch kein Bedencken gemacht, ſolches ſeinen Wercken einzuverleiben. Dieſes aber darff ich mich hoffentlich nicht irre machen laſſen, es noch einmal hieher zu ſetzen; weil ich doch gewiß verſichert bin, daß die wenigſten ſo was luſtiges und kurtzweiliges in Mathematiſchen Büchern ſuchen werden.

Es betrifft alſo drey gewiſſe Dinge, und auch ſo viel Perſonen an, von welchen man errathen ſoll, welche eigentlich, und was vor eines ſie von gedachten drey Stücken zu ſich genommen; zum Exempel, man legt einen Ring, ein Futteral und einen Fächer auf den Tiſch, und ſpricht zu drey Perſonen, daß eine jede davon, eines von dieſen drey Stücken, und zwar welches ſie wolle, verbergen ſoll, Man legt aber auch zugleich vier und zwantzig Rechen-Pfennige auf eben den Tiſch hin. Wobey denn zu mercken, daß der Spieler, ehe er noch damit den Anfang gemacht, ſchon einer jeglichen Perſon davon bey ſich ſelbſt ihre gewiſſe Nummer zugedacht. Ich ſetze alſo den Fall, dieſe drey Perſonen hieſſen **Alexander**, **Pompejus**, **Cicero**; ſo hätte er Numer 1. vor **Alexandern**, Numer 2. vor **Pompejum**, und Numer 3. vor **Ciceronem** beſtimmt.

Wenn

Wenn dieſes geſchehen, ſo nimmt er von den vier und zwantzig auf dem Tiſche liegenden Rechen-Pfennigen einen und giebt ihn **Alexandern**, dem **Pompejo** zwey, und dem **Ciceroni** drey; ſo, daß ihrer in allem zuſammen mehr nicht, als nur noch achtzehn liegen bleiben. Nicht weniger hat er auch einer jeden von denen zu verſteckenden Sachen bey ſich ſelbſt ſchon, mit einem von denen drey erſten Laut-Buchſtaben, ihren gewiſſen Namen gegeben, daß alſo der Ring bey ihm A, das Futteral E, und der Fächer J, hieſſe. Nachdem er nun dieſes alles bey ſich ſelbſt wohl überleget; ſo geht er davon, damit er nichts ſehen könne, was man weiter vornehmen wird. So denn wird er ſagen: **Derjenige, welcher den Ring verſteckt hat, nehme noch einmal ſo viel Rechen-Pfennige, als ich ihm bereits gegeben, vom Tiſche hinweg**; (welches er aber auch nothwendig thun muß,) **derjenige, ſo das Futteral verſteckt hat, nehme deren zweymal, und derjenige, ſo den Fächer verſteckt hat, viermal ſo viel, zu ſich.** Wenn dieſes geſchehen, ſo müſſen ihrer entweder noch einer, oder zwey, oder drey, oder fünff, oder ſechſe, oder ſieben, übrig bleiben. Nachmals kommt er wieder zum Tiſche hin, um zu ſehen, wie viel deren noch würcklich liegen geblieben, und bedienet ſich zu deſto beſſerm Behufe ſeiner Kunſt folgender Worte: Par fer. Cæſar. Jadis. Devint. ſi grand. Prince. Man muß aber wiſſen, daß er, wenn nur ein Rechen-Pfennig übrig geblieben, die Worte braucht: Par fer. wenn ihrer aber noch zwey liegen geblieben; ſo ſpricht er: Cæſar; bey

dreyen

dreyen Jadis; bey fünffen Devint; bey sechsen Si grand; und bey sieben Prince; so wie man sie, um desto besser in die Augen zu fallen, in ihrer Ordnung hieher gesetzet:

Par fer.	Cæsar.	Jadis.	Devint.
1.	2.	3.	5.

Si grand.	Prince. (*)
6.	7.

Anbey

(*) Solte man nicht Wunder dencken, wer weiß was vor Teufels-Künste oder Betrügereyen hinter diesen Worten stäcken, wenn man nicht, vermöge der Sprach-Kunst bereits wüste, daß solche mehr nicht sagen wollen, als daß Cäsar ehemals durch den Degen zu einem grossen Regenten geworden. Gleich wie jener, der gerne ein besonders Kunst-Stückgen vors Festemachen wissen mögen, und eben an einen rechten Meister dieser Kunst gekommen war, von diesem vor ein grosses Stück Geld ein kleines zusammen genähtes Pölstergen erhalten, mit der Vermahnung, solches beständig auf der blossen Brust bey sich zu tragen; so würde ihm weder Hieb, noch Schuß, noch sonst etwas schaden können; Wie er nun unterschiedene mal bey den gröbsten Schlägereyen, und so gar bey dem Zwey-Kampffe selbst so glücklich davon gekommen, als ihm sein gedachter Meister gewiß vorher gesaget hatte; so glaubte er steiff und feste, daß in seinem Pölstergen so was vortreffliches verborgen sey, welches ihn wider alle Blessuren und Verwundungen beschirme. Endlich aber ward er doch einmal begierig, nachzusehen, ob und was doch immermehr darinnen besonders stecken müsse? Und da fand er weiter nichts, als einen Hauffen alter zusammen geflickter Lumpen, nebst einem kleinen Zettul, worauf nachfolgende Worte stunden: Hunds-Voigt, wehre dich. Und dieses war es gar. Nach der Zeit

Anbey muß man wiſſen, daß die erſte Sylbe von einem jeden dieſer Worte allemal denjenigen, welchem man Numer 1. zugeſtellet, der Laut-Buchſtabe eben dieſer Sylbe aber die verborgene Sache, der man dieſen Laut-Buchſtaben als ihren gewiſſen Namen beygeleget, andeutet. Die andere Sylbe dagegen zeigt die andere Perſon, und der Laut-Buchſtabe dieſer andern Sylbe die verborgene Sache, ſo den Namen von dieſem Laut-Buchſtaben führet, an. Folglich weiß man, welche von den drey Perſonen zwey von denen auf dem Tiſche befindlich geweſenen Sachen zu ſich genommen. Daß es alſo nachgehends gar nicht ſchwer fällt, die dritte auch zu errathen, und ſo weiter. Wir wollen doch die Sache noch durch ein Exempel erläutern: Ich ſetze den Fall, der Spieler hat befunden, daß nicht mehr, als drey Rechen-Pfennige auf dem Tiſche liegen geblieben.

Um

aber fochte er immer noch ſo glücklich, als er es vorher geweſen war; bis endlich doch einmal der rechte Meiſter über ihn kam, und ihm ſeinen Reſt gab. Wir ſehen aber hieraus, daß es gemeiniglich nur auf gute Kunſtgriffe und gute Vortheile, die nicht ein jeder weiß, oder auf ein beſonders Glücke, welches einer vor dem andern beſitzt, bey dergleichen Dingen ankomt, die einfältige und dumme Köpffe, weil ſie den Grund davon nicht augenblicklich einzuſehen wiſſen, vor offenbare Teufels-Künſte und Hexereyen ausſchreyen. Wiewol ich damit keinesweges behaupten will, als ob dergleichen gantz und gar nicht in der Welt ſeyn könten; ſondern daß ſolche nur überaus ſelten vorkommen, und unter hundert oder tauſend Exempeln kaum ein eintziges hieher zu ziehen ſeyn dürffte.

Digitized by Google

Um also hinter die Wahrheit der Sache zu kommen; so wird er sprechen: Jadis, und daraus erkennen, daß **Alexander** den Ring versteckt. Und zwar, weil dieser nicht allein Numer 1. hat, sondern auch der Buchstabe A, als welches eben der Name des Ringes ist, in dieser ersten Sylbe vorkommt. Daraus wird er weiter erkennen, daß **Pompejus** den Fächer haben muß, weil er ihm nicht nur Numer 2, sondern auch dem Fächer den Buchstaben J, als welcher eben in dieser andern Sylbe vorkommt, statt eines Namens beygeleget. Und hieraus wird er endlich schliessen, daß **Cicero**, als welcher noch übrig, nothwendig das Futteral haben muß. Darinnen bestehet nun das gantze Kunststücke, welches ich zwar nicht weiß, ob ich es auch so gut möchte erkläret haben, als ich es verstehe. Solte aber doch noch was daran abgehen, so habe ich mir es gleichwol nicht besser zu machen wissen.

Dafern nun **Gonin**, welcher sich damals noch in seinem zartesten Alter befand, würcklich dieses Taschen-Spieler-Stückgen aus seinem Kopffe erfunden; so kan man hieraus von selbst schliessen, daß es ihm gar was leichtes gewesen, deren noch mehrere auszudencken. Solchem nach wird es auch einen um so viel weniger Wunder nehmen dürffen, was man etwan sonst noch zu der gegenwärtigen Lebens-Beschreibung von ihm hören wird.

Zwar könte man sich bey Erzehlung vieler Historgen von ihm, welche alle zur Gnüge zeigen würden, wie artig und sinnreich er schon seine kleinen Mit-Gespielen zu hintergehen gewust, lange genug aufhal-

ten. So sehr aber sich solche auch vor ihm furchten; so suchten sie ihn dennoch beständig wieder, und war es ihnen fast nicht möglich, lange ausser seiner Gesellschafft zu seyn. Denn er hatte sich durch, ich weiß selbst nicht was vor eine Befehls-geberische Mine, die aber durch seine überaus sinnreichen Einfälle nicht wenig unterstützet wurde, bey ihnen bereits in ein solches Ansehen gesetzet, daß er alles, was er nur von ihnen verlangte, haben konte. Doch waren es freylich wohl die gedachten sinnreichen Einfälle, wodurch er sie hauptsächlich so artig zu fangen und auf seine Seite zu bringen wuste, daß es ihnen ein nicht geringes Vergnügen war, gleichsam seine Herrschafft über sich zu erkennen. Jedoch verdienet wohl unter allen Streichen, die er ihnen gespielet, keiner mehr, als folgender, erzehlt zu werden.

Als er sich einsmals eben unter denselben, ich will sagen, als er sich nebst noch vier so jungen Knaben, als wie er war, bey des einen seinem Vater befand, um den Nachmittag mit Spielen hinzubringen; so gab man einem jeden eine Pomerantze, die auch ein jeglicher in seine Tasche steckte. Diese Pomerantzen nun hätte **Gonin** mit List gerne alle mit einander vor sich allein haben mögen. Nicht zwar als ob er eine so unmässige Begierde zum Fressen gehabt hätte, als vielmehr nur aus Lust einen Spaß zu machen. Denn hätte er ihnen nur durch das geringste Zeichen zu verstehen gegeben, daß er sie gerne haben mögen; so ist kein Zweifel, sie hätten ihm solche ohne alle Wider-Rede von selbst geschencket; so wenig konten sie es über das Hertze bringen, ihm was abzuschlagen. Allein

lein so war ihm ein Ding weit lieber, wenn er es mit einer besondern List an sich bringen konte, als wenn man es ihm aus gutem Hertzen gab. Er besann sich also auf ein gewisses Spiel, so man das **Abt-Spiel** nennet, und welches so gehet: Einer aus der Gesellschafft heißt der Abt, welcher einmüthiglich vorher darzu erwählet wird, und welchem die andern daher auch gehalten sind, bey gewisser Strafe alles, was er thut, nachzumachen. Er brachte demnach dieses Spiel in Vorschlag, welches sie sich denn auch insgesammt um so viel eher gefallen liessen, als sonst etwan nicht leichte Kinder ein dergleichen Spiel, wie dieses ist, ausschlagen; und je weniger es ihn Mühe kostete, etwas von ihnen zu erhalten, als ihnen bloß sein Anliegen zu entdecken. Man säumte auch nicht, ihn so gleich selbst zum Abt zu erwählen; wie er sich denn dessen auch mehr als zu gewiß versahe. Er fieng also erst mit gantz gleichgültigen Dingen, und die weiter nichts, als ein höchst unschuldiges Vergnügen zum Grunde hatten, an. Er machte zum Exempel gewisse Bewegungen mit den Armen, er sang, er tantzte, er schnitte allerhand Gesichter, und die andern thaten ihm alles aufs sorgfältigste nach. Wie er sie nun bey so guter Laune fand, und ihm alles so treulich nachmachen sahe; so zog er seine Pomerantze aus der Tasche, und legte sie auf einen in dem Vor-Saale, so zwischen dem Zimmer, darinnen sie spielten, und der Treppe mitten innen war, befindlichen Tisch, und satzte sich so denn auf einen Stuhl nieder. Darauf giengen sie nun alle hinaus, und legten ihre Pomerantzen auf eben den Tisch. So denn kamen sie wieder zurücke, und satz-

Digitized by Google

ten ſich ebenfalls, wie er, nieder. In dieſer Poſitur blieb er eine Weile ſitzen; welches ihm denn die andern wieder alle nachthaten. Alsdenn ſtand er auf, fiel auf die Knie, und ſprach unterſchiedene Gebete, von welchen er aber bereits wuſte, daß ſie ſolche ſo gut, als er ſelber, könten. Dieſes währte nun eine ziemliche Länge; und zwar mit allem Fleiſſe, damit er dadurch deſto mehr Zeit gewönne, ſein Vorhaben auszuführen, wenn ſie nemlich nach den Regeln des Spiels eben ſo lange, als er, beten würden. Darauf ſtund er auf und gieng in den Vor-Saal; ſie aber ſchickten ſich gleichfalls zum Gebet, und verrichteten es mit gebührender Andacht, als er indeſſen die Pomerantzen alle zuſammen raffte und damit nach Hauſe gieng. Nach geendigtem Gebete verfügten ſie ſich in den Vor-Saal, um ja nur nicht das mindeſte, ſo wider die Regeln des Spiels war, zu unterlaſſen. Als ſie aber hier weder ihren Abt, noch ihre Pomerantzen, ſahen; ſo wurden ſie darüber nicht wenig ſtutzig. Nicht zwar, als ob ſie geglaubt, daß er ſie betrogen; ſondern nur, weil ſie gar nicht wuſten, wo ſie ihn wieder finden ſolten, und ſich gleichwol auch verbunden erachteten, was er damals vorhatte, vermöge des Spiels nachzumachen.

Dieſe armen Kinder ſuchten ihn alſo das gantze Haus durch, bis endlich einer der klügſten darunter anfieng zu mercken, was man ihnen vor einen Streich geſpielet, und daher meynte, man ſolte ihn nur in ſeines Vaters Hauſe ſuchen; da man ihn vermuthlich auch gewiß finden würde. Nun aber war er ſeines Ortes zwar ſelbſt auch ſchon eines ſolchen Zuſpruchs ver-

Digitized by Google

vermuthend geweſen. Dannenhero fieng er indeſſen immer an, ſeine Pomerantzen zu eſſen, und auf eine Liſt zu dencken, wie er ihnen doch wol weiß machen möchte, zu glauben, daß er ſie nicht ſo wol zu hintergehen vermeynet, als daß ſie ſelbſt noch dadurch ſtraffällig geworden. Wie er ihnen denn auch bald bey ihrem Eintritte wiſſen ließ, daß ſie ohne ein Wort zu reden, ſo lange verziehen ſolten, bis er mit der letzten Pomerantze fertig wäre. So denn legte er ſich mit dem Kopffe ans Fenſter, und, nachdem er es eine gute Weile ſo getrieben hatte; ſo kehrte er ſich endlich auf ihre Seite, und fieng zu ihnen an: **Ey! Ey! meine jungen Herrn, ſeht doch, wie ihr eurer Pflicht nachkommt! zwar iſt es an dem, daß ihr ebenfalls, wie ich, hieher gekommen ſeyd. Allein ißt denn auch ein jeder unter euch, wie ihr von mir geſehen, fünff Pomerantzen? Strafe! Strafe!** Die Kinder ſahen hierüber einander mit der gröſten Verwunderung an. Sie waren wie gantz beſtürtzt, und wuſten nicht, was ſie ſagen ſolten. Endlich zweifelten ſie auch ſelber nicht, daß ſie nicht unrecht hätten. Unterdeſſen ſagte er doch aus gantz beſonderer Gütigkeit zu ihnen: Weil ihr meine Cameraden ſeyd, ſo mag es euch vor diſſmal ſo hingehen; jedoch mit dem Bedinge, daß, wenn wir wieder mit einander ſpielen, und ich vielleicht etwas verſehe, ihr mir es das erſte mal auch ſchencket.

Wie leichte aber muſte es doch nicht unſerm **Gonin** nachmals werden, ſo was luſtiges und ſinnreiches vorzubringen, da er bereits als ein noch ſo kleiner Knabe vermögend war, dergleichen Streiche, als

wir hier einen erzehlet, zu ſpielen? wie ich ihrer denn würcklich noch gar viele mit Stillſchweigen übergehe, damit ſich nur nicht etwan einige meiner Leſer angewöhnen, ſo lange pure Kindereyen mit anzuſehen. Und vielleicht werden auch wol ſchon einige einwenden, daß dieſes alles läppiſches Zeug gnug ſey. Wie aber werde ich mich wol recht nachdrücklich verantworten können? Soll ich ihnen etwan zeigen, daß man ſich von einem Kinde nichts beſſers zu verſprechen habe? Oder ſoll ich ihnen ſagen, daß man ſonſt bey Kindern ſelten ſo was wahrnehmen werde, als ich hier von dem kleinen **Gonin** beygebracht, ſo wol was er in den erſten Jahren ſeines Lebens vorgenommen, als was ihm auſſer dem ſonſt noch begegnet? Oder ſoll ich endlich hinzu fügen, daß gemeiniglich die gröſten Dinge und Begebenheiten in dem menſchlichen Leben einen gantz kleinen und geringen Anfang gehabt? Wäre es uns gegeben, allemal die Quelle und den Urſprung derer allerwichtigſten Fälle gebührend zu entdecken und einzuſehen; wie würden wir uns zum öfftern nicht darüber verwundern müſſen, wenn wir ſie in ihrem Lauffe gegen ihren allererſten Urſprung anſähen! Jedoch iſt es auch gar öffters vor die Ehre deſſen, ſo uns bisweilen in die gröſte Verwunderung ſetzt, gut und zuträglich, nicht allzuviel dergleichen Vergleichungen anzuſtellen. ⁂ Allein wie gerathe ich doch ſo unvermerckt aufs Moraliſiren, ſo wenig auch dieſes der Ort iſt, da es ſich recht hinſchicket. Und würde mich ſolches nur allzuweit von meinem Vorhaben abbringen; zumal da mir, dencke ich, auch nur des **Gonins** Geſchichte

ſchon

ſchon von ſelbſt dergleichen Materien gnug an die Hand geben wird. Daß ich alſo vor dienlicher erachte, lieber wieder auf denſelben zu kommen, und ihn auch an andern Oertern zu betrachten.

Das zweyte Capitel.

Wie bald Meiſter Gonin, ſo jung er auch noch war, ſchreiben lernen; ein und andere Probe davon; er rächt ſich mit vieler Bosheit an ſeines Schreibe-Meiſters Tochter, die ihm einigen Verdruß verurſacht; was ihn zu ſolcher Rache veranlaßt.

MAn muß nicht glauben, als ob ſich **Gonin** auf weiter nichts, als blos einem und den andern einen Poſſen mit zu ſpielen, ſo wie wir in dem vorhergehenden **Capitel** einige Muſter davon beygebracht befliſſen. Es iſt an dem, daß er von Natur eine groſſe Neigung darzu trug. Er unterließ aber dennoch nicht, ſich auch an ernſthafftere und ſeiner künftigen Lebens-Art weit zuträglichere Dinge zu machen. Seine Eltern ſparten nichts, ihn in alle dem unterrichten zu laſſen, was man ſonſt insgemein Kindern beyzubringen pflegt, um ſo wol ihr Glücke zu befördern, als auch nützliche und tüchtige Mit-Glieder der Bürgerlichen Geſellſchafft aus ihnen zu machen. Er ſchrieb demnach vollkommen wohl. Ja er beſaß auch in allen Arten der Schreiberey eine ungemeine Fertigkeit. Anfänglich koſtete es ſeinen Lehr-Meiſter nicht wenig Mühe, ihn einen recht runden Buchſtaben machen zu lernen. Und wie er ſeine Gemüths-Beſchaffenheit gar wohl einſahe, ſo ſagte er bisweilen im Schertze, er trüge zu den runden Buchſtaben ſo wenig Belieben, als er ins künfftige mit den

Leuten gerne aufrichtig umgehen würde. Indeſſen brachte er es doch nachgehends noch ziemlich weit damit. Es fanden ſich aber Leute, welche meynten, er hätte ſich wol nur bloß dieſen ſinnreichen Einfall ſeines Lehr-Meiſters darzu bewegen laſſen.

Wenn er in der Schule war, daß er ſolte ſchreiben lernen; ſo war er nur darauf bedacht, aller ſeiner Cameraden ihre Hände nachzumahlen. Man will aber vorgeben, daß er ſolches erſt gar nicht in dem Abſehen gethan, ſich dieſe Geſchicklichkeit jemals zu Nutzen zu machen. Sondern es ſollen ihm anfänglich nur, wie es heiſt, einige faule und verdroſſene ſeiner Mit-Schüler darzu veranlaßt haben, als welche ihm etwas nach ihrem Vermögen zu geben, verſprochen, wenn er ſich hübſch nach ihrer Vorſchrifft, wie man derer Anfänger im Schreiben ihre Wercke heiſt, richtete. Mag es doch aber nur ſo von ungefähr, oder mit gutem Bedacht geſchehen ſeyn, daß er ſich dergleichen Geſchicke erworben; ſo dürffte ihm doch vielleicht wol noch niemand darinnen gleich gekommen ſeyn. Sein Lehr-Meiſter muſte ſich, als er es innen ward, nicht allein darüber verwundern; ſondern es war ihm auch überaus zuwider, weil er gar wohl vorher ſahe, was das Ding dermaleinſt vor gefährliche Folgerungen vor ſeinen Schüler nach ſich ziehen könte. Wie man denn allerdings, wenn man erſt eines andern Hand nachzumahlen, und ſo deñ auch noch ſeinen Schnitt dabey zu machen weiß, dafern man unter ſeinem Namen einen ſchrifftlichen Aufſatz verfertiget, gar leicht in ſo ſtarcke Verſuchung gerathen kan, daß einer ein ziemlich geſetztes und redliches Gemüthe

müthe beſitzen muß, wenn er anders nicht darunter erliegen ſoll.

Er hatte kaum angefangen, die Buchſtaben mahlen zu lernen, als er ſchon bedacht war ſich eine gantze Unterſchrifft zu verfertigen. Welches aber noch etwas ungewöhnlichers war, und daher auch zu unterſchiedenen Urtheilen auf das zukünftige Anlaß gab; ſo war er zu gleicher Zeit auch ſchon befliſſen, anderer ihre Unterſchrifften nach ſeinem beſten Vermögen nach zumachen, welches ihm aber auch überaus wohl von Statten gieng. Uberall wo er nur ſo alte, als neue Contracte, Hand-Briefgen, Verſprechungen, Wechſel-Briefe, Send-Schreiben, kurtz, was es auch ſonſt etwan vor einen Handel, oder eine Schrifft bezielte, wenn ſie anders nur von jemanden unterſchrieben war, antraff; ſo ließ er ſie gewiß nicht eher wieder aus ſeinen Händen, bis er ſie erſt abgeſchrieben. Wenn man ihm aber vorſtellte, daß dieſe Bemühung keinen andern Nutzen haben könnte, als daß ſie viel gefährliche Folgerungen nach ſich zöge; ſo gab er zur Antwort, daß er es nichts weniger als aus einem dergleichen Abſehen thäte, ſondern ſich nur deſto beſſer in acht zu nehmen, damit ſeine Art, ſich zu unterſchreiben, niemals mit eines andern ſeiner überein käme. Denn, ſetzte er hinzu, wenn ich nicht weiß, wie ſich andere unterſchreiben; ſo könte ja meine Unterſchrifft von ungefähr einmal wie die ihrige heraus kommen. Sehet alſo, was es heiſt, ſich auf alle Fälle wohl zu verwahren, damit man nicht beſorgen darff, hintergangen zu werden. Giebt einem aber ein ſo gar frühzeitiges Mißtrauen nicht Gelegenheit, zu muthmaſſen, daß, wie

wie man ſonſt ſchon davor hält, derjenige, welcher ein wenig allzu früh anfängt, ſo gar mißtrauiſch zu ſeyn, nothwendig entweder ſchon einen ziemlich verſchmitzten Kopff haben müſſe, oder doch mit der Zeit leicht allzu verſchlagen und allzu liſtig werden könne? Wie man denn in Anſehung deſſen auch von unſerm **Gonin** nicht unbillig vermuthend war, wie inſonderheit aus nachfolgender Probe erhellet.

Sein Schreibe-Meiſter hatte eine junge, artige, und in Anſehung ihres Alters zum Lieben gar geſchickte, dabey aber auch ſo kluge Tochter, als es ein vernünfftiger Vater immer wünſchen mag. Zwiſchen dieſer nun und unſerm **Gonin** äuſſerte ſich, ich weiß ſelbſt nicht, was vor ein natürlicher Wider-Willen, welchen man insgemein nicht anders beſchreibt, als daß man bloß ſaget, man ſey nicht vermögend, einen hinlänglichen und deutlichen Begriff davon zu geben. (*) Weswegen es denn auch unter ihnen faſt beſtändig

(*) Ob viele derer neuern Welt-Weiſen mit einer dergleichen Beſchreibung allerdings zu frieden ſeyn möchten, will ich an ſeinen Ort geſtellet ſeyn laſſen. Inzwiſchen aber glaube ich dennoch, daß ſo ſehr ſie auch etwan von einem rechtſchaffenen Philoſophen verlangen, daß er von allem und jedem Grund und Urſache geben ſolle und müſſe, gleichwol noch gar vieles übrig ſey, wovon ſie entweder gantz und gar nichts zu ſagen wiſſen, oder ſich doch mit überaus ſchwachen und bisweilen nicht einmal nur wahrſcheinlichen Gründen behelffen werden. Dergleichen iſt nun auch die Materie von der ſo genannten Sym- und Antipathie. Es wird nemlich gefraget, ob es wol an dem, daß es zwiſchen gewiſſen Menſchen, die einander doch

dig was zu beiſſen gab, und konte keines das andere vertragen. Das Mägdgen machte dem Knaben ſo viel Verdruß, als ſie nur Gelegenheit darzu hatte; dieſer aber war ſo ungedultig dabey, wie er denn auch wol noch nicht bey den Jahren war, daß er es verſtanden, wie man dem ſchönen Geſchlechte begegnen, oder ſich ihnen blos ſo zu gefallen, und ohne zu wiſſen, warum, aufopffern ſolte. Dieſer, ſage ich, war ſo ungedultig dabey, daß er ſeines Ortes gleichfalls keine Gelegenheit vorbey ließ, ihr alles gebrannte Hertzeleid anzuthun. Nun trug ſich es einmal zu, daß während dieſem Miß-Verſtändniß der Schreibe-Meiſter gleich

doch ihr Leb-Tage noch nicht einmal geſehen haben, geſchweige recht genau kennen, eine dergleichen natürliche Übereinſtimmung und Zuneigung, oder aber einen dergleichen Wider-Willen und Feindſchafft gebe, daß, ehe oder wenn ſie einander nur das erſtemal zu Geſichte kriegen, ſie einander ſchon von Grund der Seele günſtig und gewogen, oder dagegen Spinne-gram und feind ſind? Und darauf dienet zur Antwort, was die Würcklichkeit eines ſo gearteten Bezeigens des einen gegen den andern, oder auch wol bisweilen gar unvernünftiger Thiere, und anderer lebloſen Dinge, anbetrifft; ſo iſt allerdings die Sache nicht in den geringſten Zweiffel zu ziehen; oder es müſte jemand aller Vernunfft und Erfahrung beraubet ſeyn. Ob es aber lediglich einer von Natur ſchon ſo gebildeten Beſchaffenheit der Gemüther, oder was ſonſt etwan vor einer eigentlichen Grund-Urſache bey zu meſſen ſey? das iſt eine andere Frage. Und ſind die Welt-Weiſen davon gar unterſchiedener Meynung. Einige ſchreiben ſolches der Natur, andere aber blos von einer guten oder böſen Auferziehung herſtammenden, und daher entweder

gleich ſelbſt nicht in der Schule zugegen war, als **Gonin** alle ſeine Schüler durch tauſend Schelmereyen, und ich weiß ſelbſt nicht durch was vor eine Menge allerhand Schnacken und Poſſen, ſo er ihnen vormachte, abhielt, ihrer obliegenden Pflicht und Schuldigkeit ein Gnüge zu leiſten. Zwar gab ſeine Feindin eine Zeitlang ſelbſt eine Zuſchauerin davon ab; ja ſie ſtellte ſich wol auch gar ſo vergnügt, als die andern immermehr, darüber an. Sie that es aber doch zu keinem andern Ende, als ihn bloß durch ihre Gegenwart deſto mehr aufzufriſchen, die gantze Jugend in Unordnung zu bringen, und daß er ſich alſo

weder gleich kommenden oder widrigen Sitten, andere aber auch wieder andern Urſachen und Umſtänden zu. Dem ſey aber, wie ihm wolle; ſo iſt es doch noch eine unausgemachte Sache, und wird es, dencke ich, auch wol noch ſo lange bleiben, als die Menſchen ſelbſt wie in ihrer Art zu empfinden, ſo auch zu dencken und zu urtheilen, von einander abgehen. Und in Erwegung deſſen hat auch der Autor nicht unrecht, wenn er dieſen ſonſt ſo genannten natürlichen Wider-Willen unter diejenigen Dinge rechnet, die man nicht deutlich und hinlänglich beſchreiben kan. Aus der weitern Erzehlung aber derer dahin einſchlagenden Umſtände mag ein jeder ſelbſt beurtheilen, ob man die erſte Urſache des zwiſchen dieſen beyden Perſonen bemerckten Wider-Willens der natürlichen Beſchaffenheit ihrer Gemüther, oder ich weiß ſelbſt nicht was vor einem andern Umſtande, beymeſſen ſoll, oder nicht? Wenigſtens kan dieſer Zufall zur Erläuterung der Haupt-Sache gar vieles beytragen; im übrigen aber auch zur Gnüge zeigen, was eine zwiſchen zwey ein ander ſo ſchon niemals recht grüne geweſenen Gemüthern eingeriſſene Feindſchafft vor gefährliche Weiterungen nach ſich ziehen und vor Unheil ſtifften könne.

Digitized by Google

Tl. p. 46

ſo nur das Trinck-Geld, welches ſie ihm durch ihre Liſt bey ihrem Vater davor auszuwürcken gedachte, deſto beſſer verdienen möchte. Wie ſie ihm denn in der That auch, ſo bald derſelbe nur wieder nach Hauſe gekommen war, entgegen lieff, und ihm mit lauter ſolchen Worten und Minen, wodurch ſie ihn am leichteſten zu nachdrücklicher Ahntung eines ſo ausgelaſſenen Beginnens zu bewegen vermeynte, von dem durch den **Gonin** in der Schule verurſachten Unfug umſtändliche Nachricht ertheilte. Wie dieſes nun von Natur ſchon ein überaus jach-zorniger Mann war; ſo kam er wie eine Furie hinein gerannt; und war das erſte, daß er dem **Gonin** aus vollen Leibes-Kräfften eine derbe Maulſchelle gab; So denn befahl er denen andern allen mit einander, ſie ſolten es ein jeder ebenfalls ſo machen, mit der Bedrohung, wofern ſie ihm ungehorſam wären, ſie alle davon zu jagen. Allein, da ſie dem **Gonin** wegen ſeines aufgeweckten Kopffes, vermöge deſſen er ihnen mehr Vergnügen, als Verdruß machte, viel zu gut waren, als daß ſie ſich darzu verſtehen ſollen; ſo blieben ſie wie unbeweglich, und ohne ein Wort zu ſprechen, auf ihrer Stelle ſtehen, und gaben dadurch zur Gnüge an den Tag, wie es ihnen noch gar kein Ernſt wäre, ſeinem Befehle Folge zu leiſten.

Uber ein ſo ungehorſames Bezeigen ward nun der Schreibe-Meiſter zwar noch weit erhitzter. Doch ließ er dieſen ſeinen Zorn niemanden, auſſer bloß die ihm zu nächſt ſtehenden, entgelten. Denn nachdem er ihnen, wie man es in Schulen zu nennen pflegt, einige gute Schneller verſetzet hatte; ſo beſonn er ſich eines

nes beſſern, und fieng unvermerckt an, wiederum gantz geruhig zu werden. (*) Man pflegt ſonſt zu ſagen, und hat auch Urſache darzu, man müſſe niemals ſeine Gewalt in Gefahr ſetzen, oder welches gleich viel iſt, befehlen wollen, wenn man ſchon voraus ſieht, daß man einem nicht gehorchen werde. Dieſes war es eben, worinnen es unſer Schreibe-Meiſter gewaltig verſahe; Wiewol er auch ſeinen Fehler gar bald von ſelbſt erkannte, als er nur erſt ein wenig wieder zu ſich ſelber gekommen war. Er befand ſich nemlich zwiſchen zwey höchſt-verdrießlichen Folgen, entweder zu ſehen,

(*) Ein feines Muſter eines gar artigen Schul-Monarchen, welcher in der erſten Hitze ſo gleich zuſchmeiſt, ehe er noch die Sache nach allen ihren Umſtänden unterſuchet. Was würde man wol von einem Richter ſagen oder dencken, wenn er einer oder der andern vor ihm ſtreitenden Parthey ſchon ein unwiderrufliche End-Urtheil abfaſſen wolte, ehe er ſich noch von dem Grunde der Klage gnugſam belehren, oder ehe er noch einmal Beweiß und Gegen-Beweiß führen laſſen? Eben ſo ungereimt iſt auch dieſes Schreibe-Meiſters Beginnen. Er kan, und ſoll auch ſtrafen, aber nur zu gelegener Zeit, und in gehöriger Maaß und Ordnung; keines Weges aber, wenn oder wie es ſeinem Jach-Zorne gelegen iſt. Gewiß, es gehöret mehr darzu, ein beſcheidener und vernünfftiger Lehr-Meiſter zu ſeyn, als ein wenig raſen und poltern, oder ſich ſonſt fein tyranniſch anſtellen. Und möchten ſich daher immer diejenigen ſelbſt vorher genau prüfen, die um ein dergleichen Lehr-Amt und Schul-Dienſt anhalten, ob ſie nicht allein die gehörige Gelehrſamkeit, ſondern auch die nöthige Gedult, ja ich will mehr ſagen, ob ſie auch Vernunft und Uberlegung gnug beſitzen, ehe ſie ſo haſtig zuplatzen, und daſſelbe ſo blindlings annehmen. Allein = = man wird mich ſchon verſtehen, was ich meyne.

Digitized by Google

ſehen, daß man nichts mehr auf ihn geben würde, oder alle ſeine Lehrlinge aus der Schule zu jagen, weil er ihnen einmal die Verſicherung gegeben hatte, daß, wofern ſie ihm ihren Gehorſam entzögen, er es gewiß thun wolte Doch hielt er es gleichwol nicht vor rathſam, ſich zu dem letztern zu entſchlieſſen; indem er ſolcher Geſtalt auf einen Tag einen groſſen Theil ſeiner Einkünffte, als wovon er mit ſeiner gantzen Familie leben muſte, eingebüſſet hätte. Denn ungefähr achzig Schüler, wovon ihm ein jeder des Monats zwey Thaler gab, brachten ihm ſchon ſo ein anſehnliches Stücke Geldes ein, daß es ihn, wenn er ſo auf einmal drum kommen ſollen, allerdings gewaltig ſchmertzen müſſen. Er ward alſo ſchlüſſig, ſeinen vorher gegebenen Befehl, den **Gonin** zu maulſchelliren, in einen kleinen Verweiß, der zwar ein wenig beiſſend heraus kam, ſonſt aber doch nicht viel zu bedeuten hatte, zu verwandeln, um dadurch wenigſtens nur nicht gantz und gar um ſein Anſehen bey ihnen zu kommen.

Indeſſen war **Gonin** wegen des paſſirten überaus verdrießlich, und über das an ſeine Mit-Schüler ergangene Geboth eben ſo empfindlich, als über die empfangene Maulſchelle. Weßwegen er denn auch darauf umgieng, ſich nicht ſo wol an ſeinem Lehr-Meiſter, als welchem er es gar nicht übel nahm, daß er ihm ſo mitgeſpielet, als vielmehr an ſeiner Tochter, die er eben vor die eigentliche Quelle ſeines Verdruſſes anſahe, zu rächen. Er wuſte aber ſeine Dinge ſo geſcheut anzufangen, daß er erſt gewiſſe Kundſchafft einzog, daß ſie würcklich ihren Vater wider ihn aufge-

hetzet; und war er ihr viel zu gehäſſig, als daß er ihr eine ſolche Verrätherey verzeihen ſollen. Vielmehr ward er ſchlüſſig, ihr davor einen ſolchen Poſſen mitzuſpielen, wie es mit ſeiner üblichen Lebens-Art überein kam. Und dieſes zwar folgender maſſen:

Doch halte ich davor, wird nicht undienlich ſeyn, ich gebe erſt, ehe ich zu der Beſchreibung dieſer Begebenheit ſelber ſchreite, dem Mägdgen und ihrem Vater einen gewiſſen Namen, damit ich ſo wol dem Verſtande beſſer helffe, als auch nicht immer nöthig habe, die allzu gemeinen Namen Vater und Tochter, als welche, deucht mich, der Einbildungs-Krafft noch lange nicht gnug ſeyn, beſtändig an diejenigen Perſonen zu gedencken, ſo eigentlich darunter verſtanden werden ſollen, weil man ſie nemlich eben ſo gut auch noch viel andern beylegen kan, zu wiederholen. Ich werde alſo nur den Schreibe-Meiſter **Graphir**, und ſeine Tochter **Mariane** heiſſen. Unter denen Schülern des **Graphins** aber befand ſich auch einer, welchen ich **Dinal** nennen werde, und der eines reichen Ober-Steuer-Einnehmers, ſo bey uns **Capion** heiſſen mag, ſein Sohn war.

Dieſer **Dinal** war es nun, welcher unſerm **Gonin** zum Grunde des der **Mariane** mitzuſpielenden Streiches dienen muſte. Er erfand erſt ein Mittel, etwas von ihrer Schreiberey in ſeine Hände zu kriegen, und gab ſich alle Mühe, ihre Hand ſo geſchickt nachzumahlen, daß ſie es faſt ſelbſt vor die ihrige erkennen ſollen. So denn nahm er ſich vor, zu beweiſen, daß ſie mit dem **Dinal** in einem geheimen Liebes-Verſtändniſſe lebe. Wiewol er keinen andern

Grund,

Grund, ſolches zu beſtärcken, vorbringen konte, als daß die eine ein junges Mägdgen, der andere aber ein junger Purſche wäre, indem ſie ſonſt wol kaum drey oder viermal mit einander geſprochen haben mochten. Und auch dieſes niemals, auſſer bloß im Vorbeygehen, und in Gegenwart anderer. Auſſer dem aber iſt ſo viel gewiß, daß ſie niemals einander lieb zu haben gemeynet; oder es war doch bis dahin noch nicht die geringſte Wahrſcheinlichkeit darzu vorhanden. Und dem ohngeachtet unterwand ſich **Gonin** dennoch, ſolches zu beweiſen. Er gedachte bey ſich ſelbſt, wäre er zwar noch jung, folglich auch ohne Erfahrung; ſo könte er gleichwol noch ſo viel einſehen, daß nichts leichter wäre, als jemanden in einen dergleichen Verdacht zu bringen; zumal wenn man erſt ſein Vorgeben ſo glaublich zu machen wüſte, als er zu thun im Begriff war, und wie wir bald mit mehrerm hören werden. Er ſchriebe nemlich ohne ſich zu nennen, an den **Capion**, als des **Dinals** Vater, einen Brief, worein er einen andern, welcher, wie er vorgab, von der **Mariane** an den **Dinal** geſchrieben ſeyn ſolte, einſchlug. Es lautete aber des **Gonins** Schreiben an den **Capion** folgender maſſen:

Mein Herr!

Dero Wohlergehen iſt mir viel zu lieb, als daß ich ermangeln ſolte, Ihnen hiermit zu berichten, was ſich zwiſchen Dero Herrn Sohne und des Schreibe-Meiſters, bey welchem ich in die Stunde gehe, ſeiner Tochter vor ein gutes Vernehmen eräugnet. Gegen-

wärtiger Brief wird es Jhnen beſſer ſagen, als ich es meines Ortes mit meiner gantzen Beredtſamkeit vermögend ſeyn dürffte. Zwar erachte nicht vor rathſam, Dieſelben wiſſen zu laſſen, wie er in meine Hände gekommen; weil ich doch auſſer dem ſchon die trifftigſten Urſachen habe, mich nicht zu erkennen zu geben. Gnug, daß Sie ſelbſt gebührend unterſuchen können, ob er auch würcklich von dieſer Jungfer herkommt; als wovon es ja, gewiſſe Nachricht zu haben, niemanden mehr, als eben Sie angehet. Jedoch ſo viel mich anbetrifft, ſo kan ich es Jhnen wenigſtens vor gewiß berichten; ob ich mir zwar keinesweges einbilde, daß Sie auf dieſe meine Verſicherung eben viel Staat machen werden, weil ich mich doch weiter nicht zu erkennen gebe. Jm übrigen bezielet es nicht ſo wol meinen als Dero ſelbſt eigenen Vortheil, daß ich Jhnen gegenwärtig ſo viel überſchreibe. Denn ich halte gantz gewiß davor, eines Vaters, wie Sie, und welcher nicht mehr, als nur einen eintzigen Sohn hat, ſeine Abſichten ſind weit höher, als die ſeinigen, wovon Sie beykommendes Schreiben mit mehrerm belehren wird. Jch verharre ꝛc.

Man muß ſich wundern, daß ein Kind von zwölff Jahren, ſo einen verſchmitzten Anſchlag faſſen können, und auch mit ſo viel Verſtand und Geſchicklichkeit auszuführen gewuſt. Gewiß, ſo muß doch die Boßheit eine beſondere Art der Scharffſinnigkeit bey ſich füh-

Digitized by Google

führen. Folgender Brief, welchen er ſelbſt verfertiget, ob er zwar vorgab, daß ihn die **Mariane** an den **Dinal** geſchrieben, kan zu einer neuen Probe des beſagten dienen:

Wenn Ihr mich wahrhafftig ſo lieb hättet, als ihr zwar rühmet; ſo würdet Ihr Euch doch mehr Mühe geben, mich öffters zu ſehen und zu ſprechen, als Ihr würcklich zu thun pflegt. Geſtern hattet Ihr ſo eine erwünſchte Gelegenheit darzu, daß Ihr Euch viel weniger, als jemals, ſo offte wir bisher zuſammen gekommen, befürchten dürffen, von jemanden erlauſcht zu werden. Ihr wiſſet, daß niemand iſt, der nur den allergeringſten Verdacht auf unſere Vertraulichkeit hat. Warum ſeyd Ihr denn alſo nicht beſſer auf der Hut, Euch dieſe glückliche Schlaf-Sucht, darinnen unſerthalben die gantze Welt liegt, zu Nutze zu machen? Morgen werde ich nicht ermangeln, unſer Loſungs-Zeichen, wie wir es mit einander verabredet, an den bewuſten Ort zu legen, ſo bald ich nur ſehen werde, daß Ihr, ohne in etwas Gefahr zu lauffen, durch die Küchen-Treppe hinauf kommen könt. Nur bitte ich, verſäumet dieſe Gelegenheit ja nicht, damit Ihr es Euch alsdenn nicht ſelber beymeſſen dürffet, wenn Ihr nicht kommet, Euch zu rechtfertigen, und mir neue Verſicherungen von eurer Liebe zu geben. Im übrigen trauet nur dem Gonin nicht.

Denn er beſitzt wenigſtens ſo viel Einſichten als Boßheit.

Hier wird man hoffentlich bekennen, daß allerdings dieſe beyden Briefe künſtlich gnug ausgeſonnen worden, um einem unſchuldigen Frauenzimmer etwas zu verantworten zu machen. Es war aber nöthig, auch noch auf eine neue Liſt zu dencken, wie ſie nemlich dem **Capion** zugeſtellet werden möchten; und zwar ſo, daß man nicht einmal vermuthen könte, von wem ſelbige kämen. Wie nun der junge **Gonin** einen überaus anſchlägigen Kopf hatte; ſo fehlte es ihm auch vor dißmal nicht, ſich bald ſo was zu erſinnen. Und wird man mir Zweifels-ohne zugeſtehen, daß es auch die allerälteſten Betrüger mit ihrer noch ſo gerühmten Schelm- und Verrätherey gleichwol niemals weiter, als er, gebracht haben. Wie ich denn faſt ſelber zweifele, ob man mir auch dasjenige, was ich nunmehr zu ſagen im Begriff bin, durchgängig gläuben dürffte; ſo gar liſtig wuſte er ſeine Dinge anzufangen, daß ihm auch ſo gar ein aufrichtiger und redlicher Ordens-Mann, welchem er ohne die geringſte Verſtellung die Sorge vor ſein Gewiſſen aufzutragen ſchien, wiewol, wie wir bald mit mehrerm ſagen werden, höchſt unſchuldiger Weiſe, zu Vollziehung ſeines ſchädlichen Vorhabens beförderlich ward.

Er ſprach dieſem einsmals mit einer höchſt-beſtürtzten und darnieder geſchlagenen Mine zu, und ſagte zu ihm, er hätte ſich gelüſten laſſen, dem **Capion**, als er ſich vor einigen Tagen in ſeinem Cabinet befunden, ein Billet von ſechs hundert Pfunden,

ſo

ſo an einen gewiſſen Kutſcher bezahlt werden ſollen, zu entwenden; er befände aber über dieſes ſtrafbare beginnen ſo eine Angſt in ſeinem Gewiſſen, daß er nicht einen Augenblick davor Ruhe hätte; weßwegen er ſich denn auch hiermit zu ſeinen Füſſen würffe, und ihn um ſeinen Beyſtand anflehete, dieſes Billet wieder an gehörigen Ort und Stelle zu liefern, jedoch ſo, daß er nicht befürchten dürffte, an ſeiner Ehre Schaden zu leiden. Wobey er ihm zugleich ein verſiegeltes Packet, mit der Aufſchrifft an den **Capion**, welches eben vorgedachte ſchädliche Briefe waren, wovon er ihm aber weiß machte, daß ſolches erſterwehntes Billet nebſt einiger weitern Nachricht davon, in ſich hielte, zeigte. „Um nun, Ehrwürdiger „Vater, ſo ſetzte er hinzu, ſo wol meiner Ehre zu „ſchonen, als auch mich durch keinen Argwohn in „Gefahr irgend einer Ahntung zu ſetzen; ſo belieben „Sie nur ſo gütig zu ſeyn, und dieſes Packet durch „jemanden etliche Meilen von hier in ein Poſt-Käſtgen hinein practiciren zu laſſen. Und weiß ich, „daß es Ihnen weder an Geſchicklichkeit, noch Bekanntſchafft fehlet, mir einen dergleichen Gefallen „zu erzeigen; es ſey nun, daß Sie die Mühe ſelbſt „übernehmen, oder es auch einem Dero guten „Freunden auftragen. Ich hoffe auch, daß Sie „Dero Chriſtliches Gemüthe und meine hertzliche „Reue darzu bewegen werden.

Wer ſolte ſich nun aber nicht dergleichen Schlingen haben fangen laſſen? Wie ſich denn dieſer gute Mann ſelbſt auch ſo ſtarck darein verwickeln ließ, als es ſich der betriegeriſche **Gonin** nur immer wünſchen

mögen. Denn er ward über den Anblick eines jungen Menſchen, welcher, wie es ihm wenigſtens vor kam, ſeinen begangenen Fehler ſo ſchmertzlich bereuete, dermaſſen gerühret, daß er ſich auch der Thränen nicht enthalten konte. Noch mehr, wie er davor hielt, daß ſein vieles Zureden und ſeine treugemeynte Ermahnungen ſo was gutes bey ihm gefruchtet; ſo richtete er ihn wieder auf, und verſprach ihm unter der zärtlichſten Umarmung, ſeine Angelegenheit ſo heimlich und ſo behutſam zu beſorgen, daß **Capion** das Packet bekommen ſolte, ohne auf irgend einige Art und Weiſe errathen zu können, wer ihm ſolches entwendet, wie es ihm denn in der That auch einige Tage darauf durch die Poſt eingehändiget ward. Wie nun dieſer Ober-Steuer-Einnehmer zwar von ſehr niedrigem Herkommen, nunmehr aber ſo hoch geſtiegen war, daß man ihn, ſo zu ſagen, gantz aus dem Geſichte verlohren hatte; ſo ward er auf ſeinen Sohn, nachdem er aus beſagtem Schreiben von ſeinem vorgegebenen Liebes-Bündniſſe, verſtändiget worden, voller Unwillen. Denn die unbeſchreiblichen Reichthümer, ſo er zuſammen gebracht hatte, lieſſen ihn eines Schreibe-Meiſters Familie nicht anders als eine Sache anſehen, die nicht das allergeringſte Recht hätte, mit der ſeinigen in irgend eine Vergleichung zu treten, und daher auch nichts mehr, als Spott und Verachtung, verdiente. Kurtz, er fand ſo eine ſchlechte Gleichheit darzwiſchen, daß er wol gar zweifelte, ob er auch glauben ſolte, daß ſich ſein Sohn würcklich ſo vergehen, und ſich in ein vor ſein Geblüte ſo unanſtändiges Bündniß einlaſſen können? Denn er bedachte

nicht

nicht ſo wol, was er ehemals bey ſeiner ſelbſteigenen Geburt vor ein Geblüte mit ſich auf die Welt gebracht, als vielmehr, wie ſolches nunmehr mitten unter einer ſolchen Menge derer anſehnlichſten Land-Güter, des koſtbarſten Hauß-Rathes, und derer prächtigſten Palläſte, in ſeinen Adern wallte. Daß man daher mit allem Rechte von ihm ſagen mögen, er habe in der Einbildung geſtanden, weil ſich ſeine Reichthümer ſo vermehret; ſo müſſe nothwendig auch ſein Blut zugleich um ſo viel vortrefflicher und edler geworden ſeyn, als er dieſelben mehr und mehr anwachſen ſehen, wie er nun, ſeines Erachtens, ſo trifftige Urſachen hatte, ſich nicht ſo gleich überreden zu laſſen, was man ihm hiermit weiß machen wolte; ſo ward er ſchlüſſig, von der Sache wahren Beſchaffenheit erſt genauere Kundſchafft einzuziehen, ehe er ſich in den Sinn kommen ließ, wider ſeinen Sohn und deſſen Schreiber etwas mehr in die Augen fallendes vorzunehmen. Zu dem Ende hielt er vors beſte, vor allen Dingen etwas von der **Mariane** Schrifft zu haben, um aus Gegeneinanderhaltung derſelben und des ihm zugeſchickten Briefes zu ſehen, ob denn der gegenwärtige würcklich auch von eben der Hand wäre. Nachdem er nun die Sache reifflich und lange gnug überleget, wie und auf was Art und Weiſe er dergleichen habhafft werden könte; beſonn er ſich, daß einer ſeiner Unter-Einnehmer einen Sohn hätte, welcher bey dem **Graphir** in die Schreibe-Stunde gienge. Dieſen Unter-Einnehmer ließ er holen, und eröffnete ihm ſein Verlangen. Inſonderheit aber erſuchte er ihn, dieſes Geheimniß aufs beſte zu verſchweigen, und ſeinen Sohn gleich-

falls darzu anzuhalten. Jedoch wer wird wol zweifeln, daß sich ein Untergebener in welchem sein Vorgesetzter ein so grosses Vertrauen setzt, daß er ihm einen so geheim zu haltenden Dienst aufträget, sich nicht ein besonderes Vergnügen und eine ausnehmende Ehre daraus machen werde, demselben in allem zu Willen zu seyn? Wie denn auch dieser Einnehmer des **Capions** Ordre so hurtig nachkam, daß er ihm nach einer Frist von zwey Tagen schon überbrachte, was er von ihm begehret hatte. Hierauf begab sich nun der **Capion** in sein Cabinet, um diese beyde Schrifften gegen einander zu halten, und befand sie auch bey genauer Besichtigung einander so gleichförmig zu seyn, daß er steiff und feste davor hielt, sie wären beyde von einer Hand verfertiget. Alsdenn schickte er augenblicklich nach dem **Graphir**. Und als dieser kam, so schloß er die Thüre zu dem Cabinete, darinnen sie beysammen waren, feste zu, damit niemand ihr Gespräche mit anhören möchte. Nach diesem zeigte er ihm das Papier, so ihm sein Unter-Einnehmer überbracht, und fragte ihn, ob er diese Schrifft kennte? „Ja, mein Herr, ich kenne sie, gab **Graphir** zur „Antwort. Und zwar ist es kein Wunder, weil sie „von meiner Tochter herkommt. Gut, sagte **Capion** darauf, als er ihm nachgehends auch den Brief vorlegte, „sehet hier ein ander Papier, welches euch „vielleicht gnug wundern soll. Sehet es durch, und „leset es. Als der arme **Graphir** dieses gethan hatte, so gerieth er wahrhafftig in nicht geringe Verwunderung. Die Scham trieb ihm die Röthe ins Gesichte, und den Augenblick verursachte ihm der Zorn

gleich

gleiche Würckung. Er wuſte nicht, was er darzu ſagen ſolte. Er laß den Brief noch einmal, und beſahe die Schrifft gantz genau. Je mehr er ihn aber überlaß und beſahe, je mehr ward er nur darüber beſtürtzt, bis er endlich zu dem Ober-Steuer-Einnehmer anfieng: „Mein Herr, ſoll ich meinen Augen „gläuben, ſo ſehe ich, daß ſich meine Tochter auf die „ſchlimme Seite geleget. Bedencke ich dagegen, „was ich mir es gleichwol nebſt ihrer Mutter vor „Mühe koſten laſſen, ſie wohl zu erziehen, und was „ſie uns auch ſelbſt bereits vor Proben eines klugen „und ſittſamen Bezeigens gegeben; ſo ſehe ich mich „faſt genöthiget, meine Augen Lügen zu ſtrafen. Es „iſt an dem, wie mir es vorkommt, ſo hat ſie dieſen „Brief geſchrieben; ich kan mich aber doch nicht „entbrechen, ſo einen groſſen Schein auch dieſe Sache hat, ſolche dennoch in Zweifel zu ziehen. Hierauf verſetzte nun **Capion** gantz ſpöttiſch: „Herr „**Graphir**, Herr **Graphir**, wenn ihr auch dasjenige nicht glauben wollt, was ihr doch mit Augen „ſehet; ſo müſt ihr eure Tochter gewiß beſtändig „in eurem Schieb-Sacke mit euch herum getragen „haben. Und wenn auch dieſes wäre; ſo wolte ich „euch doch nicht rathen, auf dieſes vortreffliche und „kluge Bezeigen eben ſo viel Staat zu machen. Denn „man kan verſichert eher alles, als ein Mägdgen, hüten, und wird einem kein Aal ſo leicht, als dieſes, „entwiſchen. (*) **Graphir**, welcher dieſen Mann ſei-

(*) Hier urtheilet dieſer Steuer-Einnehmer allerdings nicht unrecht. Und glaube ich ſelbſt, iſt es dem verſchlagenen Her-

Digitized by Google

ſeines eigenen Vortheils wegen, den er nemlich in Anſehung ſeiner Profeßion von ihm hatte, nicht gerne übel anlaſſen mögen, nahm dieſen Schertz gantz gelaſſen von ihm an; und ſagte weiter nichts darauf, als er wolte gehen, und von der Sache erſt genauere Kundſchafft einziehen, ſo denn aber auch ihm ſelbſt davon zuverläſſige Nachricht ertheilen. Weswegen er denn von ihm hinweg, und nach ſeiner eigenen Behauſung zugieng. Unter Wegens unterſuchte er in ſeinen Gedancken ſo gut er nur konte, ſeiner Tochter ihre Gemüths-Art und Neigung, alle ihre Reden und Thaten, die er täglich von ihr hörte und ſahe, wie nicht weniger alle Gelegenheit, ſo ſie, es ſey nun bey ihm

Hercules möglich geweſen, einem hundertäugigen Argus ſeine allereintzige Kuhe, die er zu hüten hatte, zu entführen; ſo ſehe ich nicht, warum es nicht einem liſtigen und dabey Verliebten Frauen-Zimmer eben ſo leicht, wo nicht noch leichter werden ſolte, ein paar Augen eines Aufſehers oder einer Aufſeherin, und laſt ihrer auch etliche mehr ſeyn, zu betriegen, und ihrem Kützel ein Gnüge zu leiſten. Will man ſich aber, weil jenes doch nur ein erdichtetes Mährlein abergläubiſcher Heyden, dieſes auch in Zweifel ziehen; ſo probire es nur einer, und ſehe, wie weit er es damit bringen wird. Ich dencke, es ſoll nicht lange währen, ſo wird es ihm nicht ein Haar anders ergehen, als jenem Spaniſchen Ritter, welcher Wunder meynte, wie klug er ſeine Sachen angefangen, daß er ſeine junge Frau überredete, die eheliche Pflicht beſtünde bloß darinnen, daß ſie des Nachts geharniſcht und mit einem Spieſſe in der Hand vor ſeinem Bette Wache halten müſte; welches ſie zwar auch eine Zeitlang ſo in ihrer Unſchuld hinthat, bis ihr es dennoch in ſeiner Abweſenheit von jemand anders zeitig gnug gelernt ward.

Digitized by Google

ihm zu Hauſe oder auch auswärts haben können, irgend eine verdächtige Perſon zu Geſichte zu kriegen, in die Creutze und die Qvere. Er befand aber überall nichts, welches dem Innhalt dieſes unglücklichen Briefes beykam. Er gedachte auch beſtändig an den Schieb-Sack, wovon ihm **Capion** geſaget. Ja er ſagte zu ſich ſelbſt, es iſt an dem, daß ein Mägdgen tauſend Schliche weiß, aller ihr im Wege liegenden Schwierigkeiten und ihrer noch ſo ſcharffſichtigen Aufſeher ungeachtet, dennoch zu ihrem ſich einmal in den Kopff-geſetzten Zwecke zu gelangen. Anbey fielen ihm auch alle die Hiſtörgen, ſo er jemals von eben ſo betrogenen Vätern und Müttern geleſen, bey. Und endlich kam er unter dergleichen Betrachtungen nach Hauſe. Da denn ſein erſtes war, daß er ſeine Tochter ruffte, und ihr erzehlte, was ihm begegnet. Kaum aber hatte ſie vernommen, was man ihr vor Ausſchweiffungen Schuld gäbe, als ihr der Schmertz dergeſtalt das Hertz beklemmte, und die Zunge band, daß ſie erſt gantz unbeweglich und Sprach-loß ward, bald darauf aber gar in eine Ohnmacht dahin ſanck.

In welchem Zuſtande ſie auch ſo lange blieb, daß ſich ihr bekümmerter Vater bereits ihres Lebens zu verzeihen anfieng. Endlich aber kam ſie doch vermittelſt der gebrauchten Stärckungen wieder zu ſich ſelber. Da ſie denn ihre noch übrigen Kräffte des Leibes und der Vernunfft zuſammen nahm, und mehr nicht, als folgende Worte heraus brachte: „Lieber „Vater, ich bitte euch, weiſt mir doch den Brief, wel„cher mich ſo ſtrafbar und eurer ſo unwerth macht.

Graphir ſahe nunmehr gar wohl ihre Unſchuld ein.

ein. Und hatte ihm dieser klägliche Zustand seiner so klugen Tochter das Eingeweide gantz erschüttert; so gab er ihr zur Antwort: „Meine liebe Tochter, ma„che dir deswegen keinen Kummer, und sey versichert, „daß nichts so vermögend seyn soll, mir weder diejeni„ge Hochachtung, so ich beständig vor dich geheget, „noch auch die zärtliche Liebe, der du mehr als zu wür„dig bist, aus meinen Hertzen zu reissen. Zwar that sie noch unterschiedene mal Ansuchung bey ihm, sie diesen Brief sehen zu lassen. Allein ihr Vater sagte ihr, daß er ihn nicht hätte; sondern er wäre noch in des **Capions** Händen, und habe er noch nicht daran gedacht, ihm solchen abzufordern. „Gehab dich aber, „so setzte er hinzu, nur ohne Sorgen. Denn ich glau„be doch von alle dem, was darinnen enthalten ist, so „viel, als nichts. Wer weiß, was vor eine betrie„gerische Faust deiner Tugend dadurch gerne einen „Schand-Fleck anhängen wollen. Allein es ist gar „zu ein gottloser Streich, als daß ich glauben solte, „daß uns der Himmel nicht noch den Urheber davon „herausbringen lassen wird.

Inzwischen weil dieses nun bey dem **Graphir** so hergieng; so spielte man bey dem **Capion** fast eben so eine Comödie. Nur, daß es hier nicht so übel, als dorten, damit ablieff. Denn der **Mariane** Vater hatte kaum den Rücken gekehret; so ließ **Capion** seinen Sohn **Dinal** ruffen, und zeigte ihn diese beyden Briefe, welche so viel Unruhe anstiffteten. Allein an statt daß sich dieser bey Erblickung derselben so ungeberdig und betrübt, als die **Mariane**, anstellen sollen, so lachte er nur darzu, nebst beygefügter ernst-

hafften

hafften Versicherung, daß er dieses Mägdgen kaum einmal recht kenne. „Ich glaube, sagte er, daß ich „sie über zwey oder dreymal, und darzu bloß von ohn„gefehr nicht werde gesehen haben. Allein ich könte „fast nicht sagen, ob sie heßlich oder schöne ist; ge„schweige daß ich gar erst eine besondere Neigung „zu ihr verspüren solte.“ Nachdem aber sein Vater dieses alles nur vor eine blosse Verstellung hielt, und ihm deßhalber einen ernsten Verweiß zu geben anfieng; so brachte ihn der **Dinal** durch folgende Worte zu einem völligen Stillschweigen: „Herr Vater, „ich versichere Ihnen auf meine Ehre, daß alles, „was dieser Brief in sich hält, lauter Unwahrhei„ten sind. Wofern Sie aber fortfahren mir wei„ter davon zu gedencken; so werden Sie mir es nicht „übel nehmen, wenn ich glaube, daß Sie sich bloß „eines dergleichen Kunst-Griffes bedienen wollen, „mich würcklich noch verliebt zu machen. Denn ich „kan wohl sagen, daß ich nicht weiß, ob ich diesen „Brief wahrhafftig vor des **Graphirs** seiner Toch„ter Hand erkennen soll, oder nicht; so wenig ist mir „bekannt, was sie vor Züge zu machen pflegt.“

Weil nun beyde noch so mit einander sprachen; so **kam Graphir** gleich darzu, um sich, auf allzu inständiges Anhalten seiner Tochter, bey dem **Capion** den Brief auszubitten. So bald ihn aber **Dinal** nur ins Zimmer hinein treten sahe, so fiel er ihm um den Hals, und hieß ihn seinen Schwieger-Vater. Dieser, als welcher nichts weniger, als Lust zu lachen hatte, und eher sonst etwas, als eines dergleichen Willkommens, vermuthend gewest wäre, gerieth über

über dieſe ihm gemachte Careſſe in eine ſolche Verwunderung, daß er gar nicht wuſte, was er darzu dencken ſolte. Allein nachdem ihm **Capion** das Verſtändniß davon eröffnete; ſo hielt er dieſes Umarmen des **Dinals** nicht unbillig vielmehr vor einen bloſſen Schertz, als vor ein gewiſſes Kennzeichen ſeiner guten Meynung. So denn fieng er wieder an, gantz ernſthafft zu thun, und benachrichtigte ſie von dem betrübten Zuſtande ſeiner Tochter, wie auch von ihrem hefftigen Verlangen, dieſen Brief zu ſehen. Wie aber der Steuer-Einnehmer mit dem bloſſen Läugnen ſeines Sohnes noch gar nicht recht zufrieden war, ſondern immer noch an ſeiner Aufrichtigkeit zweifelte; ſo betheurete er, daß er dieſen Brief niemanden ausantworten würde. Doch, ſetzte er hinzu, wofern ihn die **Mariane** durchaus ſehen will und muß; ſo dürffte ſie ihm nur ſelbſt einmal zuſprechen, und wolte er ihr ſolchen hertzlich gerne zeigen. Dieſe Nachricht brachte nun **Graphir** ſeiner Tochter wieder. Sie bat ihn aber inſtändig, ihr ja nicht einen Beſuch anzumuthen, der ihr nur, ſo unſchuldig ſie ſich auch befände, die gröſte Beſtürtzung verurſachen dürffte; weil er doch vermuthlich darauf beſtehen würde, daß ſie allem Anſehen nach dieſen Brief geſchrieben haben müſte. Indeſſen ſtrichen nun ſo einige Tage hin, da ſie immer noch Verlangen trug, den Brief zu ſehen, bis man endlich den Urheber davon folgender Geſtalt entdeckte.

Das Packet, worinnen der ſchon offterwehnte Brief eingeſchloſſen war, und welches **Gonin** einem guten ehrlichen Ordens-Manne, von dem man wuſte,

daß

daß er vor ſein Gewiſſen Sorge trug, vertrauet hatte, gieng erſt noch durch drey anderer Ordens-Leute ihre Hände, bis es an denjenigen Ort hinkam, wo man es auf die Poſt gab, damit es dem **Capion** eingehändigt würde. Der letzte davon, als welcher es eben in das Poſt-Haus beförderte, hatte damals, als er es zu thun im Begriff ſtand, einen guten Freund bey ſich, der ihn zu beſuchen kommen war. Dieſer gute Freund nun, welcher den Steuer-Einnehmer beſonders wohl kannte, befand ſich an eben dem Tage, als der Brief fortgeſchicket werden ſolte, bey dieſem Geiſtlichen in ſeinem Zimmer, und ſahe ihn, ehe man ihn noch auf die Poſt beſtellte, auf dem Tiſche liegen. Zwar hatte er damals weiter nicht viel Acht darauf. Als er aber nach Verlauff einiger Tage bey dem **Capion** einſprach, ſo fiel es ihm wieder ein, daß er daher auch zu dieſem davon gedachte, und ſich bey ihm erkundigte, was ſie denn beyde vor einen Brief-Wechſel mit einander hätten. **Capion** ließ ihn hierauf ſich etwas deutlicher erklären, ſo, daß er endlich aus ſeinen Reden ſo viel ſchlieſſen konte, daß dieſes Packet von dem Geiſtlichen herkomme. Endlich aber erhielt er durch weiteres Hin- und Wieder-Berichten des einen an den andern die gewiſſe Nachricht, daß der erſte Urheber des ihm zugeſchickten Packets kein anderer, als der Ordens-Mann, welcher zugleich des **Gonins** ſein Beicht-Vater wäre, jedoch ohne zu glauben, daß er würcklich wüſte, was darinnen verſchloſſen gelegen wäre.

Capion und **Graphir** ſuchten ihn demnach auf, und ſagten ihm alles, was ſie in Erfahrung gebracht;

jedoch ohne sich das geringste mercken zu lassen, als ob sie unsern kleinen Betrieger im Verdacht hätten, daß er ihnen einen solchen Putz machen wollen; weil sie gar wohl vorher sahen, daß er aus Furcht, um nicht etwan ein dergleichen ihm vertrautes Geheimniß zu verrathen, mit der Sprache nicht würde heraus wollen. Daher sagte **Capion** mehr nicht zu ihm, als daß er bloß käme, sich bey ihm vor Uberschickung eines kleinen Packets, welches er vermittelst seiner guten Vorsorge zu recht erhalten, zu bedancken. Wobey er zugleich diejenigen, so ihm hierinnen hülffreiche Hand geleistet, mit nahmhafft machte.

Wie nun dieser Geistliche sahe, daß er es wegen der ihm erzehlten Umstände so wol, als weil er sein Packet in den Händen des Steuer-Einnehmers selber sahe, weiter nicht zu läugnen vermochte, und immer noch in den Gedancken stand, als ob es, wie man ihn weiß gemacht, eine würckliche Wieder-Erstattung eines ihm von Handen gekommenen Zettels anbeträffe; so gestand er es endlich ohne weiteres Bedencken zu, daß solches von ihm herkäme. „Nur, fügte er „hinzu, verlanget nicht von mir zu wissen, von wem „mir solches zugestellet worden; weil mich mein Ge„wissen darzu verbindet, reinen Mund zu halten. Nein, Ehrwürdiger Vater, versetzte **Capion**, „das „verlange ich nicht, weil ich gar wohl weiß, daß Sie „es nicht thun können. Allein sagen Sie mir nur, „ob es eben dieses Packet ist, so ich hier in meinen „Händen habe, und ob Sie wissen, was darinnen verwahret ist?“ Hierauf gab der Pater zur Antwort, ja das wäre es, und solte ein Billet auf sechs hun-

hundert Pfund, so an einen gewissen Kutscher ausgezahlet werden sollen, und welches man ihm hiermit wieder zustellen wollen, darinnen liegen. „So lesen Sie doch einmal hier diese beyden Briefe, erwiederte **Capion**, als welche eben darein verschlossen gewesen.“ Darauf laß sie auch der Vater, mit vieler Bestürtzung, und dem grösten Widerwillen, daß er selbst einen so verzweifelten Streich spielen helffen, durch. Denn er kannte den **Capion** und den **Graphir** allzuwohl, als daß er ihnen zutrauen sollen, daß sie ihn bloß auf solche Weise zu hintergehen suchten. Ach! Meine Herren, ruffte er überlaut aus, ist das nicht ein Betrieger? Wem wird man doch noch trauen dürffen, wenn schon die Kinder anfangen? = = = Hier verschluckte er auf einmal seine Worte, indem er sich besann, daß er sich so schon solcher Ausdrückungen bedienet, welche gar leicht den Anstiffter dieser Betrügerey verrathen können. Allein **Capion** und **Graphir** brauchten mehr nicht zu wissen, weil sie weiter gar nicht zweifelten, daß ihnen nicht **Gonin** diesen Possen mit gespielet.

Als sie sich hierauf von dem Geistlichen wieder hinweg begeben hatten, so unterhielten sie einander mit diesem verzweifelten Streiche, und erklärten einer wie der andere ohne weiters Bedencken ihre Kinder vor unschuldig; ja sie schieden endlich als gute Freunde von einander. **Dinal** gieng auch hierauf nach wie vor zum **Graphir** in die Schreibe-Schule; und die **Mariane** kam ebenfalls wieder zu ihrer vorigen Gemüths-Ruhe.

Allein **Gonin** war damit gar nicht so recht zufrie-

den; Denn da er keine Mühe sparete, von allem und jedem, was dieser Angelegenheit wegen vorfiel, genaue Nachricht einzuziehen; so erfuhr er, wie sich so wol der **Capion** mit dem **Graphir** wieder versöhnet, als auch wie und warum man ihn deßwegen im Verdacht hätte; und entschloß sich daher, niemals wieder, weder zu dem Geistlichen, noch auch zu dem **Graphir** zu kommen. Zumal da er des letztern so wenig, als der Schreiberey selbst, als worinnen er so schon zu einer ziemlichen Fertigkeit gelanget war, und die er doch weiter nicht als bloß zum Scheine brauchte, mehr von Nöthen hatte. Es ist aber doch noch zu mercken, daß man insonderheit erst recht nach diesem der **Mariane** mitgespielten Streiche angefangen, ihn nur den **Meister Gonin** zu heissen. Wiewol er sich nach der Zeit dieses Tituls immer noch würdiger gemacht; indem noch niemals ein Mensch gelebet, der es ihm in Erfindung allerhand Räncke und Schwäncke, und anderer Arten, einen zu hintergehen, oder sich auch sonst zu verstellen gleich thun, und einen rechten Meister dieser Kunst abgeben können. Zwar erachte vor nicht undienlich, ehe wir von dieser seiner Geschicklichkeit ein mehrers gedencken, und gleichsam Stückweise davon handeln, unsern Lesern vorher noch mit wenigem zu berichten, was sich zwischen dem **Dinal** und der **Mariane** weiter zugetragen, weil sie doch **Gonin** durchaus in den Verdacht bringen wollen, als ob sie mit einander in einem Liebes-Verständnisse lebten. Jedoch werde ich auch die gantze Geschichte aufs kürtzeste fassen, damit wir unsern Helden nicht zu weit aus dem Gesichte verlieren.

Dinal

Digitized by Google

Dinal gieng, wie bereits geſagt, nach wie vor, zu dem **Graphir**, um ſich vollends in der Kunſt zu ſchreiben, recht feſte zu ſetzen. Als er nun das erſtemal, nachdem er wieder hingieng, die **Mariane** zu Geſichte kriegte; ſo betrachtete er ſie weit aufmercksamer, als er vorher iemals gethan hatte. Die **Mariane** empfand ihres Ortes, daß ihr die Röthe darüber ins Geſichte ſtieg, und daß ſie gantz verwirrt wurde. Das andere mal redete ſie **Dinal** freundlichſt an; wogegen ihm die **Mariane** aufs höflichſte antwortete. Das dritte mal bezeugte ihr **Dinal**, wie nahe es ihm gienge, daß er dem **Gonin** zu einem Hülffs-Mittel, ihr ſo viel Tort zu verurſachen, dienen müſſen. Die **Mariane** danckte ihm davor, und begab ſich, da ſie bey Erinnerung dieſes Unfalls merckte, daß ihr das Weinen ziemlich nahe wäre, überaus beſtürtzt von ihm hinweg. **Dinal** ward hierüber ſo empfindlich gerühret, ſo, daß er ihr auch das vierte mal ſein über den ihr verurſachten Schmertz empfundenes Bey-Leid ſo nachdrücklich zu erkennen gab, daß ſie ſelbſt darüber in Bewegung gerieth, und ſich es anbey ſchon in etwas gefallen ließ, ihn von ihrentwegen ſo beſorgt zu ſehen. Das fünffte mal gab ſolches ebenfalls noch Materie zu ihrem Diſcurſe, und fanden ſie ſo was angenehmes daran, daß es ſchiene, als ob es ihnen noch ein Vergnügen wäre, daß ihnen dergleichen begegnet. Das ſechſte mal redeten ſie weniger, als ſonſt, weil ſie vielmehr gedachten, und, was ſie gedachten, ihnen damals nicht ſo leicht zu ſagen war. Das ſiebende mal ſprachen ſie nichts mehr, als das ſechſte. Nur die Augen wuſten einander rech-

te Wunder vorzusagen, und ihr Stillschweigen so reichlich zu ersetzen, daß beyde Parten, ohne einen Dollmetscher zu haben, einander dennoch vollkommen verstanden. Das achte mal seufftzete **Dinal** bisweilen, und die **Mariane** that nicht, als ob sie es merckte. Das neunte mal sagte **Dinal** fast nicht ein Wort. Allein seine Blicke verlangten sehnlichst nach der Erlaubniß zu reden; indem er ihr einen Hauffen schöne Sachen zu sagen hatte. Die **Mariane** hingegen hätte es überaus gerne gesehen, wenn er nur geredet hätte, ohne erst um Erlaubniß bey ihr anzuhalten. Als sie **Dinal** das zehende mal gantz unruhig sahe; so bezeugte er ihr, wie er besorgte, seine Gegenwart würde ihr vielleicht zuwider seyn, und sie so beunruhigen. Die **Mariane** gab hierauf zur Antwort, wie er ihr gar nicht zuwider wäre; sie befürchte aber nur, es möchte es jemand mercken, daß sie einander so offte sprächen, und ihnen dadurch vielleicht eine weit gefährlichere Nachrede, als durch des **Gonins** seinen Brief geschehen, zuwachsen. Man muß aber wissen, daß diese Unterredungen, von einer bis zur andern zu rechnen, immer nicht lange ausgesetzt waren. Jeder Tag hatte die seinige, weil ein jeder Gelegenheit darzu an die Hand gab. Nachdem nun **Dinal** aus der **Mariane** Munde selber hörte, daß er ihr nicht zuwider wäre; so bekam er ungemeine Hoffnung, und ward endlich schlüssig, sich gantz deutlich zu erklären, ich will sagen, von Liebe zu schwatzen. Denn er war würcklich sterblich in sie verliebt, und fieng schon an, nicht mehr ohne sie leben zu können. Sie selbst aber empfand gleichfalls kein grösser Vergnügen, als wenn

sie

ſie ihn um und neben ſich hatte. Ich mag mich bey dieſem Bündniſſe weiter nicht aufhalten. Zumal da ja niemand in der Welt iſt, der nicht entweder aus ſelbſt eigener Erfahrung, oder, ſo viel er auch etwan nun an andern wahrgenommen, wiſſen ſolte, wie ſich insgemein verliebte Leute zu gehaben pflegen. Um alſo kurtz und gut von der Sache zu kommen; ſo ſage ich mehr nicht, als ſie liebten ſich eines wie das andere, und zwar immer in der Abſicht, einander ordentlich zu heyrathen. Sie wuſten aber ihre Dinge ſo klug einzufädeln, daß ſie einander etliche Monathe durch gantz heimlich ſehen und ſprechen konten, ohne von jemanden verrathen zu werden. Ja nachdem ſie endlich die Schwierigkeiten, ſo ſich inſonderheit von Seiten des **Capions** ihrer, nicht mehr ſo geheim getriebenen Liebe entgegen legen wolten, glücklich überſtanden hatten; ſo verehelichten ſie ſich auf Bewilligung ihrer Eltern mit einander, und lebten ſo vergnügt und einträchtig zuſammen, daß man durchgängig davor hielt, ſie wären beyderſeits recht mit Fleiß eines vor das andere auserſehen geweſen. Wir beſchlieſſen demnach dieſe kleine Hiſtorie mit einer guten Erinnerung vor Leute beyderley Geſchlechts, wenn ſie einander lieb haben, daß ſie gar nicht unrecht daran handeln, weil doch natürlicher nichts ſeyn kan, als wenn man ſo wol verſucht wird, dieſer ertheilten Nachricht zu folgen, als auch unter einer dergleichen Verſuchung ſelbſt zu erliegen.

Digitized by Google

Das dritte Capitel.

Meiſter Gonin ſtudirt, nachdem er ſich in der Griechiſchen und Lateiniſchen Sprache, wie auch in der Beredtſamkeit und Dicht-Kunſt feſt geſetzet, eine Zeitlang die Gottes-Gelahrtheit. Was er dabey vor Abſichten gehegt; Kurtze Nachricht von denen ſich dahin beziehenden Umſtänden.

MEiſter **Gonin** legte ſich in eben der Zeit, als er ſich, wie geſagt, des Tages etliche Stunden im Schreiben übte, zugleich auch mit unbeſchreiblicher Unverdroſſenheit auf die **Griechiſche** und **Lateiniſche** Sprache, wie auch auf die Rede- und Dicht-Kunſt. Sein unvergleichliches Naturell und ſein unabläßiger Fleiß machten ihm alles, was er vornahm, überaus leichte. Doch werde ich mich hierbey gar nicht lange verweilen, damit ich deſto eher zu weit wichtigern, und, wie mir Zweifels ohne ein jeder von ſelbſt zugeſtehen wird, ſeiner Hiſtorie viel gleichkommender Dinge ſchreiten kan. Ich will alſo überhaupt nur ſo viel ſagen, er ſprach ſo gut **Latein**, als **Griechiſch**; Er verſtand alles was zu einem ſo geſchickten Redner, als angenehmen Poeten nöthig war, und wuſte bey ſich eräugnender Gelegenheit, wenn er ſich anders Mühe geben wolte, beydes mit dem gröſten Vortheil an den Mann zu bringen. Uber ſeine durch Kunſt und Fleiß erworbene Beredſamkeit, beſaß er auch eine natürliche, welche ihm ſo wol in einem vertrauten Umgange, als auch im gemeinen Leben mehr als zu hinlänglich war, ſeinen Zweck zu erhalten. Es wuſte niemand beſſer, als er, wenn es nehmlich ſeinen eigenen Vortheil anbetraff, einem Vortrage ſeinen gehörigen Nachdruck zu geben; Wie hin-

hingegen diejenigen Sätze, welche ihm zu wider waren, oder die er ſonſt nicht zu behaupten vor dienlich erachtete, darnieder zu ſchlagen. Seine Stellung, der Laut ſeiner Sprache, ſeine Stirne, ſeine Augen, kurtz, alles kam mit ſeinem Vortrage ſelbſt ſo genau überein, daß es einem ſchwer ward, dasjenige, was er ſagte, nicht vor wahr zu halten, oder nur zu glauben, daß er etwas anders dächte, als wie er redte. Die Dicht-Kunſt anbetreffend; So that er darinnen ſelten etwas anders, als daß er Stachel-Verſe machte. Wenn er ſich vorgenommen hatte, jemanden zu hintergehen, ſo war ſein erſtes, daß er ein recht beiſſendes und anzügliches Gedichte auf ihn verfertigte, welches er ſo denn überall ausſtreute und bekannt machte. Dieſes aber that er bloß zu dem Ende, damit wenn die Leute ſo nach und nach erſt einen übeln Begriff von demſelben bekommen, man ihm um ſo viel weniger Gehöre gäbe, wenn er ſich vielleicht einmal über ihn beſchweren ſolte, daß er ihn ſo aufgezogen. So iſt zum Exempel bekant, daß er zum öfftern wider diejenigen, ſo ihn doch mit Wohlthaten recht überſchüttet, aus keinem andern Grunde die Feder geſchärffet, als weil er nicht gerne das Anſehen haben wollen, daß er ihnen davor verbunden ſey; Und daher nur erſt den Leuten weiß zu machen geſucht, daß ſie ſeiner Erkänntlichkeit gar nicht werth wären. Eben ſo gieng auch die Rede von ihm, daß, wenn jemand in noch ſo guten Ruff und Anſehen geſtanden, er ſeiner dennoch, ſo bald er ſich nur eingebildet, daß dem ſeinigen dadurch etwas abgienge, oder ihm ſonſt nur der geringſte Nachtheil dadurch zuwachſen könnte, nicht geſchonet. Wünſch-

te er irgend einen Rang, eine Bedienung, oder Beförderung; So war er gleich mit denen Ehrenrührigsten Stachel-Schrifften wider seine Mit-Werber fertig. Hatte jemand auch nur in gleichgültigen und nichts auf sich habenden Dingen seine Gegen-Part gehalten, so kam den Tag drauf gewiß ein zwar sinnreiches, jedoch auch überaus verkleinerliches Gedichte zum Vorscheine, worinnen er nur denjenigen, so es sich, seiner Meynung beyzuflichten, nicht angelegen gnug seyn lassen, lächerlich machte. War ihm ein Frauen-Zimmer etwas verächtlich begegnet; so muste es das gantze schöne Geschlechte entgelten, und zeugten seine anzüglichen Verse zur Gnüge, wie er vor Rachgier gegen sie entbrannt war. Hatte ihm ein gescheuter und kluger Mann eine noch so billige und bescheidene Vorstellung gethan; so folgte fast unmittelbar darauf eine Stachel-Schrifft wider die falschen und eingebildeten Heiligen, unter welchen er auch diesem eine Stelle anzuweisen nicht ermangelte. Um aber seine Schelmerey desto verborgener zu halten; so machte er einem allemal um so viel mehr Caressen, je mehr er in seinen Gedichten über ihn her war. Allein wir wollen doch einmal unsern Fuß weiter setzen, und, wie ich mich bereits anheischig gemacht, von dem glücklichen Fortgange seines Studirens in der GOttes-Gelahrheit ein mehrers beybringen.

Vermöge des Begriffs, welchen ich bisher von dem **Meister Gonin** gegeben, dürffte es gar leicht das Ansehen gewinnen, als ob ihm die Gottes-Gelahrheit so viel, als gar nichts, nütze gewesen. Indessen aber glaube ich dennoch, werden sich diejenigen, so die

Welt

Welt bereits etwas genauer kennen lernen, auch nicht wundern, wenn ſie hören, daß er ſich inſonderheit auf dieſe Wiſſenſchafft mit allem Fleiß geleget. Solche iſt, wie bekannt, eine Erkänntniß GOttes und Göttlicher Dinge. Eben dadurch werden wir von der Wahrheit der Religion und derer dahin ſich beziehenden Pflichten und Schuldigkeiten, wie nicht weniger von den Mitteln, wodurch wir zu Ausübung ihrer Gebothe und zu Vermeidung ihrer Verbothe gelangen können, belehret. Nun aber ſahe **Gonin** mehr als zu wohl ein, wie beförderlich und zuträglich es ihm bey ſeiner erwählten Lebens-Art ſeyn würde, wenn er alle dieſe Erkänntniß und Wiſſenſchafft vollkommen inne hätte, und ſo gründlich und ordentlich darüber urtheilen, als gelehrt davon diſcuriren könnte. Und ſehen wir denn nicht noch alle Tage Leute vor uns, denen es um ſo viel leichter angeht, andere hinters Licht zu führen, je geſchickter und gelehrter ſie von Religions-Sachen zu ſprechen, je beredter ſie von der Frömmigkeit und GOttes-Furcht auf der Cantzel zu predigen, und je eyfriger ſie ſich anſtellen können, denen Leuten eine recht heilige und gereinigte Sitten-Lehre in das Hertz zu legen und anzupreiſen? **Gonin** ſahe alſo mehr als zu wohl, wie viel durch dergleichen von der Religion her entlehnte Schein-Gründe auszurichten, als daß er ſich nicht alle möglichſte Mühe geben ſollen, ſich eine hinlängliche Wiſſenſchafft davon zu erwerben. Und in dieſem Abſehen ward er auch ein Gottes-Gelahrter. Jedoch ließ er ſich dabey gar nicht in eine ſo beſchwerliche Weitläufftigkeit ein, als ſonſt etwan von denenjenigen verlanget wird, die dermaleinſt

maleinſt den anſehnlichen Titul eines Lehrers anzunehmen gedencken. Sondern er lernte nur ſo geſchickt von heiligen Dingen reden, daß er ſelbſt vor einen Heiligen paſſiren konnte, wenn es vielleicht der Ort und die Gelegenheit einmal geben ſolten, daß er befürchten müſte, man wäre von ihm eines andern überzeuget.

Man theilt die GOttes-Gelahrheit insgemein in ſechs unterſchiedene Claſſen ab. Nemlich in die natürliche, oder in ſo fern wir GOtt aus ſeinen Würckungen und dem bloſſen Lichte der Natur erkennen; in die übernatürliche, oder die geoffenbahrte; in die mit Auslegung der Schrifft beſchäfftigte, oder in ſo fern wir ſolche aus dem Heil. Bibel-Buche, und die darinnen enthaltenen Sätze und Wahrheiten nach dem Sinne der Väter und derer zu unterſchiedenen Zeiten gehaltenen allgemeinen Verſammlungen der Geiſtlichkeit erklären lernen, ohne zu denen ſonſt von der Vernunffe-Lehre vorgeſchlagenen Regeln unſere Zuflucht zu nehmen; in die ſittliche, oder in ſo fern wir um eine gründliche Erkänntniß der Göttlichen Rechte und Gebothe beſorgt ſind, unſer gantzes Thun und Laſſen darnach einzurichten; in die bloß in Schulen vorkommende, oder da wir vermittelſt unſers vernünfftigen Denckens und Nachdenckens aus denen vorhabenden Grund-Lehren des Glaubens immer neue Göttliche Wahrheiten entdecken und daraus folgern; und endlich in die von einem oder dem andern Geheimniß-voller Weiſe erlangte, oder in die einem von GOtt ſelbſt unmittelbarer Weiſe ins Hertz gelegte Erkänntniß GOttes und Göttlicher Dinge und

Wahr-

Wahrheiten, wodurch die Seele auf eine höchstangenehme, brünstige und reitzende Art getrieben, ihr Verstand erleuchtet und ihr Wille auf eine gantz bewegliche und ausserordentliche Weise angefeuert wird, sich mit GOtt aufs allergenaueste zu vereinigen; oder, welches gleich viel ist, da wir eine so hohe, gereinigte und vollkommene Andacht bey uns selbst verspüren, daß wir GOtt von reinem Hertzen, und ohne die geringste Absicht auf unsern eigenen Vortheil, lieben.(*)

Von allen diesen Arten der GOttes-Gelahrheit hatte sich **Gonin** eine solche Kenntniß zu wege gebracht, daß, wenn er es vor rathsam befand, er so gelehrt davon reden, als sonst vor einen ehrlichen und GOttes-fürchtigen Mann passiren konnte.

Was brachte er nicht vor schöne Dinge vor, wenn er auf die natürliche GOttes-Gelahrheit zu sprechen kam, ich will sagen, wenn er zum Exempel von der natürlichen Empfindung, so wir von dem würcklichen Daseyn eines GOttes haben, wenn er von allen diesen Geschöpffen und einem in die Sinne fallenden Dingen, welche uns gantz unvermerckt und wie Stuffenweise

(*) Ob diese Eintheilung der GOttes-Gelahrheit in besagte sechs Classen richtig, oder ob nicht vielleicht wider dieselbe überhaupt so wol, als wider die eine oder die andere Art davon ins besondere, unterschiedenes erinnert werden könnte, überlassen wir denenjenigen zu beurtheilen, die sich mit besonderm Fleisse auf diese Wissenschafft geleget. Indessen aber mercken wir hierbey nur so viel an, daß der Verfasser, als vermuthlich ein Mit-Glied der Römisch-Catholischen Kirche, anders fast nicht schreiben können, noch dürffen.

Digitized by Google

weise zu der Erkänntniß einer GOttheit leiten, zu jemanden redete? Es schien nicht anders, wenn man ihm so zuhörte, als ob er die gantze Unter-Welt vor nichts achtete, und sich derselben zu keinem andern Ende zu bedienen gedächte, als dadurch bloß zu erstererwehnter höhern Erkänntniß zu gelangen. Allein wie ungleich anderer Gedancken würde man nicht von ihm gewest seyn, wenn man bis in das innerste seines Hertzens hinein sehen können? Man würde nemlich von ihm gesagt haben, daß es schiene, als ob er die andern Menschen alle mit einander aus keiner andern Absicht gerne über die Welt erheben und zu GOtt führen wollen, als damit er nur auf dem Erdboden gantz allein übrig bleiben, und alles, was derselbe in sich faßt, nach seinem eigenen Gefallen desto besser genieſſen möchte. Warum aber solte man doch nicht von einem Menschen, welcher, da er von nichts, als Verachtung und Geringschätzung derer Creaturen predigte, indessen gleichwol alles, was er that, bloß ihrentwegen vornahm, ich will sagen, dessen gantzes Dichten und Trachten einzig und allein dahin gerichtet war, wie er nur die grösten Reichthümer zusammen scharren, die ansehnlichsten Ehren-Stellen erhalten, und sich auf alle ersinnliche Art und Weise ein Vergnügen über das andere machen möchte, wie wir in dem folgenden bey einer etwas genauern Betrachtung seiner Thaten und Reden schon mit mehrerm hören werden, dergleichen Gedancken hegen? Ich habe oben gesagt, die Erkäntniß der Creaturen führet uns vermittelst der natürlichen Gottes-Gelahrheit zu der Erkäntniß GOttes. Wir wol-

wollen aber doch sehen, wie **Gonin** diese Art der Gottes-Gelahrheit in seinen Nutzen zu verwenden gewust. Er gab sich die äuserste Mühe, zu einer ungemeinen Erkäntniß eben dieser Creaturen zu gelangen. Und zwar, weil er sie so hefftig liebte, daß es ihm das gröste Vergnügen war, seine Gedancken beständig darauf zu richten, und weil ihm auch nichts liebers, als deren würckliche Besitzung, seyn konte. Daher kam es nun, daß er vor sich nichts mehr als sie nur beständig um und neben sich zu haben, verlangte. Und ohne daß er sich gewünschet, mit seinen selbst eigenen Gedancken höher zu steigen; so war er schon damit zufrieden, wenn er nur die andern durch sein Zureden dahin bewegen konte, sich über dieselben weit in die Höhe zu schwingen. Denn auf diesen Fall konte er sich eher Rechnung machen, einen guten Schnitt zu thun, als wenn sie alle mit ihm eines Sinnes gewest wären. Vielleicht aber dürffte dieses Urtheil von dem **Gonin** einem oder dem andern ziemlich fremde, oder gar ausser der Weise zu seyn, deuchten. Jedoch um sie auf bessere Gedancken zu bringen, so ersuche ich sie, mit mir folgende Betrachtung anzustellen. Ich stelle mir zum Exempel einen Prediger vor, welcher sich durch und durch erhitzet, welcher sich rechte Gewalt anthut, und seine gantze Beredtsamkeit, so gut er weiß und kan, zusammen nimmt, um uns zu überführen, daß man das Geld durchaus nicht lieben, daß man es weder allzu begierig suchen, noch auch auf dessen Besitz allzu erpicht seyn, noch auch über dessen Verlust sich viel grämen und kräncken dürffe; ja daß man sich desselben wol gar denenjenigen zum Besten, so

dessen

dessen benöthigt sind, entäusern müsse; kurtz, daß man sich davor, als einem derer allergefährlichsten Dinge, und wodurch wir gar leicht zu vielen Lastern und Boßheiten verführet werden können, in Acht nehmen solle. Dieses alles ist schön und gut, es ist auch alles wahr, und verdienet niemals ins Vergessen gestellt zu werden. Bis hieher hat der Prediger also recht; und kan man ihn weder zu viel loben, noch auch seinen Reden allzuviel Beyfall geben, noch auch sonst sich erkäntlich gnug gegen ihn bezeigen, daß er uns so heilsame Lehren und so theure Wahrheiten vorgesagt. Allein wenn nun eben dieser Mensch, welcher uns den Augenblick so gute und vortreffliche Dinge vorgepredigt, es in keiner andern Absicht gethan, als bloß eben dasjenige Geld, welches er uns so verächtlich halten heissen, zu gewinnen; oder um desto eher zu solchen Bedienungen zu gelangen, von welchen er hoffen kan, daß sie es ihm Hauffen-Weise einbringen werden; wenn er Pfennig auf Pfennig zusammen scharrt, ohne daß er wieder etwas davon auszugeben vermag; weñ er mit aller ersinnlichen List und Verschlagenheit diejenigen Aemter, wo man am meisten gewinnen kan, an sich zu ziehen sucht; so sage man mir doch, ob dieses wol ein fremdes und ungebührliches Urtheil sey, wenn man von ihm spräche: „Dieser Mensch will uns ver„sichert nur so erlauschen; er sucht uns zu keinem „andern Ende einen so grossen Abscheu vor dem Gelde „beyzubringen, als daß nur sein Vermögen desto „grösser werde, und daß es ihn um so viel leichter an„komme, dessen fein viel zusamen zu bringen, je weni„ger er alsdenn befürchten darff, daß ihn andere

„daran

„daran verhindern möchten?“ Es iſt an dem, man würde unrecht gegen ihn verfahren, wenn man ihn beſchuldigen wolte, daß er falſche Sätze behauptet oder zu weit getrieben. Man wird ihm aber democh nicht zu viel thun, wenn man ihm gleich ſo unanſtändige Abſichten beymiſſt.

Wir gehen aber weiter, und ſind geſonnen, nunmehr auch die übernatürliche Gottes-Gelahrheit **Gonins** in etwas genauer zu betrachten. Wie es nun hierbey hauptſächlich darauf ankommt, daß man etwas vor wahr hält, weil es uns von GOtt ſelbſt geoffenbahret worden; ſo ließ er ſich von alle dem, was man von dieſer Art Wahrheiten nothwendig wiſſen muß, beſtens unterrichten. Zwar nicht, um ſich in dem Vertrauen, welches ſie ſchlechterdings von einem verlangen, deſto mehr zu befeſtigen, als nur bey Gelegenheit zeigen zu können, daß ſie ihm nicht ſo gar unbekannt wären. Er machte es in dieſem Stücke, wie viel andere, ich will ſagen, er ſtellte ſich an, als ob er alles mit glaubte, wenn es vor ihn gefährlich zu ſeyn ſchiene, jemanden mercken zu laſſen, daß er es nicht glaubte; Hingegen glaubte er auch mehr nicht, als er, ohne ſich viel Gewalt anzuthun, glauben konnte. Daß man daher gar wohl von ihm ſagen möchte, er hatte einen Glauben, der, wenn ich ſo ſagen darff, jedermanns Kauff war, oder wie ihn einer haben wolte, und welcher ihm daher nicht die geringſte Beſchwerlichkeit verurſachte. Er unterließ aber auch nicht, wie viel andere, nachdem es die Gelegenheit mit ſich brachte, bey ſeinen Glauben ſo viel Lebhafft- und Standhafftigkeit von ſich blicken zu laſſen, als ob er gleich bereit geweſt wäre, denſelben mit Ver-

luſt ſeines Lebens zu behaupten. Wie brannte er nicht vor lauter Andacht, wenn er allzu eingebildete Heiligen und auf hohe Göttliche Offenbahrungen allzu erpichte Leute vor ſich hatte? Er machte mit ihnen, ſo zu ſagen, beſtändig Geſellſchafft, wo von er aber gantz allein den Profit zog. Mochte er gerne ein Frauen-Zimmer von der Art recht treuſte machen; ſo erklärte er faſt alle ihre Gedancken vor hohe Offenbahrungen, weil er ihr weiß machte, daß er ſelbſt auch dergleichen gehabt, ſo ihn deſſen verſichert. Hatte er mit gewiſſen Geiſtern zu thun, die mit lauter Wundern umgehen, und auſſer dem ſonſt nichts ihrer Hochachtung würdigen; was wuſte er dieſen nicht davon vor- und einzuſchwatzen? wie wuſte er ihnen nicht in den Kopff zu ſetzen, daß alle die ungewöhnlichen Dinge, ſo ihnen ihre verderbte und wunderliche Einbildungen vorſtellte, nichts anders, als lauter Göttliche Offenbahr- und Erſcheinungen, wären? Ja es fanden ſich auch Leute, bey welchen er durch ſeine Vorſtellung von dieſer Art Offenbahrungen vielmehr Glauben fand, als diejenigen, ſo uns die Religion an die Hand giebt, die Wahrheit unterſtützet, und alle dabey ſich ereugnende Umſtände bekräfftigen, bey ihnen ausrichten konnten; indem er dieſe Leute bereits allzu gut ausſtudiret hatte, als daß ihm unbekannt ſeyn konnte, daß, da ſie ſich dergeſtalt ſchmeichelten, beſondere Offenbahrungen zu haben, ſie auch daher berechtiget zu ſeyn glaubten, ſich als vor allen andern, ſo ſich dergleichen Vortheile zu haben nicht rühmen können, von dem Himmel ſelbſt darzu auserſehene und gewürdigte Seelen zu achten. Wie nun dieſe wunderlichen Heiligen nichts mehr, als

als erſtgedachte Art des Vorzuges kützelt, ſo iſt auch alsdenn dergleichen Leuten, wie **Gonin** war, nichts leichter, als ihre Rechnung dabey zu finden, und ihnen einen Streich von ihrer Art über den andern zu ſpielen.

Gonin befließ ſich auch auf diejenige Art der Gottes-Gelahrheit, ſo ſich einzig und allein auf das Bibel-Buch gründet, und wuſte nicht allein, was in der Heil. Schrifft ſtehet, ſondern wie man auch die allerſchwerſtẽ Oerter derſelben auslegen und erklären ſolte. Von andern Stellen, die ſich ſo wol auf Vermeidung der Laſter, als die Ausübung der Tugend beziehen, hatte er ſich ein Verzeichniß nach dem Alphabet gemacht, welches ihm überaus wohl zu ſtatten kam, wenn er irgend Gelegenheit vor ſich ſahe, ſich in guten Credit zu ſetzen. Hatte er zum Exempel mit einem weltlich-geſinnten Frauen-Zimmer etwas, ſo das Gewiſſen angieng, zu ſchaffen; ſo unterſuchte er erſt in ſeinem eigenen Hertzen, was vor Stellen ihm wol die beſten und erſprießlichſten Dienſte leiſten dürfften, ihr eine gute Meynung bey zubringen ſo denn aber wuſte er ſich ſo geſchickt darauf zu beziehen, daß ſie davor hielt, ſein Hertze müſſe nothwendig von dergleichen Wahrheiten eben ſo hefftig gerühret, als ſein Gedächtniß damit angefüllet ſeyn. Was vor einen Begriff machte ſie ſich daher nicht von ſeiner Wiſſenſchafft und von ſeiner Tugend? wie geſchickt aber wurde er nicht dadurch, nicht nur vollkommen einzuſehen, was etwan mit dem Seelen-Wohl dieſes Frauen-Zimmers einige Verwandtſchafft, ſondern auch was ſie vor zeitliche und Privat-Abſichten dabey ſelber hatte? Man hat ein klein Büchlein, worinnen gewiſſe und einander

gantz entgegen zu lauffen ſcheinende Oerter der Heil. Schrifft aufs gründlichſte erkläret und vertheidiget werden. Dieſes beſaß er, und wuſte ſich deſſelben ſo wohl zu bedienen, daß man faſt nicht glauben kan, was er ſich dadurch vor eine Hochachtung zu wege gebracht, die nach vieler ihrem Bekänntniß gewiß dem Ruhme des Verfaſſers wenig oder nichts nachgegeben. Einsmahls wuſte er ſich in einer Geſellſchafft graduirter Perſonen und anderer Gelehrten ſo klug auf zuführen, daß er ein Mittel erfand, ſeine gantze Wiſſenſchafft über dieſen vermeynten Widerſpruch gewiſſer Oerter der Heil. Schrifft auf einmal auszuſchütten: Da man ihn denn vor ein rechtes Wunder und vor den allergeſchickteſten Menſchen anſahe, der ſich jemals eine ſo gründliche Erkänntniß des allerheiligſten Bibel-Buches erworben. Und unterdeſſen war ſein wiſſen doch nichts weniger, als gründlich, ſondern, wenn ich ſo ſagen darff, wie ein purer Schaum, und nur ſo obenhin zuſammen geraffter Miſchmaſch. Nur, daß er ſich überaus wohl darein zu ſchicken wuſte. Woraus man denn erkennet, wie leicht es einem angehet, auch bey einer gantz mäßigen Kunſt und Geſchicklichkeit andere zu betrügen und ſich einen groſſen Namen zu machen. Zwar iſt dieſes hier nur eine Erzehlung von des Meiſter **Gonins** ſeinen geſpielten Streichen überhaupt, welcher aber bald eine genauere Nachricht von einem und dem andern ins beſondere nachfolgen ſoll. Wie ihrer denn eine unſägliche Menge wäre, wenn man ſie alle und jede berühren ſolte, und wird hoffentlich die Nachricht davon unſern Leſern auch um ſo viel angenehmer ſeyn, je ungewöhnlichere und ſeltſamere Dinge ſie von ihm vernehmen werden. Die

Die ſittliche Gottes-Gelahrheit war noch ein Werck vor unſern **Gonin**, wovon er trefflichen Nutzen ziehen konnte, weßwegen er ſich auch mit gantz beſondern Fleiſſe darauf legte. Man muß aber bekennen, daß die Gewiſſens-Fragen, ſo man ihm zu entſcheiden vorlegte, eben nicht in allzu ſichern Händen waren. Denn da war kein Caſuiſte, (*) er mochte nun noch ſo leidliche oder ſtrenge Lehr-Sätze haben, der ihm nicht bekannt geweſen. Er bediente ſich aber allezeit bloß derer letztern, um ſich ſolcher Geſtalt entweder auch bey denen allergewiſſenhaffteſten in keinen übeln Credit zu ſetzen, und ſie auf ſeine Seite zu bringen, wenn er vermuthend war, daß ein langer Umgang mit ihnen zu ſeinem Vortheil ausſchlagen könnte; oder ſich durch eine in dem äuſerſten Grade ſtrenge Sitten-Lehre denjenigen entgegen zu legen, die nichts mehr, als ein ausgelaſſenes Weſen liebten, und die ihm bey Gelegenheit nur mehr Verdruß und Schaden, als Nutzen geſchafft haben möchten, oder wenn zwey anſehnliche Parten einander in den Haaren lagen,

(*) Caſuiſten, heiſſen diejenigen, welche ſich gantz beſonders auf die Erkänntniß der Sitten-Lehre legen, und die allerſchwerſten Zweifels-Knoten und andere hauptſächlich das Gewiſſen angehende Streitigkeiten entweder in öffentlichen Schrifften abhandeln, oder doch ſonſt auf das gründlichſte zu erörtern geſchickt ſind. Hier aber iſt bloß von denen erſtern die Rede, als welche Gonin mit gantz beſondern Fleiß durch ſtudirt, und ſich alſo in den Stand geſetzet hatte, alle vorkommende Fälle, ſo wie es einer haben wolte, zu entſcheiden; ob er ſich zwar aus oberwehnten Urſachen immer als einen derer ſtrengſten und ernſthafftrſten Sitten-Lehrer angeſtellet.

gen, und er sahe, daß diejenige, so von einer etwas strengern Sitten-Lehre Profeßion machte, über die andere siegte, oder weil er selbst nicht zweifelte, daß man ihm eine allzu freye und aus gelassene Aufführung Schuld gäbe, und daher zu befürchten stand, daß, wenn er nicht in seinem Urtheilen etwas gesetzters und ernsthaffters an sich blicken liesse, man vollends gar den Schluß machen würde, daß man das gröste Recht haben, einen dergleichen Verdacht auf ihn zu werffen. Tadele mir ja nicht etwan deßwegen jemand eine solche Aufführung, als ob ihres gleichen nicht in der Welt wäre: Denn was ist gewöhnlicher, als bey vorfallender Gelegenheit sich durchaus nach der Zeit, dem Orte und den Personen zu richten? Diese Höfflichkeit ist nunmehr so gemein worden, daß man sie wol gar als eine besondere Klugheit rühmet. Ich kan versichern, daß es einem zwar eben nicht sonderlich rühmlich ist. die Wahrheit nach dergleichen Arten der Höfflich- und Gefälligkeit einzurichten; (*) Allein dieses

(*) Es ist freylich ein grosser Fehler unserer Zeiten, daß man mehrentheils lieber denen Regeln der Höfflich- und Gefälligkeit nichts vergeben, als der Wahrheit und Aufrichtigkeit gemäß leben will. Sucht man irgend wo Bekanntschafft und Vertraulichkeit; so ist den Augenblick dem Maule nach, einer des andern sein gehorsamster Knecht, unterthäniger Diener, und was dergleichen Windmachereyen mehr sind. Wenn es aber zur Sache selber kommt, daß ein mit so süss- und annehmlich scheinenden Worten recht verschwenderischer Mensch dem andern, ich will eben nicht sagen, würckliche Dienste leisten, sondern nur die geringste Gefälligkeit erzeigen soll, so steht man ihm wieder hertzlich gerne, so spricht man, in

es benimmt doch der Gewißheit unſers Satzes nicht das geringſte, daß man ſich nehmlich recht bemühet, der Wahrheit ſo viel Gewalt anzuthun. Darff ich mich erkühnen, es zu ſagen, ſo iſt der Pyrrhoniſmus (**) überall bereits allzuſtarck eingeriſſen, als daß die Wahr-

in allem und jedem zu Dienſten, und hat man nur zu befehlen, wie und worinnen ſolche beſtehen ſollen. Nur in dem gegenwärtigen Falle bedauret man recht hertzlich, daß es nicht in ſeinem Vermögen beruhet einem zu helffen, oder wie man ſagen wird, ſich auſer dem Stande, ihm zu dienen, zu ſehen. Verſucht man es aber ein andermal wieder mit etwas anderm; ſo heiſt es wieder, wie zuvor, und immer weiter, wenn man, glaube ich, auch hundert und tauſendmal wieder käme, und einen auch um die allergeringſten und nichts würdigſten Gefälligkeiten noch ſo beweglich und flehentlich erſuchte. Und gebe man nur ſelber achtung; ſo wird man ſehen, daß insgemein die Höfflichſten Leute die aller falſcheſten und Liebloſeſten zu ſeyn pflegen. Und dem ungeachtet läßt ſich doch immer einer von dem andern durch dergleichen Aufſchneidereyen Naſen über Naſen drehen. Ja man giebt ſich wol noch die äuſſerſte Mühe, einander, ſo viel nur immer möglich in einer ſo unvergleichlichen Kunſt zu täuſchen, zu übertreffen.

(**) Es lebte ehemals in Griechen-Land ein gewiſſer Welt-Weiſe, Namens Pyrrho, welcher immer nicht viel glauben wolte, oder doch an demjenigen, was andere vor unwiderſprechliche und augenſcheinliche Wahrheiten ausgaben, gewaltig zweifelte. Wie er nun hier und da gar unterſchiedene Anhänger fand, ſo wurden ſie auch nach ihm, und ihre Lehr-Sätze in ihrem gantzen Umfange der Pyrrhoniſmus genennet. Welchen Namen man aber auch noch heut zu Tage denjenigen beyleget, die auch an offenbahren Wahrheiten, iñer noch was auszuſetzen und zu zweifeln haben.

heit durchgehends ihr Recht und ihre Freyheit zur Gnüge behaupten kan. Zweifelt man irgend noch, ob es billig, und erlaubt sey, dasjenige, so einem gefällt, zu thun oder zu lassen; so kan natürlicher nichts heraus kommen, als man erwählet diejenige Parthey, so mit unserm Verlangen am meisten herein kommt, und wenn sich nur halbweg etwas aussinnen läst, dasselbe zu rechtfertigen; so ist man den Augenblick mit einem Urtheil, welches der Neigung, so einem darzu reitzt und antreibt, fertig. Dieses ist der Grund, wornach etwas freyere Casuisten ihre Sitten-Lehre einrichten. Wie denn **Meister Gonin** auch nicht ermangelte, sich darnach zu achten. Er war in der That zwar ein überaus geschickter und gelehrter Mensch, einem so wol eine Sache leichte zu machen, als auch die einem obliegenden Pflichten und Schuldigkeiten mit seinen Neigungen und Leidenschafften auf das genaueste zu vereinigen; wie nicht weniger endlich auch in anderer ihren Schrifften u. Büchern immer etwas zu finden, wodurch er einem sein Gewissen so leicht beruhigen konnte, als er ihm den Zügel selber schiessen ließ. Jedoch gebrauchte er hierinnen auch viel Behutsamkeit, da er sich nemlich alle Mühe gab, diejenigen, so ihre Zuflucht zu ihm nahmen, um sich durch seinen Zuspruch wider ihre Gewissens-Bisse und Stiche zu verwahren, genau kennen zu lernen, damit, wenn er andern Leuten gefällig zu werden suchte, er sich nicht etwan selbst im Lichten stünde. So sahe es nun um **Gonins** seine Geistliche Sitten-Lehre aus. Wir wollen aber doch auch noch mit einem Worte an seine Schulmässige GOttes-Gelahrheit gedencken.

Es

Es haben ſich ſchon gar viele darüber beſchweret, daß dieſe Art der GOttes-Gelahrheit diejenigen Wahrheiten, welchen man dadurch ein Licht aufzuſtecken vorgibt, vielmehr verdunckelt, als klärer macht; daß man einen Hauffen nichtswürdiger und unnützer Fragen, die zu weiter nichts, als einen nur zu verwirren, dienen, und welche ſich dennoch vermittelſt vieler erfundenen Unterſcheidungs-Wörter, dergeſtalt vermehret und angewachſen ſind, daß man endlich dasjenige, was wir doch hauptſächlich gerne wiſſen wollen, und welches uns vornehmlich zu ergründen oblieget, endlich gar aus dem Geſichte verliehret, neben eingeführet; daß man ſich öffters um weiter nichts, als bloſſe Förmlichkeiten, ſo eräſchern kan; daß man noch immer mehr neue Hirn-Geſpinſte zu keinem andern Ende, als nur was zu zancken und zu beiſſen zu haben, aushecket; daß ſich die fremden Wörter und ungewöhnlichen Redens-Arten, welche dabey gebraucht werden, zu der Sachen Hoheit und Wichtigkeit, welche man allem Anſehen nach abzuhandeln gedencket, durchaus nicht ſchicken; und daß man dadurch nur vielmehr ſpitziger, zänckiſcher und grübelhafter wird, als vernünfftig, ordentlich und gründlich urtheilen lernt. Eine ſolche Wiſſenſchafft kam nun mit des **Meiſter Gonins** ſeinem Naturell vollkommen überein. Und wie wolte doch auch ein Menſch von ſeiner Gemüths-Beſchaffenheit, oder, welches gleich viel iſt, der ſich eben ſo gerne, wie er that, mit lauter zweydeutigen Reden behelffen, da und dorten ſeine heimlichen Fallen und Stricke ausſtellen, und alle ſeine Tritte und Schritte, ſo viel nur immer möglich,

verborgen halten mag, um ſeine Schelmereyen deſto glücklicher auszuführen, diejenige Wiſſenſchafft verachten können, deren gröſte Kunſt vornehmlich darinnen beſtehet, daß man alles und jedes wacker unter einander vermengen, wenn man ſie anders erſt mit allen ihren Unterſcheidungs-Arten, und wie man ſie ſonſt etwan noch verwirrter und dunckler machen kan, recht inne hat? Machen es doch die Taſchen-Spieler und Gauckler nicht ein Haar anders. Gibt man ihnen auf die Kunſt-Griffe, deren ſie ſich bedienen, wenn ſie einem etwas anders vormachen wollen, als es würcklich iſt, etwas genauer Achtung, ſo wird man ſehen, wie ſie ihre Zuſchauer bloß durch ihre wunderlichen Stell- und Bewegungen des Leibes zu verblenden, durch ihr unaufhörliches Schwatzen und Plaudern zu betäuben, und beſtändig das hunderte ins tauſende zu vermengen ſuchen, um ſie ſolcher Geſtalt ja nur von ihrer Aufmerckſamkeit abzubringen, und ihnen folglich auch deſto ſicherer und unvermerckter ſo ein Blendwerck vorzumachen. (*) Was könnte alſo wol vor unſern **Gonin** nöthigers und nützlichers, als eben dieſe Schul-mäſſige GOttes-Gelahrheit erdacht

(*) Man darff alſo dieſen Leuten nur recht genau auf die Finger Achtung geben, und ſich weder ihr unaufhörliches Plaudern, und noch ſo ungeberdiges Bezeigen, noch auch irgend ſonſt etwas irre machen laſſen; ſo wird man bald ſehen, was das vor unvergleichliche Künſte ſind, ſo ſie gelernet, und wovon einfältige und unerfahrne Leute ſo viel Aufhebens machen, daß ſie ſolche nach ihrem dummen Verſtand wohl lieber gar vor etwas übernatürliches und pure Teufels-Künſte ausgeben wollen.

Digitized by Google

dacht werden? Wie er ſich denn auch hauptſächlich deßwegen mit gantz beſonderm Fleiß darauf geleget. Dieſes was wir bisher geſaget, kan alſo gnug ſeyn, zu beweiſen, wie es ihm an der benöthigten Scharffſinnig- und Spitzfindigkeit gar nicht gefehlet.

Man wird ſich aber vielleicht nicht wenig wundern, wenn ich ſagen werde, daß er auch ſo gar in derjenigen Art der GOttes-Gelahrheit, die doch nicht ſo ſehr, als etwan noch die andern, in die äuſſerlichen Sinne fällt, und wodurch die Seele ihrem eigenen Intereſſe gantz und gar abſagen und aus purer Andacht ſich über alle erſchaffene Dinge weit in die Höhe ſchwingen lernet, um ſich mit denen himmliſchen und Göttlichen deſto genauer zu vereinigen, nicht unerfahren ſeyn wollen. Denn wird man ſagen, **Meiſter Gonin** war ja, wie wir ihn bisher abgemahlet, nichts weniger, als ſeinem eigenen Vortheil hintanzuſetzen, gemeynet; vielmehr ſuchte er dagegen alle Mittel und Wege hervor, ſolchen nach ſeinem beſten Vermögen zu befördern. Allein wer weiß nicht, was das vor ein gewaltiger Unterſchied iſt, zu wiſſen, worinnen die alleredelſten und vortrefflichſten Tugenden beſtehen, und ſolche in die Ausübung zu bringen? Das iſt vor unzählige Leute ſchon ein vieles, wenn ſie nur von der Vollkommenheit ſo was nach der Larve herzuſchwatzen wiſſen. Oder ſie haben vielmehr ſchon daran gnug, und verlangen auch nicht mehr zu wiſſen, weil ſie zum öfftern ſo gut ihre Rechnung dabey finden, als wenn ſie gleich ſelbſt noch ſo vollkommen wären. Es iſt ſo leichte möglich, die Gemüther der Menſchen durch einen bloſſen Schein zu bethören, als durch etwas

was würckliches und wahrhaftiges zu gewinnen. Es ist demnach eben so nöthig und mühsam, sich vor jenem wohl zu verwahren, als dieses habhafft zu werden. Was ist ein so verschmitzter Kopff, als **Meister Gonin** war, nicht vermögend, in anderer ihren Gemüthern vor einen Eindruck zu machen, wenn er von der wahren und hertzlichen Liebe zu GOtt, von einer höhern und von allen Welt-Wesen gereinigten Andacht, von der Verläugnung sein selbst, von der Erhebung des Hertzens zu GOtt, von lauter himmlischen und Göttlichen Betrachtungen, von dem Zutrauen und von der Vereinigung mit diesem allerheiligsten und vollkommensten Wesen so was hersaget? Und was ist leichters, als mit einer solchen Sprache, wodurch man nichts weniger, als seinen Eigen-Nutz zu suchen scheint, solchen dennoch um so viel eher zu befördern, je weniger man sich es mercken läst? Die Leute werden dadurch wie bezaubert, und man erhält von ihnen alles, was man nur haben will. Durch so hoch erhabene Discurse werden sie, so zu sagen, um die Erde gebracht, und da sie ihr Haupt immer davon ab- und nur in die Höhe gerichtet seyn lassen; so gelangt man endlich unschwer zu dem sich vorgesteckten Ziele. Dieses ist also, was ich von des **Meister Gonins** seinem Fleisse, womit er sich auf die GOttes-Gelahrheit geleget, zu sagen gehabt. Nunmehr aber wollen wir auch gleich eine Geschichte hinzufügen, die sich unvergleichlich wohl darzu schicken wird.

Nicht weit von des **Meister Gonins** Behausung wohnte eine Dame von Stande, die eine Wittwe, ohne Kinder, schon ziemlich betagt, ausnehmend reich, dabey

dabey aber auch recht hertzlich, wo nur nicht gar zu fromm war, und die bey uns **Theonime** heissen mag. Diese nun machte noch so ziemliche Figur, wie und in so fern es nemlich ihr Stand und ihr Vermögen mit sich brachte. Sie hatte ihre zahlreiche Bedienung, und alles was darzu gehöret. Ich will sagen, sie hielt sich ihre Lackeyen, ihre Cammer-Mägdgen, und ausser diesen noch einige andere Bedienten, so wie es ihre Umstände und Verrichtungen erforderten. Offentlich ließ sie sich sehr wenig sehen. Sie besuchte aber desto öffters die Kirchen, da sie sich denn nach den Regeln ihrer Religion überaus andächtig und strenge bezeigte. Anbey ließ sie die Armen vieles von ihrem überflüßigen Vermögen geniessen. Sie war auch gewohnt, sich wöchentlich zweymal in die Spitäler, Gefängnisse, und andere dergleichen Oerter zu verfügen, wo sie wuste, daß sie ihre Liebe und Mildthätigkeit aus zu üben Gelegenheit haben würde. Ausserdem stattete sie wenig Besuch ab, und nahm dessen auch wieder wenig an. Mit wem sie ja etwan noch bisweilen umgieng, das waren entweder etliche eben so fromme und Gotts-fürchtige Damen, als wie sie, oder einige Ordens-Leute und Geistliche Personen, welche zu ihrer Erbauung etwas beytragen konnten. Darunter aber waren sehr wenige von ihren Anverwandten, wie sie ihrer denn auch überhaupt nicht viel hatte. Zwar hatten solche, wenn sie auch bey ihr einsprachen, Ursache gung, vergnügt zu seyn, daferne sie mit einem höflichen und liebreichen Bezeigen, so wie man sonst etwan Leuten zu begegnen pflegt, die man würcklich hoch schätzt, zufrieden waren. Nur gar zu öffters

konnte

konnte sie es nicht wohl leiden. Kurtz, sie vermied, wo sie wuste und konnte, alles, was sie von ihrer so ordentlich eingerichteten Lebens-Art, und womit sie ihre noch übrigen Tage zu zubringen fest beschlossen hatte, abwendig machen konnte.

Wie nun **Meister Gonin** einer derer wach- und aufmercksamsten Welt-Menschen war, der auf alles und jedes, was ihm nur auf irgend einige Art und Weise zuträglich seyn konnte, genaue Acht hatte, und daher so wol mit denen Augen, als Ohren beständig auf der Hut stand, ob er vielleicht etwas, so in seinen Krahm diente, ausforschen könnte, so erfuhr er gar bald, daß er eine solche Nachbarin hätte. Das war nun ein gefundener Handel vor ihn. Wie lieff ihm nicht das Maul voll Wasser? wie sann er nicht auf Mittel und Wege? was hatte er nicht vor Anschläge? und was schickte er nicht vor Kunst-Griffe aus, sie in sein Garn zu locken? was konnte aber doch wol einem Menschen, der, wie **Gonin**, gerne überall seinen Schnitt machen mögen, reitzenders, als eine recht hertzlich, und fast allzu andächtige Frauens-Person, die dabey schon ziemlich betagt und bey guten Mitteln war, die keine Kinder hatte, und die auch so gar mit ihren noch übrigen wenigen Anverwandten weiter nicht, als es dem Wohl-Stande und der Höflichkeit gemäß war, umgieng, vorkommen? Er ward also schlüßig, bey der **Theonime** Bekanntschafft zu suchen. Zu dem Ende fieng er seine Sachen fein von weitem an. Er suchte erst dahinter zu kommen, wer denn wol ihr Beicht-Vater seyn möchte, und vernahm, daß es ein Geistlicher wäre, welcher sich durch seine kluge Aufführung, womit

mit er vor seiner Beicht-Kinder ihre Gewissen Sorge trug, so wol, als insonderheit durch seine überaus strenge Lebens-Art bereits einen ziemlichen Ruhm erworben, und auch bisher dabey erhalten hatte. Er war aber in der That auch ein recht guter ehrlicher Mann, er besaß gantz ausnehmende Tugenden, er suchte nicht in dem allergeringsten seinen eigenen Vortheil, und war dabey gegen einen, wie gegen den andern, gleich billig und aufrichtig, man mochte ihn gleich mit Gewalt oder mit List von seiner Meynung abzubringen trachten, wenn er sie anders einmal der Wahrheit und der Billigkeit gemäß befand; so, daß er sich weder durch schmeichelhaffte Liebkosungen, noch auch durch ernstliche Bedrohungen davon ab- und auf andere Gedancken bringen ließ. Ob ihm nun wol der Begriff, so ich hier von ihm gebe, nicht anders, als rühmlich ist; so will ich ihn dennoch unter den Namen **Themistor** verstecken, weil ich mir einmal ein Gesetze aufgeleget, in dieser gantzen Abhandlung keine einzige Person kenntlich zu machen. **Gonin** setzte sich also vor, wie man hieraus siehet, mit zwey Personen bekannt zu werden, deren Gemüths-Beschaffenheit von der seinigen gewaltig unterschieden war. Und gleichwol muste er, wolte er anders zu seinem Ziele gelangen, darauf sehen, daß er sich nach ihrem Kopffe richtete, und ihnen, so viel ihm nur immer möglich, gleich, oder welches auf eines hinaus kommt, eben so andächtig und fromm, eben so wenig auf seinen eigenen Nutzen bedacht und liebreich, eben so gerecht, und der Welt abgestorben, als wie sie, zu seyn schiene. Jedoch er versuchte es, und kam auch damit gantz glücklich zu seinem

Zweck.

Zwecke. Das erste, so ihm dabey zu beobachten nöthig schien, war, daß er den **Themistor** zu gewinnen, und sich dergestalt bey dem einzuschmeicheln suchte, daß er ihm alles, was ihm nur gelegen seyn möchte, glaubte. Er bediente sich aber darzu eines Mittels, welches, glaube ich, einem jeden so fremde, als straffbar, vorkommen wird. Er fieng es nehmlich durch öfftere Besuchung des Gottes-Hauses an, worinnen dieser heilige Mann dasjenige, was seiner Amts-Pflicht gemäß war, zu verrichten pflegte, und wuste seine Dinge so wohl einzurichten, daß er gleich das rechte Fleckgen traff. Ich will sagen, er theilte allen Armen, so ihn ansprachen, reichlich Allmosen mit, er führte sich überaus sittsam und bescheiden auf, und insonderheit verrichtete er sein Gebeth mit einer recht Englischen Andacht, so, daß er bisweilen wol zwey gantzer Stunden damit anhielt. Dieses heuchlerische Beginnen trieb er nun so zwey Monathe durch, da sich **Themistor** indessen nicht gnug vergnügen konnte, einen so liebreichen, mildthätigen, bey Verrichtung des Gottes-Dienstes so unermüdeten, und so andächtig betenden Menschen zu sehen, daß er auch daher zu seiner selbst eigenen Erbauung mit ihm bekannt zu werden wünschte, welches aber **Meister Gonin** seines Ortes dennoch weit lieber haben mögen, als worauf eben sein gantzes Dichten und Trachten gerichtet war. Wir wollen demnach doch auch sehen, was er sich vor Gelegenheit darzu ausgesonnen. Als er einsmals nach seiner gewöhnlichen Verstellung im Gebethe begriffen, und ziemlich inne ward, daß ihm **Themistor** eben mit der grösten Aufmercksamkeit zusahe, so stellte er sich an, als ob er erst

gantz

Bayerische
Staats-
Bibliothek
München

Digitized by Google

gantz schwach, nachgehends aber gar ohnmächtig würde; so, daß es schiene, als ob er nichts mehr von sich selber wüste, und in Gefahr stünde, sein Leben einzubüssen. Wie nun **Themistor** darüber ein grosses Mitleiden empfand, einen Menschen in einem dergleichen Zustande, worein ihn sein allzugrosser Eyfer und seine unermüdete Andacht versetzet, zu sehen; so kam er gleich selbst herzu gelauffen, und ließ ihn in seine Celle bringen, woselbst er ihm bald auf alle möglichste Art und Weise, so wie es ihm seine Gutthätigkeit eingab, zu Hülffe kam, um ihn nur wieder zu sich selber zu bringen. Allein er hatte gut machen, indem sich **Meister Gonin** eher nicht wieder erhohlte, als bis er glaubte, daß es Zeit wäre; Denn er wolte gerne erst hören, was dieser gute Mann doch wol von ihm gedächte, und was er sich etwan vor Ausdrückungen bedienen würde. Nachdem er nun in diesem Stücke seinen Wunsch dergestalt erfüllet sahe, daß er damit zufrieden seyn konte; so bekam er zwar seine Lebens-Geister, jedoch so schwächlich, wieder, daß er sie bald darauf wieder völlig verlohr. Dieses verursachte bey dem **Themistor** neuen Kummer; so, daß er ihm auch mit thränenden Augen aufs neue beysprang, so nahe gieng ihm dieser betrübte Zustand seines sterbenden Heiligen. Hierauf erholte sich unser betrügerischer **Gonin** zum andern male, er öffnete seine wie schon halb gebrochene Augen, er sahe sich auf allen Seiten gantz bestürtzt um, er verwunderte sich über den Ort, woselbst er sich befand, und über die Personen, so er um sich herum sahe, und fragte endlich gleich als ob er schon in der andern Welt zu seyn geglaubet,

wo er wäre? Allein dieser fromme Geistliche hieß ihn gutes Muthes seyn, und bat ihn, unter der Versicherung, daß er sich mitten unter seinen besten Freunden befände, sich nur nichts irre machen zu lassen, sondern vielmehr nach wieder erlangten Kräfften seinem GOtt auf eine eben so andächtige Weise, wie er bisher gethan, auch noch weiter zu dienen. Darauf wolte sich nun **Meister Gonin** auf die Knie vor ihm nieder werffen, und ihn so wol um Verzeihung bitten, daß er ihm so viel Ungelegenheit verursachet, als auch vor seine gehabte viele Mühe und gute Vorsorge sich bey ihm aufs beste bedancken, endlich aber ihn auch noch ersuchen, ihn in sein Gebet mit einzuschliessen. Mitten unter diesen wunderlichen Stellungen hob ihn **Themistor** auf, und umarmte ihn mit besonderer Zärtlichkeit. Da es denn zwischen beyden zu einem rechten Wett-Streite in der Complimentir-Kunst kam, so wie es einem jeden sein Eyfer, seine Gutthätig- und Erkäntlichkeit eingab. Wobey sich aber **Meister Gonin** dergestalt angriff, daß er noch einmal gantz schwach zu werden anfieng. Nur, daß er noch bey Sinnen und bey Verstande blieb. Diese dritte Schwachheit gab ihm also Gelegenheit, den **Themistor** zu ersuchen, ihn doch Beichte zu hören, weil er, wie er sagte, in Gefahr stünde, zu sterben. **Themistor** ließ es sich gefallen, und damit kam **Gonin** endlich zu dem Zwecke seiner erst ersonnenen Verstellung. Es ist kein Zweifel, daß er nicht eine überaus künstliche Erklärung seiner begangenen Fehler, und ein recht ausstudirtes Bekäntniß seiner Affecten und Neigungen gethan, wie auch von sich selbst so eine

Be-

Beſchreibung, wie es ſeinen Abſichten durchaus gemäß war, gegeben, und, da er ſich in ſo fern einen Sünder nannte, als er gar wohl einſahe, daß ihm dieſes ſein Bekäntniß nicht in dem geringſten hinderlich oder ſchädlich ſeyn könte, ſich endlich nicht ſo klug, als beſcheiden aufgeführet haben wird. Denn es war inſonderheit gantz und gar ſeinem Vorhaben zuwider, wenn es ſchiene, daß er aus Unwiſſenheit geſündiget. Man kan zwar ſo genau nicht ſagen, was er ſich eigentlich Schuld gegeben: Jedoch läßt ſich aus demjenigen, was ſich nachmals eräugnet, ſo viel ſchlieſſen, daß er ſich nichts wird haben verlauten laſſen, welches einen abſchröcken können, ihm die gröſten Heimlichkeiten und ſein gantzes Hertze zu entdecken. Nachdem er nun mit einer ſo andächtigen Handlung zu Ende gekommen, ſo befand er ſich gleich viel beſſer, als wie zuvor. Und der gute **Themiſtor**, welcher allezeit das beſte von einem urtheilte, wenn ihm nur der geringſte Umſtand Gelegenheit darzu an die Hand gab, ermangelte nicht, dieſes Beſſer-Werden der nur vollzogenen Verrichtung ſeines neuen Beichtlinges beyzumeſſen. Ja er ließ ſich daſſelbe ſo zu Hertzen gehen, daß er ihm nicht von der Seite kam; ſo leicht iſt es möglich, daß ſich rechtſchaffen ehrliche Leute hinters Licht führen laſſen.

Wie nun **Meiſter Gonin** ſeiner Seits darüber höchſt vergnügt war, daß ihm dieſer vorgehabte Streich ſo glücklich abgelauffen; ſo konte er auch die Freude, ſo er darüber hatte, nicht ſo gar verbergen, daß man es ihm nicht abmercken ſollen. Doch war er auch viel zu vorſichtig, als daß er nicht einer übeln

Auslegung, so man davon machen können, beyzeiten vorbauen, und sich bey dem **Themistor** in gutem Credite erhalten sollen. „Ach! was ist mir es doch „nicht vor eine Freude, ruffte er überlaut aus, daß „ich Ihnen mein Hertze entdecket, und mich dadurch „zugleich aller meiner Fehler und Schwachheiten in „Dero Schoos entschüttet! Lassen Sie mir aber nur, „so setzte er hinzu, diesen Trost öffters angedeyen. „Habe ich mich doch noch niemals so ruhig befun„den, als ich es jetzt bin. Zweifels ohne hat mich „der Himmel zu keinem andern Ende an die Pforten „des Todes kommen lassen, als bloß eines so ausneh„menden Glückes theilhafft zu werden.“ Er würde auch gewiß noch einen grossen Hauffen derer verbindlichsten und Danckbeflissensten Ausdrückungen hinzu gefüget haben, wenn dieser gute Mann nicht bereits über das gehörte gantz verwirrt geworden, und da er auch noch befürchten muste, daß seine Demuth leicht dabey Gefahr lauffen könte, ihm mitten in dem Lauffe solcher Schmeichel-Reden Einhalt gethan hätte. Nachdem sie also lange gnug beysammen gewest waren, und immer einer dem andern es mit seinen Gottsfürchtigen Ausdrückungen zuvor thun wollen; so verfügte sich **Meister Gonin** wieder nach seiner Behausung.

Nachmals besuchte er nach seiner Gewohnheit immer wieder die vorige Kirche, um sich dem **Themistor** mit seinem so gar andächtigen und der Welt gantz abgestorben scheinenden Bezeigen, und welches ihm darzu noch bereits so glücklich abgelauffen war, sehen zu lassen. Er suchte sich aber beständig einen überaus

ab-

abgelegenen Winckel zu ſeinem Sitze aus, als ob er es gleich nicht gerne haben wolte, daß er ihn gewahr würde. Jedoch wuſte er auch allemal ſeine Dinge ſo geſcheut anzufangen, daß er ihm entweder beym Hinein- oder Heraus-Gehen in den Weg kam, und alſo nothwendig von ihm geſehen werden muſte. Nach der Zeit ließ er ſich mit ſeinem Beicht-Vater in öffters Unterredung ein, wobey er allemal ſo viel Gelehrſamkeit, als Gottesfurcht von ſich blicken ließ. Dieſes ſetzte den **Themiſtor** in ſolche Verwunderung, daß er nicht wenig dadurch erbauet ward. Jener aber wuſte es ſo weit bey ihm zu bringen, daß, wenn ihm eine ſchwere Gewiſſens-Frage zu entſcheiden vorfiel, er erſt den **Meiſter Gonin** darüber zu Rathe zog, und gar öffters ſeinem Ausſpruch vor genehm hielt; ſo, daß er beynahe mehr ſeinen Beicht-Vater, als dieſer ihn, regierte. Daraus erwuchs nun zwiſchen beyden eine ſo genaue Vereinigung, daß faſt kein Tag vorbey gieng, da ſie nicht einander zu ſehen und zu ſprechen bekamen, und wol auch bisweilen gar mit einander ſpeiſten. Wenn **Themiſtor** den **Meiſter Gonin** beſuchte; ſo fand er allezeit die Heil. Schrifft, eine und andere Aufſätze von der Kirchen-Väter ihrer Arbeit, und die geiſtreichſten Bücher, nebſt andern kleinen Werckgen, die alle von geiſtlichen Materien handelten, und mit vieler Gelehrſamkeit, Gottesfurcht und Beredtſamkeit geſchrieben waren, auf dem Tiſche liegen. Dieſes machte, daß **Themiſtor** überall von ſeinem ſo vortrefflichen Beicht-Kinde, wie er ihn zu nennen pflegte, redete, und auch öffters mit ſo vielen Lobes-Erhebungen gegen die

Theonime von demſelben gedachte, daß ſie überaus begierig ward, ihn kennen zu lernen. Als er aber mit dieſen ſeinem ſo vortrefflichen Beicht-Kinde davon zu ſprechen kam; ſo hatte dieſer ſeine Perſon noch niemals ſo gut geſpielet, als er es damals that. Denn er verwarff dieſen Antrag gleich mit gewiſſen Bewegungen, die aus purem Zorne herzurühren ſchienen, da er ſich folgender Geſtalt gegen ihn vernehmen ließ: „Mein Herr, ich mag durchaus keine neue Bekannt„ſchafft ſuchen, es wäre denn etwan mit Leuten, ſo ih„nen vollkommen gleichten. Und dennoch würde diß „auch nicht eher von mir geſchehen, als bis ich ſie „entweder eingebüſſet, oder Sie ſich meiner gantz ent„ſchlagen; welches ich aber in der That nicht an„ders, als eines meiner gröſten Unglücke, ſo mir je„mals begegnen können, anſehen würde. Und was „würde es doch dieſe Dame helffen, wenn ſie mich „auch kennte? oder worzu könte mir wol ihre Be„kanntſchafft dienlich ſeyn? Solte es etwan geſche„hen, mich zu erbauen? So habe ich an Ihnen bereits „mehr als gnug. Oder ſolte ich vielleicht etwas zu „ihrer Erbauung beytragen? So behüte mich der „Himmel, daß ich mich nur niemals mit ſo ſehmei„chelhafften Gedancken betrüge. Geſetzt aber, daß „ich mir auch noch ſo viel verſprechen könte; ſo kan „ſie ja auch mit dero eigenen Perſon vollkommen zu„frieden ſeyn. Und kan ſie wol beſſer handeln, als „wenn ſie es würcklich iſt, und ſich anbey bemühet, „ſo wol ihrem guten und erſprießlichen Rathe zu fol„gen, als ſich ſonſt nach Dero Begehren und Ver„langen gemäß zu bezeigen? Mit einem Worte, Sie

„er-

„erlauben mir, daß ich Sie gehorsamst ersuchen darff,
„mir niemals weiter etwas davon zu gedencken. Ich
„mag mich mit weiter nichts mehr, als mit Ausübung
„der mir obliegenden Pflichten und Schuldigkeiten,
„mit dero bisweiligen Unterredungen, und mit mei-
„nen Büchern, einlassen. Ausser dem würde mir
„nur alle Bekanntschafft und aller Umgang zur Last
„gereichen, weil ich dadurch entweder in Dinge, so
„sich vor mich gar nicht schicken, verwickelt, oder doch
„von denjenigen, so mir nunmehr viel eigener gewor-
„den, und von welchen meine gantze Vollkommenheit
„abhänget, gar leicht abgebracht werden könte.

Das heist nun nach dem Sinne eines recht durch-triebenen Heuchlers und Schein-Heiligen reden. Und wie solten sich doch auch so aufrichtig und redlich-gesinnte Leute, wie unser **Themistor** war, nicht da-durch berücken lassen? Wie es ihm denn in der That auch begegnete, daß er sich einen so schönen Discurs bethören ließ und recht hertzlich darüber erfreut war. Ich sage aber mit allem Fleiß, daß er recht hertzlich darüber erfreut ward, indem er nicht nur überaus ver-drießlich zu seyn schien, sondern es auch würcklich war, daß er nicht seiner Bet-Schwester dieses Vergnügen solte verschaffen können. Denn der gute Mann war gar zu sehr von dem **Gonin** eingenommen, als daß er von diesem Ertz-Betrüger so was unrechtes vermu-thend seyn sollen. Und dieses zwar so starck, daß er, glaube ich, diejenigen vor die Gottlosesten Religions-Spötter und Frey-Geister ausgegeben haben würde, so ihm diese seine Aufführung verdächtig machen wol-len. Daher stattete er nun der **Theonime** von al-

lem und jedem treulichen Bericht ab, was er nemlich ſo wol dem **Meiſter Gonin** vor einen Antrag gethan, als auch wie und aus was vor Gründen er ihm dagegen eine ſo abſchlägliche Antwort ertheilet. Allein eben dieſe abſchlägliche Antwort brachte ihr von dieſem Menſchen nur noch ungleich vortheilhafftere Gedancken, als ſie bereits von ihm gehabt hatte, bey. Sie bewunderte ihn, und hielt ihn vor einen rechten Ausbund der Tugend. Daferne aber ein Ding, es ſey ſonſt auch, wie es wolle, beſchaffen, wenn es nur fein wunderlich und ſeltſam heraus kommt, vermögend iſt, die Neugierigkeit eines Frauen-Zimmers an ſich zu ziehen; wie ſolte es doch wol eine in dem äuſſerſten Grad andächtige Bet-Schweſter übers Hertze bringen können, nicht ein heftiges Verlangen zu haben, mit einem gantz auſſerordentlich andächtigen und frommen Menſchen bekant zu werden? Man kan ſich leicht einbilden, daß ihr ſonſt kein Umgang und keine Bekanntſchafft auf der gantzen Welt ſo lieb, als eben dieſe, ſeyn muß. Die **Theonime** kan davon zur Probe dienen. Ohnerachtet ihr Beicht-Vater derſelben die Verſicherung gab, daß er es bey dem **Meiſter Gonin** wol nicht dahin bringen dürffte, verlangter maſſen bey ihr einzuſprechen; ſo lag ſie ihm gleichwol nach wie vor in den Ohren, es immer wieder von neuem an ihn zu bringen. Wie es nun dem guten **Themiſtor** nicht möglich war, ihr ſolches auszureden; ſo verſprach er ihr es endlich. Nachdem ſie aber vernommen hatte, daß der Menſch, mit dem ſie gerne bekannt ſeyn mögen, gewohnt wäre, einen Tag wie den andern, die obgedachte Kirche zu beſuchen; ſo verfüg-

te

te ſie ſich indeſſen gleichfalls zum öfftern dahin. Da ſie ihn denn auch würcklich ſo andächtig und Schein-heilig thun ſahe, als man diejenigen Seelen zu bethören nöthig hat, welche überall nichts liebers, als wahre Tugend, zu finden wünſchten, und daher auch um ſo viel eher durch einen bloſſen Schein ſo gut, als durch ein wahrhafftiges und würckliches Weſen immer-mehr, betrogen werden können. Er ſahe ſie dagegen auch, und war nur vornemlich bemühet, ſich durchgängig alſo anzuſtellen, daß ihr nichts, ſo ſie an ihm ſähe, Gelegenheit geben möchte, die guten Gedancken, ſo man ihr, wie ihm ſelbſt nicht unbekannt war, von ſeiner Gottes-Furcht bereits beygebracht, wiederfahren zu laſſen. Wenn man aber erſt ſelbſt mit anſehen ſollen, mit was vor aufmerckſamen und unverwandten Augen ſie beſtändig auf ihn Achtung gegeben; ſo glaube ich, würde man gar leicht auf die Gedancken gekommen ſeyn, daß er wol gar etwan das Bildniß desjenigen Heiligen, deſſen Gedächtniß-Feſt auf denſelbigen Tag eingefallen, vorſtellte, ſo eine groſſe Ehrerbietigkeit konnte man an ihm gegen ihn verſpüren. Daher es denn auch geſchahe, daß ſie dieſer gehabte Anblick nur noch immer mehr antrieb, den **Themiſtor** anzugehen, daß er ihn doch nur zu ihr hinbrächte. Dieſer brachte es hierauf wol auch noch auf unterſchiedene Art an den **Gonin**. Jedoch war ſeine Mühe allemal vergebens. Denn je mehr man ihn darum erſuchte, je rarer fieng er nur mit ſich ſelber an zu thun. Und da er es vermöge ſeines glücklichen Naturells allemal mit der gröſten Behutſamkeit von ſich abzulehnen wuſte; ſo ſchützte er beſtändig ſolche Urſachen ſei-

ner Verweigerung vor, die einen nothwendig nur immer noch mehr aufbringen muſten. Nachdem er aber alle ſeine Künſte vorgekehret, wodurch man des andern ſein Verlangen nach ſich nur weit gröſſer machen kan, und überdiß gar wohl von ſelbſt einſahe, daß, wenn er es länger anſtehen laſſen wolte, ſich darzu zu bequemen er leicht Gefahr lauffen könnte, weiter nicht darum beſprochen zu werden; ſo gab er endlich ſeinen Willen darein. Nur, ſagte er, daß er es lediglich dem **Themiſtor** zu Gefallen thäte, als welchem er unmöglich weiter widerſtehen könnte. Er verſprach ihm alſo, dieſe Dame zu beſuchen; jedoch mit dem Bedinge, daß ihn dieſer heilige Ordens-Mann zu ihr hinbrächte, ſie aber ja nicht mehr, als bloß dieſen eintzigen Zuſpruch, von ihm verlangte. **Themiſtor** wuſte ſich hierüber vor Freuden nicht zu laſſen, als er hörte, daß man ihm eine Sache zugeſtünde, die ihm bisher ſo ſchwer zu erhalten geſchienen, und die er auch bereits ſo lange Zeit geſuchet, ohne ſich die geringſte Rechnung machen zu können, daß er noch ſeines Wunſches gewähret werden dürffte. Daher er ſich denn auch den Augenblick zu ſeiner Büſſerin hinverfügte, um ihr eine ſo angenehme und koſtbare Nachricht zu hinterbringen. Hier will ich nun gar nicht erſt ein vieles von der übermäſſigen Freude gedencken, worein ſie dadurch verſetzt wurde; indem mich dieſes nur allzuweit von meinem Vorhaben abführen möchte, und auſſer dem ſich es auch ein jeder gar leicht von ſelbſt vorſtellen kan, wenn er nur dieſe ihre Freude nach der Beſchaffenheit ihres vorher ſo ſtarck geweſenen Verlangens abmißt. Kurtz, man beraumte einen Tag zu der vorhabenden Unterredung an. Ich

Ich erachte aber vor nöthig, ehe ich noch etwas umständlicher berichte, wie man sich dabey verhalten, erst folgende Anmerckung vorher gehen zu lassen. Es dürfften sich vielleicht wol Leute finden, die mir es gewaltig übel nehmen werden, daß ich so viel Umstände davon mache, und daß ich erst alles und jedes, so vor dieser Unterredung vorhergegangen, so Haar-klein erzehlet, als ob es gleich eine Zusammenkunfft zwey mächtiger Potentaten anbeträffe, die sich mit einander gerne selbst über die wichtigsten Staats-Angelegenheiten mündlich besprechen möchten. Allein haben denn nicht die allerlächerlichsten Dinge von der Welt bisweilen eben so viel, als die allerernsthaftesten und nachdencklichsten Geschäffte, auf sich? Ich zweifle nicht, man wird mir bald recht geben, wenn man nur erst bey sich selbst ein wenig reifflicher überleget, was man vor unbeschreiblichen Nutzen davon haben kan, wenn man sie unter einer gewissen Absicht, wozu ein vernünfftiges Mißtrauen das Seinige beyträgt, betrachtet. Unstreitig ist doch ehrlichen Leuten viel daran gelegen, daß sie alle Räncke und Schwäncke schelmischer und betriegerischer Gemüther vollkommen einsehen lernen. Und würden diese sicherlich niemals so viel Unheil anrichten können, wenn man sich nicht dasjenige, was etwan noch an ihnen gut zu seyn scheint, die Augen so sehr blenden liesse. Wie nun ihr gantzes Tichten und Trachten dahin gehet, den Schalck so gut, als möglich, zu verbergen; so ist es dagegen billig, daß wir ihnen unsers Ortes die Larve abzuziehen suchen. Ich wende mich also wieder zu der angesetzten Unterredung.

Digitized by Google

Themistor holte demnach den Meister Gonin in seinem Hause ab, weil ihn eben der Weg da vorbey trug, als er zu der Theonime hingieng. Unser verschmitzter Betrüger aber brachte dennoch, um seine Person ja nur bis zum Ende recht geschickt zu spielen, wieder einige neue Schwierigkeiten auf die Bahn; die jedoch der gute Geistliche mit gar leichter Mühe hob, als er ihn bey seinem Worte hielt, welches er ihm gegeben, daß er sich noch wol zu diesem Besuche verstehen wolte, und daß man ja eben den Tag anders nicht, als mit seiner guten Bewilligung, darzu ausgesetzet. Sie begaben sich also mit einander auf den Weg. Kaum aber hatten sie sich auf hundert Schritte weit von des Meister Gonins seinem Hause entfernet, als ihnen ein unverhoffter Zufall begegnete, welcher von der Beschaffenheit war, daß Themistor bereits an der Vollziehung seines Vorhabens zu zweifeln anfieng. Indessen gieng es doch besser, als er gedachte. Denn diese gantze Begebniß war nichts anders, als ein von dem Gonin mit allem Fleiß so ausgesonnener Streich, damit er nur seinen Begleiter desto besser überlisten, und ihm desto nachdrücklicher einbilden möchte, was er gegen ihn vor Ergeben- und Dienstbeflissenheit hätte. Die Sache aber verhielt sich eigentlich so: Meister Gonins Bedienter kam hinter ihm drein gelauffen, und sagte ihm, als er ihn eingeholet, die Herren N. und N. (hier nennte er sie) wären ankommen ihm das bewuste zu überliefern, und liessen ihn daher inständigst ersuchen, er möchte ja kommen und diese Angelegenheit vollends bald zu Ende bringen helffen, weil sie den folgenden Tag

auf

auf das Land reiſen wolten, und ſich daſelbſt wol einen oder zwey Monathe aufhalten dürfften. **Gonin** dachte hierauf der Sache eine Zeitlang gantz tiefſinnig nach; ſo denn aber fertigte er den Bedienten mit dieſer Antwort ab: „Saget dieſen Herren, daß mir „es jetzt unmöglich, mich mit ihnen zu unterreden, „weil ich mich auf den Nach-Mittag bereits dem „Herrn (hier wieß er auf den **Themiſtor**) ver„ſprochen. Mögen ſie alſo doch immer auf das „Land reiſen, wenn ſie nicht länger warten können; „und will ich doch wol die Zeit bis zu ihrer Zurück„kunfft gantz geruhig hinbringen.“ Der Bediente that, was er geheiſſen war, und unſere beyden Freunde ſetzten ihren Weg mit einander weiter fort. Da ſich denn **Themiſtor** wegen des paſſirten erſt aufs neue gegen den **Gonin** höfflichſt zu bedancken, und ihm ſeine Erkänntlichkeit zu bezeugen anfieng, und immer ein Compliment das andere gab, bis ſie endlich ſo vor der **Theonime** ihrer Thüre mit einander ankamen.

Dieſe ward ihnen nun aufgethan, ehe ſie noch einmal anklopfften. Woraus ſie denn gar deutlich abnehmen konten, wie fleiſſig man auf der Hut geweſt ſeyn müſſe, um ſie kommen zu ſehen, und mit was vor Verlangen man ihrer erwartet. Es war auch nicht nöthig, ſie erſt lange anzumelden, indem ſich die **Theonime** gleich bey ihrem Eintritte ſehen ließ, und ſie mit der gröſten Höflichkeit und einem dergleichen Bezeigen bewillkommte, als insgemein ein andächtiges Frauenzimmer in Gegenwart desjenigen, den ſie wenigſtens vor eben ſo Gottsfürchtig und fromm, als ſich

ſelber

Digitized by Google

ſelber hält, zu beobachten pflegt. Sonſt hielt ſie ſich zwar überaus nette und reinlich, ob ſie gleich auch keine allzu groſſe Koſtbarkeiten um ſich hatte. Jedoch wurden ſolche verſichert durch ihren ungekünſtelten und gantz artig gemachten Putz zur Gnüge erſetzet. Und wer von ihrer Gottesfurcht und ihrer ordentlichen Lebens-Art nicht ſonſt ſchon überzeuget geweſt wäre, der dürffte es vielleicht kaum haben glauben können, daß ſie ſich nicht bloß andern Leuten zu Gefallen ſo angeleget, wenn man nemlich ihre weiſſe und feine Wäſche, ihren um das gantze Geſichte unvergleichlich ſitzenden Haar-Schmuck, und noch gewiſſe andere Ausſtaffirungen, welche zwar nichts freches und unanſtändiges an ſich hatten, die einem aber dennoch vermöge der Art und Weiſe, womit ſie da und dort angebracht waren, ich weiß ſelbſt nicht was vor einen beliebten Anblick gaben, weil ſie wenigſtens die Perſon, ſo ſie trug, ſo gut, als andere die allervortrefflichſten und noch ſo ſehr in die Augen fallende Koſtbarkeiten, kleideten, in Erwägung zog.

Das erſte bey dieſer Unterredung war, daß man einander wacker heraus ſtrich, und immer eines dem andern ſeine Lobes-Erhebungen, ſo wie man etwan, wenn man den Ballen ſchlägt, mit dieſem zu ſpielen gewohnt iſt, wieder zurücke ſchickte. Nur muß man bekennen, daß ſich zwiſchen zweyen von dieſen Spielern und dem dritten ein gewaltiger Unterſchied hervor that. Nemlich des **Themiſtors** und der **Theonime** ihre Lob-Sprüche kamen aus einem recht aufrichtig und redlich-geſinnten Hertzen her, ſo wie ſie glaubten, daß es dasjenige, was ſie lobten, auch wahrhafftig

hafftig verdiente, und, wolten ſie anders nicht unbillig gegen daſſelbe verfahren, ſie ſich deſſen auch unmöglich entbrechen könten. Ich will ſagen, ſie redeten, wie es ihnen ums Hertze war. Allein ſo machte es **Meiſter Gonin** nicht. Er lobte bloß etwas, um es nur nicht zu verachten. Und kan man verſichern, daß er ein Ding zu keinem andern Ende heraus ſtrich, als nur was zu lachen zu haben. Wie er ſich denn auch über dasjenige, was ihm allhier begegnet, bey ſich ſelbſt nicht gung zu kützeln gewuſt.

Nachdem man nun ſolcher Geſtalt dem Ceremoniel ſein Gnüge geleiſtet, und bereits von unterſchiedenen gleichgültigen Dingen, die aber einen und den andern Theil nichts mehr angiengen, als in ſo fern ſie etwan mit zum Weſen der Geſellſchafft gehörten, und anbey verhinderten, daß man nicht gar in ein verdrießliches Stillſchweigen verfiel, geſprochen hatte, ſo gerieth man gantz unvermerckt auf etwas ernſthafftere und nachdencklichere Sachen. Man blieb aber mit ſeinen Gedancken bey Betrachtung der Welt am längſten ſtehen. Und wie es **Gonin** vermöge ſeiner Geſchicklichkeit ſo herum zu bringen wuſte, daß man, ohne es zu mercken, darauf verfiel; ſo mochte er es vermuthlich auch wol mit allem Fleiſſe gethan haben, weil er ſich darauf am meiſten gefaßt hielt. Es ſey ihm aber, wie ihm wolle; ſo ſprach er doch überaus vernünfftig und ſo vortrefflich davon, daß ich lieber ſeinen gantzen Diſcurs von Wort zu Wort hieher ſetzen wolte, wenn ich nur nicht befürchten müſte, daß ich mich bey Erzehlung dieſer Begebenheit, welche doch mehr nicht als bloß einen kleinen Theil von des **Meiſter**

ſter **Gonin** ſeinen übrigen Verrichtungen und dem Haupt-Zwecke gegenwärtiger Abhandlung austrägt, ein wenig allzulange verſpäten möchte. Doch mag es gnug ſeyn, daß wir bloß dasjenige Stücke, womit man den Anfang darzu machte, allhier einrücken, als welches ſo was beſonders an ſich hat, daß man es hoffentlich nicht ohne Vergnügen leſen wird. Es war aber inſonderheit von gewiſſen Betern und Bet-Schweſtern, wie auch von gewiſſen Grau-Köpffen, welche immer von der Welt-Liebe immer nichts mehr wiſſen und hören wollen, und daher auf junge Leute, die ſich etwan noch was darauf zu gute thun können, und lieber alle Luſtbarkeit und alle Arten des Vergnügens, weil ſie ſolche noch haben können, mit zunehmen wünſchten, unaufhörlich keiffen und beiſſen, die Rede. „Die erſten, ſagte **Gonin**, verſichern, daß ſie in der „gantzen Welt nichts liebers haben; und zwar, weil „ſie keine prächtige und koſtbaren Kleider tragen, weil „ſie die öffentlichen Schau-Spiele niemals beſu„chen, weil ſie nicht einmal gerne an öffentlichen Ort„ tern ſpatzieren gehen, weil ſie keine zahlreiche Geſell„ſchafften vertragen können, und weil ſie endlich von „groſſen Schmauſereyen einen rechten Abſcheu tra„gen. Es iſt an dem, daß dieſes alles einen groſſen „Theil der Welt ausmacht. Und weil es eben alles „Dinge ſind, die ein wenig allzu ſehr in die Augen fal„len, oder ſonſt auch allzu locker, und ſchwermeriſch „heraus kommen, und die Liebe zur Welt gar zu ſtarck „verrathen; ſo will ich eben nicht in Abrede ſeyn, daß „ſie dieſes alles nicht wahrhafftig haſſen ſolten. Deſ„ſentwegen aber werde ich ihnen doch noch lange nicht

„ein-

„einräumen, daß sie auch so wahr reden, wenn sie sa-
„gen daß sie in der gantzen Welt nichts liebes haben.
„Denn ich getraue mir zu behaupten, daß sich die Lie-
„be zur Welt bey ihnen nur auf gantz was anders
„gründet, ich will sagen, daß sie bloß dasjenige, welches
„mehr Bestand hat, und von einer bessern Dauer ist,
„oder vielmehr gar den Grund und Boden derselben,
„lieb gewonnen. Es ist ihnen, zum Exempel, nichts
„so lieb, als ihr Leben. Alles, so nur die geringste
„Vorstellung des Todes mit sich führet, macht sie vol-
„ler Unruhe und über die massen bestürtzt. Sie las-
„sen ihre gröste Sorge keine andere, als diese seyn,
„wie sie jenes beständig erhalten, und diesem dagegen
„entgehen mögen. Damit aber werden sie gleichfalls
„ihrer Gemüths-Ruhe verlustig. Heißt denn aber
„dieses nicht wahrhafftig noch die Welt lieben? Sie
„sind auf die Reichthümer dieser Welt so erpicht, daß
„ihr gantzes Dichten und Trachten bloß dahin gerich-
„tet ist, wie sie diejenigen, so sie noch nicht besitzen, mit
„List an sich bringen; diejenigen aber, so sie bereits als
„eigen inne haben, sorgfältig erhalten mögen, und ge-
„rathen sie fast in die äusserste Verzweifelung, wenn
„es mit ihnen dahin gedeyet, daß sie irgend was darvon
„einbüssen sollen. Ja die blosse Furcht vor einem ih-
„nen doch vielleicht wol niemals bevorstehenden
„Schaden ist vermögend, ihnen Tag und Nacht kei-
„ne Ruhe zu lassen; so schmertzlich fällt es ihnen, sich
„auch nur den blossen Mangel des Vermögens, als
„worauf sich lediglich ihr gantzes Wünschen und Ver-
„langen beziehet, so in den Gedancken vorzustellen.
„Heißt denn aber dieses wieder nicht wahrhafftig noch

„die Welt lieben? Sie haben ſich in die glückliche „Verfaſſung ihrer Umſtände dergeſtalt verliebet, daß „ihnen der kleinſte widrige Zufall die äuſſerſte Bekümmerniß verurſachet. So gar die bloſſe Einbildung einer Verdrüßlichkeit, darein ſie irgend gerathen könnten, iſt vermögend ſie gantz auſſer ſich zu ſetzen. Der „Verluſt irgend einer ihrer Bequemlichkeiten, als daß „ſie zum Exempel eine etwas engere Wohnung beziehen, von ihrem Staate etwas abbrechē, einen oder den „andern überflüſſigen Bedienten abſchaffen, ſich etwas ſchlechter, als ſie ſonſt gewohnt geweſen, in der „Kleidung halten müſſen, und nicht mehr im Stande „ſind, ſo eine Figur, die jedermann in die Augen fällt, „zu machen; dieſes alles, ſage ich, macht ſie gantz „Troſtloß, und bekümmert ſie im äuſſerſten Grade. „Heißt denn dieſes aber auch nicht wahrhafftig noch „die Welt lieben? O Ja, ich wolte es meynen. Und „weiß ich nicht, ob ich nicht noch Urſache haben dürffte, „zu behaupten, daß ihre Liebe zur Welt noch um einen „guten Theil gefährlicher, als etwan dererjenigen ihre „iſt, welche an groſſen Gaſtereyen, zahlreichen Geſellſchafften, öffentlichen Spatzier-Gängen und Schau-„Spielen, und an koſtbaren Kleidern ihr Vergnügen „finden; weil ſich dieſe doch noch viel eher und leichter „ihrer Leidenſchafften wiederum entſchlagen können, „und auch in der That gar öffters wieder entſchlagen; „da hingegen jene, an ſtatt daß ſie ihrer Neigungen „und Reitzungen loß zu werden ſuchen ſolten, ſolche „vielmehr nur mit den Jahren immer noch gröſſer „werden, und eher nicht, als mit dem Beſchluß ihres „Lebens, fahren laſſen. Und zwar, weil ſie dieſe ihre

„Be-

„Begierden und Regungen so wenig, als nichts achten. „Doch was sage ich? Sie halten solche vielmehr vor „so Weise, Klug und vernünfftig, daß sie sich wol gar „noch was darauf zu gute thun können, daß sie solche so „unverändert bey zu behalten wissen„. Und so weiter. Die **Theonime**, die sich in dem Bilde, welches **Gonin** von denenjenigen so sich wol noch einbilden dürffen, daß sie nicht die geringste Liebe zur Welt besitzen, ob sie wol dasjenige, was etwan noch am dauerhafftesten darinnen zu seyn pflegt, wofern man ihm anders diesen Namen beylegen kan, gemacht hatte, zum Theil selbst getroffen fand; die **Theonime**, sage ich, ward über diesen Discurs erst voller Verwunderung, nachmals aber gantz bestürtzt und unruhig. Weßwegen sie denn, um sich die Sache noch in etwas deutlicher erklären zu lassen, ihrem neuen Ankömmlinge unterschiedene Fragen vorlegte, welche er aber auch alle so geschickt beantwortete, daß nicht die geringste Schwierigkeit zu heben übrig blieb. Wie nun dieses eine Dame war, so es sich recht ernstlich angelegen seyn ließ, zu einer wahren Vollkommenheit zu gelangen; so konnte sie auch nicht leiden, daß man ihr in diesem Stücke nur so einen Dunst vor die Augen machte; und war es ihr so wenig gelegen, sich von jemand anders hintergehen zu lassen, als sie sich gerne selbst betrügen mochte. Dieses war also auch die Ursache, warum sie an dem **Meister Gonin** so einen Gefallen fand, den sie eher nicht, als mit ihrem Leben wieder loß werden konnte. Doch brachten ihr solchem freylich wol erst die von dem **Gonin** vernommene Reden bey; nachmals aber wurde derselbe durch sein überaus klug angebrachtes

Wissen nur noch immer grösser. Der arme **Themistor** aber fieng schon in dieser ersten Unterredung an, vieles von seinem bisherigen Credite zu verlieren. Bis er sich endlich so nach und nach gantz und gar darum gebracht sahe. Jedoch darff man nicht glauben, als ob ihm dieser Verlust eben so sehr zu Hertzen gegangen, denn er war gar nicht von der Art derer jenigen Gewissens-Räthe, welche sich die äusserste Mühe geben, wacker viel Leute, vor deren Seelen sie besorgt seyn sollen, an sich zu ziehen, und welche über denen so sie bereits haben, mit der grösten Eyfersucht halten, denenjenigen aber, so sie darum gebracht, es ihr Leb-Tage nicht wieder verzeihen. Sondern wie er, ohne die geringste Absicht auf sich selber, nichts mehr, als diejenigen, so sich seiner Vorsorge anvertrauet hatten und seines Raths pflegten, so viel möglich, vollkommen zu machen bemüht war, so konnte er es gar wohl leiden, wenn man ihn irgend wieder abdanckte; weil er so ein redliches Hertz besaß, daß er sich gar leicht überreden konnte, man müste doch das letztere vor besser halten. Ausser dem liebte er den **Meister Gonin**, wie seine eigene Seele, und setzte in seine Aufrichtigkeit nicht den geringsten Zweifel. Ja er hielt ihn vor einen derer allergeschicktesten Menschen, andere zu unterrichten, und ihnen so wol mit einem guten Rathe an der Hand zu stehen, als auch durch sein erbauliches Leben vorzuleuchten. Woraus sich denn von selbst ergiebet, daß, da er ein Mann von dergleichen Gemüths-Beschaffenheit war, er gar nichts unrechtes daran befunden, daß er die Sorge vor seiner Beicht-Tochter ihr Gewissen an seiner Statt übernahm. Indessen kam

er

er doch noch etliche Monathe durch zu ihr hin. Nur, daß er es nicht mehr so offte, als vor diesem, that. Endlich aber stellte er es gantz und gar ein. Ja er fragte nicht einmal nach, was etwan vorgienge; so, daß es fast das Ansehen gewann, als ob er sie gleich niemals gekannt hätte. Wir wollen also auch weiter nicht an ihn gedencken, weil doch ohne diß nichts mehr von ihm zu sagen vorkommen dürffte. Nur dieses einige will ich noch hinzu setzen, daß er nach der Zeit, wenn man ihm gleich von dem **Gonin** etwas übels hinterbringen wollen, solches nicht einmal mit anhören mögen, es sey nun, daß er diejenigen, so ihm solches erzehlet, nicht vor aufrichtig gnug gehalten, oder sich nicht gerne allzusehr darein vertieffen wollen, aus Furcht, er möchte nur in seinem Gemüthe gar zu unruhig darüber werden, weil er der **Theonime** gleichwol die erste Gelegenheit, mit seinem so vortrefflich heraus gestrichenen guten Freunde bekannt zu werden, an die Hand gegeben. Kurtz, er verließ sich auf sein gutes und redliches Hertze, und hielt sich gantz geruhig. Nur, daß er den Himmel ersuchte, dem **Gonin**, wofern er anders ja so ein gefährlicher Mensch wäre, als man ihm von demselben zu unterschiedenen malen beybringen wollen, ein ander Hertze zu schencken, der **Theonime** aber auf diesem Fall zu erkennen zu geben, in was vor Gefahr sie schwebte, daß sie sich von diesem Menschen dergestalt einnehmen und regieren lasse. Und dieses war es, deucht mich, auch alles, was er dabey thun konte. Ja ich glaube, daß man nicht einmal etwas mehrers von ihm verlangen können. Daher wollen wir uns nun immer wieder

zu dem fortgesetzten Umgange unsers Betriegers mit dieser Gottesfürchtigen Weibs-Person wenden.

Und so hatte denn **Meister Gonin** der **Theonime** Hertze in seiner alleinigen Gewalt. Ach! aber in was vor ungetreuen Händen befand sich doch dieses gute Frauenzimmer! wie wir bald mit mehrerm hören werden. Binnen einem Monathe maßte er sich einer umumschränckten Herrschafft über sie an, daß sein Wille ihr Begehr und unverbrüchlichstes Gesetze war. Sie schrieb, sie redte, sie gedachte, so zu sagen, bey nahe nichts, ohne erst seine Einwilligung darüber einzuholen. Er schrieb ihr vor, was sie essen, was sie trincken, wie sie sich kleiden, wie sie ihr Haar und ihr gantzes Haus aufputzen, wenn sie zu Bette gehen und wieder aufstehen, was sie vor Besuch abstatten, und annehmen, was sie kauffen, oder verkauffen, was sie vor Artzeneyen gebrauchen solte. Ja bisweilen wolte er wol gar ihrer natürlichen Nothdurfft Gesetze vorschreiben. Er schaffte, wenn es ihm gelegen war, ihre Bedienten ab; sie aber nahm keine andere an, als die er ihr gab. Er wuste um alle ihre Angelegenheiten, ihre Einkünffte, ihre Schulden, und um ihr gantzes Vermögen. Kurtz, er hatte über alles, was sie nur besaß, mehr, als wie sie selbst, zu gebieten. Sie furchte, liebte und ehrte ihn. Dieses alles war nun an einem solchen Mischmasch ihrer Gedancken und Empfindungen Ursache, den man schwerlich mit einem einzigen Namen zur Gnüge würde haben ausdrücken können. Sie versuchte ihr äuserstes, um ihn dahin zu bewegen, daß er in ihr Haus zöge. Allein er sahe die übeln Folgen, so aus einem dergleichen

Be-

Beginnen entſtehen könten, allzuwohl ein, als daß er ihr hierinnen zu Willen leben ſolte. Ich muß ihm aber gleichwol auch einmal das Wort reden. Ich kan nemlich nicht umhin, zu bekennen, daß er ihr beſtändig die allervernünfftigſten und ſcharffſinnigſten Anſchläge zu ihrer Vollkommenheit zu gelangen, an die Hand gab. Und das war es eben auch, wodurch er ſie am meiſten gewonnen hatte. Nachdem ſie aber zum öfftern gegen ihre gute Freundinnen von ihm gedacht, und ſeine Geſchicklichkeit, womit er alle vorkommende Gewiſſens-Fälle aufs beſte zu entſcheiden wüſte, wie nicht weniger, wie behutſam er zu verfahren pflegte, um ja nur beſtändig die vernünfftigſte und beſcheidenſte Part zu erwählen; ja ohne Grund weder ein allzuſtrenges, noch auch allzu gelindes Urtheil abzufaſſen, und endlich nur diejenigen, ſo ſich ſeines Raths bedienten, wahrhafftig zu erbauen, über alle maſſen gegen ſie heraus geſtrichen hatte; ſo erſuchten ſie ſolche, ihnen doch auch einen Zutritt bey demſelben zu verſchaffen, um ſeiner guten Erinner- und Vermahnungen gleichfalls theilhafft zu werden; wie es ohne diß ſchon des Frauenzimmers Eigenſchafft zu ſeyn pflegt, daß ſie insgemein diejenigen, ſo ihnen von andern angeprieſen werden, am liebſten zu ihren Anführern haben mögen, und ihnen in allem recht blindlings nachgehen. Allein ſie vermochten es nicht von ihm zu erhalten; und gab er der Theonime dieſen Beſcheid: „Sie wiſſen ſelber, oder, wo„fern Sie es nicht wiſſen, ſo will ich es Ihnen ſagen, „daß mein Abſehen niemals geweſen, oder noch iſt, „eines jedweden, der es nur verlangt, ſein Gewiſſens-

„Rath zu werden, oder einen Caſuiſten abzugeben.
„Zwar iſt es an dem, daß ich bey Ihnen dergleichen
„Verrichtung übernommen. Allein erinnern Sie
„ſich nur, wenn es Ihnen nicht zu beſchwerlich fällt,
„was Sie mir deßhalber erſt durch den **Themiſtor**
„vor lange nachdrückliche und anhaltende Vorſtel-
„lungen thun laſſen, unerachtet mir es doch unmö-
„glich war, ihm, in Anſehung meiner ihm ſchuldigen
„Obliegenheit und Erkäntlichkeit, ſo was abzuſchla-
„gen. Nun aber mag ich mich weiter mit nieman-
„den, als bloß mit Ihnen, darauf einlaſſen; und be-
„finde ich mich auch bey Dero Begierde ein Ding zu
„faſſen ſo wohl, daß es mich zur Zeit noch nicht ge-
„reuet. Weil ich aber dennoch davor halte, daß mir
„es mit einer andern Perſon leicht nicht ſo wohl, als
„wie ich mit Ihnen den allererſten Anfang gemacht,
„glücken möchte; ſo wird es Ihnen hoffentlich nicht
„zuwider ſeyn, wenn ich mir hiermit von Ihnen die
„Erlaubniß ausbitte, ſolche Verrichtung auch mit
„Ihnen zu beſchlieſſen, und mich von weiter nieman-
„den, als ſeinen Gewiſſens-Rath brauchen zu laſſen.
„Doch bin ich auch erböthig, daferne Sie es gleich-
„wol gerne ſähen, daß ich ihren guten Freundinnen
„deßfalls auch einen oder den andern Dienſt erzeigte,
„jedoch verſichere bloß Ihnen zu Gefallen, ihr An-
„bringen allemal aus Dero Munde zu vernehmen,
„und ihnen meine Antwort darauf wiederum durch
„Sie wiſſen zu laſſen. Und alſo werden ſie Ihnen
„nur ihr Anliegen gantz ſicher anvertrauen, Sie ſelbſt
„aber ihnen unbeſchwehrt hinterbringen dürffen, was
„mir darauf vor einen Beſcheid zu ertheilen am bil-

„lig-

Ansehen und vermuthlichen scheinen wird, " Einen solchen Verdacht nun konte sich die Obervmme leicht gefallen lassen; und wahrlich! derselbe verlohr bald, so wahr sie seiner Gestalt bey denen weiblichen Gliedern gewiß nicht fehlte, in einer Casuistin ge-wordet. Denn sie wußte nicht nur alle Casuisten, so, was sie anderer hatte, eben nie der grosse Theil von unsern Casuisten zu thun gewohnt ist, die einem gemeinschädlichen und Gewissenlosen Buche beyden Theilen wenig, was sie in den Büchern gelernt haben (*) — sie hinterbrachte es also ihren guten Freun-

(*) Denn aber müssen wir nicht einen von denen Casuisten forderen und loben, wo nicht den andern, wenigstens seinen Grundsatz tadeln. Denn dein müssen insgemein auch die, so nicht gelehrt sind, und die Casuisten nicht lesen, aber einen Grund in diesen oder jenen Stelle gefunden haben, Recht geben, und nicht bey nahe mehr als zu viel wissen, und nicht bey nahe mehr als zu wissen begehren. Die Erfahrung weiset, aber auch nur eine viele gelehrtere und Casuistische Gattung mit breiter bekannter Bescheidenheit, die doch lediglich hierinnen das Wissen und Nichtwissen nicht verwechselt, und sich nicht zu wissen bescheiden. Und ihnen anhaltende Arbeit. Da die meisten Bücher-Schreiber sich von denen Lehrer nicht fein, und nicht immer auf neue Bücher gehen, so lassen sich selbige gemeiner und zusammen gar schwerer. Und man sich daher auch gar nicht wundern darff, wenn ihrer sich alle Tage immer noch beim mehrere Bücher zum Vorschein kommen, und man will nicht wo man auf die letzte mit den alten, aber auch von den Neuen sehen, daß sie Schriften sind, die nur wenig mehr als gewesen wahrhaftig neue, oder doch sonst recht gründliche und scharfsinnige Bücher: und sind, man

dinnen, und waren einige darunter, die sich es gefallen lieſſen; andern aber war es überaus ungelegen. Ja sie hielten vielmehr ein dergleichen Hin- und Wieder-Sagen vor ein so ausserordentliches und seltsames Anmuthen, daß sie sich nicht entbrechen konten, über dieses ihnen geschehene Anerbieten gantz frey zu lachen und zu spotten.

Die gute **Theonime** ward indessen immer älter und älter. Sie fieng an, vielen Beschwerlichkeiten unterworffen und immer schwächer zu werden. Wie nun **Meister Gonin** solches an ihr wahrnahm; so sann er nur auf Mittel und Wege, einen rechten guten Streich, so wie es sich vor seine Umstände am besten schickte, auszufinden. Man hatte ihm schon die wichtigsten Gefälligkeiten erzeiget, und fehlte es ihm an keiner Bequemlichkeit, die er sich nur selber wünschen konnte. Wenn ich hier vom Wünschen sage; so muß man deßwegen nicht glauben, als wenn des Bittens und Bettelns bey ihm kein Ende gewesen. Ja, daß er nur erst um was gebethen hätte, da er nicht einmal noch irgend was zu verlangen schien; sondern wol gar noch verdrießlich darzu that, wenn sie ihm etwas zum Geschencke überschickte. Und machte er alle wunderliche Stellungen her, deren man sich sonst zu bedienen pflegt, wenn man thut, als ob man eine Sache mit dem gröſten Widerwillen annähme, die man doch lieber schon längst besitzen mögen. Jedoch hatte er

solte entweder nicht so viel, und bisweilen nur so genannte neue Bücher haben, oder mancher elender und Geldhungeriger Schmier-Geist mit seinem Quarge wol zu Hause bleiben müssen.

er auch gantz und gar nicht nöthig, ihr sein Anliegen oder sein Verlangen zu entdecken, indem sie ihm darinnen allezeit mit einer gantz ausnehmenden Aufmerckſamkeit zuvor kam; ſo, daß es faſt ſchien, als ob ſie beſſer wüſte, was ihm fehlte, als er ſelber. Dieſes war nun alles gantz gut. Es war aber doch noch lange nicht hinlänglich, ſeinem ſich in den Kopffgeſetzten Vorhaben ein Gnüge zu leiſten. Denn er hatte gantz andere Abſichten darunter verborgen, als er ſich mit ihr bekannt zu werden, entſchloß, wie wir bald etwas ausführlicher zeigen werden. Es iſt aber zu wiſſen, daß ſie nach der Zeit ſo vertraut mit ihm geworden, daß ſie ihm auch entdecket, wie eine ihrer beſten und vertrauteſten Freundinnen, als es mit ihr zum Sterben gekommen, ihrem hinterlaſſenem Sohne, als welches noch der einzige von allen ihren gehabten Kindern war, und der ſich damals unter der feindlichen Armee in Kriegs-Dienſten befand, zum Beſten, bey ihr ein anſehnliches Stücke Geldes hinterleget; jedoch mit dem Bedinge, daß er ſolches Geld eher nicht, als bis er gedachte Parthey verlaſſen, in ſeine Hände bekommen ſolte, damit er ſich in ſeinem Vaterlande Standes-mäſſig hinbringen könnte. Dafern er aber nicht binnen einer gewiſſen Zeit dieſer ihm vorgeſchriebenen Bedingung nachlebte; ſo ſolte erſtgedachtes Geld einigen ſeiner Erben, die ſie ihm auch nannte, ausgehändiget werden. Nachdem nun die **Theonime dem Gonin** ſo viel im Vertrauen eröffnet: ſo ſetzte ſie hinzu, daß ſie dieſes Geldes wegen einen groſſen Gewiſſens-Scrupel hätte. Und zwar, ſagte ſie zu ihm, „iſt mir es ſchon zwey bis dreymal

„be-

„begegnet, daß mich dieſe Erben, da ſie mich immer „deßwegen im Verdacht haben, beſprochen, ob es „denn an dem, daß mir ihre Anverwandtin gar nichts „von ihrem Vermögen anvertrauet? welches mich „aber allezeit nicht wenig beunruhiget, indem ich es „beſtändig weit lieber geläugnet, als gerade zu gehen „wollen. Folglich iſt dieſes eine Lügen, die ich um „einer anſehnlichen Sache willen begangen habe, „und die mich auch in meinem Gewiſſen über die „maſſen beſchweret. Sagt mir alſo, bitte ich, doch „einmal, wie Ihr meynet, daß ich mich, wenn man „etwan weiter eine dergleichen Frage an mich ablaſ„ſen möchte, ohne zu lügen, und auch ohne das mir an„vertraute Geld in Gefahr zu ſetzen, dabey verhalten „ſoll?“ Hierauf nun gab ſich **Meiſter Gonin** alle möglichſte Mühe, ihr zu rathen, daß ſie nur niemals unrechte Gedancken dabey haben ſolte, wenn ſie auch ſchon von ihren Reden abgiengen. Sonſt aber könnte ſie ſich ja mit lauter Zweydeutigkeiten und andern Ausflüchten behelffen, ſo wie ſie am beſten meynte, daß ſie ihr Gewiſſen wieder befriedigen könnte. Daher ſagte er ihr, wäre das ſicherſte, ſo er ihr zu rathen wüſte, daß ſie ſich, ſo gut ſie wüſte und könnte, in Acht nähme, mit den Leuten, ſo dergleichen von ihr zu wiſſen verlangen könnten, nicht zu ſprechen; Daferne ſie ſich aber deſſen ſo ſchlechterdings nicht zu entbrechen wüſte, und von ihnen gleichwol wieder darum befraget werden ſolte, ſo ſolte ſie es viel lieber heraus geſtehen, als ſich mit Lügen behelffen. Hier wider machte ſie nun unterſchiedene Vorſtellungen, wie man gleichwol gehalten ſey, bey anvertrautem Gute die

Abſicht derjenigen, ſo einem daſſelbe überliefert, treu und redlich zu erfüllen. Welches er auch ſo mit anhörte, und erſt gantz verwirrt darüber zu werden ſchien, daß er gerne ein Mittel ausfindig machen mögen, wie man doch dieſe Treu und Redlichkeit, der Wahrheit unbeſchadet, beobachten könnte; bis er ihr endlich, nachdem er einige Zeit hin und her gedacht hatte, zur Antwort gab: „ So ſehen ſie zu, ob ſich jemand fin„ det, dem ſie ſich ſo ſicher vertrauen können, daß ſie „ vor ſich ſelbſt nichts dabey zu befahren haben. Iſt „ dieſes, ſo geben ſie ihm dieſes ihnen anvertraute Geld „ in die Hände. Nur müſſen ſie alle möglichſte Vor„ ſicht dabey gebrauchen, damit ſie es allezeit, wenn ſie es nemlich vor nöthig erachten, deßhalber eine andere Einrichtung zu treffen, wieder zurücke bekommen können. “ So denn, wenn es ſich auch fügt, daß man „ ſie befragt, ob ſie dieſes Geld beſitzen, können ſie ja „ allemal, ohne ſich mit Unwahrheiten zu behelffen, „ mit Nein drauf antworten. Alſo halten ſie auch „ das ihrer guten Freundin gegebene Wort; ſich ſelbſt „ aber thun ſie gleichfalls keinen Tort an. Die **Theonime** ließ ſich dieſen Rath über alle maſſen gefallen, und hatte ſie, ſo viel die Perſon anbetraff, auf deren Treue und Redlichkeit ſie ſich ſicher verlaſſen konnte, nicht nöthig, ſich erſt weit darum zu bekümmern, weil dieſelbe, ich will ſagen, unſer betriegeriſcher **Meiſter Gonin**, bereits zugegen war Sie gab ihm daher zu erkennen, wie ſie niemanden hätte, dem ſie ſich ſicherer, als eben ihm, zu vertrauen wüſte, und bäthe ſie ihn daher, dieſes Geld, welches ihr zu einer ſo ſchweren Laſt gereichte, daß es ihr unmöglich wäre,

ihr.

Digitized by Google

ihr Gewissen in Ruhe zu setzen, so lange sie solches noch in ihrem verwahrsam hätte, zu sich zu nehmen. Hier will ich es nun eines jeden seinem selbsteigenen Ermessen anheim gestellet seyn lassen, ob er nicht alle die Gesichter und Ausdrückungen, so er vor nöthig befand, sie auf andere Gedancken, und dahin zu bringen, daß sie sich nach jemand anders umsähe, dem sie sich in diesem Stücke vertraute, hervor gesucht haben wird. Ja er redete wol gar von dem **Themistor** zu ihr, als von welchem er sie versicherte, daß sie gewiß nicht besser wählen könnte, und welchen er deshalber auch dergestalt gegen sie herausstrich, daß sie selbst nicht in seinen Dienste zweiffeln konnte. „Kommt doch, antwortete sie ihm, **Themistor** nicht mehr zu mir, da „ich euch hingegen alle Tage sehn und sprechen kan. „Ausser dem weiß ja niemand so gut, als eben ihr, um „meine übrigen Heimlichkeiten und alle meine Umstände, als dem ich sie gleichsam zur Verwahrung „anvertrauet habe. Wie würde sich es also doch „wol vor mich schicken, wenn ich nun dieses bey mir „hinterlegte Geld in andere, als in eure Hände, von „mir geben wolte? Und was würdet ihr euch doch „wol selbst von mir vor einen Begriff machen, wenn „ich auch so einfältig handelte und es gleichwol thäte? „Würdet ihr nicht Ursache haben, mich deßfalls eines Mißtrauens gegen euch zu beschuldigen?“ **Gonin** hörte diese ihre Gründe an, und war auch so gütig, daß er sich diesen Vorschlag gefallen ließ. Da sehe man nun, wie weit er sie längst gerne haben mögen, und auch vermittelst seiner Geschicklichkeit würcklich zu bringen vermocht. Doch da sie diesen ihren gefaßten

faßten Entſchluß lieber noch den Augenblick ins Werck ſetzen wollen; ſo ſagte er zu ihr, es brauchte nicht ſo zu eilen, weil ſie ja etliche Tage aufs Land verreiſen wolte und gar nicht zu beſorgen ſtünde, daß ihn daſelbſt von jemanden dergleichen Fragen, ſo ſie dergeſtalt bekümmerten, vorgelegt werden dürfften. Sie ließ ſich dieſe Vorſtellung, als welche ihr ſehr vernünfftig ſchien, zugleich aber auch zu einer neuen Probe diente, daß ihr gegenwärtiger Gewiſſens-Rath eben kein ſonderlich Verlangen trüge, ſich mit Dingen, ſo ihn nichts angiengen, zu beſchweren, gantz gerne gefallen.

Sie reiſte alſo ab, und als ſie nach Verlauff zehn oder zwölff Tage wieder nach Hauſe kam, ſo ließ ſie den **Gonin** ſo gleich, als ſie nur angelanget war, ihre Wiederkunfft wiſſen. Da er denn auch ſeine Aufwartung bey ihr machte, und nicht wieder von ihr hinweg kam, ohne das offtgedachte Geld mit ſich zu nehmen. Denn er mochte ſagen, was er wolte, ſo waren doch alle ſeine Gründe, die er vorbrachte, nicht vermögend, ihn davon zu entbinden. Er wolte zwar über dasjenige, was ſie ihm zu verwahren gegeben, eine ſchrifftliche Verſicherung von ſich ſtellen; ſie verlangte es aber nicht einmal, indem ſie ſagte, da man ihr keine abgefordert, ſo möchte ſie von ihm gleichfalls keine haben. „Gnug, ſetzte ſie hinzu, daß Ihr die „Abſicht meiner guten Freundin wiſſet, damit, wenn „ich etwan, ehe noch die Zeit, ſolche zu erfüllen, herbey „kommt, auch ſterben ſolte, doch wenigſtens Ihr der„ſelben ein Gnüge leiſten könnet.“ Dieſes war es alles, was ſie that; er aber nahm das Geld unter der

gewiſſen

gewissen Entschliessung, seine Dinge schon zu machen, daß er den besten Profit dabey hätte, mit sich hinweg.

Nach diesem ersann er sich noch einen Fund, der **Theonime** Zutrauen gegen ihm noch besser auf die Probe zu setzen, und dadurch bey seiner Sorge vor ihr Gewissen desto mehr zu gewinnen. Es war damals gleich eine Zeit, da man viel zu sagen wuste, wie in diesem und jenem Hause gestohlen worden: welches ihm denn Gelegenheit an die Hand gab, selbst unterschiedene Histörgen von alten Knaben und Jungfern, denen dergleichen begegnet, und die er seiner andächtigen Beterin von Zeit zu Zeit erzehlte, zu erfinden. Doch nahm er sich in Acht, nicht etwan auch von Wittwen zu gedencken, aus Furcht, sie möchte ihm sonst wol gar sein Absehen errathen. Dieses alles aber sagte er nur so wie von ungefähr, und bey Gelegenheit. Nachmals kam er auch auf die Treulosigkeit derer mehresten Dienst-Boten, und was sie gemeiniglich vor gefährlichen Versuchungen zu unterworffen seyn pflegten, wenn sie in einem Hause Geld und andere Kostbarkeiten wissen, so man mit leichter Mühe wegbringen kan, zu sprechen. Dieses that er so offte, und zog auch allezeit, wenn er darüber moralisirte, um zu zeigen, wie wenig man, wenn man vor reich gehalten würde, seinem eigenen Gesinde trauen dürffte, so viel fürchterliche Schlüsse daraus, daß dieses gute Frauenzimmer, um der so besorglich gemachsten Gefahr zu entgehen, von Stunden an seines Sinnes ward. Sie entdeckte ihm also, was sie vor eine Unruhe bey sich verspürte, indem sie ein ziemlich Stücke baares Geld, nebst unterschiedenen Edel-Gestei-

nen,

ner, die sie niemals gerne verthun mögen, in ihren Sinn liegen lassen, es wäre denn aber eine andere ihren Bedienten, die sie dann ihrem Gesichte immer noch nicht recht zuversichen können, welche sie aber bloß deswegen zu sich genommen, damit sie ihnen einige, weil sie diese Sache, so schlechterdings fortzugehen, noch lange nicht wichtig genug zu ihren schiene, und sie solche über die noch einen sehr genauen Fuß in Worten hätte, wenn sie aber auch schon eine Aenderung mit ihnen vorzunehmen wollte, so wäre es doch nicht ungewiß, ob sie es nicht auch ihren Bedienten thun würde. Der Bedienten Stelle Gonin besitzt zwey Bedienten gemlicher massen des Wort, und nicht ehnen, worvon mit mehr als zu schwachen Gründen, sich schmeicheln können, Ihre Gnaden zu machen. Er vermuthete aber schon von selbst, daß sie diesen Nath nicht bey sich würde gelten lassen, Denn er hatte sie bereits vorgestellt brauchbar, daß es ihr fast nicht möglich war, sich wieder zurechte zu finden. Sie blieben also noch eine lange Zeit mit einem Bedienten bey einander, damit Gonin Zeit hat, der Schlau von dieser darüber gepflogenen Unterredung endlich dahin aus, daß der Theonine bares Geld und ihre Juwelen immer zu den Gonin hinwandern sollten, um dem bey ihm bereits hinterlegten Gelde Gesellschaft zu leisten. Welches denn auch verabredet wurde, so gleich bewerkstelliget wurde.

Wie nun dieser Erfolg den Haupt-Anstand von der Theonine darum verursachte, damit sie den Meister Gonin ausmachte, und dieser auch wol hauptsächlich darauf ungieng, so mag, damit wir nur

dieſe Hiſtorie einmal beſchlieſſen, gnug ſeyn, wenn ich ſage, daß die **Theonime** nicht lange darauf vom Schlage gerühret worden, wodurch ſie erſt gantz von Sinnen, nach dreyer Tage Verlauff aber vollends auch um ihr Leben kam. **Gonin** behielt alſo das ihr anvertraut geweſene Geld, ſo wol, als ihr eigenes, und die Jubelen, ſo ſie bey ihm eingeleget hatte, ohne ſich den geringſten Scrupel zu machen, und bediente ſich deſſelben als eines noch ſo rechtmäſſig erworbenen Gutes, und war das ja wohl ein herrlicher Nutzen, den er von ſeiner erlernten Gottes-Gelahrheit zog. Hier hätte ich nun die ſchönſte Gelegenheit vor mir, eine und andere Sitten-Lehren daraus zu ziehen, und zu zeigen, wie man dergleichen Gewiſſens-Räthen und Caſuiſten, als **Meiſter Gonin** war, niemals allzuviel trauen müſſe, und mit was vor Behutſamkeit man bey jemanden, es ſey nun Geld oder Geldes-Werth, zu hinterlegen habe. Allein da es bereits eine ausgemachte Sache iſt, daß, wie wir ſonſt ſchon erinnert, allzuvieles Moraliſiren eine Hiſtorie nur wie matt und den Leſer gantz ſchläffrig macht; ſo wende ich mich viel lieber gleich zu andern Umſtänden von des **Gonins** Begebenheiten und zu ſeinen übrigen gelehrten Bemühungen, bey welchen ich mich ohne diß etwas länger werde verweilen müſſen, weil ſie eben, ſo zu ſagen, den gantzen Grund, von allem, was er nach der Zeit redete, ſchrieb und that, ausmachen. Doch werde ich hoffentlich nicht zu viel ſagen, wenn ich zum voraus verſichere, daß gar unterſchiedenes dabey zu gedencken ſeyn wird, welches manchem vielleicht lieb und angenehm gnug ſeyn dürffte.

Das

Dieſer Stein wird auch von Weit-Meiſtern mortatum, dem Spagiſt- und Chymiſten Laboranten / weil er ſo lieb mit Laboriren zu machen / bey denſelben anderen Steinen zu gedencken und zu ſetzen pflegt.

Solch der gewöhnlichſten Art zu ſtudiren, hatte ſich Meiſter Gonin erſt auf die Meiſe-Kunſt begeben, ſo denn aber auf die Scheide-Kunſt lobhaft lieben ſollen. Er hielt es aber gantz verkehret / daß er erſt ſich vermutzlich einbildete, daß / da dem die Natur angeſtellet / ein Steinen nachzudencken Zweckt beſonderlich ſein könte, alſo die erſtere, dem Solche daher auch am 1 viel nöthiger wäre, als eine. Wie er ſich denn auch / damit er es vollkommlich in dem Anfehen that, keinemweges betrog. Und kan der glückſame Stand, der es mit der Theorine gehabt, zu einer Probe meines Thuns / Mehr / als einem freye lich durch eine andächtige Mine, durch ein geiſtreiches Geſpräche, durch ein wohl angebrachtes Geſtichel, einen Gonin Gewiſſen zu rühren, als einer viel mehr von ſich bringen, als wenn man gleich des Poetiſchen Printz Hanß Worte, aber des Ariſtoteliſchen Sinnes und Gedancken mit Demokrito im Munde führet. Da nun Gonin zwar wol auch den Betrogen ſein Studiren zu verkehrt anſiehet / in unterlieſſ er dennoch nicht, es auch in der Meiſe-Weißheit, eben ſo weit, als in der Gottes-Gelahrheit, zu bringen, oder doch wenigſtens in der einen, wie in der andern / es ſo weit zu ſetzen, als er ſolches / bey ſo feinem Verhalten gemäß war. (*) Da wir nun in

(*) Allerdapper von der Sache zu reden / ſo iſt das Meiſterſtück

dem vorhergehenden **Capitel** gezeiget, wie weit er es in dieser gebracht, so werden wir dagegen in dem gegenwärtigen darthun, wie es ihm mit jener gelungen.

Meister Gonin setzte sich zuförderst in den Kopf, vielmehr nur dem blossen Ansehen nach, als in der That selbst ein Welt-Weiser zu seyn, ich will sagen, bloß zu wissen, womit die Welt-Weißheit eigentlich zu thun hat, was dabey vor Materien abzuhandeln vorkommen, und sich also nur die daselbst gegebenen Beschreibungen bestmöglichst bekannt zu machen. Und ist auch eben dieses, die Wahrheit zu bekennen, insgemein schon hinlänglich, sich so wol in dieser, als andern Wissenschafften, einen Ruhm zu erwerben. Man setzt sich bey andern fast noch mehr dadurch in ein Ansehen, wenn man bloß an den äusserlichen Schaalen eines Dinges hängen bleibt, und davon ein Stücke nach dem andern durchzunehmen weiß, als wenn man noch so was tüchtiges und gründliches

zu

nin gar nicht unrecht, daß er sein Studiren nach dem sich vorgesetzten Zwecke einrichtete. Und wäre zu wünschen, es thäten unsere heutigen Studiermacher-Gesellen ein gleiches; so würden sie entweder nicht alles so verkehrt und ohne die geringste Ordnung unter einander anfangen, oder doch nicht so arge Stümper und rechte Schand-Flecke der Gelehrten werden. Nur aber muß der Zweck auch allemal so beschaffen seyn, daß man es gegen GOtt, sein Gewissen und die ehrbare Welt verantworten kan, denn sonst werden sie ebenfalls so strafffällig, als Gonin, als welcher mit allem Fleisse darauf umgieng, und nicht allein sein gantzes Studiren, sondern auch sein übriges Tichten und Trachten dahin gerichtet seyn ließ, daß er nur gerne Leute betriegen und auffsetzen wolte.

an Mercke bringt. Denn solcher Gestalt bekommt man seine Jahrer, ehne, was es eigentlich auch nenne haben, genau zu wissen zu brauchen. Eben dieses kan auch Cronius sein Lehrbuch, als ein die Welt-Weißheit zu studiren anfange. Er befiehlt sich nur in überhaupt die Meynungen der Peripatetiker, Epicurer, Stoicker, Platonicker, Cynicker, Scepticker, Academicker, Pyrrhonier, Cartesianer und Gassendisten, so fern, als er nöthig zu haben vermeynet, seine Lehre, gegen dieser und derselben Secten behutsam, um so viel besser den einen oder den andern loss anzuwenden, und seine Particular-Sätze, die er sonst thun gleichwohl thun soll, als auch hinter ihre ganz besondere und zuweilen seltsame Verrichungen, ihre wunderbaren Grund-Sätze, ihre Geheimnisse, ihre sonderbare Einfälle, ihre wahrscheinliche Meynungen und gestaltete Lehren, ihre Vorurtheile, Irrthümer, Mängel und Blöße, ihre Neuerungen, ihre Verbesserungen, und dieses alles ist es auch, was man insonderheit am leichsten wissen und können muß, und welches einem auch einen gelehrten Namen zuwege bringt. Solches aber wird man nicht hierher einwenden wollen, daß dieses alles zur Artzeney-Kunst nöthig gehöret, und sich mit allem dem nur so gar sehr vermehren wollen, in die sich eben an der bloßen Schale bemühen lassen, ohne den Kern zu suchen, und zu finden. Es kan aber niemand wol sein, und sich so gar zu sehr zu thun, als ein Artzt, wenn man nicht zuvorhero wissen, in der Welt

ſind, die allemal auf den Grund der Sache gehen, und ſich daher gar öffters durch jene von ihrem Vorhaben recht mit Gewalt abbringen laſſen, und ſich nach ihrem wunderlichen Sinne richten müſſen. **Gonin** wuſte dieſen Unterſchied mehr als zu wohl. Es war ihm auch nicht unbekannt, daß dieſes, es ſey nun in der Welt-Weißheit, oder auch bey einem jedweden andern Dinge, allemal der ſicherſte und beſte Weg ſey, den man gehen könne, der bereits von dem allergröſten Hauffen betreten würde. Daher kam es nun, daß er ſich nicht mehr auf die Welt-Weißheit befliß, als in ſo fern er es vor nöthig befand, bey Gelegenheit nur als ein guter Philoſophe ſo was herſchwatzen zu können, und nicht etwan darüber gar ins Stecken zu gerathen. Gleichwol faßte er auch den Entſchluß, zwar nicht viel, jedoch allemal ſo geſchickt zu reden, daß man Wunder glauben ſolte, was er vor Sachen wüſte, die er nur nicht alle auf einmal heraus ſagen wolte. Dieſes iſt nun ſo eine Gabe, der ſich nicht ein jedweder rühmen kan. Man will zwar faſt durchgehends gerne mehr Geſchicklichkeit, als man doch wahrhafftig beſitzt, ſehen laſſen. Allein die Frucht von einer ſolchen Eitelkeit iſt insgemein keine andere, als daß man wol öffters gar noch vor unwiſſender, als man doch würcklich iſt, gehalten wird.

Ordentlich theilt man die geſammte Welt-Weißheit in vier unterſchiedene Theile, nemlich in die **Vernunfft Lehre**, in die **Metaphyſick**, in die **Sitten-** und **Natur-Lehre**, ab. (*) Wir wollen alſo doch auch

(*) Vielleicht dürffte dieſe Eintheilung der Welt-Weißheit man-

auch den **Meiſter Gonin** als einen Welt-Weiſen nach dieſen vier Geſtallten betrachten, und von der **Vernunfft-Lehre** den Anfang machen.

Von der **Vernunfft-Lehre** giebt man ſonſt folgende Beſchreibung: Sie iſt eine Wiſſenſchafft, die uns vernünfftig und klug urtheilen lernet, und die uns auch gewiſſe Regeln an die Hand giebt, wie man ſo wol etwas geſchickt beſchreiben, als auch von andern Dingen unterſcheiden und ordentliche Schlüſſe machen ſoll. Was dieſen Regeln, wodurch wir zu einen vernünfftigen Urtheile angeführet werden, etwan noch abgehet, das war **Meiſter Gonin** vermittelſt ſeines guten Verſtandes und ſeiner natürlichen Scharffſinnigkeit von ſelbſt zu erſetzen vermögend. Darüber aber hat man ſich ſo gar ſehr nicht zu verwundern, weil wir ja beſtändig unzählige Leute vor uns ſehen, die, ob ſie wol ihr Leb-Tage nicht in der Schule geweſen, um ſich in dieſer Kunſt unterrichten zu laſſen, ja die nicht einmal wiſſen, ob auch eine Vernunfft-Lehre in der Welt iſt, dennoch ſo wol ihre eigene, als anderer

manchem nicht allzurichtig zu ſeyn ſcheinen. Allein wenn man unter der Sitten-Lehre in weiterm Verſtande, ſo wie der Autor unten bald zu Anfang des andern Theils erinnert, alles dasjenige begreifft, was zu unſern willkührlichen Handlungen, oder mit einem Worte zu unſerm vernünfftigen Thun und Laſſen gehöret; ſo daß in dieſem Verſtande ſo wol die ſonſt nur ſo genannte Sitten-Lehre ins beſondere, als auch das Recht der Natur und die Politicke, oder die Kunſt zu leben, mit dahin zu rechnen iſt; ſo iſt an der gedachten Eintheilung der Welt-Weißheit in obſtehende vier Theile nichts auszuſetzen.

Digitized by Google

ihre Handlungen auf das geſcheuteſte beurtheilen, und alſo nicht ungeſchickt ſind, die anſehnlichſten Aemter und die vornehmſten Bedienungen zu bekleiden. Und wie viel ſehen wir ihrer nicht alle Tage noch gleicher Weiſe ſich durch ihr eigenes Verdienſt in die Höhe ſchwingen, und auch bey dem einmal erworbenen Ehr-Anſehen erhalten? Jedoch **Gonin** lernte auch noch die **Schul-Logicke**, und ſuchte ſich hauptſächlich darinnen recht feſte zu ſetzen, wie man ſich brav mit einem herumzancken, alle vorkommende widrige Meynungen darnieder ſchlagen, an ſtatt tüchtiger Beweiß-Gründe bloſſe Worte vorbringen, und ſich mehrentheils nur auf die ſo genannten gehörnten Schlüſſe, die doch zu weiter nichts nütze ſind, als daß ſich bloß zwey widrig-geſinnte Partheyen daran ſtoſſen und gleichſam die Hörner ablauffen, behelffen, kurtz, wie man nur ein guter Schwätzer, oder geſchickt werden ſoll, denen ſchlimmſten und nichtswürdigſten Gründen dennoch einen guten Schein zu geben. Es konnte ſich aber in der That auch beſſer nichts vor einen Menſchen, wie er war, und der ſich recht ſteiff und feſte vornahm einen Betrug und eine Schelmerey über die andere zu ſpielen, ſeines Hertzens Meynung niemals recht frey heraus zu ſagen, ſondern immer, ſo viel möglich, geheim zu halten, und lauter verborgene Wege zu gehen, um dadurch deſto ſicherer zu ſeinem Zwecke zu gelangen, ſchicken. Sonſt ſagt man es der Vernunfft-Lehre zu ihrem Ruhme nach, daß ſie der rechte Probier-Stein, oder gleichſam die Waage des Wahren und des Falſchen ſey; bey unſerm **Gonin** aber war beydes ſein eigener Vortheil. Dieſer war

ſein

sein Gewiſſen, nach welchem er alleyit die Wahrheit und die Unwahrheit urtheyle. Eine gute Sache thut viel alle nichts, wenn er nicht seinen Schritt dabey zu machen weiß. Er muß wiſſen, daß er recht, wenn er anders seine Rechnung dabey fand. Insbeſondere wenden er doch seine ganze Kunſt zu denen und mehrern Lasterthaten dazu an, daß er dieſe oder jene Wahrheit zur Unwahrheit, die Unwahrheit hingegen zur Wahrheit machen möchte.

Die Lehrer ſuchen daher in ihrer Vernunftlehre zum Haupt-Begriffe, welche die die Geſchicklichkeit, Klugheit, Unterſcheidungs-Art, die Wiſſenſchaft, und das Laſterhafte in sich begreifen. Denn hatte jhnen an den ſeinigen auch nichts, die ſich aber alle auf Beſonderung ſeines eigenen Vortheils begriffen, ſo hatten ihnen überhaupt die Laſter in denen allen; und die beſondern Arten und Arten den beſten Haupt oder Geſchlechts-Begriffe waren Quelle, Urſprung, Mutter, Lehrer, allerley Unfläthe, Geſtanke und andere Koth-Arbeiten. Denn nach dieſen allen machten ſie. Die Unterſcheidungs-Art ſagte es an der Unterſcheidungs-Art deren Mittel, wodurch er allen denen Sitten, ſie möchten nun werth ſeyn, was ſie wollen, zu gelangen ſuchte. Wenn man erwägt, wie weit der Augen er andere die Wege möge angerichtet, und wie wenig er ſich ein Gewiſſen gemacht, dieſes eigenthümlich an ſich zu bringen, damit man immer von den Augen, daß dem andern seine seine vornehmſte Eigenſchaft beſtanden, und passive man doch niemand, gelegen zu heiſſen, ein Recht gehabt. Und waren alle dieſe Sitten in einer

Gedancken und in Anſehung anderer nichts anders, als lauter **zufällige** Dinge, deren ſie ſich von Rechtswegen bloß ihm zu gefallen gantz und gar entäuſſern ſolte, und welche ihnen daher abzunehmen vor ihn eine gantz erlaubte Sache wäre.

Zwar vermuthe ich gantz gewiß, daß man dieſen Entwurff vor ein beſonderes Gemächte von einer **Vernunfft-Lehre**, und die vielleicht wol in der Welt noch nirgends ſonſt, als bloß in meiner Einbildung, jung geworden, erkennen wird. Allein aus dem weitern Verfolge meiner Erzehlung ſoll ſich hoffentlich doch ſo viel von ſelbſt ergeben, daß ſolche mit dem übrigen Bezeigen unſers darauf ausgelernten Cavaliers ſo wol überein ſtimmt, daß man ſie, glaube ich, vor ſeine Perſon nichtsweniger, als unanſtändig ausgeben mag. Man würde alſo noch ein gar viel mehrers, als etwan dieſes, wiederholen müſſen, wenn ich mir erſt vorgenommen hätte, zu zeigen, wie es ſich ſo unvergleichlich wohl zu Beförderung ſeines Eigen-Nutzes geſchicket, daß er die zehn bekannten Arten gewiſſe Dinge der Reihe nach mit einander zu verbinden und zu beurtheilen zugab, ich will ſagen, daß er glaubte, man müſte eine Sache allemal nach ihrem **innern** und **vor ſich ſelbſt beſtehenden Weſen**, nach ihrer **Gröſſe**, nach ihrer **eigentlichen Beſchaffenheit**, nach ihrer **Verwandniß**, ſo ſie mit andern hat, nach dem **Orte**, der **Zeit** und **Gelegenheit**, nach ihrer ſo **innern**, als **äuſſern Geſtalt**, und endlich nach ihrem **Vermögen**, zu **thun** oder zu **leiden**, betrachten. Jedoch ſolte mir gleichwol nichts leichter fallen, und ich glaube auch, daß man ſich

ge-

zunächst finden dürffte zu bekennen, daß ich aller Dinge erheblich versichert sey, daß GOtt sey, dieser Gestalt ausführlich und weitläuffig eines abhandeln. Allein weil solches alles Dinge sind, die gar zu weitem keinen Verdruß in mir setzen, so sey mir auch bey GOtte schwehren, so mag es immer den Leuten sein Bewenden haben. Zumal da ich versichert bin, daß mich eine hoch-edle Zunft dabey werde vertheidigen haben. Denn man hört doch immer viel sicher eine Gleichheit, als weitläuffige Erörterungen und Beweißthümer, mit denen Doctor gestritten hat, wäre es fast nöthig, gegenwärtig erneuert und Beweißthümer zu ertheilen. Allein da mir diese Materien kein Kenntniß, die sich recht sicher schicke, und ich auch nicht gelernen bin, von selbst eine zu erfinden; so wollen wir nur machen, daß wir weiter kommen, und meine Meynung kurtz eröffnen, was ersten Kommen. Wir wenden uns also zu seiner Metaphysicke.

Ja dieser betrachtet nun die Geister und alle andere Dinge, so seinen Cörper haben. Daher nimmt nun diese Art zu studiren unter Beurtheilungs-Krafft um so viel mehr mit, je weniger sie mit Cörpern, mit Materien und Empfindungen zu thun hat. Zu um so viel mehr hat man auch Ursache, alle irrende Sätze, so dessen Vorhand weit zusammen zu fassen und die Gonia sehr tief darinnen auch um, zwar nicht vielleicht zu ersinnen Malebranche und Locke gethan; sondern diese sind so wol nicht verlorne Mühe gewesen konnte. Sie kommen aber dergleichen Metaphysische Betrachtungen im geringsten selten zu sollen vor.

daß man ſich eben ſo gar viel nicht daraus zu machen hat, wenn man ſich auch allenfalls nicht zu weit darinnen verſtiegen. Jedoch verſtehe ich dieſes bloß von denjenigen, was man ſonſt in Schulen lernet, oder auch in Büchern findet. Denn es giebt auſſer dem auch noch eine andere Geiſter-Wiſſenſchafft, die er ſich ungleich beſſer bekannt zu machen ſuchte. Es iſt nehmlich eine groſſe Klugheit, den Geiſt oder die Gemüther dererjenigen, mit welchen man zu thun hat, genau zu erforſchen; und man kan wohl ſagen, daß dieſes eines derer wichtigſten Theile unſerer Erkänntniß und Wiſſenſchafft austrägt, um in der bürgerlichen Geſellſchafft, andern ſo wenig als ſich ſelbſt beſchwerlich zu werden. Und eben darauf bezog ſich auch hauptſächlich **Gonins Metaphyſicke**, wofern man ſie anders ſo benennen darff. Dafern aber ſolche nicht weniger, als die andere, ihren Nutzen hat; ſo führet ſie verſichert auch eben ſo viel Schwürigkeiten mit ſich. Denn was giebt es nicht vor unterſchiedliche Arten von Geiſtern in der Welt, und wie weit geht nicht unter dieſen immer einer wieder von dem andern ab? Ein Menſch demnach, welcher in dieſer Art zu ſtudiren etwas gründliches zu thun gedencket, muß ſeine gröſte Sorge dahin gerichtet ſeyn laſſen, aller und jeder Geiſter, ſo ihm unter Wegens aufſtoſſen, ihre eigentliche Beſchaffenheit und Gemüths-Art etwas genauer kennen zu lernen, als ohne welche Erkänntniß und Einſicht es ihm ſchlechterdings unmöglich fällt, ſo wol dasjenige, was er von ihnen hoffen kan, zu erlangen, als auch, weſſen er ſich von ihnen zu befürchten hat, zur Gnüge von ſich abzulehnen. Was aber die Sache

eher/ als man allerhöchstens machet/ ist dieses/ daß/ wenn man dem Corper etwas mehr/ als sonsten nötig/ beym Essen/ jenen Menschen klüger man/ so zu sagen/ haben/ wie man wolle/ es gleichwol nicht sicher ist/ ja bekommen/ oder sich nur einzubilden/ daß man es thun allemal nach seinem Kopffe recht machen könne. Und dieses zwar/ weil er sich eben den Augenblick/ da man mit ihm zu thun hat/ in gewissen Umständen befinden kan/ wodurch er von ein ganz anderer Mensch/ oder welches gleich viel ist/ ganz thörig/ verdrießlich und widerwärtig/ auch offt/ ehe er es selbst gewahret/ von unsichtbahrlichen Fieß/ daß man nicht allein mit einem jeglichen Kopffe/ er sey auch beschaffen/ wie er wolle/ wenn man nur den zu thun kriegt/ wohl umgehen wolle/ sondern auch gleichsfalls zu sehen der Zeit/ da man sich wircklich mit ihm in einen Handel einzulassen/ zu Schertzen/ oder ernsthafften oder Ehrenlichen Gefechten zu setzen bedrohet. Denn ohne eine dergleichen Wachsamkeit zu gebrauchen/ wird man nicht nur nie Ruh/ man mache es/ wie man es halb/ und wie man wolle/ mit ihm verdrießlich/ und erhält nicht das mindeste/ worinn man den geringsten Anlaßung thun; wiewohl bey man jenigen/ sich vor dem zu hüten und in acht zu nehmen. Wie sich nun Meister Gonin von der Mothewaillier einer dergleichen Kunst vollkommen übersetzet gehalt/ und die seinen verhohlenen tücken Hinterhaltungen/ Kunst-Griffen und Betrügereyen/ die er als ein bey den seinen Leben ins Werck zu setzen gewohnet/ wird/ ist/ wie gesagt/ ohne viele umschweiffe nöthig es vor die wahre/ sich darinnen recht fest zu setzen/ so arbeitet er mit allen möglichsten Ernst an

einem gantz ausnehmend ordentlichen und deutlichen Entwurffe, deſſen er ſich allemal bey eräugnender Gelegenheit mit Vortheil bedienen könnte. Nachdem mir aber gedachter Entwurff ſelbſt in die Hände kommen; ſo glaube ich, ich würde dem gemeinen Beſten ein groſſes entziehen, wenn ich nicht denſelben hiermit bekannt machte. Zweifels ohne wird man ſich auch, ſo bald man denſelben durchleſen, nicht entbrechen können, den **Meiſter Gonin** vor einen eben ſo klugen und vorſichtigen Menſchen, als weitausſehend ſeine Abſichten immermehr ſeyn konnten, zu erkennen.

Meiſter Gonins Entwurff,

Die Geiſter (*) oder die Gemüther derer Menſchen zu gewinnen und an ſich zu ziehen.

Ich werde in der Welt mit vielerley Arten von **Geiſtern** umzugehen haben. Allein das wird vor mich noch lange nicht gnug ſeyn; ſondern ich will mich auch bemühen, meinen Schnitt dabey zu machen. Zu dem Ende wird nöthig ſeyn, nichts zu unterlaſſen, wodurch ich ihnen ſo gleichförmig werden kan, daß ſie voll-

(*) Ich habe hier mit allem Fleiß das Wort Geiſt beybehalten, und werde auch, ſo weit als ſich dieſe Materie erſtrecket, ein gleiches thun, ob ſich ſolches zwar im Teutſchen beſſer durch das Wort Gemüthe ausdrücken läſt, wenn inſonderheit, wie hier, von der menſchlichen Seele die Rede iſt, weil ſolche gleichwol auch ein Geiſt iſt, und gegenwärtige Abhandlung lediglich die ſo genannte Geiſter-Wiſſenſchafft zum Grunde hat und mit deren Erkänntniß beſchäfftigt iſt.

vollkommen mit mir zufrieden ſind. Ohne aber dieſe Vorſicht zu gebrauchen, werde ich niemals recht vergnügt ſeyn. Folglich werden wir überaus ſchlecht mit einander zu rechte kommen. Und Schade doch auf dieſen Fall vor meine Anſprüche an dieſelben. Ich bin alſo ſchlüſſig geworden, einen nach dem andern, ſo gut mir es irgend vermittelſt meiner Einbildungs-Krafft möglich ſeyn wird, zu prüfen, und inſonderheit auf dasjenige, wodurch ſie etwan am beſten zu gewinnen ſeyn dürfften, wohl Acht zu haben.

Ein guter Geiſt urtheilet allezeit nach der gröſten Billigkeit; er läßt ſich nicht leicht was überreden, er nimmt niemals das Falſche vor etwas Wahres an; ſondern er weiß allemal einen billigen Unterſcheid darunter zu treffen, und läßt ſich durch keine Leidenſchafft verleiten, ein blindes und ungegründetes Urtheil zu fällen. Vor dieſem habe ich mich alſo wohl vorzuſehen, damit ich mich weder gegen ihn allzu bloß gebe, noch auch ſeiner Billigkeit zu nahe komme. Solcher Geſtalt würde ich gar nicht meine Rechnung dabey finden, wenn ich ihm bloß einen blauen Dunſt vor die Augen mahlen wolte, er es aber merckte, auf was vor ſchlechten Füſſen meine Sache ſtünde. Wofern ich alſo dieſen zu berücken gedencke; ſo werde ich mich immer nicht gnug in Acht nehmen können. Führte ich ſchon nichts Gutes im Schilde, ſo wolte ich wenigſtens, daß er mir doch etwas beſſers zutraute, als wie ich bloß darauf umgienge, ihn bey der Naſe herum zu führen. Lieſſe ich ihn von meinen Fehlern gar nichts mercken; ſo würde er mir niemals recht trauen, wenn er auch noch ſo wenig davon

von innen geworden. Entdecke ich ſie ihm aber, ſo wird er mir einen Verweiß geben. Dieſen werde ich ohne Widerwillen anhören, und mich darnach zu richten verſprechen. Und alsdenn will ich bald gewonnen Spiel haben.

Ein böſer Geiſt. Mit dieſem wohl zu ſtimmen, iſt eine überaus gefährliche Sache. Denn will man ſich gleich von auſſen anſtellen, als ob man eben ſo boßhafft, wie er, geſinnet ſey; ſo kommt man ihm nicht allezeit damit gelegen, wenigſtens wird er einen gewiß nicht mehr, als einmal, um ſeine Dienſte erſuchen. So lange als er einen etwan noch zu brauchen weiß; ſo wird man es eben nicht ſchlimm um ihn haben. So bald er aber ſiehet, daß wir ihm zu nichts mehr nütze ſind; ſo mögen wir uns immer ſo gut, als etwan diejenigen, gegen welche wir ihm ſelbſt hülffreiche Hand geleiſtet, in Acht nehmen. Läßt man ſich dagegen allzu gut an; ſo wird man ihm dadurch doch keinen gröſſern Gefallen erzeigen. Und wie ſolte man doch auch glauben können, daß er ſo ein widriges Bezeigen lieb gewinnen ſolte? was demnach zu thun? und wie ſoll man wol ſolcher Geſtalt zu ſeinem Zwecke kommen? Würde es vielleicht nicht rathſam ſeyn, ihm weiß zu machen, daß man noch ein ungleich boßhaffteres Gemüthe, als er, beſitze? Man könte es, dächte ich, ja wol durch dieſes widrige Bezeigen dahin bey ihm bringen, daß er ſich vor einem fürchten müſſe. Und würde man immer Gelegenheit haben, ihn bey dergleichen Gedancken zu erhalten. Ja wer weiß, ob er ſich nicht dadurch noch gar abhalten lieſſe, Böſes zu thun, weil er doch verſichert

ſeyn

seyn könte, daß er wenig oder nichts damit ausrichten möchte. Denn gottlose und böse Leute wagen immer eher etwas wider ehrliche und fromme, als wider diejenigen, so ihnen an Gottlosigkeit und Betrügerey nichts nachgeben. Wider jene kan ihre Boßheit nur gerade zugehen, weil sie keinen Widerstand findet; an diesen aber kan sie sich öffters gewaltig zerstossen, und ist solches eine Gefahr, in die man sich nicht leicht auf ein blosses Gerade-Wohl zu begeben hat. Ein böser Geist ist gemeiniglich feige und verzagt. Daß man es also nicht so wol seiner Stärcke, als vielmehr der Schwachheit dererjenigen, so er anfällt, beymessen muß, wenn ihm etwan noch ein oder der andere Anschlag gelinget.

Ein grosser Geist. Es giebt deren eine gewisse Art, welche sich vornemlich dadurch berücken lassen, wenn man ihnen grosse und weit aussehende Dinge vorlegt. Und darff man sie nur erst durch rechte schmeichelhaffte und angenehme Vorstellungen gewinnen; so werden sie einem alsdenn schon allen nöthigen Vorschub thun, und keine Kosten sparen, dieselben zu Stande zu bringen. Wann auch schon allenfalls ihre dabey gehabte Hoffnung zu Wasser wird; so werden sie sich doch niemals darüber beklagen, weil sonsten ihre Ehre gar zu viel darunter leiden müste. Indessen aber wird es denjenigen, so ihnen darzu gerathen, nicht viel Mühe kosten, einen Theil von dem gedachten Aufwande in seinen Nutzen zu verwenden. Es wird einem auch um so viel leichter, einen Menschen, der sich selbst einen grossen Geist zu besitzen einbildet, anzuführen, je weniger ihn die

Digitized by Google

gute Meynung, so er von sich selber heget, glauben läßt, daß sich ihm irgend ein Hinderniß oder eine Schwierigkeit in den Weg legen können, die er nicht zu übersehen oder zu übersteigen vermögend wäre. Man darff nur ein wenig verschlagen seyn, und sich sonst dabey recht klug aufzuführen wissen; so ist man im Stande, grosse Geister bisweilen zu verleiten, daß sie sich versichert über den Weg, so man sie geführet, selbst nicht gnug solten zu verwundern wissen, wenn ihnen anders ihre Eitelkeit nicht bereits die Augen dermassen verblendet, daß es ihnen durchaus nicht möglich ist, die Fallen, so man ihnen geleget, zu erkennen. Ja öffters fügt es sich, daß man sie noch eher, als mittelmässige Geister, fängt.

Ein kleiner Geist. Dieser will so gut, als ein grosser geschont werden, dafern man ihn zu hintergehen denckt. Denn da er beständig in einem Bezircke von einem eben nicht allzuweiten Raume bleibt; so ist es folglich lange nicht so was leichtes, darein zu kommen, als wol mancher glauben möchte. Daher muß man sich nun durchaus nach seiner Fähigkeit richten. Denn läßt man sich in allzugrosse Weitläufftigkeiten ein; so verliert er einen endlich gar aus dem Gesichte. Und da er einen solcher Gestalt völlig aus der Acht läßt; so wird man auch wenig oder nichts dadurch bey ihm ausrichten. Vor einen kleinen Krämer, pflegt man sonst zu sagen, gehört auch ein kleiner Korb. Und hier heißt es, vor einen kleinen Geist gehöret ein kleines Urtheil, kleine Betrachtungen und über die massen eingeschränckte Absichten. Hieraus ergiebt sich nun von selbst, wie man mit ihm um-

umgehen müſſe, daß er einen auch faſſen und verſtehen kan, oder daß er einem auch nur das Gehöre gönnt. Daher iſt nöthig, daß man ſich weiter nicht mit ſeinen Gedancken verſteiget, als es ſeine Gemüths-Beſchaffenheit zuläßt. Denn ſonſt wird er auf den Argwohn verfallen, man ſuche ihn zu übertölpeln, und einem daher nicht mehr recht trauen wollen. Je mehr man ihm demnach gleich zu kommen ſcheinet, um ſo viel weniger wird er ſich groß vor einem in Acht nehmen. Vielmehr wird er ſich dieſe ſchmeichleriſche Gedancken in den Kopf ſetzen, daß man ſich lediglich nach ihm zu richten habe.

Ein ſtarcker Geiſt will und mag durchaus weiter nichts glauben, als was er ſelber ſieht und höret. Dieſen alſo zu fangen, darff man nur die ihm gelegten Fall-Stricke fein zu verbergen ſuchen; ſo wird er ſich es bald nicht einbilden können, daß man ihm ſo ſehr nachſtelle, weil er von jenen gleichwol noch nichts geſehen hat. Sonſt bemühet er ſich auch, durchgehends vor unerſchrocken und unverzagt gehalten zu werden. Daher darff man ihn nur wegen ſeines ſtandhafften und geſetzten Weſens wacker heraus ſtreichen, und, da man ihn durch ſolche Schmeicheleyen gantz entkräfftet, ihm zugleich heimliche Gruben graben. Denn da er ſich lediglich auf ſeine eigene Stärcke verläßt; ſo kan man ihm durch Liſt und Verſchlagenheit deſto leichter beykommen. Da er ſich auch beſtändig über den gemeinen Pöbel in die Höhe zu ſchwingen ſucht; ſo mag er weder, wie dieſer, dencken, noch auch irgend einerley Meynung mit ihm hegen. Daher darff man ihm nur weiß machen, daß

man es in seinen Gedancken und Meynungen mit dem Pöbel halte; so wird er dadurch vielmehr bewogen werden, Mitleiden mit einem zu haben, als sich vor ihm zu fürchten. Ja es wird ihm gar nicht zuwider seyn, mit dergleichen Leuten umzugehen, weil er solcher Gestalt das Vergnügen hat, dieselben durch seine hohen Begriffe und gründliche Meynungen zu übertreffen. Und sagt man sonst, man müsse, daferne man gerne anderer Leute Absehen errathen möchte, sie nur bey ihrer Schwäche halten; so muß man diesen hingegen, wenn man ihn dahin bringen will, wo man ihn gerne haben möchte, bey seiner Stärcke angreiffen.

Ein tieffsinniger Geist bleibt, wenn er etwas erkennen will, gar nicht bey den äusserlichen Schaalen eines Dinges stehen. Er ist mit sich selbst nicht recht zufrieden, wenn er es mit seinem Nachsinnen nicht so weit bringen kan, als er siehet, daß es ihm zu bringen möglich. Er laufft erst alle Weiten und Grössen einer Sache durch, ehe er etwas davon bejahet oder verneinet. Es deucht ihn alles, so zu sagen, ein rechter Abgrund zu seyn, so weit vertieffet er sich mit seinem Nachdencken und Urtheilen in alles, was ihm nur die geringste Gelegenheit darzu an die Hand giebet. Daß es daher versichert nichts geringes ist, sich vor den Augen eines so gar tieffsinnigen Nachsuchers verborgen zu halten. Ich bin demnach der Meynung, dafern mir unterwegens dergleichen tieffsinnige Geister vorkommen, und ich dabey befinden solte, daß mir es einiger massen vortheilhafftig seyn möchte, mit denenselben in einem guten Verständ-

ſtändniſſe zu leben, ihnen an mir ſelber zu tiefſſinnigen Betrachtungen Materie darzureichen; jedoch dergeſtalt, daß mir in Anſehung der Wahl, ſo ich damit treffen dürffte, eben nicht viel daran gelegen ſeyn ſoll, wenn ſie auch damit bis auf den allerunterſten Grund hinein dringen ſolten. Inzwiſchen weil ſie mit dergleichen Bemühung beſchäfftigt ſeyn werden, kan ich ſchon einen oder den andern Umweg nehmen, um dadurch deſto eher, und ohne daß ſie es mercken, oder auch nur den geringſten Verdacht darauf haben ſolten, zu meinem vorgeſteckten und ungleich mehr auf ſich habenden Ziele zu gelangen. Wenn dieſe tiefſſinnigen Geiſter auf etwas fallen, ſo ſind ſie insgemein ſo darauf erpicht, daß ſie von alle dem, was wider ſie geſchmiedet wird, nichts ſehen, noch hören, und es einem daher gar nicht ſchwer fällt, ſie mitten unter ihren tiefſſinnigen Betrachtungen zu erhaſchen. Auſſer dem kan man einen tiefſſinnigen Geiſt auch noch in einem andern Verſtande anſehen, oder ſo viel ſeine Fähigkeit groſſe und wichtige Dinge zu erkennen betrifft, ohne dadurch aufgeblaſen oder verwirrt zu werden, gleich als ob er vermögend wäre, mehr, als andere Geiſter, bey ſich zu beherbergen. In Erwägung deſſen wolte ich mich, dafern mir in den Sinn käme, ihm zwar zu gefallen, jedoch ohne die Beförderung meines eigenen Nutzens bey Seite zu ſetzen, in ſeinen Augen ſo klein machen, daß er ſich es vor unanſtändig hielte, mich lange etwas aufmerckſamer zu betrachten; ſondern daß er mich vor weiter nichts, als bloß vor ein zum Zeit-Vertreibe dienliches und ihn bey ſeinen ernſthafften Bemühungen wieder in etwas zu

beluſtigen vermögendes Ding anſähe. Denn bey ſo unerſättlichen Gemüthern gewinnt man öffters vielmehr, wenn man ſie von ihrem Verdruſſe abzubringen ſucht, als wenn man ihnen Materie zu ſtreiten darreicht. Ja es iſt ihnen bisweilen gar nicht zuwider, wenn man ihnen durch allerhand Ausſchweiffungen, die ihnen zwar ein wenig zu ſchaffen machen, ſonſt aber überaus angenehm ſind, gewiſſer maſſen auſſer ſich ſelbſt zu gehen, Anlaß giebt. Und da ſie alsdenn gemeiniglich bey guter Laune zu ſeyn pflegen; ſo kan man ſie auch deſto beſſer lencken und drehen, wie man ſie haben will.

Ein geſetzter Geiſt iſt ſeiner Sachen gewiß, ſtandhafft, unveränderlich, und achtet nichts ſo hoch, als die Wahrheit. Man kan ſich ſicher auf ihn verlaſſen; und iſt es ein groſſer Vortheil vor einen, wenn man über einen ſolchen Geiſt den Meiſter geſpielet; inſonderheit, wenn derjenige, ſo einen ſolchen Geiſt beſitzt, in einem guten Ruffe und Anſehen ſtehet, anbey aber auch bey Vermögen, und alſo viel Gutes zu ſtifften, im Stande iſt. Ich habe ſelbſt einmal eine geraume Zeit mit einem Geiſte von der Art in einem ziemlichen Verſtändniſſe gelebet, und mich weder wohl noch übel dabey befunden. Ich erinnere mich aber, daß er nicht recht viel auf mich hielt, weil ich damals ein groſſer Liebhaber von der Dicht-Kunſt zu ſeyn ſchien, und mich ein wenig zu ſtarck auf das Verſe-Machen befliß. Vermuthlich ſchien ihm dieſe Bemühung nicht ſo viel gründliches bey ſich zu führen, daß er diejenigen, ſo ſich darauf legten, ſeiner Hochachtung würdig achten ſollen. Dieſe geſetzten

Gei-

Geiſter ſind öffters ſehr ſchwer zu gewinnen. Wenigſtens würde dadurch, wenn man ihnen weiter nichts, als lauter unnützes und nichts-würdiges Zeug vorſchwatzen wolte, gewiß nicht viel bey ihnen auszurichten ſeyn; indem ſie bald den Schluß machen, daß an denenjenigen, ſo dergleichen Dinge zu Marckte gebracht, wol ſelbſt nicht viel rechts ſeyn müſſe. Folglich dürffen dieſe letztern von jenen nur nichts gewiſſers, als ihren Spott und Verachtung, vermuthend ſeyn.

Ein falſcher Geiſt. So viel diejenigen, ſo einen dergleichen Geiſt haben, ich will ſagen, die kaltes und warmes aus einem Maule blaſen, die anders reden, als dencken, anbetrifft; ſo läßt es ſich beſſer nicht mit ihnen umgehen, als wenn man ſich ihnen alles zu glauben anſtellt. Man bezahlt ſie mit gleicher Müntze, man überredet ſie, daß man ihnen glaubet. Durch dieſe Verſtellung aber verwahrt man ſich vor ihren heimlichen Fallen und Schlingen; dagegen lockt und bringt man ſie deſto eher in die ſeinigen. Ich ſetze alſo zu voraus, daß man ſie nur erſt recht kennen lerne. Denn damit muß man ſo wol bey ihnen, als bey allen andern, den Anfang machen.

Ein verſchlagener Geiſt, heißt es in einem Sprich-Worte, iſt nicht gut wider den andern zu gebrauchen. Das heißt, wenn zwey Perſonen, die einander gleich geſchickt ſind, zuſammen kommen; ſo läßt ſich keine leicht von der andern betrügen. Dafern aber gleichwol einer dem andern gerne den Rang ablauffen möchte; ſo wolte ich ihm rathen, ſich nur durchaus nicht ſo liſtig und verſchlagen, als vielmehr

alſo anzuſtellen, daß man das Gegentheil von ihm zu dencken urſache hat. Thut er dieſes; ſo wird er ſeinen Gegner, als welcher ſich auf dieſen Fall eben nicht ſo ſehr in Acht nehmen wird, ſchon von weitem kommen ſehen, und ihm zu eben der Zeit, da er im Begriff ſteht, ihm ſeinen Streich anzubringen, um ſo viel eher eines dagegen verſetzen können, je weniger er deſſen vermuthend geweſen. Es muß aber dieſes letztere doch wol ein recht gutes und ſicheres Mittel ſeyn, weil man es ſo gar öffters von dieſem und jenem ausüben ſiehet. Und müſte man ſich ja auſſer dem auch nur beſtändig von verſchlagenen, ſinnreichen und durchtriebenen Köpffen hinters Licht führen laſſen.

Ein ſinnreicher Geiſt. Man kan einem Menſchen, der nicht nur einen ſinnreichen Kopff in der Einbildung, ſondern auch in der That ſelber hat, beſſer nicht zu Gefallen leben, als wenn man ihn nur nach ſeinem Wunſche und Verlangen reden läſt, bis er es ſelbſt überdrüſſig wird, oder ihm auch wol ſelbſt eines zu diſcuriren, zu urtheilen, zu erzehlen, und ſeinen gantzen Kram, ſo viel er nemlich von luſtigen und kurtzweiligen Dingen weiß, auf einmal auszuſchütten, Gelegenheit an die Hand giebt; wenn man dasjenige, was er ſagt, lobet, und ſeine gute Art etwas auf eine angenehme Weiſe vorzubringen und zu erzehlen, als welches ich bey einem ſinnreichen Kopffe alles voraus ſetze, wacker heraus ſtreicht; kurtz, wenn man ſich ſo vergnügt über ihn anſtellt, als er gerne haben möchte, daß man es würcklich wäre. Man darff es ſich aber auch gewiß nicht viel koſten laſſen, ihm eine dergleichen Gefälligkeit zu erzeigen, indem es ein wahrhaff-

hafftig ſinnreicher Kopff ſchon verdienet. Und werden mir hoffentlich diejenigen, welche wiſſen, was darzu gehöret, wie hoch man ihn zu ſchätzen habe, und wie man ſich eigentlich dasjenige, was es einem würcklich auch zu gefallen werth iſt, gefallen laſſen ſolle, hierinnen nicht zuwider ſeyn; es müſte denn einer etwan gar ein Bauer, oder ein wilder, und eigenſinniger Menſch ſeyn, oder einen gantz beſondern Geſchmack haben, oder endlich bey alle denen etwan noch erlaubten Ergetzlichkeiten vernünfftiger und ehrbarer Leute gantz unempfindlich ſeyn.

Ein ſcharffſinnig ſcheinender Geiſt. Wer gewohnt iſt, ſich durch bloſſen Meſſing, ſo gut, als wie etwan durch gediegenes Gold, die Augen blenden zu laſſen, der wird am beſten mit einem ſo ſcharffſinnig-ſcheinenden Geiſte zu rechte kommen. Weil es aber gleichwol nöthig iſt, ſo viel möglich, der gantzen Welt zu gefallen zu ſuchen: ſo muß man auch mit dieſer Art Geiſtern, ſo wenig ſie auch gründliches an ſich haben, gut Freund zu werden nicht unterlaſſen. Jedoch hätte man kein ander Abſehen dabey, als bloß wacker viel andere durch ihr ſcheinbares Weſen zu hintergehen, ſonſt aber ſich aus ihnen ſelbſt nicht viel zu machen; ſo dürffte uns unſere Unbedachtſamkeit, wenn dieſe vielleicht einmal auf jener ihre Seite treten, hoch gnug zu ſtehen kommen. Im übrigen aber giebt es wol noch gnug andere Dinge in der Welt, welche zwar nicht ein Haar beſſer ſind, die wir aber dennoch nicht gantz und gar aus der Acht laſſen.

Ein nichtswürdiger Geiſt kan ſich ſo gerne mit dem gröſten Nichts-würdigkeiten, als mit den aller-

wichtigſten und austräglichſten Dingen, beſchäfftigen. Solchemnach iſt es gar nichts ſchweres denſelben zu beluſtigen und auf ſeine Seite zu bringen. Denn dergleichen Nichts-würdigkeiten kan man, da ja die gantze Welt damit angefüllet iſt, endlich wol noch, wenn man ihrer nur viel haben will, auftreiben und zu ſeiner Gemüths-Ergetzung vorlegen. Mit dieſer Art Geiſtern läſt es ſich alſo überaus wohl umgehen. Vor die wenige Mühe, ſo man ſich dabey zu geben hat, und vor die ſchlechten Sachen, ſo man ihnen zum Kauff darbeut, kan man vor ſich ſelbſt den vortheilhafteſten Handel mit ihnen ſchlieſſen. Ich habe es ſelbſt verſucht, und mich ſo wohl dabey gefunden, daß ich ſie beſtändig lieber den gröſten und geſetzteſten Geiſtern vorziehen wolte, wenn mich nicht bisweilen allzu erhebliche Urſachen, dieſen den Rang vor jenen zu zugeſtehen, nöthigten.

Ein verwirrter Geiſt. Deren ſind mir zweyerley Arten vorkommen. Die eine davon beſteht aus Geiſtern, die in allem, was ſie thun und vornehmen, höchſt unordentlich ſind, und die Ordnung weiter nicht, als vom bloſſen Hören-Sagen, kennen. Ich habe mich in meinen jüngern Jahren einmal eine Zeitlang mit einem Schüler, deſſen Geſellſchafft mir in dieſem Stücke überaus beſchwerlich war, auf einer Stnbe behelffen müſſen. Wir thaten aber in unſerer kleinen Haußhaltung faſt weiter nichts, als daß er alles unter einander warff, und ich dagegen immer wieder aufräumte und in Ordnung brachte. Zwar iſt es an dem, daß es mit einem ſolchen Geiſte zu leben was höchſtverdrießliches iſt. Gleichwol aber kan man

man auch seine Rechnung ungemein gut dabey machen, wenn man sich nur halbweg in seine Unordnung zu finden, und solche recht in seinen Nutzen zu verwenden weiß. Denn er verschließt nichts, er vergißt alles, und kan nichts verborgen halten. Man hat auch nicht Ursache zu besorgen, daß er seinen bereits gemachten Anstalten, wenn sie ein wenig zu viel Zeit erfordern, so gar genau nachkommen wird. Ausser dem giebt es aber auch noch eine Art von verwirrten und vor andern sehr gefährlichen Geistern. Das sind diejenigen, welche, da sie in die gröste Unruhe und Verwirrung hinein gerathen, auf einmal davon abstehen, und alles wie es steht und liegt, unter einander gemengt lassen. Diese Geister werde ich, so viel an mir ist, beständig fliehen und meiden. Denn es fügt sich gar öffters, daß, wenn sie sich allzu fürchterlich und verhaßt gemacht, sie unverhofft in eine so augenscheinliche Ungnade fallen, wovon sich ihre Freunde gemeiniglich zugleich mit getroffen sehen. Dafern ich mich aber unterdessen doch nicht entbrechen könnte, mit ihnen in ein Bündniß zu treten; und vermöge dieses Bündnisses hinter ihre Anschläge und Kunst-Griffe, deren sie sich, um alles in Unruhe zu setzen, zu bedienen gedächten, kommen solte; wäre es wol unbillig, wenn ich solches denenjenigen, welchen daraus der gröste Schaden erwachsen könnte, entdeckte? Zu dem Ende möchte ich wohl wissen, ob man auch Ursache hätte, einen einzigen Menschen zu verrathen, wenn man vieler anderer Unglücke dadurch verhüten könnte, und die Billigkeit zu gleicher Zeit vor diese so wol, als wider jenen stritte.

Ein

Ein krummer Geist urtheilet insgemein falsch, und giebt seinen Begriffen eine gantz andere Wendung, als sie eigentlich haben solten. Er ist eigensinnig und veränderlich, ohne die Regeln der Billigkeit zu beobachten; so, daß man immer von ihm sagen möchte, er habe beständig ungleiche oder schieffe Gedancken. Wenn er ja etwas nach Würden hoch hält; so geschiehet es gewiß nur so von ungefähr. Möchte man gerne einige Gunst-Bezeugungen und Gutthaten von ihm genieſſen; so muß man sich nicht zuwider seyn lassen, ihm eben so schräge, als er einem vorgeht, zu folgen. Denn man würde nur vergebene Mühe anwenden, wenn man durch einen geraden Weg zu seinem vorgesteckten Ziele kommen wolte, da einem seine vielen Um- und Neben-Wege solches durchaus nicht gestatten. Man muß also mit denen, die einem querfeld einkommen, eben so krumme und schräge Wege gehen. Sonst kommt man um ihre Spur, und kan sie nicht so gleich, wie man sie gerne haben wolte, wieder finden.

Ein eigensinniger Geist. Was ist das nicht vor ein Unternehmen, sich mit einem verdrießlichen, wunderlichen und eigensinnigen Geiste, den kein Mensch regieren kan, sondern der alles nach seinem eigenen Kopffe und nach lauter ausschweiffenden wunderlichen Meynungen haben will, vertragen wollen? Es geht aber dennoch an; und zwar muß einem sein wunderlicher Kopff selbst darzu behülfflich seyn. Denn vermöge dessen kan er sich ja wol noch entschlieſſen, jemanden, wenn er es gleich am wenigsten verdienet, was zu gute zu thun. Eigensinnige Leute

sind

ſind überaus geneigt, Wege zu gehen, deren niemand vermuthend geweſt wäre, weil ſie ſo gar ſehr von den Regeln, die man ſonſt insgemein dabey zu beobachten pflegt, abweichen. Wer ſich nun dieſe recht vorzuſtellen weiß, der kan auch gar leicht Gelegenheit finden, ſich dergleichen Abwege zu Nutze zu machen. Sonſt ſagt man auch im gemeinen Sprüch-Worte: Wenn man einem wunderlichen Kopffe fein viel unterſchiedene Dinge zur Wahl vorlegt, und ihn ſelber darunter ausſuchen läſt was ihm am beſten anſteht; ſo hat man ihn gewiß gewonnen. Dieſem darff man alſo nur gebührend nachkommen, will man anders bey eigenſinnigen Geiſtern gerne viel vor ſich bringen.

Ein widerſprechender Geiſt. Ja, wenn ein anderer Nein, und Nein, wenn ein anderer Ja ſagt, iſt ſein Wahl-Spruch und der vornehmſte Theil ſeiner Gemüths-Art. Man bringe alſo einem widerſprechenden und zanckſüchtigen Geiſte ſo viel Gründe, als man wolle, vor, um ihn dadurch zu Aenderung ſeiner Gedancken zu bewegen; ſo hört er ſie nicht einmal an, und iſt hingegen von den Seinigen bereits dergeſtalt eingenommen, daß er nicht ein Haar breit davon abgehet. Vor der Wahrheit hütet er ſich, wo er weiß und kan, aus Furcht, er möchte ſich ſonſt, wofern er ſolche einſehen ſolte, genöthigt finden, dieſelbe anzunehmen und ihr mit Verluſt ſeiner Meynung nachzugehen. Hieraus ergiebt ſich demnach von ſelbſt, daß man ihm von demjenigen, was man gerne von ihm haben und auch gewiß zu erhalten verſichert ſeyn möchte, nur allezeit das Gegentheil bezeugen müſſe. Das heiſt nun zwar wol etwas gewaget; ich

ich sehe aber doch nichts bessers und zuträglichers vor mir.

Ein schwermüthiger Geist. Dessen Stirne wird fast niemals ohne Runtzeln, so wie seine Gedancken von nichts, als lauter betrübten Dingen, seyn. Und sagt man von ihm, daß er sich sein eigen Hertz abfresse, so sehr läst er sich von der Schwermuth und Traurigkeit bemeistern. Indessen besitzt er doch noch so gut, als andere, gewisse Empfindungen; und muß man ihm eben diese insonderheit rege machen, will man ihn anders auf seine Seite bringen. Wenn man ihn aber nur erst einmal hat, wie man ihn haben will; so ist dieses der Vortheil dabey, daß er einem nicht so leicht wieder entgehet; indem er mit seinen Gedancken nicht allzuweit ausschweifft, und daher auch nicht leicht versucht wird, einen andern Weg zu gehen.

Ein lustiger Geist mag so gerne selbst vergnügt seyn, als andere vergnügt machen. Folglich giebt es auch so viel Mittel und Wege, ihn zu gewinnen, als Dinge sind, wodurch man ihn erfreuen kan. Und wie verbindlich wird er einem nicht, wenn man ihn von einem verdrießlichen Gegenstande, von einem widerwärtigen Orte, von einer unlustigen Gelegenheit, und von einem unangenehmen Umstande entlediget! Gewiß, er unterläst nicht, einen ihm zu so gelegener Zeit erwiesenen Dienst, hertzlich gerne mit Wucher zu bezahlen.

Ein ungleicher Geist. Diesen mag man immer recht ausstudiren, und so bald sich nur der geringste Augenblick eräugnet, da man ihn vor sich geneigt befindet,

findet, ſich ſolchen wohl zu Nutze machen, um ihn dahin zu bringen, wohin man ihn gerne haben wolte. Denn den Augenblick darauf iſt er ſchon nicht mehr der vorige Geiſt. Iſt er aber einem ſchon nicht günſtig; ſo muß man doch nicht ſo gleich Muth und Eyfer ſincken laſſen, indem eben ſeine Ungleichheit unſere Hoffnung überaus unterſtützt. Hat man nun mit einem ſo ungleichen Geiſte zu thun; ſo muß man ſich immer einbilden, als hätte man ſo viel unterſchiedene Geiſter vor ſich, als er in einer einzigen Perſon vorſtellt. Es kommt alſo darauf an, daß man nur die rechte Wahl damit zu treffen weiß, und ſich dasjenige, was einem am beſten darunter anſteht, heraus ließ, und weil man ihn bey ſo guter Laune hat, ſich die Gelegenheit wohl zu Nutze macht.

Ein ausſchweiffender Geiſt. Redet man zu ihm; ſo hört er von dem, was man zu ihm ſaget, nicht die Helffte. Befindet er ſich in Geſellſchafft; ſo kehrt er ſich an ſolche doch nicht; ſondern läßt ſich ſeine Gedancken gantz anders wo hinbringen. Daß man daher von einem Menſchen, der einen ſolchen Geiſt hat, gar wohl ſagen möchte, er ſey niemals mehr, als nur halb zu Hauſe. Dafern ſich es aber ja ſchon füget, daß er einmal recht bey ſich ſelber iſt; ſo bringen ihn doch die unnützeſten und nichtswürdigſten Dinge in Bewegung; ja ſie theilen ihn gleichſam in Stücken, und ziehen das beſte Theil davon an ſich. Und iſt es alſo einem gar was leichtes, ihn von der Aufmerckſamkeit auf dasjenige, was man ihn nicht gerne ſehn und hören laſſen möchte, oder auch von einer Sache, wegen deren glücklichen Erfolges man immer noch in

Sor-

Digitized by Google

Sorgen schwebet, abzubringen. Solchem nach ist das ausschweiffende Wesen, welches er sich so bald gefallen läßt, ein grosses Hülffs-Mittel, ihm so wol seinen Zweck gewaltig zu verrücken, als auch ihn dagegen zu demjenigen, was man gerne von ihm haben möchte, zu vermögen.

Ein eitler Geist ist ruhmräthig, stoltz, aufgeblasen, und von seinen eingebildeten schönen Eigenschafften gantz eingenommen. Er verachtet alle andere, weil er sonst weiter niemanden, als sich selbst hoch schätzt, und erachtet sich gegen niemanden verbündlich zu seyn, weil er sich überredet, daß man ihm alles schuldig sey. Mit einem solchen Geiste ist besser nicht auszukommen, als wenn man ihn beständig heraus streicht, wenn man ihm nur wacker heuchelt und schmeichelt, wenn man sich gantz demüthig und ehrerbietig anstellt. Und läßt er sich durch dieses äuserliche Bezeigen dergestalt gewinnen, daß er einem in allem Gehör, und sich endlich selbst wie gefangen giebt, ja daß er einem nichts, wenn es nur in seinem Vermögen ist, versaget, weil man ihm dasjenige, was er am meisten wünschet und verlanget, vorher schon zukommen lassen. Er ist wie ein zweyhencklichter Topff, welchen man anfaßt, wenn man ihn bey den Ohren tragen kan, wohin man ihn haben will. Er ist wie ein Faß, aus welchem man alles, was man aus demselben haben will, heraus bringen kan, nachdem man nur wacker viel Wind darein gelassen. Er ist wie ein Frauenzimmer, die sich durchaus nicht weiter halten kan, wenn man ihr nur die Liebe erst recht süsse einzuschwatzen weiß.

Ein

Ein spitz-findiger Geist. Alle diejenigen, so ihm zu nahe kommen, lächerlich zu machen, sich über dieselben, und zwar auf ihre eigene Kosten spöttisch auf zu halten, das sind seine Verrichtungen alle. Hingegen müssen diejenigen, mit welchen er seinen Schertz haben will, und die gerne einen Vortheil von ihm ziehen möchten, seine Schertz-Reden nur so mit anhören, ohne den geringsten Widerwillen darüber zu bezeigen, oder auch wol selbst mit darüber lachen. Dieses ist nun ein vollkommenes Muster eines Schmarotzers, als welcher einem Grossen zu Gefallen, bey dessen Tafel es wacker Teller abzulecken giebt, alles über sich ergehen läßt, und sich überaus wohl dabey befindet. Versichert, ein Ehr-liebender Mensch wird sich überaus schwer entschliessen können, eine so verhaffte Person zu spielen, ohne sich selbst die äusserste Gewalt an zu thun. Allein ich halte solche doch noch vor empfindlicher und schmertzhaffter, als wenn man gleich bereits die Nothwendigkeit, Hungers zu sterben, vor Augen siehet. Sonst muste ich auch gar öffters einem gewissen Spötter über die Zunge springen. Ich hatte aber meine gewisse Ursachen, warum ich ihm nicht gleich nach meiner möglichsten Fertigkeit das Maul stopffte. Ich ließ ihn also immer reden, ohne das geringste darauf zu antworten, und er fuhr auch immer, ohne jemals auf zu hören, damit fort; wie es denn schon der allermeisten Spötter ihre Eigenschafft so mit sich bringet, daß sie sich vornehmlich nur an diejenigen machen, welche, weil sie ihnen nichts zur Antwort geben, sich vor ihnen zu fürchten scheinen. Nachdem ich aber nicht mehr nöthig hatte, mich so, wie bisher, vor ihm in

Acht zu nehmen, ſo that ich mein äuſſerſtes, und trieb ihn, nachdem ich mir gleichſam den Schlaf aus den Augen gewiſchet, ſo weit von mir, daß er gantz wie von der Erde hinweg kam, und ſich daher anders nicht zu helffen wuſte, als daß er mich um Quartier bath; welches er zwar nur, ſeiner Unordnung zu ſchonen, gantz heimlich that, ſo ich ihm aber dennoch zugeſtand. Da hätte man nun ſehen ſollen, wie behutſam er ſich nachmals gegen mich aufzuführen, und was er mir vor Gefälligkeiten zu erzeigen wuſte, damit ich ihm nur Wort hielt, und, wie ich ihm verſprochen, ihn ja nicht etwan aufzöge, es wäre denn, daß er es am erſten gethan und mich dadurch in Harniſch gebracht. Wir lebten demnach Wechſels-Weiſe gantz vergnügt mit einander; jedoch mit dieſem Unterſchiede, daß er mir vieles zu gute that, ohne das geringſte von mir wieder davor zu genieſſen.

Ein vertraulicher Geiſt. (*) Darunter verſtehe ich nun nicht einen ſolchen Geiſt, die man ſonſt Geſpenſter, Böſe und Polter-Geiſter nennt, und vor denen ſich das ſchüchterne Weibes-Volck und die Kinder gar gewaltig fürchten können, weil ſie ihnen, wenn man anders ihren Erzehlungen Glauben beymeſſen will, nicht nur erſcheinen, ſondern ſie auch noch durch tauſend wunderliche Streiche, als zum Exempel durch ein erſchreckliches Gepoltere, durch Hin- und Wieder-werffen des Haus-Rathes, durch Umkehrung

(*) Dieſer heißt in den Lateiniſchen Spiritus familiaris und iſt ſonſt auch in dem gemeinen Leben eine gantz bekannte Sache.

Digitized by Google

rung irdener und anderer Gefässe, durch Aufdeckung derer Vorhänge, durch Wegziehung des Bettes, und andere dergleichen Possen, woran aber die Einbildung den grösten Theil hat, beunruhigen. Von diesen Geistern, sage ich, werde ich hier nicht reden; sondern das sind so vertrauliche und zuthätige Leute, die sich keines Menschen wegen erst viel Zwang anthun mögen, die sich alle Freyheit heraus nehmen, und, ohne sich erst allzu ängstlich an die Regeln der Klugheit und des Wohl-Standes zu binden, mit einem jeden, ohne viel Umstände zu machen, umgehen; ja die bey allen Leuten, sie mögen auch sonst seyn wer sie wollen, nicht anders aus- und eingehen, als ob es gleich in ihrem eigenen Hause wäre; die auch weiter ohne Unterschied einen wie den andern dutzen, gleich als ob alle diejenigen, so ihnen vorkommen und mit denen sie zu sprechen oder sonst noch Gelegenheit zu thun haben, entweder ihre Bedienten, oder doch ihres gleichen wären. Diesen Geistern nun muß man gleiches mit gleichen vergelten; ich will sagen, man muß wieder, ohne viel Umstände und ohne besondere Vorsicht zu gebrauchen, nur schlechtweg mit ihnen umgehen. Und eine dergleichen gegen sie gebrauchte. Gegen-Vertraulichkeit bringt eine gewisse Art der Vereinigung hervor, die ihren grossen Nutzen hat, wenn man anders nur Geschicke gnug besitzt, seinen Vortheil dadurch zu befördern. Man nimmt daher Gelegenheit, sie viel freyer und beherzter um etwas anzugehen; ja man entdeckt ihnen viel offenherziger, wenn und wie man ihrer Hülffe von Nöthen hat. Ist es denn aber nicht der Billigkeit gemäß, daß man einem so gar vertrauten Geiste das

Recht, deſſen er ſich eigenmächtiger Weiſe anmaſſet nehmlich, von der Ehrerbietung und Hochachtung, ſo man von des Wohl-Standes wegen gegen angeſehene und ehrbare Leute zu beobachten verbunden iſt, nach eigenem Gefallen abzugehen, ein wenig theuer zu ſtehen kommen läßt? Er will nicht gerne von jemanden viel Uberlaſt haben; warum aber ſolte man denn ſolche von ihm erdulten? Und warum ſolte man ihm nicht keck und frey ins Geſichte ſagen dürffen: „Weil „du reich, und alſo im Stande biſt mir zu helffen: ſo „ſiehe, wie mirs geht; ich entdecke mich dir gantz ofʃ„fenhertzig; du muſt mir aber auch helffen.„ Bey dieſen Leuten kommt verſichert niemand zu kurtz, auſſer wer ſich noch allzu ſehr ſchämet. Denn wer mit ihnen recht vertraut umgehen will, der muß erſt alle Schaam bey Seite ſetzen.

Thieriſche Geiſter. Vielleicht wird man ſich allhier einbilden, daß ich mir nach der Artzney-Verſtändigen ihrer Sprache zu reden vorgeſetzet; weil man ſonſt insgemein unter denen Thieriſchen Geiſtern nichts anders, als gewiſſe kleine, überaus ſubtile und bewegliche Cörpergen, ſo ſich im Gehirne und in denen Nerven befinden, und ſo wol von denen dicken Theilen des Geblütes unterſchieden, als auch der Grund unſerer Thieriſchen Empfindung ſind, zu verſtehen pflegt. Allein von dieſer Art Geiſtern iſt hier die Rede nicht; ſondern vielmehr von gewiſſen Geiſtern oder Menſchen, welche ſo was unvernünfftiges und recht viehiſches an ſich haben, daß man ihnen gar nicht unrecht thut, wenn man ſie gleich mit dem Namen Thieriſcher Geiſter belegt. Ich verſtehe alſo

hier

hier bloß solche Geister, die so grob und ungeschickt, so dumm und dölpisch, so ungesprächig und von so schlechten Einfällen sind, daß sie weiter nichts menschliches, als die blosse äuserliche Gestalt, an sich haben, und die fast niemals ein vernünfftiges Wort von sich hören lassen; die nicht das mindeste fassen und behalten können; ja die mehr ihrem natürlichen Triebe, als der gesunden Vernunfft zu folgen scheinen, ich will sagen, die bloß einer natürlichen Neigung, so man auch an denen unvernünfftigen Bestien wahrnimmt, als vermöge welcher diese nichts beginnen und verlangen, ausser was ihnen dienlich ist, und welche daher auch bey ihnen so gar den Mangel einer gesunden Vernunfft ersetzen muß, nachgehen. Wenn man ein gewisses Sprüch-Wort hat: Haus-Bestie ist gestorben, und hat gar viel Erben hinterlassen; so will man damit nichts anders sagen, als es giebt in der Welt so viel unvernünfftige Leute, als so eine ungeheure Menge Thierischer Geister wir darinnen antreffen. Zwar würde es vielleicht nicht ohne Vergnügen seyn, alle und jede Arten von dergleichen Geistern, so viel man ihrer nemlich nur in der Welt aufzeigen kan, zu berühren, oder auch wol gar einen jeden davon wiederum nach seiner Art zu zergliedern. Allein das ist gegenwärtig mein Vorhaben nicht, sondern es beziehet sich solches einzig und allein dahin, besorgt zu seyn, wie ich mich bey Gelegenheit gegen einen jedweden davon zu verhalten habe, damit sie nur nicht vielmehr schädlich, als nützlich, seyn mögen. Wie ihrer nun eine ziemliche Menge ist; so habe ich auch desto mehr nöthig, mir eine dergleichen

chen Kenntniß beyzeiten zu erwerben. Und zwar dencke ich so: wäre es nicht rathsam, Leuten, die selbst wenig reden, desto mehr vorzusagen? denn dieses ist ein Mittel, wodurch man sie nicht nur in Verwunderung setzt und gantz betäubet, sondern auch recht unvermerckt dahin bringen kan, wohin man sie gerne haben will. Würde es aber dagegen nicht auch dienlich seyn, sich bey dummen, närrischen, ungeschliffenen und groben Leuten bisweilen eben so dumm, närrisch, ungeschliffen und grob, als wie sie selber sind, anzustellen, um sie durch eine solche scheinbare Gleichheit des Gemüthes und der Sitten völlig an sich zu ziehen? Denn solcher Gestalt würden sie einem ungleich eher zu Willen leben, als etwas abschlagen. Und würde es endlich nicht gnug seyn, wenn man sich solcher Leute, die fast sonst nichts beginnen, ausser worzu sie ihre natürliche Neigung antreibt, hauptsächlich dadurch zu bemeistern suchte, daß man ihnen nur alles dasjenige, wodurch ihre sinnliche Empfindung am meisten vergnügt wird, zu Gefallen thäte, oder wenn man sie dagegen recht empfindlich bestraffte? denn jenes ist ein Mittel, wodurch unvernünfftige Bestien einander gewinnen, dieses aber, solche auch zu bändigen und zahm zu machen.

So viel ist mir von des **Meister Gonins** Entwurffe, die Geister oder die Gemüther derer Menschen, mit welchen er entweder Wohl-Standes oder seiner eigenen Angelegenheiten, oder auch anderer Ursachen wegen zu thun haben dürffte, zu gewinnen und an sich zu ziehen, zu Handen gekommen. Ob man nun zwar wol aus einigen Stellen schliessen solte, daß

er

er ſelbſt vermuthend geweſen, gedachtes Werck könte gar leicht in fremde Hände gerathen; ſo ſieht man dennoch aus allen Umſtänden, daß er ſolches lediglich zu ſeiner ſelbſt eigenen Nachricht entworffen. Und redet er gar zu frey darinnen, als daß man ſich das Gegentheil überreden ſolte.

Nun weiß ich zwar nicht, ob er damals ſeinen **Metaphyſicaliſchen** Betrachtungen zu Gefallen würcklich auch ſo viel Geiſter geglaubt, als er ſolche auf ſeine Seite zu bringen, und dadurch ſeinen Vortheil zu befördern gewünſchet. Die Wahrheit zu bekennen, ſo giebt mir ein gewiſſer Theil von ſeiner Lebens-Beſchreibung nicht wenig daran zu zweifeln Anlaß. Jedoch will ich mich auch nicht unterfangen, ihm dergleichen Schuld zu geben. Denn die Religion betreffend; ſo muß man ſich nicht einbilden, als ob man dasjenige, was ſie uns lehret, nicht vor wahr halte, weil man gegen die daher entſpringenden Geſetze ſo wenig Gehorſam bezeigt. Das Hertze und das Gemüthe ſcheint ein jedes ſeine beſondern Rechte zu haben. Eben daher kommt es auch, daß ſie ſo ſelten, oder faſt gar nicht mit einander überein ſtimmen. Und ſehen wir es denn nicht zum öfftern ſchon in menſchlichen und das Zeitliche betreffenden Dingen, wie man zwar etwas zu thun vor überaus vernünfftig hält, und dem ungeachtet, es ſey nun entweder aus Schwachheit des Gemüthes, oder einer übermäſſigen Leidenſchafft, dennoch das Gegentheil ins Werck ſetzt? doch ſehe ich, daß ich ſchon wieder gantz unvermerckt aufs Moraliſiren gerathe, wodurch ich gar leicht, wer weiß wie weit von meinem Vorhaben abkommen

könte. Ich hoffe aber, daß mir es der Leſer zu gute halten wird, weil ich mich weiter nicht damit einlaſſen, ſondern ihm dagegen eine viel angenehmere und der Sache ſelbſt auch viel gemäſſere Begebenheit, als worzu eben die Geiſter Gelegenheit gegeben, erzehlen will.

Meiſter Gonin glaubte von allem, was man von denen ſo genannten Polter-Geiſtern und dem Wiederkommen derer Verſtorbenen erzehlte, nicht das allermindeſte; wiewol man ihm bloß deßwegen noch gar nicht beſchuldigen muß, als ob ſeine Religion eben nicht die beſte geweſen. Als er noch jung und auf der Schule war; ſo hatte er öffters ſelbſt, um ſich einen Spaß, und ſeine Mit-Schüler fürchtend zu machen, einen ſolchen Geiſt, oder wiederkommenden Todten vorgeſtellet. Und alſo wuſte er ſchon aus eigener Erfahrung, was man in dieſem Stücke ſonderlich Kindern, Weibs-Perſonen und andern einfältigen Leuten vor Zeug weiß machen könne. (*) Ich habe aber unter denen vielen Streichen, womit er ſolcher Geſtalt unterſchiedene Perſonen geäffet, hauptſäch-

(*) Wie denn freylich wol das meiſte von dergleichen Erzehlungen, wo nicht in der bloſſen Einbildung, wenigſtens doch auf ſolchen von luſtigen Köpffen bloß zum Schertz, und einfältigen Leuten zum Schrecken erſonnenen Poſſen beruhen mag. Zumal da man ja heut zu Tage beynahe gar nichts mehr, oder doch lange nicht ſo viel von ſo fürchterl. Teufels-Geſtalten und Erſcheinungen, als nur noch zu unſerer Väter Zeiten, höret, nachdem man inſonderheit mit dem Hrn. Geheimen Rath Thomaſen in Halle die Augen ein wenig beſſer aufgemacht, und die Sache nach allen ihren Umſtänden etwas reifflicher erwogen.

Digitized by Google

ſächlich deren zwey heraus geleſen, die ich erſt zu erzehlen vor dienlich erachte, ehe und bevor ich auf die verſprochene Hiſtorie ſelbſt komme. Und dieſe wird man in dem nachfolgenden **Capitel** finden.

Das fünffte Capitel.

Was Meiſter Gonin einer Magd, die in ſeines Vaters Hauſe in Dienſten war, und ſich nicht nur gantz entſetzlich vor den Geiſtern furchte, ſondern auch in der Einbildung ſtand, daß ſie beſtändig damit geplagt würde, vor einen leichtfertigen Poſſen geſpielt.

Es ſtund bey des **Meiſter Gonins** Vater eine Magd, Namens **Simone**, und ein Knecht, Namens **Bertrand**, in Dienſten. Jene war eine derbe grobe Bauer-Magd und kurtz angebunden. Sie verſtund auch, wenn man ihr auf einen gewiſſen Punct kam, keinen Schertz, und ließ ſich eher bereit finden, Maulſchellen auszutheilen, als einem ſonſt Careſſen zu machen, wie es **Bertrand** zum öfftern erfahren. Dieſer aber war ſo ein Thor, daß, ob er zwar nichts annehmliches an ſich hatte, er ſich dennoch wunder einbilden konnte, was er vor ein ſchöner und artiger Kerl wäre. (*) Daher hatte er ſich auch die Mühe nicht verdrieſſen laſſen, der **Simone** unterſchiedenes davon vorzuſchwatzen. Nur, daß

(*) Wie etwan ein gewiſſer ſeiner Einbildung nach nicht zu verachtender D***, der wol des Tages mehr als zehnmal vor den Spiegel treten, und ſich gegen die Anweſenden in der Stube unter denen gröſten Betheurungen verlauten laſſen kan: Ich bin aber doch auch ein rechter ſchöner Kerl: ob zwar weder ſein Geſichte, noch auch der gantze Kerl nicht viel über ſechs Pfennige werth ſeyn möchte.

Digitized by Google

er immer nicht recht mit ihr ſtallen konnte; indem ſie ihn durchaus nicht leiden mochte, ob man wol die Urſache davon nicht ergründen können; wenigſtens iſt ſie mir doch bis dato verborgen geblieben. Ob nun die **Simone**, wie gedacht, zwar ziemlich hertzhafft und kurtz angebunden war; ſo hatte ſie doch auch die Schwachheit des meiſten Frauen-Zimmers an ſich, daß ſie ſich nemlich gantz gewaltig vor den Geiſtern furchte. Man hatte ihr nichts von dergleichen Hiſtorien und Erſcheinungen erzehlet, welches ſie nicht gleich ſteiff und feſte geglaubet. Man hatte ihr aber auch nicht wenig davon beygebracht; wie man denn ohne diß ſchon gewohnt iſt, um ſo viel lieber dergleichen Erzehlungen mit anzuhören, je mehr man dieſelben in ſeinem Hertzen vor gewiſſe und wahrhafftige Begebenheiten erkläret. **Bertrand** hingegen ſchien in dieſen Stücke lange nicht ſo leichtgläubig zu ſeyn; ſondern ſtellte ſich vielmehr, wenn man ihm von wiederkommenden Todten und Geſpenſtern gedachte, als einen ſcharffſinnigen Kopff an; oder er war es vielleicht nur in ſo weit, als er glaubte, der leichtgläubigen **Simone** deſto beſſer widerſprechen zu können. Dem ſey aber, wie ihm wolle; ſo iſt doch ſo viel gewiß, daß dieſes eine ſo furchtſame und erſchrockene Weibs-Perſon war, dergleichen man, ſo viel dieſen Punct anbetrifft, wenig andere finden wird. Kaum konnte ſie bey hellem lichten Tage allein in einem Gemache bleiben, daß ſie nicht den Kopff gleich von tauſend wunderlichen Einbildungen und Erſcheinungen voll hatte, oder ſich bey dem geringſten Geräuſche, ſo ſie hörte, und wovon ſie nicht den Augenblick wuſte, wo

es

es her kam, die fürchterlichſten Auslegungen davon machen konnte. Jedoch war ihr die Nacht noch ungleich ſchrecklicher und langſamer; wie dieſe denn ohne diß ſchon durch ihre finſtern Schatten zu allerhand furchtſamen und ſcheußlichen Gedancken Anlaß giebt. Ja man ſtellt ſich alsdenn ſo wol die ſchwartzen Teufels-Larven, ſo man irgends abgemahlt geſehen, als auch derer Todten, die man gemeiniglich anders nicht, als in der tiefſſten Trauer, und da alles über und über gantz ſchwartz iſt, zur Erden beſtattet, nach ihrer äuſſerlichen Geſtalt gantz lebhafft vor. Kurtz, die gute **Simone** war beſtändig voll Furcht und Zittern, wenn ihr irgend ſo was begegnete. (*) Weswegen ſich

(*) Was der Verfaſſer allhier von der Simone erzehlet, das kan zu einem klaren Beweiſe dienen, wie viel oder wie wenig man auf die hier und da noch unter dem gemeinen Volcke bekannten Erzehlungen und alten Weiber-Mährgen von allerhand fürchterlichen Erſcheinungen und Teufels-Larven zu bauen hat. Wenigſtens ergiebet ſich ſo viel daraus, daß unter hunderten öffters wol kaum eine eintzige, und wer weiß dennoch, ob auch gewiß wahr ſeyn mag. Denn wenn man erſt furchtſamer Gemüther ihre lebhaffte Einbildungen und andere dergleichen wunderliche Träume leichtgläubiger Weibs-Perſonen und anderer abergläubiſcher Leute, oder auch noch andere Gründe, die ſich ſonſt nirgends, als entweder von einem furchtſamen-Temperante, oder von einer verwöhnten Auferziehung, oder von einer verderbten Einbildungs-Krafft, oder auch von noch andern eben ſo unvernünfftigen und nichtswürdigen Urſachen herſchreiben, von offtgedachten Geſichtern und Erſcheinungen hinweg nimmt; ſo wird öffters mehr nicht, als ein bloſſer Schatten,

ſich denn **Gonin** und **Bertrand** gar öffters mit ihr einen Spaß machten. Zumal da ſich ihre Aufſicht zugleich mit auf den Keller bezog, und ſonſt niemand, als eben ſie, in denſelben durffte, Wein zu holen; welches aber vor ſie eine derer allerverdrießlichſten und beſchwerlichſten Verrichtungen war. Denn an einen Ort, welcher unter der Erde, und woſelbſt auch ſonſt kein ander Licht, als welches man auf einem elenden Leuchter mit ſich brachte, zu ſehen war, gantz allein zu gehen; was war dieſes vor die **Simone** nicht vor ein Unterfangen? Und gleichwol ſahe ſie ſich genöthiget, ſich zum öfftern darzu zu verſtehen. Und wen hätte ſie doch auch wol mit ſich nehmen ſollen? Den Herrn vom Hauſe? das war wider die eingeführte Gewohnheit. Den jungen **Gonin**? der war allzu munter und lebhafft. Den Knecht **Bertrand**? der war ihr allzuverwegen und viel zu verhaßt. Eine von ihren Nachbarinnen? das würde der gute Mann nicht gerne geſehen haben, weil er befürchten muſte, ſie möchte ſich vor ihre Mühe an ſeinem Weine bezahlt

ten, und bisweilen wol auch der nicht einmal, übrig bleiben. Kurtz, die meiſten Geſpenſter ſind entweder pure Hirn-Geſpinſte einfältiger und zur Melancholie geneigter Leute, oder mit Fleiß ſo ausgeſonnene Poſſen-Spiele ſinnreicher und zum Schertz geneigter Köpffe; überaus ſelten aber eine währhaffte Erſcheinung eines würcklichen Teufels, oder auch ſonſt ſo genannten Geſpenſtes. Wiewol man damit keinesweges läugnen will, daß es deren nicht noch würcklich gebe. Nur daß ihre Anzahl in dem Gehirne leichtgläubiger und einfältiger Leute, und alſo in der puren Einbildung, dennoch ein gutes gröſſer, als in der That und Wahrheit ſelber ſeyn mag.

Digitized by Google

zahlt machen. Es war also der **Simone** unmöglich, sich dieser beschwerlichen und verdrießlichen Arbeit zu entbrechen.

Meister Gonin faßte demnach den Schluß, sich mit diesem Keller und der **Simone** ihrem furchtsamen Bezeigen einen artigen und mit seiner Gemüths-Art unvergleichlich überein kommenden Spaß zu machen. Nemlich da er bereits wuste, wie mißvergnügt der Knecht mit seiner Magd wäre; so kriegte er ihn einmal bey Seite, und sagte zu ihm: „Mein gu„ter **Bertrand**, es ist schon eine geraume Zeit, daß ich „an der **Simone** einen hefftigen Verdruß und Wi„derwillen, auf dich wahrgenommen, und daß sie „gantz verächtlich mit dir umgehet, ob du gleich ver„sichert gar kein dergleichen Bezeigen verdienest; ja „daß sie es an nichts ermangeln läst, wodurch sie dich „entweder lächerlich zu machen, oder bey meinem „Vater in übeln Credit zu setzen weiß. Es hat mich „aber immer nicht wenig auf sie verdrossen. Denn „du bist doch ein rechter Creutz-braver Kerl, und ich „habe dich auch beständig davor befunden, so, daß die„se grobe Bauer-Magd allerdings mehr Hochach„tung vor dich haben solte.“ **Bertrand** machte hierzu grosse Augen, und schien überaus vergnügt zu seyn, als er sahe, daß sein junger Herr die Gütigkeit vor ihn hatte, und sich sein Bestes zu befördern so angelegen seyn ließ. Gleichwol war seine Antwort, so er ihm auf alle noch so verbindliche Ausdrückungen versetzte, mehr nicht, als mein Herr, ich bin Euch sehr verbunden; Wie er denn wol auch vielmehr zu reden nicht vermochte. Als ihn nun **Gonin** bey so guter Laune sahe;

sahe; so setzte er noch hinzu: „Höre, du must dich „ schlechterdings an diesem garstigen Dinge, und „ zwar mit gantz besonderm Nachdruck, rächen. „ Denn wenn du ihr nicht so eins versetzest, dessen sie „ sich beständig erinnern kan; so dencke an mich, ob „ sie dich nicht ärger, als eine unvernünfftige Bestie, „ handeln, und nicht eher ruhen wird, als biß sie völlig „ den Meister über dich gespielet hat. Mein Rath „ wäre demnach dieser. Ja, mein Herr, fiel ihm „ **Bertrand** hier in die Rede, wenn nur vor mich kei„ ne Gefahr dabey zu besorgen ist; so bin ich bereit, „ alles zu thun, was Ihr mich heisset. Denn Ihr „ wißt schon selber, daß man sich nicht die Nase ab„ schneiden, noch auch sein Gesichte dergestalt verstel„ len muß. Ja, versetzte **Gonin**, das weiß ich gar „ wohl. Ich kan dich aber versichern, daß, wenn du „ anders meinem Rathe, den ich dir geben will, fol„ gest, es dich nicht das allergeringste Glied an deinem „ Leibe, ja nicht einmal eines von deinen Haupt noch „ auch nur von deinen Bart-Haaren kosten soll. Und „ habe ich dich viel zu lieb, als daß ich dir auch nur den „ allerschlechtesten Verlust verursachen wolte. Höre „ mich daher nur erst an. Du weist, wie sich die „ **Simone** vor den Gespenstern fürchtet, und fast be„ ständig glaubt, es laure ihr jemand von den Todten „ auf, um sie zu erschrecken. Ja, das weiß ich, sagte „ **Bertrand**, und habe ich wegen ihrer starcken Ein„ bildung grosses Mitleiden mit ihr. Sie muß also „ doch wol einen recht schwachen Geist haben, daß sie „ sich dergleichen Zeug in den Kopff setzen kan. Ich habe „ dagegen, sagte **Gonin** hierauf, an dir beständig so

„ ein

„ ein ſtarckes und geſetztes Gemüthe wahrgenommen,
„ als man nothwendig haben muß, dafern man nicht
„ auch auf dergleichen Schwachheiten verfallen will.
„ Und das hat es eben gemacht, daß ich auch ſo vieles
„ auf dich halte. Allein wieder zur Sache zu kommen;
„ ſo muſt du dich von mir als einen Geiſt ankleiden
„ laſſen, und wenn dieſes geſchehen, wie ich denn gar
„ wohl weiß, wie die Geiſter ausſehen, und wie ich dich
„ alſo auch einkleiden muß, daß du einem Geiſte voll-
„ kommen ähnlich ſieheſt, gantz heimlich in den Keller
„ hinunter ſchleichen, und dich daſelbſt hinter ein Faß
„ verſtecken; ſo, daß man nicht das geringſte von dir
„ ſehen kan. Alsdenn muſt du dich, weñ die **Simone**
„ komen wird Wein zu holen, den Augenblick in die Hö-
„ he richten, bald groß, bald klein machen, und alſo auf
„ ſie loß gehen. Da du denn verſichert ein ſchön Spiel
„ ſehen ſollſt. Und glaube nur gewiß, daß du ihr nach
„ der Zeit bloß mit denen Geiſtern drohen darffſt, ſo
„ wird ſie den Augenblick gantz kirre werden.“ **Ber-
trand** befand dieſes Mittel ziemlich nach ſeinem
Kopffe zu ſeyn. Nur, daß er ſich noch an eine kleine
Schwierigkeit, ſo ihm darüber einfiel, ſtieß. Ich
will ſagen, er befurchte, wenn er hier ſo einen falſchen
Geiſt abgäbe; ſo möchten es die wahrhafftigen
Geiſter übel nehmen, und ſich alle mit einander wider
ihn verſammeln, um ihn wegen ſeines Vorwitzes, da
er ſich nemlich ihre Perſon zu ſpielen, und in einer ſol-
chen Sache, die gar nicht mit ſeinem Beruffe überein
kam, brauchen laſſen, zu beſtraffen. Allein **Gonin**
gab ihm die Verſicherung, daß ſie ſeine Kühnheit viel-
mehr bewundern, als mißbilligen würden, und daß
die-

Digitized by Google

diejenigen, ſo etwan noch bloſſe Schaden-frohe und nur böſes zu thun gewohnt wären, ſich ein Vergnügen machen würden, zu ſehen, daß man ihre Stelle verträte, und daß es ihnen gar nicht zuwider wäre, wenn man nur ein Unglücke angerichtet, mag es doch wo und von wem es wolle, herrühren; Dagegen würde es denenjenigen, ſo noch darunter gut ſind, eben ſo angenehm ſeyn, zu ſehen, wie man denen Leuten ſo eine Furcht vor ihnen beybringen, und ſie dadurch dahin vermögen könne, daß man ſich, wo man weiß und kan, in Acht nimmt, um ja nur nichts unanſtändiges wider ſie zu beginnen. Dieſe Gedancken ſchienen nun dem Knecht **Bertrand** um ſo viel wichtiger und ausnehmender zu ſeyn, als er ſelbſt durch ſeinen gemachten Einwurff Gelegenheit darzu gegeben hatte. Er gab alſo ſeinen Willen drein, und verſicherte, daß er bereit und willig wäre, alles, was ihm ſein Herr vorſagen würde, ohne den geringſten Umſtand zu unterlaſſen, über ſich zu nehmen und zu beobachten. Wie man nun darüber mit einander eins geworden; ſo ſetzte man auch zu Vollſtreckung deſſen eine gewiſſe Stunde an.

Nun fieng **Gonin** ſein Spiel damit an, daß er erſt einen Vorwand hervor ſuchte, wie er auf zwey oder drey Stunden den Keller-Schlüſſel in ſeine Gewalt bekommen konnte. Er forderte ihn aber von der **Simone** ab, um, wie er ſagte, zu ſehen, ob nicht der Wein vielleicht Gefahr lieffe, umzuſchlagen, oder ob auch die Fäſſer noch alle in gutem Stande wäre, und ob es nicht zu deſto beſſerer Sicherheit gut wären, daß man ſie durch den Böttger beſichtigen lieſſe? Sie

gab

gab ihm also solchen, ohne den geringsten Verdacht zu haben, daß man ihr so was übels zubereitete. Unterdessen machte **Gonin** ein weiß leinen Tuch zurechte; Er ruffte auch **Bertranden** und sagte zu ihm: „Siehe, hier ist der Habit, darein ich dich verkleiden will, „damit du einem Geiste, oder einer Seele, die aus „der andern Welt wieder kommet, gleich zu seyn scheinest. Hülle dich also in dieses Tuch, oder laß mich „es vielmehr selber machen. Denn ich weiß doch „besser, als du, wie die Geister aussehen, indem mir „ihrer Zeit meines Lebens bereits mehr als zu viel zu „Gesichte gekommen.“ Und als er dieses gesaget; so warff er ihm das Tuch über den Kopff. „Mein „Herr, sprach hier **Bertrand** gantz erschrocken zu „ihm, was wolt ihr doch mit mir machen. Ich sehe „ja keinen Stich, und befürchte gar zu ersticken.“ Laß es doch nur gut seyn, versetzte **Gonin**; „wenn „du nur erst vom Kopffe bis auf die Füsse recht wirst „eingewickelt seyn; so will ich justement deinen Augen und deinem Maule gegen über drey Löcher machen, wodurch du so wol sehen, als auch freye Lufft „schöpffen kanst.“ Unter diesen Worten hüllte er ihn geschwinde und ohne Zeit-Verlust ein. Allein das gieng unserm zukünfftigen Geiste schwer ein, daß er sich die Armen so solte einschliessen lassen. Jedoch **Gonin** brachte ihm die schönsten Gründe von der Welt vor, wodurch er ihm zu erweisen suchte, daß, wenn er noch Armen zu haben schiene, man ihn nimmermehr vor einen wiederkommenden Todten würde passiren lassen. Weswegen sich der **Bertrand** nicht länger widersetzte. Er war demnach so fest umbun-

den und eingeschlossen, daß er mehr nicht, als bloß die Beine frey hatte, um damit zu lauffen, indem ihm sein schöner junger Herr das Tuch von den Knien bis auf die Füsse nicht so gar enge umgeschlagen, sondern ihm aus besonderer Liebe noch die Beine frey gelassen hatte. Die Armen anlangend, so waren diese hingegen nichts freyer, als sie etwan bey einem Windel-Kinde, wenn es wohl eingewickelt ist, zu seyn pflegen. Sodenn machte er ihm auch, wie er ihm versprochen hatte, denen Augen und dem Maule gegen über, drey Löcher. Nachdem er ihn nun so gut verpacket hatte; so führte er ihn hinter ein Faß, und ließ ihn in einer solchen Lage niederducken, als er vor dienlich befand, daß man ihn beym Hineingehen nicht gewahr würde, und darinnen er auch, ohne sich allzusehr zu quälen, so lange, als es nöthig wäre, ausdauren könte. Alsdenn ermahnte er ihn, alle seine Geschicklichkeit und seine gantzen Kräffte zusammen zu nehmen, um die **Simone** nach seinem besten Vermögen zu erschrecken, und es möchte auch gehen, wie es wolte, sich dennoch nicht erkennen zu geben. **Bertrand** versprach es, und **Gonin** begab sich, nachdem er die Keller-Thüre fest verschlossen hatte, wieder in sein Gemach zurücke.

Gegen Abend kam die **Simone** zum **Gonin**, den Keller-Schlüssel bey ihm abzuholen, weil es Zeit zu werden begunte, daß sie zum Abend-Essen Wein langte. Nun erwartete sie **Gonin** zwar wol, jedoch gar nicht in dem Absehen, daß er sie in die Schlinge, so man ihr gelegt zu haben schien, bringen wolte. Denn **Gonin** hatte einen gantz andern Anschlag, und dessen

der

der Leſer vielleicht ſelbſt wol nicht vermuthend ſeyn wird, in ſeinem Kopffe. Und zwar ſchloß er, als dieſe Magd in ſein Zimmer getreten war, die Thüre hinter ihr zu, und ſagte zu ihr, daß er ihr etwas von der äuſſerſten Wichtigkeit zu hinterbringen hätte. Nachdem aber die **Simone** die Thüre geſchloſſen ſahe, und von einer wichtigen Angelegenheit reden hörte; ſo ward ſie gantz unruhig, und ſuchte, weil ſie ſich nichts gutes verſahe, mit einer finſtern und runtzlichten Stirne, und die demjenigen, ſo ihr dergleichen Unruhe verurſachet, ſelbſt nichts gutes verſprach, die Thüre, um ſich auf die Flucht zu begeben. Wie nun **Gonin** ſtarck befürchtete, ſein gantzer Anſchlag dürffte ihm ſolcher Geſtalt gar leicht ins Stecken gerathen; ſo nahm er eine gantz ernſthaffte Mine an, und ſagte mit einer ſo erhabenen, als nachdrücklichen Stimme zu ihr: „Du gutes Ding, mit wem denckſt du denn „daß du zu thun haſt? Und vor wen hälteſt du mich „denn? Bleib doch nur hier, und höre mich erſt an. „Die Nachricht, ſo ich dir zu geben habe, betrifft ja „dein, und gar nicht mein Beſtes; wie du mir ſelbſt „wirſt zugeſtehen müſſen, ſo bald du nur ein mehrers „davon wirſt vernommen haben. Dafern du aber „gleichwol, ohne mich weiter anzuhören, von mir hin„weg geheſt; ſo will ich dir nur ſo viel ſagen, daß ich „ſchon ein Mittel erfinden will, daß du heute gewiß „nicht hier übernachten ſolſt.“ Und als er dieſes geſagt, ſo gieng er an die Thüre, ſchloß ſolche auf, und fuhr weiter gegen ſie fort: „Damit du aber „auch ſieheſt, daß ich dich gar nicht mit Gewalt hal„ten will: ſiehe, ſo iſt die Thüre offen, und haſt du,

„die Freyheit, wenn du wilst, gleich hinaus zu gehen.“ Die arme **Simone** blieb hier wie gantz bestürtzt stehen, und wuste nicht, was sie darzu sagen solte. Ihre Antwort bestund in weiter nichts, als in einem Hauffen Thränen, und sie blieb, ohne ein Wort zu reden, und ohne sich zu bewegen, eine gute Weile auf einer Stelle stehen. **Gonin** gieng indessen, und satzte sich auf einen Stuhl, welcher gantz unten in dem Gemache bey einem Tische stund, und blieb ebenfalls eine gute Weile, ohne ein Wort zu sprechen, so da sitzen. Endlich aber sagte er nach diesem stummen Auftritte zu ihr: „Wilst du mich hören? oder wilst „du gehen?“ Allein sie gab ihm wieder nicht die geringste Antwort. Daher gieng er und schloß die Thüre wieder zu; und nachdem er sich auf eben den Stuhl, wovon er nur aufgestanden war, wieder nieder gelassen hatte; so sagte er zu ihr: „**Simone**, „komm ein wenig näher herbey, wofern du mich an„hören wilst.“ Sie näherte sich also gantz erschro„cken und voller Scham; er aber fieng folgender „Gestalt gegen sie an: „Du bist ein gutes Mensch, „und habe ich befunden, daß du deiner Pflicht bestän„dig so klug und vorsichtig, als treu und gebührlich „nachkommen bist. Wie ich nun dessentwegen vie„les auf dich halte; so magst du glauben, daß ich dir „auch bloß in Erwegung dessen einen Streich, den „man dir mitzuspielen gedencket, entdecken will, und „die Thüre zu keinem andern Ende verschlossen habe, „als bloß mit dir davon zu reden, ohne daß uns je„mand behorchen kan.“ Sie vermochte aber den Verstand des Wortes Streich so wenig einzusehen,

daß

daß ſie an den **Gonin** unterſchiedene Fragen ergehen ließ, ſo ihn von ſeinem ernſthafften Weſen gantz abbrachten. Weswegen er denn auch ſo laut darüber lachte, daß ſie ſich nicht wenig ſchämte; jedoch ließ ſie auch ihre Scham bald wieder fahren, als er ihr nur erſt erkläret hatte, was er ihr ſagen wolte.

Er berichtete ihr alſo, daß ſich **Bertrand** als ein Geſpenſte in ein weiß Tuch, welches ihn vom Haupte bis auf die Füſſe bedeckte, verkleidet; daß er, ſo bald ſie in dem Keller, woſelbſt er ihrer erwartete, angelanget ſeyn würde, hinter einem Faſſe, hinter welchem er ſich verborgen hielte, um ſie fürchtend zu machen, hervor kommen, und ſich bald groß, bald klein machen, und alſo auf ſie loß gehen; ja daß er ſich aller Stell- und Erfindungen wodurch er ſie am gewiſſeſten zu erſchrecken vermeynte, bedienen würde (*) „Wie?

(*) Hier hat der Autor in dem Texte eine Stelle eingerücket, die wir mit allem Fleiß daraus weggelaſſen; jedoch, damit ſich niemand über uns beſchweren möge, als ob wir ihm ein verſtümmelt Buch übergäben, viel lieber in einer beſondern Anmerckung beyfügen wollen. Es lautet aber ſolche von Wort zu Wort alſo: „Ich will nicht „läugnen, daß er, nemlich Gonin, ſich des Wortes Attitudes,“ (welches wir im Teutſchen nicht beſſer, als durch geſchickte Erfindungen auszudrucken gewuſt) „vielleicht „ſelbſt nicht bedienet hat, aus Furcht, das gute Menſch „möchte wieder unrecht verſtehen, und wer weiß, was „noch vor ein Geheimniß darunter ſuchen wollen, folg„lich ſich auch zu demjenigen, was er von ihr verlangte, „aufs neue gantz widerſpenſtig bezeigen. Weil ſich aber „dieſes Wort gleichwol an dem Schnabel meiner Feder „befunden, ſo habe ich es auch hieher geſetzet. Jedoch „wol-

„mein Herr, iſt es möglich?“ antwortete die **Si-**
„**mone**. „Ja, verſetzte **Gonin**, dieſes iſt ſo möglich,
„als, ſo bald du in den Keller kommeſt, er dir auf die
„von mir beſchriebene Weiſe erſcheinen wird. O,
„mein Herr, mit eurer Erlaubniß, erwiederte ſie dar-
„auf er ſoll mir gewiß nicht erſcheinen, weil ich nicht
„dahin gehen werde.“ Hierauf ſetzte es nun zwiſchen ihnen beyden einen gewaltigen Streit, und ward zum öfftern mit denen Worten: Ich werde nicht gehen; und du wirſt doch gehen, von ihnen abgewechſelt. Nachdem ſich aber unſer junger Betrüger an dieſem zwieſpalte zur Gnüge beluſtiget hatte; ſo berichtete er ihr auch um den Streite nur einmal ein Ende zu machen, wie denn der **Bertrand** eigentlich eingepacket, und wie ſeine Armen ſo feſte gebunden wären, daß er ſich derſelben unmöglich bedienen könnte. Kurtz, er betheuerte ihr, daß er an ſeinem gantzen Leibe mehr nicht, auſſer nur die Beine, frey hätte, um auf den Nothfall noch entlauffen zu können. Die **Simone** glaubte, was man ihr vorſagte, und verſprach gantz treuſte, in den Keller hinunter zu gehen, und des **Bertrands** bloß zu ſpotten, anbey aber ihm auch zugleich zu verſtehen zu geben, daß ſie ihn ſchon kennte, und ihn im übrigen dergeſtalt herumzunehmen, daß er deſſen gewiß gnug kriegen ſolte. „Ey, **Simone**, verſetzte

„Ho-

„wolte ich es auch wol wieder ausſtreichen, wenn ich „glaubte, daß ſolches Gelegenheit, an der Wahrheit der „gantzen Geſchichte zu zweifeln, geben ſolte. Ich halte „aber gäntzlich davor, daß es ihr weder ſchaden, noch „nutzen wird. Gnug, daß ich meine Leſer aufrichtig „verſichere, daß es in dem mir zu Handen gekommenen „ſchrifftlichen Aufſatze nicht ſtehet.

Digitized by Google

„ **Gonin**, daß du nur nicht ſchon da biſt. Du wirſt „ dich alsdenn gantz anders als wie du hier geſagt, be„ zeigen müſſen. Das bloſſe Herumnehmen wäre eine „ viel zu leichte Strafe vor ihn; und würde er ſich „ nach der Zeit nur ſpöttiſch über dich aufhalten, daß „ da du ihn doch ſo ſchöne auf eine andere Art züchtigen, „ und ihm zur Gnüge zeigen können, wie er gar nicht „ klug gehandelt, daß er dir einen ſolchen Streich „ ſpielen wollen, du es dennoch bey einem bloſſen „ Spotten und Auslachen bewenden laſſen.“ Die **Simone** befand, daß ihr Herr Recht hatte, und ließ ſich ſeine Vorſtellung, die er ihr that, dermaſſen einnehmen, daß ſie ihn bath, er möchte ihr doch ſagen, wie ſie ſich denn dabey verhalten ſolte, damit ſie ſich ins künfftige mit **Bertranden** beſſer vertragen lernte, und nicht etwan übel ärger machte. So höre denn, ſagte **Gonin**, was du dabey zu beobachten haſt. Erſtlich nimm hier dieſen Prügel (bey welchen Worten er ihr einen kurtzen, jedoch ziemlich ſtarcken Knittel überreichte) unter deine Schürtze, darauf wenn du in den Keller kommſt und ſich der loſe Schelm, um dich zu erſchrecken, in die Höhe richtet; ſo thue nur, als ob du ihn vor ein würckliches Geſpenſte hielteſt; fange auch ein wenig an wie aus Furcht, zu zittern. So bald er aber auf dich loß gehet; ſo zeuch deinen Stock unter der Schürtze hervor, und ſchmeiſſe ihn damit wacker auf die Armen; und mag er dir doch vorſagen was er will, daß er nemlich **Bertrand** wäre, ſo thue du nur dagegen, als ob du es nicht glauben kennteſt, und ſchlage immer auf ihn loß. Vor allen Dingen faſſe dir alſo nur einen friſchen Muth; Zumal da du

ja sieheſt, daß er dir auf die Art, wie ich ihn eingepacket, nicht das geringſte Leid zufügen kan. Vielmehr wird er dagegen bloß auf ſeine Flucht bedacht ſeyn, wenn er ſehen wird, daß du ohne Aufhören und ſo unbarmhertziglich auf ihn loß keilſt. Sage mir alſo, meynſt du wol zu einem ſolchen Vornehmen Hertze gnug zu haben? Und bedencke nur, was du nicht vor Ehre damit einlegen wirſt, und wie ſich unſer Kerl nach der Zeit, ſo offte er ſich deiner ſtarcken Arme erinnern wird, beſtändig vor dir fürchten, und ob er ſich alsdenn nicht gegen dich ſo ſtille, wie ein Lamm, bezeigen ſoll.

Die **Simone** ließ ſich durch dieſes Zureden dergeſtalt aufmuntern, daß ſie nur lieber gewünſchet, ſie wäre ſchon im vollen Hand-Gemenge mit ihm. Sie ergriff alſo mit beſonderer Hertzhafftigkeit den Stock, und gieng nach abgeſtattetem groſſen Dancke gegen den **Gonin** hinweg, der gewiſſen Meynung, nicht allein alles dasjenige, was er ihr unter den Fuß gegeben, auf das allergenaueſte zu erfüllen, ſondern auch vor ſich ſelbſt noch eines und das andere hinzu zu thun, ſo wie ſie es etwan vor nöthig befinden würde, den **Bertrand** recht nachdrücklich zu überzeugen, wie ſchlimm ſich es mit ihr kurtzweilen laſſe, wenn man ihr zu einer ungelegenen Zeit komme. Beym Weggehen band ihr **Gonin** nochmals beſtens ein, auch in Zukunfft gegen niemanden jemals etwas zu gedencken, was zwiſchen ihnen beyden verabredet worden; um ſolcher Geſtalt die gantze Welt bey der guten Meynung zu erhalten, daß ihre an dem **Bertrand** ausgeübte Rache keinen andern Urſprung, als von ihrer

ſelbſt-

ſelbſteigenen Erfindung und Hertzhafftigkeit, habe, zugleich aber auch hierdurch eine deſto gröſſere Hochachtung zu Wege zu bringen. Man muß aber geſtehen, daß dieſes allerdings ein rechter **Gonins**- oder **Eulen-Spiegel**-Streich geweſen; wie er ſich denn auch ſelbſt nicht wenig darauf zu gute that, daß er ihn ſo künſtlich ausgeſonnen. Ja er wartete nur mit dem ſehnlichſten Verlangen auf deſſen würckliche Erfüllung; die **Simone** aber wünſchte ihres Ortes lieber auch, daß es nur ſchon ſo weit damit gekommen wäre. Endlich brach auch die von beyden ſo ſehnlich gewünſchte Stunde herein; und ſie gieng immer getroſt nach ihrem Keller zu. Unterwegens muſte ſich es fügen, daß ihr das Licht ausgieng. Welchen kleinen Zufall ſie erſt nicht zum beſten vor ſich auslegen wolte; ſo, daß ſie auch deshalber ſchon einige Unruhe bey ſich empfand. (*) **Gonin**, welcher nicht weit vom Keller auf- und abgieng, ward es ſo bald nicht innen, als er ihr ſchon wieder einen friſchen Muth machte, indem er ihr vorſtellte, daß ja eben hieraus nichts ſonderliches zu machen, und ſie vielleicht wol ſelbſt Schuld daran wäre, indem ſie nur auf ihren gefaßten Anſchlag gedacht, und alſo ihr Licht vor dem Winde, welcher damals gleich etwas ſtarck gieng, nicht gnug in Obacht genommen. Zudem wüſte ſie ſich ja wohl zu erinnern, daß ihr ſonſt dergleichen auch ſchon begegnet, ohne daß ſie jemals die geringſte üble Gloſſe

(*) Hier ſiehet man, wie furchtſame Gemüther gleich die allerſchlechteſten und nichtswürdigſten Zufälle, ich weiß ſelbſt nicht, zu was vor bedencklichen Anzeigen und Vorbedeutungen ohne die geringſte Urſache machen können.

darüber gemacht, zwar kam sie dadurch bald wieder zu sich selber; so, daß sie ihr Licht wieder anzuzünden gieng, und bald darauf wieder kam, um vollends in den Keller hinunter zu gehen. Ob sie sich aber wol steiff und feste vorgenommen hatte, ihre Person vollkommen wohl zu spielen; so finde ich doch in meinem schrifftlichen Aufsatze, daß sich bey Eröffnung der Keller-Thüre wieder ihre gewöhnliche Furcht bey ihr eingefunden, und ihre Hände so starck zu zittern angefangen, daß sie kaum das Licht damit halten können. Dieses aber war gar leicht möglich, und ich zweifle fast, ob es ihr so leicht möglich gewesen, sich auch anders dabey zu bezeigen. Denn ist es an dem, daß, wie man uns von ihr versichert, sie sich so entsetzlich vor den Geistern gefürchtet, daß sie weder Tag, noch Nacht davor ruhen können, daß ihr Gemüthe beständig mit einem grossen Hauffen allerhand fürchterlicher Begriffe und Vorstellungen von wiederkommenden Personen, oder andern Gespenstern und Erscheinungen angefüllt gewesen; wie hätte sie sich doch damals immermehr ein besser Hertze fassen können, da sie ja wenigstens alle Augenblicke vermuthend seyn muste, die äusserliche Gestalt und den Schein eines Geistes, wie ihr **Gonin** denselben abgemahlet, mit sichtigen Augen vor sich zu sehen? Vielleicht aber schien ihr auch wol gar, als nach dem gemeinen Sprüch-Worte der Bettel-Tantz recht angehen solte, **Gonins** seine gantze Erzehlung die lautere Unwahrheit, oder doch überaus zweiffelhafft zu seyn. Doch dem sey, wie ihm wolle; Gnug, sie führte sich so dabey auf, als sie es kurtz zuvor versprochen hatte.

Sie

Digitized by Google

Sie gieng also hinab, und als sie etliche Schritte gegen die Fässer hin gethan hatte; so ermangelte **Bertrand** nicht, zum Vorschein zu kommen. Die **Simone** erhob, als sie ihn ansichtig wurde, ein gewaltiges Geschrey. Während dessen aber bediente sie sich doch einer Vorsicht, so ihr überaus wohl zu Statten kam, ich will sagen, sie setzte ihren Leuchter mit dem Lichte auf ein Faß, welches nach der Mauer zu, und also etwas von dem Wege ab lag; indem sie schon voraus sahe, daß ihr in dem bevorstehenden Gefechte gar leicht das Licht auslöschen, und sie also ihre Person lange nicht so gut, als sie sich es einmal in den Kopff gesetzet hatte, spielen können. Unterdessen gieng auch **Bertrand**, welcher sich bald duckte, bald wieder in die Höhe richtete, auf sie loß. Sie aber that, jedoch ohne sich zu bücken, oder in die Höhe zu richten, ein gleiches, und bediente sich der Worte: „Ach! ich „muß doch, in meinem Leben auch noch einen von den „Geistern, die mich so beunruhigen, todt machen, „vielleicht lassen mich die andern alsdenn desto eher „mit Frieden.“ Und damit versetzte sie ihm mit ihrem Stocke einen entsetzlichen Schlag auf seine Schultern. **Bertrand** machte lincks um, und kroch gantz sachte wieder zurücke. Sie aber trieb ihn in einen Winckel hinein, und war immer, so gut sie konnte, mit dem Prügel über ihn her. „Ha! ver„fluchte **Simone**, ruffte er überlaut aus, wilst du „mich denn gar auf einmal todt schmeissen? „Das, „antwortete sie, ist eben mein Absehen;“ da sie denn unaufhörlich auf seine Schultern, Armen, Lenden und den Hintern loß schmieß. Nur, daß sie ihm den Kopff noch

noch aus beſonderer Guthertzigkeit verſchonet ließ. „Laß mich doch nur gehen, ruffte er ihr nochmals zu; „ſiehſt du denn nicht, daß ich ja kein Geiſt bin?“ Worauf ſie ihm aber an ſtatt der Antwort eine derbe Maulſchelle gab; und war ihr das Tuch, worein er verwickelt war, gar nicht hinderlich, daß ſie ſolche nicht ſeinen Backen auf das nachdrücklichſte beybringen ſollen. Alsdenn griff ſie wieder zu ihrem Stocke, und prügelte ihn damit vom Kopffe bis auf die Füſſe, und wo ſie ihn nur bey ſeiner Wunderſeltſamen Stell- und Bewegung hintreffen konnte, durch und durch weidlich ab. Wenn er nun auf der einen Seite einen Schlag bekommen hatte; ſo kehrte er ſich auf die andere herum, gleich als ob dieſe öfftere Wendungen ein beſonderes Hülffs-Mittel vor ihn wären, der grauſamen **Simone** weitern Verfolgungen zu entgehen; da ſie doch unterdeſſen dieſer unbarmhertzigen Schlägerin bloß zu einem Mittel dienten, nicht das allergeringſte Fleckgen an ſeinem gantzen Leibe unabgeprügelt zu laſſen. „Meine liebe **Simone**, „fieng er wieder gantz bitterlich an zu ſchreyen, ich „verſichere dich, daß ich kein Geiſt, ſondern **Bertrand** „bin. Ich glaube doch, verſetzte ſie ihres Ortes „darauf, du hälteſt mich vor einen Narrn, daß du „mich überreden wilſt, ich ſoll dich vor keinen böſen „Geiſt, wie du doch wol würcklich ſeyn magſt, erkennen. Und haſt du dir das Ding artig gnug ausgeſonnen. **Bertrand** hat wol anders zu thun, „als hieher zu kommen, und mich furchtſam zu machen. Und wer weiß, vor was vor einem Faſſe er „ſitzt, und ſich es wohl ſchmecken läſt, zudem wüſte ich

auch

„auch nicht, wie er in den Keller herein kommen ſollen,
„da ich ja den Schlüſſel darzu habe. Es hat alſo
„wol weiter niemand, als bloß ein Geiſt, herein kom-
„men können, als von welchen man ja ſo immer zu
„ſagen pflegt, daß ſie auch wol durch ein Schüſſel-
„Loch hindurch kriechen könnten. Wie ſie ihm nun dieſes höchſtunangenehme Stückgen vorſang; ſo gab ſie immer mit dem Stocke auf ihn den Tact darein. „So wilſt du mich denn, ſchrie er aufs neue, durch-
„aus nicht wieder gehen laſſen, und ſiehſt du denn
„nicht ſelber, wie ungleiche Parten wir zuſammen
„ausmachen? Statt einer Antwort aber miſchte ſie unter ihr unabläſſiges Prügeln nur immer die Worte: **davor kan ich nicht**, mit ein. Als er endlich ſahe, daß gar keine Hoffnung vor ihn übrig wäre, ſo wieder von ihr loß zu kommen; ſondern er bereits von den Schlägen wie gemahlen und gedroſchen war, und bey dem allen dennoch zweifeln muſte, ob ſie ihn nicht gar todt zu ſchmeiſſen Willens wäre: ſo fieng er aus vollen Kräfften an zu ſchreyen: Helfft! helfft! Man will mich todt machen; man will mich erwürgen; man will mich recht ſchelmiſcher Weiſe ums Leben bringen. Und als er eben ſo ſchrie; ſo that er ſein äuſerſtes, ſein Leben zu retten, daß er nemlich mit gantzer Gewalt hinter ihr und den Fäſſern hervor ſprang. Die einmal gantz erhitzt und toll gewordene **Simone** ſetzte ihn zwar auf dem Fuſſe nach. Allein wie er ſich ungleich mehr, als dieſelbe, zu eilen genöthigt ſahe, und auch viel beſſer, als ſie, auf den Beinen war; ſo kam er noch ziemlich hurtig weg, und verſichert um

einen

einen guten Theil eher wieder herauf, als er zuvor hinunter gekommen war, und ohne sich viel umzusehen, wo seine Feindin bliebe. (*)

Doch was eräugnete sich nicht während dessen, daß er so zu entrinnen suchte, zwischen der armen **Simone** ihrem jetzigen und vorigen Zustande, da sie ihn nemlich ihre Lebhafft- und Hertzhafftigkeit so nachdrücklich empfinden ließ, vor ein mercklicher Unterschied! wie abwechselnd sind doch nicht die Zufälle des menschlichen Lebens! wie gebrechlich und hinfällig ist nicht unsere äusserliche Glückseligkeit! und wie wenig kan man sich doch auf den gewünschten Erfolg einer Sache, wenn einem solche auch noch so vortheilhafft ausschlägt, und wenn es auch noch so ein gutes Ansehen hat, daß uns solche durch nichts wieder entzogen werden soll, verlassen? wer hätte nicht meynen sollen, die **Simone** würde gantz Sieg-prangend aus dem Keller zurücke gehen? oder wer würde nicht vermuthet haben, daß ich ihm nunmehr nichts anders, als eine ausführliche Erzehlung von ihrer über einen so vollkommenen und ausnehmenden Sieg empfundenen

(*) Wenn die Mode, ohne Unterschied allen und jeden Geistern so, oder auch, wie von einem gewissen Printzen bekannt ist, daß er gar einmal so ein verkapptes Gespenste zum Fenster hinaus, und darzu noch etliche Geschoß hoch hinunter geschicket, zu begegnen, überhand nehmen solte; was gilts, man dürffte in kurtzem vielleicht wol noch viel weniger, von dergleichen Erscheinungen und so genannten Teufels-Gespenstern, als welche sich doch gemeiniglich nirgends mehr und öffter, als wo es entweder brave Huren oder Diebe giebt, wittern lassen, zu sehen und zu hören kriegen.

Digitized by Google

denen Freude, mittheilen würde? Ach! aber so empfindet diese arme Unglückseligе weder einige Freude, noch auch Traurigkeit. Denn sie liegt vielmehr die Länge hier ohne alle Empfindung und wie halb todt auf der Erde. Solte sie sich aber in diesem Stande nur eine Stunde lang befunden haben; so solte es wol im ihr Leben ziemlich gethan gewest seyn.

Gonin, welcher, wie gesagt, auffen vor dem Keller, als dem Schau-Platze dieser Comödie, hin und her gieng, um zu sehen, was es doch endlich mit dieser lustigen Begebenheit vor einen Ausgang gewinnen würde, schlich sich, nachdem er den **Bertrand** aus vollen Leibes-Kräfften auf der Seite nach der ersten Treppe zu, wo ihn eben sein Weg hintrug, lauffen sehen, gantz leise bey dem Keller hin, und gieng auch vollends gar in der Meynung hinunter, sich mit ihr über dieses armen Kerls gehabtes Unglücke, als von welchem er alles und jedes mit angehöret, und auch gar wohl verstehen können, zu vergnügen, und ihn weidlich auszulachen. Allein in was vor Bestürtzung und Unruhe gerieth er nicht, als er sie ohne alle Bewegung und Empfindung auf der Erden liegen sahe, und in ihrem Gesichte weiter nichts, als den puren blassen Tod, erblickte? Er langte also nur geschwinde Wein her, und that ihr solchen in den Mund und auf die Augen; er spritzte ihr auch davon in das Gesichte, und brachte sie endlich durch sein bestürztes Schütteln noch so wieder zu sich selber. Sie erholte sich auch würcklich wieder, ich will sagen, sie befand sich von der bestürtzten Bestürtzung und Unruhe, darein sie ihr todter oder doch dem Tode ziemlich gleich scheinender Zu-

stand versetzet hatte, wieder ein wenig befreyet. Nach diesem richtete er sie wieder in die Höhe. Als sie aber mit ihm fortgehen wolte; so fieng sie ein gantz erschreckliches und greßliches Geschrey an, weil sie befand, daß sich was an ihren Rock angehangen hatte. Und war dieses eben die Ursache gewesen, warum sie vorher schon gantz ohnmächtig geworden war. Denn eben als sie dem flüchtigen **Bertrand** so hefftig nachgesetzet hatte; so war sie mit dem Rocke an dem Ende eines Reiffens von einem Fasse hängen blieben. Und ungeachtet sie erst diesen armen Knecht die nachdrücklichsten Proben ihrer Standhafft- und Hertzhafftigkeit empfinden lassen; so bildete sie sich doch nunmehr vor gantz gewiß ein, es wäre ein wahrhafftiger Geist, der sie nicht weiter lassen wolte. Ja ihr Schrecken nahm auf einmal so bey ihr zu, daß sie den Augenblick gantz von Kräfften kam, und wie ohne alles Leben ward; so wie ich gleich etwas ausführlicher gedacht habe. Allein **Gonin** halff ihr bald auf einmal aus dem Traume, als er ihr zeigte, wie es eigentlich zugegangen, daß sie zu ihrem grossen Unglücke gleich mit ihrem Rocke an dem Reiffen hängen bleiben müssen. (*) Darauf kam sie nun wieder völlig

(*) Gewiß, eine seltsame und lächerliche Art gnug von einem Gespenste. Und wer weiß, was sich furchtsame Gemüther, alte einfältige Weiber und Kinder nicht sonst noch vor tausenderley Arten von dergleichen Geistern und Gespenstern, die doch weiter nichts, als entweder ein unverhoffter und so viel als nichts auf sich habender Zufall, oder auch eine elende Miß-Geburt eines allzu ver-

völlig zu ſich ſelber; ſo, daß ſie Wein ausheben, aus dem Keller heraus, und wieder in ihre Küche gehen konte, da **Gonin** indeſſen einen gantz andern Weg nahm. Wir wollen aber doch auch ſehen, wie es denn unterdeſſen unſerm **Bertrand** ergangen. Das Geſchrey, welches er in dem Keller, die **Simone** ſchüchtern zu machen, und von ihren fernern harten Verfahren gegen ſich abzuhalten, erhoben hatte, war ſo gar bis in das Gemach, worinnen ſich des **Meiſters Gonin** ſein Vater befand, hindurch gedrungen. Daher er denn auch, um doch zu erfahren, wo denn ſolches eigentlich herkäme, aus demſelben heraus trat. Und muſte ſich es gleich zu allem Unglücke vor ihn fügen, daß er eben auf der Treppe ſtund, als dieſer arme Schelm in aller Geſchwindigkeit auf derſelben hinauf fuhr, um einen ſichern Ort wider die grauſamen Verfolgungen ſeiner erboſten Feindin zu finden. Nun aber erſchrack dieſer gute Mann, welcher nichts weniger, als dergleichen, vermuthend geweſt war, über

verdickten Geblütes oder einer andern närriſchen und ungegründeten Einbildung ſind, ausbecken können. Ja wer weiß nicht, wie bald ein weiſſes Tuch, bald ein Stücke faul Holtz, und ich weiß ſelbſt nicht, was mehr die Geſtalt eines ſolchen eingebildeten Geſpenſtes vertreten müſſen? Was Wunder alſo, wenn man erſt dergleichen Geiſter ſtatuiret, oder, beſſer zu ſagen, alles was einen zumal an dunckeln und finſtern Oertern vorkommt, und man den Augenblick nicht ſo recht genau zu unterſcheiden weiß, daß man endlich allerwegen, man ſey auch wo man ſey, alles voll Geſpenſter und Erſcheinungen antrifft, da hingegen diejenigen, welche ſolches nicht thun, oder

über den unverhofften Anblick eines ſo fürchterlichen Geſpenſtes dergeſtalt, daß er über Rücks darnieder ſchlug und in eine Ohnmacht dahin ſanck. (*) Das gab nun ſeinem Sohne wieder einen neuen Sturtz; ob er ihn zwar wol gantz glücklich wieder davon befreyete. Denn nachdem er dieſen guten Mann wieder zurechte gebracht hatte, ſo ſahe er wohl, daß er doch weiter keinen Schaden genommen, noch auch ſonſt etwas beſorgliches dabey zu befahren wäre, auſſer daß er nur ſo hefftig darüber erſchrocken. Nachmals hatte ſein Vater gut reden, daß ihm auf der Treppe ein Geſpenſte begegnet; ſo ſuchte ihn doch der Sohn, welcher ohne diß ſchon eine ſo fertige und geſchickte Zunge beſaß, daß er alles in der Welt, was er nur wolte, auf das beſte zu behaupten wuſte, zu überführen, daß er es ſich bloß eingebildet, als ob er würcklich ein Geſpenſte geſehen. Und dieſes zwar mit einem ſo beſondern Nachdrucke, daß er ihm weiter nicht ein Wort dagegen einzuwenden vermochte. Inſonderheit gründete ſich ſein Beweiß darauf, daß ihm dieſe Erſcheinung eben zu der Zeit in die Augen fallen müſſen, da er unmittelbar zuvor erſt durch das hefftige Geſchrey aus dem Schlaffe, darein er auf einem Lehn-Stuhle geſuncken, aufgewecket worden.

Nach-

auch von Natur ſchon mit einer etwas großmüthigern und hertzhafftern Seele begabt ſind, ſo leicht nirgend was von dergleichen Fratzen zu ſehen und zu hören, oder ſonſt zu empfinden und zu fühlen kriegen.

(*) Eine neue Probe von der Würckung und dem Eindrucke der Einbildungs-Krafft in die Gemüther derer Menſchen.

Nachdem sich nun dieser gute ehrliche Alte nebst der **Simone** wider so besänfftigen lassen, so gieng **Gonin** nunmehr auch hin, den **Bertrand** aufzusuchen, und fand ihn in seiner Cammer voller Aengsten, wie er sich gerne bald wieder aus seiner so unglücklichen Maske heraus helffen mögen. Er riß sie ihm also viel eher wieder ab, als er ihm solche zuvor angeleget; er tröstete ihn nach seinem besten Vermögen, und versicherte ihn, daß er seines Orts nicht das allermindeste von dem so gewaltigen Prügel-Regen, womit man ihm seiner Erzehlung nach so unbarmhertzig begegnet, beygetragen. Zugleich aber gab er ihm auch den Rath, sich es ja niemals mercken zu lassen, daß er derjenige wäre, dem man solchergestalt mitgespielet, um dadurch so wol zu verhindern, daß er sich nicht erst noch mit seinem Vater, wegen des ihm dadurch verursachten Zufalls, überwerffen dürffte, als auch die **Simone** selbst nicht böse zu machen. Dieses gieng er auch so ein, weil er ohne diß sahe, daß er sich nicht klüger, als eben so, dabey verhalten könnte. Ja er zwang sich noch so gar, seines übermässigen Verdrusses und Schmertzens ungeachtet, bey der Tafel eben so ruhig und gelassen auf zuwarten, als ob er gleich den gantzen Nachmittag mit puren Schlafen zugebracht. Die **Simone** gerieth darüber vor Verwunderung gantz ausser sich, und wuste nicht, was sie von dem gantzen Handel glauben solte. Wenn sie bey ihm vorbey gieng, so lächelte sie ihn an; und er seines Ortes begegnete ihr dagegen wieder so freundlich, als ob sie gleich in dem besten Verständnisse von der Welt mit einander gelebet hätten. **Gonin** war selbst nicht wenig

vergnügt, zu ſehen, daß ſie ihre Perſonen ſo gut zu ſpielen wuſten, und that ſich bey ſich ſelbſt ungemein viel darauf zu gute. Indeſſen ließ er ſich aber dennoch höchſt angelegen ſeyn, wenn er eines oder das andere von ihnen gantz allein bey Seite kriegen konnte, ihnen nachdrücklichſt vorzuſtellen, wie unumgänglich nöthig ſie hätten, hauptſächlich wegen des ſeinem Vater begegneten Zufalls, von der gantzen Begebenheit gegen niemanden das allergeringſte zu erwehnen. Sie bezeigten ſich auch in dieſem Stücke überaus verſchwiegen; zumal da ſie gar wohl von ſelbſt einſahen, wie es allerdings ihr eigener Vortheil wäre, reinen Mund zu halten. Und würde dieſer ehrliche Alte gewiß nicht ermangelt haben, ſeinen Sohn ſo wol, als ſeine beyde Bedienten deßhalber empfindlichſt anzulaſſen. Man hat aber, ob ich zwar nicht weiß, wie die Sache eigentlich ausgekommen, gleichwol etliche Monathe darauf die gantze Hiſtorie mit allen bey gebrachten Umſtänden hier und da zu erzehlen wiſſen. Nachdem aber **Gonins** Vater ſein darüber gehabtes Schrecken damals ſchon ziemlich aus der Acht gelaſſen; ſo war es ſo weit gefehlt, daß er erſt darüber böſe werden ſollen, daß er ſich vielmehr mit Vergnügen deſſen ſelbſt erinnerte, und auch gegen andere davon ſprach. **Bertrand** ſelbſt muſte, nachdem er von ſeinen empfangenen Schlägen völlig wieder zu rechte geworden war, mit darüber lachen, weil er endlich gar wohl von ſelbſt zu begreiffen wuſte, daß, wenn er ſich erſt noch lange darüber beklagen wolte, man ihn deßhalber doch nur noch einmal ſo viel auslachen würde. Wir wenden uns aber hiervon auch noch zu einer andern Polter-Geiſts-Hiſtorie, die **Meiſter Gonin** ſelber geſpielet.

Das

Das ſechſte Capitel.

Meiſter Gonin macht ſich mit zwey Apotheckern bekannt; nachdem er aber ihre Kunſt gar zu ſehr herum nimmt, ſo entzweyen ſie ſich mit einander; der Apothecker Hochmuth; was ein aus Rachgier nur halb-zubereitetes Clyſtier in der Apothecke vor Unheil angerichtet; und zu was vor ſinnreichen Erfindungen eben dieſe Unruhe Gelegenheit gegeben; Entdeckung eines gewiſſen Geſundheit-Brunns; was man damit vor Proben gemacht; Meiſter Gonin mauſt aus einem dieſen zwey Apotheckern zuſtändigen Garten die Früchte hinweg, und erſchrecket dieſelben durch eine von ſelbſt ausgeſonnene Erſcheinung.

VErmuthlich wird die in dem vorſeyenden **Capitel** enthaltene Geſchichte einer gewiſſen Art von Leſern, denen man es ſelten recht nach ihrem Kopffe treffen kan, (*) viel angenehmer und luſti-

(*) Und gewiß wenn ein Schrifft-Verfaſſer nicht eher die Feder ergreiffen ſolte, als bis er es einem jeden Narrn nach ſeinem tollen Kopffe recht machen könnte; ſo bin ich verſichert, wir würden in der Welt entweder noch gantz und gar kein geſchriebenes Buch haben, oder es wäre beſſer geweſen, die meiſten wären ungeſchrieben geblieben, oder dir Herrn von der Studier-Macher-Zunfft wären noch her, und lieſſen das Bücher-Schreiben unter wegens Ich will zwar nicht ſagen, als ob deſſentwegen ein jedweder Scheuer-Geiſt zum Behuf ſeiner Wunder-ſeltſamen Wercke oder beſſer zu reden ſeiner Spann-Nagelneuen Schnupff-Tücher vor das Hinter-Geſichte, hieraus einigen Vortheil von ſich ziehen könne. Indeſſen iſt doch auch ſo viel gewiß, ein Buch ſey auch noch ſo gut, oder ſchlecht, als es wolle; ſo muß der Verfaſſer davon dennoch nach der unterſchiedenen Gemüths-Art ſeiner Leſer auch unterſchiedene gute und böſe Urtheile von demſelben gewärtig ſeyn. Doch was iſt denn nun auch daran gelegen, wenn er ſeines Orts nur gewiß verſichert iſt, daß er nichts weder der geſunden Vernunfft, noch auch der Tugend und Wahrheit zu nahe geſchrieben und abgehandelt.

Digitized by Google

ger, als die in dem vorhergehenden, zu hören seyn. Denn da jene hauptsächlich nur einen gantz schlechten Haus-Knecht und eine eben so verächtliche Dienst-Magd anbetraff; so kan man sich leicht die Rechnung machen, daß zwey so niederträchtige Gemüther vor sie was viel zu geringes in ihren Augen vorstellen werden. Und zweifels ohne werden sie sagen: „Es lohnt sich „wol der Mühe, daß man uns nebst so vielen unter„gemischten Betrachtungen so sorgfältig erzehlet, wie „sich die **Simone**, als des **Meister Gomins** seines „Vaters Magd so gewaltig vor denen Geistern ge„fürchtet, und wie sie der Knecht **Bertrand** fürchten „machen wollen, dabey aber überaus blind angekom„men. Ist das, werden sie weiter fortfahren, nicht „gantz was unerhörtes, daß sich eine Bauer-Magd „so vor den Geistern fürchtet, da man ihres gleichen „doch so wol in allen Dörffern zur Gnüge antreffen „kan, als sich etwan da und dort noch häuffige **Ber„trands** finden, die sich ihre elende Einbildungs„Krafft ungemein wohl zu Nutze zu machen, und ihnen „immer ein dergleichen Stückgen nach dem andern „vorzuspielen wissen„? Allein ich bitte mir von solchen widerwärtigen und verzärtelten Lesern, die immer bloß was recht grosses und vornehmes haben wollen, mehr nicht, als nur so viel aus, nehmlich wohl zu erwägen, daß ich mir bloß eines solchen Menschen, sein Leben zu beschreiben vorgesetzet, dessen Auferziehung selbst eben auf nichts grosses gerichtet gewesen, und der seines Orts, nachdem es die Gelegenheit mit sich brachte, immer nur wie auf der Erde hin kroch. Doch darff man ja auch nur zu seiner desto bessern Gemüths-Er-

gesung her seyn, und sich statt der **Simone** eine Fürstliche Printzeßin einbilden, und ihr nur etwas anders, als Wein aus dem Keller zu hohlen, andichten; an des **Bertrands** Stelle aber gleichfalls einen recht vornehmen, sonst aber seiner Printzeßin Spinnefeind seyenden Cavalier treten lassen. Und ist nichts leichters, als sich selbst ein dergleichen Vergnügen zu machen. Ja ich kan versichern, daß, wenn es sich zu meinem Vorhaben geschicket, einen Verräther einer so wahrhafftigen Geschichte, als die meinige ist, abzugeben, ich es selbst gethan haben würde. Um aber die obgedachten Leser wiederum in etwas aufzurichten; so dienet ihnen hiermit zu freundlichster Nachricht, daß sie in dem nachfolgenden schon etwas bessere und vornehmere Leute auftreten und ihre Personen spielen sehen werden. So viel die unmittelbar nachstehende Begebenheit anbetrifft; so sind allerdings zwar die dabey vorkommenden Parteyen eben nicht die aller angesehensten und vornehmsten Standes-Personen. Sie sind aber doch in Ansehung ihres Standes und Ranges von dem armen **Bertrand** und guten einfältigen **Simone** um ein grosses unterschieden. Ich will sagen, es sind gleichwol ein paar ansehnliche und reiche Brüder, sonst aber ihrer Profeßion nach weit und breit berühmte Apothecker. Den ältern davon werde ich in meiner gantzen Erzehlung niemals anders, als **Goubiche**, den jüngern aber **Clunier** nennen. Ihre Apothecke wurde vor die beste in der gantzen Stadt, und mit allen zur Apothecker-Kunst gehörigen Dingen an reichsten versehene gehalten, und war so angeleget, daß sie von dem Hause, worinnen **Meister-**

Gonin wohnte, einen guten Theil ausmachte, und also keine nähere Nachbarn, als diese Leute, einander seyn konnten. Wie denn auch eben diese Nachbarschafft einen so öfftern Umgang unter ihnen gestifftet hatte, daß sie einander fast beständig über dem Halse lagen. Ob nun **Gonin** damals wol, gegen diese zwey Apothecker zu rechnen, noch sehr jung war; so unterließ er dennoch nicht, ihre Kunst, und öffters zwar auf eine höchstunangenehme Weise, herumzunehmen; Ja, er that es nicht mehr, als gerne, so offte sich nur die geringste Gelegenheit darzu eräugnete, dieselbe fein lächerlich zu machen, und bisweilen wol auch gar als eine vor das gemeine beste höchstgefährliche und nachtheilige Sache vorzustellen.

Unter andern erzehlet man, daß sich **Gonin** bey Gelegenheit eines von einem andern Apothecker begangenen und in der gantzen Stadt herum gekommenen Haupt-Fehlers, in Beyseyn des **Goubiche** und des **Cluniers** über die gantze Apothecker-Kunst, und alle darzu gehörige Stücke so lächerlicher und anzüglicher Redens-Arten bedienet, daß nicht viel gefehlet, sie hätten ihn aus ihrem Gewölbe heraus gejaget. Und hat er freylich wohl, wofern er anders den Discurs, wie er mir in die Hände gekommen, so her gehalten, nicht allein allzu frey davon gesprochen, sondern auch allzu viel Anzüglichkeiten mit einfliessen lassen. Ein kurtzgefaßter Auszug wird dem Leser zur Gnüge zeigen, was vermöge dieses Abrisses von dem gantzen Discurse zu halten. Ich habe aber dasjenige, was hauptsächlich wider die Person dieser beyden Brüder gifftiges und beissendes darinnen enthalten, mit allem Fleiß daraus weggelassen. „Was

„Was, ſagte er in voller Hitze zu ihnen, ſind denn „nun die Apothecker vor Leute, daß man ſo ein We„ſen von ihnen macht? Je, es ſind der Artzney-ver„ſtändigen ihre Köche, die aber die Gerichte, ſo ſie zu„bereiten, gar öffters durch ihre üble und ſo häuffig „angebrachte Gewürtze gewaltig verderben; und „insgemein iſt entweder ihre Unwiſſenheit, oder ihre „Trägheit, oder auch ihre Armuth und Betteley „Schuld daran, daß ſie ihre Dinge nicht beſſer ma„chen können. Ihre Läden ſind von oben an bis un„ten aus mit allerhand gemahlten Schachteln und „Büchſen angefüllt, deren Uberſchrifften uns die vor„trefflichſten Hülffs-Mittel wider alle und jede Ar„ten derer Kranckheiten verſprechen, die aber, wenn „man die Sache ein wenig genauer unterſucht, mehr „nicht, als unterſchiedene Arten des Gifftes, welches „doch ſchon ſeiner Natur nach anders nicht, als die „gute Geſundheit, wenn man ſolche beſitzt, vertreiben, „wenn man ſie aber einmal eingebüßt, einem durch„aus nicht wieder darzu verhelffen kan, in ſich faſſen. „Ich lege aber denen Artzneyen, ſo darinnen aufbe„halten werden, mit allem Fleiß den Namen eines „Gifftes bey, weil ſolche doch zum öfftern nur ein pu„rer Miſchmaſch guter und böſer, verdorbener und „fauler, und anderer dergleichen ſchädlicher Dinge „ſind, um deren üble Würckung, ſo ſie nach ſich zie„hen können, man eben ſo viel nicht beſorgt iſt, wenn „man ſie anders nur fein künſtlich zu verſtecken weiß. „Es fügt ſich auch mehr als zu offt, daß man in dieſen „Kram-Läden eine Sache vor die andere verkaufft, „ſo, daß die Patienten nothwendig davon ſterben

„müssen, oder es doch sonst viel schlimmer, als zuvor,
„mit ihnen wird, ohne gleichwol deshalber die Artz-
„neyen, so man ihnen gereichet, im geringsten Ver-
„dacht zu haben. Diese Pfuscher und Trödler von
„der Apothecker-Kunst kauffen ohne Unterscheid al-
„les und jedes, es sey gleich was gutes oder böses, wenn
„sie es nur fein wohlfeil bekommen können, ein;
„indem sie sich eine besondere Ehre daraus machen,
„wenn sie ihre Läden und Gewölber so reichlich ver-
„sehen haben, daß es heist, man könne bey ihnen alles,
„was man nur verlangt und haben will, antreffen;
„und damit nur niemand von ihnen sagen könne, sie
„wären Apothecker, und hätten gleichwol keinen
„Zucker. Sind sie auch schon selbst noch so aufrich-
„tig und redlich-gesinnt, daß sie niemanden gerne be-
„trügen wollen, so können sie sich doch wol aus Un-
„wissenheit und ohne es zu mercken, von denen Kauff-
„Leuten, mit welchen sie zu thun haben, hinters Licht
„führen lassen. Und wenn dieses geschehen, so muß
„es alsdenn niemand mehr, als die armen Patienten
„entgelten. Denn die Apothecker brocken ein, was
„diese ausfressen müssen. Man bedencke nur, was
„das vor eine Großsprecherey ist, wenn sie vorgeben,
„daß ein aus so vielen Dingen, die, wie sie selbst nicht
„läugnen, gantz unterschiedene Eigenschafften bey sich
„führen, zusammen gesetzter Mischmasch wider alle
„Kranckheiten helffen soll; gleich als ob es auf des
„Apothekers seinen Willen und verschreiben ankä-
„me, daß eine jede davon, ob sie schon mit andern ihr
„höchstwidrigen Dingen vermischet worden, noth-
„wendig ihre erste Krafft beybehalten müste; gleich

als

„als ob ſie ſich, wenn ſie nun denjenigen Ort, welcher „ſich nach des Apothekers Meynung im menſchlichen „Cörper am beſten vor ſie ſchicket, einzunehmen im „Begriff iſt, nicht unter Wegens verirren könne; „und als ob z. E. diejenige, welche ſich eigentlich in „die Galle einquartieren, und daſelbſt würcken ſolte, „ſich nicht aus Furcht mit ihren Gefährtinnen in „Verdrießlichkeit zu gerathen, auch ſonſt wohin ver„lauffen dürffte. Die Apothecker wollen alſo ſchlech„terdings nichts anders, als lauter Vermiſchungen „haben, und ſind von nichts weniger, als von ſchlech„ten und einfachen Artzneyen noch auch von ſolchen „Dingen, die man in ihrer Heymath findet, und daher „auch allzu gemein oder bereits allzu bekannt ſind, gut „Freund, weil ſie dabey keinen ſonderlichen Vortheil „vor ſich zu machen wiſſen. Und würde man nur „vergebene Mühe haben, wenn man ihnen gleich vor„ſtellen wolte, daß diejenigen Sachen, ſo wir in un„ſerm eigenen Ländern finden, weit friſcher und neuer, „und auch viel ſicherer zu gebrauchen wären. Ich „ſage aber mit allem Fleiſſe, viel ſicherer, weil man „ſie ja mit beſſerer Aufmerckſamkeit einſammeln könn„te, weil man ſie weiter viel ſchwerer verfälſchen oder „auch wol gar nachmachen könnte; und weil man „endlich nicht befürchten dürffte, daß ſie ſo leicht, als „diejenigen, ſo man von weitem herbringt, angefeuch„tet, oder bereits gantz und gar verdorben, oder ver„faulet ſind. Man würde, ſage ich, nur vergebene „Mühe haben, wenn man den Apothekern dergleichen Vorſtellungen machen wollte, weil ſie bereits „einmal in dem Beſitze, fremde Artzneyen zu gebrau-

„chen

„chen ſind, und darinnen auch von denen Artzney-ver-
„ſtändigen ſelbſt nicht wenig unterſtützet werden, ja
„weil es endlich auch ihren eigenen Vortheil betrifft,
„die Patienten dergeſtalt zu überraſchen. Daher
„geſchiehet es nun, daß man lieber wie bey viel andern
„Gelegenheiten, ſo auch hierinnen, bloß dasjenige,
„was am weiteſten hergebracht wird, was am we-
„nigſten aufzutreiben und zu finden iſt, und was end-
„lich am theuerſten zu ſtehen kommt, gebrauchen
„möchte. (*) Zwar was die Geſundheit anbetrifft,
„ſo iſt es an dem, daß ſich ſolche nicht in dem gering-
„ſten dadurch gebeſſert finden wird. Allein was iſt
„daran

(*) Wenn man unpartheyiſch von der Sache urtheilen ſoll, ſo hat Gonin allerdings nicht unrecht. Denn derer Quackſalber, Marcktſchreyer, alten Weiber, Pferde- Küh- Murmel- Thier- Krôten- Schmaltz- Wurm- Schlangen- Saamen- Docters und anderer dergleichen Pfuſcher und Schand-Flecken der ſo edlen, als nöthigen und nützlichen Artzney-Kunſt nicht einmal zu gedencken; ſo verſehen es freylich wol bisweilen auch die erfahrenſten Artzney verſtändigen und Apothecker, daß ſie ein wenig gar zu ſehr auf fremde und ausländiſche Artzneyen erpicht ſind, da ſie doch zum öfftern derer einheimiſchen und innländiſchen ſich ſo wol mit der Patienten beſſern Vortheil und Nutzen, als auch mit leichtern Koſten bedienen könnten. Jedoch ſo wenig ſonſt der Mißbrauch einer Sache deren rechten Gebrauch und innern Werth aufhebet; ſo unbillig würde es auch ſeyn, wenn man deswegen die gantze Artzney- und Apothecker-Kunſt überhaupt verachten und tadeln wolte. Nein, keinesweges, ſondern es muß nur, wie in allen andern Dingen und Wiſſenſchafften, ſo auch hierinnen, die rechte Maaß und Ordnung beobachtet werden.

Digitized by Google

„daran gelegen? Gnug, wenn nur der Einbildung „und der Apothecker ihrem Beutel dadurch ein Gnü„ge geſchiehet.“

Dieſes wäre nun ein kurtzgefaßter Auszug aus **Gonins** gegen die beyden Apothecker geführten Diſcurſe, woraus zur Gnüge erhellet, wie wenig er ſolche geſchonet. Und von der Zeit an geſchahe es überaus ſelten, daß er ihnen weiter zuſprach; bis es endlich gar ſo weit mit ihnen kam, daß ſie einander gantz und gar nicht mehr zu ſprechen bekamen, noch auch ſich nur im Vorbeygehen grüſſeten, ſo erbittert waren ſie auf einander geworden.

Ehe ich aber in der Erzehlung deß dem **Goubiche** und **Clunier** vom **Meiſter Gonin** geſpielten Streiches weiter fort gehe; ſo will ich doch auch erſt eine etwas genauere Beſchreibung dieſer beyden Brüder und ſo verdienten Apothecker mittheilen. Beyde waren ſchon ziemlich alte Knaben, und pflegten ſonſt mit keiner Seele, auſſer mit unſerm allereinzigen **Meiſter Gonin**, Umgang. In ihrem Hauſe hieß man ſie nur die beyden Leute-ſcheuen Sauer-Töpfe; ſonſt aber legte man ihnen den Namen derer Wilden bey. Und dem ungeachtet, unterließ man dennoch nicht, ihnen mit beſonderer Hochachtung zu begegnen; weil man ſie gleichwol durchgehends vor wackere und rechtſchaffene Leute hielt. Niemals hörte man ſie von irgend einer öffentlichen oder Staats-Angelegenheit diſcuriren; und kam man überaus ſchlecht bey ihnen an, wenn man von Abweſenden in ihrer Gegenwart nicht zum beſten ſprach. Sie behielten niemals jemanden bey ſich zu Tiſche,

und

und ſpeiſten dagegen auch wieder niemals auſſer ihrem Hauſe; es wäre denn lediglich auf ihre Koſten gegangen, ich will ſagen, es müſte denn etwan in einem öffentlichen Wirths-Hauſe geweſt ſeyn, wenn ſie nöthig hatten über Land zu verreiſen. (*) Sie vermengten ſich mit ſonſt nichts, auſſer was mit ihrer Kunſt und Profeſſion einige Verwandniß hatte. Sie redeten wenig, und mochten einem gerne zuhören, wenn von gleichgültigen Dingen die Rede war. Sie tha-

(*) Das iſt die beſte Methode, viel Geld, welches ſonſt unnöthiger Weiſe verſchwendet wird, zu erſparen. Hat man was Gutes zu ſchnabeliren, ſo bleibt es einem alleine; und darff man ſich von andern weder ſcheele Geſichter geben laſſen, noch auch darauf bedacht ſeyn, wie man ſich vor die genoſſenen Tractamente wieder erkäntlich bezeigen will. Denn ein vor allemal bleibt es wohl dabey, es wird ſelten jemand eine Wurſt verſchencken, daß er nicht entweder einen guten Schincken, oder auch wol ein gantzes gemeſtetes Schwein wieder davor bekommen will. Und hat man bey jemanden nur ſo zu ſagen einen Biſſen Brodts oder einen Trunck Waſſers genoſſen: ſo mag man immer darauf bedacht ſeyn, wie man ihn je eher je lieber davor wieder mit den allerdelicateſten und ſchmackhafteſten Lecker-Bißgen tractire; will man anders nicht den verächtlichen Namen eines Schmarotzers und Teller-Leckers, oder eines groben und ungeſchliffenen Kerls, oder auch eines kargen und filtzigen Pfennig-Fuchſers davon tragen. Solcher geſtalt aber geht es einem viel ärger über den Beutel, als wenn man ſich bisweilen vor ſich gantz allein oder auch mit denen ſeinigen einen noch ſo guten Tag macht; da man doch weiß, was und mit was vor Vergnügen man etwas Gutes genoſſen hat, ohne daß man jemanden davor erſt wieder was zu geben ſchuldig iſt.

thaten auch viel Gutes, jedoch alles ſo geheim, als es ihnen nur immer möglich war. Und konte man ihnen durch nichts mißfälliger und beſchwerlicher werden, als wenn man ſich in ein weitläufftiges Bedancken gegen ſie einließ. Weßwegen ſie denn auch gar öffters, um nur dergleichen Ungelegenheit zu vermeiden, ihr Allmoſen durch eine dritte Perſon, von deren Aufrichtig-und Frömmigkeit ſie vollkommen überzeugt waren, austheilen lieſſen. Auſſer dem rühmt man ihnen auch nach, daß ſie eine ſo hertzliche Liebe gegen einander gehabt, als man vielleicht wol noch niemals zwiſchen zwey Brüdern angetroffen haben wird. Ja was noch mehr, ſo ſollen ſie auch ihr Geſinde, welches aus drey Laden-Jungen und zwey Mägden beſtand, ſo freundlich und gütig tractiret haben, als faſt der beſte Vater nicht gegen ſeine leiblichen Kinder thun ſolte. Sonſt lieſſen ſie ſich auch höchſt angelegen ſeyn, ſo viel die Pflichten ihrer Religion oder die Ausübung der Liebe GOttes und des Nächſten anbetraff, alles, ſo viel möglich, geheim zu halten; ſo daß, wenn man ſie anders in der Kirche antreffen wolte, man gewiß recht frühe kommen, und ſie darzu wol noch in den allerabgelegenſten Winckeln, als wohin ſie ſich gemeiniglich zu begeben pflegten, aufſuchen muſte. Mit einem Worte, man kan von ihnen ſagen, daß dieſe beyden Leute bey ihrer Kunſt nicht anders, als wie pure Einſiedler lebten. Und das hieſſe nun mit wenigem ihre eigentliche Gemüths-Beſchaffenheit gezeiget.

Ihre äuſſerlichen Glücks-Umſtände anlangend, ſo hielte man ſie nicht nur vor überaus reich, ſondern ſie wa-

waren es auch in der That ſelbſt. Worzu aber wol der weit und breit erſchollene Ruff von ihrer Geſchicklich- und Aufrichtigkeit gar vieles beygetragen haben mochte. Sonſt pflegt man im gemeinen Sprich-Worte zu ſagen, daß niemand ſo ſtarck, als die Apotecker, anſchreiben könen, und daß daher auch niemand, als eben ſie, ſo nöthig habe, daß man ihnen immer die Helffte von ihren gemachten Rechnungen abdinge. Dahin aber waren gleichwol des **Goubiche** und **Cluniers** ihre Rechnungen gantz und gar nicht zu ziehen. Denn ſie hatten ihre Sachen einmal auf den Fuß geſetzet, daß ſie ſich nicht einen Heller von demjenigen, was ſie in Rechnung gebracht hatten, abreiſſen lieſſen, und alle die, ſo in dieſem Stücke mit ihnen zu thun hatten, waren es auch ſchon ſo gewohnt, daß ſie mehr nicht, als bloß den zu unterſt befindlichen Schluß der Rechnung anſahen, und ſo denn ohne die geringſte Schwierigkeit oder Verweigerung die darinnen enthaltene Summe gantz bezahlten. Zu dem Ende wollen wir doch auch eine gewiſſe Begebenheit, ſo wie man uns ſolche erzehlet hat, beybringen; ob ich zwar vor die Wahrheit der Sache ſelbſt nicht gut ſeyn mag. Man ſagt nemlich, daß ſich ein gar angeſehener und vornehmer Mann, welchen wir **Demorgantz** nennen wollen, und den unſere beyden Apothecker-Brüder mit unterſchiedenen Artzney-Mitteln verſehen hatten, in den Sinn kommen laſſen, ihnen von der Rechnung, ſo ſie ihm deßhalber zugeſtellet, wie ſonſt gar gewöhnlich, die Helffte abzudingen. Sie verfügten ſich demnach ſelber zu ihm hin, und ſtellten ihm vor, daß ſie gar nicht nach anderer Apo-

thecker

thecker Mode ihre Rechnungen machten, sondern vor ein jedes Ding so gleich den allerbilligsten Preiß ansetzten, und sich solcher Gestalt niemals nur einen Heller abreissen lassen könnten. Nun hatten sie gut reden, er aber wolte durchaus nicht von seiner Meynung abgehen; sondern sie mochten sagen und vorstellen, was sie wolten, so gab er ihnen doch immer nicht mehr, als dieses, zur Antwort: **So viel nimmt der Wind davon mit sich hinweg.** Kurtz, sie sahen sich genöthiget, vor dißmal damit zufrieden zu seyn. Jedoch liessen sie sich das Andencken davon, und insonderheit der so offt wiederholten Worte: **So viel nimt der Wind davon mit sich hinweg**, niemals aus dem Sinne kommen: damit sie ihm, so bald sich nur die Gelegenheit darzu eräugnete, zeigen könten, wie man gar nicht so mit ihnen spielen müste. Nun fügte es sich, daß er einige Zeit hernach ihrer Hülffe, oder welches gleich viel ist, einiger insgemein nur so genannter Clystiere nöthig hatte. Er ließ sich deren also so viel langen, als er nöthig zu seyn erachtete. Nachdem ihm aber der ältere von diesen beyden Brüdern nachmals die Rechnung überbrachte; so beklagte sich der wieder gesund gewordene gleich, ehe er solche noch einmal laß, gegen denselben, daß ihm seine gebrauchten Clystiere so einen Lermen in dem Leibe verursachet hätten, daß es nicht anders geschienen, als ob gleich lauter starcke und hefftige Sturm-Winde aus demselben heraus führen. Das ist ja, so antwortete **Goubiche**, „desto besser, weil Ihr sie doch „von Euch gegeben. Ja, erwiederte jener, aber „doch so, daß, da ich sie heraus ließ, die vier Winde

„darzu stiessen, und nach allen ihren Kräfften darzu „blasen halffen. Desto besser, war nochmals des „**Goubiche** Antwort. Denn das ist ein Zeichen, „daß nichts davon zurücke geblieben.“ **Demorgant**, welcher gar nicht einsahe, warum **Goubiche** immer **desto besser** zu ihm gesagt hatte, überlaß so denn die Rechnung, und ruffte, als er solches gethan hatte, voller Freuden überlaut aus: „Habe ich Euch „denn nun, mein Herr **Goubiche**, unrecht gethan, „daß ich Euch von eurer mir letzt gebrachten Rech„nung die Helffte abgerissen, weil Ihr ja in der ge„genwärtigen die gebrauchten Artzneyen selbst nicht „höher als in eben dem Werthe, auf welchen ich sie „damals durch mein Abbrechen herunter gesetzet, „und worüber Ihr so viel Klagen führtet, angeschrie„ben? Besehet hier nur selbst eine gegen die andere.“ Bey welchen Worten er ihm solche überreichte. **Goubiche** versetzte aber mit einer so kaltsinnigen Mine, daß fast die Gedult selbst darüber ungedultig werden mögen: „Ihr habet mir freylich wol die „Helffte von dem Preisse, wie ich meine Artzneyen „in meiner ersten Rechnung taxiret hatte, abgerissen. „Daher habe ich nun gedacht, Ihr würdet mir vor „die letztern auch nicht mehr, als die Helffte geben wol„len; und Euch zu dem Ende auch nur bloß halbe „Clystiere geschicket, und hat der Wind, welcher „allemal vor ihnen hergegangen, schon die andere „Helffte davon ersetzen können. Zumal da ich ohne „diß davor gehalten, daß solches mit eurer Meynung „vollkommen überein stimmen müste, weil Ihr ja „damals, man mochte Euch gleich vorstellen, was man

„wolte

„ wolte, immer mehr nicht, als: **So viel nahm der „ Wind davon mit ſich hinweg**, zur Antwort ga„ bet. Daher iſt man nun beſorgt geweſen, Euch „ mit Winde zu verſehen, ohne einen Heller davor zu „ verlangen.

Demorgant, welcher nicht wuſte, was er thun, ob er über eine ſolche Antwort lachen, oder böſe werden ſolte, war eine Zeitlang gantz ſtille; endlich aber fieng er an: „ Aber, Herr **Goubiche**, nehmt mir es „ doch nicht übel, hättet Ihr mich denn nicht mit eu„ ren halben Clyſtieren gar umbringen können? Nichts „ weniger, als dieſes, erwiederte der Apothecker. „ Denn ich hatte meine Dinge ſchon ſo gut eingerich„ tet, daß der Wind, welchen man Euch bey der Ge„ legenheit beybrachte, nothwendig wieder den Rück„ Marſch, und was er etwan unterwegens übels an„ traff, mit ſich hinweg nehmen muſte. Denn wie „ Ihr Euch zum öfftern ſelbſt verlauten laſſen, ſo „ **nimmt der Wind ſo viel davon mit ſich hin„ weg**, und habt Ihr mir ja auch bereits ſelbſt zuge„ ſtanden, daß Ihr einen rechten Sturm angerichtet, „ als Ihr dasjenige, was Ihr zu Euch genommen, „ wieder von Euch weg gegeben.

Nach Endigung dieſes Diſcurſes fieng **Demorgant** an zu ſchertzen, und ſagte zu dem **Goubiche**, da er ihn zugleich mit auf die Achſel klopffte: „ Ich „ will nur ſchon immer fortfahren, einer von euren „ guten Freunden zu bleiben, und Euch ja gerne nichts „ mehr von euren Rechnungen abdingen, weil ich „ wohl ſehe, daß Ihr es auch weiter nicht in Verfer„ tigung eurer Recepte thun werdet.“ Und ſo ward

endlich dieſe Comödie eines Theils unter Verſicherung aller Hochachtung, Dienſt-Befliſſenheit und Schuldigkeit, andern Theils unter Bezeigung vieler Careſſen und Gewogenheit aus. Nach der Zeit nahm ſich **Demorgant** ungemein in Acht, unſern beyden Apothecker-Brüdern von dem Preiſſe, ſo ſie ihm vor die überſchickten Artzeneyen angeſetzet hatten, nicht das allermindeſte abzudingen; dieſe aber unterlieſſen nicht, ſowol ihm, nach wie vor, getreulich an der Hand zu ſtehen, als auch, wenn ſonſt jemand ihrer Hülffe benöthigt geweſt war, ſich vor die verſchriebenen und verfertigten Recepte ihrer einmal geſchloſſenen Rechnung durchaus nichts abgehen zu laſſen.

Bey Gelegenheit des Paſſirten aber ſetzt man noch hinzu, daß, ſo bald nur dieſer zwiſchen **Demorgant** und denen beyden Apotheckern ſich eräugnete Zufall in der Stadt laut geworden, ſich zugleich auch eines derer allerwunderlichſten Gerüchte mit ausgebreitet. Wie denn ohne diß bisweilen die allernichtswürdigſten Kleinigkeiten die gröſten Weitläufftigkeiten nach ſich ziehen können, wenn ſich nur einer oder der andere ſolche halbweg zu Nutze zu machen weiß, oder zu befürchten iſt, daß einem daraus irgend ein Schaden oder Nachtheil zuwachſen dürffte. Aus der folgenden Erzehlung wird der Grund zu dieſem Gerüchte gar leicht von ſelbſt erhellen.

Nachdem ſich Leute fanden, die überall ausſprengten, es läge nichts daran, wenn man Artzneyen gebrauchen wolte, ob man ſich die halben oder gantzen Recepte verfertigen lieſſe, indem beyde gleiche Würckung hätten, wie es **Demorgant** ſeines Ortes in-

ſonderheit wohl erfahren; ſo fiengen alle Apothecker im gantzen Lande an, zu befürchten, dergleichen Urtheile würden ihnen ihren Profit ziemlicher maſſen beſchneiden, und ſie ſich ſolcher Geſtalt ſelbſt nicht mehr mit ſo gutem Vortheil, als bisher geſchehen, des Windes bedienen können. Zu dem Ende ſtellten ſie eine Verſammlung an, um darinnen mit einander zu überlegen, was geſtalten Sachen nach dabey vor ſie zu thun wäre. Es wurde aber ſo gleich beſchloſſen, den **Goubiche** und **Clunier** vor ihnen zu erſcheinen, und ihnen von dem Paſſirten ausführliche Nachricht zu ertheilen, vorladen zu laſſen. Dieſe ſtellten ſich auch den folgenden Tag drauf, als an welchem ihre Mit-Brüder eben wieder zuſammen kamen, daſelbſt ein. Und nachdem ſie den gantzen Verlauff der Sache, nach allen ihren Umſtänden und ohne das geringſte davon zu verſchweigen, erzehlet hatten; ſo gab man ihnen deßhalber einen derben Verweiß, woran verſichert nicht das allermindeſte fehlte, ſo ſcharff und beiſſend war er eingerichtet. Hauptſächlich verwieß man es ihnen nachdrücklichſt, als eine derer gröſten hierunter vermeyntlich begangenen Falſchheit, daß ſie, ohne die Sache zur Gnüge zu überlegen, nicht mehr, als bloß die Helffte von der verlangten Artzney, zuſammen gemacht, und daß ſie ihren Patienten, da ſie ihm das Eingeweyde mit ſo vielem Winde angefüllet, in die äuſſerſte Gefahr ſtürtzen können. Sie ſuchten ſich zwar nach ihrem beſten Vermögen dagegen zu vertheidigen; Allein man unterließ nicht, ihnen nachdrücklichſt einzubinden, daß ſie ſich in Acht nähmen, nicht noch einmal einen dergleichen Fehler

zu begehen. Widrigenfalls solten nicht allein ihre Namen von der Tafel ausgelöschet, und sie selbst von ihrer Innung völlig ausgeschlossen; sondern ihnen auch weiter nicht, die Apothecker-Kunst, wie bisher, zu treiben, erlaubet seyn. Sie versprachen alles, was man von ihnen verlangte; sie musten aber bey sich selbst so wol über die angestellte Versammlung, als auch über ihren bekommenen Verweiß und die beygefügte Bedrohung hertzlich lachen. Ausser dem wolte man sie auch noch darzu verbinden, daß sie inskünfftige ihre Rechnungen, nach dem unter ihren Mit-Brüdern so beständig beybehaltenen Gebrauch, allemal fein hoch solten hinauf steigen lassen. Allein darwider wandten sie eine so vernünfftige und scharffsinnige Vorstellung ein, daß man ihnen deßhalber weiter nicht mehr zu Leibe gieng, sondern der endliche Schluß dahin ausfiel, man wolte es in diesem Stücke auf eines jeden seinen freyen Willen, wie er es damit zu halten gedächte, ankommen lassen.

Diese Begebniß kam gleich in der gantzen Stadt herum, und muste bey allen Gesellschafften, als worinnen fast von nichts, als eben davon gesprochen wurde, die Materie zu reden abgeben. Diejenigen insonderheit, die vom Spotten und Lachen Profession machen, konnten ihr Vergnügen, so sie darüber hatten, nicht gnug an den Tag legen. Es fanden sich so gar einige darunter, die denen Apothecken, auf welche sie nicht wohl zu sprechen waren, Blase-Bälge ins Hauß schickten, und ihnen anbey sagen liessen, daß sie nur durch dieses Instrument ihre Gewölber und Läden mit fein viel dergleichen Waare, die sie mit so gutem

Vor-

Vortheil vertreiben könnten, verſehen möchten. Andere ſchraubten ſie und hatten ſonſt ihren Schertz mit ihnen, indem ſie ſolche entweder nur Apothecker vor den Hintern nannten, oder ſagten, das wären rechte Leute, die pralen und groß thun könnten, weil ihr gröſter Handel im Winde beſtünde; oder daß man ſie nur, wenn ein allzugroſſer und ſtarcker Wind gienge, ihre Läden und Gewölber, als wo er eben herkäme, zuſchlieſſen laſſen müſte; oder daß man, daferne man ſich vor eingemachten Winden fürchte, nichts mit ihnen zu thun haben ſolte; oder daß ſie in dieſem Stücke, wie ein Cameleon wären, welches ebenfalls, wie ſie, vom puren Winde lebte. Fügte es ſich, daß ſie irgend wohin kamen; ſo fanden ſich gleich loſe Vögel, die ihnen zurufften: Ey! ſeht doch! was vor ein guter Wind führt Euch denn hieher? Weiter: hieß es auch noch von ihnen, daß ſie ſo leicht nicht befürchten dürfften, vom Athem zu kommen, oder gar zu erſticken, weil ſie immer noch Wind im Vorrathe hätten; ja man würde auch bald der Wetter-Hähne nicht mehr nöthig haben, indem man, wenn man wiſſen wolte, wo der Wind herkäme, nur darauf mercken dürffte, wo ein Apothecker herkäme.

Dieſes waren nun die unglücklichen Geſellſchafften, darinnen ſo viel leichtfertige Quodlibets (*) aus-

(*) Quodlibets ſind eine Art Gedichte, da man die Verſe und Gedancken, ſo wie ſie einem einfallen, und ohne die ſonſt in einem Gedichte unumgänglich nöthige Ordnung zu beobachten, nach einander hinſetzt; ja welches dieſen Namen alsdenn erſt um ſo viel eher verdienet, je weniger die nachfol-

geheckt, und wodurch auch ein jeder begierig gemacht wurde, auf der Apothecker ihre Aufführung genaue Acht zu haben. Denn sie verfertigten keine Artzney, daß nicht entweder die Patienten selbst, oder wer es sonst am besten mit ihnen meynte, genau untersuchte, ob sich nicht auch was von Winde dabey befände? Es hätten aber diese guten Leute aller dieser Stichel-Reden gar wohl entübriget seyn können, wenn sie nur durch ihr allzuernsthafftes und scharffes Nachforschen nicht selbst eine Sache, die doch weiter nichts, als ein blosser Schertz war, und daher auch, weil sie doch vermuthlich ein jeder davor gehalten hätte, von selbst wieder ins Vergessen gerathen seyn würde, rege gemacht; Denn gescheute und kluge Leute hielten so schon davor, daß dieser beyden Brüder, als des **Goubiche** und **Cluniers** obgedachtes Verfahren doch nur vielmehr dem Verlangen, sich an dem **Demorgant**, vor das ihnen angethane Unrecht, als ob sie ihre Waaren zu theuer angesetzet, auf eine so lustige Weise zu rächen, als einer betrüglichen Absicht, oder gar einer schändlichen Begierde, dergleichen weiter vorzunehmen, beyzumessen sey. Mit der Zeit fand sich endlich auch das gute Zutrauen, so man vor diesem bereits zu den Apothekern gehabt, nach und nach wieder ein, und hatte man

folgenden Verse mit denen vorhergehenden verbunden werden, und je mehr die darinnen enthaltenen Sachen einander entgegen zu lauffen scheinen. Solchem nach schickt sich allerdings fast keine Art von Gedichten, zu so lächerlichen Begeben- und Gelegenheiten besser als eben diese, und welche ohne diß schon ihrer Natur nach etwas schertzhafftes zum Grunde hat.

man nicht mehr den geringſten Verdacht auf ſie, als ob ſie ihre Artzneyen mit Winde vermiſchten.

Wir wenden uns aber wieder zu unſern beyden Apothecker-Brüdern, um auch den **Meiſter Gonin** wieder einmal mit ins Spiel zu miſchen. Unter denen vielen Mitteln, deren ſie ſich zu Erwerbung ziemlicher Schätze und Reichthümer bedienet, will ich mich nur auf ein einziges, welches einiger Betrachtung werth iſt, beziehen. Sie entdeckten nemlich, ich weiß nicht durch was vor einen Zufall, auf etliche Meil-Weges von **Damoram**, als derjenigen Stadt, darinnen ſie, wie auch unſer **Meiſter Gonin**, ihre Wohnung hatten, eine gewiſſe Quelle. Wenn ich aber ſage, daß ſie ſolche entdecket; ſo verſtehe ich dadurch nicht allein, daß ſie ſelbige am erſten erfunden, ſondern nachdem ſie die Waſſer daraus, als denen ſie ſchon bey ſich ſelbſt einige gar heilſame und nützliche Eigenſchafften zuſchrieben, etwas genauer unterſucht und geprüfet, dieſelben in der That auch, allerhand Kranckheiten damit zu heilen, vor dienlich befunden. Daher es denn auch kam, daß ſie ſolche bekannt zu machen und ins Geld zu ſetzen ſuchten. Doch muß man ihnen auch Recht geben, daß ſie hierbey wenigſtens das gemeine Beſte ſo viel, als ihren eigenen Vortheil, gelten laſſen. Und würde man alſo meines Erachtens ziemlich ungeſchickt handeln, wenn man es ihnen verübeln wollte, daß ſie ſich ſo ſinnreicher Erfindungen, gedachten Brunnen berühmt zu machen, zu bedienen gewuſt.

Sie kaufften ſich nemlich ſo wol die Quelle, als das Erdreich, worauf ſolche gelegen war, eigenthümlich

an, ohne jedoch mercken zu laſſen, daß ſie es bloß des Brunnens wegen thaten. Ich halte dieſes vor ein kleines Kunſt-Stückgen, welches, deucht mich, im gemeinen Leben gar wohl anzubringen erlaubt iſt, wenn man anders nach dem Gebrauche guter Kenner, die ſich eben kein Bedencken machen, von ihren Entdeckungen allen möglichſten Vortheil zu ziehen, urtheilen darff. Doch bin ich gar nicht geſonnen, hier erſt weitläufftig zu unterſuchen, ob ſolches auch würcklich eine erlaubte Sache iſt, oder nicht. Ich überlaſſe dieſe Frage vielmehr denen Caſuiſten zu entſcheiden; und will mich deſſentwegen hertzlich gerne dem Ausſpruch derer, welche von dieſer Materie etwas ausführlicher geſchrieben, und deren Schrifften man auch vor ſo wichtig und nachdrücklich erkläret, daß man es allerdings dabey bewenden laſſen könne, unterwerffen, ohne erſt von ihrem Urtheile weiter zu appelliren. Jedoch dem ſey auch, wie ihm wolle; ſo erſehe ich aus meinen geſchriebenen Nachrichten, daß ſich **Goubiche** und **Clunier** anders nicht, als ehrliche und rechtſchaffene Leute, dabey verhalten, und woferne ja etwan noch ein Fehler mit untergelauffen, ſolcher gleichwol keinesweges ihrem betriegeriſchen und Gewinnſüchtigen Gemüthe beyzumeſſen ſey. Nach dieſem Begriffe, welchen ich, ſo wie man mir denſelben von ihnen beygebracht, allhier meinen Leſern mittheilen wollen, kan ich von ihrer dabey gehabten Abſicht durchaus keine andere, als eine recht gute und vortheilhaffte Meynung hegen.

Als ſie ſich nun von dieſem Brunnen völlig Meiſter ſahen; ſo fiengen ſie nochmals an über die Eigenſchafften

ſchafften ſeiner Waſſer ihre Proben zu machen. Sie thaten es aber mit ſo viel Klugheit, Vorſicht und Eyfer als ſie darzu nöthig hatten, um auch anderer ihren Nutzen zu befördern. Nachdem ſie aber von den Eigenſchafften beſagter Waſſer zur Gnüge verſichert waren; ſo machten ſie die erſten Proben damit an einigen Land-Leuten, und der Erfolg war auch ſo glücklich davon, als ſie es ſich nur immer ſelber wünſchen konnten. Ja es währte nicht lange, ſo ward ſolcher in der gantzen Gegend herum überall bekannt. Doch hat man ſich wol eben nicht ſo ſehr darüber zu verwundern; indem, wenn ſolcher auch ſchon nicht von ſo beſtändiger Dauer geweſt wäre, als er es doch würcklich war, die Leute aus dieſer Gegend dennoch gewiß nicht ermangelt haben würden, alles möglichſte anzuwenden, um ihn nur in einen recht guten Ruff zu bringen und auch dabey zu erhalten. Zumal da ihr eigener Vortheil viel zu ſehr darunter leiden müſſen, als daß ſie ſolches aus Nachläſſigkeit zu thun verabſäumen ſollen. Und iſt doch ſo ſchon, wenn es dergleichen Arten von Entdeckungen anbetrifft, das kleinſte Gerüchte, eine noch ſo ſchlechte Vermuthung, und ungewiſſe Probe vermögender, als zwar von Rechtswegen geſchehen ſolte, dieſelben ins Aufnehmen zu bringen, wie es denn gar was leichtes wäre die Wahrheit dieſes Satzes durch häuffige Beyſpiele aller Zeiten zu beſtärcken. Dafern ich mir vorgeſetzet hätte, ein wenig in den Alterthümern herum zu ſuchen; ſo wolte ich z. E. von gar vielen ehemals ſo berühmt geweſenen Orackeln (*) ſattſam zeigen können, wie man durchaus

(*) Orackel gehörten bey denen alten Heyden ehemals gewiſſer

aus keine andere Grund-Urſache ihres in alle Welt erſchollenen Ruffes, als lediglich den Nutzen und Gewinnſt derer Völcker des Landes, ſo da herum ihren Sitz hatten, und welchen ſie von dem häuffigen Zulauff, derer ſo ſich ihres Rathes zu erkundigen daſelbſt einfanden, zu ziehen gedachten, anzugeben habe; wie inſonderheit einer derer geſchickteſten und ſinnreichſten Köpffe unſerer Zeiten ausführlich zu erhärten geſucht. Nur, daß er ſich in ſeiner Abhandlung etwas allzuſehr nach dem Geſchmacke dererjenigen gerichtet, welche aus übermäſſiger Liebe zu ihrem Nächſten viel lieber was übernatürlichen Urſachen oder gar Teufels-Künſten zuſchreiben, als von dieſem nur vermuthen dürfften, daß er ſie auf irgend einige Art und Weiſe zu betrügen und hinters Licht zu führen geſucht.

Der Ruff von dieſem unſern beyden Apotheckern zuſtändigen Brunnen, machte binnen weniger Zeit manchen neuen Weg. Gleichwie dieſelben das gemeine Beſte beſtändig den Grund ihrer Handlungen ſeyn lieſſen; alſo machten ſie ſich auch kein Bedencken,

---

wiſſer maſſen zu ihrem öffentlichen Götzen- oder Teufels-Dienſte, und waren mehrentheils nichts anders, als liſtig-erſonnene Urtheile verſchlagener Pfaffen, entweder von noch zukünftigen Begebenheiten, oder doch ſonſt verborgenen und unbekannten Dingen, um den einfältigen dummen Pöbel dadurch nur immer mehr und mehr in ſeinem Aberglauben zu beſtärcken, oder auch ſonſt zu äffen, hauptſächlich aber wacker ums Geld zu ſchnüren, und ihren eigenen Beutel damit zu ſpicken. Zeit und Gelegenheit verſtatten vor dißmal mehr nicht davon zu erinnern, ſondern es nur bey dieſem wenigen bewenden zu laſſen.

cken, durch Geſchencke und andere Gefälligkeiten derer Artzney-Kundigen ihren Beyfall zu erwerben. Und ſahen ſie ihr Hoffen und Wünſchen würcklich auch ſo wohl erfüllet, daß ihr Brunn beynahe als das eintzige oder doch das beſte Hülffs-Mittel wider alle Kranck-und Schwachheiten gerühmet ward. Wenn man ſo mit anſahe, was ſich vor ein Hauffen Leute dahin verfügten, und was alle Tage vor eine Menge Flaſchen damit angefüllet wurden, um ſie in unterſchiedene fremde Länder zu verſchicken; ſo hätte man faſt befürchten ſollen, er würde endlich noch gar erſchöpffet werden. Unter andern fanden ſich auch ſo viel Ordens-Brüder und Schweſtern aus den aller weit entlegenſten Städten daſelbſt ein, daß die Leute glaubten, es wäre bald nicht müglich, daß ihrer noch ſo viel, als ihre Clöſter zu hüten nöthig, zu Hauſe geblieben. Curiöſe Gemüther, ich will ſagen, Leute, die mit ihren Gedancken nicht recht zu Hauſe waren, und die ſo immer mehr, als man von ihnen verlanget, errathen und einſehen wollen, vermeynten gar, angemercket zu haben, daß je weiter dieſe Ordens-Brüder und Schweſtern, oder auch andere Weiber und Jungfern zu dem Brunnen her kämen, ihnen auch das Waſſer daraus um ſo viel beſſer einſchlüge; ja daß ihrer gar viele darunter es nicht einmal gerne ſähen, wenn man ſie wieder geſund zu machen gar zu ſehr eilte, damit ſie ſich nur das folgende Jahr drauf deſto eher genöthiget ſähen, wieder zu kommen, ſo lieb und angenehm war ihnen der Gebrauch dieſer Wäſſer. Es iſt aber kein Zweifel, daß nicht dieſe ſo gar tiefſſinnigen Köpffe über den Geſchmack derer Patienten und

Noth-

Nothleidenden, ſo ſie an dieſem Brunnen fanden, die abgünſtigſten und gottloſeſten Erklärungen gemacht haben werden; wie ich denn ſelbſt eine und die andere in meinem ſchrifftlichen Aufſatze aufgezeichnet finde, die ich aber, weil ſie gar zu ſchlimm heraus kommen, lieber mit Stillſchweigen übergehe. Zumal da ich noch ſo viel luſtige Streiche von unſerm **Meiſter Gonin** zu erzehlen habe, ohne mich erſt bey andern, die mit ſeiner Hiſtorie eigentlich keine Verwandniß haben, lange aufzuhalten. Zudem würde ich, glaube ich, auch meinen Leſern damit wol eben nicht viel ſonderliches oder neues ſagen; weil doch ſo leicht niemand, oder doch gewiß überaus wenige darunter ſeyn dürfften, die nicht wiſſen ſolten, daß einem gar öffters diejenigen Wäſſer, nach denen man erſt weit reiſen muß, wenn ſie auch ſchon ſonſt gantz und gar nichts Artzney-mäſſiges an ſich haben, dennoch in vielen beſchwerlichen Zufällen Erleichterung ſchaffen. Und iſt auch die bloſſe Freyheit ſchon ein ſtarckes Hülffs-Mittel wider gar viele Kranckheiten. Wie? muß man denn aber nicht mit denjenigen, die, es ſey nun mit was vor Beſchwerungen es wolle, behafftet ſind, ein billiges Mitleiden haben? und worzu dient es denn wol, ihre Abſichten ſo gar genau und auf eine ſo boßhaffte Weiſe zu unterſuchen? Oder treibt uns irgend dergleichen zu thun unſer Beruff an? Ja vielmehr gehört dieſes nur vor Ober-Herren, Frauen, Väter, Mütter, Männer und dergleichen Perſonen, ſich darum zu beſorgen; jedoch ohne daß ſie es aus einer übeln und unrechten Abſicht thun. Welches aber freylich wol gar ſelten geſchiehet, wenn ſich zumal

mal erſt diejenigen, die doch nicht die geringſte Schuldigkeit, ſich darum zu bekümmern, auf ſich haben, deſſen zu unterziehen gedencken. = = = Allein damit verliere ich wol meine beyden Apothecker, indem ich mich bey und an ihrem Brunnen erluſtige, gantz aus dem Geſichte. Ich wende mich alſo wieder zu ihnen, um ſo viel dieſen Punct anbetrifft, nur noch dieſes einige hinzuzuſetzen, daß derſelbe etliche Jahre durch, in dem gröſten Ruff war, endlich aber, nachdem eine andere Quelle zum Vorſcheine kam, ziemlich ins Abnehmen zu gerathen anfieng. Dieſes nun verurſachte unſern beyden Apothecker-Brüdern erſt zwar einigen Verdruß. Doch haben ſie ſich endlich auch in Erwägung, daß er ihnen gleichwohl bereits ſo anſehnliche Schätze, als ſie damals noch im würcklichen Beſitz hatten, erworben, gantz unvermerckt wieder zufrieden.

Ich aber empfinde bey mir eine deſto gröſſere Unruhe, je mehr mir ſolche ſelbſt nicht ohne Grund zu ſeyn ſcheinet. Ich befürchte nehmlich nicht wenig, daß man mich beſchuldigen wird, ich hätte mich allzu lange von dieſen beyden Apothekern zu reden verweilet. Ich halte aber dennoch davor, daß dasjenige, was ich hier von ihnen erzehle, einem ſo gar ſchlechterdings nicht unangenehm zu hören ſeyn ſoll; vielmehr wolte ich faſt, dafern ich mir mit ſo angenehmen Gedancken ſchmeicheln dürffte, noch das Gegentheil behaupten.

Es iſt an dem, Leute, die nichts liebers, als lauter ſeltſame und unmögliche Dinge, hören mögen, werden in meiner gantzen Hiſtoriſchen Erzehlung ſo wenig etwas von dergleichen fremden Geſchmacke gefunden haben, als ſie etwan weiter davon finden möchten, denn

ich

ich habe gar nichts weder mit bezauberten Palläſten, noch mit unerſchöpfflichen Schützen, noch mit Leuten, die in einen Augenblicke aus einem Ende der Welt in das andere verſetzet worden, noch mit Geiſtern, die einem durch allerhand Poſſen und Gauckel-Spiele die Augen blenden, noch auch mit Hexen und Wahrſagerinnen, die mit einer recht unumſchränckten Gewalt allen Elementen gebieten können, nach ihrem ſelbſt eigenen Gefallen etwas gutes oder böſes zu würcken, zu thun. Sondern man wird, obwol bey einer beſtändigen Abwechſelung, dennoch nichts, welches entweder unmöglich oder auch nur wider die Wahrſcheinlichkeit zu ſeyn ſcheine, oder endlich noch ſo leichtgläubigen Gemüthern zur Laſt gereichen könne, darinnen antreffen. Und wie? Iſt es denn etwan eine unumgängliche Nothwendigkeit, diejenigen Erzehlungen, ſo einem gefallen ſollen, mit nichts, als lauter erdichtetem Zeuge, auszuſpicken; oder auch dieſes ſelbſt lediglich nur aus Perſien, Arabien, und mit einem Worte, aus den aller entlegenſten Theilen der Welt herkommen zu laſſen? Dafern dieſes iſt, ſo geſtehe ich gar gerne, wird man nicht das allergeringſte, welches auch nur mit ſo weit hergeholten Erfindungen einige Gleichheit habe, hieſelbſt vor finden. Dagegen kan ich verſichern, wird man ſich in Anſehung gar vieler Stücke beſtändig in einem gantz bekannten Lande finden, wie mir hoffentlich nach Leſung dieſes Werckgens ein jeder ſelbſt zugeſtehen wird. Aus eben dieſem Grunde hoffe ich nun auch gantz gewiß, daß vernünfftige Leute, oder, welches gleich viel iſt, diejenigen, die lieber von einer Sache hören mögen, die ſich würcklich ſo, wie man ſie erzehlet,

zu-

zugetragen hat, oder doch zutragen kan, als wenn solche durchaus unmöglich, und daher weder jemals geschehen können, noch auch ins künfftige geschehen kan, diese Historie nicht gleich auf einmal des Lesens unwürdig achten werden. Ja ich scheue mich nicht, wohl noch gar hinzu zusetzen, daß die darinnen enthaltenen vielen Erzehlungen von gewiß geschehenen Dingen nicht ohne Nutzen seyn werden, dafern man sie anders nur als gute und ersprießliche Nachrichten, sich von denen Schelmereyen listiger und verschlagener Köpffe wohl vorzusehen, annimmt.

Um aber auch wieder einmal auf unsern **Meister Gonin** zu kommen; so muß man sich erinnern, daß wir in diesem **Capitel** einen gewissen Streich erzehlen sollen, welchen er dem **Goubiche** und **Clunier**, in Betrachtung, daß viele davor halten, es liessen sich hier und da bisweilen Geister sehen, die bloß zu dem Ende aus der andern Welt wieder kämen, um nur diejenigen, so diese hier bewohnen, zu beunruhigen und zu ängsten, gespielet. Und zwar verhielt es sich damit so:

Unter vielen andern Gütern, so **Goubiche** und **Clunier** eigenthümlich an sich gebracht hatten, war auch ein Garten, eine kleine Viertel-Meile von der Stadt ab, den sie von Zeit zu Zeit besuchten, wenn es ihre übrigen Verrichtungen zuliessen, sich irgend eine Abwechselung zu machen. Es war aber alles überaus nette und wohl darinnen angeleget. Insonderheit hielten sie viel so wol auf rare, als auch solche Pflantzen, deren sie sich zu ihrer Profession mit Vortheil bedienen konnten. Nicht weniger fand sich auch eine ziemliche Menge allerhand Hülsen- und anderer

Früchte daſelbſt. Und verſahen ſie hauptſächlich die Gärtner-Dienſte darinnen. Denn bloß gewiſſe Verrichtungen, ſo ihre Kräffte überſtiegen, und deren ſie ſich alſo unmöglich unterziehen konnten, ausgenommen, ſo ſuchten ſie niemanden erſt zu denen andern, doch thaten ſie dieſes nicht ſo wol aus filtziger Sparſamkeit, als vielmehr zu ihrer eigenen Gemüths-Ergetzung, indem man vor gantz gewiß von ihnen verſichert, daß ſie von alle dem, was ſie daraus eingeſammelt und nicht ſelbſt verbrauchen konnten, an gute Freunde und arme Leute vieles verſchencket. Es war aber dieſer Garten nach der daſigen Land-Art, ſtatt der Mauer mit einem dicken Zaune umgeben.

Nachdem ſich nun **Gonin** mit dieſen beyden Brüdern veruneiniget hatte; ſo entſchloß er ſich, wiewol vielmehr nur aus einem unbilligen Verlangen, ihnen einen Schabernack anzuthun, als ſeinen eigenen Vortheil zu befördern, hinzugehen, und ſie ihrer Früchte zu berauben. Kaum aber hatte er bey ſich einen dergleichen Anſchlag gefaſſet; ſo machte er auch ſchon alles fix und fertig, was zu deſſen Bewerckſtelligung nöthig war. Zu dem Ende zog er noch einen jungen Menſchen, mit dem er gut Freund, und der auch faſt eben ſo ſchlimm, als er ſelber war, mit ins Spiel. Und zwar ſchleppten ſie noch denſelben Abend, da ſie des Tages zuvor erſt einen ſolchen Schluß gefaſſet halten, ſo viel Früchte aus dem Garten hinweg, als ſie nur immer fortbringen konnten. Die beyden Brüder mercken das erſte mal nichts von dieſem Garten-Raube; ſo viel Früchte waren daſelbſt vorhanden, daß weder der Verluſt ſo groß, noch es auch damals ſo leicht zu mercken

cken war. Allein unſere beyden Diebe trieben ihr Handwerck ſo lange, bis es unſere beyden Apothecker endlich innen wurden, daß ſie müſten ſeyn beſtohlen worden. Indeſſen nahmen ſie doch noch einen oder zwey Tage Anſtand, um erſt von der Sache noch gewiſſere Merckmahle einzuziehen; binnen welcher Zeit es unſere Galgen-Vögel auch ſo arg machten, daß ihnen der Glaube ziemlich in die Hand kam. Ihre erſte Sorge demnach war nur dahinter zu kommen, wer ihnen doch wol ſo übel mit ſpielen müſte. Sie hatten aber deßwegen niemanden weniger, als den **Gonin**, in Verdacht. Und zwar, weil ſie davor hielten, daß er ſo wenig mehr an ſie, als wie ſie an ihn gedencken würde. So viel konnten ſie ſich wol von ihm einbilden, daß es ihm was leichtes wäre, ſich über ihre Perſon und über ihre Kunſt, ſo wie ſie ehemals ſchon die Proben von ihm geſehen hatten, höhniſch aufzuhalten; nicht aber zu kommen, und ihnen ihre Früchte zu ſtehlen. Kurtz, da ſie ſich nicht entſchlieſſen konnten, ihre Bäume gantz und gar ſo entblöſſen zu laſſen; ſo giengen ſie mit einander zu Rathe, wie ſie doch ein Mittel aus finden möchten, ſich vor weiterm Schaden zu verwahren.

Wie ſie nun der Sache lange gnug nach ihrem beſten Vermögen nachgedacht; ſo fiel endlich der Schluß dahin aus, ſie wolten, ohne jemanden das geringſte mercken zu laſſen, die Nacht über in dem Garten bleiben, und ſich mit ſo guten Waffen verſehen, daß es diejenigen, ſo wider ihr Wiſſen und Willen darein kämen, lange gnug empfinden ſolten. Es war auch damals gleich in der Nacht etwas Monden-Schein;

Digitized by Google

und alſo vermutheten ſie, würden ſie doch wenigſtens von weitem ſehen können, was ſie gerne entdecken wolten. Was noch mehr, ſo hatten ſie auch in einem Winckel des Gartens wahrgenommen, daß daſelbſt ein Stücke von dem Zaune wie eingedrückt zu ſeyn ſchiene. Woraus ſie denn den Schluß machten, vermuthlich würden allhier ihre Diebe in den Garten hineingeſtiegen ſeyn. Und gab ihnen alſo dieſe Erkänntniß noch ein neues Mittel, in ihren Vorhaben glücklich zu ſeyn, an die Hand. Auſſer dem aber hatten ſie auch noch in dem Garten, und zwar nicht weit von der Gegend, wo ihnen der Zaun ſo darnieder gedruckt zu ſeyn ſchien, ein Behältniß, woraus man den gantzen Garten überſehen konnte. Und war dieſes alſo ein überaus gelegener Ort vor ſie, auf ihre Diebe auf zulauern, und ihnen eines, ſo wie ſie ihnen bereits zu gedacht hatten, zu verſetzen. Dieſer ihr Anſchlag aber war hauptſächlich folgender Geſtalt beſchaffen.

Sie wurden nehmlich ſchlüſſig, daß ein jeder eine Flinte zu ſich nehmen, und ſolche, weil ſie nicht gerne wolten, daß jemand den Tod davon hätte, mit Schrot laden ſolte. So denn wolten ſie ſich alle beyde in vorgedachtem Behältniß mit der Flinte auf dem Arme beſtändig zum loß ſchieſſen fertig halten, und ſolcher Geſtalt den- oder diejenigen, die ſich an ihren Bäumen vergreiffen wolten, erwarten, und, ſo bald ſie ſich nur würden ſehen laſſen, dergeſtalt damit abwürtzen, daß nicht das mindeſte daran fehlen ſolte. Es war aber ihr Abſehen, wie hieraus erhellet, ſo unrecht nicht beſchaffen. Nur, daß ſie zu ihrem Unglücke die Sache, wie doch bey groſſen und wichtigen Unternehmungen

alle

allemal unumgänglich nöthig iſt, ſo daß man ſolches immer nur die Seele davon nennen möchte, nicht verſchwiegen gnug hielten, daß nicht **Meiſter Gonin** dahinter kommen ſollen. Wie er nun beſtändig auf der Hut war, alle ihre Tritte und Schritte zu beobachten, um ſeine eigene Anſtalten darnach einzurichten; ſo erfuhr er auch gantz umſtändlich, was ſie ihm vor eine Falle gelegt. So augenſcheinlich aber auch ſchon hierbey die Gefahr vor ihn war; ſo that er doch weiter nichts, als daß er bloß darzu lachte, und es mit ſeinem Gehülffen ablegte, ſich auf die künfftige Nacht, die doch allem Anſehen nach ſo gefährlich vor ſie ſeyn ſolte, wieder mit einander in den Garten zu verfügen. Nur, daß er auch zugleich ſchlüſſig ward, gleiches mit gleichem zu vergelten, nicht zwar Flinten gegen Flinten zu gebrauchen, als welches gar nicht mit ſeiner Gemüths-Beſchaffenheit überein kam, Blut zu vergieſſen, oder jemanden nieder zu machen; ſondern, wie es ohne diß ſchon eine gantz beſondere Eigenſchafft von ihm war, ſich viel lieber durch Liſt und ſinnreiche Erfindungen, als durch Macht und Gewalt, zu helffen. Und kam er bey dieſer Gelegenheit auch vollkommen damit zu ſeinem Zwecke.

Ich halte davor, und werde mich, glaube ich, nicht betrügen, wenn ich wenigſtens nur nach meiner eigenen Empfindung, ſo ich das erſte mal, als ich dieſes laß, was ich allhier bereits geſaget, dabey gehabt, urtheilen darff; ich halte, ſage ich, davor, der Leſer wird gantz ungedultig werden, zu wiſſen, was ſich denn **Gonin** mit einem Worte bey dieſer Gelegenheit vor Kunſt, Liſt und Erfindung bedienet. Ich will es aber

bald ſagen, wenn ich nur erſt noch zwey unverhoffte Zufälle, die auch ſo beſchaffen waren, daß ſie bey nahe beyden Parten ihr gantzes Project zu Schanden machen können, werde berühret haben. Eines Theiles wurde einer von den beyden Apothecker-Brüdern geholet, daß er bey einem Patienten, an deſſen guter Pflege und Wartung ihnen viel gelegen war, die Nacht über wachen ſolte. Andern Theils ſchickte **Gonins** Gehülffe, weil er ſich vermuthlich vor unſerer Apothecker Flinten mehr, als vor ihren Clyſtieren und Wund-Spritzen, fürchten mochte, nach Mittage zu ihm hin, und ließ ihm ſagen, daß er ſich vor diß-mal nicht würde an den bewuſten Orte einſtellen können, indem ſein Vater auf den Abend zu Gaſte gebeten wäre, dem er Geſellſchafft leiſten ſolte, und ihm ſolches zu verſagen nicht wol angehen wollen. Dieſes waren nun zwey verdrießliche Umſtände, daß ſich **Clunier**, welcher zurücke bleiben ſolte, daher auch durchaus nicht entſchlieſſen konte, unter den Waffen, in einem Garten-Hauſe, und darzu noch wegen einer ſolchen Verrichtung, worzu er ſich doch ſo wenig ſchickte, daß man mich verſichert, er habe zuvorher ſo wenig, als ſein Bruder, mit einem Schieß-Gewehre umzugehen gewuſt, eine gantze Nacht ſo allein hinzubringen. **Gonin** aber war ſeines Ortes auch nicht im Stande, ſein erſonnenes Kunſt-Stücke auszuführen; wie ſich bald aus deſſen ausführlichen Beſchreibung von ſelbſt ergeben wird. Inzwiſchen ward doch aller ihr Wünſchen und Verlangen auf einmal geſtillet, nachdem ſie dieſe Schwierigkeiten ſo unverhofft gehoben ſahen. **Goubiche** kriegte nemlich

Con-

Contre-Ordre, indem den Patienten die Luſt ankam, gewiſſe Dinge vorzunehmen, da es ſich nicht ſchickte, einen Apothecker dabey zu haben. Und des **Gonins** Cameraden anlangend, welcher, weil es doch ins-künfftige nöthig ſeyn will, ihm einen gewiſſen Namen beyzulegen, **Bibion** heiſſen mag; ſo gieng er nicht auf den Abend in die Stadt zu Gaſte, weil aus dem gantzen Schmauſe nichts wurde. Es iſt an dem, daß zwar ſein Vater, wie er den **Gonin** wiſſen laſſen, darzu eingeladen geweſen; jedoch ohne eben ſeinen Sohn, auſſer weil er ihn ſelbſt inſtändigſt darum erſuchet hatte, mitzubringen. Woraus denn zur Gnüge zu ſchlieſſen war, wie ſehr er ſich vor dieſer nächtlichen Unternehmung mag gefürchtet haben. Wie nun **Gonin** auf den Abend in ſeinem Hauſe einſprach; ſo fand er ſeinen Vater daheime, und erfuhr zugleich, daß der gedachte Schmauß wieder zurücke gegangen. Weßwegen ſich denn auch **Bibion** nicht entbrechen konte, ſein bereits von ſich gegebenes Wort zu halten. Als demnach die von beyden Seiten ſo ſehnlich erwartete Nacht herein gebrochen war; ſo ermangelten **Goubiche** und **Clunier** nicht, ſich in ihrem Garten-Hauſe, und zwar ein jeder mit einer gut geladenen Flinte, und in der beſten Poſitur, ſich derſelben rühmlichſt zu bedienen, einzufinden. Während deſſen aber, daß einer den andern in ſeiner hertzhafften Entſchlieſſung immer mehr und mehr beſtärckte und anfriſchte, ſich ſeiner Flinte mit eben ſo viel Muth und Eyfer, als ſonſt etwan ihrer Clyſtiere und Wund-Spritzen, obgleich die Gefahr dabey ziemlich von einander unterſchieden war, zu gebrauchen; ſo wol-

wollen wir ſie doch ein wenig hier verlaſſen, und dagegen unſere beyden andern Streiter aufſuchen, um auch zu ſehen, was denn dieſe vor Anſtalt machen, des von ihren Gegnern getroffenen fürchterlichen Widerſtandes ohngeachtet, in dieſen Garten dennoch ungeſtrafft hinein zu kommen.

Dieſe hatten nun an ſtatt der Flinten, Degen und anderer Waffen, die einen ſo wol anzufallen, als zu beſchützen dienen, mehr nicht, als ein weiſſes Tuch, und einen ſo langen Stock, als ſie ſelber waren, bey ſich. Vielleicht aber wird man hierbey wol gar auf die Gedancken kommen, als habe ſich **Gonin** mit ſeinem Gefehrten zu keinem andern Ende mit einer ſolchen Rüſtung verſehen, als mit dem Stocke die beyden Apothecker gar todt zu prügeln, ſo denn in das Tuch einzuwickeln, und ſo in ihrem Garten wohin zu vergraben. Nein, das war ihre Abſicht nicht, ſondern von einer dergleichen Grauſamkeit weit entfernet. Ich habe mich einmal anheiſchig gemacht, eine Geiſter-Hiſtorie zu liefern; und daher ſoll ſie nunmehr auch ohne weitern Anſtand folgen. Als ſie bey dem Garten, und zwar an demjenigen Theile des Zauns, wo ſie ſonſt hinein zu kommen gewohnt geweſen, mit einander angelanget waren; ſo machten ſie ein wenig Halte, um erſt an einer Art der Verwandelung, die den gantzen Grund von einer ſo lächerlichen Trauer-Geſchichte bald mit mehrerm erklären wird, zu arbeiten. **Gonin** nahm das Tuch, und deckte es über ſich her; ſo, daß er vom Kopffe bis auf die Füſſe gantz darein verhüllet war, jedoch daß es noch ungefähr über eine gute Elle lang um ihn her-

um

T. I. p. 232.

Digitized by Google

Digitized by Google

um hieng. Welches denn ſo eine Figur machte, als man ſich ſonſt zu bedienen pflegt, wenn man wiederkommende Perſonen vorſtellen will. So denn nahm er den Stock in ſeine beyden Hände, und hielt ihn gantz aufrechts, jedoch ohne in die Höhe zu heben, unter dem Tuche; ſo, daß er erſt nichts höher, als insgemein andere Leute, zu ſeyn ſchien. Dieſes war nun ein ungemeiner Fund, einem eine nicht geringe Furcht beyzubringen; zumal da die übrigen Umſtände alle ſo wol darzu einſchlugen. Denn **Bibion** war deßwegen gar nicht umſonſt da; ſondern er hatte auch ſeine Verrichtung, die, ob er zwar nicht verkleidet, dennoch eben ſo wichtig, als ſeines Cameraden ſeine war, wie man ſich davon in einem Augenblicke zur Gnüge überzeugt befinden wird.

Gonin kam alſo nebſt ihm dem Zaune etwas näher, und machte ſich durch ihr ordentliches Schlupff-Loch einen Weg. **Goubiche** und **Clunier** wurden, als ſie von der Seite her etwas rauſchen hörten, gantz munter, und ſtellten ſich an ihre Thüre, um deſto beſſer zu beobachten, was etwan ſonſt noch zu ſehen, oder zu hören ſeyn dürffte. Wie nun unſere Diebe in den Garten würcklich hinein waren; ſo blieben ſie eine Zeitlang ſtehen, ohne ſich von der Stelle zu bewegen. Unſere beyden Apothecker aber machten groſſe Augen, als ſie vermittelſt des wenigen Monden-Scheins, der damals gleich leuchtete, ich weiß nicht, was weiſſes von weitem erblickten. Doch wurde von beyden Seiten das gröſte Stillſchweigen beobachtet, welches **Bibion** endlich durch folgende Worte, die er mit einer höchſtkläglichen und beweglichen Stimme aus-

ſprach, unterbrach: **Du arme Seele, wo wilt du hin?** Worauf **Gonin** zur Antwort gab: **Geradeſ Weges nach der Hütte.** Dieſes war der Name, welchen ſie dem Behältniſſe, worinnen die beyden Brüder ſtacken, beylegten, und welches dieſe wie **Gonin** gar wohl wuſte, und es noch nicht vergeſſen hatte, auch zum öfftern ſelbſt ſo zu nennen pflegten. Es verſtanden aber die beyden Apothecker dasjenige, was unſere beyden Wiederkömmlinge zu einander ſagten, gantz wohl. Darauf fieng ſie an, ein gewiſſer Schauer zu überfallen, von welchem ſie ſich aber dennoch bald wieder erholten, und alle ihre Kräffte zuſammen nahmen, um ſich recht ſtandhafft zu erzeigen, und von demjenigen, was ſie erſt vermuthend waren, etwas mehr Licht zu bekommen. Doch nahmen ſie ſich überaus in Acht, ja nicht etwan fein dumm zuzuplatzen; ſo, daß ſie ſich entſchloſſen, um ſich nicht bloß zu geben, nicht von der Stelle weder zu weichen, noch zu wancken. Und war es alſo gantz klug von ihnen gehandelt, daß ſie ihrem Feinde, ohne ihn erſt recht genau ausgekundſchaffet zu haben, nicht entgegen giengen. Indeſſen that **Gonin** zwey Schritte nach der Seite, da die Hütte ſtand, zu, und machte ſich zugleich, durch ſeinen Stock, welchen er unter dem Tuche, womit er bedecket war, verborgen hatte, ein wenig länger, als er zuvor war. Sein Begleiter aber wiederholte nochmals die vorigen Worte: **Du arme Seele, wo wilt du hin?** Worauf eben die Antwort, wie das erſtemal fiel: **Geradeſ Weges nach der Hütte.** Die beyden Aufpaſſer in dem Gartenhauſe wurden hierüber voller Furcht und Schrecken.

Und

Und damit ſolche Zeit bekäme, die gewünſchte Würckung bey ihnen zu haben; ſo blieben **Gonin** und **Bibion** immer noch gantz unbeweglich, und ohne ein Wort zu reden, auf dem Flecke, worauf ſie ſich befanden, ſtehen. Nachmals thaten ſie von neuem, und zwar mit eben der Frage und Antwort: **Du arme Seele, wo wilt du hin? Gerades Weges nach der Hütte**, etliche Schritte nach unſern Kriegern zu; da ſich **Gonin** inzwiſchen vermittelſt ſeines Stockes noch um einen guten Theil gröſſer machte. Wie nun die beyden Apothecker durchaus nicht weiter zweifelten, daß dieſes nicht ein paar Geiſter wären, die gerne an ſie wolten; ſo traten ſie etwas in das Garten-Hauß zurücke, jedoch ohne ſie aus dem Geſichte zu verlieren. Die beyden vermeynten Geiſter aber kamen ihnen unter Wiederhohlung der vorerwehnten Worte immer näher und näher, und zwar dergeſtalt, daß **Gonin** von einer gantz ungeheuern Gröſſe zu ſeyn ſchien, indem er ſeinen Stock ſo hoch, als er nur unter den Bäumen damit hinkommen konnte, in die Höhe richtete. Dadurch wurden nun **Goubiche** und **Clunier** vollends ſo erſchrecket, daß ihnen ihre Flinten aus den Händen fielen. Zu ihrem Unglücke aber giengen ſolche, als ſie die Erde berührten, beyde loß. Ich ſage mit Bedacht, zu ihrem Unglücke. Nicht zwar als ob jemand dadurch verletzet worden; Nein, keines Weges, indem die Schüſſe bloß in die Mauern von dem Garten-Hauſe hinein giengen; ſondern weil der Knall, welchen ſie durch ihr Loß-Gehen verurſachten, in dem Gemüthe dieſer beyden Brüder eine ſolche Furcht zu Wege brachte,

daß

daß ſie gantz wie auſſer ſich waren, und nicht mehr wuſten, was ſie ſo wol wegen des unverhofften Knalls, der ſie ſo hefftig erſchreckt hatte, als auch vor Furcht, daß ſie nur nicht etwan ſelbſt Schaden genommen, anfangen ſolten. Und als ſie ſahen, daß die Geiſter, ob zwar ziemlich langſam, dennoch immer näher auf ſie loß kämen; und alſo glaubten, daß ſie dieſen Weg anders nicht, als aus einem ſchlimmen Abſehen wider ihre Perſon nähmen; wie man denn insgemein von denen Erſcheinungen wiederkommender Perſonen niemals die beſten Auslegungen zu machen pflegt; ſo hielten ſie davor, es würde wol am beſten vor ſie ſeyn, daß ſie ſolche nicht erſt erwarteten. Während deſſen nun, daß dieſe beyden Apothecker dergeſtalt mit einander zu Rathe giengen; ſo gewannen unſere vermeynten Geiſter immer mehr Erde; ſo, daß es denen beyden allzu unruhig gewordenen Brüdern weiter ſchlechterdings nicht aus zu halten möglich war, ſondern ſolche ihren Platz verlieſſen, und über Hals und Kopff davon lieffen. Wie ſie aber auch ſchon aus dem Garten heraus waren; ſo hielten ſie ſich dennoch nicht vor ſicher gnug, ſondern glaubten, ſie wären immer noch auf dem Fuſſe hinter ihnen drein. Ihre Ohren klangen ihnen beſtändig noch von dieſen erſchrecklichen Worten: **Du arme Seele, wo wilt du hin? Gerades Weges nach der Hütte.** Sie langten demnach ſo zitternd und ſo keuchend in ihrem Hauſe an, daß ſie ſich bey ihrem Eintritte nur ſo gleich auf den erſten den beſten Stuhl, der ihnen in Wurff kam, hinwarffen, ſo gar waren ſie durch ihr Schrecken und Lauffen von Kräfften gekommen. Ihre Bedienten,

die

die gleich herbey gelauffen kamen, wuſten nicht, was ſie darzu dencken ſolten, daß ſie ihre Herren in einem ſo erbärmlichen Zuſtande ſahen, und hatten nicht das Hertze, ſie viel anzuſehen, ſo ſehr wurden ſie ſelber durch ihren verwirrten und finſtern Anblick in Furcht getrieben. Wie ſie nun **Goubiche** in einer ſolchen Kümmerniß und Unruhe ſahe; ſo machte er ihnen, nachdem er ſich von ſeinem Schrecken wieder ein wenig erholet, eine falſche Erzehlung vor, um dadurch nur die wahre Urſache von ſeiner und ſeines Bruders Erſchreckniß vor ihnen verborgen zu halten. Denn es ſchien ihm gar nicht rathſam zu ſeyn, ſie dieſelbe wiſſen zu laſſen, weil er vermuthete, es möchte, wenn er ihnen die wahre Beſchaffenheit der Sache eröffnete, nur bald in der gantzen Stadt herum kommen, und er alſo nebſt ſeinem Bruder gar leicht zu einem öffentlichen Gelächter werden. Zumal da ja faſt nichts gemeiners iſt, als wenn man irgend eine Geiſter-Hiſtorie, die einem ſelbſt begegnet, erzehlet, daß man ſich ſo wol von denenjenigen, die einem alles und jedes, was man ihnen vorſagt, glauben, als von denenjenigen, die nichts davon vor wahr zu ſeyn halten, gewaltig auslachen und verſpotten laſſen muß. Er machte ihnen alſo weiß, ſie wären von einigen Straſſen-Räubern verfolgt worden, die ihnen, wenn ſie ſich nicht noch durch die Flucht zu retten geſucht, vermuthlich nicht nur ihre Kleider, und was ſie ſonſt etwan noch bey ſich gehabt, ſondern vielleicht wol auch gar das Leben genommen haben dürfften. Die Bedienten glaubten dieſes alles, wie man es ihnen vorſchwatzte. Sie lobten aber nur den Himmel, daß er ihre beyde gute

Herrn

Herrn aus dieser Gefahr so glücklich entkommen lassen, und thaten ihnen allen so nöthigen als möglichsten Vorschub. So denn legten sich die beyden Brüder zu Bette, und mögen sie zweifels ohne wol eine überausschlechte Nacht gehabt haben; wie man denn ein solches gar leicht aus ihrem damals so unruhig gewordenen, und allem Ansehen nach noch gar nicht wieder zu sich selbst gekommenen Gemüthe vermuthen kan.

Wir haben bisher den **Gonin** und **Bibion** allein Meister vom Garten gelassen, die sich versichert auch in einer ungleich andern Beschaffenheit ihrer Umstände, als wie die beyden Apothecker befanden. Erst musten sie diese Comödie und das Schrecken, so sie ihnen eingejagt, hertzlich belachen; so denn giengen sie nach denen Bäumen, und entblößten sie von ihren Früchten. Da sie denn deren so viel in ihr Tuch zusammen rafften, als sie nur immer mit sich fortbringen konnten, und begaben sich damit höchstvergnügt, so wol über ihre so artig davon gejagten Aufpasser, als über ihre eroberte Beute auf den Rück-Weg.

Den Tag drauff verfügte sich **Goubiche** in den Garten, um doch zu sehen, ob denn die Geister nicht irgend ein Merckmahl ihres vorhergegangenen nächtlichen Zuspruchs hinter sich zurücke gelassen haben möchten. Wie groß muste aber nicht theils seine Verwunderung, theils auch sein innerlicher Gram und Verdruß werden, als er seine Bäume so ohne Früchte fand? Nachdem er nun seine Seufftzer und Klagen, so wie ihme solche seine Befremdung und

Be-

Bekümmerniß eingaben, zur Gnüge ausgeschüttet hatte; so gieng er gantz bestürtzt wieder heraus, um auch seinem Bruder eine so betrübte Nachricht zu hinterbringen. Und fielen diese guten Leute, nachdem sie dieses Unglücke hin und her überlegt hatten, endlich darauf, ob dieses nicht etwan die Seele eines vor etlichen Tagen verstorbenen Tagelöhners, welcher kurtz vor seinem Ende noch in ihren Garten gearbeitet, seyn möchte. Diese Einbildung nun kam seiner nachgelassenen Wittwe überaus wohl zu Statten. Denn noch denselbigen Tag giengen sie hin, und brachten ihr etwas Geld, um ihr ihre Armuth zu erleichtern, und fuhren mit diesem Liebes-Wercke gegen sie auch bis an das Ende ihres Lebens fort. Insonderheit vermehrten sie allemal, wenn die Zeit, die Früchte einzusammeln, herbey kam, ihr Allmosen, damit die arme Seele ihres verstorbenen Mannes in Erwägung ihrer, seiner nachgelassenen Wittwe erzeigten Wohlthaten, auch so gütig seyn, und ihrer Früchte verschonen, und sie also dieselben mit Ruhe und Frieden geniessen lassen möchte. Nach ihrem Tode berathschlagten sie sich mit einander, was sie nunmehr weiter anfangen solten. Wie sie nun wegen ihrer Früchte immer noch nicht wenig besorgt waren, und die Vorstellung derer Geister, die ihnen ihrer Einbildung nach gewiß erschienen, sich noch nicht aus ihrem Gemüthe verlohren hatte; so waren sie erst der Meynung, sie wolten mit vorerwehnter Freygebigkeit gegen den oder die nächsten Anverwandten von dem Tagelöhner, dessen Andencken ihnen immer noch im Sinne lag, und so viel zu schaffen machte,

fort-

fortfahren. Ob ihnen aber schon dieser Entschluß höchst-vernünfftig und zu ihrer Sicherheit überaus dienlich zu seyn schien; so entschlossen sie sich dennoch, sich an dessen Beobachtung eben nicht so gar genau zu binden, sondern damit noch etliche Tage Anstand zu nehmen, und erst abzuwarten, ob sich auch die Geister nach der Wittwe ihrem Tode wieder würden sehen lassen, oder nicht. Sie verzogen also in der That auch. Es kam aber kein Geist wieder, und war es auch wol weiter nicht Willens, jemals wieder zu kommen. Denn **Gonin** und **Bibion** hatten eben keine Lust mehr, ihr altes Kunststücke wieder vorzunehmen. Weßwegen denn auch die beyden Brüder in Erwägung dessen ihr Allmosen weiter unterliessen. Sie bauten ihren Garten, und zogen ordentlicher Weise alle Früchte daraus, ohne daß sie jemand deren zu berauben gedacht. Sie vergassen auch alles, was ihnen ehemals begegnet war, und genossen einer vollkommenen Ruhe. Wir wollen dieselben demnach, da sie sich so geruhig und gelassen befinden, hier auch einmal verlassen, und sie weiter nicht mehr belästigen, solche jemals wieder ins Spiel zu mischen. Zumal da ich auch eben nichts mehr von ihnen zu reden habe, so lange habe ich mich bereits bey ihnen aufgehalten. Ja ich glaube, wenn ich auch schon noch eines oder das andere in meinem Aufsatze von ihnen zu gedencken hätte, daß ich solches dennoch viel lieber mit Stillschweigen übergehen würde, weil ich sonst befürchten müste, daß ich euch bey dieser Materie gar zu lange verweilet.

Die beyden letzten Begebenheiten haben uns also

sehen

ſehen laſſen, was ſich unſer **Gonin** darauf zu gute gethan, wenn er andere durch falſche Geiſter-Erſcheinungen äffen können. Folgends ich mich auch ſchon in dem **vierten Capitel** zu erzehlen anheiſchig gemacht, wird dagegen zeigen, wie er ſich ſeines Ortes ſelbſt durch andere Erſcheinungen bethören, und in eine ſolche Furcht jagen laſſen, daß, ohngeachtet er ſonſt immer den Ruhm eines ſtarcken und geſetzten Geiſtes behaupten wollen, er dadurch endlich dennoch, ſo viel dieſen Punct anbetraff, bald ziemlich leichtgläubig werden ſollen. Ob nun ſchon das Haupt-Werck davon denen vorhergehenden ziemlich gleich zu kommen ſcheinet, maſſen darinnen immer noch wie vorhin von Geſpenſtern, Polter-Geiſtern, wiederkommenden Todten und andern Erſcheinungen, die Rede iſt; ſo ſind dennoch die übrigen **Umſtände** gewaltig von einander unterſchieden. Wie man denn auch ſo gar in des **Meiſter Gonins** ſeinen eigenen Meynungen und Muthmaſſungen, ſo bald man nur die in dem nachfolgenden **Capitel** abzuhandelnde Erzehlung zu Ende gebracht haben wird, einen ausnehmenden Unterſchied bemercken dürffte.

Das ſiebende Capitel.

Wie aufmercksam ſich der Verfaſſer bey Erzehlung dieſer Geſchichte bezeiget. Meiſter Gonin ſpricht von gewiſſen gemeinen Meynungen allzufrey. Was er ſich vor Bedienten gehalten. Hefftiger Gemüths-Kummer zweyer Verlobten, die einander gerne heyrathen mögen. Gonin richtet ſeinen beſten Freunden ein herrliches Gaſtmahl aus. Es erſcheint ihm ein Geſpenſte. Seine Bediente nehmen daher Gelegenheit, ihm wegen ſeines Unglaubens in dergleichen Dingen eine und andere Vorſtellung zu thun. Eine andere Art eines auſſerordentlichen Zufalls, worü-

ber er in Verwunderung geräth. Was diejenigen, so sich vor denen Gespenstern fürchten, ihrer Sicherheit wegen, vor lächerliche Verfügungen treffen. Noch andere abentheurliche Zufälle, so dem Meister Gonin nicht wenig zu schaffen machen. Endlich besteht er doch auf seinem eigenen Kopffe.

Ich halte nicht vor undienlich, den Leser zu berichten, daß man die beyden letztern und die in dem vorseyenden **Capitel** enthaltene Begebenheiten mit allem Fleiß des **Meister Gonins** seinen Metaphysicalischen Betrachtungen einverleibet. Zwar dürffte man mir hierbey vielleicht wol einwenden, daß, daferne er sich auch noch auf mehr andere Wissenschafften geleget, und man sich bey einer jeden davon ins besondere mit Erzehlung derer dahin sich beziehenden Geschichte in eben solche Weitläufftigkeit einlassen wolte, als ich hier thue, da ich ihn als einen der Metaphysick kundigen vorstelle, ich mich ziemlich lange mit ihm in der Schule verweilen dürffte. Allein es dienet darauf zur Antwort, daß, da er sich bey nahe in allen Arten der Wissenschafften, Künste und Professionen ziemlicher massen umgesehen, und da ich mir weiter selbst einmal vorgesetzet, alles und jedes, was er in Ansehung so unterschiedener Ubungen und Geschicklichkeiten geredet, geschrieben und gethan hat, in so fern als mir solche wissend geworden, der Länge nach zu erzehlen, ich mich auch daher durchaus befleissigen werde, alles und jedes, was mir nur davon zu Ohren gekommen, getreulich zu beschreiben. Nachdem ich mich also bereits davor ausgegeben habe, und auch hiermit nochmals erkläre, seine Geschichte ausführlich zu beschreiben; so halte ich davor, würde man mir es schlechten Danck wissen,

wiſſen, wenn ich mich der Pflichten, ſo ich gegenwärtig und bey ſo geſtallten Sachen auf mir habe, ohne Grund und Urſache entledigen wolte. Folglich werde ich meiner Feder weder wegen allzugroſſer Menge, noch auch Unterſchiedlichkeit, oder irgend einer andern Beſchaffenheit derer zu beſchreibenden Dinge, den geringſten Einhalt thun. Ich werde alſo überhaupt und ohne den geringſten Unterſchied, in ſo fern ich nemlich davor halte, daß dem gemeinen Beſten daraus einiger Vortheil zuwachſen dürffte, Gutes und Böſes, und was ich nur von meinem Helden weiß, ohne ihn auf irgend einige Art und Weiſe zu ſchonen, berühren. Und ſoll mich weder Schmeicheley, noch Furcht, noch Eigen-Nutz, noch auch irgend ſonſt etwas, es habe gleich Namen, wie es wolle, abhalten, weder mehr, noch weniger, als ich davon weiß, zu gedencken. Es iſt an dem, daß es was rares, einen Geſchicht-Schreiber von der Art zu finden. Es iſt aber ſchlimm gnug, daß man ſich mit ſo viel falſchem Zeuge, welches man uns doch als die wahrhafftigſten Dinge und Begebenheiten anpreiſet, ſo viel Zeit verderben laſſen muß. Doch iſt es auch vor mich deſto beſſer, weil ich mich dadurch, von ſo viel andern, daß ich nemlich meiner Pflicht ungleich beſſer und getreuer, als ſie, nachzukommen ſuche, nicht wenig unterſcheiden werde. Und kan ich aufrichtig verſichern, daß mir es gewiß auch um ſo viel leichter werden ſoll, meiner Obliegenheit in dieſem Stücke gebührend nachzukommen, je weniger ich mich, als etwan ſie, durch menſchliche Abſichten gedrungen und gezwungen ſehe, davon abzuſtehen. Denn ich habe

mich von meinem Helden so wenig, als von seinen Anverwandten, weder irgend einer Ahndung, noch auch Belohnung, zu versehen. Und befinde ich diese Gleichgültigkeit selbst von der Art zu seyn, daß ich nicht zweifele, man werde den **Meister Gonin** leicht vor einen Menschen halten, der wol niemals irgend sonst, als bloß in meiner Einbildung sein Seyn und Wesen gehabt, so ungewöhnlich dürffte einem gar leicht seine Lebens-Art vorkommen. Was aber würde dieses doch nicht vor ein Glücke vor mich seyn? dafern man anders steiff und feste auf dieser Meynung beharrete, so, daß ich auch hertzlich wünsche, es geschähe, damit man sich nur destoweniger mit mir in ein unnöthiges Gezäncke einliesse. Meines Ortes weiß ich wohl, wer er ist; und damit habe ich schon gnug. Mag es aber doch ein anderer, auch nur vor einen blossen Roman halten; so werde ich mir dennoch wenig oder keine Mühe geben, das Gegentheil zu erhärten. Dagegen will ich viel lieber meine Zeit darzu anwenden, daß ich meinem **Meister Gonin** vollends auf dem Fusse nachgehe. Wie denn versichere, dasjenige, was ich nun erst von ihm schreiben werde, meine Leser ungleich mehr vergnügen soll, als wenn ich mich erst in lange und weitläufftige Verantwortungen gegen die unbilligen Urtheile tadelsüchtiger Gemüther einliesse.

Meister Gonin hatte versichert mit seiner gantzen Mataphysick damals gar nicht so einen Begriff von den Geistern, als es sonst dieser Wissenschafft gemäß ist. Er sagte mehr, als er glaubte. Und hatte er sich zu keinem andern Ende so weit damit eingelassen,

als

als das er nur geſchickt würde, bey Gelegenheit ſo was davon herzuſagen; ſo, daß, dafern man ihn in dieſem Stücke wie vor ein Original ausgeben wollte, es ihm verſichert nicht an Contrefaits mangeln ſolte. Jedoch will ich die Urſachen, welche mich ſo ein Urtheil von ihm zu fällen bewegen, deswegen eben nicht berühren, weil ich mich auf dieſen Fall unmöglich entbrechen könnte, gewiſſe Beſchreibungen zu geben, welche man gar leicht auf dieſe oder jene Perſon deuten, und mir es daher ſchlechten Danck wiſſen dürffte. Ohne demnach erſt zu erwehnen, was er von den Geiſtern überhaupt vor Gedancken geheget; ſo will ich gegenwärtig nur bey ſeiner Meynung ſtehen bleiben, die er von gewiſſen Geiſtern insbeſondere, ich will ſagen, von denjenigen gehabt, von welchen unverſtändige und einfältige Leute glauben, ſie kämen aus der andern Welt, um hierbey uns nur eitel Unruhe anzuſtifften, oder allerhand läppiſche Poſſen und Kindereyen vorzunehmen, und überall, wo ſie hinkommen, nichts als lauter Unglück, Schaden und Unordnung anzurichten, gleich als ob ſie auſſer dem ſonſt nichts zu thun oder dagegen einen ausdrücklichen Befehl auf ſich hätten, daß ſie es nothwendig thun müſten, und ſich deſſen alſo unmöglich entledigen könnten. Es iſt an dem, daß er denen Erzehlungen, ſo er von dergleichen Ausſchweiffungen hörte, nicht den allergeringſten Glauben beymaß; ſondern ſie vielmehr vor geſchickte Erfindungen arg-liſtiger und verſchlagener Köpffe anſahe, die ein rechtes Handwerck daraus machen, einfältiger Leute nur ſo zu ſpotten, oder von ihrer Leichtgläubigkeit zu profitiren. So ſehr er ſich aber ſonſt

in Acht nahm, nicht leicht durch etwas zu verſtoſſen, und ſich irgend Ungelegenheit auf den Halß zu ziehen; ſo handelte er doch bey zwey oder drey Gelegenheiten nicht klug und vorſichtig gnug, als wobey er ſich durch ſeinen Unglauben, ſo er von dergleichen Dingen hatte, dergeſtalt verleiten ließ, daß er ſich gewiſſer Ausdrückungen bediente, welche bey denenjenigen, ſo ſie mit anhörten, ſeine Religion ziemlich verdächtig machten. Es giebt Leute, welchen es gleich viel iſt, ob man zu ihnen ſagt, man zweifele, daß eine ſolche Seele aus der andern Welt wiederkommen ſey, oder ob man ſie verſichert, man glaube gantz und gar nicht, daß es wahrhaftig Seelen gebe. Nachmals erkannte er gar wohl, was er vor einen Fehler begangen, daß er die Einfalt derer, die aus einer Sache gleich ſo unbillige Schlüſſe und Folgerungen ziehen können, nicht gnug geſchonet. Weswegen er ſich denn auch ins künfftige beſſer in Acht nahm, wenn er ſich ja etwan davon zu ſprechen genöthigt ſahe. Und ſagte er meiſtens mehr nicht, als er könne kaum glauben, was man ihm davon erzehlet. Nur, daß er allezeit noch klüglich hinzu fügte, daß er es deſſentwegen nicht vor gantz unmöglich hielte. Damit gewann er nun ſo viel, daß man ſich nicht gleich ſo einen ſchlechten Begriff von ihm machte, und er glaubte dem ungeachtet von der gantzen Sache doch nichts mehr. Dieſes aber iſt gar leicht zu glauben, indem es zum öfftern geſchiehet, daß man gegen diejenigen, gegen welche man etwas freyer reden zu können glaubet, ohne zu befürchten, daß ſie einem ſo verdrießliche und Ehren-rührige Folgerungen daraus ziehen werden, ungleich anders, als

gegen

gegen diejenigen, von welchen man ſich dergleichen nicht vermuthen darff, zu ſprechen pflegt. Eben ſo machte es auch **Meiſter Gonin**. Was konnte er ſich nicht darauf zu gute thun, wenn er ſich in Geſellſchafft gewiſſer Freunde befand, gegen welche er ſich, weil ſie gleicher Gedancken mit ihm waren, nach ſeinem beſten Belieben gantz frey und ungeſcheut entdecken koñte? was war es ihm nicht vor ein Vergnügen, ſich von dem verdrießlichen Zwange, den er ſich ſonſt anthun müſte, wenn er ſich nach ſeiner Redens-Art genöthigt ſahe, bey Narren ein Narr mit zu ſeyn, befreyt zu ſehen? dieſes geſchahe nun hauptſächlich, wenn er ſich mit Leuten gleiches Sinnes, ſo wie er es eben gerne hören mochte, über wiederkommende Perſonen und andere Erſcheinungen in ein Geſpräche einließ. Zwar ſind mir wol unterſchiedene Stücke von dergleichen Geſprächen zu Handen gekommen; die ich aber dennoch, weil ſie nicht erbaulich gnug heraus kommen, mit allem Fleiß nicht einrücken mag. Es iſt an dem, daß ich mich oben bereits anheiſchig gemacht, von alle dem, ſo mir von ihm wiſſend geworden, nichts, es ſey gleich gutes oder böſes, zu verſchweigen. Es iſt aber auch an dem, daß ich hinzu geſetzet, in ſo fern dem gemeinen Beſten, welches ich durchaus nicht aus den Augen ſetzen kan, noch darff, nicht zu wider iſt. Daher wende ich mich viel lieber nur, wieder zu meiner abgebrochenen Geſchichte, als an welcher man um ſo viel weniger zu tadeln finden dürffte, je beſſer man daraus belehret werden möchte, wie gar viel leichter es einem wird, als man insgemein dencket, dergleichen ſtarcke Geiſter in der Einbildung, auf den

Grad der Leichtgläubigkeit zu bringen, als man sie gerne haben möchte. Man wird die stärcksten Proben davon an seiner eigenen Person sehen, und diese werden einem wohl auch noch selbst ein mehrers, als man erst davon vermuthend gewest, vor Augen legen; so wahr ist es, daß leicht keine Macht noch Gewalt in der Welt vermögend ist, gewisse plötzliche und unversehene Zufälle recht standhafft auszuhalten. Der arme **Gonin** ist, so zu sagen, schon im Begriff, zur Erden darnieder zu sincken, und weiß nicht mehr, wie er sein Haupt wieder in die Höhe richten soll. Ja er ist bey nahe eben so verzagt und niedergeschlagenen Gemüthes, als es diejenigen schwachen und einfältigen Leute, mit welchen er so öffters seinen Schertz getrieben, immermehr seyn können. Ich muß aber doch erst noch etwas ausführlicher berichten, in was vor Umständen er sich damals, als er in die bald zu erzehlenden Verfolgungen gerathen, befunden. Und ein weiterer Erfolg wird es zur Gnüge von selbst zeigen, wie nöthig es gewesen, eine sothane Nachricht vorher zu schicken.

Meister Gonin lebte damals gantz vergnügt, ohne jedoch viel Wesens zu machen, noch auch sonst viel aufgehen zu lassen, als wodurch sich einer zwar gemeiniglich in ein grosses Ansehen setzen kan, jedoch aber auch durch diesen seinen Staat gewiß so viel Neider kriegt, als er anderer ihre Augen auf sich zieht. Das von der guten **Theonime** bey ihm hinterlegte Geld hatte ihn nebst noch viel andern Vortheilen, so er von derselben genoß, schon in den Stand gesetzt, sich was zu gute zu thun, und sich so wol in Ansehung

sei-

ſeines Tiſches und Quartiers, als auch in Anſehung ſeines Hauß-Raths, ſeiner Kleidung und anderer Anſtalten, wodurch einer erſt die gröſten Annehmlichkeiten eines ſtillen, vergnügten und ruhigen Lebens am meiſten ſchmecken kan, alle möglichſte und erwünſchteſte Bequemlichkeit zu verſchaffen. Seine gantze Bedienung beſtund in mehr nicht, als zwey Perſonen, nemlich in einer Magd und einem Knechte, wovon wir jene **Suſanne**, dieſen aber **Mouchin** nennen wollen. Verſchmitzte Leute, wie er, haben nicht Urſache, ſich viel mit Bedienten zu verwirren, indem ſolche ihre Augen ohne Unterlaß auf nichts mehr, als eben auf dasjenige gerichtet ſeyn laſſen, welches man doch am meiſten vor ihnen verborgen halten will. Daher wäre nun nichts ſicherer, als wenn man ihrer gantz und gar müſſig gehen könnte. Jedoch iſt auch im Nothfall wohl am klügſten, man nimmt deren ſo wenig, als man nur immer weiß und kan, in Dienſte. Denn ſo wird es einem doch noch lange nicht ſo ſchwer und ſauer, ſich vor vier als acht oder zehen Augen in Acht zu nehmen.

Die **Suſanne** war wie Ober-Auffeherin, die ſich auf alles, was ſie vornahm, überaus wohl verſtund. Worüber denn Gonin auch ſelbſt ſo vergnügt war, daß er ihr die gantze Einrichtung ſeines Hauß-Weſens anvertraute. Was groſſe und ſchwere Arbeiten waren, die giengen ſie gar mit einander nichts an; indem alle Tage gewiſſe Leute kamen, die ſolche auf Befehl ihres Herrn verrichteten. Denn aus Furcht, nicht um ſie zu kommen, ſchonte er ſie aufs allerbeſte, ſo wohl war er mit ihren Dienſten zufrieden. Sie

aber ihres Ortes war gleichfalls höchſtvergnügt, und hatte auch hohe Urſache darzu, indem ſie ſich ſchmeicheln konnte, daß ſie gewiſſer maſſen gar wie Frau im Hauſe war. Daß ſie daher verſichert auch dieſe Gelegenheit mit keiner andern, wenn ſie auch noch ſo viel auf ſich zu haben geſchienen, gerne vertauſcht haben würde. Insgemein befinden ſich die Bedienten eines alten Knaben oder einer unverehelichten Manns-Perſon ſo wohl, daß ſie ſeine Dienſte allen andern in der Welt vorziehen. Inſonderheit fürchten ſich Weibs-Perſonen allemal vor dem weiblichen Geſchlechte mehr, als vor dem männlichen, und wiſſen ſich in dieſes auch viel beſſer, als in jenes zu ſchicken, weil ſie allhier eher nach ihrem eigenen Gefallen ſchalten und walten können. In dergleichen Umſtänden nun befand ſich auch unſere **Suſanne**. Man ſaget zwar von ihr, daß, ob ſie ſchon ziemlich bejahrt geweſen, ſie doch noch gar unterſchiedene Annehmlichkeiten an ſich gehabt, woraus zu ſchlieſſen geweſen, daß ſie in ihrer Jugend auſſer ihren ordentlichen Dienſten auch noch fähig geweſen, ſich gefällig und beliebt zu machen. Wiewol dieſes eben weder zu meiner Geſchichte dienet, noch auch ſonſt die geringſte Verwandniß damit hat; zwar hatte ihr **Gonin** ſchon unterſchiedenemal vorgeſchlagen, noch eine Magd die unter ihr wäre, anzunehmen, damit es ihr nicht ſo ſauer würde, ihn zu bedienen; ſie hatte ſich aber deſſen allemal gewegert, bis ſie endlich einmal kranck ward, und ſich deſſen auf eine Zeitlang durchaus nicht entbrechen konnte. Doch wolte ſie ſich gleichwol auch nicht länger darzu verſtehen, daß ihr eine andere

Digitized by Google

an die Hand gienge, als bis ſie deren ſchlechterdings nicht wieder zu entrathen wüſte. Nach der Zeit war ſie wieder gantz allein, ſo wie ſie es ſich nur ſelber wünſchte. Die Magd aber, welche neben ihr gedienet hatte, ſahe es gleichfalls um ſo viel lieber, als ſie verſicherte, es wäre der guten **Suſanne** viel ſchwerer zu dienen, als wenn ſie gleich eine würckliche Frau wäre. Wir wollen uns aber doch nunmehr auch zu der Haupt-Neigung dieſer Aufſeherin wenden, als welche meinem Zwecke viel näher kommt und in die nachfolgende Geſchichte auch einen weit gröſſern Einfluß hat. Sie war überaus mitleidig, und dieſes zwar ſo ſehr, als ihr nur immer möglich war. Denn ſie war nicht allein überaus Gottesfürchtig, ſondern ſie beſaß auch von Natur ſchon ein recht gutes und aufrichtiges Hertze. Sie ließ ſich auch gantz fleiſſig in der Kirche finden. Und zwar trieb ſie dieſen ihren Eyfer ſo weit, daß ſie öffters ihre häußlichen Geſchäffte kaum wie halb beſorgte, um ſolcher Geſtalt zu ihren geiſtlichen Ubungen, als zu welchen ſie ſich ohne diß weit mehr verpflichtet erachtete, deſto mehr Zeit zu gewinnen. Dem **Gonin** war zwar dieſer ihr gar zu groſſer Eyfer offt überaus ungelegen, zumal wenn es ſich gleich fügte, daß eines und das andere, welches keinen Verzug litte, in ſeinem Hauſe vorfiel, und ſie eben in die Kirche gegangen war, ihre lange Andachten zu verrichten. Inzwiſchen ließ er ſie doch immer ihrer Wege gehen, weil er wuſte, daß ſie es aus gutem Hertzen that, und daher auch glaubte, daß ſie dieſe Merckmale der Frömmigkeit, ſo er an ihr verſpürte, bey ihrer unverrück-

rückten Treue, ſo ſie ihm bey ihren Dienſten ſchuldig war, am beſten würden erhalten können. Und betrog er ſich auch in ſeiner Rechnung nicht, indem es ihr mit ihrer Gottesfurcht keine Heucheley war. Er hatte vielmehr Urſache, ſich in gar viel Dingen alles Gute von ihr zu verſprechen, weil man doch auf niemanden mehr, als bloß diejenigen, welche noch wahrhafftig Religion im Leibe haben, ſicher fuſſen kan. Daher es denn auch geſchahe, daß ihr alles, was ſie etwan auch in dieſem Stücke zu viel gethan hatte, ſo ohngeahntet hingieng. Uber dieſes war auch das öfftere Verändern mit den Bedienten gantz und gar nicht nach ſeinem Geſchmacke, weil er befurchte, es möchte, dafern er ſo viel unterſchiedene Zeugen um ſich herum haben ſolte, endlich gar zu bekannt werden, was vor verſchmitzte und liſtige Anſchläge er in ſeinem Kopffe hätte. Denn man gebe ſich auch alle möglichſte Mühe, ſeine Fehler zu verbergen; ſo kan man dennoch nicht verhindern, daß diejenigen, ſo uns bedienen, nicht darhinter kommen ſolten. Und zwar, weil ſie uns öffters allzu nahe, und zugleich auch allzu begierig ſind, unſere gröſten Heimlichkeiten, je mehr wir ihnen ſolche zu verbergen ſuchen, um ſo viel eher auszuforſchen Aus dieſem allen flieſſet nun von ſelbſt, daß die **Suſanne** nothwendig ein recht kluges, frommes und ſo viel ihren Stand anbetraff, gar verſtändiges, wie nicht weniger vor den **Meiſter Gonin** ſo nöthiges, als nützliches Weibs-Bild geweſt ſeyn müſſe.

Mouchin kam der **Suſanne** in ihrer Gemüths-Art und dem Verſtande nach ziemlich gleich; und

gab

gab ihr auch in der Gottesfurcht und in Beobachtung derer ſeinem Herrn als Diener ſchuldigen Pflichten wenig oder nichts nach; ſo, daß dieſer mit einem wie mit der andern vollkommen zufrieden war. Vermöge dieſer Gleichheit konten ſich nun dieſe beyde Dienſt-Boten nicht entbrechen, gegen einander eine um ſo viel dauerhafftere Zuneigung zu hegen, als ſolche durch ihre natürliche Uberein ſtimmung der Gemüther befeſtiget wurde. Und ſetzte ſich dieſe ihre gegen einander hegende Gewogenheit, gantz unvermerckt, ſo feſt in ihr Hertze, daß endlich eine wahrhafftige Liebe daraus ward; ſo, daß ſie um deſto weniger von einander getrennt zu werden, ſich entſchloſſen, einander ordentlich zu heyrathen. So gerecht und billig aber auch ihre Abſichten waren, indem ſolche lediglich auf ein rechtmäſſiges und ordentliches Ehe-Bündniß giengen; ſo konten ſie ſich doch nicht entſchlieſſen, ſolche einander zu entdecken. Wie denn beynahe alle und jede allzu fromme und andächtige Leute eine gewaltige Unruhe bey ſich verſpüren, wenn ſie ſich einmal zu gewiſſen Schwachheiten verleiten laſſen, und es nunmehr darauf ankommt, daß ſie dieſelben auch andern zu erkennen geben ſollen. Zumal da die Liebe unter allen Leidenſchafften eben diejenige iſt, welcher ſie ſich am meiſten und in allem Ernſte widerſetzen. Ohne zwiſchen denen unterſchiedenen Abſichten, ſo man dabey haben kan, wenn man ſich damit einläßt, irgend einen Unterſchied zu treffen, ſo halten ſie dieſelbe beſtändig vor etwas verdammliches und ſtraffbares, da ſie doch die andern Leidenſchafften entweder bey nahe gantz und gar nicht, oder doch

lan-

lange nicht so viel beunruhigen. Eine GOtt-ergebene und wie verlobte Manns-Person soll ein Frauenzimmer, und dieses jene lieben. Dieses scheinet ihnen, ehe sie es an sich selbst erfahren haben, eine gantz erschreckliche Sache zu seyn. Und mit einem solchen Begriffe schleppen sie sich auch so lange, als sie noch immer keine sonderliche Zuneigung gegen das andere Geschlechte bey sich verspüren. Von diesem Begriffe, sage ich, werden sie auch so lange beunruhiget, bis sie endlich selbst einmal auf dergleichen Schwachheiten verfallen, die sie doch bisher immer vor so verdammlich gehalten. „Was wird man wol sagen, „wenn ich nunmehr, nachdem ich doch beständig wi„der die lächerlichen Possen verliebter Leute so viel „geredet, und mich sonst gegen dieselben so abhold be„zeiget, bekennen werde, daß ich mich endlich auch, „wie andere, selbst darzu verleiten lassen? was wird „man wol, gestallten Sachen nach, von mir halten? „Mit Fingern wird man auf mich weisen, und spre„chen: Seht doch diese Manns-Person, die nicht „das Hertze hat, einem Frauenzimmer das Weisse „im Auge zu besehen; Seht doch hier diese Weibs„Person, die sonst denen jungen Mägdgens immer „eine Vorstellung über die andere machen konte, um „ihnen nur einen rechten Abscheu vor dem Heyra„then beyzubringen, als ob es gleich eine Sünde wä„re, sich zu verehlichen. Und seht doch, wie sie nun„mehr gleichwol eben so eine Lust, als jemand anders „immermehr, darzu bezeigen.“ So fielen beständig der **Susannen** und **Mouchins** Urtheile, wenn sie sich von ihrer bald zu vollziehenden Heyrath mit

einan-

einander beſprachen. Jedoch dieſe Vorſtellungen waren nur alle vergebens, und die Leidenſchafft, ſo ſie eines gegen das andere hatten, ward deſſentwegen nicht in dem geringſten vermindert. Vielmehr ſchiene es, als ob ihre Luſt darzu durch dergleichen Vorſtellungen nur immer wieder aufs neue rege würde; und gieng es ihnen gantz ordentlich nach einer gewiſſen Haupt- und Grund-Regel, vermöge deren man davor hält, daß, je ſchwerer einem etwas Gutes zu erlangen wird, je mehr man ſich es auch deſſen würcklichen Beſitz zu erhalten koſten läßt.

Jedoch beunruhigte ſie in ihrem Gemüthe wol nichts mehr, als daß ſie gar nicht zu ergründen wuſten, mit was vor einer Mine ihr Herr dieſen ihren gefaßten Entſchluß, wenn er Nachricht davon kriegen würde, anhören dürffte. Sie hätten aber, dafern ſie ihn erſt anders recht ausgekundſchafftet, eines groſſen Theils ihrer Beſorgniß überhaben ſeyn können, wie es ihnen die nachmaligen Proben, als er würcklich davon benachrichtiget worden, zur Gnüge gezeiget. Denn es konte vor ihn ſelbſt nichts beſſer und gelegener, als eben ſo was, ſeyn, indem er beſtändig beſorgte, es möchte ein jedes von ihnen ſeine Dinge vor ſich weg gantz allein treiben, und alſo, was ſie ihm irgend unrechts abmercken können, leicht in der gantzen Stadt auskommen. Wenn er ſie aber durch ſo ein Band mit einander verknüpffet ſahe; ſo hatte er nicht nöthig, ſich deßhalber ſo viel Sorge und Kummer zu machen. Kurtz, wie es ihnen nicht gegeben war, ſo viel dieſen Punct anbetraff, bis in das Innerſte ſeines Hertzens hinein zu ſehen: ſo

hie-

hielten ſie vors ſicherſte zu ſeyn, ſich mit einander, ohne ihm was davon zu gedencken, zu verheyrathen, und ihre Sachen dergeſtalt einzurichten, daß ihm eher nicht das mindeſte davon wiſſend würde, als bis ſie verſichert ſeyn könten, daß, wenn er es nach der Zeit auch ſchon einmal erfahren, was ſie ſich vor eines Mittels, zu ihrem Zwecke zu gelangen, bedienet, er ihnen dennoch nichts abgünſtiger, als zuvor, ſeyn würde. Dieſer Anſchlag ward demnach binnen wenig Tagen noch ins Werck geſetzet. Sie beobachteten aber alle Regeln der Billigkeit und Ehrbarkeit ſo genau, daß faſt ſonſt niemand auſſer bloß ſie beyde, nebſt noch zwey andern eben ſo andächtigen und Gottsfürchtigen Seelen, als wie ſie immer ſelber waren, und welche ſich dieſes ihr Vorhaben beſtmöglichſt zu befördern angelegen ſeyn lieſſen, um ihre Heimlichkeit etwas wuſte.

Nunmehr waren ſie alſo würcklich ein Paar Eheleute, **Meiſter Gonin** aber ſtund, ſo ein durchtriebener Gaſt er ſonſt auch war, dennoch immer in den Gedancken, ſie lebten noch wie zuvor als Jung-Geſelle und Jungfer bey ihm im Hauſe. Wir wollen ſie indeſſen immer eine Weile die Annehmlichkeiten ihrer neuen Verbindung in aller Ehrbarkeit und Gottesfurcht genieſſen laſſen, und zu rechter Zeit ſchon wieder mit ins Spiel miſchen. Wie wir ihrer denn allerdings zu Erklärung unterſchiedener und bald beyzubringender Umſtände unumgänglich nöthig haben. **Gonin** ward zwar vollkommen wohl dabey von ihnen bedienet; ſie ſelbſt bezeigten ſich auch noch viel unverdroſſener, als zuvor, und ſprachen einander auch

kaum

kaum die Helffte so viel, wie vor diesem. Sonst aber konnten sie der Caressen gar nicht satt kriegen; daß sie daher auch nicht einen Fuß aus dem Hause setzten, wenn es nicht die äusserste Nothdurfft oder ihre auf sich habende Verrichtungen von ihnen erforderten.

Unterdessen besprach sich unser **Meister Gonin** zum öfftern mit denjenigen vertrauten Freunden, von welchen ich schon gedacht, und gegen welche er auch gantz frey und sicher reden konnte, so wie es ihm eigentlich ums Hertze saß. Hier musten nun alle Historien herhalten, die er nur jemals gelesen hatte, oder was man sonst etwan in der Stadt, von allerhand Erscheinungen aus der andern Welt wieder gekommener Seelen, von Gespenstern, Irrwischen, Polter-Geistern, von Gesichtern und andern dergleichen Dingen hier und da zu schwatzen wuste, und deren würckliches daseyn man mit vielem Vergnügen glaubet, weil man fast niemals davon sprechen wird, ohne sich auf einige höchst Bewunderns-würdige Umstände, die der gemeinen Sage nach allemal ihre Erscheinungen begleiten sollen, zu beziehen. Darüber wurden nun **Mouchin** und **Susanne**, als welche ihren Herrn gar öffters davon discuriren hören, nicht wenig geärgert. Zwar zweifelten sie nicht, daß er sich nicht mehr, als auf eine Profession verstehen solte, sein Glücke zu machen. Und ob ihnen auch schon seine heimlichen Schliche nicht alle so bekannt waren; so schlossen sie doch von einem und dem andern, was ihnen bisweilen so ungefähr in die Sinne fiel, immer weiter. Inzwischen aber verursachte doch alles dieses bey ihnen mehr nicht, als eine gantz mässige Unruhe, ob sie frey-

lich wohl erkannten, daß gar unterſchiedenes daran auszuſetzen wäre. Jedoch da ſie ihn von den Erſcheinungen ſo übel ſprechen hörten, als deren Würcklichkeit vor wahr zu halten, bey ihnen ein Glaubens-Artickel war, an welchem man durchaus nicht zweifeln durffte; ſo folgerten ſie alsdenn hieraus, er müſte doch gantz und gar keine Religion haben. Wie ſie ihn nun geſtalten Sachen nach als einen Menſchen anſahen, der, wenn er nicht ſeine Meynung in dieſem Stücke änderte, Sporen-Streichs nach ſeinen Verderben zu lieffe; ſo beunruhigte ſie dieſes um ſo viel mehr, als ſie ihm ſonſt mit Liebe zugethan waren; ſo gar, daß ſie, glaube ich, noch lange nicht ſo ſehr an ſeiner Seeligkeit gezweifelt hätten, wenn ſie ihn auch ſonſt ſchon in die entſetzlichſten Laſter verfallen ſehen. Allein nicht glauben wollen, daß ein wiedergekommener Menſch des Nachts auf der Treppe mit einer Kette gelermet; daß ein Weer-Wolff die Nacht vor einem groſſen Feſte die Straſſen auf und ab gelauffen; daß eine Seele mit allem Fleiß aus der andern Welt wiedergekommen, um einem Menſchen das Deck-Bette wegzuziehen, und ſeines Gebeths, theilhafftig zu werden; ſolche und was noch mehr dergleichen Wunder, ſage ich, nicht glauben wollen, heiſt das nicht, andern Leuten Anlaß geben, mit allem Rechte zu vermuthen, daß man gantz und gar nichts glaubet? Woraus denn nun zu ſehen, mit was vor betrübten Gedancken ſich **Mouchin** nebſt ſeiner **Suſanne** über ihres ſonſt ſo lieben Herrn ſo gar groſſe Gottloſigkeit und Unglauben beſtändig geſchleppet. Ja ſie hätten gerne einen Theil ihres Bluts vor ihn auf geopffert, wenn ſie nur vom Himmel erhalten

ten können, daß er in diesem Stücke etwas vermünftiger geworden. Allein nur Geduld, es soll sie lange nicht so viel kosten, und ihr Herr doch wol noch ein ein gutes leichtgläubiger werden.

Meister Gonin will nicht alles glauben, was man ihm von wiederkommenden Personen und Polter-Geistern vorsagt. Weswegen es denn bald das Ansehen gewinnen solte, als ob sich dieselben recht zusammen verschworen, um es so weit mit ihm zu bringen, daß er dasjenige, was man ihnen beymißt, weiter zu nicht läugnen möge. Er hatte einstens fünff bis sechs seiner guten Freunde bey sich zu Gaste, und ließ alles so herrlich und vortrefflich dabey zugehen, daß sich ein jedes nach seinem eigenen Gefallen vergnügen konnte. Es wurden auch keine sinnreichen und scherthaften Reden gesparet, und die ganze Gesellschafft wurde, als es wacker über den Wein hergieng, so lustig und aufgeräumt, daß fast nichts drüber seyn konnte. Wie sich denn auch die Gäste ziemlich spät, und über das angenehme Bezeigen ihres Herrn Wirths so wol, als über seinen Aufwand und das unvergleichliche Tractement, höchst vergnügt von ihm hinweg begaben. Um aber es nicht an der geringsten Ehr-Bezeigung fehlen zu lassen, so hatte *Gonin* seine Gäste durch sein Exempel dergestalt zum Trincke aufgefrischet, daß er etwas mehr, als er wohl vertragen konnte, zu sich genommen. Jedoch war er deßwegen noch lange nicht so voll, daß man von ihm sagen können, er wäre recht besoffen gewesen. Nein, keines weges, sondern sein Haupt war nur etwas erhitzt, und seine Zunge etwas schwerer, die Augen aber etwas feuriger als wie sonst gewöhnlich,

und die Füsse so schwach geworden, daß er nicht allzu sicher darauf stehen konnte Dieses war ihm nun gar wohl wissend; und kan man also nicht sagen, daß seine Vernunfft gantz und gar umnebelt gewesen. Wie ihn aber seine Gesellschafft verlassen hatte, so begab er sich in sein Schlaf-Gemach, und weil er gleich viel schläfriger war, als daß er sich erst auskleiden und in ein ordentliches Bette legen sollen, so warff er sich nur in aller Geschwindigkeit auf einen Lehn-Stuhl. Und da geschahe es, daß er gleich den Gebrauch der Vernunfft einbüste, indem er den Augenblick in einen tiefen Schlaf verfiel, und vermuthlich wol auch bis an den hellen lichten Morgen darinnen verharret haben dürffte, wenn er nicht unverhofft und plötzlich durch ein Fenster, welches mit einem grossen Getöse aufgieng, aus dem Schlafe aufgewecket worden wäre. Dieses Fenster gieng in einen grossen Hof, welcher zu seinem Hause gehörte, und zwischen seinem Schlaf-Gemach und einem an der andern Ecke befindlichen Garten mitten inne lag. Er richtete sich also eiligst und voller Schrecken in die Höhe, indem er sich erst Gedancken machte, es wären vielleicht Räuber da, die ihn bestehlen wolten; ob zwar das Geräusche zu einem solchen Vorhaben viel zu groß gewest wäre. Indessen urtheilet man doch bey einem grossen Erschreckniß eben nicht allemal, wie es sich gehörte. Solchem nach wuste er vor lauter Bestürtzung nicht, was so gleich anzufangen. Er lieff von einer Ecke des Gemachs zur andern, in der Meynung, irgend ein Gewehre zu erlangen, womit er sich auf den Nothfall beschützen könnte, und wande sich unversehens einmal mit dem

Ge-

Gesichte nach der Seite zu, wo das Fenster offen stund. Allein wie sehr ward nicht sein Schrecken dadurch vergrössert? Zweifels ohne würde er lieber mit Diebe und Räubern zu thun, als einen so schrecklichen Anblick, der ihm damals in die Augen fiel, gehabt haben, und Zweifels ohne würden auch die allerbeherztesten eben so sehr, als er, darüber erschrocken seyn. Denn es hat versichert niemand so ein Hertze, daß ihm nicht bey einem so unverhofften, als gräßlichen Anblicke der Muth ziemlicher massen entfallen solte; zumal wenn er sich jetzt ment nichts weniger, als dergleichen vermuthend gewesen. Es war aber dieses Gesichte, worüber mein Held in ein solches Schrecken gerieth, nichts anders, als ein zwar an und vor sich selbst schon fürchterlicher Todten-Kopff, welcher aber dennoch durch eine gewisse Art eines inwendig in demselben befindlichen Brandes, und welcher auch selbst um so viel mehr zu sehen war, als es gleich eine derer finstersten Nächte traff, daß dieses Ungeheuer zum Vorschein kam, noch ungleich fürchterlicher ward. Dieser Todten-Kopf schwebte nun in der freyen Lufft; jedoch so, daß er fast immer dem Fenster, welches von selbst aufgegangen war, gegen über blieb. Unser sonst immer am Geiste sich so starck bezeigender **Gonin** befand sich bey dem Anblicke dieses Gesichtes, von welchem er bald glaubte, daß es damit lediglich auf ihn gemünzet sey, in einer solchen Verwirrung des Gemüthes, daß er nicht wuste, was er sagen, oder thun solte. Jedoch entschloß er sich endlich, das Fenster zuzumachen, um wenigstens nur so was abscheuliches nicht mehr an-

ſehen zu dürffen. Er konte es aber doch nicht laſſen, daß er nicht eine Weile darauf durch die Fenſter-Scheiben gucken ſollen, um zu ſehen, ob es ſich vielleicht wieder verlohren. Allein er ſahe es immer noch; und als ihm die Gedult nicht länger zureichen wolte, ſo öffnete er die Thüre, und ruffte ſeinem Diener und ſeiner Magd. Als ihm aber niemand antworten wolte; ſo gieng er nach des erſtern ſeiner Kammer, und pochte aus vollen Leibes-Kräfften an die Thüre davon an. Allein da war wieder niemand, der antworten wolte; und dieſes machte ihn aufs neue nicht wenig beſtürtzt. Er brach alſo die Thüre mit Gewalt auf, und fand, als er hinein trat, den **Mouchin** im bloſſen Hemde, und halb tod auf der Erden liegen, und das Fenſter gleichfalls offen. Nun gieng aber daſſelbe nach der Seite, wo dieſes Geſichte zu ſehen war, zu. Und zweifelte daher **Gonin** nicht, daß dieſe Ohnmacht, darinnen er ſeinen Bedienten angetroffen, nicht von dem Anblicke dieſes unglücklichen Todten-Kopffs herrührte. Er brachte ihn aber durch gutes Schlag-Waſſer und hefftiges Rütteln ſo weit wieder zurechte, daß er ihm ſagen konte, ſein Fenſter wäre, ohne daß er wüſte, wer es aufgemacht, mit einem groſſen Getöſe aufgegangen, darüber wäre er nun plötzlich aufgewacht und nach dem Fenſter zugelauffen; Nachdem er aber dieſes erſchreckliche Geſichte erblicket; ſo wüſte er nicht, was ihm weiter begegnet, ſo ſehr hätte ihn die Furcht überfallen. Hierauf rufften ſie nun auch der **Suſanne**, wie man denn bey groſſen Schrecken ſo immer nicht Leute gnug um ſich herum haben kan. Allein

sein diese antwortete nichts mehr, als wie **Mouchin** kurz vorher gethan hatte: wie sie sich denn auch in einem solchen Zustande befand, daß sie nicht reden konnte, massen sie ihres Ortes ebenfalls, und zwar durch eine gleichmäßige Ursache, als die andern beede, ganz von sich selber kommen war. Alle drey zusammen aber verfügten sich so denn in ein ganz anderes Gemach, um nur dasjenige, was ihnen so viel Schrecken verursachet, nicht mehr vor sich zu haben. **Mouchin** gieng indessen von Zeit zu Zeit, zu sehen, ob sich dieses Gesichte nicht bald wieder verlohren hatte. Und dieses that er drey, bis viermal, und sahe es immer noch auf seiner gewöhnlichen Stelle, bis er endlich kam, und ihnen vermeldete, daß weiter nichts davon zu sehen noch zu hören wäre, nebst beygehender Versicherung, daß, als er das letzte mal hingekommen, dieses Gesichte die Gestalt eines ordentlichen Todten-Gerippes an sich genommen, welches vom Haupte bis auf die Beine einem Menschen vollkommen gleich gesehen, und nachdem es ganz in Feuer gerathen, endlich und auf einmal in einem Rauche verschwunden, welcher aber einen ganz unerträglichen Gestanck hinter sich gelassen. Sie giengen demnach alle drey in den gedachten Hof, und empfanden in der That noch einen so übeln Geruch. Dieses war nun eine erwünschte Gelegenheit vor die Susanne, ihre Glossen darüber zu machen, und ihren Herrn auf den rechten Weg zu bringen, indem sie ihm zu Gemüthe führte, wie offt er sich nicht über dasjenige, was er von Erscheinungen und Gespenstern gehöret, allzu sehr aufgehalten, und was man davon erzehlet,

vor pure Mährlein einfältiger Leute und alte Weiber-Sagen erkläret. „ Und warum ſolte man, ſo ſagte „ ſie zu ihm, nicht dergleichen Dinge glauben, wenn „ es gleichwol ehrliche Leute ſind, die uns deſſen ſo „ vielfältig verſichern? Aber höre doch, meine liebe „ **Suſanne**, war ſeine Antwort, ich ſuche ja nicht zu „ behaupten, daß man deßwegen ein Betrüger ſey, „ wenn man gleich ein oder ander Mährlein erzehlet. „ Man kan dieſes ja wol gegen gewiſſe Leute thun, „ weil man weiß, daß ſie nichts liebers, als dergleichen etwas, hören mögen; und darff man einen deßwegen doch noch nicht vor einen Betrüger halten. „ Man kan auch ſeine Urſachen darzu haben, warum „ man es thut, als daß man einen zum Exempel entweder nur furchtſam machen, oder irgend von böſen „ Dingen ab- oder auch zu gewiſſen Pflichten und „ Schuldigkeiten anhalten will, und darff deßwegen „ doch wieder nicht vor einen Betrüger gehalten werden. Es kan auch weiter geſchehen, weil man ſonſt „ gar leicht nur ſelbſt betrogen werden könnte, und iſt „ man deßwegen doch immer noch kein Betrüger. „ Noch mehr, man kan es auch thun, weil ſ ſ ſ ſ „ Allein, mein Herr, ſo fiel ſie ihm allhier in die Rede, warum ſoll man denn nun nicht eben alles glauben, was man uns davon vorſagt, da man doch ſo „ viel ſchöne Bücher hat, die mit nichts, als denen erbärmlichſten und betrübteſten Dingen, angefüllet „ ſind, und folglich doch nicht leicht Unwahrheiten „ in ſich halten werden, die uns aber wol noch weit „ ſeltſamere Sachen erzehlen, als etwan diejenigen „ ſind, denen Ihr gleichwol keinen Glauben beymeſſen

sen wolt?“ Bey welchen Worten sie denn auch deren einige nahmhafft machte, von denen wir aber aus besonderer Hochachtung gegen die Urheber derselben weiter nichts gedencken wollen. „Du gutes Kind, „erwiederte **Gonin**, weist du denn nicht, daß alle „Menschen Lügner sind? und also sehe ich nicht, „warum ich eben diesen und dergleichen Schrifft„Verfassern mehr, als andern, die, da sie eben nichts „schrifftliches aufsetzen wollen, mit dem blossen Re„den und Erzehlen von Mund aus schon zufrieden „sind, glauben soll? Zumal da ja einer mit der Feder „so sehr, als mit der Zunge immermehr, stolpern kan. „Ausser dem aber, was ich vorhin schon zu meiner „Rechtfertigung beygebracht, giebt es auch noch eine „unsägliche Menge anderer Ursachen, warum dieser „oder jener auf Erfindung dergleichen Gespenster„Historien gerathen, und die nur also zu einer nach„drücklichen Erinnerung dienen, daß ich mich in Acht „nehmen, und dergleichen Geschicht-Schreibern oder „Fabel-Hansen nicht alles so gleich auf ihr Wort „hin glauben soll. Jedoch die Wahrheit zu beken„nen, so ist jetzund weder die Zeit, noch der Ort dar„nach, diese Sache etwas ernstlicher zu untersuchen. „Vielmehr dächte ich, wir thäten besser, es gienge „ein jedes von uns wieder in seine Kammer, und „legte sich nieder, zu schlaffen.“ Ich habe aber vergessen zu sagen, daß **Mouchin** bey dieser Unterredung sein Wörtgen auch darzu gegeben. Jedoch werde ich mich nicht erst lange bey Erzehlung seiner schönen Gedancken aufhalten, indem sie von der **Susanne** ihren gehabten Einfällen wenig oder

nichts abgiengen. Dieſe, der Bediente nemlich und die Magd, giengen alſo, jedoch mit dem gröſten Verdruß, ihrer Wege, indem ſie ſahen, daß ſich ihr Herr auch bey ſolchen Umſtänden, die ihnen doch ſo ſehr zu Hertzen giengen, noch nicht einmal bekehren wolte, da ihnen dieſes doch eine derer ſchönſten und beſten Gelegenheiten zu ſeyn ſchien, ihn auf andere Gedancken zu bringen. Sonderlich ſchien es, als ob die **Suſanne** ein groſſes Verlangen trüge, den über dieſe Materie geführten Diſcurs weiter fortzuſetzen, weil es ihr, wie ſie ſagte, gantz unmöglich wäre, nachdem ſie dieſen erſchrecklichen Todten-Kopf geſehen, in ihrer Kammer allein auszuhalten. Sie muſte aber dennoch gehorſam ſeyn, indem es **Meiſter Gonin** durchaus haben wolte, daß ſich ein jedes hin verfügte, wo es hin gehörte. Worauf denn auch die gute **Suſanne**, ohne weiter was darwider einzuwenden, hinweg gieng. Sie blieb aber nicht lange allein, ſo wie ſie ſich bereits verlauten laſſen, daß es ihr die Furcht nicht zulieſſe. Denn **Mouchin** konnte es nicht übers Hertze bringen, ſie in einer ſolchen Angſt, wofern ſie anders würcklich auch ſo groß geweſen; als ſie dieſelbe machte, ohne Troſt und Hülffe zu laſſen. Doch möchte man mir wol hierwider einwenden, wer denn wol noch daran zweifeln wolte? Es dient aber darauf zur Antwort, wer weiß nicht, daß allzu fromme und andächtige Leute auch ihre Kunſt-Griffe haben? ob ich zwar deſſentwegen nicht zu behaupten gedencke, daß ſie an und vor ſich ſelbſt ſchon allemal nothwendig ſtraffbar ſeyn müſſen, weil ſie doch gemeiniglich was Gutes zum Grunde haben.

Wie

Wie aber? will ich etwan, wie sonst schon so viel andere Geschicht-Schreiber vor mir gethan haben, hiermit und den Gelegenheit eines ganz geringen Umstandes, der mir aus der Feder gefloſſen, mich in weitläuftiges Moralisiren einlaſſen? Das sey ferne, das ich mich auf so eine Art, die mir sonſt an keinem einzigen, der mir bis dato vorgekommen, und sich dadurch vergangen, gefallen, selbſt zum Gelächter machen wolte. Ich hätte aber hier gleichwol die beſte Gelegenheit vor mir, meinen Gedancken freyen Lauff zu laſſen, ohne zu befürchten, daß man mir es mit Beſtande der Wahrheit als einen Fehler anſchwärtzen könnte, Wie ſolches aber eigentlich geſchehen könnte, und müſte, darüber erachte ich eben nicht vor nöthig, oder dienlich zu ſeyn, mich etwas deutlicher zu erklären. Genug, daß man den Grund davon ſchon ſelbſt in dem nachfolgenden finden ſoll, und mir hoffentlich daher um ſo viel weniger wegen meines Bezeigens vorzurücken haben möchte; Wenn man eine Geſchichte oder auch irgend eine andere Begebenheit beſchrieb et, oder auch nur mündlich erzehlet; ſo halte ich allezeit vor rathſam, man überläßt auch denenjenigen, ſo ſie leſen oder hören, etwas zu errathen übrig. Denn wenn ſie es treffen; ſo iſt es ihnen ein ungemeines Vergnügen, daß ſie daſjenige ohne fremde Hülffe und von ſelbſt einzuſehen vermögend ſind, was man ihnen ſonſt ausführlicher beſchreiben ſollen. Treffen ſie es aber nicht; ſo müſſen ſie es mit ihrem Vergnügen nur noch ein Weilgen anſtehen laſſen, da ſie indeſſen Gelegenheit finden, ihrer Vermuthungen deſto mehr nachzugehen.

Wir wenden uns aber von allen dieſen vernünfftigen Urtheilen und Betrachtungen wieder zu unſerm armen **Gonin**, welcher ſich damals wahrhafftig in einer nicht geringen Beſtürtzung und Unruhe befand. Er hatte ſich in der That auch in ſeinen Antworten, ſo er der **Suſanne** ihren Vorſtellungen entgegen ſatzte, zwar wol dergeſtalt bezeiget, als ob er die Geſpenſter- und Geiſter-Hiſtorien zu glauben immer noch nicht recht daran wolte. Wie denn alles, was er von dem Geſpenſte, ſo er mit eigenen Augen angeſehen hatte, vorbrachte, von der Beſchaffenheit war, daß man zur Gnüge daraus abnehmen konnte, was er vor einen durchtriebenen Kopff haben müſſe. Indeſſen aber geſchahe es doch lediglich aus gutem Bedachte, daß er eben ſo, und nicht anders, als wir kaum vernommen, mit ſeinem Geſinde geſprochen, um ſie dadurch deſto mehr zu überführen, wie man in dieſem Stücke nicht bald ſo leichtgläubig ſeyn müſſe. Und zwar, weil er befurchte, daß, dafern ſie dieſes vor eine wahrhafftige Erſcheinung hielten, ſie aus Furcht, nicht noch ärger geängſtiget zu werden, ihm nicht aus dem Dienſte entlieffen. Zumal da er bereits mehr als zu wohl wuſte, wie öffters gar viele Häuſer bloß deswegen, weil man ſich vor denen Erſcheinungen und dem Umgehen wiederkommender Perſonen ſo gewaltig fürchtet, wüſte und leer ſtehen blieben. In ſeinem Hertzen aber war er dennoch ſelbſt höchſt ungewiß, was er davon glauben ſolte. Er bemühete ſich zwar äuſſerſt, vermöge ſeines ſonſt in dergleichen Dingen bezeigten Unglaubens, ſich es ſelbſt zu überreden, daß ſich dieſes alles nirgends ſonſt, als bloß in ſeiner

Ein-

Einbildung, so erdunget, als welches denn auch gemeiniglich derenjenigen ihre Zuflucht zu syn pflegt, die nicht einmal dasjenige, was sie doch mit Augen sehen, glauben wollen. Inzwischen war es ihm gleichwol unmöglich, sich darum völlig überzeugt zu befinden, ob er sich gleich im Gemüthe vorstellte, daß er den Abend vorher erst ein grosses Gast-Geboth angestellet, und dabey selbst ein wenig allzu viel Wein zu sich genommen, so, daß ihm, wie er sich gar wohl erinnerlich war, der Kopff davon ganz erhitzt geworden. Allein was konnte er doch vor eine Folge daraus ziehen, die mit seinem Unglauben überein kam, weil **Mouchin** und **Susanne** gleichwol eben das Ding gesehen hatten, ob ihre Einbildungs-Krafft damals schon nicht so, wie die seinige rege gemacht worden? Jedoch auch zu gestehen, daß dieses kein blosses Gesichte, sondern etwas wahrhafftig weseliches gewest sey; was war das nicht vor eine Schande vor ihn, als welcher diejenigen so öffters schon vor kleine und schwache Geister ausgegeben hatte, die bey nahe eben dergleichen Dinge vor wahr halten und glauben können? Nachdem er also die gehabte Erscheinung dieses Todten-Kopffes hin und her zu Gnüge überleget hatte; so wolte er sich schlechterdings überreden, entweder hätte ihn blos seine allzu starcke Einbildung, oder sonst jemand durch ein gebrauchtes Kunst-Stücke damit öffen wollen. Er fand aber dennoch aller seiner Mühe und Nachsinnens ungeachtet nichts, welches ihn dessen zur Gnüge versichern können. Doch was war daran gelegen? Genug, daß er ein vor allemal lieber bey seiner vorigen Meynung

nung verbleiben, als ſolche mit ſo vielem Schimpffe, wie er glaubte, daß er davon haben würde, zurücke ziehen und ändern ſolte. Daher war nun nöthig, weil er doch in ſeinem ehemaligen Unglauben ſo gar verhärtet war, zu ſehen, ob er nicht noch durch andere Geſichter und Erſcheinungen auf beſſere Gedancken gebracht werden könnte. Wie er denn in der That auch nicht mehr ſo gar lange Anſtand nehmen ſoll, ſich in dieſem Stücke bald wie gewonnen zu geben.

Endlich entſchloß er ſich, nachdem er nun über alles, was ihm begegnet war, lange gnug nachgedacht hatte, ſich nieder zu legen. Ehe er aber diß noch würcklich that, ſo ſatzte er erſt das Licht, ohne es auszulöſchen, unter den Camin, um entweder beſſer aus dem Traume heraus zu kommen, oder dafern er nicht ſolte ſchlaffen können, aufzuſtehen, und in irgend einem Buche zu leſen. Nun war dieſe ſeine Vorſicht nicht ohne, in ſo fern er nemlich zweifelte, ob er auch dürffte einſchlaffen können. Denn als er kaum ins Bette hinein war; ſo ſahe er ſich von ſo unterſchiedenen Gedancken eingenommen, daß es ihm nicht möglich war, ein Auge zuzuthun. Als er aber eben mit ſeinen Betrachtungen am meiſten beſchäfftiget war; ſo that ſein Licht einen ſolchen Knall, als ob es gleich ein klein Feuer-Werck geweſt wäre, und gieng zugleich aus. Da ihm denn der Muth vollends gar entfiel; ſo, daß er ſich ſchon vor verlohren ſchätzte. Er verſuchte zwar zu ſchreyen, und den **Mouchin** herbey zu ruffen. Allein vor Furcht und Erſchreckniß war ihm das Geblüthe in den Adern ſo erſtarret, und die Zunge ſo gebunden, daß alles, was er etwan noch zu

thun

thun vermochte, mehr nicht war, als daß er sich so tief, als er nur konnte, ins Bette hinein grub, und den Kopff so wol, als den gantzen Leib, unter das Deck-Bette verstecke. Hier gesehe ich, kan ich nicht umhin, mit einem so unglaubigen Menschen groß Mitleiden zu haben. Denn glaubte er, daß ein Polter-Geist, ein Wiederkömmling, oder ein anderer Irrwisch, so gut, oder nichts besser, als ein pures Nichts sey, wie er allerdings als ein so starcker und gesetzter Geist, wovor er durchaus gehalten seyn wolte, zu Behauptung seiner Thre dencken sollen und müssen; was war es denn erst nöthig, sich so im Bette wie zu vergraben? Hielt er hingegen davor, daß dieses entweder ein wahrhafftig widerkommender Todter, oder ein würcklicher Polter- und Nacht-Geist, oder irgend sonst ein Teufels-Gespenste wäre; was konnte ihn alsdenn wol dieses zudecken und verstecken helffen? Dieses ist aber auch eine Frage, die ich herzlich gerne an alle diejenigen thun möchte, die sich bey dergleichen Zufällen, auf eben so eine oder doch nicht viel andere Art zu verwahren suchen. Und solte es ihnen Zweifels ohne sauer genug werden, dieselbe zu beantworten; oder dafern sie es ja doch zu thun vermöchten, gar leicht zu erwiedern seyn, daß sie viel besser gethan haben würden, wenn sie sich lieber gantz und gar in keine Antwort darauf eingelassen hätten. Doch dem sey auch, wie ihm wolle, so legte dem *Meister Gontin* diese Frage niemand vor, und er war versichert auch nichts weniger Willens, als sich es selbst zu thun. Denn seine gantze Bemühung bestund in weiter nichts, als seinen Verstand von der Furcht gantz und

gar einnehmen, den Cörper aber unter einer ſo angenehmen und hülffreichen Decke ſo lange ſchwitzen zu laſſen, bis er deſſen ſelbſt gnug hätte. Nachdem er nun ohngefähr eine Stunde in dieſem Zuſtande ausgehalten haben mochte, gleich als ob er aus Furcht nicht durch das geringſte Zeichen dürffte mercken laſſen, daß er da wäre, oder als ob die Polter-Geiſter oder andere Geſichter und Erſcheinungen, die ich zwar hertzlich gerne vor Früchte und Würckungen eines Thoren, nicht aber eines klugen und geſcheuten Menſchen ausgeben wolte, ſchon damit zufrieden wären, daß er nur ſo unbeweglich und faſt ohne einmal recht Athem zu holen, vor allzugroſſem Schrecken, ſo ſie ihm verurſachet, gleichſam zu einem Stücke Holtz oder zu einem gantz Leb-und Fühlloſen Bildniſſe geworden; Nachdem er nun, ſage ich, lange gnug in einem ſo beſchwerlichen Zuſtande ausgehalten hatte, und befürchten muſte, daß er endlich gar erſticken und im Schweiß zerflieſſen oder gar zu Waſſer werden möchte; ſo hob er den Kopff ein wenig über das Bette heraus, um nur in etwas friſche Lufft zu ſchöpffen, und ohne die Augen zu eröffnen, indem er nicht ſo wol zu ſehen, als bloß Athem zu holen ſuchte. Nachmals aber that er es doch, und hatte auch noch das Hertze, mit dem Kopffe weiter heraus zu gucken. Allein er ſahe nichts, als daß es ſtock-finſter um ihn herum war. Er war auch weiter bemühet, zu ergründen, was doch wol immermehr einen ſolchen Knall verurſachet und ihm zugleich das Licht ausgelöſchet haben müſte. Er fand aber überall nichts. Den Schlaf anlangend; ſo war es wol dieſe Nacht damit geſchehen, und mochte

er

er ſich noch ſo ſehr angelegen ſeyn laſſen, ſich der Gedancken zu entſchlagen, und ſich in den Schlaf zu bringen; ſo war ihm doch keines von beyden gegeben, ſondern ein Gedancke verurſachte immer den andern, und der Schlaf blieb auch weg. Zwar wäre es etwas überaus ſchweres, wenn man recht ausführlich beſchreiben ſolte, mit was vor Ungedult er den Tag erwartet. Endlich aber fand ſich doch dieſer ſo ſehnlich verlangte Tag ein, und er, als welchem eben ſo ſchmertzlich darnach verlanget hatte, ſtund von ſeinem Bette auf. Unterdeſſen aber ſprach er beſtändig mit ſich ſelber. Nur, daß er in dieſen ſeinen Geſprächen, ſo er mit ſich ſelber hielt, wie ſonſt ein anderer Menſch, der, wenn er gantz allein iſt und mit ſich ſelber redet, eben nicht viel Umſtände macht, keine ſonderliche Ordnung beobachtet, wie aus nachfolgender Probe mit mehrerm erhellet. „Es iſt mir „geſtern Abend ein Todten-Kopf erſchienen. Wo „muß er aber doch immer hergekommen ſeyn? Vom „Himmel? da glaube ich doch nicht, daß es dergleichen Figuren geben wird. Ich glaube auch nicht, „daß er aus dem Monden kommen ſollen, als von welchem man zwar vorgiebt, daß er eben ſo gut, wie unſere Welt, bewohnet ſey. Doch nein, er könte wol „viel eher aus der Sonne gekommen ſeyn, weil er ja „ſo feurig geweſen. Allein warum ſolte er denn nun „eben daher gekommen ſeyn? Sind das nicht unvergleichliche Fragen, ſo ich mir hierbey ſelber mache. Wie Auslachens-werth wäre ich doch nicht, „wenn es jemand wüſte! Wo kommt er denn nun „aber her? Iſt er vielleicht in der Lufft ſo gezeuget,

„worden? So iſt es wol gar ein Lufft-Geiſt, welcher,
„da er ſich einen menſchlichen Cörper bauen wollen,
„eben mit dem Kopffe den Anfang gemacht, als ſich
„mein Fenſter geöffnet. Und ſo hat er ſolches wol
„zu keinem andern Ende mit einem ſo hefftigen Getöſe
„eröffnet, als daß ich ja nur dadurch aufwachen und
„einen Zeugen ſeiner ſo vortrefflichen Würckung ab-
„geben möchte? Dieſe Luf-Geiſter ſind alſo auch
„ziemlich mager, weil ſie weiter nichts, als ein pures
„Gerippe an ſich haben, wenn dasjenige, was mir
„**Mouchin** davon berichtet, anders wahr iſt. Wie
„aber? kan ich wol mit Recht an ſeiner Ausſage
„zweifeln, da ich es doch ſelbſt empfunden, was dieſes
„Gerippe nach ſeiner Entzündung vor einen Geſtanck
„hinter ſich gelaſſen? Und wie? werde ich endlich
„mit meinen Auslegungen nicht noch gar zum Nar-
„ren? Ja, ja, ich werde es gantz gewiß, wofern ich
„mir anders einbilde, daß es würckliche Lufft- Erd-
„Waſſer-Feuer und andere dergleichen wunderliche
„Arten von Geiſtern mehr giebt. Thäte ich nun
„nicht beſſer, wenn ich glaubte, daß es Polter-Gei-
„ſter, Irrwiſche und Wiederkömmlinge unter den
„Todten giebt? Denn es koſtete mich nichts mehr,
„und man würde mir es auch noch beſſern Danck
„wiſſen, weil man dieſer ihr würckliches Daſeyn ins-
„gemein doch noch eher, als jener ihres, vor wahr
„hält. = = Doch dem ſey auch, wie ihm wolle; ſo
„mag ich doch keines von beyden glauben = = Was
„ſoll ich alſo denn glauben? Denn kurtz und gut, mein
„Fenſter iſt doch einmal aufgegangen, ohne gleich-
„wol zu wiſſen, wer mir ſo ſchlimm mitgeſpielet. So

„viel

„viel ist gewiß. Es ist auch eben so gewiß, daß ich,
„**Mouchin** und **Susanne** einen Todten-Kopf in
„der Lufft hin und her fahren sehen; und daß man
„mir mein Licht, ich weiß selbst nicht, mit was vor
„einer Schelmerey ausgelöscht, worüber ich mich
„zwar höchlich verwundern müssen, die ich aber den-
„noch nicht ergründen kan. Dieses sind nun Din-
„ge, an deren Gewißheit ich nicht zweifeln kan; ich
„müste denn etwan zugleich auch zweifeln wollen, daß
„ich mich würcklich hier in diesem Gemache befinde,
„daß ich vernünfftig urtheile und dencke, daß ich re-
„de, daß ich auf- und abspatziere. Entweder habe
„ich mich betrogen, oder es hat mich sonst jemand
„betriegen wollen. Dafern ich nun dahinter kom-
„me, daß ich mich selbst betrogen; so traue ich mir
„nach diesem gewiß wieder niemals mehr. Dafern
„mich aber sonst jemand betrügen wollen; so traue
„ich gewiß nach diesem gleichfalls keiner Seele
„mehr. Zwar ist mir es freylich wol ein besonderes
„Vergnügen, wenn ich andern irgend einen lustigen
„Streich mit spielen kan. Solte man sich daher,
„nicht etwan auch haben können in Sinn kommen
„lassen, sich wieder die Lust zu machen, und mich auf
„eben so eine Art anzuführen?

Während dessen nun, als er sich mit dergleichen verdrießlichen Gedancken verwirret hatte, und tausend wunderliche Betrachtungen darüber anstellte; so gieng er in seinem Zimmer, bald die Länge, bald die Quere, auf und ab. Sodenn nahm er ein Buch, so lange darinnen zu lesen, bis es Zeit wäre, seine Dienst-Boten zu ruffen, und sich von ihnen alles erst, was er

nöthig hatte, ehe er ausgieng, thun zu laſſen. Ehe er ſich es aber verſahe; ſo fiel ihm das Buch aus den Händen, ſo wenig gab er auf das, was er laß, Achtung. Und was noch mehr, ſo war es noch ſo dämmericht, daß das Leſen ſeinen Augen überaus ſchwer ankam. Daher ſtund er, es ſey nun aus Mattigkeit, oder Verdruß, oder auch vor lauter Unruhe, auf, gieng an das Fenſter, und machte ſolches auf. Kaum aber war dieſes geſchehen, als er drey abſcheuliche Vögel, nemlich zwey Eulen und einen Raben innen ward, und machten dieſelben, als er zum Fenſter hinaus ſahe, mit ihren Flügeln ſo ein hefftiges Geräuſche, daß er nicht umhin konnte, um doch zu ſehen, was es denn eigentlich wäre, ſich gantz herum zu kehren; ſo daß er den Rücken nach dem Hofe, das Geſichte aber nach der Seite des Zimmers, als woſelbſt ſich dieſe Thiere aufhielten, zugerichtet hatte. Er ſahe ſie eine Zeitlang gantz unbeweglich an, und empfand zugleich aufs neue ſo ein Schrecken bey ſich, welches mit dem vorhergehenden, ſo er ſeit geſtern Abend gehabt, gantz und gar nichts gemein hatte. Dieſe drey Vögel ſahen ihn gleichfalls überaus ſtarr, wie auch bisweilen ſich ſelbſt untereinander an, gleich als ob ſie ſich verwunderten, daß ſie hier einander anträffen. Auf dem Platz hatte man es dem **Gonin** gar nicht übel zu nehmen, daß er ſo hefftig erſchrack. Und halte ich gäntzlich davor, daß wenige, ob gleich noch ſo großſprecheriſche Pral-Hanſe und Eiſen-Freſſer ſeyn werden, denen es bey gleichmäſſiger Gelegenheit nicht eben ſo ergehen ſolte. Vielmehr wäre es gar nicht Wunder, wenn mein Held, gleich noch viel beſtürtzter ge-

P. I. 270

Digitized by Google

Digitized by Google

worden wäre, nachdem ihm bereits so unterschiedenes begegnet, und er sich vollends auch noch unter Vögeln, von denen man sonst glaubt, daß sie einem nicht viel Gutes bedeuten, befand. Konte er sich ausser dem nicht auch befürchten, daß sie gegenwärtig kämen, und ihm gar auf den Hals wolten? Wie denn vermuthlich wol auch diese Furcht einer so nahe scheinenden Gefahr Ursache seyn mochte, daß er den Entschluß faßte, um sie nicht böse zu machen, sich gantz sachte und in der Stille nach der Thüre zuzuschleichen, und sich solcher Gestalt zu retten. Er hatte aber nicht nöthig, deßwegen einen Fuß aus dem Zimmer hinaus zu setzen. Denn so bald er sich nur von dem Fenster hinweg begeben hatte; so flogen sie unter einem greßlichen Geheule und Geschrey, welches ein jedes nach seiner Art machte, auf und davon, und verlohr er sie also aus dem Gesichte.

Dieses gab nun in Wahrheit unserm armen und so geängstigten **Gonin** wieder neue und schöne Gelegenheit an die Hand, seine weitern Betrachtungen darüber anzustellen. Um nun seinen Gedancken desto freyer und ungestöhrter nachzuhängen; so war er Willens, sich auf einen Stuhl, der gleich so von ungefehr hinter ihm stund, nieder zu lassen, und nahm auch schon die völlige Gestalt, so er darzu nöthig hatte, an. Der Stuhl aber sprang von selbst zurücke, gleich als ob er es nicht haben wolte, daß er sich dieser Bequemlichkeit bedienen solte, und der unglückliche **Gonin** fiel, als er dessen am wenigsten vermuthend war, die Länge hin auf die Erde, und sahe, daß sich sein Stuhl auf vier bis fünff Schritte weit nach ei-

nem Schranck zu in der gröſten Geſchwindigkeit von ihm entfernet hatte. Nun blieb er eine gute Weile in dieſer Poſitur ſo da liegen, ohne zu wiſſen, ob er ſich beklagen, oder lachen ſolte. Doch war das erſte, ſo er bey Erinnerung des Falls, den er rücklings gethan hatte, und daß ihm ſein Stuhl recht wie mit allem Fleiſſe einen ſolchen Poſſen ſpielen wollen, begonn, daß er darüber lachte. „Gut, gut, ſagte er „bey ſich ſelber, nun habe ich ſchon gnug. Dieſes „alles, was mir bisher begegnet, iſt entweder was „übernatürliches, oder teufliſches, oder eine andere „Schelmerey, welches aber von den dreyen wird es „doch wol ſeyn? Ich weiß in der That nicht, wovor „ich es eigentlich ausgeben ſoll. Dem ſey aber, wie „ihm wolle; ſo habe ich mir gleichwol einen gewal„tigen Schlag gegeben, und iſt es nur gut, daß ich „nicht von Glaſe bin, ſonſt wäre ich gewiß in Stü„cken gegangen. Dieſer verwünſchte Stuhl hat „mir wol auch recht vorſetzlicher und boßhaffter „Weiſe ſo eins verſetzen wollen.“ So denn betrachtete er den Stuhl, und fieng folgender Geſtalt gegen ihn an zu reden: „Seht doch, wie ſtille und „unbeweglich dieſer tückiſche Vogel da ſteht! da „haſt du mich nun her geworffen, und ich habe dieſes „Lagers ſchon ſatt. Komm alſo doch nur her, und „hilff mir wieder auf. Es iſt aber nur Scha„de, daß du juſtement kein Lehn-Stuhl biſt, und alſo „keine Armen haſt. Sonſt dächte ich, ſolteſt du mir „doch wol aufhelffen. Man kan auch auf die Erde „fallen, wenn man ſich gleich nicht allemal zwiſchen „zwey Stühle hinein ſetzen will. Du weiſt wohl, ich

„wolte

„wolte mich nur auf dich ſetzen. Wäreſt du doch „noch durchlöchert, ſo wäre es nicht ſo wol dein, als „mein Verſehen, daß ich hindurch gefallen.

So hatte er nun noch ſeine Kurtzweil damit, ob er darüber freylich zwar nicht ſo wol aufgeräumt, als überaus böſe war. Deñ das Hertze war von allen dieſen Schertz-Reden weit entfernet; dagegen war er voller Rachgier, Zorn und Eyfer, ohne zu wiſſen, wider was oder wen. Er richtete ſich alſo wieder in die Höhe, gieng bey den Stuhl hin, und befand, als er ihn beſahe, daß es ein gantz guter und von denen übrigen in ſeinem Zimmer befindlichen Stühlen in nichts unterſchiedener Stuhl, und der auch würcklich nicht ſo beſchaffen war, daß er ihm ſo eine Schelmerey anrichten können. Nachdem er ihn nun auf allen Seiten zur Gnüge beſehen hatte; ſo lehnte er ihn an den Schranck an, um nicht noch einmal dergleichen zu erfahren, und ſetzte ſich darauf, um doch zu ſehen, ob er denn nunmehr auch noch ſo viel Krafft oder Geſchicke haben würde, ihm unter dem Hintern zu entwiſchen; wie er denn endlich noch Hertze gnug hatte, eine ſolche Probe mit ihm anzuſtellen. Hier ſtund er nun gantz feſte, und ohne die geringſte Bewegung ſo ſchlimm an ihm zu handeln, ſo daß man ihm, da man ihn nunmehr ſo ſtille da ſtehen ſahe, einen ſolchen Streich, als er ihm kurtz zuvor geſpielet, faſt nicht zutrauen ſollen. Hierauf nahm er ihn von dem Orte, wo er ihn vorher hingeſetzet hatte, hinweg, und ſtellte ihn, um noch eine Probe mit ihm vorzunehmen, mitten in das Zimmer. Er ließ ſich tragen, und alles, was er wolte, mit ſich machen. Daß endlich **Gonin** wohl befand, daß er

weiter nicht das geringſte Zeichen einer Bewegung, als die er ſelbſt verurſachte, von ſich gab. Wie er nun lange gnug mit ſeinen Betrachtungen über dieſen Stuhl zugebracht hatte, ohne jedoch, was er ſo gerne wiſſen mögen, erforſchen zu können; ſo richtete er nunmehr ſeine Gedancken wieder auf die Eulen und den Raben. Wobey er ſich denn auf alles und jedes, was er von dieſen Arten Thiere jemals ſonderliches geleſen, oder gehöret hatte, zu entſinnen ſuchte. Zum Exempel, daß man überhaupt davor hält, daß dieſe, oder die Raben einem nichts gutes bedeuten; daß ſich ſolche nur vom Luder erhalten, und es gewiſſe Völcker vor kein gutes Zeichen auslegen, wenn ſich ſolche zur Rechten oder gegen Morgen ſehen laſſen, daß die jungen Raben ihre Alten, wenn ſie ſolche verlaſſen, zum Trinck-Gelde ſelber auffreſſen; daß die Eulen hauptſächlich im Finſtern überaus wohl ſehen können, und eben ſo verſchlagen und geſchickt, als die Katzen immermehr, die Mäuſe zu fangen wiſſen; daß ſolche weiter unter allen Vögeln die verhaßteſten ſind, und von dieſen beſtändig verfolget werden; daß **Agathocles**, als er ſeine Soldaten gerne wider die **Carthaginenſer** recht verbittert machen mögen, nur etliche Eulen, womit er ſich bey Zeiten verſehen hatte, in die freye Lufft fliegen laſſen; daß dieſer Vogel bey den **Athenienſern** dagegen etwas gutes bedeutet, und ſie ihn daher auch ihrer **Minerva**, oder der Göttin der Weisheit, gewidmet; welches aber nach anderer Meynung blos deswegen geſchehen ſeyn ſoll, um dadurch anzuzeigen, wie Leute, ſo vom Studiren Profeſſion machen, flugs gantze Nächte durchſitzen können,

nen,

nen, um nur in guten Künſten und Wiſſenſchafften deſto mehr zuzunehmen, oder weil wir, da wir uns ſolche zu erwerben angelegen ſeyn laſſen, anders nicht, als wie durch lauter dicke Finſterniſſen, hindurch ſehen.

Alle dieſe Erkänntniß und Wiſſenſchafft, alle dieſe Auslegungen und Gedancken, fielen ihm nun zwar wol bey; es halffen ihm ſolche aber ſo viel, als nichts, indem es nunmehr gar nicht darauf ankam, zu wiſſen, was man ſonſt von dieſen Thieren geſagt und geſchrieben; ſondern woher, wie und warum ſie in ſein Zimmer gekommen? Jedoch mochte er ſich auch eben nicht mehr ſo viel damit quälen und martern, und hielte er es nicht einmal der Mühe werth, länger herum zu dencken, was doch dieſe drey unterſchiedene Erſcheinungen eigentlich vor Grund und Urſache haben müſten, weil er gar wohl erkannte, daß er nur vermuthlich ſeine Ruhe darüber ſo gut, als wie er gerne hinter die wahre Beſchaffenheit des ihm geſtern Abends erſchienenen Todten-Kopffs kommen mögen, verlieren würde. Um aber die Wahrheit zu bekennen; wie er es denn auch nach der Zeit ſelbſt zugeſtanden; ſo benahmen ihm dieſe unglücklichen Vögel ſeinen bisherigen Unglauben mehr als über die Helffte. Ja er fieng es ſchon wegen der Erſcheinungen und Geſpenſter viel gnädiger, als vor dieſem, zu geben an; ſo gar, daß, wenn die **Suſanne** und **Mouchin** gleich zur Stelle geweſt wären, und ihm nur deswegen noch irgend eine neue Vorſtellung gethan hätten, er ſich vielleicht gar bald darein ergeben haben würde. Woraus denn erhellet, wie ſein Schre-

cken, ſo er darüber empfunden, gantz über die maſſen, und er gar nicht mehr im Stande geweſt ſeyn müſſe, noch ein recht vernünfftiges Urtheil abzufaſſen. Zwar finde ich in meinen Papieren noch gar viel andere Umſtände erwehnet, wie er auf dieſe eingebildete Geſpenſter-Hiſtorien folgenden Morgen hingebracht, die ich aber mit allem Fleiß verſchweige, weil ſie von eben keiner ſonderlichen Erheblichkeit ſind, und dafern ich ſie auch ſchon der Länge nach einrücken wolte, meine Erzehlung gar leicht nur verdrießlich machen dürfften. Ich gehe alſo davon ab, und will nur ſo viel ſagen, daß, als der Tag bereits ziemlich zugenommen hatte, er erſt Willens war, an einen ſeiner beſten und vertrauteſten Freunde, der ſich auch hauptſächlich, wie er, darauf befliß, allezeit einen ſtarcken und geſetzten Geiſt zu haben, zu ſchreiben, und ihn zu erſuchen, er möchte ſo gut ſeyn, und ihm zuſprechen; Und zwar, weil er ihm alles, was ihm ſeit geſtern Abend, da ſie noch zuſammen geſpeiſet, begegnet, Haarklein erzehlen wolte. Er ſchrieb auch würcklich den Brief, und ruffte den **Mouchin**, daß er ihm ein Licht langen ſolte. Dieſer brachte es, und kriegte von **Gonin** Befehl, ſo lange zu verziehen, bis er den Brief zugeſiegelt hätte, damit er ihn ſo gleich an Ort und Stelle ſchaffen könnte. **Mouchin** blieb alſo da, und **Gonin** langte aus einem Schreibe-Zeuge, welches auf dem Tiſche ſtund, eine Stange Siegellack, die ſchon auf die Helffte verbraucht war, und hielt ſie an das Licht. Kaum aber hatte ſie das Feuer berühret, als ſie ſich wie ein Schwärmer entzündete; ihm aus der Hand flog, und in der Stube herum lieff, und endlich

in einem Winckel unter einer Tafel auslöſchte. **Mouchin** zitterte und bebete, ſo ſehr war er darüber erſchrocken; **Gonin** aber erſchrack, als ob er dergleichen Abentheuer ſchon gewohnt wäre, nicht ein bisgen; ſondern befahl ſeinem Bedienten gantz gelaſſen, dieſes beherte Siegellack zu ſuchen. Dieſer fiel auf die Knie, und bath, ihn damit zu verſchonen. Ja er fieng wol gar an, gleich als ob er keine beſſere und erwünſchtere Gelegenheit erſehen können, ſeinen Herrn wegen der Geſpenſter und Erſcheinungen auf beſſere Gedancken zu bringen, ihm einen Hauffen Vorſtellungen herzumachen. **Gonin** aber fiel ihm in die Rede, und hieß ihn noch einmal erſtgedachtes Siegellack ſuchen. Wie ſich nun **Mouchin** deſſen nicht länger wegern konnte; ſo gieng er es zu ſuchen, und fand es, und brachte es auch ſeinem Herrn eben ſo, als wie es zuvor geweſt war, da er ſich deſſen bedienen wollen, wieder. Nur, daß es bloß ein bisgen, welches aber eben nicht viel bedeutete, kleiner geworden. Worauf denn der Herr und der Diener einander, ohne ein Wort zu ſagen, eine ziemliche Weile anſahen, bis endlich jener ſothanes Stillſchweigen unterbrach, und zu dieſem ſagte, er könnte immer wieder ſeiner Wege gehen, indem er ſich anders beſonnen; wie er denn auch würcklich den Brief, ſo er geſchrieben, gar mit einander nicht beſtellen ließ, ſondern baid wieder in Stücken zerriß. **Mouchin** begab ſich alſo von ihm hinweg; jedoch nicht, ohne auch ſeines Orts ſeine beſondern Gedancken dabey zu haben. „Zweifels ohne, ſagte er zu ſich ſelber, iſt mein Herr auf einem „guten Wege, und das an ihm gemerckte Stillſchwei-

„gen

„gen zeiget zur Gnüge, daß er wohl bereits anfängt, „meine und der **Susanne** ihm gethanen Vorstellun„gen bey sich selber recht zu geben. Welch ein Glü„cke wäre es nicht vor ihn, wenn er würcklich auch „einmal seinen bisherigen Unglauben fahren liesse.“ **Gonin** hingegen sagte seines Orts bey nahe nichts, und mochte wegen seines Briefes vermuthlich wol zu keinem andern Ende anders Simes geworden seyn, als weil er bloß besorgte, er würde nur gar leicht andern, wenn er ihnen entdeckte, wie fürchterlich es ihm ergangen, zum Gelächter dienen müssen. Es giengen also wol zehn bis zwölff Tage hin, da er noch immer mehr mit dergleichen Dingen angefochten ward, als daß er bald eine Stimme, bald etwan sonst ein Geräusche hörte, bald seine Sachen im Hause sich bewegten, bald die Vorhänge sich wie von selber wegzogen, und was dergleichen mehr war Er sahe aber die gantze Zeit über alles gantz gelassen mit an, und gedachte gegen niemanden ein Wörtgen davon. Man konnte also gantz und gar nicht klug aus ihm werden, was er doch wol immermehr darzu gedencken, oder was er deßwegen etwan sonst vor einen Schluß gefaßt haben müste. Und merckte man nicht mehr an ihm, als daß er bloß beständig in seinem Kopffe gewaltig hin und her dencken müste. Man konnte aber doch aus einer solchen Anzeige mehr nicht, als lauter zweydeutige und ungewisse Folgerungen heraus ziehen. Weßwegen denn auch **Mouchin** und **Susanne** weiter nicht mehr wusten, was sie selber darzu dencken solten. Bald legten sie solches vor was Gutes aus, bald machten sie auch wieder

gantz und gar nichts daraus; weil er ſich inſonderheit mehr, als jemals in Acht nahm, ſich nicht leicht durch was zu verrathen und bloß zu geben. Oeffters meynten ſie, er wäre ausgegangen, da er doch indeſſen daheime in ſeinem Zimmer war. Kurtz, da ſie ihn zumal ein ſo ſtilles und eingezogenes Leben führen ſahen; ſo waren ſie daher vermuthend, daß er vielleicht mit was recht wichtigen bey ſich ſelbſt zu Rathe gienge, und ſich endlich wol noch auf eine ſolche Art, wie ſie es längſt gerne geſehen hätten und wünſchten, erklären würde. Und betrogen ſie ſich auch in ihren Gedancken ſo ſehr nicht. Der Schluß war in der That bey ihm einmal gefaßt, wie bald aus dem nachfolgenden, da wir von glücklicher Entdeckung aller dieſer bisherigen Nachſtellungen hören werden, mit mehrern erhellen ſoll. Indeſſen da man ihn ſo ſehr auszuforſchen bemüht war, ſo that er ſeines Orts ein gleiches.

Das achte Capitel.

Nachdem ſich Meiſter Gonin bey unterſchiedenen Gelegenheiten und auf eine überaus verdrießliche Weiſe von Geſpenſtern, Geſichten und Erſcheinungen lange gnug martern laſſen; ſo wird er endlich mit denſelben Hand-gemein, und weiß ihnen ſo zu begegnen, daß ſie gerne nicht wieder kommen, ihn aufs neue zu beläſtigen.

MEiſter **Gonin** hatte ſich bisher allzuſehr müſſen verfolgen und ängſtigen laſſen, als daß er nicht in allem Ernſte der Sache etwas beſſer nachdencken ſollen, um endlich doch einmal dahinter zu kommen, wo ſich denn dieſer gewaltige Lermen wieder ihn eigentlich herſchriebe. Denn daß ihm

ihm würckliche Teufel oder auch gewiſſe von ihren Leibern abgeſonderte Seelen dergleichen Poſſen und Schelmereyen mit ſpielen ſolten, war ihm gar nicht möglich zu glauben; angeſehen er gar nicht zu begreiffen wuſte, was dieſe Arten der Geiſter vor einen Vortheil davon hätten, oder wer ihnen den Befehl und die Macht, ſolches zu thun gegeben haben ſolte. Je mehr er ſich alſo mit ſeinen Gedancken darein vertieffte; je mehr befand er ſich überzeuget, daß weiter nichts, als lauter menſchliche Arg-Liſt und Kunſt-Griffe, darunter verborgen lägen. Weßwegen er ſich denn in den Sinn kommen ließ, ſo wenig oder viel es ihn auch etwan helffen möchte, auf jemand gewiſſes deßhalber einen Verdacht zu werffen, wie denn ſolches allerdings die erſte Staffel, etwas zu entdecken iſt, wenn man nehmlich erſt etwas argwöhniſch zu werden anfängt. Und kommt man damit verſichert auch über die maſſen weit, ſo wenig es manchmal auch das Anſehen hat, daß man eine Sache heraus bringen werde. Hierauf unterſuchte er mit einer gantz beſondern und unaus geſetzten Aufmerckſamkeit dererjenigen mit welchen er am meiſten zu thun hatte, ihr gantzes Bezeigen. Jedoch ſuchte er dieſes ſein Beginnen ſo geheim zu halten, als es ihm nur immer möglich war. Zu dem Ende ſtellte er ſich an, als ob er ſich gegenwärtig ungleich mehr, als vor dieſem, vor denen Geiſtern fürchte. Er führte auch, ich weiß nicht, was vor ein weit frömmeres und ordentlicheres Leben, damit, dafern ſich etwan die bisher gehabten Beunruhigungen von denenjenigen her ſchrieben, auf welche er deswegen mit ſeinem Verdacht gefallen war, ſolche dadurch nur deſto mehr angefriſchet würden, dieſelben eyfrig fort-

fortzuſetzen, und ſich um ſo viel weniger deßhalber vor ihm in Acht zu nehmen, als ſie ihn endlich dadurch noch gantz gewiß dahin zu bringen hofften, wohin ſie ihn ſo gerne haben wollen. Jedennoch iſt nicht zu läugnen, daß er immer noch keine recht wichtige und erhebliche Proben ſahe, woraus er ſicher ſchlieſſen können, daß er ſich mit ſeinen Vermuthungen nicht vergienge. Gleichwol aber ſtund ihm auch wieder nichts im Wege, woraus er erhärten können, daß er ſich ohne allen Grund und Urſache ſo argwöhniſche Gedancken in den Kopff geſetzt. Endlich brachte er durch ſeinen unabläſſigen Eyfer immer noch argwöhniſch zu ſeyn, anderer Leute ihr gantzes Thun und Laſſen genau zu beobachten, zu hören, was da und dort paſſirte, hin und wieder fleiſſige Kundſchafft aus zulegen, ſo gar auch anderer ihre bloſſen Minen und Stellungen nicht aus der Acht zu laſſen, ſeines Hertzens wahre Meynung, ſo viel möglich, zu verbergen, ein anders, als er gedachte, zu reden, bisweilen ungereimte Dinge vorzubringen, und denen Geſpenſtern, Wiederkömmlingen, Polter-Nacht-Geiſtern und Irrwiſchen ſelbſt die ſchönſte und beſte Gelegenheit, ihn zu beunruhigen, an die Hand zu geben, doch heraus, was er davon halten und glauben ſolte, ohne der geſunden Vernunfft und ſeinem eigenen Gewiſſen dadurch zu nahe zu kommen.

Ehe ich mich aber mit dieſer Materie weiter einlaſſe; ſo will ich doch erſt noch die letztere Erſcheinung, ſo er gehabt, und welche die andern, ſo er etwan noch haben können, alle mit einander beſchloß, erzehlen; maſſen die Geiſter, welche ihm bisher ſo viel zu ſchaffen gemacht, nichts mehr an ihn zu ſuchen, und ſo ſchon viel-

mehr

mehr als ſie von ihm verlangten, erhalten hatten.

Gleichwie die damalige Jahrs-Zeit, als ſich dieſes alles zutrug, gleich ſo beſchaffen war, daß man die aller angenehmſten und leidlichſten Nächte hat, wenn ſolche anders nicht durch Regen oder ander ſtürmiſches Wetter unfreundlich werden; alſo war er gewohnt, des Abends nach Tiſche gantz allein in ſeinen Garten auf und ab zu ſpatziren, um daſelbſt ſo wol friſche Lufft zu ſchöpffen, als auch einer oder der andern Sache, wie und ſo lange es ihm beliebet, nachzudencken. Es war aber dieſer Garten, wie ich ſonſt ſchon gedacht, von dem Haupt-Gebäude durch einen ziemlich groſſen Hof abgeſondert. Unter andern kam er des Abends einmal, wie gewöhnlich, nicht allein in der Abſicht dahin, ſeinen Gedancken nach zuhängen und friſche Lufft zu ſchöpffen, ſondern darinnen auch noch ſonſt was vorzunehmen. Denn damals wuſte er bereits alles, was er ſich ſchon ſo lange zu wiſſen gewünſcht, und der Schluß war nach Beſchaffenheit der eingezogenen Nachricht auch ſchon gemacht, was er deſſenthalben vor Anſtalten vor kehren wolte. Kaum war er in den Garten hinein, ſo ſpatzierte er in demſelben rings herum, und als er an eine kleine Thüre, die auf eine daran gelegene Straſſe hinaus gieng, gekommen war; ſo machte er dieſelbe auf, und ließ ſie auch ſo offen ſtehen, nachmals aber fuhr er in ſeinen angefangenen Spatzier-Gange immer fort. In der Hand hatte er ein Rohr, welches er an einen Baum anlehnte, und auch ſo daran liegen ließ, gleich als ob er es aus Schrecken mit zunehmen vergeſſen. Indeſſen aber iſt aus dem, was ſich nachgehends begeben, gar leicht von ſelbſt zu

ſchlieſ-

ſen, wie genau er ſich den Ort, wo er ſolches gelaſſen, gemercket. Wie aber? dürffte dieſe Begebenheit manchem nicht ſchon von forne her bald mit allzu viel Umſtänden erzehlt zu ſeyn ſcheinen? Nein, ſie iſt es aber nicht. Denn ich bringe doch nichts unnützes bey, wie zwar insgemein diejenigen im Gebrauch haben, die entweder wahrhafftige Geſchichte beſchreiben, oder doch ſonſt erzehlen, daß ſie einen Hauffen unnützes Zeug mit einflieſſen laſſen, um ihre Leſer oder Zuhörer ſolcher Geſtalt nach demjenigen, womit man ihnen erſt das Maul aufgeſperret, deſto begieriger, die Sache ſelbſt aber, ich weiß nicht, wie viel wichtiger und nachdrücklicher zu machen. Doch mit dieſem Urtheilen verfalle ich wol ſelbſt noch auf ein gleichmäſſiges Beginnen, da ich von andern ſage, daß ſie ſich ein rechtes Vergnügen daraus machen, dergleichen zu begehen. Denn vermuthlich wartet man ſchon mit groſſem Verlangen auf den weitern Verfolg und das Haupt-Werck meiner Erzehlung, um doch zu ſehen, was es denn nun mit denen Umſtänden, von welchen ich oben gedacht, daß es ſo nöthig, dieſelben mit zu erinnern, vor ein Ende nehmen werde. Hier bin ich alſo, wie man mich haben will.

Nachdem er dieſe Thüre geöffnet, und ſein Rohr an den obgedachten Baum hingeſtellet hatte; ſo fieng er wieder an, hin und her zu ſpatzieren. Und da fiel ihm nun eine gantz neue, wie auch von allen bisher gehabten weit unterſchiedene Erſcheinung, wiewol nur von ferne, in die Augen. Es war nemlich etwas weiſſes, welches in Anſehung der Länge und der Dicke vollkommen wie ein Menſch geſtaltet war, und

ſich im Hofe nach der Seite des Haupt-Gebäudes zu in einen Winckel hinein geſtellet hatte, und woſelbſt es auch eine Zeitlang, ohne ſich zu regen, aushielt. Wie wohl hätte es aber doch gethan, wenn es immer in der Poſitur ſo da ſtehen blieben, indem man es ſolcher Geſtalt wol nicht leicht aufgeſucht haben dürffte. Wiewol ich auch dieſes eben nicht vor ſo gantz gewiß ausgeben will, indem **Gonin** nicht allein die Geſpenſter ſchon ziemlich gewohnt war, ſondern es auch einmal gantz gnug hatte, in der Ungewißheit, ob, oder was er davon glauben ſolte, länger zu verharren, und ſich daher auch, um endlich doch einmal aus dem Traume heraus zu kommen, ſteiff und feſte vorgenommen hatte, ſich mit allen Geiſtern und Wiederkömmlingen, ſo bald, und ſo viel er ihrer nur in die Klopffe kriegen könnte, herum zu ſchlagen. Das weiſſe Ding war alſo mit der Stelle, die es eingenommen hatte, nicht zufrieden, und kam dieſelbe freylich auch mit ſeinem Vorhaben gar nicht überein. Denn wolte es anders ſeinen Zweck erreichen; ſo war lange nicht gnug, daß es ſich bloß ſo von weitem ſehen laſſen, weil es auch noch zweifeln konnte, ob man es würcklich innen geworden; wie es denn in der That auch, ſo lange es ſich in dieſem Winckel aufhielt, ſchien, als ob es bey dem **Gonin** eben noch keinen ſonderlichen Eindruck gemacht hätte. Es kam alſo mitten in den Hof hervor, und **Gonin**, welcher es ſahe, und nicht wohl thun konnte, als ob er es nicht ſähe, weil er gleich bey der Garten-Thüre, und ihm folglich ziemlich nahe war, zog ſich gantz in den Garten hinein zurücke. Das Ding ward hierüber viel behertzter, und gieng; ob

zwar

zwar mit etwas langſamen, jedoch ungemein groſſen Schritten, immer weiter vor ſich hin; ſo, daß es faſt das Anſehen hatte, als ob es ſich anders nicht, als recht nach dem Tact, bewegte. Wie es denn wahrhafftig ſolche Wiederkömmlinge giebt, die bloß ſo, und niemals anders, gehen werden. Daß man immer von ihnen ſagen möchte, ſie tantzten vielmehr eine Spaniſche Sarabande, ſo ernſthafft und ordentlich wiſſen ſie ihre Schritte abzumeſſen. Je weiter nun das Geſpenſte vor ſich hin ſchritt, je weiter wich **Gonin** zurücke. Und kamen ſie ſolcher Geſtalt im gantzen Garten mit einander herum. Bey welcher Gelegenheit deñ **Gonin**, wie ſo von ohngefähr, und bloß im Vorbeygehen, die Thüre, wodurch er nebſt dem Geiſte hineinkommen war, zuſchmiß. Nun hatten zwar beyde ihre gewiſſe Abſichten, die ſie gerne erreichen, und daher einander lieber etwas näher kommen wolten. Nemlich des Geſpenſtes ſeine gieng hauptſächlich dahin, dem **Gonin** ein bloſſes Schrecken einzujagen; dieſer aber, als auf welchen es inſonderheit damit gemüntzet war, hatte noch etwas mehr in ſeinem Kopffe. Nur, daß dieſem des andern ſeine ſchlimme Abſichten längſt bekannt waren, jener aber von des letztern ſeinem Vorhaben ſo wenig wuſte, daß er deswegen auch nicht einmal einen übeln Argwohn auf ihn haben konnte. Endlich kamen ſie einander eben bey dem Baume, wo **Gonin** ſein Rohr hingeſtellet hatte, und wo er, wie ſich aus denen nachfolgenden bald von ſelbſt mit mehrerm ergeben ſoll, ſein Geſpenſte juſtement gerne hin haben mögen, ziemlich nahe. Hier warff er ſich auf die Knie nieder, gleich als ob

ihn ſein übermäſſiger Schrecken eine ſo klägliche Geſtalt anzunehmen nöthigte; da es doch juſtement das Gegentheil betraff, indem er es vielmehr ohne weitern Anſtand dahin zu bringen gedachte, daß ihn ſein Verfolger bald ſelbſt um freundlich Wetter bitten ſolte. Denn er hatte ſich ſteiff und feſte vorgenommen, wieder einmal einen ſolchen Streich zu ſpielen, als er recht darauf ausgelernet hatte, und deren ich auch oben bereits unterſchiedene erzehlet, wie er ſich denn in Wahrheit auch durchgängig ſo dabey aufzuführen wiſſen wird, als es meiner von ihm gegebenen Beſchreibung vollkommen gemäß iſt. Was aber werden denn nun das wol vor Streiche ſeyn, womit er dieſes fürchterliche weiſſe Ding zu bezahlen gedacht? Je es ſind entſetzliche Stock-Schläge und Streiche mit dem Rohre, womit er ſolches, wo er es nur hintreffen konnte, derb abgeprügelt. Denn er ſtrich damit gar nicht nur etwan ſo in die bloſſe Lufft, indem ſolches gantz und gar nichts von einen Geiſte, ſondern vielmehr ein wahrhafftiger Leib eines ziemlich fleiſchichten und anſehnlichen Menſchens war, welcher ſich zwar wol auch mit einem groſſen weiſſen Tuche bedecket hatte, welches aber verſichert nichts weniger, als ihn wider die entſetzlichen Schläge, ſo man auf ihn regnen ließ, zur Gnüge zu ſchützen vermögend war. Zwar ſuchte ſich dieſer gute Cörper, erſt gantz unerſchrocken und hertzhafft anzuſtellen, als ob er ſich gleich durchaus nicht geben, ſondern ſeine Wette, ſo zu ſagen, ſchlechterdings gewinnen wolte; wie man ihm denn freylich wol auch nachrühmen muß, daß er ſeine Sachen klüger faſt nicht anfangen können, um doch zu

ſehen,

ſehen, ob er nicht vielleicht ſeinem Feinde durch ein ſo ſtandhafftes Bezeigen den Muth benehmen könnte. Allein wie war es doch möglich, ein ſo dickes und ſtandhafftes Rohr, welches eher zu biegen, und krumm zu machen, als zu zerbrechen war, und welches darzu noch von einem ſo ſtarcken und gantz aufgebrachten Arme regieret wurde, anders, als, wolte man noch des Kopffes ſchonen, mit den Schultern auszuhalten? Um aber noch ein beſſer Licht in der Sache zu bekommen, die unſer **Gonin** ſchon längſt gerne wiſſen mögen, ich will ſagen, zu erfahren, ob denn wol auch unter dieſem groſſen weiſſen Tuche ein wahrhafftiger Leib verborgen ſeyn möge; ſo war er her, und ſchmiß bey unterſchiedenen Schlägen mit ſeinem Rohre noch ſtärcker und ſo derb, als es ihm nur immer möglich war, zu. Wie nun das Geſpenſte gar wohl ſahe, daß es ihm ſeine Knochen und Gebeine zu vergeiſtern durchaus unmöglich war, und wenn das Ding noch eine Weile ſo fort währen ſolte, es nicht leicht eines gantz davon bringen möchte; ſo hielt es vor das ſicherſte, ſich auf die Flucht zu begeben. Doch fiel ihm auch ein, wie es wäre, wenn es zu ſchreyen anfienge, und um Gnade bäthe, und ſolche deſto eher zu erlangen, ſich zu erkennen gäbe, in Hoffnung, daß ſich ſein unbarmhertziger Schläger durch ein ſo offenhertziges Bekänntniß ſeines Vergehens doch wol noch bewegen laſſen dürffte, Mitleiden mit ihm zu haben. Nachdem es aber die Sache in aller Geſchwindigkeit und ſo obenhin ein wenig überlegt, wie es denn ſolcher auch gar nicht lange nachzudencken Zeit hatte; ſo hielt es bey ſich ſelbſt vor rathſamer und dienlicher lieber gantz und

gar unbekannt zu bleiben. Und ergriff es also aus vollen Leibes-Kräfften, so ihm noch übrig waren, die Flucht. Allein zu seinem grossen Unglücke fand es die Thüre, wodurch es in den Garten hinein gekommen war, verschlossen, wie sich der Leser selbst noch zu erinnern wissen wird, daß ich oben bereits davon Meldung gethan. Und war es von dem **Meister Gonin** eine grosse Klugheit, daß er schon davor besorgt gewesen, indem er mehr als zu wohl vorher sahe, wie ihm das Gespenste sonst gar leicht dadurch auf eine Seite, wo es ihm wegen eines noch andern Absehens, so er dabey hatte, gar nicht gelegen war, entwischen könnte. Dieser nun in den gröſten Aengsten seyende, dieser so zerschlagene und durchprügelte, ja wie halb geräderte Geist, sahe sich also gedrungen und gezwungen, einen andern Weg zu nehmen, und muste er sich gefallen lassen, durch die Thüre, so auf die Strasse hinaus gieng, und noch offen geblieben war, zu entkommen.

Wie nun? zweifelt nicht etwan der Leser schon, was das vor ein Gespenste gewesen? Oder sieht er nicht bereits aus allen Umständen, so ich bisher erzehlet, **Gonins** eigenen Kerl, ich meyne den **Mouchin**, hervorgucken? Ja, es war eben der gute **Mouchin**, der sich hier von seinem Herrn, bey welchem er doch sonst so gut angeschrieben stund, so derb hatte müssen abprügeln lassen. Es ist oben bereits gedacht worden, wie er sich nebst seinem Weibe, der **Susanne**, seines Herrn Bekehrung zu Hertzen gehen lassen, oder daß er doch nur dasjenige, was man von Gespenstern und Erscheinungen sagte, als die pure lautere Wahrheit glau-

glauben möchte; indem sie davor hielten, er müste, dafern er in diesem Irrthume beharrte, nothwendig verlohren gehen. Darzu aber hatten sie ihn viel zu lieb, als daß sie sich nicht bemühen sollen, ihn, so viel an ihnen war, auf einen bessern Weg zu bringen. Ja sie hätten wol gar geglaubt, sie machten sich, wofern sie solches nun unterliessen, gleicher Verdammniß schuldig. Sie waren es also selbst, welche den Todten-Kopff, das künstliche Licht, den Raben und die Eulen zum Vorscheine brachten, die auch den Stuhl, worauf sich **Gonin** setzen wollen, wegzogen, die ein falsches Siegellack unterschoben, und ihm mit einem Worte noch gar viel andere Streiche, die ich aber alle mit Stillschweigen übergangen bin, mitspielten. Der Todten-Kopff war eine Art von einem kleinen Kürbiß, aus welchem sie das Fleisch und die Körner heraus genommen, und in dessen Rinde sie ein paar Augen, ein Maul und eine Nase hinein geschnitten, so denn aber die Löcher wieder mit Oel-Papiere zugekleibet und dahinter ein brennend Licht gesetzet, und so an eine Schnure, die von einer Mauer zur andern über den Hof herüber gieng, angebunden hatten. Das übrige von ihrer gebrauchten Betriegerey erhellet hieraus gar leicht von selbst. Das Gerippe anlangend, so war solches eine blosse Erdichtung vom **Mouchin**. Den übeln Geruch hingegen hatte er gleichfals durch gewisse Specereyen, die er zu dem Ende schon bey sich hatte, und als er das letzte mal hingieng, zu sehen, was es denn mit diesem Gespenste vor einen Ausgang genommen, anzündete, zu Wege gebracht. Die drey Vögel hatte er durch eine Oeffnung, die er mit allem

Fleiß unter einer zugemauerten Thüre, die zwiſchen ſeines Herrn und einem Zimmer mitten inne war, hinein gelaſſen. Und zwar wurde dieſes letztere zu weiter nichts gebraucht, als daß man bloß einiges Geräthe darinnen aufbehielt, und alſo auch von niemanden viel beſucht. Den Schlüſſel darzu hatte er, und gedachte Oeffnung ward von beyden Seiten durch darüber hangende Tapeten gantz bedeckt. Der Stuhl ward durch eine gedoppelte Schnure, die bis an die gedachte Oeffnung hinreichte, und die man, wenn man ihrer nicht mehr nöthig hatte, durch ein Ende davon gar leicht wegziehen könnte, von ſeiner Stelle fortgerückt. Die nach der Kunſt verfertigten Lichter ſind gegenwärtig ſo ſchon mehr als zu bekannt; und alſo iſt nicht nöthig, mich erſt lange dabey aufzuhalten. Nur, daß gewiſſe Leute behaupten wollen, man habe die erſte Erfindung derſelben niemanden anders, als des **Mouchins** ſeiner damit gemachten Probe, zu dancken. Das unglückliche Siegellack aber war es, welches **Gonin** zuerſt einen ſo übeln Verdacht wider ihn eingab, und welches auch die Quelle aller weitern Entdeckungen dieſes bisher ſo geplagt geweſenen Herrn war. Denn er kannte dieſes Siegellack bereits mehr als zu wohl, und ward auch gewahr, daß dieſer gute Kerl ſolches, als er es ſuchen ſolte, heimlich hinweg ſtahl und ihm ein anderes, wiewol ziemlich gleichſehendes Stücke, als womit er es vertauſchet hatte, überbrachte. Die **Suſanne** wuſte um alle dieſe Schelmereyen, und trug das Ihrige, ſo viel ſie wuſte und konnte, redlich darzu bey. Ich zweifle nicht, der Leſer wird ſich hierbey,

wie

wie ich nicht läugnen kan, daß ich es selber gethan, nicht wenig wundern, wie sich doch diese guten einfältigen Leute einer so schlechten Sache wegen so viel Mühe geben, und so lange damit anhalten können, ohne sich die Gefahr vorzustellen, so sie, wenn es heraus kommen solte, dabey lauffen möchten, ihr gantzes Glücke zu verschertzen, und vielleicht auf ihr Leb-Tage die allergeschlagensten Leute zu werden. Hier könnte man nun wieder ein langes und ein breites her moralisiren, was einem ein so unzeitiger Eyfer vor seltsame Dinge beybringen, und zu was vor Unbesonnenheiten er einen leicht verleiten kan. Allein ich überlasse solches andern, die vielleicht mehr als ich dabey zu gewinnen vermeynen, und wende mich ohne Anstand wieder zu unserm **Meister Gonin**.

Wie er nun erst gemercket hatte, was zwischen dem **Mouchin** und dem Siegellack passirt war; so war er so vergnügt, als er es in der Welt nicht besser seyn können. Denn nunmehr zweifelte er gar nicht, daß er nicht endlich einmal den Urheber seiner gehabten vielen Erscheinungen erlauschet. Nachgehends suchte er ihn so vielfältig auszuforschen, bis er endlich seiner Meynung gantz gewiß ward. Erst vernahm er aus den Reden, so **Mouchin** und die **Susanne** gegen einander führten, so viel, daß sie in einem genauen Verständnisse lebten, und wol gar mit einander verheyrathet seyn müsten. Hinter diese Wissenschafft aber kam er dadurch, daß er sich des Nachts, wenn sie meynten, daß er im tieffsten Schlaffe läge, heimlich an ihre Thüre hinschlich, und sie daselbst behorchte. Da hörte er nun gar öffters, wie sie sich

über die ihm mitgespielten Streiche mit einander besprachen. Darüber aber war es so weit gefehlt, daß er irgend böse auf sie werden sollen, daß er ihnen vielmehr noch um ein grosses günstiger und gewogener ward. Und dieses zwar, weil er allemal, so offte sie mit einander davon redeten, hörte, daß sie dieses alles aus keiner andern Absicht, als bloß aus einer recht hertzlichen Liebe und Zuneigung gegen ihn thäten; indem sie den unglücklichen Zustand, darinnen er sich ihrer Einbildung nach befände, weil er nemlich von allen und jeden Geister-Historien durchaus nichts glauben wolte, bey allen ihren Zusammenkünfften bedauerten, und einander immer mehr und mehr ermunterten, alle ihre Kräffte dran zu strecken, um ihn, wo möglich, davon zu befreyen. In der letzten von diesen Unterredungen, welche er so auf das allerheimlichste mit anhörte, war es nun, daß er von ihrer genommenen Abrede und der gantzen Einrichtung der in dem Garten passirten Begebenheit bester massen verständigt wurde. Ob er aber schon von ihrem guten und aufrichtigen Gemüthe gegen ihn, und von ihrer darunter hegenden Absicht, zur Gnüge überzeugt war; so unterließ er dennoch nicht, einen solchen Schluß zu fassen, wodurch er ihnen etwas nachdrücklicher zeigte, wie gefährlich es bisweilen sey, sich in seinem so gar grossen Eyfer so unbesonnener Weise zu übernehmen. Und war eben dieses die Frucht davon, daß sich des **Mouchins** Rücken so viel Schläge mit dem Rohre abzehlen lassen muste. Nun habe ich ihn aber so davon lauffen lassen, ohne zu sagen, wie es weiter mit ihm geworden. Wir wollen es also doch noch hier immer nachholen.

So

So bald er aus dem Garten heraus war, und nicht wuſte, wo er mit dieſem Geiſter-Habite, als welcher ihn eben am meiſten beunruhigte, hin ſolte, ſo gedachte er wieder umzukehren, und ſich lieber aus Verzweifelung zu erkennen zu geben, als ſo verpackt hauſſen auf freyer Straſſe zu liegen. Allein der Eingang war ihm verbothen, indem er die Thüre feſt verſchloſſen fand. Was alſo zu thun? Als er noch ſo mit ſich ſelbſt zu Rathe gieng, was bey ſo verdrießlichen Umſtänden anzufangen; ſo hörte er, daß jemand von der einen Ecke der Straſſe auf ihn loß kam. Weßwegen er den Augenblick nach der andern Ecke derſelben zueilte, unterwegens aber das Tuch nicht weit von einer Thüre fallen ließ, damit er nur nicht länger in einer ſo fürchterlichen Kleidung erſcheinen dürffte. Hierauf durchlieff er unterſchiedene Straſſen, ohne zu wiſſen, wohin? ſo ſehr hatte ihm die Unruhe den Kopf eingenommen, bis er endlich wieder ein wenig zu ſich ſelber kam, und darauf fiel, daß er ſich zu einem ſeiner guten Freunde begeben, und bey dieſem die Nacht vollends hinbringen wolte. Inzwiſchen ſann er ſich eine Hiſtorie aus, die ihm, wie er zu erzehlen gedachte, begegnet, wie er nemlich von Räubern verfolgt worden. So denn klopffte er bey ſeinem guten Freunde an der Thüre an, die ihm auch aufgethan wurde. Beym Einlaß erzehlte er ſeine Hiſtorie, und bat, bis auf den Morgen um Herberge, die man ihm auch mit dem gröſten Vergnügen zugeſtund. Er legte ſich alſo nieder. Wir aber wollen ihn, wofern es ihm noch anders möglich iſt, immer ſchlaffen, und ſeiner Ruhe, als deren er ohne diß höchſt benöthigt, pfle-

gen

gen laſſen. Indeſſen, und weil ich auch eben nichts ſo ſonderliches mehr von ihm zu ſagen weiß, wollen wir doch ſehen, ob etwan ſeine Frau daheime geruhiger, als er, iſt.

Gonin war demnach mit der **Suſanne** gantz allein in ſeinem Hauſe, und gewiß verſichert, daß ihm **Mouchin** nicht hinein kommen könte. Er zweifelte auch nicht, daß ihn die **Suſanne** nicht mit der äuſſerſten Ungedult erwarten würde, um bald zu erfahren, wie es denn mit ihrem Wunder-ſchönen Anſchlage abgelauffen. Er wolte aber zugleich, daß ſie doch von ihres Mannes Trinck-Gelde, weil ſie ihm ſolches ſo redlich mit verdienen helffen, auch ihren Theil bekommen möchte. Um ſich nun dieſes Vergnügen zu machen; ſo tractirte er dieſe gute Weibs-Perſon zwar nicht mit Stock-Schlägen, indeſſen aber war der Recompens, den man ihr gab, dennoch nicht viel beſſer. Denn um ſeinen Eyfer in etwas zu mäſſigen; ſo bediente ſich unſer **Gonin** einer ſolchen Art von Gewehre, wobey ſie nicht Gefahr lieffe, daß ihr die Beine gar in zwey geſchmiſſen würden. Ob aber die ihr zugedachte Straffe ſchon nicht auf ihren gäntzlichen Ruin gieng; ſo war ſie dennoch ſo beſchaffen, daß ſie dadurch etwas mehr, als ſie wol gewünſchet hätte, aus dem Schlaffe ermuntert wurde.

Wie ſich nemlich **Meiſter Gonin** von ſeinem Geſpenſte befreyet ſahe, und inſonderheit darüber höchſtvergnügt war, daß er es ſo ſchön davon gejaget; ſo gedachte er nunmehr auch ſein liebes Weibgen zu beſuchen, und ihr zwar nicht Nachricht zu geben, was **Mouchin** vor erwünſchte Schläge bekommen, oder

ihr

ihr deßhalber ſein Beyleid zu bezeigen, nein, keinesweges, ſondern mit ihr eine gantz andere Comödie zu ſpielen. Und zwar wolte er ſeines Orts auch wie ein Geſpenſte erſcheinen. Dannenhero nahm er ein groſſes weiſſes Tuch, welches er zu dergleichen Poſſen ſchon zurechte gemacht hatte, und bedeckte ſich damit vom Kopffe bis auf die Füſſe, um ſolcher Geſtalt ſeine Staats-Viſite zu machen. Und war er ſchon verſichert, daß er in dergleichen Geſtalt ſeiner lieben Ausgeberin nicht das geringſte Schrecken verurſachen würde, weil ſie ſich gantz gewiß einbilden würde, es wäre ihr Mann, den ſie in eben dem Habite, wie er ſie verlaſſen, wieder zu ſehen vermuthend wäre. Mit dieſen Gedancken betrog er ſich nun nicht. Sondern wie ſie gleich im Bette war; ſo ſtieg er mit ſeinem Tuche über und über bedeckt die Treppe hinauf. Und zwar ſteckte er auch ſo gar mit dem Kopffe ſo tieff darinnen, daß er nicht einmal ſahe, wo er war, auſſer wenn er die beyden Ende des Tuches, wo es zuſammen gieng, von einander ſchlug, und dieſe Oeffnung, nachdem er es vor nöthig befand, bald gröſſer, bald kleiner machte. So bald er nur in der **Suſanne** Cammer hinein getreten war; ſo blieb er aufrechts und gantz unbeweglich ſtehen, und ſtellte vollkommen einen Geiſt vor. Er duckte ſich nieder, und richtete ſich wieder in die Höhe, ſo wie er es ſonſt ſchon den Knecht **Bertrand** gelernet hatte. Er nahm ſich aber wohl in Acht, nicht ein lautes Wort zu ſprechen, damit er ſich nicht dadurch verriethe. Die **Suſanne**, als ſie ihn ſo ſahe, und gar nicht zweifelte, daß es nicht **Mouchin** wäre, fieng aus vollem Halſe, wie

eine

eine Närrin, an zu lachen, ſo wohl, meynte ſie, daß ihr eingebildeter Mann ſeine Perſon ſpielen könnte. Was ſie aber am meiſten ſo vergnügt machte, war, daß ſie aus allen ſeinen Poſſen, die er vornahm, ſchloß, er würde gewiß in ſeinem Vorhaben, wie er gewünſcht, glücklich geweſt ſeyn, und ihr dadurch die Freude, ſo er darüber hätte, zu erkennen geben wollen. Unterdeſſen bediente ſich **Gonin** auch aller derer Stellungen, womit man ſonſt, bey dergleichen Gelegenheiten jemanden eine Furcht einzujagen gedencket. Worüber aber die **Suſanne** immer noch mehr und mehr zu lachen anfieng. Nachdem ſie ſich nun ziemlich ſatt gelacht; ſo ſagte ſie zu ihm: „Es mag einmal „damit gnug ſeyn. Denn hier braucht es ja gar „nicht, ſo lange einen Geiſt vorzuſtellen. Sage mir „doch, mein gutes Närrgen, mein liebes Hähngen, „wie es denn dieſen Abend abgelauffen, und ob ſich „unſer Herr noch nicht entſchloſſen, vernünfftiger zu „werden?“ Wobey denn wie im Vorbeygehen mit zu mercken, daß dieſe guten einfältigen Leute, wie faſt die mehreſten Neu-Verehlichten zu thun gewohnt ſind, einander die allerläppiſch- und dümmſten Namen beylegten, und dadurch eines das andere zu careſſiren meynten. Bald nennte die **Suſanne** den **Mouchin** ihren Hahn, ihren Schatz, ihren Hertzens-Zwinger, ihr Hertze, ihr Alles in allem; er hingegen ſie wiederum ſeine Henne, ſein Puttgen, ſeinen Schatz, ſeine Hertzallerliebſte, ſeine Allerſchönſte, ſeine Allerbeſte, und ſo weiter. **Gonin** aber antwortete ihr anders nicht, auſſer bloß durch allerhand wunderliche Sprünge und Wendungen. Endlich wurde die

Su-

Digitized by Google

Suſanne gantz ungedultig, indem ſie weiter gegen ihn redete: „Kind, biſt du denn gar ein Narr? Laß „doch das Tuch liegen, und komm lieber her, und „erzehle mir, was denn unſer abgeredter Anſchlag „vor eine Würckung gehabt? Alsdenn kanſt du dich „nieder legen und ausſchlaffen, als welches, dächte „ich doch wol, da du der Ruhe ſo vonnöthen haſt, „beſſer vor dich ſeyn würde.“ Und damit nahete ſich **Gonin** gantz zum Bette hin, ohne jedoch das Tuch von ſich zu legen. „Aber ſage mir doch,“ verſetzte ſie nochmals zu ihm,“ was dir fehlt? Haſt du denn des „Geiſter-Vorſtellens noch nicht ſatt? Wirff doch „erſt das Tuch von dir? Wilt du dich denn gar da-„mit herein legen? oder haben wir denn noch nicht „an denen beyden Tüchern die ſchon im Bette hierin-„nen ſind, gnug?“ **Gonin** blieb einmal, wie das andere, ohne ein Wort zu ſprechen, in ſeinem Tuche ſtecken. Und an ſtatt, daß er ſolches von ſich weg le-gen ſollen; ſo ſchlug er es vielmehr noch ſo um ſich herum, daß es ihm in der vorhabenden Arbeit nicht herunter fallen, noch auch ſie ihm etwan ins Geſichte ſehen könnte. Die **Suſanne**, welche ſein Vorha-ben verſichert nimmermehr errathen können, trieb, als ſie ſahe, daß er gar nicht wieder aufhören wolte, ein Geſpenſte vorzuſtellen, noch ſelbſt ihren Schertz damit. Nun war diß zwar ſo wol in Anſehung derer kurtzweiligen Dinge, ſo die **Suſanne** vorbrachte, als auch in Anſehung der poſſirlichen Stellungen, ſo ihr vermeynter Mann hermachte, eine derer lächerlich-ſten Comödien. Nur, daß ſie nicht allzulange währ-te, ſondern ſich dagegen bald in eine derer allerbe-

trüb-

trübteſten verwandelte. Denn **Gonin** zog, als er der **Suſanne** ziemlich nahe war, das Deck-Bette und das Tuch, darunter ſie lag, plötzlich hinweg, und warff es zu unterſt der Bett-Stätte. Worüber die **Suſanne** noch mehr, als zuvor lachte. **Gonin** aber, welcher unter ſeinem Tuche eine dichte derbe Ruthe verborgen hatte, hob ihr an demjenigen Orte, den man ſonſt damit zu ſtreichen gewohnt iſt, das Hemde auf, und arbeitete aus vollen Leibes-Kräfften mit ſeiner Ruthe darüber her. Zwar gieng hier der **Suſanne** an ihrer Schamhafftigkeit wol eben nicht viel ab, indem ſie immer glaubte, daß es ihr Mann wäre. **Gonin** hingegen anlangend, ſo konnte man ihm gleichfalls ſonſt nichts unanſtändiges Schuld geben, als daß er ſie gerne ſo übel zudecken wollen; indem er bloß Schlagens- und nicht Sehens-halber gekommen war, wie er ſich denn des letztern auch, ſo viel möglich, enthielt. „Ums Himmels Willen!“ ſagte dieſes unglückliche Weibs-Bild, „was ſoll denn das vorſtel„len? was biſt du denn Willens, mit mir anzufan„gen? wilſt du mich denn gar ſchinden? bin ich denn „Urſache daran, daß oder wofern du nicht glücklich „geweſt biſt?“ **Gonin** ſtrich immer drauf loß, und ſagte nicht ein Wort darzu. Nun dürffte es wol ziemlich ſchwer halten, wenn man die Angſt und die Raſerey, in welcher ſich dieſes arme Weib befand, zur Gnüge ausdrücken ſolte. Er wolte es aber damit gleichwol nicht bis auf das äuſerſte kommen laſſen; ſondern, da er merckte, daß ſie würcklich anfieng, gantz erboſt zu werden; ſo verließ er ſie in dieſem Zuſtande, und begab ſich, nachdem er erſt ihre

Thüre

Thüre feſt verſchloſſen hatte, wieder in ſein Gemach. So bald er allhier angelanget war, ſo ſchmiß er das Tuch von ſich; ſo denn warff er den Schlaff-Rock über, und ſatzte ſich eine Nacht-Mütze auf, und gieng ſo wieder nach ihrer Cam̃er zu. Beym Eintritt in dieſelbe waren dieſes Betrügaers ſeine erſten Worte: „Was iſt „denn das vor ein Lermen, den ich hören muß? Will „man denn etwan jemanden ums Leben bringen? „Wie? Seyd ihr es denn, meine liebe Suſanne, „oder nicht? Was iſt denn das vor ein Zuſtand, da„rinnen ich euch antreffe? Und was iſt euch denn be„gegnet?“ Sie nahm ſich aber müglichſter maſſen in Acht, daß ſie ihm die Sache nicht nach allen ihren Umſtänden erzehlte, oder, welches gleich viel iſt, daß ſie der vermeyntlich in einen Geiſt verkappt geweſene Mouchin ſo grauſam abgeprügelt, und wuſte ſie das Ding ſo herum zu drehen, daß er nur damit geäffet würde. „Ach! mein Herr, war ihre Antwort, „ſie wollen immer nicht glauben, daß es Geſpenſter „gebe, oder jemand wiederkomme. Ach! aber es „iſt leider! nur mehr als zu gewiß. Wären ſie nur „vor einer Viertel-Stunde an meiner Stelle ge„weſt, ſo weiß ich gewiß, ſolten ſie ihre Meynung bald „ändern. Ich bin gantz geſchunden, mein Herr, „gantz geſchunden bin ich. Und würden ſie, glaube „ich, nicht wenig Mitleiden mit mir gehabt haben, „wenn ſie ſehen ſolten, wie grauſam ein böſer Geiſt, „der kaum zu meiner Cammer hinaus iſt, mit mir „umgegangen. Seyd ihr denn etwan verwundet? „ſo verſetzte ihr ſchelmiſcher Herr darauf. Oder „ſagt mir, ſoll ich etwan einen Wund-Artzt holen

„laſſen? Nein, mein Herr, war ihre Gegen-Ant-
„wort. Meine Wunden ſchmertzen mich gegen-
„wärtig zwar ein wenig, ich hoffe aber doch, daß ſie
„mir von ſelbſt, und ohne erſt einen Wund-Artzt zu
„brauchen, wieder heilen ſollen. Ach! mein Herr,
„glauben Sie ja, wie ich Sie hiermit noch einmal recht
„ſehr gebethen haben will, daß es würcklich wieder
„kom̃ende Geiſter giebt. Je ja doch, ſagte **Gonin**, das
„glaube ich wohl. Nur, daß ich, wenn ſie ſich die
„Mühe nehmen, mir eine Viſite zu geben, um mich ja
„nun recht zu ängſten, ihnen auf eine ſo fürchterliche
„Art zu begegnen weiß, daß ſie, dencke ich, die Luſt
„wieder zu kommen, und mich furchtſam zu machen,
„oder ſonſt zu beläſtigen, weiter wohl vergehen ſoll.
„Hättet Ihr es nun auch ſo gemacht, wie ich nur erſt
„einen anlauffen laſſen; ſo verſichere ich Euch, Ihr
„ſoltet ins künfftige vor ihnen wohl auf euer Leb-Tage
„in Ruhe bleiben“. Die **Suſanne** vergaß hierbey
gantz ihres Schmertzens, um über das, was ſie von ih-
ren Herrn hörte, etwas ernſthafftere Betrachtungen
anzuſtellen. Deßwegen bath ſie ihn, er möchte doch
ſo gut ſeyn, und ihr die Geiſter Hiſtorie, auf die er ſich
bezöge, erzehlen, wie er ſich nun nichts beſſers, als eben
dieſes wünſchen konnte, und es ſchon längſt gerne geſe-
hen hätte, daß er ſie darauf bringen mögen; ſo erzehlte
er ihr dieſelbe nach allen ihren Umſtänden. Inſon-
derheit hielt er ſich etwas dabey auf, daß er ihr recht
nachdrücklich beſchrieb, was er vor derbe Stock-
Schläge ausgetheilt, und auf was vor eine Art das
Geſpenſte unſichtbar geworden, verſichrende, daß es
gewiß nicht mehr im Hauſe wäre, indem er ſchon alle

An-

Anſtalten vorgekehret, daß ihm daſſelbe, nachdem es einmal mit ſeiner Tracht Schläge daraus entlauffen, nicht wieder hinein kommen ſolte. Dieſe Nachricht war vollends wie ein rechter Donnerſchlag in ihren Ohren; ſo, daß ſie auch nicht wuſte, was ſie darzu dencken ſolte. Und als ſie gar nicht ſahe, wie ſie glauben ſolte, daß es **Mouchin** mit Leib und Seele geweſen, der ſie ſo entſetzlich abgepeitſcht, weil er ja nach ihres Herrn Auſſage auſſer dem Hauſe wäre, und auch nicht einmal wieder hinein kommen könte; ſo fiel ſie gar auf die Gedancken, ob er vielleicht auf der Straſſe liegen geblieben, und vor allzu groſſen Schmertzen über die empfangenen Schläge den Geiſt aufgeben müſſen. Ja ſie trieb dieſe ihre übermäſſige Einbildung ſo weit, daß ſie glaubte, es wäre wol etwan gar ſein Geiſt geweſt, der nunmehr wieder gekommen und ſie ſo geplaget, um ſie ſolcher Geſtalt vor die ihm bey ſeiner vorgehabten und ſo unglücklich abgelauffenen Unternehmung, daß es ihn gar das Leben gekoſtet, gegebene Einſchläge und andere gethane Handreichungen zu beſtraffen. Sie blieb alſo, wie **Gonin**, eine gute Weile, ohne ein Wort zu reden; weil dieſer ſo lange, als ſie mit erſtgedachten Gedancken beſchäfftigt war, ſich hingegen anſtellte, als ob er ſeiner Seits dieſen gehabten Zufällen ebenfalls gantz tiefſſinnig nachdächte; da er doch indeſſen vielmehr gewaltige Luſt zu lachen, als etwas ernſthafftern Betrachtungen nachzuhängen, gehabt hätte. Wie nun der **Suſanne** dieſes liebreiche Bezeigen ihres Herrn, daß er nemlich mit einem ſolchen Verlangen, ihr zu helffen, aufgeſtanden, und in ihre Cammer zu ihr hin-

gekommen war, über alle maſſen wohl gefiel; ſo danckte ſie ihm davor aufs allerverbindlichſte, und bath ihn inſtändigſt, ſich weiter ihrentwegen nur keine Sorge zu machen, ſondern ſich viel lieber wieder zur Ruhe zu begeben, darinnen ſie ihn ſo wider ihren Willen geſtöhret. Er hingegen war ſo tückiſch, daß er ſie zu unterſchiedenen malen fragte, wo ſie denn der Geiſt verwundet hätte, und ob er ihr nicht einige Linderung verſchaffen könnte, weil ſie durchaus keinen Wund-Artzt herhaben wolte. Es war aber dieſes ihre beſtändige Antwort, daß ſie der bloſſen Schmertzen wegen, ſo man ihr verurſachet, ſeiner Hülffe eben nicht benöthigt wäre; ſonſt aber dächte ſie, ſolte es auch wol ins künfftige nicht viel damit zu bedeuten haben. Und damit zog er dieſes Spiel durch, ich weiß nicht, was vor vielerley Arten von Fragen, jedoch nur auf Koſten dieſes armen Weibs-Bildes ſo lange auf, als es ihm nur immer möglich war. So gar, daß, je länger er mit ſeinen unaufhörlichen Fragen fortfuhr, je mehr ſie ihm vor ſeinen guten Willen, da er ſich nemlich ihrentwegen, wie es ſchien, ſo ſorgfältig bezeigte, verbunden zu ſeyn glaubte. Nachdem er ſich nun über dieſe Kurtzweil bey ſich ſelbſt nicht wenig vergnügte; ſo entſchloß er ſich endlich, ſie auch wieder einmal zu verlaſſen. Ehe er aber völlig von ihr hinweg gieng; ſo ſagte er noch, um den Schalck deſto beſſer zu bergen, zu ihr: „Meine liebe **Suſanne**, „ich will hingehen und den **Mouchin** aufruffen, daß „Ihr die noch übrige Nacht durch nicht ſo allein „ſeyd, und damit er, wenn Euch etwan was widriges „begegnen ſolte, mir es ſo gleich ſtecken kan.“ Wie

ſie

ſie nun der beſtändigen Meynung war, daß er nichts weniger, als den **Mouchin** im Verdacht hätte, daß er nur erſt einen Geiſt vorſtellen wollen, und ihm daher auch hertzlich gerne alle Gelegenheit, es zu glauben, benehmen mögen; ſo gab ſie ihm darauf zur Antwort. „Nein, mein Herr, ich verlange niemanden. Zu„mal da mir der Schlaf ſo zuhängt, daß es, glaube „ich, ſo bald ich nur ausgeſchlaffen, ſchon mit mir „beſſer werden ſoll; und dagegen befürchte, daß, da„fern ich jemanden um mich herum haben ſolte, ich „leicht keine Ruhe haben dürffte.“ Daher nun, und weil er ohne diß dieſer Poſſen gantz gnug hatte, wie auch an ſich ſelber merckte, daß er der Ruhe gleichfalls benöthigt wäre; ſo ließ er es vor dißmal bey dieſer Vorſtellung bewenden, und gieng alſo von ihr hinweg. Und wie er würcklich auch in ſeinem Gemüthe das gröſte Vergnügen empfand, daß er zwey Perſonen, die ihn in der That ein wenig gar zu ſehr geäffet, auf eine ſo unterſchiedene Art, und ſo nachdrücklich, davor bezahlet; ſo legte er ſich, ſo bald er in ſeinem Zimmer angekommen war, zu Bette, und ſchlieff ſo ſanfft, als er es ſich nur immer wünſchen mögen. Allein die arme **Suſanne**, welche ſo wol an ihrem Leibe, als auch in ihrem Gemüthe, ſo viel zu leiden hatte, ſchlieff ihres Ortes gantz und gar nicht. Sie ſtund vielmehr, ſo bald ſie glaubte, daß ihr Herr wol eingeſchlaffen ſeyn würde, auf, und gieng nach des **Mouchins** Cammer, um daſelbſt anzuklopffen und zu ſehen, ob er denn würcklich nicht im Hauſe wäre? Und als ihr allhier niemand antworten wolte; ſo gieng ſie wieder in die ihrige zurücke, woſelbſt ſie das Fenſter,

welches auf die Strasse gieng, aufmachte, und zu unterschiedenen malen huste, damit sie ihr lieber Schatz, wenn er etwan in der Gegend da herum gienge, vernehmen könnte, und zu ihr hinkäme, um so denn mit einander zu überlegen, auf was vor eine Art sie ihm wieder ins Hauß helffen könnte. Sie hatte aber gut husten, **Mouchin** war viel zu weit, als daß er es hören sollen. Daher wünschte sie nun mit eben so viel Ungedult, als vor wenig Tagen **Gonin**, nachdem ihm, wie wir bereits oben gedacht, das so künstlich zubereitete Licht so eine Furcht eingejaget hatte, immer, daß es doch nur bald Tag würde. Wie nun dieser einmal anbrach; so legte sie sich wieder ans Fenster, wo sie bey nahe schon zwey gantzer Stunden ausgehalten hatte, als sie endlich ihren Mann ankommen sahe, der ihr aber überaus tieffsinnig vorkam. Sie lieff also geschwinde, und machte ihm die Thüre auf. So denn giengen sie mit einander nach der **Susanne** ihrer Cammer, und sahen hier einander eine lange Weile an, ohne ein Wort zu reden. Jedoch brach endlich die **Susanne**, da sie nicht wuste, ob sie vergnügt oder betrübt seyn solte, dedachtes Stillschweigen durch folgende Worte: „Mein! sage mir „doch, wo kommst du denn her? Mein liebes Weib“ war hierauf des **Mouchins** Antwort: „ich will dich „nur hiermit versichern, daß ich mein Leb-Tage nicht „wieder ein Gespenste abgeben mag. Was vor ein „Wahn-Witz hat uns doch bethöret, daß wir unserm „Herrn durchaus weiß machen wollen, als ob es „wahrhafftig wieder kommende Geister gebe? Was „liegt denn uns daran, mag er es doch glauben, oder „nicht?

„nicht? Und was haben wir denn vor Gründe vor uns,
„daß wir andern ſolches zu glauben recht mit Gewalt
„aufdringen wollen, da wir doch unſer Leb-Tage ſelbſt
„noch keinen geſehen haben“? Ehe ſich nun die **Suſanne** über dieſe Materie weiter mit ihm einließ; ſo bath ſie ihn erſt, er möchte ihr doch ſagen, wie es ihm denn, ſeit dem er ſie in das Tuch wie ein Geſpenſte verkleidet, verlaſſen, ergangen, indem ſie gerne erſt wiſſen mögen, ob ihn auch ihr Herr gerade zugegangen, und wie ſie ſich alsdenn weiter dabey zu verhalten hätte. **Mouchin** erzehlte ihr alſo alles, was ihm begegnet, und ſchloß mit dieſer Verſicherung, daß er die empfangenen Stock-Schläge vielleicht wohl ſein Leb-Tage nicht wieder verwinden dürffte. Nachgehendes erzehlte ſie ihm auch, wie ſie ebenfalls von einem Geiſte, der eben ſo, wie er, mit einem Tuche behangen, und ihm in allem ſo gleich geweſt, wäre, daß ſie erſt nicht anders gedacht, als er wäre es leibhafftig ſelber, gantz gewaltig ausgepeitſcht worden, und wie ſie die ihr mit der Ruthe auf das unbarmhertzigſte gegebenen Streiche über alle maſſen ſchmertzten. „Und du, ſo ſetzte ſie
„hierzu, wilt dennoch ſagen, daß es keine wieder kom-
„menden Geiſter gebe, und daß ich ſelbſt noch keinen
„weder geſehen, noch gefühlt hätte? Soll es nun kein
„Geiſt geweſt ſeyn, ſo muſt du es doch ſelbſt geweſt ſeyn,
„wähle dir alſo, was du wilt, daß ich glauben ſoll.“ Der Schluß von allen ihren Betrachtungen war dennoch dieſer, daß ſie ſich weiter keine vergebene Mühe machen wolten, zu errathen, was doch das vor ein Geiſt geweſen ſeyn müſſe, der ſie ſo entſetzlich abgepeitſcht; ſondern, weil ſie doch bey Gelegenheit der Geiſter alle

beyde ſo übel angekommen, ſich weiter gantz und gar nicht mehr in ihren Kram zu miſchen, noch auch ſonſt ihren Vortheil zu beſorgen, ſo angelegen ſeyn zu laſſen. „Vielleicht, ſagte **Mouchin**, haben es die würckli„chen Geiſter, weil wir ſie ſo betrüglich nachäffen wol„len, übel genommen. Mich anlangend; ſo verſiche„re ich dich, meine liebe **Suſanne**, daß nichts ſo ge„wiß iſt, als daß ich geſtern Abend, da ich eben einen „Geiſt vorſtellen wollen, eine gewaltige Tracht Stock„Schläge bekommen, und daß ich niemals darauf be„ſtehen will, daß es würcklich Wiederkömmlinge ge„be, damit ſie nicht noch einmal wieder kommen und „uns aufs neue ängſten. Mögen es meinetwegen „doch diejenigen, die von einem Verlangen, daß man „es ihnen glauben ſoll, immerhin davor halten. Denn „was mich betrifft; ſo mag ich mich gewiß nicht mehr „damit vermengen; und ſo viel ich ſehe, wirſt du eben „nicht mehr Urſache darzu haben.“ Nun wuſte **Gonin**, welcher immer auf der Hut war, zu ſehen, wenn **Mouchin** nach Hauſe kommen würde, das Vortheil ſo gut abzupaſſen, daß er ihre gantze Unterredung ſo mit anhören konnte. Und wie er vollends aus ihren Reden ſchlieſſen konnte, daß ſie nicht den geringſten Verdacht auf ihn hätten, als ob er die **Suſanne** unter der Geſtalt eines Geiſtes mit der Ruthe geſtäupet; ſo entſchloß er ſich, es auch nicht einmal mercken zu laſſen, daß er den Geiſt, den er ſo derb abgeprügelt, vor den **Mouchin** hielte. Wie er ſich denn in der That auch von alle dem, was er wuſte, nicht das geringſte mercken ließ. Die **Suſanne** aber glaubte dennoch, was ſie wolte. Nachmals wurde

gar

Digitized by Google

gar nicht mehr von Geiſtern, Wiederkömmlingen, Geſpenſtern, Geſichtern, Irrwiſchen, Nacht- und Polter-Geiſtern, oder auch andern Erſcheinungen geſprochen. Und alſo will ich auch hiermit den Schluß machen, weiter davon zu gedencken.

Das neundte Capitel.

Meiſter Gonin entſchließt ſich, einen Wahrſager abzugeben; Zu dem Ende nimmt er mit noch zwey andern Betrügern, Namens Bibion und Planoſpe weitere Abrede; Als aber der letztere in der Abſicht vor den Gonin gebracht wird, daß er ihm ſeine Poſſen ſpielen helffen ſoll; ſo hält er ihm einen Diſcurs, der ihn gantz beunruhigt. Doch hilfft ihm Bibion durch ſein Zureden bald wieder zu rechte. Hierauf eröffnen ſie alle drey einander ihre Gedancken, um in ihren Vorhaben deſto glücklicher zu ſeyn; Planoſpe nimmt auf ſich, eine Artzney, die alte Leute wieder jung machen ſoll, herum zu tragen, um dem Gonin dadurch deſto beſſere Gelegenheit zu ſeiner Wahr-Sagerey zu verſchaffen. Kurtzer Verlauff deſſen, was ſich mit dieſer Artzney zugetragen.

EHe wir uns von des **Meiſter Gonins** ſeinen Metaphyſiſchen Betrachtungen zu was anderm wenden; ſo habe ich in dem ſchrifftlichen Aufſatze ſeines geführten Lebens nachgeſucht, ob nicht auſſer dem, was ich hier davon erzehlet, etwan **auch noch andere Zufälle und Begebenheiten darinnen vorkommen möchten, welche mit erſt gedachter Wiſſenſchafft irgend eine Verwandniß haben. Und da habe ich nun auch würcklich ſo was gefunden, welches allerdings noch mit berührt zu werden verdienet, weil es die Kunſt, wahr zu ſagen, anbetrifft. Beym Plutarcho behauptete ſchon zu ſeiner Zeit ein Ammonius, daß ſolche eine natürliche Krafft unſerer Seele wäre; weil, ſagte er, unſere Seele ſich doch derer vergangenen Dinge erinnern kan, warum ſolte**

ſie nicht auch dasjenige, was ſie gleich ſelbſt nicht geſehen noch gehöret, errathen, oder auch noch gantz und gar zukünfftige Dinge ſchon zum Voraus ſehen können? Nun mag ich dieſe Meynung des **Ammonius** zwar nicht zu der meinigen machen; indem ich davor halte, daß man ſolche ſchlechterdings nicht behaupten könne. Sondern ich habe ſolche nur bloß mit berühren wollen, um zu zeigen, wie es gar nichts undienliches, da man von der Metaphyſick und inſonderheit von einer ſolchen wie des **Meiſter Gonins** ſeine war, zu reden hat, auch der Wahrſager-Kunſt zugleich mit zu erwehnen. Ich habe aber gar viel andern Grund und Urſache darzu, als etwan **Ammonius**, mich darmit einzulaſſen. Doch da mich ſolche nur von meinem Vorhaben bald gar zu weit abbringen, und bey meinen Leſern ſelbſt auch mehr Verdruß, als Vergnügen, erwecken dürfften; ſo wird es bey Erzehlung derer vornehmſten Geſchichte und Begebenheiten eines ſolchen Betrügers wol am beſten ſeyn, man ſtellt ihn viel lieber bald ſelbſt als einen Wahrſager vor, als ſich erſt in viele Weitläufftigkeiten einzulaſſen, um zu erweiſen, warum ich nicht eher, als eben hier, darauf gekommen bin. Wir ſchreiten demnach ohne weitern Anſtand zu der Sache ſelber.

Nachdem **Meiſter Gonin** denen beyden Apothecken den Streich, welchen wir oben weitläufftig beſchrieben, geſpielet, und ehe ihm noch ſeine Dienſt-Boten durch ſo viel erſonnene Geſichter und Erſcheinungen furchtſam zu machen, und dadurch zu überzeugen ſuchten, daß es wahrhafftige Geſpenſter gebe; ſo entſchloß er ſich, eine Reiſe zu thun; jedoch anders

nicht

nicht, als daß es nicht so wol auf seine eigene Kosten gienge, als daß er vielmehr dadurch nur Gelegenheit fände, ohne sonderliche Mühe, und mit dem grösten Vergnügen eine hübsche Summe Geldes zu gewinnen. Kurtz, er nahm sich vor, mit andern seinen Spaß zu haben, und sich davor noch theuer gnug bezahlen zu lassen. Ich habe aber diese Reise gar nicht nach der Folge der Zeit eingeschaltet; weil ich nemlich die Erzehlung so unterschiedener Erscheinungen, als ich zu berühren hatte, nicht gerne unterbrechen wollen; sondern auch überhaupt gantz und gar nichts mehr davon beybringen werde. Wir wenden uns also zu der Beschreibung dieser Reise, von welcher er sich schon im Geist so viel Vortheile zu ziehen vorstellte.

Nachdem ihm nun nicht unbekannt war, wie begierig insgemein die Menschen zu seyn pflegen, so wol zukünfftige, als auch andere, obgleich gegenwärtige, jedoch höchst verborgene Dinge zu wissen und einzusehen; wie leichte sie daher auf allerhand abergläubische Possen verfallen können; und wie schwer es endlich hält, sie von dieser einmal bey ihnen so tieff eingewurtzelten Leichtgläubigkeit abzubringen, was man auch vor Gründe und Vorstellungen braucht, ihnen die Auslachens-Würdigkeit und den Betrug, so bey dergleichen Künsten vorgehet, zu Gemüthe zu führen; so ward er des Sinnes, sich in irgend einem Lande, wo er noch nicht bekannt war, den Ruhm eines beruffenen Wahrsagers zu erwerben. Ehe er aber zu der würcklichen Vollziehung dieses Vorhabens schritt; so überlegte er erst bey sich selbst, wie er es wol am besten damit anfangen solte. Und nachdem er es

auf

auf allen und jeden Seiten zur Gnüge beleuchtet, wie auch alle diejenigen Hülffs-Mittel, wodurch er am geschwindesten und sichersten zu seinem Zwecke gelangen könnte, mehr als zu wohl geprüfet hatte; so stunden ihm unter allen keine besser, als folgende, darzu an.

Erstlich glaubte er, und hatte er auch Ursache, es zu glauben, daß er schlechterdings eines recht geschickten und eben so durchtriebenen und abgefeimten Gehülffens als er selber war, von Nöthen hätte, seine vorhabende Schelmereyen nach Wunsch ins Werck zu richten. Weßwegen er denn mit seinen Gedancken auf den **Bibion** fiel, als von welchem ich oben bereits gedacht, daß er ihm die beyden Apothecker so mit martern und ängsten helffen. Er gedachte ihm also davon. Und wie dieser gleich an dem ersten Dienste, so er ihm geleistet, ein gantz besonders Vergnügen gefunden hatte; so wegerte er sich auch nicht, noch weiter bey mehr dergleichen Schelmereyen und Streichen sein Gehülffe zu seyn. Nachgehends überlegten sie die Sache zu unterschiedenen malen, und was sie wol etwan hauptsächlich vor Kunst-Griffe nöthig haben möchten, um diesen ihren gefaßten Anschlag ja nur nach Wunsch und Willen auszuführen. Nachdem sie aber mehr als zu viel darüber mit einander zu Rathe gegangen waren; so erkannten sie beyderseits gar wohl, daß sie nothwendig noch einen Dritten-Mann darzu haben müsten. Und kam es nunmehr bloß darauf an, wie oder wo man solchen finden solte, als welches ihnen bald Anfangs eine nicht geringe Sache zu seyn schien, wie denn freylich

lich auch dieſes Vorhaben ſo beſchaffen war, daß man demjenigen, welchem man ſo was vertrauen wolte, von innen und von auſſen vollkommen kennen, und, wie weit ſich ſeine Geſchicklichkeit und Verſchwiegenheit erſtreckte, durchaus wiſſen muſte. Nun kannte **Bibion** gleich einen alten und ſo durchtriebenen Knaben, welcher ſich bereits in gar unterſchiedene und höchſt-verwirrte Händel vermiſchet hatte, und auch gantz glücklich damit zu Stande gekommen war; der aber ſeiner groſſen und ungemeinen Vortheile, ſo er von ſeinen Streichen und Betrügereyen gezogen hatte, ungeachtet, dergeſtalt herunter gekommen war, daß er ſich um nur das liebe Brodt zu haben, und ſich ſo hinzubringen, auf das Teller-Lecken legen müſſen. Und dieſes zwar hauptſächlich deßwegen, weil er bey unterſchiedenen Gelegenheiten, welche hier eben nicht zu erzehlen nöthig, mehr aufgehen laſſen, als er einzunehmen gehabt. Dieſer Menſch, welchen ich **Planoſpe** nennen will, ſchien nun den **Bibion** zu ihrem gegenwärtigen Vorhaben überaus dienlich und zuträglich zu ſeyn. Und nachdem er dem **Gonin** von ſeiner Geſchicklichkeit unterſchiedenes erzehlet hatte; ſo waren ſie endlich beyde der Meynung, daß ſie ſolchen auf ihre Seite zu bringen ſuchen müſten. **Bibion** nahm dieſes zu thun auf ſich, und zweifelte auch gantz und gar nicht an einem glücklichen Erfolge. Wie er denn in der That auch um ſo viel eher zu dem gehofften Zwecke kam, als ſich **Planoſpe** von ſelbſt ſchon bereit und willig finden ließ, eine dergleichen Lebens-Art mit allen Freuden zu ergreiffen, wodurch er ſich ſchon die gewiſſe Rechnung machen

konnte,

konnte, daß er dadurch mit leichter Mühe aus seinen kümmerlichen und bedrängten Umständen, darein er sich durch seine vorherige Aufführung gestürzet hatte, heraus kommen würde. Daher hätte man nur die Freude sehen sollen, die er hatte, als man ihm den Vorschlag that, mit dem **Meister Gonin** in ein so genaues Freundschaffts-Bündniß, womit es auf nichts als lauter List und Betrug abgezielet war, zu treten. Er bekannte, ohne viel Umstände zu machen, daß er sich es schon längst selber gewünschet, so glücklich zu seyn, weil er nemlich gar wohl wüste, wie er alle die Eigenschafften an sich hätte, die einer nothwendig besitzen müste, wenn er dergleichen Streiche vornehmen wolte, wobey es eben nicht nöthig, so gar aufrichtig und gerade zuzugehen, sondern wobey es einem, sich darauf zu befleissen, wol noch vielmehr schädlich, als nützlich seyn könnte. Das erste mal, als er unter Begleitung seines Glücks-Theilhabers unserm Helden zusprach, und dessen gantzes Bezeigen mit dem Begriffe, den er sonst schon von ihm gehabt hatte, auf das genaueste überein kam; so versicherte er ihn, daß er sich in Ansehung dessen noch niemanden, als wie eben ihm, so bloß gegeben; sondern an statt daß er gegen jemanden, er hätte auch seyn mögen, wer er gewollt, auf eine solche Art, wodurch er ihm irgend schaden können, von ihm, reden sollen; so hätte er ihn vielmehr allezeit, so offt es die Gelegenheit von ihm zu sprechen, gegeben, als den allerehrlichsten und redlichsten Mann heraus gestrichen. „Last „euch dieses aber, so setzte er hinzu, nicht befremden, „daß ich mich in Ansehung eurer einer so verbindli-

„chen

„chen Aufführung bedienet, obgleich meine innerli-
„chen Empfindungen und Urtheile von dem äusserli-
„chen Bezeigen überaus weit abgiengen. Ich ha-
„be beständig ein recht sehnliches Verlangen getra-
„gen, mit euch in etwas genauere Bekanntschafft zu
„gerathen, und ich weiß nicht, wie mir es immer ge-
„ahntet, als ob mir es würcklich noch einmal so gut
„werden solte. Aus diesem Grunde habe ich nun
„beständig euer bestes gesucht, weil ich mir bereits
„mit der angenehmen Hoffnung schmeichelte, es
„würde vielleicht mein Schade auch nicht seyn.
„Nachdem mir es aber endlich heute darzu kommt,
„worauf ich so lange und so schmertzlich gehofft, und
„welches mir so gar schon recht wie geahntet; so
„könnt ihr gewiß versichert seyn, daß ich mir es nun-
„mehr noch weit angelegener seyn lassen werde, Euch
„zu loben, und heraus zu streichen; weil, je mehr ich
„mich bemühen werde, Euch in Ansehen zu setzen,
„ich um so viel mehr auch meinen eigenen Vortheil
„dadurch befördern werde. Und was noch mehr
„ist; so verspreche ich Euch hiermit eine unverrückte
„Treue und Aufrichtigkeit; so, daß Ihr niemals Ur-
„sache haben solt, Euch über meine Aufführung ge-
„gen Euch zu beklagen, wenn ich auch meines Orts
„schon die unwiedersprechlichsten Gründe hätte, mich
„über Euer Bezeigen gegen mich zu beschweren.
„Setzt mich auf die Probe, ich stelle es Euch frey;
„und bin ich es auch um so viel eher zufrieden, als
„ich Euch darzuthun gedencke, daß Ihr nichts übels
„zu befahren habt, daß Ihr Euch so weit gegen mich
„heraus gelassen.“ Es würde mir schwer fallen,

aus-

auszudrücken, wie **Gonin** erſt über ein dergleichen Compliment geſtutzet. Er wuſte nicht, ob er ſich würcklich vor einen ſolchen Menſchen, wovor ihn dieſer **Planoſpe** zu erkennen vermeynte, ausgeben, oder ob er ſeinem Zorn wider ihn Raum geben und ihn von ſich hinweg jagen ſolte. **Bibion**, der bey dieſer Unterredung mit zugegen war, und welcher eben den **Planoſpe** zu ihm hingebracht hatte, und nunmehr ſahe, in was vor eine Unruhe **Gonin** über dieſe Anrede gerathen, ſagte zu ihm: „Vertraut Euch immer „dieſem Herrn. Er iſt verſichert ein ſo ehrlicher „und wackerer Mann, als wir es uns immer wün„ſchen können. Ich weiß, er wird es uns zu Ge„fallen an keiner Treue und Aufrichtigkeit erman„geln laſſen, die er vielleicht einem jeden andern gar „leicht verſagen dürffte. Und laſſen uns die guten „Dienſte, die wir nicht allein von ihm gerne gethan „haben möchten, ſondern die wir uns auch gantz ſicher „von ihm verſprechen können, durchaus nicht zu, daß „wir mit ihm nicht einerley Meynung zu hegen ſchei„nen ſolten. Wie würde er ſich uns doch wol im„mermehr vertrauen, wenn wir ihm immer argwöh„niſcher, als er gegen uns iſt, vorkämen? Wir ha„ben ja alle einerley Zweck vor uns, und ſind auch ge„ſonnen, das Werck gemeinſchafftlich zu treiben; „folglich müſſen wir wol auch einerley Verſtand und „Klugheit an uns ſehen laſſen. Wir ſind im Be„griff, uns in ein auf lauter Betrügereyen gerichtetes „Bündniß mit einander einzulaſſen, und um ſolcher „Geſtalt die Leichgläubigkeit aller einfältigen Ge„müther, die uns unter Wegens vorkommen werden,

„wohl

„wohl zu Nutze zu machen. Folglich müssen wir „auch nothwendig einer dem andern bezeigen, daß „wir so viel Verlangen und Begierde, dieses Bünd„niß zu errichten, besitzen, als sonst zu dessen Festhal„tung unumgänglich nöthig ist.“ **Gonin** kam hierüber gantz wieder zu sich selbst. Und wie er gar wohl begriff, wie viel ihm daran gelegen, sich nicht in dem geringsten gegen diesen seinen neuen Cameraden mißtrauisch zu bezeigen; so umarmte er ihn auf das allerzärtlichste, und mit einer solchen Manier, die man sonst nur unter recht aufrichtigen und standhafften Freuden antreffen wird. Wie denn ein jeder von diesen drey Personen dem andern seine aufrichtigste Treue und Ergebenheit, unter unaufhörlichen Umarmen und Caressiren, wechselsweise nicht gnug zu erkennen geben konnte. Und damit war nun ein neues Triumvirat errichtet, welches aber doch lange nicht so betrübte Folgen, als die sonst in der Historie bekannt sind, (*) nach sich zog, sondern wobey es vielmehr nur zu lachen, als zu weinen, setzen wird.

Und in eben dieser ersten Unterredung unterliessen sie auch nicht, zu berathschlagen, was man sich etwan wol vor Hülffs-Mittel würde bedienen müssen, den Grund, oder die Absicht, so sie bey ihrer Verbin-

(*) Von diesen ist denen in den Geschichten und sonderlich derer alten Römer ihren Erfahrnen bereits bekannt, daß sich zu unterschiedenen malen hauptsächlich ihrer drey vor allen andern des Regiments angemasset, und daher auch die so genannten Triumvirate, oder welches gleich viel ist, die von ihrer dreyen zugleich und mit gleicher Gewalt und Ansehen verweste Regierungs-Forme entstanden. Daß wir also gar wohl enübrigt seyn können, gegenwärtig ein mehrers davon zu gedencken.

dung zum Haupt-Zwecke gehabt, ich will ſagen, die Wahrſager-Kunſt, von welcher man nunmehr Profeſſion machen wolte, ins Werck zu richten. Es wurde aber bald Anfangs beliebt, daß ſich von ihnen nicht mehr, als bloß einer, damit vermengen, der andern beyden ihre Verrichtung aber darinnen beſtehen ſolte, daß ſie ihren Cameraden mit allerhand liſtigen und ſinnreichen Erfindungen unterſtützten, und ſein Vorhaben beſtmöglichſt zu befördern ſuchten. Man wählte alſo, ohne ſich lange zu bedencken, den **Meiſter Gonin** zum Profeſſor der Wahrſager-Kunſt. Und war es auch überaus billig, weil ſich doch der gantze Entwurff von ihm herſchrieb; ſo, daß er auch vermuthlich, wenn er nur gantz allein damit zu rechte kommen können, die andern beyde gewiß nicht erſt zu Hülffe geruffen haben würde, damit er ſolcher Geſtalt nicht nöthig gehabt hätte, mit jemanden den daher zu hoffenden Genuß zu theilen. Dem ſey aber, wie ihm wolle; ſo hatte man ihn doch einmal darzu erwählet, daß er bey dem vorhabenden Schertz-Spiele die Haupt-Perſon vorſtellen ſolte. Und nachdem ihm auch nicht wenig daran gelegen war, daß er alle Abwechſelungen durch, ſo dabey vorkommen möchten, vom Anfang bis zum Ende unerkannt bliebe; ſo hielt er vor dienlich, ſich dergeſtalt zu verſtellen, daß er auch ſo gar ſeinen Lands-Leuten, die ſich etwan bloß von ungefehr an denen Oertern befinden könnten, wo er eine ſo ſeltzame Figur machen wolte, ungleich anders, und wie gantz frembde, vorkäme.

Und zwar bediente er ſich nachfolgender Kunſt-Griffe. Sein Habit war wie eines **Spaniers**, auf dem einen Auge trug er ein Pflaſter, mit dem Vorſatz,

ſatz, diejenigen, ſo ihn um die Urſache davon befragen würden, zu berichten, wie er lieber wolte, daß man ein Pflaſter, als das Loch ſähe, welches ihm an ſtatt des Auges, ſo er eingebüſſet, im Kopffe ſtünde. Die Sprache anlangend, ſo verſtand er ſchon noch ſo viel **Spaniſch**, daß er denenjenigen, ſo ihn in dieſer Sprache anredeten, zur Noth antworten konnte. Wie er denn auch noch neugierigen Gemüthern weiß machte, daß er ſich in ſeinem Lande immer zu denen **Frantzoſen** gehalten, und auch in **Franckreich** ſelbſt eine ziemliche Zeit gelebet, daß er endlich ſchon ihre Sprache verſtehen und reden könnte. Damit er aber auch gar mit einander nicht viel reden dürffte, weil er wohl wuſte, wie man ſich durch allzuvieles Plaudern an Ausführung wichtiger Angelegenheiten nicht wenig im Lichten ſtehen könnte; ſo that er, als ob er ſtotterte. Und wie er dieſer wunderlichen Art zu reden vollends nicht gewohnt war; ſo ſahe er ſich deſto mehr genöthiget, nicht viel zu ſprechen. Dieſes ſo gar ſtille Bezeigen aber hielten diejenigen, ſo vor andern darauf Acht hatten, vor eine beſondere Klugheit von ihm, vermöge welcher er ſich hütete, daß er nicht andern, über ihn zu ſpotten und zu lachen, Gelegenheit geben möchte. Wie man denn über ſtotternde Leute, wenn man ſie reden hört, faſt durchgehends zu thun gewohnt iſt. Zudem geben ſie auch ſelbſt auf diejenigen, ſo ihnen zuhören, faſt immer Achtung, um zu ſehen, ob ſie nicht etwan aus ihrem Geſichte ſchlieſſen können, daß ſie ſich bey ſich ſelbſt ſpöttiſch über ſie aufhalten, um ihnen ſo denn gleiches mit gleichen zu vergelten. Auſſer dem aber gebrauchte er ſich auch noch einer andern Vorſicht, die einem Wahrſager

überhaupt schon nicht wenig Vortheil schaffen kan. Er stellte sich nemlich im höchsten Grad taub an, so sehr und starck man auch etwan in ihn hinein redete. Daß er auch so gar, wenn man in seiner Gegenwart gleich noch so ein hefftiges Geräusche machte, gleichwol immer that, als wenn er nicht das allergeringste davon hörte. Wie man also nun durchgehends in den Gedancken stund, daß er von alle dem, was man um ihn herum redete, nicht das mindeste verstünde; so hätte man nur sehen sollen, wie er sich diese geführten Reden, die er alle vollkommen hörte und verstund, unvergleichlich wohl zu Nutze zu machen wissen. Weil es aber gleichwol auch nöthig war, die an ihn gethanen Fragen zu verstehen; so hatte er seines Orts ein klein silbern Hörngen an sich hängen, dessen förderste Mundung er in eines von seinen Ohren legte, da diejenigen, so ihn um eines und das andere befragten, indessen zu dem andern Ende, welches aber bey nahe die Weite von einem Jäger-Horne haben mochte, hinein redeten.

Planospe sann sich eine derer allerungewöhnlichsten Personen, die er spielen wolte, aus, wie wir bald aus dem nachfolgenden mit mehrerm hören werden. Nachdem sie sich nemlich eine gar angesehene Stadt, die bey uns den Namen **Varica** haben mag, zu dem Schau-Platze ihres vorhabenden Schertz-Spieles ausgesucht; so ward beschlossen, daß sie sich daselbst zwar zusammen einfinden, jedoch daß sie sich nicht alle auf einmal, sondern immer einer nach dem andern auf den Weg dahin machen wolten. **Bibion** solte also der erste seyn, so dahin abreißte, weil es die Person, so ihm zu spielen oblag, und wie man bald mit mehrerm

sehen

ſehen wird, alſo erforderte. Dieſem ſolte **Planoſpe**, und endlich auch **Gonin** ſelbſt, nachfolgen. Nunmehr aber wollen wir doch auch ſehen, was **Planoſpe** vor einen Anſchlag gefaßt, und wie er damit am beſten zu ſeinem Zwecke zu gelangen vermeynet. Er kleidete ſich nemlich wie ein **Griechiſcher** Prieſter, und zwar ſo, daß er dadurch gantz und gar unkenntlich wurde; wie er es denn auch an nichts ermangeln ließ, wodurch er in den Stand geſetzet ward, ſeine Betriegereyen mit weniger Gefahr und deſto gröſſerer Sicherheit vorzunehmen. Die Sprache anlangend, ſo verſtund er ſchon noch ſo viel **Griechiſch**, daß er ſich gar wohl zu rechte helffen konnte, ſo offte ſich etwan noch Gelegenheit, es zu reden, eräugnete: Zudem verſahe er ſich mit einer ſo ungeheuern Menge Sand-Körner, als er ihrer nur zuſammen bringen konnte, die alle ein wenig platt, ſonſt aber einander ziemlich gleich waren. Dieſe Körner that er alle in unterſchiedene kleine Säckgen, von welchen er alsdenn einen ziemlichen Pack zuſammen machte, und ſolchen mit ſeinen benöthigten Kleidern an den beſtimmten Ort ihrer Zuſammenkunfft hinſchaffte. Es war aber ſolches allerdings ein ſolcher Vorrath, der ſich vor niemanden weniger, als eines Wahrſagers ſeinen Gehülffen zu ſchicken ſcheint. Und hat man ſonſt ein gemeines Sprüch-Wort, daß man zu ſagen gewohnt iſt: der Menſch iſt wie im Korne, wenn er ſich in dem würcklichen Beſitz eines Poſten befindet, da er ſein Glück machen und was redliches vor ſich bringen kan. Dieſes war nun auch des **Planoſpe** ſeine Abſicht, ſo er darunter hegte, als er ſo eine ungeheure Menge Sand-Körner zuſammen brachte, da

er ſich nemlich derſelben zu ſeinem nicht geringen Vortheil zu bedienen, ich will ſagen, einen Hauffen Leute damit zu betriegen und ſeinen Beutel reichlich zu ſpicken gedachte. Männer, Weiber, Jungfern, Wittwen, Alte, Junge, Groſſe, Kleine, Arme, Reiche, Häßliche, Schöne, waren alle die Leute, welchen er ſeine Sand-Körner zugedacht hatte. Daß man alſo gar wohl von ihm ſagen mögen, er habe ſie vor die gantze Welt beſtimmt gehabt, indem er gantz gewiß hoffte, wie er denn auch dergleichen zu hoffen mehr als zu viel Grund hatte, daß durchgehends jedermann von dieſen Körnern in Betrachtung der unvergleichlichen Tugenden und Eigenſchafften, ſo er ihnen beylegte, etwas würde haben wollen. Ja ich trage ſo gar kein Bedencken, hinzu zu ſetzen, das vielleicht wol auch unter allen meinen Leſern, nicht ein einziger geweſt ſeyn dürffte, der ſich nicht ſelbſt dergleichen zu haben wünſchen ſollen, wenn er ſich anders an dem Orte, wo dieſer Betrüger ſein ſo ungewöhnliches Kauffmanns-Gut, oder auch eine und die andere derer an demſelben gerühmten Tugenden ſo ungemein heraus zu ſtreichen gewuſt, wie wir bald mit mehrerm ſehen werden, befunden hätte. Denn er legte ihnen eine ſo vortreffliche Würckung bey, und ließ ſich ſolche ſo ſchlecht bezahlen, daß es einem faſt nicht möglich war, ſeiner Begierde, davon zu profitiren, oder, wenn man auch ſchon eben nicht allzu viel Glauben daran hatte, es doch wenigſtens auf ein bloſſes Gerathewohl ſo hin zu wagen, Einhalt zu thun.

Dieſer Vortheil beſtund nun darinnen, daß man um ſo viel Jahre wieder jünger werden ſolte, als man

von

von diesen Sand-Körnern bey sich tragen würde, und wenn man deren also nach des **Planospe** seinem Vorgeben eines bey sich trüge man auch blos um ein Jahr, daferne man ihrer aber zehen, zwantzig, oder dreyssig bey sich trüge, man auch zehen, zwantzig oder dreyssig Jahre jünger werden solte. Wer hätte sich daher doch wohl säumig bezeigen sollen, sich nicht auch mit einem so kostbaren Schatze zu versorgen? Oder war es etwan darum zu thun, daß er ihn allzu theuer verkauffen wolte? Nein, keines Weges. Denn er satzte auf ein jegliches Korn keinen höhern Preiß, als ungefähr von vier Stübern. Ausser daß er es noch auf eine freywillige Erkänntlichkeit derer-jenigen ankommen ließ, die sich bey dem Ausgange des Jahres über sein Kunst-Stück besonders vergnügt bezeigen würden, und ihm daher von freyen Stücken irgend noch einen Recompens verehren wolten, den er aber doch schlechterdings von keinem verlangte. Wie hätte man nun also wol um einen schlechtern Kauff wieder jung werden können? Ein alter achtzig-jähriger Greiß konnte vor zwölff Francken das zwantzigste Jahr seiner Jugend wieder bekommen. War das nicht Vortheil, Gewinnst und Vergnügen? Und war wol ein Bettler, oder irgend sonst ein noch so elender Mensch, der einer solchen Versuchung zur Gnüge widerstehen können, und sich nicht eher von allem benöthigten entblössen, als einen so vortrefflichen Schatz ungekaufft lassen sollen? Im übrigen sieht man schon hieraus von selbst, daß dieser Profit, den **Planospe** von seinen Sand-Körnern zu ziehen hoffte, gantz und gar nicht die Haupt-Absicht seines

Unternehmens war. Und iſt ſo wenig daran zu zweifeln, daß er das wenige Geld, wovor er ſolche verkauffte, zu keinem andern Ende davor forderte, als damit dieſes ſein Beginnen wenigſtens nur den Schein eines Kauffs und Verkauffs haben möchte, daran er ſich aber gleichwol bey dieſer Art des Handels ſo gar genau eben nicht zu binden hätte. Um aber deſto mehr zu zeigen, daß er ſich gar nicht zu bereichern gedächte; ſo that er, was er einnahm, allemal in eine Spar-Büchſe, die er nachmals, wenn ſie voll war, denenjenigen zum Beſten wieder ausleerte, von welchen man ihm berichtete, daß ſie in der äuſſerſten Bedürffniß lebten. Und ſchien dieſes Bezeigen nichts weniger, als etwas eigennütziges zum Grunde zu haben, welches auch durchgängig einem jeden wie wir bald mit mehrerm ſehen werden, über alle maſſen wohl gefiel.

Was aber, ſo möchte man endlich gar leicht fragen, ſuchte er alſo denn? Und darauf dienet zur Antwort: Er wolte ſich bloß einer ſo nützlichen und vor alle Welt ſich ſchickenden Artzney bedienen, um allerwegen einen freyen Zutritt zu haben, die Gemüther derer Menſchen und ihre Abſichten erkennen zu lernen, an ihren Heimlichkeiten Theil zu nehmen, und durch alle dieſe beliebten Mittel den **Gonin**, wenn er ſeine Wahr-Sager-Kunſt zu treiben anfangen würde, hülffreiche Hand zu leiſten; ſo wie ſie es beyde mit dem **Bibion** bereits verabredet hatten. Es wird nicht nöthig ſeyn, hier erſt ausführlich zu gedencken, wie er vermittelſt ſeines vorgedachten Handels zu einem ſo erwünſchten Zwecke gelangen können. Denn ich zweifle nicht, daß man

nicht

nicht von selbst schon vollommen begreiffen werde, wie gerne man sich, insgemein mit einem Menschen, der einen auf eine so leichte Manier wieder jung zu machen verspricht, in Bekanntschafft einläßt, und daß man in Erwägung einer so ausnehmenden Wohlthat nicht leicht Anstand nehmen werde, ihm gantz unvermerckt sein gantzes Hertze zu entdecken. Und wird man aus dem weitern Verfolge gegenwärtiger Geschichte sehen, daß man sich mit einem dergleichen Urtheile gar nicht vergangen, indem man daraus mehr als zur Gnüge hören wird, was man sich vor Mühe gegeben, dieses Betrügers Freundschafft zu gewinnen, und was man vor Estim und Hochachtung gegen ihn geheget.

Ehe aber **Planospe** selbst würcklich noch seine Reise nach **Varica** antrat; so solte **Bibion** dahin voran reisen, um ihn erst daselbst anzumelden, und denen Leuten eine gute Meynung von ihm und seiner wunderbaren Artzney beyzubringen, damit sie destomehr Verlangen trügen, ihn bald bey sich zu sehen, und ihm also auch um so viel besser zu bewillkommen. Diesen nun, oder den **Bibion** anlangend; so erachtete er nichts weniger vor dienlich, sich auch unkänntlich zu machen. Dannenhero kleidete er sich wie ein Abt und stellte sich auch sonst von aussen vollkommen wie ein Ehr-liebend und redlich-gesinnter Mann an, indem er durch ein so scheinbares Bezeigen alle diejenigen, welchen er so gerne dergleichen weiß machen mögen, am sichersten zu betrügen, und folglich auch demjenigen, was er von dem Sand-Korn-Händler vortheilhafftes sagen würde, den besten Nachdruck zu geben vermeynte.

Zwey Tage hernach, als sie alles dieses so mit einan-

der verabredet hatten, und nunmehr mit der gantzen Einrichtung ihrer vorhabenden Streiche, so wie wir bereits gezeiget, zu Stande gekommen waren; so schlug **Gonin** eine wichtige Aenderung vor, indem er dasjenige, was er bisher nur als einen Neben-Umstand angesehen hatte, nunmehr gerne zu dem Haupt-Wercke selber machen wolte. Er hatte diese zwey abgewichenen Tage fast weiter nichts gethan, als daß er bloß des **Planoſpe** seiner Erfindung reiflich nachgedacht. Und hatte ihm solche vermittelst seiner um das Creutze und die Quere über den unterschiedenen Nutzen, den sie leichtlich stifften könnte, gemachten Uberlegungen, so vortrefflich geschienen, daß er davor hielt, sie würden viel besser thun, wenn sie es bloß dabey sein Bewenden haben liessen, und ihre betrügerischen Absichten weiter nicht trieben, als daß sie sich erst, wie er es zwar anfänglich willens gewesen, und worauf auch hauptsächlich ihr neulich getroffenes Bündniß abgezielt gewesen, mit der Wahrsagerey verwirrten. Ja er hatte sich so sehr durch dieselbe einnehmen lassen, daß er sich gantz geneigt befand, die ihm, als dem geschicktesten Meister, wovor man ihn hielt, bey der vorhabenden Schelmerey zugedachte Haupt-Person dem vorerwehnten Sand-Korn-Handel zum besten fahren zu lassen; indem ihm solcher nicht allein eben so erklecklich und vortheilhafft, als die Wahrsager-Kunst immermehr, sondern auch noch ungleich leichter zu spielen zu seyn schien. Und waren dieses zwey wichtige Gründe, die ihn in seiner Meynung nicht wenig unterstützten, und die in der That auch dem ersten Ansehen nach schon so beschaffen waren, daß sie einen gar

leicht

leicht bewegen können, denſelben zu folgen. Mein Held wolte demnach erſt lieber noch einmal mit ſeinen zwey Gehülffen aus der Sache reden, ehe und bevor er es mit Vollziehung ihres unter einander bereits ausgemachten Anſchlags weiter kommen lieſſe. Nun finde ich in meinem geſchriebenen Aufſatze hier zwar wol eine weitläufftige Nachricht alles deſſen, was zwiſchen dieſen drey Perſonen in Anſehung des erſtgedachten Zufalls weiter vorgegangen. Nachdem ſolches aber eben kein ſo wichtiges Stücke gegenwärtiger Arbeit iſt; ſo will es nur kürtzlich alſo faſſen.

Gonin hieß Frühe-Morgens einmal den **Planoſpe** und **Bibion** erſuchen, zu ihm zu kommen, weil er gantz was beſonders mit ihnen zu ſprechen hätte. Sie ermangelten auch nicht, ſo bald er ſie es nur wiſſen laſſen, ſich bey ihm einzufinden. Als ſie aber hierſelbſt angelanget waren; ſo hielt er eine ziemlich lange Anrede gegen ſie, die aber meiſtens den **Planoſpe** angieng. Es ſchien nicht anders, als ob er gleich über die wichtigſten Staats-Geſchäffte mit ihnen zu handeln hätte; ſo viel Weſens ſchickte er erſt voraus, ehe er noch zu der Sache ſelber kam. Daß es mich nur Wunder nimmt, wie derjenige, deſſen ſchrifftlichen Aufſatz ich zum Grunde meiner gegenwärtigen Arbeit geleget, noch ſo viel Gedult haben, und alle dieſe unnöthigen Vorreden von Wort zu Wort mit einrücken können; da dieſelben doch, die Wahrheit zu bekennen, gantz und gar nichts von des **Meiſter Gonins** ſeinem Geiſte an ſich haben, oder, dafern er dennoch würcklich der Urheber davon zu nennen, er, wie ich faſt vermuthen wolte, ſeine gantz beſondern und geheimen

Ab-

Abſichten, die mir eben nicht bekannt geworden, darzu gehabt haben müſſe. Um aber dieſe Materie nicht allzuweit auszudehnen; ſo will ich theils um beliebter Kürtze willen, theils weil es auch ſeyn kan, daß ich mich in meinen Muthmaſſungen betrüge, ſo wohl meiner deßwegen habenden Argwohn, als auch was mich hauptſächlich darzu veranlaſſet, immer mit Stillſchweigen übergehen.

„Ich habe gedacht, ſagte **Gonin**, nachdem ich „unſere vorhabende Unternehmungen, und inſonder„heit des **Planoſpe** ſeine Erfindung, als welche aller„dings unſern Beyfall verdienet, und die es daher „auch werth iſt, daß wir ſie nach unſerm beſten Ver„mögen ins Werck zu richten ſuchen, etwas reiffli„cher bey mir ſelbſt erwogen; ich habe gedacht, ſage ich, „wie es nicht erſt nöthig, daß ich mich in einen Wahr„ſager verſtelle, indem die Sand-Körner, womit er „ſich ſo reichlich verſehen, ſchon mehr als zu hinläng„lich ſeyn werden, uns, wenn wir dieſelben anders „nur nicht etwan zu ungelegener Zeit und an unrech„te Oerter ausſtreuen, anbey aber auch ihrer mit aller „möglichſten Vorſicht und Behutſamkeit pflegen und „warten, eine reiche Erndte zu verſchaffen, als worzu „ich inſonderheit, ſo viel an mir iſt, nicht ermangeln „werde, mein Beſtes beyzutragen, weil es doch zu„mal meinen ſelbſteigenen Vortheil nicht weniger, „als den eurigen, zugleich mit betrifft; an ſtatt daß „wir erſt, als wir darauf fielen, nur bloß dadurch die „mir von Euch ſelbſt aufgetragene Wahrſager-Kunſt „leichter zu machen vermeynet. Nur, bitte ich, bil„det Euch ja nicht etwan ein, als geſchähe es aus

„Träg-

„Trägheit, daß ich anderer Gedancken geworden;
„noch auch, als ob ich befürchtete, daß ich mir allzuviel
„auszuführen auf meine Hörner genommen, und
„Euch daher eine solche Vorstellung thun wollen.
„Nein, keinesweges; sondern ich kan dagegen ver-
„sichern, daß es bloß deßwegen geschiehet, weil ich
„davor halte, wir machen das Haupt-Werck zu ei-
„nem blossen Neben-Wercke, indem doch wol weit
„sicherer und gewisser auf den Sand, wovon allhier
„die Rede ist, als auf die ungewisse Wahrsager-
„Kunst, die ich mich zu treiben unterwunden, zu
„bauen seyn wird. Sonst, weiß ich zwar wohl, daß
„man zu sagen pflegt, wenn man auf den Sand
„bauen will, so hat man lauter vergebliche Arbeit.
„Allein die reitzenden und lockenden Eigenschafften,
„so wir dem unsrigen beyzulegen gedencken, um ihn
„desto besser an den Mann zu bringen, werden ihn
„so fest und dicht machen, daß wir, ohne die geringste
„Gefahr zu besorgen, unser gantzes Interesse sicher
„darauf bauen und gründen können. Um aber ihm
„auch ein besser Gewichte zu geben; so wird nöthig
„seyn, ihn um einen etwas höhern Preiß, als Ihr
„darauf gesetzet, zu vertreiben. Denn ausser dem
„dürffte er sonst nur so leicht und verächtlich werden,
„daß wir uns mit Fug und Rechte nicht den allerge-
„ringsten Vortheil davon zu versprechen haben dürff-
„ten. Vier Stüber vor ein Korn, welches vermö-
„gend ist, drey hundert und fünff und sechzig Tage
„jünger zu machen, oder von dem Alter hinweg zu
„nehmen, heißt das nicht, eines solchen Schatzes
„mißbrauchen, oder vielmehr den Leuten Gelegenheit
„geben,

„geben, zu glauben, daß es doch wol keinesweges von
„einer solchen Krafft und Würckung seyn müsse, als
„man von ihm rühmet? was hindert es also, den
„Werth eines jeden Korns wenigstens bis auf eine
„Pistolette zu steigern? Ich will ein Schelm seyn,
„wo wir nicht alle unsere Säcke von diesen Preiß aus-
„leeren; Es ist, so zu sagen, eine Art des Steins der
„Weltweisen, den wir in unsern Händen haben.
„Was ist das nicht vor ein Tausch, Sand-Körner
„in Pistolen zu verwandeln? Und was wird es uns
„nicht vor ein Vergnügen seyn, von dieser Verwan-
„delung eine solche Würckung zu sehen, der wir wol
„am wenigsten vermuthend gewest wären? Ja wir
„werden nicht mit so leeren Händen davon kommen,
„als gar leicht geschehen könnte, wenn wir vor das
„Korn nicht mehr, als vier Stüber nehmen, oder
„unsere Wahrsagereyen nicht die gehoffte Wür-
„ckung haben möchten. Die Wahrheit zu beken-
„nen, so haben wir eben nicht Ursache, auf diesen letz-
„tern Fund so viel Staat zu machen, als uns solcher
„auch fehl schlagen kan. Denn es braucht nicht
„mehr, als daß sich nur ein einziger scharffsinniger
„Kopff, oder sonst jemand von der Art Leute findet,
„die sich dadurch einen besondern Ruhm zu erwerben
„suchen, daß sie in Beschreibung ausserordentlicher
„und ungewöhnlicher Dinge eine gantz besondere
„Kenntniß und Wissenschafft besitzen; so wird mein
„Wahrsager zum Gespötte und Gelächter, so daß
„er sich alsdenn nicht leicht wieder völlig zurechte fin-
„den kan. Ich getraue mir zwar wohl auch zu be-
„haupten, daß in Ansehung der Menge thörichter und

„ein-

„einfältiger Leute, als welche freylich wohl die Anzahl „kluger und geſcheuter Köpffe, die beſtändig wohl auf „ihrer Hut ſind, überſteigen könnte, das Gegentheil „möglich iſt. Allein bey einer ſolchen Ungewißheit „hielte ich dennoch vor das ſicherſte, man lieſſe es viel„mehr immer bey dem bloſſen Sand-Korn-Handel „ſein Bewenden haben.

Er fügte noch unterſchiedene andere Gründe bey, um ſeine Meynung deſto mehr zu beſtärcken; **Planoſpe** hingegen, welcher von der ſeinigen auch nicht gerne abgehen wolte, ſetzte ihm unterſchiedene andere entgegen, wodurch er alles, was er bisher davon geſaget hatte, wieder darnieder ſchlug. Worunter aber wohl der vornehmſte dieſer war, weil ſich nemlich ſo wenig Leute finden dürfften, die vor ein einiges Sand-Korn ſo gleich eine Piſtole würden geben wollen, daß ſie kaum ihren bey Anſchaffung der Säcke, und ſolche von **Damoran** und **Varica** fahren zu laſſen, gehabten Aufwand dürfften erſchwingen können. Und dieſes zwar deswegen, weil ihrer wol ſehr wenige ſo gleich geneigt ſeyn möchten, alle demjenigen, was man ihnen von den Eigenſchafften dieſer Körner vorſagen würde, und wenn man auch ſchon die gröſten Eyd-Schwüre und Betheurungen hinzu ſetzte, Glauben zu geben, indem man ſie bald durch Abforderung einer ſo groſſen Summe vor ein ſo geringes Ding allzu ſehr erſchrecket. Wenn man hingegen den Werth derſelben nicht höher, als ungefähr auf vier Stüber, ſteigen lieſſe; ſo würde leicht niemand ſeyn, der nicht ein ſo geringes Geld auf das Spiel ſetzte. Und wenn nun endlich **Planoſpe** vollends noch ſo groß-

groſsmüthig, und nichtsweniger, als auf ſeinen eigenen Nutzen bedacht zu ſeyn, ſchiene; ſo würde man nothwendig keine andere, als die allervortheilhaffteſten Gedancken von ihm hegen, und ihn verſichert vor einen recht aufrichtigen und Grund-ehrlichen Mann halten. Folglich würde er auch nicht die geringſte Schwürigkeit finden, mit einem jeden in Bekanntſchafft zu gerathen. Und würde es ſo denn vermittelſt dieſer gar leicht möglich ſeyn, mit denen verabredeten Wahrſagereyen binnen Jahres-Friſt, als welches eben der Termin war, wie lange er ihre Künſte zu treiben vor rathſam erachtete, zu Stande zu kommen. Aus dem weitern Erfolge dieſer Geſchichte wird ſich ſchon von ſelbſt ergeben, daß ſich auch **Planoſpe** keines Weges in ſeiner Rechnung betrogen, indem er mit einer unſäglichen Menge Leute über die maſſen vertraut ward; ſo, daß ſie niemals zu dem vermeynten Wahrſager hingiengen, ohne erſt mit ihrem neuen Handels-Mann zu überlegen, was ſie gerne wiſſen mögen. Und damit gelangte er nun mit leichter Manier zu einer gantz genauen Erkänntniß ihrer vornehmſten und wahrhaften Umſtände.

Auf dieſe von dem **Planoſpe** geſchehene Vorſtellung ward **Gonin** auf einmal wieder gewonnen; ſo, daß er an dem einmal beliebten Anſchlage nunmehr weiter nichts zu ändern begehrte. Er blieb alſo nach wie vor der Wahrſager, **Bibion** ein Abt, und **Planoſpe** ein **Griechiſcher** Prieſter, der mit einem Kunſt-Stückgen, alte Leute wieder jung zu machen, handeln ſolte. Nun iſt zwar wohl an dem, daß ihr endlicher Verlaß war, an ihrem Vorhaben nichts

zu

zu ändern. Es fügte sich aber dennoch, daß sich eine überaus wichtige Veränderung dabey eräugnete. Nur, daß solche bloß von ungefähr darzu schlug, und unsere drey Betrüger selbst nicht wenig verwirrt machte, und zwar verhielt sich die Sache so: Einige Tage nach dieser gehaltenen Zusammenkunfft reiste **Bibion**, nachdem er erst von dem **Planospe** gnugsame Nachricht eingezogen hatte, wie er sich in Ansehung seiner Person, die er zu spielen übernommen, eigentlich verhalten solte, in seinem Abts-Habite immer nach **Varica** zu. Erstgedachte Nachricht aber bestand hauptsächlich darinnen, daß er vor eine Herberge sorgen möchte, darinnen sie zusammen in einem Zimmer seyn könnten; so denn möchte er ja auch nur alle möglichste Lobes-Erhebungen hervor suchen, um ihm dadurch einen guten Abgang seiner Sand-Körner zu erwerben; endlich aber jedermann einen solchen Begriff von ihm beybringen, als er es hertzlich wünschte, daß man würcklich von ihm haben möchte. **Bibion** wuste sich in der That auch in diesen ihm aufgetragenen Handel so wohl zu schicken, daß es einem versichert schwer werden solte, zu beschreiben, wie fleissig und sorgfältig man bey ihm nach neuen Nachrichten von dem **Griechischen** Priester nachgefraget, und wie ungedultig man sich bezeiget, daß er nicht schon längst in **Varica** angekommen. Nachdem er nun seine Sachen so wohl eingerichtet, ich will sagen, die Gemüther der Menschen, auf so eine Art, wie es seine Person mit sich brachte, gewonnen hatte; so gab er dem **Planospe** davon Wind, und dieser machte so gleich alles, was er zu seiner Abreise nöthig hatte, zurechte. Er

packte nemlich seine Kleider nebst seinen wunderbaren Sand-Körnern zusammen, und schaffte sie unter der Addresse an den **Bibion** auf die Kutsche. Acht Tage drauf nahm er auch von **Gonin** Abschied, und versicherte ihn, daß er nicht ermangeln würde, ihn zum öfftern wissen zu lassen, wie es um ihn stünde, und ihm auch die Zeit zu benemen, wenn er es nemlich vor rathsam befinden würde, daß er sich seines Ortes gleichfalls an dem beliebten Orte ihrer Zusammenkunfft, ich will sagen, zu **Varica**, einstellte. Ferner sprach er auch noch unterschiedenen Verwandten und guten Freunden von ihm zu, welchen es sich seine vorhabende Reise zu verheelen nicht zum besten schicken wollen. Jedoch mit diesem Vorbehalt, daß er ihnen gleichwol den Ort, wo er eigentlich hinzureisen gedächte, nicht nahmhafft machte. Sondern er sagte ihnen bloß so viel, daß sein Vorhaben wäre, unterschiedene fremde Länder zu durchstreichen, um sein Glücke zu versuchen, und zu sehen, ob es ihm vielleicht daselbst besser, als in seinem Vaterlande, gehen wolte. Er versprach ihnen aber anbey, dafern er irgend wo seines Bleibens finden solte, sie es mit dem gröſten Vergnügen wissen zu lassen. Und damit sie auch desto weniger auf die Gedancken kämen, als ob er Willens wäre, nach **Varica** zu gehen; so dingte er sich auf eine Kutsche, die eine gantz andere Strasse fuhr. So denn aber verfügte er sich von hier aus vollends an das Ziel seiner unternommenen Reise. So bald er nur allhier angelanget war; so gieng er gleich, und suchte den **Bibion** in der bestimmten Herberge. Man berichtete ihm aber, daß er vor ungefehr sechs Tagen von

dar

dar wieder weggereiſet, ohne daß man wüſte, wo er zugegangen wäre. **Planoſpe** fragte weiter, ob er nicht einige Packets oder Ballen an ihn zurücke gelaſſen. Man gab ihm aber zur Antwort, daß nicht das geringſte von ſeinen Sachen zurücke geblieben; wie er denn ohne diß auch eben nicht viel ſonderliches bey ſich gehabt, und was er etwan mit ſich hingebracht, auch alles und jedes wieder mit ſich hinweg genommen hätte. Man fügte auch noch hinzu, daß er drey oder vier Tage vor ſeiner Abreiſe gantz beſtürtzt geſchienen; er hätte ſich aber gegen niemanden deßwegen bloß gegeben, und könnte man alſo auch nicht ſagen, was die eigentliche Urſache ſeiner Beſtürtzung geweſen. **Planoſpe** ward ſelbſt nicht wenig beſtürtzt, als man ihm von des **Bibions** Beſtürtzung Nachricht gab. Denn er bildete ſich ein, er wäre vielleicht ſelbſt ſchon von jemanden betrogen worden, ehe er noch einmal den Anfang gemacht, andere zu hintergehen, und hätte ſich daher dieſer vermeynte gute Freund von ihm ſeiner Kleider und ſeines Sandes bemächtiget, um ſich ſo wol in die erſtern zu verkleiden, als auch des letztern auf die vorgehabte Weiſe zu ſeinem Vortheil zu gebrauchen. Unterdeſſen bekam er noch denſelben Abend, als er nur zu **Varica** angelanget war, von unterſchiedenen, ihm aber gantz unbekannten, ich will ſagen, von denen Leuten die ſchon längſt ſo ſchmertzlich auf des von dem **Bibion** ſo heraus geſtrichenen **Griechiſchen** Prieſters Ankunfft gewartet hatten, Beſuch. Dieſes beunruhigte ihn nun noch mehr, weil es ihm juſtement an demjenigen fehlte, welches dieſe Leute zu ihm hinzog. Er wuſte ſich

aber dennoch mit der besten Manier von ihnen loß zuwickeln, indem er sie bloß mit gegenseitigen Höflichkeiten bezahlte, und sich von seiner gerühmten Geschicklichkeit durchaus nichts mercken ließ. Er brachte also einige Tage mit der hefftigsten Gemüths-Bewegung zu; so, daß er bald Willens war, an den **Gonin** zu schreiben, und ihm die Falschheit zu berichten, womit ihm, wie er glaubte, **Bibion** begegnet war; bald auch selbst zu ihm hinzureisen, und ihm die Sache mündlich zu erzehlen, bald auch wieder darauf verfiel, daß er seinen vermeynten Betrüger, aller Orten, wo er wüste und könnte, aufsuchen wolte. Was aber bey dem gantzen Handel am mehresten zu bewundern, ist wol dieses, daß ihm unter allen diesen Uberlegungen nicht einmal in den Sinn kam, zu dem Kutscher, der ihm noch wegen seiner Packete Rede und Antwort zu geben schuldig war, hinzugehen, und sich zu erkundigen, ob solche auch richtig abgegeben, und an Ort und Stelle geschafft worden. Und muste ihm blos ein ungefährer Zufall einmal darauf bringen, daß er dieser wegen etwas genauere Kundschafft einzog. Es fügte sich nemlich, als er einsmals mit seinem Wirthe im Gespräche begriffen war, daß jemand von denen Leuten, die sonst noch auffer ihm daselbst zur Herberge waren, eines Strassen-Raubes gedachte, da man nemlich dieses Fuhr-Manns seine Kutsche geplündert, und alles, was darauf geladen gewest, gestohlen. Er fragte also, wenn denn dieser Diebstahl vorgegangen. Und als er aus dieser auf seine Frage ertheilten Antwort so viel schliessen konnte, daß es mit der Zeit, da sein zusammen gepacktes

packtes Reiſe-Geräthe gleich unter Wegens geweſen, gantz genau überein kam; ſo gieng er den Augenblick hinweg, um zu erfahren, ob ſich die Sache würcklich ſo verhielte. Er hörte auch, um deſto weniger daran zu zweifeln, daß alles, was er bisher geglaubt hatte, daß es ihm der **Bibion** ſelbſt aus ihrem Zimmer entführet, auf der öffentlichen Land-Straſſe durch gantz andere Leute geraubt worden. Und wie er weiter nun nicht zweifelte, daß eben dieſer Raub ſeinen Freund ſo beſtürtzt und unruhig gemacht hätte, als man ihm denſelben geſehn zu haben bezeigte; und daher auch glaubte, daß er ſich vermuthlich wol nach **Damoram** begeben haben würde, um mit dem **Gonin** und ihm ſelbſt zu Rathe zu gehen, was bey dieſem ſich eräugneten Zufalle vor ſie zu thun ſey; ſo verſchob er es weiter nicht, an einen wie an den andern zu ſchreiben, und ſich ihr Gutachten, was ſie wol meynten, daß er bey ſo geſtalten Sachen anfangen ſolte, auszubitten. Allein er hatte kaum ſeinen Brief fortgeſchickt, als ſich **Bibion** wieder einfand, und ihm was er von dem Verluſt ſeiner Kleider und anderer Sachen bereits gehört hatte, bekräfftigte. Nachdem ſie nun, wie bey dergleichen Fällen ſo nicht leicht zu unterbleiben pflegt, Klagen und andere betrübte Ausdrückungen gnug gebraucht hatten; ſo wurden ſie endlich ſchlüſſig, zu gehen, und etwas anders, welches ihr verlohrnes Guth erſetzte, aufzuſuchen. Wie ſie denn auch bald ein anderer Zufall, was ſie ſuchten, finden ließ.

Als ſie nemlich des Nach-Mittags einmal mit einander auf dem Felde ſpatzieren giengen; ſo kamen

ſie an einen Ort, wo die Erde gantz roth war, und womit man bisweilen die Blumen-Beete auszufüllen pflegte, wie einem deñ dergleichen hier und da manchmal in die Augen fallen. **Planoſpe** brachte es alſo bey dem **Bibion** dahin, daß er mit ihm gleiches Sinnes war, ſich dieſer Erde, an ſtatt derer von uns ſchon ſo öfters gedachten Sand-Körner zu bedienen, und, damit ſolche deſto unkenntlicher würde, ſie bloß mit ein wenig Aſche zu vermiſchen. Er fragte ihn auch, ob er es vielleicht ſchon jemanden geſagt, daß ſein Geheimniß in Sand-Körnern beſtünde. Und als er ihm darauf mit Nein antwortete, ſo verſetzte **Planoſpe**; „deſto beſſer, und haben wir uns alſo wegen „dieſer Veränderung deſto weniger zu beſorgen. Ja „was noch mehr iſt; ſo werde ich auch nicht nöthig „haben, mit dieſer Erde und Aſche erſt viel Umſtände „zu machen, um ſie deſto beſſer an den Mann zu bringen.“ Dieſe Umſtände aber, welche ich oben zu berühren vergeſſen, beſtunden darinnen, daß man unter die Leute ausſtreuen wolte, als ob dieſes gantz auſſerordentliche und ungewöhnliche Sand-Körner wären, die man unter einem gewiſſen Zeichen ſammlen und mit gewiſſen Ceremonien zubereiten müſſen, ohne jedoch weder von dem einen, noch dem andern ein mehrers zu gedencken; wie ſich zweifels ohne auch gar leicht von ſelbſt begreiffen läſt. Denn hätte man ſich nicht dieſer Vorſicht bedienet; ſo würde es alsdenn nur ein jeder ſelbſt haben verſuchen wollen, ohne erſt lange zu ihm zu kommen. Es blieb alſo dabey, daß ſie dieſe Erde, wenn ſie ſolche erſt mit etwas Aſche vermenget, und daher gantz unkenntlich gemacht haben

ben würden, zu ihrem Handel brauchen wolten, und schleppten sie ihrer noch denselbigen Tag so viel hinweg, als sie nur füglich davon bringen konnten, ohne, daß es jemand innen ward, wie reichlich sie sich damit versahen. Die nachfolgenden Tage drauf holten sie ihrer noch mehr, so wol, als Asche, nach, jedoch allemal so heimlich, wie verstohlen. So denn thaten sie, nachdem sie beyde erst wohl mit einander vermischet, solche in kleine und versiegelte Papiergen, nebst der Aufschrifft, auf wie viel Jahre ein jedes davon jung zu machen dienlich wäre. Auf eines schrieben sie zum Exempel: Auf ein Jahr; auf das andere, auf zwey, und immer so weiter bis auf sechzig Jahre hinan. Und dieses alles auf den Fuß von vier Stübern auf jedes Jahr, und unter eben denen Bedingungen, die sie bey Vertreibung derer Sand-Körner vorzuschlagen willens gewest waren. Nachgehends steckten sie auch dem **Gonin** diese ihre getroffene Veränderung; und aus seiner ihnen darauf ertheilten Antwort sahen sie, daß er ihren Anschlag auch nicht mißbilligte.

Wie nun **Planospe** mit seinem Krahme fertig war; so fieng er an, ihn auszubiethen. Und hatte er so starcken Abgang damit, als er selbst nicht besser hoffen und wünschen können; weil er anfänglich insonderheit kaum Zeit zu essen hatte, so sehr sahe er sich von Leuten, die alle gerne wieder jung werden wollen, überhäufft. Derer Weiber, die ihn recht wie belagerten; derer alten Grau-Bärte, die ihre Aufwartung bey ihm machten; Derer Jungfern von fünf und zwantzig Jahren, die sich überaus freundlich

und

und liebreich gegen ihn bezeigten; und derer vor andern allzu verschämten Leute nicht einmal zu gedencken, welche letztern insonderheit gantz heimlich zu ihm hingeschlichen kamen und bey ihm einsprachen, um auch etwas von dieser Bewunderns-würdigen Artzney zu bekommen, welchen er sie aber, wie er dem **Bibion** gantz allein und im Schertze sagte, anders nicht, als unter dem Scheine eines gewissen Bedenckens gegeben hätte, ob sie nemlich bey ihnen auch die gewünschte Würckung haben dürffte, weil es auch wol möglich, daß sie Gegentheils nur ihre allzu grosse Schamhafftigkeit daran hinderte.

Ich kan gegenwärtig weiter nicht in Erzehlung dieser Streiche fortfahren, weil ich mich wegen des bald zu fertigenden Druckes genöthigt sehe, solche zu unterbrechen und bis auf ein ander mal zu versparen. Indessen will ich mich immer auf etwas anders einlassen, unter der gewissen Entschliessung, nachgehends schon noch den **Planospe** und **Bibion** mit ihrer rothen Erde, und den **Gonin** mit seinen Wahrsagereyen wieder aufs Tapet zu bringen.

Ende des Ersten Buches.

Der

Frantzösische Eulenspiegel,

Oder

Allerhand lustige

Ränke

und

Schwäncke,

Des

Zu seiner Zeit in Franckreich

so beruffen gewesenen

Meisters Sonin.

Aus dem Frantzösischen ins Teutsche übersetzt,

und

Der neu-begierigen Welt zu Gefallen

ans Licht gegeben.

Mit Kupffern und unterschiedenen

darzu dienlichen Anmerckungen.

Zweyter Theil.

Digitized by Google

Verzeichniß

Derer in dem Andern Buche enthaltenen Capitel.

Cap. I.

Entwurff von des Meister Gonins seiner Sitten-Lehre. Er bedienet sich eines besondern Kunst-Griffs, mit einem Edelmanne, Namens Lucinor, bey welchem ein gewisser Abt, Doriston genannt, zum öfftern ein- und ausgeht, bekannt zu werden. Dieses Abts Gemüths-Art. Gonin verfällt auf den Anschlag, ihn aus des Lucinors Hause wegzubringen; und muß dem Gonin ein gewisses Werck dieses Doristons selbst, welches er das Buch aller Bücher, oder Anweisung, wie man ein Buch mit Nutzen und Vergnügen lesen soll, betitult, die erste Gelegenheit an die Hand geben, sein Vorhaben auszuführen. Unterschiedene merckwürdige Auszüge aus demselben.

Cap. II.

Meister Gonin hechelt in des Lucinors und der Prianne Gegenwart des Doristons sein Werck gott-

Digitized by Google

loſe durch. Wie Doriſton davon Nachricht bekommen. Wie er bey Gelegenheit zweyer Lackeyen, die von ihres Herrn Credentz-Tiſche Wein gemauſt, gantz beſtürtzt geworden. Er eröffnet der Malnette, als der Prianne Cammer-Mägdgen, ſeinen Kummer; und dieſe ertheilt ihm einen guten Rath, was er dabey thun ſoll. Meiſter Gonin weiß dem Lucinor eine überaus künſtliche Vorſtellung zu thun, um ihn dadurch zu bewegen, mit dem Doriſton nicht mehr ſo vertraut umzugehen.

Cap. III.

Meiſter Gonin unterwindet ſich, der Malnette Liebe zu ſuchen, um ſie dadurch zu gewinnen, und auch durch ſie ſeinen Nutzen zu ſchaffen. Seine gebrauchten Kunſt-Griffe, wodurch er dieſem Mägdgen weiß zu machen geſucht, daß er in ſie ſo verliebt ſey. Nach einem und dem andern kleinen Widerſtande mißt ſie endlich ſeinen gegen ſie geführten Reden Glauben bey, und wird nicht allein ſterblich in ihn verliebt, ſondern auch überaus eyferſüchtig. Er gewinnet auch einen von des Lucinors Lackeyen; und bedienet ſich endlich deſſelben und der Malnette, dem Doriſton einen leichtfertigen Streich zu ſpielen, worauf dieſer und die Malnette des Lucinors Haus meiden müſſen, und Meiſter Gonin wie vollkommener Eigenthums-Herr darinnen nach ſeinem eigenen Gefallen ſchalten und walten kan.

Cap. IV.

Fortſetzung von des Meiſter Gonins ſeiner Sitten-Lehre. Von deſſen Leidenſchafften und Liebes-Händeln. Beſchreibung einer beruffenen Bublſchafft ihrer gebrauchten Künſte und des dadurch ſich erworbenen Ruhms;

Digitized by Google

Ruhms; ausserordentliche Begebenheit mit einem kleinen Meister.

Cap. V.

Fortsetzung dieser ausserordentlichen Begebenheit mit dem kleinen Meister. Geschichte eines jungen Geistlichen.

Cap. VI.

Weiterer Verfolg des von dem Meister Gonin, Planospe und Bibion unternommenen Anschlags. Planospe stellt sich kranck an; Was diese vermeynte Kranckheit vor Unruhe angerichtet. Discours einer guten einfältigen Frau. Die von dem Bibion darauf ertheilte Antwort. Planospe darff sich durchaus nicht länger kranck anstellen. Man macht ihn wider seinen Willen zu einem Artzte. Schreiben des Planospe und Bibion an den Meister Gonin, was sich zu Varica zugetragen. Meister Gonin sinnt sich eine neue List aus, um seinen Gehülffen ihre Betrügereyen desto leichter zu machen; weßwegen er denn auch mit einem, Namens Rianor, bekannt zu werden sucht. Dessen und der Citerine, als seiner Frauen, Gemüths-Art. Meister Gonin hilfft seinem neuen Freunde aus einem verdrießlichen Handel, um ihn und seine Frau hernach zu seinem Vorhaben desto besser brauchen zu können. Nachdem Rianor an die Citerine geschrieben, so reist er von Damoran nach Varica ab.

Cap. VII.

Als Rianor zu Varica angelanget, so verfügt er sich in aller Stille und gantz unbekannter Weise nach seiner Behausung, und setzt seine Frau in so ein Schrecken,

Digitized by Google

daß sie darüber in die wunderlichsten Bewegungen geräth. Sie wird gantz närrisch. Worinnen ihre Raserey bestanden. Rianor ersucht eine von ihren Freundinnen, die gleich bey diesem ihrem ungewöhnlichen Bezeigen zugegen war, gegen niemanden was davon zu gedencken. Wie verschwiegen sich solche bezeiget. Wie behutsam man mit der Citerine umgehen müssen, um nur zu verhindern, daß sie nicht noch närrischer geworden. Was darauf, als man diese Vorsicht zu gebrauchen unterläßt, weiter mit ihr vorgegangen. Ihr Mann besänfftigt sie in etwas, indem er sich anstellt als ob er gleiche Einbildungen mit ihr hätte. Sein hiervon mit ihr geführter Discurs. Wie übel sie einer andächtigen Bet-Schwester bey Gelegenheit eines Buches begegnet. Man schlägt dem Rianor vor, Artzney-Verständige zu Rathe zu ziehen; deren er auch drey zu sich hinkommen läßt. Dieser ihre Gemüths-Beschaffenheit. Wie unbillig man mit denen Artzney-Kundigen und Apotheckern zu handeln pflegt. Was dieser drey Artzney-Verständigen ihre Zusammenkunfft gefruchtet. Rianor entschließt sich zu der Citerine Gesundheit ein Mittel zu gebrauchen, womit er schon längst bey sich selbst zu Rathe gegangen, und welches auch noch das eintzige war, so sie wieder zurechte bringen konnte.

Digitized by Google

Das erſte Capitel.

Entwurff von des Meiſter Gonins ſeiner Sitten-Lehre. Er bedienet ſich eines beſondern Kunſt-Griffs, mit einem Edelmanne, Namens Lucinor, bey welchem ein gewiſſer Abt, Doriſton genannt, zum öfftern ein- und ausgeht, bekannt zu werden. Dieſes Abts Gemüths-Art. Gonin verfällt auf den Anſchlag, ihn aus des Lucinors Hauſe wegzubringen; und muß dem Gonin ein gewiſſes Werck dieſes Doriſtons ſelbſt, welches er das **Buch aller Bücher, oder Anweiſung, wie man ein Buch mit Nutzen und Vergnügen leſen ſoll**, betittelt, die erſte Gelegenheit an die Hand geben, ſein Vorhaben auszuführen. Unterſchiedene merckwürdige Auszüge aus demſelben.

Nachdem uns des **Meiſter Gonins Metaphyſick** durch ihre uns an die Hand gegebenen Geiſter-Wiederkömmlings- und Erſcheinungs-Hiſtorien ziemlich weit geführet; ſo ſind wir geſonnen, ihn gegenwärtig auch nach ſeiner ſich ſelbſt entworffenen **Sitten Lehre** zu betrachten. Es iſt aber bald Anfangs zu erinnern nöthig, daß wir uns dabey eine ziemliche Weile werden aufhalten müſſen. Denn da dieſer Theil der Welt-Weißheit ohne diß ſchon von einer mehr als zu groſſen Weitläufftigkeit iſt, indem ſolcher alles Gute und Böſe, ſo wir thun und laſſen ſollen, unter ſich begreifft; ſo kan man hieraus gar leicht von ſelbſt ſchlüſſen, daß nothwendig der gröſte Theil von meines Helden ſeinem Leben dahin einſchlagen muß. Solchen nach muß man nun

nicht glauben, als wenn ich denſelben nur wie einen bloſſen Schüler, der etwan ein oder zwey Jahr auf den Bäncken zubringt, um ſich, wie zwar insgemein zu geſchehen pflegt, einzig und allein von denen unterſchiedenen Meynungen derer Welt-Weiſen und Sitten-Lehrer unterrichten zu laſſen, vorſtellē wolte. Nein, keines Weges, ſondern ich will demſelben vielmehr noch um ein gutes weiter nachgehen, um ſein, ſo zu ſagen, moraliſches Leben, oder ſeine ſittlichen und willkührlichen Handlungen zu entdecken, und einige derer wichtigſten, ſo mir davon bekannt geworden, inſonderheit aber gewiſſe Streiche und Betrügereyen, als woraus am beſten zu erkennen ſeyn wird, was er in Anſehung ſeiner Sitten und Aufführung vor ein gantz beſonderer Mann geweſt ſey, und welche auch vornemlich mit zu dem Haupt-Zwecke gegenwärtiger Geſchichte gehören, erzehlen.

Ehe ich mich aber würcklich noch in einer etwas ausführlicher Beſchreibung ſo thaner Dinge einlaſſe; ſo will ich nur überhaupt erſt einen gantz kurtzen und leichten Begriff von der **Sitten-Lehre** vorher ſchicken, ohne jedoch den **Meiſter Gomin** dabey aus dem Geſichte zu verliehren. Man hat ſich alſo gar nicht zu beſorgen, als ob ich mir vorgenommen, ein Schul-Buch zu entwerffen. Behüte der Himmel! daß ich allhier auf dergleichen Ausſchweiffungen verfallen ſolte. Zumal da ich ja befürchten muß, ich würde meine Leſer nicht wenig verdrüßlich machen, wenn ich dieſelben, da ſie ſich doch gantz etwas anders von mir vermuthend geweſen, auf dergleichen Abwege verleiten wolte. Ich kan alſo verſichern, daß ſie

ſich

Digitized by Google

ſich in ihrer Hoffnung auch durchaus nicht betrogen finden ſollen, indem ich mich bereits anheiſchig gemacht, ihnen gegenwärtig gantz was anders, als ein Schul-Buch, in die Hände zu liefern. Was ich aber von der **Sitten-Lehre** überhaupt zu gedencken Willens bin, das wird nichts anders, als wie nur im Vorbeygehen, und um uns deſto beſſer zu dem **Meiſter Gonin** den Weg zu bahnen, geſchehen.

Die **Sitten-Lehre** iſt derjenige Theil der Welt-Weisheit, der uns zeiget, wie wir unſer gantzes Thun und Laſſen einrichten, den Weg zur Tugend erwählen, und die Laſter-Straſſe vermeiden ſollen. Sie iſt demnach eine Lehre der Sitten, die Kunſt wohl zu leben, eine Wiſſenſchafft des Guten und Böſen. Unſere Handlungen nach der Vernunfft einrichten, iſt der Grund dieſer Wiſſenſchafft, und der Zweck davon, glücklich zu werden. In Anſehung jener, oder unſerer vernünfftigen Handlungen, iſt nöthig, daß hauptſächlich zwar unſer Verſtand, jedoch auch mit der gröſten Freyheit, würcke. Weswegen denn auch kleine Kinder, Wahn-witzige und ſchlaffende Leute, da ſie weder vernünfftig urtheilen, noch auch die völlige Freyheit ihrer Sinnen haben, wegen ihrer Gedancken, Worte und Wercke nicht zur Rede geſetzet werden können, und niemanden davor Rechenſchafft zu geben ſchuldig ſind. Dieſes ſind nun die Grund- und Lehr-Sätze, welche **Gonin** vollkommen und ſo gut inne hatte, daß er im Stande war, die weitläufftigſten und gelehrteſten Anmerckungen darüber zu entwerffen. Er hatte ſeinen **Epictet**, ſeinen **Seneca**, ſeinen **Plutarch**, und die mehreſten derer ſich ehe-

mals so berühmt gemachten Welt-Weisen und Sitten-Lehrer durchstudiret, daß es ihm was leichtes war, wenn er anders wolte, einen der geschicktesten und klügsten Redner über die Pflichten derer Menschen, und die Mittel, sich derselben zu entledigen, abzugeben. Hat man sonst die **Stoicker** nur moralische Großthuer und Eisen-Fresser (*) geheissen; so hätte

(*) Und dieses mit allem Rechte, weil sie von ihrem Welt-Weisen, wenn er anders diesen Namen in der That und Wahrheit verdienen solte, verlangten, daß er ein Mensch ohne alle Empfindungen und Leidenschafften, und es ihm gleich viel seyn solte, ob er in dem glüenden Ochsen des Sicilianischen Tyrannen Phalaris stäcke und zu Pulver und Asche verbrennte, oder ob er dagegen auf dem allerweichsten und zärtlichsten Feder-Bette läge und der Ruhe pflegte; so sehr meynten sie den Meister über sich selbst, oder wenigstens doch über ihr so gar empfindliches Fleisch und Blut, zu spielen. Ich dencke, man hat es aber wohl gesehen, wie wenig ihre noch so gerühmte Welt-Weisheit den Stich gehalten, indem man bald bey keiner einzigen andern Secte derer ältern Welt-Weisen so viel und so zaghaffte Selbst-Mörder, als eben unter diesen Stoickern, angetroffen. Zwar suchten sie denen Einfältigen im Volcke weiß zu machen, sie thäten es bloß aus einer besondern Großmuth, und um den Leuten nur zu zeigen, wie weit man es durch ihre Welt-Weisheit in Verachtung seiner selbst und seines Lebens bringen könne. Allein die Geschichte bezeugen uns ein gantz anders, indem man zur Gnüge daraus belehret wird, mit was vor Zaghafftigkeit, Kleinmuth und Verzweiffelung sie entweder ihren bereits höchst kümmerlichen Leben ein unseliges Ende gemacht, oder weil sie befürchtet, daß ihnen ein grosses Unglücke bevor stünde, diesem dadurch noch zu **vorkommen wollen.**

hätte man nur ſehen ſollen, wie er ihnen in dieſem Stücke nichts nachgab, wenn er anders davor hielt, daß es zu Beförderung ſeines Vortheils nöthig, den Begriff von der Vollkommenheit ſo hoch, als möglich, zu treiben. Hingegen hätte man auch wieder ſehen ſollen, mit was vor Bequemlich-Nachläſſig- und Kaltſinnigkeit er eben dieſe **Sitten-Lehre** tractiren konnte, wenn er ſahe, daß nichts dabey vor ihn zu verliehren, ſondern wol noch gar zu gewinnen wäre. Wie ihm denn freylich wohl die letztere auch um ſo viel leichter war, als ſolche mit ſeiner Gemüths-Beſchaffenheit bereits am beſten überein kam. Wenn er aber einen Gewiſſens-Rath vorſtellte; ſo gab er genau Acht, mit wem er zu thun hatte, um ſich ja nicht etwan ſelbſt durch ſein eigenes Verſehen im Lichten zu ſtehen. (*) Denn ob er zwar wol allemal mit gnugſamen Gründen verſehen war, die durch ihre ſcheinbare Bündig- und Wichtigkeit eine ſo ſchläffrige und ſaumſeelige Sitten-Lehre zu rechtfertigen und zu unterſtützen nicht ermangelten, ſo wagte er ſich doch damit niemals an andere, als recht geſetzte Gemüther, oder bey welchen er doch allem Anſehen nach am beſten anzukommen vermeynte. Und fehlte es ihm daran gewiß niemals. Oder findet man vielleicht in der Welt nicht ſo viel dergleichen Gemüther, als man ihrer gerne haben möchte? Nachfolgende Hiſtorie kan, was ich hier von ſeiner zum Theil gar gemächlichen, zum Theil auch ziemlich ernſthafften **Sitten-Lehre** erinnert, um ein gutes erläutern.

Ein

(*) Wie er ſich z. E. oben in dem dritten Capitel des erſten Theils gegen die Theonime bezeiget.

Digitized by Google

Ein gewisser Edel-Mann, Namens **Lucinor**, der nicht allein bey einem ansehnlichen Vermögen, sondern auch schon ziemlich bey Jahren war, hatte sich eine gantz junge und artige Frau, Namens **Prianne**, genommen, mit welcher er so wol in Ansehung ihrer angenehmen Person, als auch, was ihre Klugheit, ihre gute Art Haus zu halten, ihr stilles Wesen, und ihre recht hertzliche und aufrichtige Zuneigung gegen ihn, als ihren Liebsten, anbetrafft, überaus wohl zufrieden war; so, daß sie beyde in einer vollkommenen Eintracht zusammen lebten. Bey diesem gieng ein Abt, **Doriston**, genannt, und welcher eines höchst aufgeräumten, lustigen, gefälligen, und sich daher in Gesellschafft unvergleichlich schickenden Wesens war, wie er es denn auch vermöge seiner natürlichen Gemüths-Art anders nicht seyn konnte, zum öfftern, ein und aus. Und zwar hatte er diese Bekanntschafft mit dem **Lucinor** schon so lange getrieben, daß es einem wie dem andern fast nicht möglich war, zwey Tage zuzubringen, ohne einander zu sehen und zu sprechen, oder sich doch Wechsels-Weise nach ihrem Zustande erkundigen zu lassen. Bey dieser Gelegenheit war nun auch **Doriston** mit der **Prianne** bekannt geworden; jedoch anders nicht, als in so fern es denen Regeln einer von verdammlicher Zuneigung und Zärtlichkeit weit entfernten Freundschafft gemäß war. Sie liebte den **Doriston** als einen guten Freund von ihrem Gemahl, und als einen ausser dem auch in Gesellschafft überaus lustigen und beträglichen Menschen. Zu dem hatte sie auch so wenig mit der Welt zu thun gehabt, daß man wohl von ihr sagen mögen, dieser ihr mit erstgedachtem

Abte

Abte gepflogener Umgang wäre ihre gröſte Bekanntſchafft geweſen. Und wie ſie nicht das mindeſte an ihm wahrgenommen, welches ihrer Tugend nachtheilig zu ſeyn ſcheinen können; ſo trug ſie kein Bedencken, ſich wieder gantz geneigt und gefällig gegen ihn zu bezeugen. Ja **Lucinor** würde es ihr ſelbſt ſchlechten Danck gewuſt haben, wenn ſie ſich auch anders gegen ihn anſtellen wollen. Auſſer dem muſte man dem **Doriſton** auch vollkommen Recht geben, daß man ihm ſo freundlich begegnete und ſo vortheilhaffte Gedancken von ihm hatte, weil ſo viel die Pflichten der Ehrbarkeit, den äuſſerlichen Wohlſtand und inſonderheit ſein Amt nicht zu beſchimpffen, oder ſonſt jemanden durch ſein unanſtändiges Bezeigen Aergerniß zu geben, anbetraff, verſichert niemand über ihn ſeyn konnte. Man hatte auch von ſeiner gantzen Aufführung niemals übel reden hören, und alſo muſte dieſelbe doch wohl nothwendig gantz ordentlich und wohl eingerichtet ſeyn, da ſie auch ſo gar der Neid u. Miß-Gunſt, die doch ſonſt nur bey der geringſten ſich eräugnenden Gelegenheit keines Menſchen ſchonen, unangetaſtet lieſſen. Wie er denn in Wahrheit auch Tugendgung beſaß, keinesweges aber ſo wilde dabey war, daß er ſich durch ſein allzu ſauertöpffiſches Kopff-Hängen und unrecht angebrachtes Finſter-Sehen bey jedermann vielmehr verhaßt, als beliebt und Nachahmens-Werth, machen ſollen. Er war klug, dabey aber auch munter und aufgeräumt; ohne jedoch auf ſolche Thorheiten und Narren-Streiche zu verfallen, die man unmöglich vertheidigen und wohl auslegen kan. Kurtz, er war ein ehrlicher, aufrichtiger, Gottesfürchtiger,

und

und dabey ordentlicher Mann ohne jemanden, und ſo gar auch nicht einmal demjenigen, die ihm doch ungleich anders, als wie er ihnen begegnete, den geringſten Tort zu thun, oder zur Uberlaſt zu gereichen. Mit dieſer ſeiner Aufrichtig- und Redlichkeit verband er auch noch eine ziemliche Gelehrſamkeit. Und den gröſte Theil ſeiner Zeit verwendete er entweder auf Leſung eines guten Buches, oder auf Verfertigung eines und des andern Werckes. Wie er deren denn auch ſchon unterſchiedene über allerhand hübſche Materien, und die man auch ſehr wohl aufgenommen, in den öffentlichen Druck ergehen laſſen. Unter andern verfertigte er eines, wovon wir bald mit mehrern gedencken wollen, und welches zu ſo viel Unordnungen Gelegenheit geben müſſen. Nachdem dieſes nun ein ſo verdienter und mit ſo ſchönen Qualitäten begabter Mann war; ſo war es gar kein Wunder, daß er auch von dem **Lucinor** und der **Prianne**, als zwey ſo klugen und bey andern Ehe-Leuten in ſo guten Credit gekommenen Perſonen, daß die Männer öffters die eine davon ihren Weibern, und die Weiber wiederum die andere ihren Männern zum Exempel vorſtellen und anpreiſen, ſo wohl aufgenommen ward.

Gonin, welcher ein Nachbar von dem **Lucinor**, und anbey in allen Ehren mit ihm bekannt zu werden bemüht war, gelangte vermöge ſeiner ausnehmenden Geſchicklichkeit gar bald zu ſeinem ſo ſehnlich gewünſchten Zwecke. Er hielt aber nicht vor dienlich, ſich es mercken zu laſſen, daß er ſeine Bekanntſchafft ſuchte, oder dieſelbe gar wie zu erbetteln, ſondern zu ſolcher bloß wie von ungefähr zu gelangen gedachte. Nur

bilde

bilde man sich hierbey ja nicht etwan ein, als ob er damit vielleicht nur wie von weitem an die **Prianne** gewollt. Nein, keinesweges; sondern sein Hertze hatte an diesem seinem Anschlage nicht den allergeringsten Antheil. Ich will sagen, um mich deutlicher zu erklären, er that es gantz und gar nicht auf Antrieb einer verborgenen Reitzung, die sonst der Liebe ihren Regungen ziemlich gleich kommt, daß er sich einen freyen Zutritt in dieses Hauß zu machen suchte. Sondern es geschahe lediglich, um sich durch den vertrauten Umgang mit zwey sonst so angesehenen und verdienten Personen in der Welt auch eine gewisse Art des Ansehens und Verdienstes zu erwerben; wie etwan ein gewisser und ihm gar bekannter Autor davor hält, daß, wenn man öffters an Oertern, wo starck geräuchert wird, hinkommt, man endlich selbst zu riechen anfange. Wir wollen allso doch auch sehen, was er sich denn eigentlich vor eines Weges bedienet, in diese Bekanntschafft zu gerathen. Es gieng aber folgender massen damit zu.

Lucinor wohnte in einem ziemlich grossen Hause, welches ihm eigenthümlich zu gehörte, und darinnen viele Zimmer und Gemächer waren, die er nicht alle brauchte; so, daß er ihrer auch einen guten Theil davon vermiethete. Daher fügte sich es nun, daß **Gonin** zu eben der Zeit, als er mit diesem Anschlage schwanger gieng, einsmals vor diesem Hause vorbey kam, und über der Thüre einen Zettel stehen sahe, wodurch man kund that, daß eines von den vorgedachten Zimmern zu vermiethen wäre. Und hielt er dieses so gleich vor eine erwünschte Gelegenheit, sich in dieses Hauß einen freyen Zutritt zu verschaffen. Nachdem

er

er aber hin und her geſonnen hatte, wie das Ding wol am beſten auzugreiffen wäre; ſo fiel er endlich auf folgenden Entſchluß, und richtete ihn auch zu Wercke. Er gieng nemlich den Tag drauf, und zwar zu einer Stunde, da er gewiß davor hielt, daß beyde der Herr und die Frau zu Hauſe wären, hin, und ließ ſich bey ihnen melden. Wie ſie ihn nun bereits als ihren Nachbar, ſo wol dem Namen nach, als von Perſon, wie nicht weniger auch ſeine gantze Familie, gar wohl kannten, und auſſer dem auch nichts, als alles Gute, von ihm gehöret hatten; ſo ward er vollkommen wohl von ihnen aufgenommen, und man erwieß ihm alle Höflichkeiten, wie Leute, die wohl zu leben wiſſen, bey dergleichen Gelegenheit zu thun gewohnt ſind. Nachdem man ſich alſo, wie ſonſt bey einer erſten Zuſammenkunfft gemeiniglich zu geſchehen pflegt, jedoch auf das kürtzeſte mit einander becomplimentiret hatte, weil dieſes nicht ſo wol eine Staats-Viſite, als vielmehr einen Beſuch in Geſchäfften vorſtellen ſolte; ſo ſagte er ihnen, wie er aus einem über ihrer Haus-Thüre angeſchlagenen Zettel erſehen, daß ſie ein Quartier zu vermiethen hätten; ſo wäre er nur gekommen, es zu beſehen, weil ihm einer von ſeinen guten Freunden, der ſich gegenwärtig auf dem Lande befände, ſonſt aber ſchon ein etwas alter Knabe, jedoch dabey auch ein ſehr eingezogener und wackerer Mann wäre, geſchrieben, und ihn gebeten, ihm doch eines auszuſuchen. Sie ermangelten hierauf nicht, ihm zu antworten, ob ſie zwar ſonſt nach dererjenigen, die bey ihnen einmiethen wolten, ihrer Lebens-Art genaue Nachfrage hielten; ſo erachteten ſie gegenwärtig

ſchon

ſchon genug zu ſeyn, daß er ſich die Mühe gebe, ihnen jemanden zuzuweiſen, weil ſie doch davor hielten, daß er weiter niemanden, als lauter ehrliche und rechtſchaffene Leute, zu bekannten und guten Freunden haben würde. Eine ſolche Höflichkeit erwiederte **Gonin** bald wieder durch eine andere. Und wurden ſodenn von beyden Seiten noch unterſchiedene Complimente gegen einander gewechſelt. Inzwiſchen unterließ **Meiſter Gonin** nicht, ein und andere Merckmahle einer beſondern Scharffſinnigkeit bey Gelegenheit mit anzubringen, die nicht allein an und vor ſich ſelbſt ſchon recht durchdringend waren, ſondern auch lediglich von ihm, als ihrer erſten Quelle, ihren Urſprung zu haben, und ihm daher gantz natürlich zu ſeyn ſchienen. Wodurch er ſich denn vollends erſt in den Credit ſetzte, daß er doch ein Menſch ſeyn müſte, der ſich unvergleichlich wohl in Geſellſchafft ſchickte. Kurtz, er vergaß bey dieſer erſten Zuſammenkunfft nichts, wodurch er ſich ſo beliebt zu machen glaubte, daß ſie ihn ſchon mehr als einmal bey ſich zu ſehen wünſchen würden. Nach einer kurtz-gepflogenen Unterredung führte man ihn hin, um ihm das Zimmer, wovon die Rede war, zu zeigen. Und befand er ſolches vor ſeinen vorgegebenen guten Freund ſo zuträglich zu ſeyn, daß er auch ſchon anfieng, ihn zum voraus zu dem Vergnügen, welches er haben würde, vermittelſt dieſer Gelegenheit mit Perſonen von ihrem Stande und Character in Geſellſchafft zu gerathen, nicht wenig Glück zu wünſchen. Als hierauf noch unterſchiedene andere Complimente vorgefallen waren; ſo ſagte er, er wolte gehen, und ſeinem Freunde unverzüglich

ſchreiben; und begab ſich auch würcklich hinweg. Acht Tage hernach kam er mit einem untergeſchobenen Briefe, worinnen man ſich gegen ihn vor ſeine gehabte Mühe höchlich bedanckte, und zugleich erinnerte, daß er ja den Preiß von dieſem Zimmer zu melden vergeſſen. Wie er denn würcklich auch in ſeinem Briefe nichts davon gedacht hatte, weil er ſelbſt bey dem erſten Beſuche mit keinem Worte darauf gekommen war. Dieſes erfuhr er nun das andere mal; und wuſte er ſich inſonderheit dabey ſo liebreich und gefällig aufzuführen, daß **Lucinor** und **Prianne** gantz und gar dadurch von ihm eingenommen wurden. Er ſeines Ortes gieng ebenfalls höchſt vergnügt von ihnen hinweg, und verſprach, ſeinen Freund ſo gleich ſchrifftlich wiſſen zu laſſen, was man vor dieſes Zimmer Mieth-Geld verlangte. Ich habe aber vergeſſen zu ſagen, daß die erſte Antwort, ſo man dem **Gonin** ertheilte, als er deſſentwegen Anfrage hielt, weiter nichts, als eine pure Verſicherung war, daß man es deßhalber lediglich auf ſein ſelbſt eigenes Gutachten ankommen laſſen wolte. Inzwiſchen, weil er gleichwol gar zu inſtändig anhielt, was gewiſſes zu beſtimmen; ſo ſagte man ihm endlich, was man davor begehrte. Zwey Tage hernach kam **Lucinor**, ihm eine Gegen-Viſite zu machen, und ſich bey ihm vor die beyden vorhergehenden, ſo er ihm gemacht, zu bedancken. **Gonin** ermangelte nicht, ihm ſo denn wieder eine andere zu machen. Und wurden ſie ſolcher Geſtalt gantz unvermerckt ſo bekannt und ſo gute Freunde zuſammen, daß ſie auch ſo gar mit einander ſpeiſten, ohne ſich weiter mit der Miethe einen Behelff

zu

zu machen. Denn es verſtrichen nur vierzehn Tage; ſo wurde gantz und gar nicht mehr daran gedacht. Und dieſes, weil **Gonin** mit einem andern Briefe kam, worinnen ihm ſein Freund berichtete, daß er Willens wäre, ſich in dem Lande, wo er ihm eben herſchriebe, zu verheyrathen. Die Umſtände waren aber durchgehends alle ſo wohl ausgeſucht, und hatten einen ſolchen Schein der Wahrheit vor ſich, daß ſich **Lucinor** und die **Prianne** nicht einmal in den Sinn kommen lieſſen, das allergeringſte davon in Zweifel zu ziehen.

Und ſo war denn **Gonin** mit dieſen beyden ehrlichen Leuten in eine gantz genaue Bekanntſchafft gerathen. Es währte auch ſo gar lange nicht, ſo richtete er mit dem **Doriſton** gleichfalls eine Art der Freundſchafft auf, weil faſt kein Tag vorbey gieng, daß dieſer nicht bey unſerm Edelmanne einſprach. Allein er war ſeinem Gemüthe nach ſo weit von dieſem Abt unterſchieden, daß ſie wenige Zeit hernach, als ſie nur einander kennen lernen, ſchon nicht ſonderlich geneigt ſchienen, ſich mit einander wohl zu vertragen. **Gonin** ſchien dem **Doriſton** ein allzu durchtriebener, falſcher und mit lauter Liſt und Betrug umgehender Menſch zu ſeyn. Hingegen erkannte auch **Gonin** mehr als zu wohl, daß **Doriſton** ein recht ehrlicher, aufrichtiger und vorſichtiger Mann, dabey aber auch zugleich ein Feind von aller Verſtellung und zweyzüngeley wäre. Inzwiſchen giengen ſie doch ſo zuſammen um, daß ſie einem auch nicht die allergeringſte Gelegenheit, einen dergleichen Widerwillen von ihnen zu argwohnen, gaben. **Gonin** inſonderheit überhäuffte den andern, um nur allen übeln

Verdacht desto beſſer von ſich abzulehnen, recht mit Careſſen, Höflich-und Gefälligkeiten. Und während dieſes, obgleich noch ſo gezwungene, freundliche Bezeigen des einen gegen den andern ſo lange, daß man faſt nicht zweifelte, daß ſolches nicht in eine derer allerbeſtändigſten und dauerhafteſten Freundſchaften ausſchlagen ſolte. Den **Dorilon** betreffend, ſo glaubte er zwar wohl, daß es denen Regeln des Wohlſtandes und der Sittſamkeit allerdings nicht gemäß wäre, ſich es von auſſen mercken zu laſſen, was vor einen ſchlechten und niederträchtigen Begriff er von dem **Gonin** in ſeinem Kopffe hätte. **Gonin** hingegen war ſeines Ortes nicht ſo wol geſonnen, ſeiner obliegenden Pflicht und Schuldigkeit ein Gnüge zu leiſten, als vielmehr nur ſein heimliches Abſehen, welches er hatte, verborgen zu halten, nemlich den **Dorilon** bey der erſten und beſten enweder von ſelbſt ſich eräugnenden Gelegenheit, oder wie es ihm ſonſt etwan, vermöge ſeiner verſchmitzten Einfälle am leichteſten möglich worden dürffte, aus dieſem Hauſe ganz und gar hinweg zu bringen. Und darzu muſte ſich nun auch ſo eine erwünſchte Gelegenheit recht wie von ſelbſt äuſſern, die dem Leſer anfänglich zwar von einem dergleichen Vorhaben weit entfernt zu ſeyn ſcheinen möchte; deren ſich aber unſer Betrüger dennoch mit dem gröſten Vortheil zu bedienen gewuſt, wie wir bald aus dem nachfolgenden mit mehrerm ſehen werden.

Als ſie nemlich einsmals bey dem **Lucinor** in Geſellſchafft waren, und nach der Mittags-Mahlzeit, ſo ſie bey ihm eingenommen hatten, ſich mit einander

in

P. II. P. 21.

Digitized by Google

in ein Gespräche einlieſſen; ſo kam man auf gute Künſte und Wiſſenſchafften, auf allerhand gute Bücher, und deren erbauliches Leſen zu ſprechen. Und ließ ſich **Doriſton** verlauten, daß er mit allem Fleiß an einem Wercke arbeitete, wodurch er denen Bücher-Freunden zeigen wolte, wie ſie eigentlich ihr Bücher-Leſen anſtellen müſten, wenn ſie anders guten Nutzen und Vortheil davon haben wolten. Man lobte dieſes Vorhaben, und lag ihm ſo inſtändig an, eine Probe davon ſehen zu laſſen, daß er es auch zu thun bewilligte. Und wurde der nächſtfolgende Tag darzu anberaumet; da ſie ſich denn wieder zuſammen einfanden, und er ihnen würcklich auch einen groſſen Theil davon vorlaß. Es führte aber dieſes Werck den Titul: **Das Buch aller Bücher, oder Anweiſung, wie man ein Buch mit Nutzen und Vergnügen leſen ſoll.** Die Einrichtung davon war folgende: Es beſtand nemlich aus einem groſſen Hauffen Abſätzen, die alle entweder von einer oder auch von mehrern anmuthigen, gelehrten, gründlichen und aus denen beſten, ſo ältern, als neuern Schrifften gezogenen Materien anfiengen, und die man unter dem Worte **Leſen** oder **Text** verſtand; ſo denn folgten einige Anmerckungen und vernünfftige Betrachtungen des Verfaſſers über gedachte Materien, und dieſe führten den Namen der **Nutz-Anwendung** oder **Ausübung**. Er war auch Willens, dieſes Werck durch weitere Fortſetzungen nach und nach dergeſtalt zu vermehren und anwachſen zu laſſen, als er glaubte, daß dem gemeinen Beſten damit gedient wäre. Wie denn auch die Zuſchrifft und die Vor-

rede von eben dieſem Geſchmack waren. Ich will alſo doch nur erſt von denen beyden letztern, und ſo denn auch, von dem Wercke ſelbſt, eine kleine Probe geben, weil ich doch gewiß davor halte, daß es niemanden verdrüßlich ſeyn ſoll, ſolche allhier zu finden, und man vermuthlich wol auch gar mit mir gleicher Gedancken ſeyn dürffte, es wäre zu wünſchen, daß das gantze Werck noch einmal zum Vorſcheine käme.

In der Zueignungs-Schrifft, von welcher er zum Voraus ſetzte, daß ſie an einen reichen, dabey aber doch ungelehrten Mann gerichtet ſeyn müſte, war alſo dieſes:

Der I. Text.

Der erſte Erfinder derer Zuſchrifften war ein Bettler.

Nutz-Anwendung.

Nachdem Ihr zwar ſehr reich, aber auch ſehr ſparſam ſeyd; ſo wäre kein Wunder, Ihr knirſchtet bey Erblickung einer an Euch gerichteten, und dem Wercke, ſo Ihr durchleſen wollet, vorgeſetzten Zueignungs-Schrifft vor Verdruß und Aergerniß mit den Zähnen, wenn Ihr es nicht ſelbſt von mir verlanget, oder durch die lange Erfahrung bereits mehr als zu wohl wüſtet, was ich vor ein Feind von allem Eigen-Nutz und Gewinn-Sucht bin; ſo, daß ich ſolche auch nach eurer ſelbſt eigenen Meynung allzuweit treibe, und mir es gar öffters von Euch vorwerffen laſſen müſſen. Ich verſpreche mir alſo gantz gewiß, daß ich durch ſothanes Vorhaben eurer Häußlich- und Sparſamkeit keinesweges zu nahe komme. Inzwiſchen, damit Ihr doch

doch auch nach der Zeit nicht Urſache habt, von mir was übels zu argwohnen, oder mein gegenwärtiges Präſent, mit dem Verdachte einer Betteley zu belegen; ſo bitte ich inſtändigſt, Euch verſichert zu halten, daß ich nichts von Euch begehre und verlange, noch auch ſonſt etwas von eurer ſelbſteigenen Freygebigkeit erwarte, und keine andere Abſicht dabey hege, als bloß eurer Neugierigkeit ein Gnüge zu leiſten, und Euch bloß Eurentwegen etwas zu leſen in die Hände zu geben, ich will ſagen, Euch zu zeigen, wie ich mich bey meinem Leſen verhalte, und Euch alſo an dem Nutzen und Vergnügen, ſo ich davon habe, zugleich Theil nehmen zu laſſen. Zwar bekennet Ihr wohl ſelbſt, daß Ihr bisher noch keines derer gelehrteſten Bücher ſo hoch, als des **Barreme** Schrifften, gehalten. Nachdem Ihr aber binnen kurtzer Zeit alles dasjenige, was Ihr vortheilhafftes darinnen geſucht, gefunden, wie Ihr nemlich nicht nur immer alles vollauf, ſondern auch noch vieles übrig haben könntet; ſo meynet Ihr, woltet Ihr Euch nunmehr auch ein wenig in andern umſehen; und weil Ihr doch einmal von der Art ſeyd, daß Ihr nicht gerne eure Zeit mit unnützem Zeuge verderben woltet, ſo wünſchet Ihr, daß ich Euch nur zeigen möchte, was man ſo wol vor Vortheil, als Vergnügen davon ziehen könne. Um Euch nun dißfalls zu Frieden zu ſtellen; ſo unterwinde ich mich, Euch ordentlicher Weiſe alle Tage etwas gewiſſes zum Leſen, nebſt beygefügten Anmerckungen, was man vor Nutzen und Vergnügen davon haben könne, und wie ich es auch ſelbſt bey der Gelegenheit erfahren, zu überliefern. Wie wohl wolte ich mir

aber doch nicht meine Mühe wie vor bezahlt achten, wenn ich nur hören ſolte, daß Ihr Euch gedachte Anmerckungen noch in etwas gefallen lieſſet, um Euch nach meinem Exempel Euers Ortes dergleichen ſelber zu machen. Und bitte ich, verſucht es nur einmal, vielleicht ſeyd Ihr damit wohl gar noch glücklicher, als ich. Zudem behaltet Ihr noch Zeit gnug übrig, eure Rechnungen zu machen. Zumal da Ihr ja gegenwärtig gewiß nicht mehr, als den ſechſten Theil des Tages, auf genaue Zuſammen-Rechnung und Gegeneinander-Haltung Eurer Einnahmen und Ausgaben zu verwenden nöthig habt. Widmet alſo doch das übrige iñer einer genauen Prüf-u. Unterſuchung Eurer Haupt-Pflichten, und einer hinlänglichen Erkänntniß und Wiſſenſchafft ſolcher Dinge, die man bloß aus Büchern erlernen muß, um ſo wol den Verſtand recht aufzuklären, und das Hertze in geziemender Ordnung zu erhalten, als auch eines wie das andere, zu vergnügen.

Der II. Text.

Gieb du mir entweder auch, oder meine Verſe wieder.
Denn das glaube nur, umſonſt ſchrieb ich ſie gewiß nicht nieder (*)

Nutz-Anwendung.

Ich bezeuge Euch nochmals, daß ich nichts von Euch verlange, ob es wol bey Leſung dieſer Worte das An-

(*) Lateiniſch heiſſen ſie:

Vel munus donato mihi, vel reddito verſus,
Quos hac donavi conditione tibi.

Anſehen hat, als ob mich der eingeführte Gebrauch ſchon von ſelbſt rechtfertigen könnte, wenn ich auch bey Euch ſchon irgend eine Wieder-Vergeltung ſuchte, oder mir doch wenigſtens darauf in meinen Gedancken Rechnung machte. Ich ſage, der eingeführte Gebrauch könnte und würde mich dißfalls ſchon rechtfertigen weil ja bey denen Schrifft-Verfaſſern nichts gewöhnlicher iſt, als daß ſie ſich mit ihren Wercken an diejenigen, ſo ihnen im Fall der Noth wieder unter die Armen greiffen können, machen. Man widmet und ſchreibt ſolche einem Biſchoffe oder Abte zu, der fein viel' fette Pfründen zu vergeben hat, um bey Gelegenheit auch eine davon zu tragen. Man widmet ſie einer Gerichts-Perſon, um in einer gewiſſen Angelegenheit, die man bald unter die Hände zu bekommen vermuthend iſt, ein geneigtes und erfreuliches Urtheil zu erhalten. Man legt ſie zu den Füſſen eines Printzen nieder, um von ihm entweder mit einem jährlichen Gnaden-Gelde, oder doch ſonſt einer austräglichen Bedienung, welche man gar füglich zu bekleiden gedencket, begnadigt zu werden. Man überbringet ſie jemanden, der einen groſſen Anhang hat, um durch ihn was zu thun zu kriegen. Man geht wol gar damit zu denen Kauff-Leuten, um ſolcher Geſtalt gantz unvermerckt zu einem Kleide zu kommen, ohne was davor zu bezahlen, weil man ſchon weiß, daß man das darzu benöthigte Geld nicht leicht dürffte auftreiben können. Ja man verfällt auf die Schwachheit, ſeine Zuſchrifft an einen recht vornehmen und angeſehenen Mann zu richten, in der Hoffnung, ſeine Arbeit von dem Buch-Führer, mit welchem

chem man in Handlung ſteht, daß er ſolche in ſeinen Verlag übernehmen ſoll, in Erwägung der groſſen Menge Verehrer und Anbeter eines ſolchen Mannes, als ihres Schutz-Gottes, und folglich auch des zu hoffenden ſtarcken Abgangs ſeiner Exemplare, und damit er einen ſo reichen Gewinnſt nicht erſt einem andern zukommen laſſe, deſto theurer bezahlt zu kriegen. Und was könnte ich allhier nicht Exempel von allen dieſen Kunſt-Griffen beybringen? Allein es taugt nicht zur Sache. Gnug, ich verſichere Euch zum dritten und letzten male, daß ich nichts von Euch verlange. Ich ſuche bey Euch weder eine Pfründe, noch ein gutes Urtheil, noch eine Ausfertigung einer gewiſſen Sache, noch ein jährliches Gehalt, noch eine austrägliche Bedienung, noch ein neues Kleid, noch auch ſonſt ein Stücke Geld; und alſo bitte ich, nehmt mein gegenwärtiges Werck, ſo ich Euch hiermit überreiche, nicht ſo wol als eine Lock-Speiſe eines zwar verſchlagenen, dabey aber doch auch ziemlich ungeſchliffenen Gebers, als vielmehr nur wie eine gewiſſe Art des Vergnügens an, ſo ich Euch damit machen wollen, ohne deshalber die geringſte Erkänntlichkeit zu ſuchen und zu begehren, und welches mir ſchon durch das einzige Vergnügen, ſo ich mir bey deſſen Verfertigung auf meinen eigenen Leib zu machen gedencke, mehr als zu reichlich bezahlt werden ſoll. Und werdet Ihr mich verſichert mit Wohl-Wollen und Gunſt-Bezeugungen gnug überladen, wenn Ihr nur mercken laſt, daß Ihr damit zufrieden ſeyd. Ja ich würde mir ſo denn gantz gewiß einbilden, als ob Ihr Euch mir würcklich verbunden zu ſeyn erachtet. Woraus

aus Ihr nunmehr gar leicht von ſelbſt abnehmen könnt, wie, wenn Ihr Euch mir auch vor meine Eu-rentwegen unternommene Arbeit noch ſo wenig verbunden zu ſeyn glaubtet, Euch dennoch nichts leichter werden ſolte, als Euch deſſen völlig zu entledigen, und mir daher ſo viel als nichts davor ſchuldig zu bleiben.

Der III. Text.

WEnn ich dir, groſſer Mann, ſchon was zu leſen zeige.
Es ſey daſſelbe gleich in Verſen, oder nicht;
So weiß ich doch, daß ich mich nicht zu hoch verſteige,
So wenig, als mein Kiel mir einen Lohn verſpricht. (*)

Nutz-Anwendung.

Ich habe Euch geſagt, daß ich nichts von Euch verlange. Doch will ich deßwegen nicht zu Euch, wie **Daceilly** zu ſeinem groſſen Hof-Manne, ſagen, daß ich Euch nichts groſſes in die Hände gebe. Ich gedencke mir dagegen zu behaupten, daß ich Euch was anſehnliches verehre. Und wie? Solte denn das Euch nicht was groſſes verehrt heiſſen, wenn ich Euch an ſo viel ſchönen und vortrefflichen Gedancken, ſo ich aus derer berühmteſten, ſo ältern, als neuern Welt-Weiſen, Rednern, Geſchicht-Schreibern, Sprach-Verſtändigen und Dichtern, ihren Wercken zuſammen getragen, Theil nehmen laſſe, ſo wie ich es würcklich

(*) Im Frantzöſiſchen lauten dieſe Verſe ſo:
Quand je vous donne ou vers ou proſe,
Grand Miniſtre, je le ſcay bien,
Je ne vous donne pas grand' choſe;
Mais je ne vous demandie rien.
(Le Chevalier D'ACEILLY.)

lich zu thun im Begriff bin? Und hieſſe denn das nicht z. E. dem **Plato**, **Ariſtoteles**, **Socrates**, **Democritus**, **Epicurus**, **Lucretius**, **Gaſſend**, **Carteſius** u. ſ. w. das gröſte Unrecht anthun, wenn man ſich auf ihre Schrifften beziehen, und was ſie geſaget, dennoch vor nichts achten wolte? Oder dürffte ich mich wohl unterfangen, ſo viel ſchöne und aus dem **Demoſthenes**, **Iſocrates**, **Cicero**, **Quintilianus**, **Longinus**, **Plinius**, u. ſo. w. ihren Wercken entlehnte Auszüge vor ſo was ſchlechtes auszugeben? wer würde mir es wohl vergeben, wenn ich alles dasjenige, ſo ich Euch von dem **Herodotus**, **Thucydides**, **Xenophon**, **Polybius**, **Diodorus**, **Plutarchus**, **Saluſtius**, **Ceſar**, **Titus Livius**, **Quintus Curtius**, **Tocitus**, **Florus**, **Suetonius**, **Juſtinus**, u. a. m. zu erzehlen gedencke, vor unnützes Zeug erklärte? Ja ich glaube, Ihr erkennet es ſelbſt vor gerecht und billig, daß man dasjenige, was Ihr von dem **Homerus**, **Euripides**, **Sophocles**, **Ariſtophanes**, **Anacreon**, **Callimachus**, **Debion**, **Moſchus**, **Theocritus**, **Virgilius**, **Horatius**, **Juvenalis**, **Perſius Vidius**, **Plautus**, **Terentius**, **Martialis**, **Propertus**, **Catullus**, **Tibullus**, **Auſonius**, u. ſ. w. leſen werdet, immer noch in beſonderm Werth hält. Und was wird es Euch nicht vor ein Vergnügen ſeyn, wie ich denn vermuthe, daß Euch dasjenige, was ich Euernthalben zuſammen trage, würcklich auch nicht miß fallen wird; was, ſage ich, wird es Euch nicht vor ein Vergnügen ſeyn, ſo viel lebhaffte, bündige, gründliche und ſcharffſinnige Gedancken des **Epictetus**, **Marcus Antonius**, **Seneca**, **Boetius**, u. a. m. bey-

Digitized by Google

beyſammen zu finden? Endlich will ich mich entweder ſelbſt betrogen haben, oder Ihr werdet bey Leſung deſſen, was uns unſere noch lebenden Schrifft-Verfaſſer, und die der Gelehrten Welt durch ihre neu verfertigten Schrifften, aus denen ich Euch aber gegenwärtig nur eine und andere Proben, ob zwar ſchon in einer ziemlichen Menge, vor Augen legen will, immer eine Zierde über die andere verſchaffen, von Tage zu Tage zu leſen geben, darüber bey Euch ſelbſt das innigſte Vergnügen empfinden.

Wenn Euch nun von dieſen groſſen Leuten weiter nichts, als diejenigen Auszüge, ſo ich Euch gegenwärtig aus ihren Schrifften mit zutheilen gedencke, zu Handen gekommen; ſo dürffte ich mich faſt unterwinden zu behaupten, daß Ihr dieſes mein Geſchencke niemals hoch gnug ſchätzen könnet. Ich rede aber hier nicht von dem, was von meiner eigenen Arbeit dazu kommen wird, ich will ſagen, was ich allemal von Anmerckungen unter einen jeden Text ſetzen werde. Denn ich bin ſo wenig geſonnen, etwas übels davon zu ſprechen, als ich mir ſelbſt etwas unrechts zu thun vorgenommen. Wiewol es ſich auch wieder gar nicht vor mich ſchicken würde, allzu wol davon zu urtheilen, oder ich würde mir alsdenn verſichert auch, obgleich nicht von Euch, wenigſtens doch von denenjenigen, die immer nicht viel vertragen und auch wol um der geringſten Sache willen den gröſten Streit anfangen können, oder mit einem Worte Jedermanns-Tadler abgeben wollen, und daher alles und jedes zuſammen raſpeln, wodurch ſie nur denen Schrifft-Stellern irgend einen Schand-Fleck anzuhängen wiſſen, manchen

chen Vorwurff müſſen gefallen laſſen. Und dürfften ſie vermuthlich gar leicht mehr als zu viel Gelegenheit zu beiſſen und zu keiffen finden, ohne daß ich ihnen ſelbſt mehr Anlaß darzu gegeben, auſſer, daß ich blos gegen dasjenige, was ich vorgebracht, eine beſondere Hochachtung bezeuget. Das vernünfftigſte, was ich alſo noch dabey thun kan, iſt wol dieſes, daß ich mich lediglich eurem Urtheile ſo wol, als dem ihrigen, unterwerffe; jedoch mit dem ausdrücklichen Vorbehalt, meine Klagen gleichwol auch anderwerts anzubringen, dafern man etwan allzu unbillig mit mir verfahren möchte. Inzwiſchen wird mir, glaube ich, doch noch erlaubt ſeyn, Euch hiermit zu verſichern, daß ich mein beſtes dabey gethan, indem ich wenigſtens allemal mir ſo wol, als Euch zu gute gearbeitet. Ja ich kan noch ſicher hinzu ſetzen, daß ich mich bey dieſer meiner Arbeit, ſo wol in Anſehung des dabey gehabten Vergnügens, als auch unterſchiedener anderer Vortheile, die einem jeden, der ſich, wie ich mir bey meinem Leſen, einen wahren Nutzen zu ſchaffen vorgeſetzet, zu ſeiner Erbauung und Befriedigung des Gemüthes nicht wenig beytragen, vollkommen wohl befunden.

Der IV. Text.

Es ließ ſich einsmals jemand gegen ſeinen Patron verlauten, er hätte bey ſeiner Zuſchrifft keine andere Abſicht, als bloß denen Alten nachzuahmen, die niemals ein Schiff aus ihren Häfen auslauffen lieſſen, wenn es nicht mit einem guten Paſſe und ſichern Geleite verſehen geweſen. Worüber aber ein anderer

rer dieſe Anmerckung gemacht. Gleichwie ein noch ſo gutes und ſicheres Geleite dennoch nicht wider den Schiff-Bruch hilfft; alſo kan auch der bloſſe Name eines noch ſo groſſen und angeſehenen Bücher-Freundes nicht verhindern, daß ein Buch nicht an die Klippen des Neides, der Arg-Liſt und der Tadel-Sucht anſtoſſen und daran wol gar zerſcheitern ſolle.

Nutz-Anwendung.

Ihr werdet es leicht ſelbſt nicht glauben, daß ich gegenwärtigem Buche, ſo ich Euch zuſchreibe, in Anſehung der Hochachtung, ſo man öffentlich gegen Euch bezeigen wird, eben viel Glücke verſpreche, weil ich nicht nur euern Namen verſchweige, ſondern ihn auch inskünftige ſo verborgen halten will, daß mir gewiß niemand dahinter kommen ſoll, an wen ich meine Zueignungs-Schrifft gerichtet. Und halte ich ohne diß ſchon davor, daß ſich der gemeine Ruff in dieſem Stücke eben nicht viel aus denen Patronen machet, um bloß ihnen zu Gefallen dasjenige, was ſie loben und ihnen ſonſt etwan anſtehet, ſo blindlings zu erheben, daß ich Euch durchaus nicht verrathen will, was ich mir ſonſt auch von dem Anſehen, darinnen Ihr ſtehet, vor einen Begriff gemacht. Sonſt wolte ich mir verſichert auch, die Wahrheit zu bekennen, kein Bedencken machen, euern Namen wiſſen zu laſſen, wenn ich anders Urſache zu glauben hätte, daß Ihr, wie von andern gar öfters zu geſchehen pflegt, euern Namen deſto beſſer auszubreiten, Luſt hättet, von einem Wercke, von welchem Ihr Euch verſprächet, daß, weil man es in euern Schutz überlaſſen, es Euch gleich-

falls

falls zu beſondern Ehren gereichen würde, eine hübſche groſſe Menge Exemplare vor euer Geld und in der Stille ankauffen zu laſſen. Auf welchen Fall ich Euch ſo viel rühmen wolte, als Ihr es nur immer ſelber wünſchen und verlangen könntet. Der Buchhändler ſelbſt würde es vermuthlich auch von Hertzen gerne ſehen, weil er vielleicht eben dadurch ſeinen Schnitt am beſten zu machen gedächte, als worauf eben ſein Haupt-Werck beruhet. Mich anlangend, ſo verſpreche ich Euch nicht weniger ſo wol ihm, als Euch ſelbſt zu Gefallen, dieſes gebrauchten Kunſt-Stückes wegen, ſo viel möglich, reinen Mund zu halten.

Der V. Text.

Als ein gewiſſer Autor **Alexander** dem **Groſſen** ein Buch, welches von der Gerechtigkeit handelte, eben da er mit ſeiner Welt-Bezwingung am höchſten geſtiegen war, zugeſchrieben hatte; ſo ſagte dieſer Printz das kommt zu einer ſolchen Zeit, da ich mich anderer ihres Vermögens bemächtige, ſehr ungereimt heraus.

Nutz-Anwendung.

Alexander nahm vermuthlich das Buch, welches man ihm zuſchrieb, und darinnen man von einer Tugend handelte, die einem jeden das Seinige zu laſſen, und niemanden Gewalt zu thun befiehlet, als eine wider ſeine eigene Ungerechtigkeit gerichtete Vorſtellung an, die er eben dadurch begieng, daß er ſo viele Länder und Reiche an ſich brachte, worzu er doch weiter nicht das geringſte Recht hatte, als in ſo fern ihn

ihn ſeine unerſättliche Ehr-Begierde und Herrſch-Sucht darzu antrieb. Woraus denn von ſelbſt erfolget, daß die übermäſſigen Lobes-Erhebungen eben nicht allemal ſo ſtraffbar ſind, als man zwar insgemein davon dencket. Denn derjenige, welcher ſie dergeſtalt anbringet, kan ſich ja wol durch ſeine gute Abſicht, ſo er darunter heget, daß er nehmlich die Perſon die er ſo übermäſſig heraus ſtreicht, gerne auf beſſere Gedancken bringen möchte, rechtfertigen. Er kan ſolche auch gar leicht durch Erhebung einer Tugend, der ſie bis dato noch nicht ergeben geweſen, zu deren Beobachtung anreitzen. Es iſt auch möglich, daß der Patron ſelbſt, welcher ſo gelobt wird, und ſich einer Vollkommenheit wegen, die er doch würcklich nicht an ſich hat, ſo erhoben ſiehet, darüber gantz ſchamroth wird, und ſich folglich aus der Schande, darein er ſich ſelber bringet, wieder heraus zu reiſſen bemühet. Das gemeine Beſte anlangend, ſo gereicht ſolches demſelben ſelten zu einem Nachtheil. Und alſo ſehe ich nicht, wenn bey ſo geſtalten Sachen, und verſichert gar nicht unmöglichen Umſtänden, dergleichen Lobes-Erhebungen ſchädlich ſeyn könnten. Iſt es nicht an dem, daß, wenn ich hier erſt von der Geringſchätzung derer Reichthümer handelte, und Euch nachmals ſelber nachrühmte, daß Ihr Euch eben nichts daraus machtet, ſondern ſie vielmehr als überaus gefährliche Güter anſähet, daß Ihr Euch auch eben nicht viel Mühe gebt, zu deren Beſitz zu gelangen, daß Ihr Euch die Erhaltung derer, ſo Ihr würcklich ſchon beſitzet, gleichfalls ſo gar ſehr nicht zu Hertzen nehmet, daß Ihr Euch auch über ihren Verluſt eben nicht ſonderlich härmet: Iſt es nicht an

dem, ſage ich, daß Ihr mir es ſo wenig, als Euch ſelbſt, oder ſonſt jemand glauben würdet? Wer würde denn nun aber wol dabey zu kurtz kommen? Es iſt wahr, man handelt eben nicht allemal ſo gar gerecht gegen ſich ſelber. Ich halte aber davor, daß es dennoch öffters geſchehen mag, als man es ſich von auſſen mercken läßt. Und leidet alſo dieſer Satz ſeine Ausnahmen. Dafern man es aber unterläßt, oder, wenn man es auch ſchon gethan, gleichwol nicht einmal wie das andere ſeinen Vortheil davon hat; ſo geſchiehet es wol nur mehr aus einem faſt ſchon gantz allgemein gewordenen Haupt-Fehler, daß man nehmlich, wenn man auch noch recht dencket, dennoch nicht, ſo wie man gedencket, thut.

Der VI. Text.

MAn muß ſeine Bücher niemanden, auſſer ſeinen guten Freunden, zuſchreiben.

Nutz-Anwendung.

Ich glaube nicht, wider die Wahrheit dieſes Satzes zu verſtoſſen, weil ich Urſache gnug zu glauben habe, daß Ihr ein wahrhafftig guter Freund von mir ſeyd, und Ihr euers Ortes auch nicht zweifelt, daß ich gegentheils der eurige auch bin. Und iſt auch der Innhalt dieſes Textes überaus bedächtig geſprochen. Denn, iſt es nicht vernünfftiger, man verehret dasjenige, was man an und vor ſich ſelber am liebſten hat, Leuten, denen man mit Liebe zugethan iſt, als daß man ſich erſt damit an eine Perſon wagt, der man kaum bekannt geworden, und der man ſich anders nicht, als mit beſondern Ceremonien nähern, ja die man auch anders

ders nicht, als gantz gebückt anſehen darff, und die, wenn es hoch kommt, ein ihr auf ſolche Art gemachtes Geſchencke, als eine bloſſe Schuldigkeit, nicht aber als ein beſonderes Merckmal unſerer Gewogenheit anſiehet? Was koſtet es einen offt nicht vor Mühe, ehe man nur die Erlaubniß erhalten kan, ihr eine Schrifft zuzueignen? Was braucht es nicht vor Uberlegung, um ja nur nichts zu ſagen, wodurch man die zärtlichen Ohren unſers Patrons beleidigen könnte? Was vor Behutſamkeit bey der Ubergabe ſelbſt? Was vor Vorſicht, um ſich ja nur erkänntlich und Danck befliſſen gnug zu bezeigen, daß er es ſo geneigt an- und aufnehmen wollen? Deſſen aber kan ich nun gegenwärtig alles überhoben ſeyn. Ihr kennet mich, oder wir ſind vielmehr einer dem andern ſchon ſeit langen Zeiten bekannt. Wir brauchen nicht erſt viel überflüßige und unnöthige Complimenten gegen einander zu machen. Wir betrachten einer den andern wie ſeines gleichen. Und Ihr verlanget von mir weiter keine Schuldigkeit, als welche mir die Freundſchafft auflegeget, und ich habe gleiches Recht, eben wieder ſo viel von Euch zu fordern. Was hätte ich alſo doch vor Urſache, bey Euch erſt um Erlaubniß anzuhalten, daß ich Euch etwas von meiner Arbeit zuſchreiben darff? Iſt es etwan deſſentwegen, weil nicht alles, was ich beſitze, euer eigen iſt? Ich glaube aber dagegen, daß alles dasjenige, was Ihr habet, mir zugleich mit zugehöret. Und daß ich oben bereits ſo offt geſagt, ich wolte nicht gerne in eurer Haushaltung einige Unordnung anrichten, und verlangte ich zu dem Ende nichts von Euch, iſt vielmehr aus Ubereilung, da ich eben meine Gedan-

cken auf die vortheilhafften Abſichten derer meiſten Schrifft-Verfaſſer bey ihren Zueignungs-Schrifften gerichtet hatte, als aus Furcht, Euch irgend böſe und mißtrauiſch zu machen, geſchehen. Es wird glaube ich, auch nicht nöthig ſeyn, mich deßhalber weiter zu rechtfertigen. Wiewol ich ſelbſt nicht läugnen will, daß ich es allerdings, wenn ich mit jemand anders, als Euch, zu thun hätte, wegen meiner gebrauchten Freyheit im Reden nöthig haben dürffte. Allein nachdem es bey uns einmal zur Gewohnheit geworden, jemanden die Wahrheit gantz trocken weg zu ſagen; ſo habe ich es eben nicht vor nöthig befunden, erſt lange dergleichen Uberlegungen anzuſtellen. Denn unſere Freundſchafft iſt bereits allzu ſtarck befeſtiget, als daß ſie erſt noch dergleichen Ceremonien, die man ohne diß ſchon immer anders nicht, als mit der gröſten Behutſamkeit anbringen kan, unterworffen ſeyn ſolte. Zu dem Ende habe ich auch bey Uberreichnng des Werckes ſelbſt nicht viel Umſtände gemacht, und ich werde mich auch nicht einmal gegen Euch bedancken, wenn Ihr es gleich noch ſo gütig und geneigt aufgenommen. Vielmehr halte ich davor, daß, wofern Euch ſolches ſo viel Nutzen, als mir, ſchaffen kan, Ihr es Euch vielleicht wol nicht werdet laſſen zu beſchwerlich ſeyn, Euch deßhalber noch ſelber gegen mich zu bedancken. **Und ſo viel von der Vorrede.**

Der VII. Text.

DErjenige, ſo etwas ſchreibt, unterwirfft ſich vieler ihrem Urtheile. Qui ſcribit, multos ſumit judices, (**der heilige Hieronymus.**)

Nutz-

Digitized by Google

Nutz-Anwendung.

Wie vielerley Arten von Richtern muß man ſich nicht unterwerffen, wenn man ſich mit einem Buche an das öffentliche Tages-Licht waget? Es iſt aber ein groſſes Glücke vor die Herren Gelehrten, daß man nicht ſo gar öfters dergleichen Betrachtungen anſtellet. Denn ſolte man ſich erſt beſtändig in eine lange Uberlegung dieſer zu befahrenden Urtheile einlaſſen; ſo iſt zu befürchten, daß die Gelehrte Welt, ob zwar ſonſt eben nicht zum beſten vor ihr wohl geſorget wird, indem man gemeiniglich weiter nichts, als lauter verlegenes und aufgewärmtes Zeug, zu Marckte bringt, und wenn es hoch kommt, gleichſam nur unterſchiedene friſche Brühen darüber her macht, endlich gar wüſte und leer werden möchte, indem man auf dieſen Fall vollends gar nichts mehr vor ſie würde verfertigen wollen. Und wer würde doch auch wol noch das Hertze haben, ſo viel entweder bis auf den äuſſerſten Grad nachgrübelnden, oder von einem und den andern Vorurtheile bereits völlig eingenommenen, oder auch wol über die maſſen unerfahrnen, oder endlich mehr als zu übel geſinnten, mißgünſtigen, beiſſenden und eigenſinnigen Richtern gantz ungeſcheut und ohne Ausnahme unter die Augen zu gehen? Zweifels ohne wird man ſich wundern, wie ich dieſer meiner eigenen Anmerckung ohngeachtet, mich dennoch unterwinden kan, mich dieſen und dergleichen Arten von Richtern zu unterwerffen. Ja man dürffte leicht wol gar auf die Gedancken kommen, entweder müſte ich mir doch aus einer allzu groſſen

Selbſt-Liebe einbilden, mein Buch wäre ohne Tadel, und müſte daher nothwendig durchgehends wohl aufgenommen werden, oder man würde mit mir vielleicht aus beſonderer Hochachtung ungleich säuberlicher, als mit andern verfahren. Ich kan aber verſichern, daß ich mir gar keine ſo ſchmeichelhaffte Gedancken in den Kopff geſetzt, ſondern daß ich mich bloß aus folgenden Bewegungs-Gründen entſchloſſen, vor der gantzen Gelehrten Welt öffentlich aufzutreten. Ich habe nemlich ſo eine hertzliche Begierde, mich derſelben auch durch irgend was ſo nützlich, als beliebt zu machen, daß ich, ſo viel an mir iſt, lieber meine Ehre auf das Spiel ſetzen, als mich mit gar nichts einlaſſen wollen. Ich erſuche aber meine Leſer, mir gleichfalls Recht wiederfahren zu laſſen, und deſſentwegen hier aus dieſer Probe zu ſehen, wie wenig ich auf mich ſelber Staat mache, indem ich mich bald Anfangs, um deſto eher zu meinem Zwecke zu gelangen, lediglich auf die gröſten und berühmteſten Leute, ſo wir haben, ich will ſagen, auf diejenigen Texte ſtütze, welche allemal vor meinen Nutz-Anwendungen vorher gehen. Worzu noch kommt, daß, wenn man es auch noch ſo genau nehmen wolte, man dennoch ſelbſt den dritten Theil von meinem gegenwärtigen Wercke vor was Gutes wird erkennen müſſen. Auſſer dem aber will ich auch ſo viel an mir iſt, nichts verabſäumen, daß das übrige wenigſtens ſo wird, daß es zur Noth noch mit geht. Dafern man aber gleichwol ſchlechterdings nicht damit zufrieden ſeyn will; ſo kan ich mich doch damit tröſten, daß meine Arbeit vor mich ſelber ſchon überaus einträglich geweſen,

weſen, ehe ich noch das mindeſte davon ſonſt jemanden ſehen laſſen.

Der VIII. Text.

In einem ſo ſcharffſinnigen und tadelſüchtigen Welt-Alter, als das unſrige iſt, erniedriget man ſich ſelbſt nicht wenig, ſo bald man ſich nur vor einen Schrifft-Verfaſſer ausgiebt.

Nutz-Anwendung.

Ich habe kurtz vorher geſagt, daß man ſich vor allzu ſtrengen, unwiſſenden, abgünſtigen, beiſſenden, übel geſinnten und eigenſinnigen Richtern zu fürchten habe. Es giebt aber auch noch andere, die gleich ſcharff und Ehr-würdig ſind, und vor welchen man ſich bereits fürchten muß, wenn man ihnen nur unter die Augen gehen ſoll. Dieſes ſind nun wahrhafftige Gelehrte, und zwar ſolche Gelehrte, die mit ihrer mehr als zu gründlichen und ausnehmenden Wiſſenſchafft, zugleich auch eine beſondere Gründlichkeit im Nachdencken, eine vollkommene Billigkeit im Urtheilen, und eine ungemeine Scharffſinnigkeit verbinden, ſo, daß ihnen nicht leicht entweder etwas gutes oder böſes entwiſchen kan. Doch muß man auch geſtehen, daß ſie noch lange nicht ſo fürchterlich, als die andern ſind, indem ſie ſchon aus ihrer ſelbſteigenen Erfahrung wiſſen, wie ſauer und ſchwer es einem wird, ſich vor andern hervor zu thun. Weswegen ſie ſich denn auch viel geneigter, als jene, finden laſſen, einem nicht bald alles ſo arg aufzumutzen. Sie ſind nicht ſo gleich hinter einem her, welcher noch nicht zur Vollkommenheit gelanget. Sie erwägen und

überlegen vielmehr reifflichſt, was man ſich vor Mühe giebt, es ſo weit zu bringen. Und handeln alſo keines Weges ſo ungerecht, als etwan andere, die ein Werck auch wol nur wegen eines wider die Regeln der Sprach-Kunſt begangenen Fehlers, oder wegen Mangel der Ordnung, oder auch wegen einer und der andern etwas dunckeln Ausdrückung, ſo ſie daran bemercket, ſo gleich platterdings verwerffen, und nicht gnug herunter zu machen wiſſen. Vor dieſer Art von Richtern hat man freylich wol Urſache, ſich gewiſſer maſſen zu demüthigen; aber deſſentwegen hat man doch nicht nöthig, den Muth gantz und gar ſincken zu laſſen, ſondern man kan ihnen ſicher entgegen gehen, und ſich etwas behertzt gegen dieſelben anlaſſen. Nur wundre ſich ja niemand, daß ich es bey ſo geſtalten Sachen und nach einer ſolchen gebrauchten Uberleguna dennoch wage, mit gegenwärtigem Wercke zum Vorſchein zu kommen.

Der IX. Text.

Wir haben insgemein ſchon gnug daran, wenn wir nur anderer ihre Gedancken und Meynungen ins Gedächtniß gefaßt, da wir ſie doch vielmehr in unſern Nutzen zu verwenden ſuchen ſolten. Wir ſind in dieſem Stücke nicht viel anders, als wie einer, der des Feuers benöthigt wäre, und auch zu ſeinem Nachbar gienge, um ſich bey dieſem welches zu holen, nachdem er aber ein ſchönes und groſſes Feuer gefunden, bey demſelben ſtehen bleibt, um ſich nur daran auszuwärmen, ohne weiter daran zu gedencken, daß er deſſen mit ſich heim nähmen wollen. Was hilfft

es

es uns aber denn, wenn wir den Wanſt gleich noch ſo voll Speiſe haben, wenn er ſolche nicht verdauet, oder wenn ſie ſich nicht inner uns verwandelt, und uns die gehörigen Säffte und Kräffte giebet? (Eſſais de Montagne. Liv. 1. chap 14.)

Ich habe ſchon ſeit langen Jahren meine Gedancken auf nichts, als auf mich ſelbſt, gerichtet gehabt; ich ſchreibe und ſtudire auch nichts, als mich und von mir ſelber. Und wenn ich allenfalls ja auch noch ſonſt etwas ſtudire; ſo ſuche ich es doch bald auf mich zu deuten, oder beſſer zu ſagen, in meinem Kopffe beyzulegen. (Ibid. ch. 6.)

Sich in ſich ſelbſt ergetzen, heiſt bey ihnen ſo viel, als ſich ſelbſt gefallen; und auf alle ſeine Verrichtungen genau Acht haben ſo viel, als eine allzu groſſe Liebe vor ſich ſelber hegen. (Ibid.)

Nutz-Anwendung.

Ich wüſte nicht, wie ich mein ſelbſteigenes Vorhaben beſſer, als mit dieſen angeführten Worten des **Montagne**, eröffnen könnte. Denn ich hege in der That bey dem Gebrauch der Bücher keine andere Abſicht, als dasjenige, was ich leſe, in meinen Nutzen zu verwenden, und mich daraus zu erbauen. Wenn ich zum Exempel in dem **Seneca** von der Sanfftmuth und Gelindigkeit leſe; ſo ſuche ich dadurch ebenfalls ſanfftmüthig, beſcheiden und gelaſſen zu werden. Ehemals habe ich wol auch unterſchiedene Abhandlungen von anderer ihren Fehlern und Gebrechen bloß zu meinem Vergnügen geleſen; jetzt aber ſtelle ich mir dieſelben nicht anders, als wie einen Spiegel vor, dar-

innen ich mir auch die meinigen zu entdecken angelegen seyn lasse, um solche ins künfftige desto besser zu vermeiden. Sonst wenn ich in denen scharffsinnigsten Vorstellungen und Betrachtungen anderer etwas lächerliches bemerckte; so lachte ich wol über diejenigen, welche ich darinnen hauptsächlich abgeschildert zu seyn glaubte, bey mir selbst; gegenwärtig aber untersuche ich nach aller Möglichkeit, ob ich nicht etwan selbst so was Auslachens-würdiges, und worüber ich mich ehedessen fast nicht spöttisch gnug aufhalten können, an mir habe. Wie habe ich offt nicht gewisse Bücher heraus gestrichen, welche von der Erkänntniß sein selbst handelten? Ich muß aber aufrichtig bekennen, daß ich damals schon an diesen Wercken selbst gewisser massen Theil zu nehmen glaubte, wenn ich nur irgend gut von ihnen sprach. Und war dieses also eine Art der Eitelkeit, die ich damals eben noch nicht so gut einsahe. Wie ich denn davor halte, daß noch gar viel Leute solten gefunden werden, die, wenn sie anders, wie ich, so gerade zu gehen wolten, von demjenigen, welches sie sonst so erheben und heraus streichen, nicht viel anders urtheilen möchten. Nachdem ich aber einmal ein Buch besser, als vorher, mit Nutzen zu lesen anfieng; so sahe ich diese Eitelkeit ein. Und was Bücher anbetrifft, darinnen hauptsächlich von der Erkänntniß sein selbst gehandelt wird; so lasse ich es nicht mehr, wie ehemals, dabey bewenden, daß ich meine Gedancken bloß auf die Menschen überhaupt gerichtet seyn lasse. Nein, keinesweges; sondern ich gehe vielmehr in mich selber, und da ich mich bemühe, zu entdecken, wie ich eigentlich beschaffen bin,

so

ſo unterlaſſe ich auch nicht, zugleich mit einzuſehen, wie ich ſeyn ſolte. Denn kurtz und gut, der Haupt-Nutzen, den wir von der Erkänntniß unſerer ſelbſt haben können, iſt kein anderer, als dieſer, daß wir nemlich dasjenige, ſo wir nicht an uns haben ſolten, auszurotten, und durch dasjenige, was uns noch abgehet, zu erſetzen ſuchen. Nur wende man mir hierwider ja nicht ein, als wäre auch meine gegenwärtige Erklärung, wie ich nemlich ein Buch mit Nutzen zu leſen ſuchte, ſchon nicht ohne Eitelkeit, und als wolte ich nur andern bloß mit einer guten Manier weiß machen, ich wäre, da ich mir doch ſo viel Mühe gebe, vollkommen zu werden, gleichwol immer noch viel unvollkommener, als die Menſchen insgemein zu ſeyn pflegten. Ich räume aber mehr nicht, als bloß dieſes, vor eine Gewißheit ein, daß ich mich von Tage zu Tage zu verbeſſern ſuche; weiter aber mag ich mich zu nichts verſtehen. Und daferne man noch wiſſen wolte, ob ich mich denn in der That auch verbeſſerte; ſo will ich es eben nicht ſo treuſte behaupten. Wenigſtens iſt doch ſo viel gewiß, daß, wenn ich auch allenfalls nicht nach Wunſche damit zu Stande komme, die Schuld gar nicht an den Mitteln liegt, als welche ich vielmehr ſelbſt vor überaus gut und zuträglich erkenne, und daher auch andern, wo ich weiß und kan, davor anpreiſe. Im übrigen kan ich auch noch verſichern, daß ſo offt ich bey Gelegenheit deſſen, was ich leſe, in mich ſelber gehe, und meine Betrachtungen über mich anſtelle, mir es faſt beſtändig ſo ergehen wird, daß ich bey meinen Entdeckungen ſo ungehalten auf mich ſelber werde, daß ich mich lieber nicht vor die lange Weile aus-

ausschelten wolte. Und sollen einen sonst auch dergleichen Entdeckungen gewiß nicht zum Hochmuth verleiten.

Der X. Text.

MEin grösstes Vergnügen ist, so viel zu lernen, daß ich wiederum andere unterweisen kan. (Seneca Epist. 6. n. 2.)

Man muß vor die Seele, und nicht vor die Augen, oder Ohren, schreiben. (Id. Epist. 100.)

Nutz-Anwendung.

Ich habe schon öffters gesagt, daß ich vor andere Leute so viel, als vor mich selber, arbeite, daß es was unnöthiges wäre, hier es nochmals weitläufftig zu wiederholen, ob mir gleich dieser Text gar gute Gelegenheit darzu an die Hand giebt. Ich werde also mehr nicht, als nur noch so viel hinzu setzen, daß ich mir mehr angelegen seyn lasse, das Gemüthe mit allerhand nützlichen und erbaulichen Betrachtungen zu unterhalten, als bloß das Gehöre durch wohl ausgesuchte Worte und weit hergeholte Redens-Arten zu kützeln. Jedoch will ich damit wieder nicht sagen, als ob ich mich dieser Annehmlichkeit so gar zu entschlagen gedächte, daß ich darüber gar auf eine recht Bäurische und ungeschliffene Schreib-Art verfallen wolte. Ich bediene mich vielmehr bey meinem Schreiben bey nahe eben der Freyheit, die einem sonst unverwehrt ist, wenn man sich mit ehrbaren und wohlgesitteten Leuten in Gesellschafft befindet. Hier deucht mich, kan gnug seyn, wenn man nur etwas redet, daß

einen

einen ein jeder ohne viele Mühe verſtehen kan; jedoch muß man ſich freylich wohl in Acht nehmen, daß man ſich nicht einer ſolchen Art zu reden bedienet, wodurch dasjenige, was man ſaget, bey den Zuhörern nur verdrießlich und unangenehm wird.

Der XI. Text.

Einige Bücher ſind vor diejenigen nicht klug genug, die ſelbſt noch nicht ſo klug geworden, daß ſie ſolche verſtehen. (**Vorrede des Montagne.**)

Wie die Leſer, was ſie leſen, offt gleich durch nicht alles faſſen;
Alſo müſſen auch die Bücher ſich von ihnen meiſtern laſſen. (*)

Nutz-Anwendung.

Insgemein hält man davor, daß derer Bücher ihr gewöhnlichſtes Schickſal meiſtens auf die Fähigkeit und Gemüths-Beſchaffenheit ihrer Leſer ankomt. Wie? Solte ich alſo wol dem gegenwärtigen ein ſonderliches Glücke verſprechen, indem darinnen bloß gezeiget wird, wie man ſein gantzes Bücher-Leſen mit Nutzen treiben ſoll, da ja wol ihrer mehrere ſind, die das Angenehme, als das Nützliche, ſuchen? Die Fähig- und Scharffſinnigkeit anlangend, deren ſonſt ein Leſer vonnöthen hat, wenn er dasjenige, was er lieſt, recht gründlich faſſen will; ſo darff ſolche allhier verſichert eben nicht ſo ausnehmend ſeyn, indem ich mich in gar keine Metaphyſiſche oder ſonſt allzuvieles Nachdencken erfordernde Lehr-Sätze einlaſſe, als daß man ins-

(*) Der Lateiniſche Vers, ſo im Texte ſtehet, heißt:
Pro captu Lectoris habent ſua fata libelli.

insgemein gerne viel Zeit darauf verwendet. Alſo kommt es lediglich auf die Gemüths-Beſchaffenheit meiner Leſer an, vor welcher ich mich hierbey am meiſten zu fürchten habe. Ich hoffe aber dennoch, die Unterſchiedlich-und Mannichfaltigkeit derer darinnen in ſo groſſer Menge abgehandelten Dinge werde vermögend ſeyn, einen jeden nach ſeiner Art zufrieden zu ſtellen. Wenn ich demnach mein Verſprechen halte, ich will ſagen, wenn ich durchgehends zeige, wie man ein Buch mit Vergnügen und Vortheil leſen, und auch das Geleſene allemal in ſeinen Nutzen verwenden ſoll; ſo werden ſich hoffentlich ſo wol diejenigen, denen mit einem guten Unterrichte gedienet iſt, als auch diejenigen, die bloß ihr Gemüthe zu ergetzen ſuchen, daran vergnügen können. Folglich kommt es lediglich darauf an, daß ich mein von mir gegebenes Wort halte, als worauf ich mich nunmehr auch nach meinem beſten Vermögen befleiſſigen werde.

Der XII. Text.

Damon will durch ſeine Schrifften,
Welche ſchön und trefflich ſind,
Sich ein gutes Denckmal ſtifften;
Nur kommt der Verleger blind. (*)

Nutz-Anwendung.

Einem von einer Sache ſo wol, Vergnügen als Vor-

(*) Die Frantzöſiſchen Verſe lauten ſo:

Damon fait vendre ſes Ouvrages,
Qui ne ſont faits que pour les ſages:
Tout en eſt beau, tout en eſt grand:
Mais je plains celui qui les vend.

(D'Aceilly.)

Vortheil zu verſprechen, ſo wie ich allhier thue, iſt nichts anders, als einem mit wenig Worten von einem Wercke einen groſſen Begriff in den Kopf ſetzen. Dafern man aber die Sache nicht ſo, wie ich verſprochen, befindet; was wird das nicht dem Buchführer vor Verdruß, mir ſelbſt aber vor Ungelegenheit verurſachen? und dem ungeachtet erkühne ich mich dennoch mein einmal genommenes Vorhaben ins Werck zu ſetzen, mag es doch im übrigen ausſchlagen wie es will.

Der XIII. Text.

Gauer, der noch nichts gelobt, kan nur tadeln, keiffen ſchelten;
Dürffte man ihm aber nicht, wie er andern thut, vergelten? (*)

Nutz-Anwendung.

Dafern ſich es ſchickte, daß weiter niemand, als lauter **Gauers**, ich will ſagen, ſolche Leute über meine Arbeit kommen ſolten, denen alles zuwider iſt, die nicht das geringſte recht ſprechen, die ſich nach ihrer wunderlichen Meynung rühmlichſt befleiſſen, andern bloß ihre Mängel und Fehler aufzurücken, um ſie dadurch in Unordnung zu bringen; ſo wäre ich billig über alle maſſen zu bedauern = = = = = = Allein ich gerathe bey der Gelegenheit gleich auf eine gute Vorſtellung, welche mir Zweifels ohne auch gar viel andere, wenn ich mich deßhalber bey ihnen Raths erho-

(*) Der Lateiniſche Text heißt ſo:

Laudos, Gaure, nihil, reprehendis cuncta, videto,
Ne placeas nulli, dum tibi nemo placet.

holen wolte, machen würden. Und zwar dencke ich so. Sehe ich selbſt ſchon vorher, wie gefährlich es iſt, ſich mit ſeiner Arbeit öffentlich ſehen zu laſſen, wie ſchwer man es einem jeden recht machen kan, und was man vor tadelſüchtige und beiſſende Urtheile gewärtig ſeyn muß; warum laſſe ich denn nicht mein Vorhaben lieber ins Stecken gerathen? Und was dringt oder zwingt mich denn nun eben darzu, es ſo auf ein bloſſes Gerathe wohl zu wagen? Hier habe ich alſo nöthig, entweder recht trifftige und unumſtößliche Gründe vor mich anzuführen, oder es gantz und gar unterwegens zu laſſen. Nachdem ich mir aber einmal ſteiff und feſte vorgeſetzet, es damit zu wagen; ſo werde ich wenig mehr an die dabey zu beſorgende Gefahr dencken, und mit keinem Worte mehr davon ſprechen. Vielleicht würden auch gar viel andere Schrifftſteller beſſer gethan haben, wenn ſie ſich nur, wie ich, frey heraus erkläret, ſie wolten es nun nicht anders haben, als daß ſie ſich in dieſem Stücke öffters erſt durch ſo ſchlechte und nichtswürdige Gründe, ſo ſie vorgebracht, rechtfertigen wöllen. Solte denn nun aber meine Aufrichtigkeit nicht noch was beſſers werth ſeyn; zumal da man ja dergleichen ſo ſelten antrifft?

Der XIV. Text.

Ich ſage gerne die Wahrheit, nicht zwar in ſo ferne mir es gnug zu ſeyn ſcheint, ſondern nur in ſo fern ich es damit wage; je älter ich aber werde, je mehr ich es erſt thue. (Mont. Liv. 3. ch. 2)

Ich ſage gerne von einem jeglichen Dinge, und auch

auch ſo gar von denenjenigen Begebenheiten, die mir zu hoch ſind, oder mich auch ſonſt gantz und gar nichts angehen, meine Meynung frey heraus. Doch habe ich damit nichts anders, als bloß meine Vermuthungen und was ich davon dencke, nicht aber allemal zugleich auch von der Beſchaffenheit derer Dinge ſelbſt zu urtheilen, zu meinem Zwecke. (Id. Liv. 1. ch. 10.)

Ich will nur ſagen, was ich meyne, nicht aber, wie die Sache eigentlich ſeyn ſolte. Denn des Menſchen Eigenſchafft iſt bloß, etwas zu vermuthen, GOttes aber, zu wiſſen. (*)

Es iſt eine groſſe Glückſeligkeit, wenn man dencken darff, was man will, und was man dencket, ſagen. (**)

Nutz-Anwendung.

Dieſe Wahrheit ſolte wol beſtändig der Grund alles deſſen, was man ſagt und ſchreibet, ſeyn. Allein es iſt nicht ſo was leichtes, ſie auch würcklich überall zu finden, indem ſie gar öffters demjenigen, welcher ſie doch gantz gewiß zu haben meynet, aus den Händen entwiſchet. Die ſo vielen und unterſchiedenen Meynungen, welche zu ſo viel Abhandlungen und Streit-Schrifften Gelegenheit geben, ſind Zeugen davon. Denn ſo offt zwey Parten in ihrer Meynung von einander abgehen; ſo kan ſich die Wahrheit

(*) Der Lateiniſche Text heißt: Quid putem, non quid contendam, ponam; hominis enim eſt hæc opinari, Dei ſcire. (*Xenophon Colophon.*)

(**) Der Lateiniſche Text iſt aus dem Tacito genommen, und heiſſet ſo: Rara temporum felicitas, in quibus ſentire, quæ velis, & quæ ſentias, dicere licet.

mehr nicht, als bloß bey der einen davon, befinden. Es geſchieht aber auch wol gar öffters, daß ſie keine von beyden auf ihrer Seiten hat. Aus dieſem Satze ſchlieſſe ich nun ſo viel, daß ich entweder nichts ſchreiben werde, welches nicht die Wahrheit ſelber iſt, oder welches ich doch nicht wenigſtens davor halte. Jedoch werde ich deßwegen auch nicht alles ſagen, was ich vor Wahrheit erkenne; maſſen es einem zum öfftern die Geſetze der Liebe, des Wohlſtandes, der Klugheit und der Kunſt zu leben, ſo ſchlechter Dings nicht verſtatten. Solchem nach muß man die Wahrheit bisweilen auch verborgen halten; indem es ſonſt allzu gefährlich ſeyn dürffte, ſich allemal ſo bloß zu geben. Ja ſie würde ſich vielleicht wol auch ſelbſt mehr als zu viel zu beklagen Urſache haben, daß man ſo zur Unzeit mit ihr heraus gerücket. Man muß ſich aber auch wiederum in Acht nehmen, daß man ſich auf dieſen Fall nicht etwan bloß mit Lügen behilfft. Denn ſonſt würde es viel beſſer ſeyn, man ſchwiege gantz und gar ſtille. Und ſo bin ich auch geſonnen, zu verfahren, mag man doch die Sache ſonſt auch wie man will, zu bemänteln wiſſen.

Der XV. Text.

Der gemeine Ruff beſchuldigt den **Montagne**, **er habe nur immer von ſich ſelber geredet, und nichts gethan, welches er nicht ſo gleich durch öffentliche Schrifften bekannt gemacht. Daher man denn auch faſt nicht einmal dasjenige an ihm loben will, welches man doch ſonſt ungeſcheut und mit Beſtande der Wahrheit ſich immer ſelber nachrühmen kan. Ja man verſchweiget auch, daß diejenigen, ſo ihn haupt-**

ſäch-

ſächlich deßwegen ſo übel anlaſſen, weil er ſich ſelbſt darinnen ſo ſchöne abgemahlet, nicht einmal das Hertze haben, ſo gerne ſie es ſonſt auch haben möchten, ihm in dieſem Stücke nachzuahmen. (**Vorrede zu den Montagne.**)

Nutz-Anwendung.

Nachdem ich nun gleichfalls zum öfftern von mir ſelber reden dürffte; ſo wird man mir es zwar hoffentlich nicht beſſer, als wie dem **Montagne**, machen. Nur wünſchte ich, auch ſo viel Urſache, als wie er, vor mir zu haben, gelobt zu werden; ſo könnte ich mich doch noch zufrieden geben. Dem ſey aber, wie ihm wolle; ſo kan ich mich dennoch nicht entſchlieſſen, es vor was unanſtändiges zu halten, daß man von ſich ſelber redet, wenn man nur ſeine Fehler und Gebrechen nicht verſchweiget. Mit was vor Fug und Rechte wird man alſo wol ein ſolches Beginnen tadeln können? Es müſte denn etwan deßwegen ſeyn, weil es ſonſt ſo was ſchweres und ſeltenes iſt, und es alſo gar leicht das Anſehen gewinnen könnte, als handelte man nicht recht klug mit ſich ſelber, oder als triebe einen bloß ſeine eitle Ehr-Begierde darzu an, ſo zu verfahren, wie ſich ſonſt ſo leicht niemand unterfangen würde. Allein iſt es wol wahrhafftig nicht etwas kluges oder unbilliges, ſeine Fehler zu bekennen? Vielmehr halte ich davor, würde man es eher davor erkennen müſſen, wenn man bloß andern ihre Gebrechen aufdecken wolte. Doch ſcheinet es, als möchte man faſt beydes vor einerley Aufführung auslegen wollen, da ſich doch würcklich zwiſchen der einen und der andern ein groſſer Unterſchied eräuget.

Zwar kan ich nicht läugnen, daß mich bey dieſer Gelegenheit eine gewiſſe Art der Eitelkeit überraſchet, die ich nicht zu entdecken vermag. Vermuthlich aber würde ich ſie, wenn mir dieſelbe anders mit Wiſſen und Willen entfahren, viel beſſer, als diejenigen einſehen können, die ſich hierinnen von ſelbſt zu Richtern über mich aufwerffen möchten. Zweifels ohne wird es auch dem geneigten Leſer nicht zuwider ſeyn, gedachte Eitelkeit etwas beſſer zu unterſuchen. Ich weiß zum Exempel, und mache es auch noch fein bekannt, daß ich dem Herrn N*** meine Meynung frey heraus geſaget, ohne zu unterſuchen, wie viel mir daran gelegen geweſen, es zu unterlaſſen. Ich habe mich weiter in einem hefftigen Wort-Wechſel gar nicht ſo, wie es einem geſetzten Gemüthe und dem Wohlſtande gemäß geweſen, bezeiget. Auſſer dem habe ich auch einsmals, ich weiß ſelbſt nicht, aus was vor einer wunderlichen Abſicht, jedoch mehr aus Mangel gnugſamer Uberlegung, als aus würcklichem Verdruſſe, in Geſellſchafft nicht viel geredet. Endlich habe ich mir auch aus allzu groſſer Gleichgültig- und Nachläſſigkeit in einer gewiſſen Angelegenheit nicht wenig geſchadet, da ich doch allerdings, ſo wol in Anſehung der benöthigten Uberleſung, als auch meines eigenen Vortheils, mehr Eyfer und Standhafftigkeit dabey bezeigen ſollen. Ich will es aber gegenwärtig nur bey dem geſagten bewenden laſſen, indem es ſonſt gar zu Beichtmäſſig heraus kommen, und man nur darüber ſpotten dürffte. Man ſage mir demnach, wo denn nun die obgedachte Eitelkeit ſtecket? Ich ſehe keine, und kan auch keine finden, ſo ſehr ich mich auch

be-

bemühe, mich alle dem, was etwan noch nach einer Eigen-Liebe schmecken könnte, zu entziehen. Ich halte vielmehr davor, daß ich mich nur durch das Bekänntniß eines solchen Fehlers gar zu sehr wegwerffen und andern Leuten einen ziemlich schlechten Begriff von mir beybringen würde. Zwar könnte ich wol gewisser massen meine Gedancken darauf gerichtet haben. Ich dencke aber doch nicht, daß man mir es so gar unrecht auslegen solte. Ich könnte, sage ich, zwar wol also von mir urtheilen. Ich muß aber nur befürchten, man möchte allzustarck auf mich Achtung geben, ob ich nicht vielleicht wieder auf meine alten Sprünge zu kommen suchte, wenn ich mich nemlich einmal erkläret, daß ich mich bereits auf eine solche Art vergangen. Gleichwie mir aber wenig oder nichts damit gedienet wäre; so wolte ich mich doch um so viel mehr vor dem Rück-Fall in Acht nehmen, je weniger mir es solchen zu verbergen möglich wäre, oder je mehr ich befürchten müste, mir es bey denenjenigen, so darum wüsten, auf einmal zu verderben. Wäre denn nun aber dieses wol so unrecht geurtheilet? oder wäre es schon an und vor sich selber eine Sünde, sich darnach zu achten?

Der XVI. Text.

Wenn die Einwohner der Insul **Rhodis** vor diesem jemanden eine besondere Ehre erzeigen, und seinen Namen ein öffentliches Gedächtniß stifften wolten; so thaten sie weiter nichts, als daß sie bloß von denen in ihrer Stadt befindlichen alten Statuen die Köpffe herunter nahmen, und an deren Stelle neue

darauf ſatzten. Diejenigen, ſo fremde Arbeit vor die ihrige ausgeben, thun nicht viel anders, indem ſie ſolche unter ihren Namen ausgehen laſſen.

Nutz-Anwendung.

Ich kehre es hingegen gantz um, indem ich allezeit fremde Arbeit voran ſetze, und die meinige nachfolgen laſſe, und werde ich mich auch allezeit, ſo viel mir möglich, dieſe Mode beyzubehalten beſtreben. Ich werde von niemanden etwas entlehnen, ohne ihn zu nennen. Dafern es ſich aber gleichwol fügen ſolte, daß man unter denen Sachen, ſo ich vor meine Arbeit ausgebe, etwas fände, welches man, ob ich es zwar unerinnert gelaſſen, dennoch bereits bey einem andern Schrifftſteller vorkommt; ſo muß ich mich entweder nicht darauf haben beſinnen können, daß ich es ſelbſt wo geleſen, oder gehöret, oder ich muß vielmehr mit andern einmal gleiche Gedancken gehabt haben, wie denn wol bisweilen unterſchiedener Perſonen ihre Begriffe, Empfindungen und Urtheile einander vollkommen gleich ſeyn können, ohne daß ſie einer dem andern abgeſtohlen. Nun könnte mir es vielleicht wol zu ſchlechtem Vortheil gereichen, daß ich mir ſo gar ſehr angelegen ſeyn laſſe, den Verdacht eines Nach-oder Ausſchreibers anderer ihrer Gedancken von mir abzulehnen, maſſen man mich vielleicht auf der andern Seite, weil ich nemlich nicht gerne jemanden nachahmen wolte, vor ein ſchlechtes Muſter vor andere erklären möchte. Wie es denn gar leicht möglich, daß mir dergleichen begegnet. Allein ſind denn allenfalls nicht bisweilen auch nur auſſerordentliche, ob ſonſt gleich

noch

noch so unvollkommene Dinge vermögend, einem oder den andern, durch ihre blosse Seltenheit, ich weiß selbst nicht wie, zu vergnügen? Gesetzt, daß auch sonst kein Trost, ausser dieser, vor mich mehr übrig wäre; so schätze ich mich dennoch vor höchst glücklich, wenn ich mich anders nur wohl dabey befinde.

Der XVII. Text.

Man solte ungeschickten und unnützen Schreibern durch gewisse und recht scharffe Gesetze das Handwerck legen; so wie man gegen die faulen Landstreicher und Müssiggänger zu thun pflegt. Zwar würde man mich vielleicht wol selbst, nebst noch hundert andern, den Leuten aus den Händen nehmen. Allein es ist mein purer Ernst, indem ich die so heffftige Schreib- und Schmier-Sucht vor nichts anders, als vor eine zufällige Kranckheit verderbter Zeiten ansehe. (Mont. Lib. 3. c. 9.)

Nachdem **Titian** zu **Venedig** an der Mauer über dem unserm Heylande gewidmeten Altare ein Gemählde, welches die **Verkündigung Mariä** vorstellte, gemacht hatte; so schrieb er darunter: Titianus fecit, fecit, **Titian hat dieses Gemählde verfertiget; der, und kein anderer, hat es gemacht**; womit er eben anzeigen wolte, daß er gedachte Arbeit vor was vollkommenes hielte.

Nutz-Anwendung.

Es ist an dem, es wird viel geschrieben; die Menge der Bücher wird von Tage zu Tage grösser, und dem ohngeachtet niemand wahrhafftig geschickter; es

wird in denen mehreſten blos wiederholet, was in andern bereits zum öfftern geſagt worden; man arbeitet an ſo viel neuen Büchern, als ſonſt immermehr an etwas anderm; viele darunter faſſen nicht das geringſte in ſich, welches worzu nützte; einige ſind auch ſchlecht geſchrieben; in andern fehlt es an gnugſamer Uberlegung; und deren, welche wider die Religion, die Tugend, den weit und breit erſchollenen Ruff berühmter Leute, ja wider den Staat und wohlanſtändige Sitten gerichtet ſind, finden ſich auch mehr als zu viel. Daß man alſo immer wider die fünff letzten Arten von Büchern ein beſſer Einſehen haben, und diejenigen ſo wol, welche ſie verfertigen, als auch da und dort bekannt machen, etwas ſchärffer beſtraffen möchte. Denn das wäre verſichert ſo eine nöthige Sache, daß man dieſelben nicht gnug verbieten und unterdrucken könnte. Die andern, anlangend, wenn ſie auch ſchon an und vor ſich ſelber nicht viel Nutzen ſchaffen, könnte man doch noch eher paſſiren laſſen, weil doch ein jeder in der Welt gerne leben will. Und was ſolten denn endlich ſo viel arme Schrifft-Steller, ſo viel Buch-Händler, und alle diejenigen anfangen, welche von denen zur Gelehrſamkeit gehörigen Dingen, ſie ſeyn nun noch ſo gut, oder noch ſo ſchlimm, als ſie wollen, beſchaffen, ihren Unterhalt haben, wenn man weiter nichts, als lauter vortrefliche und unverbeſſerliche Sachen gelten lieſſe? Dafern man es aber gleichwol mit dem Bücher-Handel, ſo wie er gegenwärtig iſt, ſo gar genau nehmen wolte; ſo müſte man gewiß auch noch gar viel andern unnützen Krahm unterſagen. Man würde z. E. alle Gewölber

ber müſſen zuſchlieſſen laſſen, worinnen die Edel-Geſteine und andere Sachen, die man entweder bloß ihrer Neuigkeit wegen hoch hält, oder weil es die Mode ſo mit ſich bringt, oder weil ſie noch von einem und dem andern eigenſinnigen Kopffe mit allem Fleiß geſucht werden, oder weil man doch, wenn ſie auch ſonſt ſchon nicht den geringſten Nutzen ſchaffen, noch das Vergnügen haben kan, dieſelben andern, welche dergleichen entweder würcklich nicht haben, oder gar mit einander nicht haben können, zu zeigen, ſo theuer und nach eben dem Gewichte, wie Gold, verkaufft werden, oder darinnen man ſo viel andern Putz zum Verkauff auslegt, wodurch ſich nur ein lächerlicher Hochmuth und Ehr-Geitz groß macht, und wodurch die Leute, ſo ihn tragen, ſo unkänntlich werden, daß ſie ſich vor Hochmuth endlich ſelber nicht mehr kennen; oder darinnen man allerhand wohlſchmeckende, obgleich der Geſundheit noch ſo ſchädliche Lecker-Bißgen feil hat; oder darinnen mit einem Worte alles dasjenige zu bekommen iſt, wodurch ſchon ſo manches anſehnliches Geſchlechte dergeſtalt herunter gekommen, daß es öffters auch nicht einmal ſo viel haben können, als es zu der äuſſerſten Nothdurfft gebrauchet, weil es bereits all zu viel auf dergleichen unnütze und überflüſſige Dinge aufgehen laſſen. Vielleicht aber dürffe man mir wol hierwider einwenden, ich redete gewiß denen unnützen Büchern zu keinem andern Ende ſo das Wort, als weil ich dem gegenwärtigen vielleicht ſelbſt nicht viel gutes zutraute, und daher befürchtete, es möchte, dafern ein Geſetze aufkäme, Krafft deſſen alle unnütze

und nichtswürdige Bücher unterdruckt werden solten, solches die Reiche gar leicht auch treffen. Und kan auch wol seyn, daß ich mich davor fürchte. Zumal da sich ja **Montagne** selbst, dem ich mich doch noch lange nicht zu vergleichen erkühnen darff, nichts bessers versprach, als **daß man ihn alsdenn vielleicht nebst noch hundert andern, den Leuten aus den Händen nehmen würde.** Ich versichere aber, daß ich mir bey alle dem nichts daraus machen, sondern mich nur immer mit dem Beyspiele unzählig anderer, so gleiches Schicksal betroffen, trösten würde. Ja wir würden vielleicht wol auch einer den andern dadurch aufzurichten suchen, daß wir beständig gläubten, man thäte uns unrecht. Jedoch würden vermuthlich wol die allerschlimmsten Schrifft-Steller den grösten Lermen machen, und sich über das ihnen zugefügte Unrecht am meisten beklagen. Kurtz, wie leicht niemand ist, der sich nicht einbilden solte, seine Arbeit mit eben so gutem Fug und Rechte, wie **Titian** durch sein wiederholtes Fecit, **der hat es gemacht**, vor was vollkommenes ausgeben zu können; so dürffte vielleicht auch nicht einer seyn, der sich nicht ein Vergnügen machen solte, wider den Geschmack derer Leute, welche seine Arbeit nicht vor so was kräfftiges und schmackhafftes erkennen wollen, tapffer loß zu ziehen. Jedoch die Wahrheit zu bekennen, so glaube ich nicht einmal, daß man leicht ein dergleichen Gesetze geben, oder es doch nicht so weit, als ich vor nöthig hielte, ausdehnen wird. Denn es sind gar zu viel Leute, denen daran gelegen, daß dergleichen niemals zu Stande kommen, oder nur irgend

daran

daran gedacht werde. Und alſo ſage ich auch denen Büchern zum Beſten, als welche eben der Grund und das Haupt-Werck gegenwärtiger Betrachtung ausmachen, daß, weil es ſo was ſchweres, ihren Lauff zu hemmen, man immer am beſten thäte, man lieſſe ſie auch noch weiter paſſiren. Wenn wir aber nur einige darunter vor uns behalten, weil ſie es gar wohl zu verdienen ſcheinen; ſo wollen wir das gute daran loben, das böſe aber, ſo viel möglich, zum Beſten auslegen. Ich verſtehe aber unter dieſem Böſen nichts, welches irgend wider die Religion, den Staat, und gute Sitten gerichtet iſt. Doch wollen wir uns endlich auch bemühen, jedes davon in unſern möglichſten Nutzen zu verwenden.

Und damit kommen wir nun auf den eigentlichen Innhalt des Werckes ſelber.

Der XVIII. Text.

Es iſt zu groſſem Nachtheil unſerer Zeiten dahin gediehen, daß man die Welt-Weisheit durchgehends, auſſer was etwan noch Leute von beſonderm Verſtande ſind, vor weiter nichts, als ein leeres und phantaſtiſches Wort hält, welches von gar keinem Werthe, und weder in der Einbildung noch in der That ſelber, den geringſten Nutzen ſchaffe. Ich glaube aber, daß wol nur die deshalber ſo häufftig entſtandenen Zanckereyen Schuld daran ſind. Man thut auch überaus unrecht, daß man ſie insgemein mit einer ſo runtzlichten und verdrießlichen, folglich jun-

jungen Leuten gar nicht anſtändigen Stirne abmahlt. Und ich ſehe gar nicht, warum man ihr eben ein ſo finſteres nnd verfallenes Geſichte andichtet: da doch meines Erachtens faſt nichts aufgeräumters, luſtigers, und ich möchte bald ſagen, muthwilligers oder kurtzweiligers, als eben ſie, ſeyn kan, indem ſie uns von nichts als lauter guten und erwünſchten Dingen vorpredigt. Da hingegen eine niedergeſchlagene und trotzige Mine den Augenblick verräth, daß ſie daſelbſt nicht zu Hauſe iſt. (Mont. Lib. I. c. 25.)

Die Stirne zu runtzeln und ſauer zu ſehen, gehöret bloß vor diejenigen, welche unterſuchen, ob das Wort βαλλω im Futuro ein doppeltes λ habe, oder wo die Comparativi χειρον und βέλτιον, wie auch die Superlativi χείριστον und βέλτιστον ihren Urſprung her haben. Wenn man aber mit Philoſophiſchen Sätzen und Wahrheiten zu thun hat; ſo pflegen ſolche einen vielmehr zu erluſtigen und aufzumuntern, als betrübt und traurig zu machen. (Ibid.)

Das allerſicherſte Kenn-Zeichen eines weiſen Mannes iſt, wenn man ihn beſtändig aufgeräumt und gelaſſen ſiehet. Sein Anſehen iſt allemal, wie derer Dinge über dem Monden ihres, klar und helle. Es ſind nur lauter unächte Schüler der Welt-Weisheit, und welche dieſelbe, wenn es hoch kömmt, weiter nicht als vom bloſſen Hören-Sagen kennen, die ſich ſo finſter und ſtörrig anlaſſen. (Ibid.)

Ich habe gerne mit Leuten zu thun, die wahrhaftig klug, dabey aber dennoch beſtändig aufgeräumt und höflich ſind; dagegen fliehe ich nichts mehr, als einen groben und ungeſchliffenen Tölpel, oder auch

ſonſt

ſonſt einen immer ſauer ſehenden Pinſel. (Id. Lib. 3. c. 5.)

Es giebt Leute, welche die Klugheit ſo ſchlecht auszuüben wiſſen, daß ſie andere wohl gar auf die Gedandancken bringen, es wäre eine Sache, die ſich anders nicht, als mit vieler Mühe erlernen laſſe, und wenn man ſie gefaſt, einem dennoch wenig Nutzen bringe. (Seneca, Epiſt. 71. n. 3.)

Nutz-Anwendung.

Montagne unterſteht ſich viel, daß er diejenigen, ſo ſich auf Grammaticaliſche und Philoſophiſche Streitigkeiten legen, ſchmutzige und unflätige Leute nennt, und ſie nicht allein ſelbſt ſchon mit einer ſo runtzlichten und ſauertöpffiſchen Stirne abmahlt, daß man ſich vor ihnen fürchten möchte, ſondern auch von ihnen behauptet, daß ſie die Eigenſchafft der wahren Welt-Weisheit gar nicht verſtünden und einſähen, diejenige Wiſſenſchafft aber, darauf ſie ſich befliſſen, gar keinen Nutzen habe, und alſo gar mit einander nichts werth ſey, und daß ſie es endlich bloß durch ihre Zänckereyen ſo weit gebracht, daß ſich bald niemand gerne mehr auf die Weisheit legen wolte, die ſich doch ungeſcheut vor der gantzen Welt öffentlich könnte ſehen laſſen, und welcher ſie von Rechtswegen gleichfalls zugethan ſeyn ſolten. Das ſey ferne, daß ich mich erkühnen wolte, dergleichen Ausdrückungen von ſo viel geſchickten und wackern Leuten zu gebrauchen, welche bey nahe ihr Leben und ihre Geſundheit dabey zuſetzen, daß ſie die muntere Jugend wenigſtens nur des Tages fünff oder ſechs Stunden auf einer Stelle

ſtille ſitzen lernen. Unſer Autor verlangt von ihnen, ſie ſollen beſtändig aufgeräumt, munter und luſtig ſeyn. Nun iſt das wol gar leicht geſagt; und ich glaube auch, ihre Schüler würden ſie ſich ſelbſt nicht beſſer wünſchen und verlangen, ſondern ihnen getreulichſt an der Hand ſtehen. Allein hat man wol viel Luſt zu lachen, wenn man ſich vermöge ſeines Berufs verpflichtet ſiehet, alle möglichſte Sorgfalt vorzukehren, um diejenigen, ſo es würcklich an und vor ſich ſelbſt noch nicht zu thun vermögend ſind, vernünfftig dencken zu lernen, und in einer ſolchen Art der Wiſſenſchafft zu unterrichten, die ihnen ſo wenig Vergnügen bringt, als ſie ſonſt ſehen, worzu ihnen ſolche einmal nützen dürffte? oder ſchickt man denn junge Leute bloß in die Schule, ſich daſelbſt luſtig zu machen und mit einander zu ſchertzen? Oder warum ſchickt man ſie denn hin? Hier erſtarrt mir beynahe, wenn ich auf dieſe Frage antworten ſoll, das Wort im Munde. Denn wenn man derer meiſten ihre Abſicht, ſo ſie bey ihrem Schul-Gehen haben, und in ſo fern ſich ſolche aus dem nachmahligen Erfolge ſchlieſſen läßt, erwäget; ſo kan ich nicht läugnen, bin ich noch nicht geſonnen, weder einen, noch den andern zu loben. Jedoch ohne erſt eine weitläufftige Unterſuchung anzuſtellen, die doch ohne diß wol denen allerwenigſten recht anſtehen dürffte; ſo will ich nur lieber in mich ſelber gehen, und mir z. E. vorſtellen, als ob ich bey meiner Zeit meines Lebens, und ſeit dem ich die Welt ein wenig kennen lernen, erlangten Erfahrung, wiederum anfienge, ein gantz kleines Kind zu werden; nachmals aber hätte ich ein hefftiges

Ver-

P II P. 163

Digitized by Google

Verlangen, dasjenige zu wiſſen, was mir einen wahrhafftigen und beſtändigen Nutzen ſchaffen könnte, und deßwegen gienge ich in die Schule. Zwar dürffte vielleicht wol manchem ſo was voraus zu ſetzen ziemlich wunderlich vorkommen. Wir wollen aber doch ſehen, ob denn das, was ich jetzund zu ſagen im Begriff bin, auch ſo was wunderliches in ſich faßt. Und zwar wollen wir doch überlegen, was ich wol zu thun gedächte. Ich würde mir aber hauptſächlich drey unverbrüchliche Pflichten zu erfüllen vorſetzen, nemlich die erſte gegen GOtt, die andere gegen den Nächſten, und die dritte gegen mich ſelbſt. Auſſerdem würde ich beſtens überlegen, ob ich inſonderheit auch nöthig hätte mich in der **Griechiſchen** und **Lateiniſchen** Sprache, wie auch in allen andern Arten der Gelehrſamkeit, womit man die Kinder ſo viele Jahre durch aufhält, und die ſie dennoch wenig gnug achten, als daß ſie ſich davon einen guten Vorrath ſammeln ſolten, wenigſtens finden wir doch ihrer überaus wenige, die ſich bey Zeiten damit verſorget, etwas feſter zu ſetzen. Nach dieſem würde ich mich auch bemühen, einzuſehen, ob denn diejenigen, die vor andern was darinnen gethan haben, GOTT das Seine beſſer geben, oder ob ſie ſich denn in der menſchlichen Geſellſchafft nützlicher und beträglicher erzeigen, und ob ſie ſich mit einem Worte klüger, als diejenigen, ſo dieſes alles nicht wiſſen, aufführen? dieſes würde nun freylich wol ziemliche Mühe koſten; wie ich denn ſagen kan, daß ich es zum öfftern vor mich gantz allein weg gethan. Allein nachdem ich nicht geſonnen bin, von dieſer Materie

terie ein gantzes Buch voll zu machen; ſo wird der geneigte Leſer ſo gut ſeyn, und was noch fehlet, nach ſeinem eigenen Gefallen darzu ſetzen.

Gut! dürffte hier mancher Vater ſprechen, der einen Sohn hat, vor deſſen gute Auferziehung mit allem Ernſt zu ſorgen nöthig werden will; Iſt es wol möglich, daß Kinder ſo weit hinaus ſehen können? warum aber das nicht, wenn man ihnen nur gebührend an der Hand ſtehen will? Und fragt es ſich noch, ob hierzu eben mehr Nachſinnen und Arbeit erfordert wird, als wenn man ihnen ihre Regeln der Sprach-Kunſt, wie ſie ein Wort und einen Satz mit dem andern verbinden, und inſonderheit die **Griechiſchen** Accente recht ſetzen ſollen, oder auch die Anfangs-Gründe der Welt-Weißheit, u. ſ. w. beybringen will? Geſetzt aber, ſie wären auch würcklich nicht im Stande, ſo weit hinaus zu ſehen; ſo laſſe man es nur an ihrer Statt und zu ihrem Beſten jemand anders thun. Um alſo deſto mehr darzu ermuntert zu werden; ſo ſtelle man ſich die Zeit vor, da man hoffte, daß einem ein Sohn gebohren werden ſolte. So denn unterſuche man, was man alsdenn wol wünſchen würde, daß er hauptſächlich reden und thun möchte; und darauf fange man an, ihm von nun an die Mittel darzu zu verſchaffen. Jedoch um auch wieder auf unſern Text zu kommen; ſo kom̃t viel darauf an, daß man ihm auch erſtgedachte Mittel beliebt und angenehm zu machen ſuche, darneben aber nichts unterlaſſe, wodurch man es bey ihm ſo weit zu bringen vermag. Weiter zeige man ihm die daher nothwendig entſpringenden nützliche Folgen,

und

und nehme ſich, ſo viel möglich, in Acht, ihm ſolche ja nicht verhaßt zu machen. Hilff Himmel! wird man denn nicht bald einmal anfangen die bisherige und ſo verdrießliche Lehr-Art der Weißheit fahren zu laſſen? Oder iſt ſie denn an und vor ſich ſelbſt ſchon ſo beliebt, daß man nicht gerne wieder davon abgehen will? Und muß man ſie denn nun eben ſo heßlich vorſtellen, um die Leute deſto mehr anzulocken, ſich derſelben zu befleiſſen? „Seht wie es eure Mutter „macht;“ ſo ſagte man einsmals zu einem jungen Mägdgen. „Was vor Gottesfurcht, Verläugnung der Welt und Eyfer, den Gottesdienſt „recht abzuwarten, werdet ihr nicht an derſelben wahrnehmen? Seht ihr alſo nur auf dem Fuſſe nach, „ſo könnet ihr euch weder beſſer rathen noch helffen. „O!“ antwortete dieſes junge Mägdgen, „das wäre mir viel zu verdrießlich. Denn ſo würde ich gewiß niemals lachen dürffen; indem es meine Mutter auch nicht thut, und auch nicht einmal gerne ſiehet, daß ein anders freundlich thut.“ Und freylich möchte man wol ſagen, wenn man gewiſſe tugendhaffte Leute immer ſo darnieder geſchlagen und nur den Kopff hängen ſiehet, wie kan einen doch der Grund, oder die vornehmſte unter allen Tugenden anreitzen, die weißheit zu ſtudiren, wenn man ſie ſo finſter und ſo verdrießlich abmahlt?

Der XIX. Text.

Es iſt eben nicht nöthig, einem allemal das öfftere Wechſeln in der Liebe als einen Haupt-Fehler zu verweiſen, indem es gewiſſe Leute giebt, bey denen

es so wenig, und fast noch weniger auf ihren freyen Willen ankommt, etwas zu lieben, oder nicht zu lieben, als es bey ihnen stehet, ob sie lieber gesund, oder kranck seyn wollen. Alles, was man also noch bey dergleichen leichtsinnigen Gemüthern verlangen kan, bestehet darinnen, daß sie bloß ihre Wanckelmuth erkennen, und, da sie einmal so unbeständig seyn wollen, an ihrer alten Liebe nur nicht zum Verräther werden. Denn bey jener kan man doch eher, als bey dieser, vor unschuldig passiren.

Nutz-Anwendung.

„Die Liebe muß doch auch ein gewaltiges Stücke „Arbeit seyn, daß man noch nicht einmal völlig damit „fertig werden kan, da man doch schon so lange dar„an gearbeitet hat, und auch noch immer so fleissig „dahinter her ist, daß ich überall sonst fast nichts an„ders sehe noch höre, als nur von Liebe sprechen.“ So ließ sich einstens ein gewisser Schiffer verlauten, als er einen jungen Menschen so öffters hin und wieder lauffen sahe. Und hatte dieser Vogel wol recht, wenn er sagte, man hörte überall nichts anders, als von lauter Liebes-Machereyen, sprechen. Doch hat man sich eben nicht so darüber zu verwundern Ursache, weil ja bey nahe keine Art des Vergnügens in der Welt ist, welches nicht dahin abzielte, oder auf dieser Leidenschafft beruhete. Es hat dieselbe nehmlich überhaupt nicht nur einen starcken Einfluß in die öffentlichen Lustbarkeiten, als da sind die öffentlichen Schau-Spiele, Turniere, Bälle, Spatzier-Gänge und Fahrten, Kräntzgen u. d. g.; sondern sie schleichet

sich

ſich auch faſt allerwegen bey dieſem und jenem ins beſondere mit ein. Wie ſie denn hier hauptſächlich Gelegenheit hat, ſich etwas freyer zu entdecken und ungleich leichter als irgend ſonſt wo, den Meiſter zu ſpielen. Ihre Herrſchafft erſtreckt ſich über den gantzen Erdboden; ſo, daß kein Ort, keine Stadt, kein Land, kein Stand, kein Temperament, kein Alter iſt, welches ihr nicht zu Gebothe ſtehen müſte ꝛ ꝛ ꝛ ꝛ ꝛ. Doch ich maſſe mich auch, deucht mich ſelber, bald einer gar zu Schulmäſſigen Lehr-Art an, und komme damit von dem eigentlichen Innhalte meines Textes gantz ab, weil ja darinnen bloß von der Leichtſinnig- und Unbeſtändigkeit in der Liebe die Rede iſt, ich aber gantz unvermerckt auf die weitläufftige Materie von ihrer Krafft und Würckung verfalle. Oder will ich es etwan ſo viel andern nachthun, die in der Abſicht, nur ein recht groß Buch zuſammen zu ſchmieren, mag es doch im übrigen beſchaffen ſeyn, wie es will, von ihrem Haupt-Zwecke gantz abgehen, und alles, was ihnen einfällt, oder von ungefehr vorkommt, darein einflicken? Wie ich nun deßhalben auf mich ſelbſt nicht böſe gnug ſeyn könnte, wenn ich anders ſehen ſolte, daß ich auf dergleichen Schwachheit verfallen; ſo lencke ich lieber geſchwinde wieder zu meinem Texte ein, und bin geſonnen, nicht wieder davon abzugehen, als bis ich mich etwan gar zu einem andern wenden möchte.

Woher kommt es doch alſo wol, daß, ob man gleich beſtändig ſo viel Exempel unbeſtändiger und wanckelhaffter Gemüther vor Augen hat, man ſich in ſeiner Liebe dennoch etwas beſtändigers verſprechen kan?

Ach! das geſchiehet gemeiniglich nur aus einem allzugroſſen Affecte, vermöge deſſen man ſich gerne von allen denenjenigen, die ſonſt ſchon der Liebe in ihr Garn gegangen, unterſcheiden möchte; oder weil man bey dem erſten Anfange der Liebe ſeine Augen lediglich nur auf die Vollkommenheiten ſeines geliebten Gegenſtandes gerichtet ſeyn läßt, und daferne ſolche auch in der That nicht ſo beſchaffen ſind, als man ſie zu ſehn vermeynet, ſie ſich dennoch bloß demſelben zu Gefallen ſo in ſeinen Gedancken vorſtellen, wie man ſie gerne haben wolte; oder weil man ſich einmal ſchon, ſo zu ſagen, in einem gewiſſen Zirckel eingeſchloſſen hält, und dabey ſo vergnügt iſt, daß man ſich nicht einbilden kan, ſich ſein Leb-Tage wieder jemals daraus zu wünſchen; oder weil man endlich davor hält, ſeine Liebe und Gegen-Liebe ſey ungleich beſſer, als anderer ihre, beſchaffen. Allein wir tragen kein Bedencken, den Satz umzukehren, und ungeſcheut zu behaupten, daß dem ungeachtet doch wol noch die Zeit kommen ſoll, da ſowol bey uns ſelbſt, als auch bey unſerm Gegenſtande, die Liebe gantz verſchwindet. Und zwar weil man entweder nicht immer ſo Liebens-würdig, als ehemals, zu ſeyn ſcheinet; oder weil man derer vermeynten Vollkommenheiten, die einem ſonſt das Hertz zu ſtehlen vermocht, ſchon gantz gewohnt iſt, und gewiſſer maſſen bereits den Meiſter darüber geſpielet, und daher auch gar nichts mehr ſo entzückendes und bezauberndes, als vor dieſem daran finden kan, ſondern immer beſſer und beſſer einſehen lernt, wie ſehr man ſich betrogen, und alles dasjenige, was man ſonſt noch ſo vollkommenes daran zu bemercken ver-

vermeynt, lediglich auf unſerer Einbildung beruhet; oder weil ſich das Gemüthe entweder aus Abweſenheit, oder aus Befremdung, oder wegen nöthiger Verrichtungen, oder aus Eigen-Nutz, oder auch aus noch andern menſchlichen Abſichten, gar leicht anders wohin verleiten läßt, und das Hertz zugleich mit dahin entführet; oder weil man nicht mehr das Vergnügen hat, etwas neues zu entdecken, und ſich auſſer dem gleichwol noch gar viel andere Dinge finden, die uns durch ihren Gegenſtand und durch ihre Neuigkeit zur Liebe anreitzen; oder weil man endlich auch vielleicht noch aus einer gantz unerforſchlichen Urſache Grund gnug haben kan, mit ſeinem Hertzen eine ſolche Aenderung vorzunehmen. Dieſes wären nun Gründe gnug, diejenigen ungerechnet, deren ich nicht einmal gedacht, und worauf ſich auch ein jeder gar leicht, vermittelſt ſeiner eigenen Erfahrung, entſinnen kan, wie ich denn glaube, daß ſo leicht niemand iſt, der nicht dergleichen an ſich ſelbſt erfahren; dieſes ſage ich, wären nun Gründe gnug, woraus man gar leicht ſehen kan, wie wenig auf eine immerwährende Treue und Beſtändigkeit in der Liebe Staat zu machen. Wenn mir alle diejenigen, welche im Stande der Verliebten leben, bekannt wären, und ich ihnen einen guten Rath ertheilen ſolte; ſo wolte ich einem jeden davon inſonderheit zuruffen: Bildet euch nur nicht ein, daß ihr in eurer Liebe euer Leb-Tage aushalten, ſondern ſelbiger vielmehr nur auf eine gewiſſe Zeit ergeben ſeyn werdet, damit, wenn es ſich ja allenfalls ſo fügt, daß ihr ſo wol, als euer Gegenſtand länger, als ihr ſelbſt gedacht, dabey aushaltet, eines dem an-

dern davor als vor eine gantz besondere, und euer selbst eigenes Hoffen bey weitem übersteigende Gunst-Bezeugung verbunden lebet. Zwar dürffte man vielleicht wol meinen Rath erst übel aufnehmen; alsdenn aber Zweifels ohne ungleich besser damit zufrieden seyn, wenn ich bey einigen erst unterschiedliche Monathe, bey andern aber einige Jahre vorbey streichen liesse, ehe ich bey ihnen damit angestochen käme. Dem sey aber, wie ihm wolle; so bekommt man endlich doch gewiß der Liebe einmal satt. Eine betrübte Prophezeyung gnug! und die in der That auch einem ziemlichen Anfang zu einer neuern Leidenschafft abgeben kan; die einem aber dennoch, wenn man sie anders bey sich selbst vor wahr hält, das bevorstehende Unglück, wenn solches würcklich einmal erfolgen solte, um ein gutes erträglicher machen wird.

Der XX. Text.

Damit uns die Künstler und Handwercker nichts anders, als lauter solche vollkommene Stücke von ihrer Arbeit liefern möchten, wie es dem wahren Besten nnd Aufnehmen eines Staats zuträglich; so solte man meines Erachtens ein Gesetze geben, daß sich kein Zimmermann auf den Acker-Bau, und kein Weber auf die Bau-Kunst legte, daß sich kein Rechts-Gelahrter Krancke zu curiren, oder auch ein Artzney-Kundiger Processe zu führen unterstünde; sondern daß ein jeder lediglich die Kunst triebe, worzu er von Natur schon das beste Geschicke hat, und sich um die andern alle unbekümmert liesse. Denn so offt als ich darüber nachgedacht, wie sich unser Geist angelegen

seyn

seyn läßt, jedesmal nicht mehr, als auf eine eintzige Sache sein Nachdencken zu richten; so habe ich auch allemal befunden, daß niemand in der Welt vermögend sey, zwey unterschiedene Künste und Wissenschafften recht aus dem Grunde und ohne in einer oder der andern zu fehlen, zu verstehen. Damit sich nun so leicht niemand in der Wahl derjenigen Kunst- und Lebens-Art, welche sich zu seinem Naturell am besten schicket, irren könne; so solte man ausdrücklich in einem jedweden Staate und Reiche gewisse verständige und erfahrne Leute halten, die einem jeden bey seinen jungen Jahren entdeckten, was er eigentlich vor eine Gemüths-Art besässe, und die ihn alsdenn auch lediglich zu derjenigen Kunst anhielten, so sich am besten vor ihn schickte, ohne ihm eine weitere freye Wahl zu gestatten = = =. Man findet so ein Gesetze bey dem **Platone**, vermöge dessen einem jeden zu **Athen** untersagt war, sich durchaus nicht auf zwey, sondern lediglich auf eine, und darzu noch bloß auf diejenige Wissenschafft zu legen, worzu er von Natur schon die gröste Neigung trüge, und auch das beste Geschicke hätte. (**Untersuchung der Geister in Absicht auf die unterschiedenen Arten derer Künste und Wissenschafften.**)

Nutz-Anwendung.

Als ich noch sehr jung und eben im Begriff war, daß ich die Schule verlassen wolte; so weiß ich selbst nicht, was mich vor eine Lust ankam, bald an diesem, bald auch wieder an einem andern Orte, ins Closter zu gehen, und mich in eine Mönchs-Kappe einkleiden

zu laſſen. In dem einen, weil mir, als ich in dem Cloſter und in den Gärten herum ſpatzierte, unterſchiedene Hiſtorien einfielen, wie gewiſſe Leute durch eine vom Himmel herunter gekommene Stimme, oder durch gewiſſe Vögel, die ſo lieblich und anmuthig geſungen, daß man einen rechten Vorſchmack von dem himmliſchen Paradieß dabey haben können, und wenn man ſie gleich hundert Jahr ſo hintereinander weg ſingen hören, es einem dennoch kaum eine rechte Viertel-Stunde gedaucht hätte, darzu angefriſchet ſeyn ſollen. In einem andern, weil mir ein gewiſſer Ordens-Mann, obzwar nur eine und andere Kleinigkeiten, dennoch mit einer ſolchen Manier verehrte, die mich gantz und gar einnahm. Und noch in einem andern, weil ſich bereits einer von meinen Anverwandten darinnen aufhielt, und welcher mir das Cloſter-Leben ſo ſchmackhafft und reitzend zu beſchreiben wuſte, daß mir die ſonſt ſo genannte Welt, und alles, was darinnen zugehöret, in Gegeneinanderhaltung derer Vortheile, welche man mir bey jenem wie eigenthümlich zu beſitzen verſicherte, anders nicht, als ein purer Zuſammenfluß derer gröſten Trübſale und Beſchwerniſſe, oder wie ein rechtes Labyrinth vorkam. Endlich aber auch in allen und jeden Clöſtern ohne Unterſchied, weil ſich ihrer viere von meinen ehemaligen Cameraden dem Mönchs-Leben gewiedmet, ehe ſie aber würcklich ins Cloſter gegangen waren, ſich noch einmal recht proper ausſtaffiret, und mit dergleichen Staate von ihren nahen Anverwandten und andern guten Freunden, unter dem Vorwand einer vorhabenden weiten Reiſe, Abſchied

ſchied genommen hatten; ſo, daß ſie nunmehr in der gantzen Stadt und bey allen Geſellſchafften Materie zum Diſcuriren an die Hand gaben, indem einige ihren gefaßten Entſchluß nicht gnug bewundern, andere ſie nicht gnug loben konnten, daß ſie ihre vorgehabte Veränderung ſo verborgen gehalten, ein jeder aber bey einem ſo auſſerordentlichen Exempel der Bekehrung durchaus nicht ſchweigen konnte. Denn eben als ſie darauf umgiengen, daß ſie die Welt verlaſſen wolten, ſo lebten ſie Tag und Nacht in beſtändigen Sauſe und Schmauſe, gleich als ob ſie ſich nach der Welt-Manier noch einmal recht ſatt luſtig machen wollen, um nach der Zeit niemals wieder darnach zu verlangen. Dieſes gieng mir nun alles über die maſſen zu Hertzen, und beſtärckte mich auch in meinem Beruffe nicht wenig. Zwar dürffte vielleicht wol auch dieſes mein offenhertziges Bekänntniß manchem ziemlich lächerlich vorkommen. Allein wenn nur mehr Leute in dergleichen Stücken ſo aufrichtig und ſo gerade zugiengen, als ich bin; ſo ſolte man Zweifels ohne ſolches auch gewiß nicht mehr vor ſo was auſſerordentliches erklären. Wiewol auch unterſchiedene andere Gelegenheiten und Umſtände mir dieſen ſchönen Beruff ziemlich zu nichte machten. Der Ruff von einem angeſehenen Advocaten, den ich einsmals in einer gewiſſen Angelegenheit mit einem allgemeinen Beyfall vor Gerichte verfahren hörte; brachte mir ſo eine Begierde zu dieſer Lebens-Art bey, daß ich ſo gleich zu einem berühmten Rechts-Lehrer in die Schule gieng, und mich von ihm in denen Rechten unterweiſen ließ. Nachdem ich aber einige

Monathe damit zugebracht hatte; ſo bekam ich, wiewol mehr aus Verdruß über die dabey gehabte Mühe und Arbeit, als aus Vergnügen über die vor Gerichte geſchehenen erfreulichen Ausſprüche, als bey welchen ich ſelten wie ein Zeuge zugegen war, vor der Rechts-Gelehrſamkeit gantz unvermerckt einen gewaltigen Abſcheu. Weswegen ich ſie denn mit der Artzney-Kunſt, und dieſe endlich auch mit der GOttes-Gelahrheit vertauſchte, bey welcher letztern ich zwar auch, jedoch eben nicht ſo gar ſteiff und feſte ſtehen blieb, daß ich nicht öffters auch noch auf andere Arten der Gelehrſamkeit, welche doch nicht die allergeringſte Verwandniß damit hatten, verfiel. Dahin z. E. das fleiſſige Leſen Poetiſcher Schrifften, die Mathematick, die Algebet, die Stern-Kunſt, die Muſic, und ſo gar auch die Begierde ein Buch flugs gedoppelt zu beſitzen, gehören, ſo groß war mein Verlangen, bey nahe alles zu wiſſen. Zwar dürffte man ſich vermuthlich wol inſonderheit über mein Verlangen, die Bücher gedoppelt zu haben, nicht wenig aufhalten. Allein man thue der Sache nur nicht zu viel, indem ich gewiß verſichern kan, daß ich meines Orts mehr als zu viel Urſache darzu gehabt habe. Ja ich glaube auch, daß alle meine Spötter, wenn ſie damals an meiner Stelle geweſt wären, es nicht ein Haar anders gemacht haben würden. Und wünſchte ich nur, daß ich mein Leb-Tage auſſerdem ſonſt nichts lächerliches begangen hätte. Es giebt aber noch gantz andere Dinge, die ich jetzund noch bey mir ſelbſt nicht wenig belachen muß. Wie ich mir denn ſolche gar nicht aus einer thörichten Eigen-Liebe unter die

Banck

Banck ſtecke, ſondern mir dieſelben vielmehr zu einer guten Warnung und Regel auf die künfftigen Zeiten dienen laſſe. Und iſt dieſes in der That auch nicht ein geringer Vortheil, wenn man ſich ſelbſt nichts zu verheelen gelernet hat.

Hieraus kan nun ein jeder leicht von ſelbſt folgern, was es vor ein Glücke vor mich geweſt wäre, wenn man ſo ein Geſetze, als wie **Huart** in unſerm Texte erinnert hätte, damit man ſolcher Geſtalt beyzeiten dahinter gekommen, wie weit ſich eigentlich meine Gemüths-Beſchaffenheit erſtreckte, und worzu ich mich am beſten geſchickt hätte; ja damit man mich auch lediglich darzu anhalten können, ohne mir zu verſtatten, mich auſſerdem auf ſonſt etwas zu befleiſſen. Doch glaube ich auch nicht, daß wir ſo leicht jemals ein dergleichen Geſetze kriegen dürfften. Denn man iſt gar zu begierig, wenn es möglich wäre, lieber alles zu wiſſen, als daß man ſich demſelben gerne unterwerffen würde. Wie aber, möchte man mir vielleicht hierwider einwenden, muß ich denn nun eben, z. E. weiter nichts, als die Algeber treiben, weil ich mir einmal vorgenommen, mich mit allem Fleiß auf dieſe Wiſſenſchafft zu legen? Und wie werde ich mich denn nun wol in Bürgerliche Geſellſchafften ſchicken? Nothwendig werde ich entweder mit ſonſt niemanden, als lauter Algebraiſten umgehen, oder daferne ſich es fügt, daß ich unter andere Leute gerathe, von nichts, als lauter Algebraiſchen Sachen, weil ich nemlich ſonſt nichts weiß, oder verſtehe, mit ihnen ſprechen, oder, daferne ich nicht lauter ungereimtes Zeug auf die Bahn bringen will, endlich gar

ſtille

ſtille ſchweigen müſſen. So, und dergleichen würden nun vermuthlich die Urtheile ſeyn, die ein jeder nach ſeiner Art und nach Beſchaffenheit der Lebens-Art, welcher er ſich vor andern zu wiedmen gedächte, fällen würde. Wie denn auch die allzu genaue Verbindung des nützlichen und mit dem angenehmen eine ziemliche Hinderniß abgeben möchte, daß dieſes Geſetze ſo leicht wol nicht zu Stande kommen dürffte. Und weiß ich auch ſelber nicht, ob ich eben einer mit von den erſten ſeyn würde, dem es ſo gar gelegen kommen möchte. Zumal da ja nichts gewiſſers ſeyn kan, als daß einem die Anfangs, und ſo lange es damit noch auf unſerm bloſſen Nachdencken beruhet, noch ſo vortrefflich und vortheilhafft geſchienenen Erfindungen, ſo bald man ſie nun in der That auch zu Wercke richten will, ein gantz ander Ausſehen bekommen. Dem ſey aber, wie ihm wolle; ſo wollen wir doch den Nutzen davon etwas beſſer zu unterſuchen, ſo lange eingeſtellt ſeyn laſſen, bis man würcklich einmal ein dergleichen Geſetze kund gemacht.

Der XXI. Text.

Es iſt keine eintzige Schreib-Art, die uns einer andern Urſache wegen ſo recht anſtünde, als weil ſie mit unſerm verderbten Hertzen am beſten überein kommt. Gefällt uns in einem wohl ausgearbeiteten Stücke die hohe oder auch gewiſſer Schrift-Verfaſſer ihre feurige und etwas freyere Schreib-Art; ſo mögen wir nur ſicher glauben, daß wir entweder ſelbſt der Eitelkeit zugethan, oder auch beſondere Liebhaber hoher Dinge und einer unumſchränckten Freyheit ſind. Nutz-

Nutz-Anwendung.

Das iſt gewiß eine gantz verkehrte Art zu moraliſiren. Denn wer wird ſich doch überreden laſſen, daß es lediglich eine Frucht und Würckung unſers verderbten Hertzens ſey, wenn wir ſo vieler und zwar derer angeſehenſten und berühmteſten Leute ihre gantz vortrefflichen und Leſens-würdigſten Wercke, ſo wie ſie es verdienen, nicht hoch gnug zu ſchätzen wiſſen? Oder daß einem bloß deſſentwegen eine hohe Schreib-Art gefalle, weil man ſelbſt der Eitelkeit zugethan iſt? Denn ſo könnte man ja wol auch behaupten, daß ſich die Reiſenden über der **Egyptiſchen** Pyramiden ihre gantz unſägliche Höhe nicht gnug zu verwundern wüſten, als weil ſie ſelbſt überaus ſtoltze und aufgeblaſene Leute wären. Ja ſo würde man ſich es auch nicht gerne mercken laſſen, daß man ſo ein Liebhaber von lauter vortrefflichen und ausnehmend ſchönen Dingen ſey, um nur nicht vor ſtoltz und aufgeblaſen angeſehen zu werden, ſo wenig man ſonſt auch dergleichen Art zu urtheilen, bey ſich ſelber Recht giebt. So ſehr aber auch dergleichen Moraliſten unſer Mitleiden verdienen; ſo iſt nur zu bedauern, daß wir ihrer gar leicht mehr als zu viel unter Wegens antreffen möchten.

Der XXII. Text.

Mit allzu andächtigen Leuten iſt übel umgehen, indem ſie auf alles genau Acht haben, und auch um die nichts-würdigſte Sache den gröſten Lermen anfangen können. Man laſſe ſie nur einmal in ihren Bet-Stuhl kommen, und darinnen nicht alles in

ſeiner

ſeiner Ordnung und recht aufgeputzt vorfinden; wie müſſen es alsdenn nicht die Bedienten entgelten, indem man ſolche nicht allein auf das verächtlichſte herunter macht, ſondern ihnen auch wol gar Schläge anbeut, ja ſich endlich auch wol an ihnen vergreifft und ſie davor derb ausprügelt; ſo weit kan ſie ihr allzu groſſer Eyfer in der Andacht verleiten.

Nutz-Anwendung.

Ich kan nicht ſagen, wie auch dieſe Beſchreibung einer ſo zanckſüchtigen und ausgelaſſenen Bet-Schweſter vergnüget hat. Und iſt mir immer, als ob ich ſie bey ihrem Bet-Stuhle anlangen ſähe, um daſelbſt vor einem Crucifixe niederzufallen und ihre Seufftzer zu demſelben auszuſchütten; wie denn ſonder Zweifel dergleichen Leute mit ihren Seufftzern insgemein eben nicht rar ſeyn mögen, indem ſie ſolche wenig oder nichts koſten, und daher auch gar leicht zu vermuthen iſt, daß ſie einem ſo viel als man nur immer von ihnen verlangen mag, vorſeufftzen und ächzen werden, zumal da man ihnen eben nicht anmuthend iſt, daß ſie ihrer natürlichen Neigung einige Gewalt anthun ſollen; Es iſt mir immer, ſage ich, als ob ich ſähe, wie ſie ſich gleichſam durch ihr gewaltiges Raſen, Keiffen und Beiſſen, und wol auch gar durch würckliches Loßſchlagen auf ihren Bedienten darzu recht vorbereiten will, weil ſie ihren vorgedachten Bet-Stuhl nicht allzu ordentlich gefunden; ſo, daß mir auch dieſes Bezeigen, ich weiß ſelbſt nicht, wie Comödien-mäſſig vorkommt, wie ich es in der That auch zu benennen kein Bedencken trüge, wenn

mir

mir nicht noch die Heilige Handlung, deren ſie ſich hiermit zu unterziehen gedacht, im Wege ſtünde. Oder thäte ich ihr wol auch zu viel, wenn ich mir gar einbildete, daß ſie noch Wunder gedacht, wie ſie ſich mit ihrem Schelten und Schlagen, GOttes Ehre zu retten, angelegen ſeyn laſſen, weil man ihr nicht den Ort, wo ſie zu GOtt beten wollen, beſſer zurechte gemacht? wie ich denn zum öfftern ſelber wahrgenommen, daß ſo andächtiger und allzu fromm ſeyn wollender Leute ihre Gedancken und Urtheile von anderer ihren immer unterſchieden ſind. Ihre Sitten-Lehre beruhet gemeiniglich auf einer gantz andern Einrichtung, als diejenige iſt, deren ihren Lehr-Sätzen und Vermahnungen wir durchaus nachkommen müſſen, wollen wir uns anders nicht ſelber unglücklich machen; indem ſich die ihrige mehrentheils bloß auf genaue Beobachtung gewiſſer äuſſerlicher Pflichten, und weiter nicht, beziehet, und wenn man nur eine gute Abſicht dabey zum Grunde legt; ſo erſetzt ſolche alles dasjenige, was die andere verdammet. Zweifels ohne würde auch ſo eine Bet-Schweſter, als in unſerm Texte abgemahlet wird, wenn ſie eben dergleichen von einer andern ſehen ſolte, dieſelbe deßwegen bey ſich ſelbſt ohne alle Gnade und Barmhertzigkeit verdammen, weil ſie vielleicht durch eben dieſe Handlung ſchon wieder eine neue Ehren-Crone und die ihr auch durchaus nicht entgehen kan, verdient zu haben meynet. Und kan ſie zwar wol auch ihre Gründe, ſo zu dencken, haben; da ich hingegen die meinigen auch habe, das Gegentheil zu dencken. Ja ich getraute mir wol noch zu behaupten,

daß,

daß ihre noch lange nicht so trifftig und bündig, als die meinigen, seyn solten. Wenigstens habe ich doch die unverletzlichen Regeln des Christenthums auf meiner Seite, da es ihr hingegen wol schlechterdings unmöglich fallen soll, ihre Meynung darnach zu rechtfertigen.

Der XXIII. Text.

WOfern du thust, was ich dir sagen will, so wirst du dir aus der Music, dem Tantzen und allen Arten derer Schau-Spiele wenig oder nichts mehr machen. Die Music betreffend, so darffst du dir nur einen jeden dahin gehörigen Ton ins besondere vorstellen, und dich bey einem jeglichen selber also fragen: Ist es dieser, welcher mich so vergnüget? Was gilts? du solst dich bald darüber schämen. Bey dem Tantzen darffst du es nur eben so machen, und eine jede dabey vorkommende Beweg- und Stellung des Leibes, wie auch alle und jede Arten derer Schau-Spiele, eine nach der andern vor dich nehmen, und deine Betrachtungen darüber anstellen. Kurtz, bediene dich nur bey allen und jeden Dingen in der Welt, die Tugend, und was solcher anhängig, ausgenommen, einer dergleichen Art, deine Gedancken darüber auszulauffen, daß du nemlich immer eines von dem andern genau absonderst, und dir ein jegliches davon ins besondere, ohne das andere darzu zu nehmen, vorstellest; so solst du bald, vermittelst einer solchen Absonderung, eines wie das andere verachten lernen. Und diese Regel laß dir dein Leb-Tage bestens angepriesen seyn. (Reflexion de Marc Antonin. Lib. II. n. 2.)

Nutz-

Nutz-Anwendung.

Man würde versichert eben kein sonderliches Gefallen am Tantzen haben, wenn man von einem Täntzer weiter nichts, als erst einen Fuß, so denn auch den andern, hierauf einen Arm, und endlich den blossen Kopf sehen solte, wenn er in seiner Kunst sonst auch noch so geübt, und alle seine darzu gehörigen Bewegungen mit denselben noch so geschickt zu machen wüste. Eben so wenig würde man sich auch die Music belieben lassen, wenn man erst weiter nichts, als ein blosses Ut, so denn ein Re, und wie die unterschiedenen sonst darzu gerechneten Tone (*) heissen, immer einen allein, und eine gute Weile darauf erst wieder einen andern hören solte, so sehr man sich auch Mühe gäbe, dieselben dem Gehöre recht angenehm zu machen. Und würden einem also die Musicanten so wol, als die Täntzer, vielmehr nur zur Last seyn, als daß sie einen gefielen. Es kommt also lediglich damit nur auf eine gute Zusammensetzung dieser unterschiedenen Tone, als den eigentlichen Grund und die Haupt-Theile des daher entspringenden Vergnügens an. Es kan aber diese Betrachtung, wenn sie anders an dem rechten Orte angebracht wird, auch ausser dem sonst noch ihren guten Nutzen haben; Als daß wir uns so leicht nicht betriegen lassen, gewisse Dinge höher zu schätzen, als sie es verdienen. Wie ich denn versichern kan,

(*) Mit diesem Ut und Re zielet der Autor auf die von denen Alten bereits bestimmten 6. unterschiedenen Haupt Tone der Music: Ut, Re. Mi, Fa, Sol, La, als deren vielfältige Untereinander-Mischung und Zusammensetzung der Grund der gantzen Music seyn soll.

daß ich dadurch öffters selbst zu einer so innern Gemüths-Stille gelanget bin, daß ich mich gar nicht so, wie andere, durch den Gegenstand erstgedachter Dinge beunruhigen lassen, sondern solche vielmehr so kaltsinnig und gelassen betrachtet, als ob mir gleich von allen denen Theilen, woraus sie zusammen gesetzet, nur immer einer nach dem andern in die Augen gefallen. Ich mache mir aber bey deren Erblickung so viel Haupt- und Neben-Abtheilungen von ihrem Wesen und dessen unterschiedenen Beschaffenheit, daß mir auf die letzte fast gantz und gar nichts davon übrig bleibt, ich will sagen, es wird endlich so was geringes und schlechtes daraus, daß es gar nicht möglich ist, mir weder im Gemüthe, noch auch in dem Hertzen, einen sonderlichen Eindruck zu machen. Zum Exempel, ich komme in einen prächtigen Pallast, so bleibe ich mit meinen Gedancken so gleich bey dem ersten, dem besten Gemach, darinnen ich mich befinde, stehen. Alsdenn komme ich auch ins andere, und immer so weiter, so viel mir ihrer nehmlich unterwegens vorstossen. Eben so mache ich es auch mit dem darinnen befindlichen kostbaren Aufputze, wie nicht weniger mit einem jeden Stücke dieses Aufputzes selber, und eines jeden Theilgens, woraus solcher bestehet. Mit einer so genauen Absonderung derer mir auf einmal vorgekommenen Dinge, gerathe ich nunmehr auch auf den vornehmen Herrn selbst, welcher diesen Pallast bewohnet, und darinnen von einer so grossen Menge Leute, die bey ihm ihre Aufwartung machen, so zu sagen, wie belagert und gantz erstícket wird; vom welchen ich aber wiederum einen jeglichen gantz allein, und so denn auch erst-

erſtgedachten vornehmen Herrn ins beſondere betrachte. Vermittelſt einer ſolchen Zergliederung wird nun der koſtbare Kleider-Pracht, den ich daſelbſt erblicke, und wenn er mir auch noch ſo was reiches und herrliches zu verſprechen ſcheinet, in meinen Augen ſo was geringes, daß ich mich gar nicht entſchlieſſen kan, demjenigen, welcher ſolche auf dem Leibe trägt, ſo viel Ehre, als wie andern, zu erzeigen. So gar die Schönheit ſelbſt muß ſolcher Geſtalt bey mir die Muſterung paſſiren, und folglich verhalte ich mich auch gegen dieſelbe gantz gleichgültig und gelaſſen. Nachmals nehme ich, vermöge meiner weitern vernünfftigen Uberlegung alle dieſe Stücke, und zwar in eben der Verbindung und Ordnung, die ſie nunmehr, da ſie nemlich ein ordentliches Gantze ausmachen, unter einander haben, wiederum zuſammen, und befinde endlich, daß alles dasjenige, was uns daran ſo hefftig rühret und gefällt, oder, beſſer zu ſagen, was uns ſo einen blauen Dunſt vor die Augen machet, dem aber verſichert ſo bald wieder zu vertreiben, als leicht es iſt, alle diejenigen Theile, woraus ein ſolches Gantze beſtehet, auf das genaueſte von einander abzuſondern, weiter nichts, als die bloſſe Gröſſe und Weite eines Dinges, die wir bey dem erſten Anblick nicht ſo gleich überſehen können, anbetrifft. Es iſt an dem, meine Augen werden zwar würcklich durch ſo was vergnüget, und ich bin eben nicht ſo eigenſinnig, daß ich ihnen ſolches mißgönnen, oder ſie gar mit Gewalt davon abhalten ſolte. Nur, daß offtgedachte Zertheilung und Abſonderung derer daran bemerckten unterſchiedlichen Theile, die ich mir als ſo was

leichtes vorſtelle, und die einem auch in der That nicht ſonderliche Mühe macht, mich eben dieſe ungeheure Gröſſe und Weite eines dergleichen Dinges gar nicht als ſo was vortreffliches oder als ein ſicheres Mittel diejenigen, welche dergleichen genieſſen, wahrhafftig glücklich, oder berühmt zu machen, anſehen läßt. Eben ſo verfahre ich auch mit meinem eigenen Leben, als ſo weit ſich nehmlich daſſelbe erſtrecket, und theile ſolches bisweilen in unterſchiedliche Viertel-Stunden ab, jedoch ohne mir eben eine gewiſſe Anzahl zu beſtimmen, wie viel deren nehmlich wol übe haupt darzu erfordert werden möchten, indem mir es ſchlechterdings zu ergründen unmöglich iſt, wie lange ſolches überhaupt noch währen dürffte. Inſonderheit aber bleibe ich mit meinen Gedancken allemal bey derjenigen Viertel-Stunde ſtehen, in der ich mich würcklich befinde, weil es doch ungewiß, ob ſie auch noch von einer andern abgelöſet werden dürffte. „Gebrauche dem„nach,“ ſo ſage ich öffters zu mir ſelber, „derjeni„gen Zeit, die du haſt, zu deinem Beſten, indem dein „ewiges Wohl oder Wehe darauf ankommt.“ Nachdem ich alſo alle und jede Dinge, die ſich nur dergeſtalt als gantz unterſchiedliche Theile eines von dem andern abſondern laſſen, zur Gnüge geprüfet; ſo forſche ich alsdenn weiter nach, ob denn gar nichts in der Welt iſt, welches von dieſem ungereimten Zeuge abgehet? und befinde auch, daß würcklich ſonſt kein dergleichen Weſen vorkommt, auſſer welches man ſonſt mit dem Namen eines Geiſtes beleget. Was habe ich alſo nicht inſonderheit vor dieſen letztern vor Hochachtung zu hegen nöthig, nachdem die andern in der

Welt

Welt befindlichen Dinge, weil ſie endlich alle wiederum einmal vergehen, nichts beſſers, als einer bloſſen Kaltſinnigkeit werth ſind? Und was müſſen mir alsdenn faſt nicht recht nothwendiger Weiſe von allen dieſen ſo unterſchiedlichen Eiteln und vergänglichen Dingen vor unterſchiedene Begriffe und Gedancken einfallen? Ja was kan man nicht auch vor einen Nutzen ſo wol in Anſehung ſeines äuſſerlichen Bezeigens, als ſeiner innerlichen Gemüths-Ruhe daraus ziehen? Ob nun dieſes alles freylich wol eine ziemlich ernſthaffte und ſcharffſinnige Bemühung zu ſeyn ſcheint; ſo hat man dennoch gar viel weniger Mühe und ungleich mehr Vergnügen davon, als Leute, die ſich den Kopf über nichts gerne viel zerbrechen mögen, ſich es nimmermehr einbilden werden. Ich bitte ſie aber, es nur einmal zu verſuchen; vielleicht werden ſie alsdenn hertzlich gerne zugeſtehen, daß, nachdem ſie vermittelſt unſerer vorgeſchlagenen Haupt- und Neben-Abtheilungen aller und jeder ihnen in die äuſſerlichen Sinne fallenden Dinge und Begebenheiten einſehen lernen, wie alles dasjenige, was man in der Welt ſonſt groß, ſchön, vortrefflich und unverglichlich zu nennen pflegt, aus vielen andern Kleinig- und puren Nichtswürdigkeiten zuſammen geſetzt iſt, ſie ſich über ſothane Entdeckung nicht gnug zu vergnügen wiſſen.

Der XXIV. Text.

Es geht einer vor der Zeit ins Bad. Von dieſem ſage man nun nicht, daß er ſich übel badet, ſondern daß er ſich nur beyzeiten badet. Ein anderer trinckt vielleicht etwas ſtarcken Wein. Von dieſem

Digitized by Google

ſage man nun wiederum nicht, daß er mit ſo vielem Trincken Unrecht thut, ſondern nur ſchlecht weg, daß er ziemliche Humpen ausleeren kan. Denn wie kan man wiſſen, ob er würcklich unrecht daran thut, ſo lange einem nicht der Bewegungs-Grund, ſo ihn darzu antreibet, bekannt iſt? dafern man ſich aber beſtändig ſo in ſeinem Urtheilen verhielte; ſo würde man nichts weder billigen, noch mißbilligen, wenn man nicht erſt von allen und jeden Umſtänden zur Gnüge unterrichtet wäre. (Epictet. Enchirid. c. 67.)

Nutz-Anwendung.

Ich habe ein Frauenzimmer gekannt, die, wie es denn gar nichts ungewöhnliches, weit prächtigere Kleider trug, als es ihrem Stande gemäß war. Jedermann hielt es ihr vor übel, und glaubte auch Grund und Urſache darzu zu haben. Inzwiſchen, welches aber gewiß was ſeltenes, machte ſie dennoch anders nicht, als mit dem gröſten Widerwillen und bloß ihrem Manne zu gehorſamen, als welcher es ſchlechterdings ſo von ihr haben wolte, ſolchen Staat. Ein junger Abt verlohr einsmals gegen einen andern, mit welchem er ſpielte, aus bloſſer Unachtſamkeit, wie es ſchien, da er es doch mit allem Fleiß that, eine anſehnliche Summe Geldes. Man verwieß ihm alſo dieſen Fehler ſehr ſtarck, und maß die gantze Schuld davon bloß der Schweſter von ſeinem Gegen-Spieler, als welche ein überaus artiges Frauenzimmer, und, als er ſo verlohr, gleich zugegen war, bey. Und wer hätte nun nicht geglaubt, daß man ihn bey ſo geſtall-

ten

ten Sachen allerdings so auszuschelten befugt sey? Unterdessen habe ich nach der Zeit doch vor gantz gewiß erfahren, daß, da er nicht gewust, wie er seinem Gegen-Spieler ein gewisses Stücke Geld, welches ihn über die massen in seinem Gewissen drückte, wieder erstatten solte, er sich dieser Gelegenheit, solches loß zu werden, bedienet. Ein anderer verkauffte Bücher; so denn setzte er sich hin, und verspielte das gantze Geld, so er davor gelöset. Als ihm nun dieses ein guter Freund verwieß, daß er nehmlich seine Bücher dem Spielen aufgeopffert; so zeigte ihm dieser eben die vorigen Bücher, so wie sie erst aufs neue heraus gekommen, und auch ungleich besser, als die andern, eingebunden waren, und die er denselben Vormittag erst an sich gekaufft hatte. Aus diesen und viel andern Exempeln, so nur mir bewust sind, und die ich eben nicht alle anführen mag, habe ich nun so viel einsehen lernen, wie man sich vor sich selbst immer nicht gnug in Acht nehmen könne, wenn man über anderer ihre Aufführung sein Urtheil eröffnen soll. Wolte man bloß das äusserliche Ansehen dabey gelten lassen, so würde man vielleicht z. E. von diesem oder jenem reichen Manne sagen, er wäre ein Ertz-Knicker, weil er auch so gar vor die nöthigsten Sachen so ungerne Geld ausgiebt. Vielleicht aber ist es ihm nur ungelegen, so viel Güter und Sachen beysammen zu haben, als man von ihm glaubt, daß er würcklich benöthigt ist; vielleicht hat er auch Schulden abzustossen, und hält er also deßwegen alles zu Rathe; vielleicht will er vor seinen Kindern lieber arm, als reich zu seyn scheinen, damit sie sich bey solchen Gedancken

nicht auf die faule Seite, oder ſonſt auf ein üppiges und liederliches Leben legen, in Hoffnung, von ihrem Vater dereinſt ſchon ſo viel Vermögen zu erben, daß ſie ſich weder der Arbeit unterziehen, noch auch ihrem Schwelgen und Wohlleben den geringſten Abbruch thun dürffen. Iſt das nicht ein ſtoltzes Frauenzimmer? So ſagt man von dieſer und jener, weil ſie einem nehmlich nicht ſo höflich und freundlich dancket, als man ſie gegrüßt hat. Vielleicht aber iſt nur mehr ihre innerliche Beſtürtzung oder Unachtſamkeit, als etwan ihr Stoltz und Hochmuth Schuld daran; vielleicht iſt ſie es nicht innen geworden, wie höflich man ihr begegnet, daß ſie ihre Schuldigkeit nicht beſſer beobachtet; oder vielleicht hat es ihr die Gegenwart irgend einer Perſon, die ſie nicht gerne vor den Kopf ſtoſſen wollen, nicht erlaubet. Weiter iſt das nicht ein fauler Kerl, welcher alle Tage eher nicht als um zehn Uhr, aus den Federn kreucht? Vielleicht aber verwendet er nur davor die Nächte aufs Arbeiten; vielleicht iſt es auch ſeiner Geſundheit nicht zuträglich, eher aufzuſtehen; oder vielleicht iſt er auch ſchon offen geweſen, da man gemeynet, er befinde ſich noch im Bette. Dieſer oder jener weiß ja mit ſeiner Geſundheit gar zu behutſam umzugehen. Vielleicht aber iſt ſie nur von einer ſo übeln Beſchaffenheit, daß, wenn er ihrer nur halbweg nicht recht pfleget, er leicht Gefahr lauffen könnte, ſie gantz und gar einzubüſſen; vielleicht iſt auch dasjenige, was man ihm als eine übermäſſige Behutſamkeit anrechnet, mehr nicht, als ein kluges und vernünfftiges in Acht nehmen, oder vielleicht hat er vor demjenigen

einen

einen Eckel, oder wenigſtens doch kein ſonderliches Belieben, dasjenige, welches ihm einen ſolchen Vorwurff verurſacht, zu genieſſen. Gewiß, dürffte man wol hierbey ausruffen, **vielleichts** gnug! Allein wie muß man ſich nicht gefallen laſſen, herum zu dencken, will man anders ſein Urtheil nicht zur höchſten Unzeit abfaſſen? Ich halte aber davor, daß, ſo übel man ſonſt verfähret, mit ſeinem übereilten Urtheile ſo fort zuzuplatzen, ehe man noch, wie billig, unterſuchet, ob man auch gnugſamen Grund und Urſache, ſo ſicher in den Tag hinein zu urtheilen hat, es eben ſo unbillig und unrecht iſt, jemanden darzu ohne Noth Gelegenheit an die Hand zu geben. Denn man iſt denen Leuten ohne diß ſchon immer mehr des äuſſerlichen, als des innerlichen wegen verbunden, weil dieſes vor ihren Augen gantz und gar verborgen, dieſes aber lediglich noch ihrer Erkänntniß unterworffen iſt. Man nehme ſich daher, ſo viel möglich, vor dem äuſſerlichen Scheine eines Dinges wol in Acht, und laſſe ſich ja nicht dadurch blenden, daß man ſolchen zu einem beſtändigen und gewiſſen Grunde ſeines vernünfftigen Urtheils mache. Denn nachdem man denſelben öffters auf unterſchiedene Art deuten kan; ſo würde man nur unſägliche Mühe anwenden müſſen, dasjenige, was eigentlich darunter verborgen liegt, nach Wunſch zu entdecken.

Der XXV. Text.

Was vor Eitelkeit und Zeit-Verluſt kommt nicht bey öffterer Abſtattung des Beſuches, bey

Gesellschafften und Zusammenkünfften, bey Beobachtung des so genannten Wohlstandes, bey öffentlichen Reden und andern Solennitäten, bey freywilligen Anerbietungen dieses und jenes auf sich zu nehmen, wie nicht weniger bey andern Versprechungen und Lobes-Erhebungen vor? Wie weiß man nicht eine Sache zu vergrössern, und sich einer gegen den andern dergestalt zu verstellen, daß man solche immer nur einem Marckt-Platze und mit allem Fleiß angestellten Bündnisse, sich über einander aufzuhalten, und einander zu belügen und zu betrügen, halten möchte. Und muß doch wol noch jener, wenn er auch schon weiß, daß man nur so unverschämter Weise aufschneidet, grossen Danck davor abstatten; Dieser aber, ob ihm gleich ebenfalls nicht unwissend ist, daß ihm der andere nichts davon glaubt, immer seine unveränderte und unverschämte Mine behalten, im übrigen aber immer einer auf den andern lauern, welcher von ihnen am ersten anfangen, oder wieder aufhören wird, da doch alle beyde lieber wieder weit von einander zu seyn wünschten. (Sagesse de Charron. Liv. 1. ch. 3.)

Nutz-Anwendung.

Charron beschreibt hier mit wenig Worten gar artig, wie man einander nach Hof-Manier einen blauen Dunst vorzumahlen sucht, an welchem doch alles vergeblich und ohne Nutzen ist. Zwar befindet sich alles, was er saget, in der That nicht anders, und darzu noch so unstreitig wahr, daß, da sich gedachte Verstellung bereits auf eine allzu tieff eingewurtzelte Gewohnheit, und einen allzu langen Gebrauch

Digitized by Google

brauch gründet, man ſolche, man ſage, man rede und ſchreibe auch darwider, was man wolle, glaube ich, dennoch aus denen Gemüthern derer Menſchen niemals wieder völlig heraus bringen wird. Jedoch die Wahrheit zu bekennen, ſo ſehe ich auch nicht, was eben vor gefährliche Folgen dabey zu beſorgen ſind. Was z. E. kan einem denn das wol ſchaden, ſich mit jemanden in ein Geſpräche einzulaſſen? Und weiß denn nicht die gantze Welt ſchon, wie ſich immer einer gegen den andern dergleichen Betrügereyen zu bedienen pflegt, nachdem man ſich gleichſam, ſo zu ſagen, ſtillſchweigend vereiniget hat, einander ſo ungeſtrafft zu hintergehen? Man nehme ſich daher nur wohl in Acht; ſo wird man ſchon befinden, daß ſolche dennoch ihren guten Nutzen haben. Es wird nemlich dadurch manche Geſellſchafft unterhalten, manche lange Weile vertrieben, manche müſſige Leute vergnüget, manchem geſchickten Redner Gelegenheit gegeben ſeine Kunſt an den Mann zu bringen, und auch manchem Tantz-Meiſter nicht wenig genutzet. Wer ſich aber darauf nicht einlaſſen will, der heiſt unbeträglich, wilde, grob, ungehobelt, unvernünfftig; ja er kommt wol gar in Gefahr, ſich ſein Glücke zu verſchlagen, oder macht ſich doch wenigſtens überaus verächtlich und gehäſſig. Und koſtet es einen auch eben nicht viel, ja bisweilen wol noch weniger Mühe, dieſen einmal eingeführten Gebrauche ein Gnüge zu leiſten, als ſich demſelben zu entziehen.

Der XXVI. Text.

Ein andrer rühme ſich auch noch ſo vieler Ahnen;
Ich will mir bloß durch mich den Weg zum Ruhme bahnen.

Ich

Ich brauche deren auch gar nicht, ſo mich gezeugt,
Weil ſo ſchon, wie bekannt, mein Ruhm von ſelbſten ſteigt.
Jedoch um Ihnen auch, Patron, nicht zu entſtehen!
So will ich weiter nicht, als in mich ſelber gehen.
Mein Vater iſt mein Arm, die Stärcke mein Geſchlecht,
Und was ich ſelbſt gethan, vertritt der Ahnen Recht. (*)

Nutz-Anwendung.

Derjenige, welcher allhier redet, will nicht, daß ſeine Ehre, ſein Ruhm und ſein Verdienſt von anderer ihrer Ehre, ihrem Ruhme und Verdienſte entlehnet ſeyn ſolle; und verlangt weiter nichts, als was er von ſelbſt würdig zu ſeyn glaubt, zu erhalten. Dieſes giebt mir nun zu folgender Betrachtung Gelegenheit.

Es ſcheint mir, ich weiß ſelbſt nicht, was vor eine wunderliche und unbillige Sache zu ſeyn, daß man nach der bey uns eingeführten Mode einen Menſchen, der doch an und vor ſich ſelbſt weiter kein Verdienſt aufzuweiſen hat, als daß ehemals, es ſey nun vor einem, zwey, drey oder vier hundert Jahren ein gewiſſer Menſch, von dem er vermuthlich, ſeinen Urſprung her hat, gelebet, welcher ſich, wie man ſagt, durch eine gantz beſondere That einen unſterblichen Nachruhm erworben, beſonders ehren und hoch ſchätzen ſoll. Ich rede

(*) Die Frantzöſiſchen Verſe lauten ſo:
Separe qui voudra des noms de ſes ayeux,
Moy, je ne veux porter que moy-même en tous lieux,
Je ne veux rien devoir à ceux qui m'ont fait naitre
Et ſuis aſſez connu, ſans les faire connoitre.
Mais, pour en quelque ſorte obeir à vos Loix,
Seigneur, pour mes parens, je nomme mes exploits,
Ma valeur eſt ma race, & mon bras eſt mon pere.

Digitized by Google

rede aber jetzund gar nicht von solchen Handlungen, die keinen andern Glantz und Schein, ausser wie sonst etwan das Gold, von sich geben; als durch welches letztere sich so viel andere Leute durch die Länge der Zeit eben dieses Recht erkaufft haben. Man höre also nur, was mir eigentlich an einem solchen Bezeigen so wunderlich vorkommt. Ein Edelmann von Geblüte, welcher will, daß man aus keiner andern Ursache, als wegen seines alten Adels, eine besondere Hochachtung vor ihn hegen soll, verlangt also auch, daß man ihn gantz aus dem Gesichte verlieren und nicht im geringsten auf ihn Acht haben soll, sondern daß man sich, so viel möglich, von ihm entferne und erst durch viele Umwege in das graue und verwirrte Alterthum zurücke gehe, um daselbst jemanden aufzusuchen, dessen Verdienst ihm noch heut zu Tage zu besonderm Ruhm und Ehren gereichen könne. Wir wöllen aber doch dieser Betrachtung eine andere Gestalt geben, und mit unsern Gedancken auf den Hrn. von N = = = = kommen, welcher sich deswegen nicht gnug erheben kan, daß vor ungefähr vier hundert Jahren schon der erste Herr von N = = = = von seinem Geschlechte, so viel ihm bekannt ist, wiewol er auch mit allem Fleiß über diesen nicht weiter hinaus gehen mag, vor einen berühmten Mann passiret, und durch seine besondern Tugenden und Verdienste den ersten Grund zu dem Hochmuthe, welchen dieses vermeynte Glied von seiner Nachkommenschafft an sich blicken läst, geleget. Wie denn dieser letztere auch wol dergleichen Titel vorbringt, woraus man sehen soll, daß er einer von denen Nachkommen dieses ersten

Herrn

Herrn von N = = = = sey, ich will sagen, daß man diesen ersten Herrn von N = = = = vor den Vater eines andern Herrn von N = = = =, diesen andern aber vor den Vater eines dritten, diesen dritten vor den Vater eines vierten, und so weiter immer den einen vor des andern seinen Vater, bis auf unsern Herrn von N = = = = selbst gehalten habe. Allein befindet sich in diesen Titeln wol was würckliches, woraus man mit unumstößlichen Gründen beweisen könne, daß man nicht so schlecht weg sagen sollen, man habe es so davor gehalten; sondern daß es unwidersprechlich wahr sey, und daß man weiter nicht daran zweiffeln dürffe? Zwar könnte man mir hierwider wol den Einwurff machen, daß man in diesen Titeln allen mit einander nicht mit so ausdrücklichen Worten findet, man habe es so davor gehalten. Und ist es wahr, daß diese Worte würcklich nicht darinnen vorkommen; wie sich solche denn wol auch freylich zu dergleichen Ehren-Titeln nicht zum besten schicken dürfften. Indessen aber steckt doch auch nichts wider die gesunde Vernunfft und die tägliche Erfahrung anstössiges darinnen, daß man sie solchen nicht mit gutem Fug und Rechte noch allezeit einverleiben könnte.

Die Unbilligkeit des Verfahrens, wovon allhier die Rede ist, ergiebet sich schon zur Gnüge aus dem Vorzuge, welchen man jemanden, der sonst weiter selbst kein anders, als blos ein entlehntes Verdienst aufzeigen kan, vor sich selbst aber dergleichen nicht zu haben schon versichert ist, so wol in Ansehung einer gantz besondern Hochachtung, so man vor ihn heget, als

als auch in Ansehung derer angesehensten Ehren-Stellen und Bedienungen, womit man ihn bedencket, zugestehet. Eben so ist es einem auch was leichtes, den Schaden und die Gefahr, so dem gemeinen Besten von so thanem Vorzuge bevorstehet, einzusehen. Man lernt nemlich dadurch, daß man vor ein persönliches Verdienst so wenig Hochachtung bezeiget, andere, dessentwegen wenig zu versuchen, und sich um dessen Erhaltung wenig oder fast gar keine Mühe zu geben. Und sehen wir denn auch nicht von der Art Edel-Leute gnug vor uns, die sich so ein persönliches Verdienst zu erwerben so wenig angelegen seyn lassen, daß sie, um nur nicht die Augen auf sie zu richten, und zu untersuchen, ob sie auch dergleichen würcklich besitzen, oder nicht, alle diejenigen, welche gerne eines gewissern davon belehret seyn möchten, in das allergraueste Alterthum zurücke weisen, um daselbst in einem oder dem andern von ihren ältesten Vorfahren ein fremdes Verdienst vor sie aufzusuchen, und zugleich behaupten, je eine längere Zeit zwischen diesen und ihnen verstrichen, je mehr hätten sie sich eben damit groß zu machen Ursache?

Nun vermuthe ich zwar wol selbst, daß sich unter meinen Lesern gar leicht welche finden möchten, die hierbey dencken oder sagen dürfften, ich urtheilte von dieser Materie gewiß nur so niederträchtig, weil ich selbst kein Edelmann wäre; und daß ich vermuthlich gantz anderer Gedancken seyn solte, wenn mir es nur so wohl geglücket, eines dergleichen Vorzugs zu geniessen; oder verdrösse mich es vielleicht nur darum so, wie sonst arme und Nothleidende auf die Reichen,

oder auch gemeine Leute auf die Edel-Leute insgemein nicht ärgerlich gnug seyn, und auf sie schmälen könnten. Und kan dieses alles vielleicht wol auch wahr seyn; wie es denn gar was bekanntes, daß Stand, Ehre, Würde und Ansehen die menschlichen Gemüther nicht wenig zu verändern pflegen. Dem sey aber, wie ihm wolle, so ist es doch eine gantz andere Frage, ob ich auch trifftige Ursachen gnug, so zu urtheilen, vor mir hätte. Vielmehr glaube ich noch, daß meine gegenwärtigen Gedancken gleichwol auch mehr als zu vernünfftig sind. Ich gestehe es, ich rechne mich selbst nicht unter unsere Edel-Leute. Ich könnte mich aber doch, die Wahrheit zu bekennen, und ohne auf eine so thörichte Eitelkeit zu verfallen, auf gewisse Bündnisse und Anverwandtschafften beziehen, darüber sich mancher, wenn er davon hören solte, nicht gnug zu verwundern wissen dürffte. Zwar weiß man sich bisweilen auf noch so schlechte und elende Umstände über alle massen viel einzubilden. Ich aber mag es doch nicht thun; sondern bin vielmehr gesonnen, meinen so berühmten und vornehmen Anverwandten mein gantzes Hertze aufzuopffern, ob ich zwar wol selbst schon versichert bin, daß sie mir es schlechten Danck wissen werden, weil ich gedachtes Opffer bey mir selber fast nicht besser, als wie ein pures Nichts, achte. Was sage ich aber? Ich getraute mir endlich doch wol noch eines derer angesehensten und berühmtesten Geschlechter zu finden, aus dessen Lenden ich mich entsprossen zu seyn rühmen könnte, wenn ich mir anders nur die Mühe geben, und entweder in dem Königreiche Siam, oder auch

in

in einem andern derer entlegensten Morgen-Länder, die daselbst vorhandenen Geschlechts-Register zusammen suchen, und was darinnen irgend vortheilhafftes vor mich vorkäme, daraus entlehnen wolte. Und warum solte mir es nicht so gut erlaubt seyn, meinen Adel aus einem ob auch noch so entlegenen Lande herzuführen, als sich andere den ihrigen aus denen allerältesten Zeiten heraus zu bringen Mühe geben? Nur muß man mich nicht dessentwegen auslachen. Denn ich kan versichern, daß ich nichts ohne Grund und Ursache sage. Doch dem sey auch, wie ihm wolle; so versichere ich dennoch, daß ich bloß um einer solchen Entdeckung willen gewißlich mein Leb-Tage nicht eine dergleichen Reise vornehmen werde. Und habe ich mein Vaterland viel zu lieb, als daß ich mich entschliessen solte, darinnen viel lieber nicht mehr, wie ein anderer gemeiner Mann, F=== schlechtweg zu heissen, als die Ehre zu haben, einen Siamischen Edel-Mann vorzustellen.

Doch muß man nicht glauben, wenn man dieses liest, als ob ich dem Adel dasjenige, was ihm gebührt, zu entziehen gedächte. Nein keinesweges; sondern ich weiß dagegen selbst mehr als zu wohl, daß derselbe eine und andere äusserlichen Ehren-Bezeigungen mit allem Recht vor andern verlangen könne; und daß diejenigen, welche einem Staate bereits seit viel und langen Jahren die ersprießlichsten und vortheilhafftesten Dienste geleistet, allerdings befugt sind, von demselben auch wiederum auf viel und lange Jahre hinaus eine Wieder-Vergeltung zu fordern; wie nicht weniger, daß, da sie nicht mehr im Stande

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK
Digitized by Google

ſind, ſolche vor ſich ſelbſt zu genieſſen, es überaus gerecht und billig iſt, ſolche dennoch denenjenigen, welche man vor ihre unſtreitige Nachkommen erkennet, und die alſo auch ihre Perſon vorſtellen, angedeyen zu laſſen, ich will ſagen, dieſelben andern vorzuziehen, wenn ſich anders nur keine Ungleichheit zwiſchen ihren eigenen Verdienſten, oder einiger Nachtheil vor das gemeine Beſte, oder auch vor die Gerechtigkeit ſelbſt dabey eräugnet.

Der XXVII. Text.

Man ließ den **Homer** einen Kinder-Lehrer abgeben, welcher doch von den Göttern nicht nur wie von ſchlechten Menſchen, ſondern auch wie von laſterhafften Menſchen redet. Daher es denn geſchahe, daß man ſich nicht allein bereit und willig finden ließ, in Religions-Sachen die allerungereimteſten und abgeſchmackteſten Dinge vor lautere Wahrheiten zu erkennen, ſondern ſie auch würcklich davor erkannte!

Caſaubon meynt, man könne denenjenigen, welche den **Homer** verachten, kein gröſſer Ubel an den Hals wünſchen, als daß ſie nur beſtändig in dieſer ihrer Dummheit vor ſich hin leben möchten.

Man kan den **Homer** nicht leſen, ohne von ihm **gantz eingenommen zu werden; und weiß er einen dergeſtalt zu bezaubern, daß man ihn nicht wieder von ſich laſſen kan. Wie man denn auch die erſten Anfangs-Gründe aller Wiſſenſchafften in demſelben beyſammen antrifft.**

Homer ſpeiſt ſeine Leſer mit lauter ſchönen Verſen

ſen ab, um ſolcher Geſtalt einen groſſen Hauffen derer nichtswürdigſten Dinge bloß unter ſo viel wie verguldeten Worten zu verſtecken, und von Nichts doch etwas zu ſagen.

Iſt es wol möglich, daß **Homer** alles das ſagen wollen, was man ihm Schuld giebt, und daß er ſich unter ſo viel und ſo unterſchiedene Geſtallten zu verſtecken gewuſt, daß die Gottes- und Rechts-Gelahrten, Soldaten, Welt-Weiſen und alle Arten von Leuten, die ſich dem Studiren ergeben, ſo einer unterſchiedlichen und widrigen Lehr-Art ſie ſich ſonſt auch dabey bedienen, einen ſolchen Rückhalter an ihm finden, und ſich alle mit einander ſo gut auf ihn beziehen können? Laßt mir das einen Meiſter aller Verrichtungen, Künſte und Wiſſenſchafften, und einen Ertz-Rathgeber auf alle Fälle ſeyn. (Mont. Lib. II. ch. 12.)

Homer legt denen Menſchen Göttliche Tugenden, und denen Göttern menſchliche Laſter bey.

Homer iſt auch ſo gar in denenjenigen Dingen, die einem doch ſonſt überaus ſchwer zu glauben ſind, der gröſte Betrüger von der Welt. Er beſitzt zu einem Helden-Gedicht-Schreiber allzu wenig Ernſthafftigkeit. Er kommt bey nahe immer durch ſeine allzu häuffige Einſtreuung kleiner Hiſtörgen von ſeinem Haupt-Zwecke ab; ſo, daß er vielmehr nur ein rechter Zuſammenſtoppler allerhand wunderlicher und ſich gar nicht zu einander ſchickender Dinge, als ein wahrhafftiger Dichter heiſſen möchte, und den Ruhm, den er ſich etwan noch erworben, lediglich der Unwiſſenheit derer Wört- und Buchſtaben-Förſchler zu dancken hat.

Digitized by Google

Homer iſt das Haupt aller Welt-Weiſen, und der Fürſt unter denen Tragödien-Schreibern; ſeine Wercke faſſen die gantze Göttliche und menſchliche Weißheit in ſich.

Nutz-Anwendung.

Wenn es wahr wäre, wie einige derer Neuern behaupten wollen, daß niemals ein Homer in der Welt gelebet; ſo wäre alles dieſes, was man hier von demſelben lieſet, und ſonſt noch ſo wol vor, als wider ihn beygebracht werden könnte, wie ich denn ſelbſt eine ziemliche Menge von dergleichen Ausſprüchen geſammelt, ohne allen Nutzen; und hieſſe dieſes nichts anders, als über eine Sache, die doch mehr nicht, als ein pures Hirn-Geſpinſte anbetrifft, einen unnöthigen Zanck anfangen. Wiewol ich mich auch darüber dennoch gar nicht wundern wolte, indem man ja, wie ich es meines Ortes ſelbſt zur Gnüge erfahren, über dergleichen Dinge nicht gnug mit einander keiffen und beiſſen können, und auch noch würcklich keifft und beißt; ſo, daß ich die ſchönſte Gelegenheit, einen ziemlichen Hauffen ſolcher Exempel beyzubringen, vor mir hätte, wenn ich mir anders deſſentwegen Mühe geben wolte. Allein das iſt gegenwärtig gantz und gar nicht meine Abſicht, ſondern vielmehr nur bey dem Homer ſtehen zu bleiben, als von welchem ich voraus ſetze, daß er zu ſeiner Zeit wahrhafftig in der Welt gelebet; wie ich denn auch davor halte, daß wenige ſeyn werden, die mir hierinnen widerſprechen ſolten. Sonſt iſt zwar auch vielmehr die Frage, ob gedachter Autor die Bücher, ſo

man

man ihm insgemein beylegt, würcklich geschrieben, als ob er auch jemals in der Welt gelebet? warum man einander so gewaltig in den Haaren liegt; und folglich der gantze Grund von dieser Zänckerey eben nicht so gar was erdichtetes, als ich kurtz zuvor errinnert. Es gehen aber doch beyde Parten, welche entweder vor, oder wider diesen Poeten sind, ein wenig allzu weit; indem ihn die eine mit Lobes-Erhebungen, die andere mit Schimpff-Reden nicht gnug belegen kan. Behüte mich aber der Himmel, daß ich nicht auf eine von diesen Thorheiten verfalle; wie ich denn aus Furcht vor unnöthigem Gezäncke mit meinen Urtheile lieber gantz und gar an mich halten wolte. Und worzu würde es doch auch nöthig seyn? Denn vermuthlich dürffte auf die letzte doch nur, wie es ohne diß fast schon der eingeführte Gebrauch so mit sich bringt, ein jeglicher so steiff und feste bey der sich einmal in den Kopff gesetzten Meynung, als vielleicht ich selber bey der Meinigen verbleiben. Wenn ich diesen Autor lese, so thue ich es zu keinem andern Ende, als lediglich zu meiner selbst eigenen Gemüths-Ergetzung, und finde ich auch mehr als zu offte darinnen, was ich suche; wie denn solches ohne diß auch fast durchgängig der Nutzen zu seyn pflegt, den man insgemein von Lesung derer Romanen, oder derer sonst so genannten Helden- und Liebes-Geschichte vor andern berühmter und merckwürdiger Personen ziehet. Allein so einfältig bin ich nicht, daß ich mir daraus endlich gar noch ein grosser Gottes-Gelehrter, Welt-Weiser, Artzney-Kundiger, Erd-Messer, Stern-Seher, Mahler oder Staats-Mann zu werden ge-

dächte. Wenn es hoch kömmt, so könnte ich wol auch noch zu meiner eigenen Gemüths-Ergetzung nachsehen, ob es denn an dem, daß man darinnen einen so guten Grund, in erstgedachten Wissenschafften, als man insgemein von ihm rühmen will, finden könne; wie ich es denn auch gar öffters versuchet, und mit dem grösten Vergnügen befunden, wie sehr man sich in diesem Stücke betrogen. Ich weiß auch gar nicht, wie ich mir es als möglich vorstellen soll, daß sich so viel und so gelehrte Leute in ihrer Einbildung so gar weit vergehen, und es auch noch andern so weiß machen können. Ich kan wol sagen, daß mir noch niemals eine Comödie so lächerlich, als wie dieses Dichters seine Götter und Helden, vorgekommen. Diese Götter, welche einander blos wegen einer frechen Weibs-Person, die sich von einem gantz Weibisch gewordenen jungen Menschen entführen lassen, so gewaltig zuwider sind, und welche die anzüglichsten Schimpff-Reden gegen einander ausstossen, ja wol endlich gar einander in die Haare gerathen; und die grossen Kriegs-Helden, welche bey eben der Gelegenheit einander auf das ärgste schimpffen und schmähen, deren einige zu eben der Zeit, da sie vielmehr gegen ihren Feind stehen und fechten, als sich in ein weitläufftiges Geplappere einlassen solten, es sey nun entweder daß sie ihren Zweck gantz aus den Augen setzen, oder aus Ungedult, von ihren Ahnen schwatzen, oder auch grosse und weitläufftige Reden hersagen; Alles dieses, sage ich, scheint mir recht Comödiantenmässig; Wenn man ihn nur ein wenig anders, als Leute, die sich bereits von einem blinden Vorurtheile

allzu

allzu sehr einnehmen lassen, und daher auch aus diesem Wercke, ich weiß selbst nicht, was wichtiges herausbringen, oder solches auch wol lieber gar zu einer Quelle grosser Geheimnisse machen wolten, ansiehet. Wie ich denn davor halte, daß sich auch besser nichts, als eben dieses, vor unsern Homer schicken kan, und er es hoffentlich wol auch selbst nicht in Abrede seyn würde. Wenigstens glaube ich doch, daß er sich über die ihm beygelegten Lob-Sprüche, wenn sie ihm anders zu Ohren kommen solten, erst zwar nicht wenig verwundern, dem ungeachtet aber sich dennoch nicht dadurch so sehr einnehmen lassen würde. Ich habe selbst einmal bereits angefangen, ein gewisses Theatralisches Stücke, nach seiner Ilias (*) zu verfertigen. Wird man mir aber wohl glauben, wenn ich sage, daß ich wenig von meiner Arbeit darzu setzen dürffen? Und kam es bloß auf einige Umsetzung, oder Verwechselung, und Hinzufügung gleichgültiger, oder etlicher wenigen anderer Worte an; so war ich damit zu Stande, und hatte ich schon einen so gebahnten Weg vor mir, daß es mich weiter gantz und gar keine Mühe kostete. Allein ich stund auch von diesem Vorhaben bald wieder ab, indem ich es bloß vor eine Versuchung hielt, unter welcher ich leicht mit

(*) Dieses ist ein Theil von des Homers seinem Wercke, und enthält die Geschichte von der Belagerung und Zerstörung der beyden Alten so bekannt gewesenen Stadt Troja; der andere heist Odyssea, und begreifft die unglücklichen Begebenheiten des ausser seinem Vater-Lande herumschweiffenden Ulysses in sich. Welches aber beydes mit mehrerm in derer alten Heyden ihren Götter- und Helden-Geschichten nachgelesen werden kan.

Digitized by Google

meiner ſelbſteigenen Gefahr erliegen können, indem man mich hoffentlich ziemlich geſtriegelt haben dürffte, wenn man ſehen ſollen, daß ich mich, ein ſo vortreffliches und von ſo viel Leuten über alle maſſen herausgeſtrichenes, ja wol auch gar als eines derer beſten und koſtbarſten Uberbleibſale des grauen Alterthums angeſehenes Gedichte ſo lächerlich zu machen, unterfangen. Und vielleicht habe ich mir wol auch ſchon dadurch manches ſeinen Haß und Wider-Willen zugezogen, daß ich mir es nur mercken laſſen, daß ich dergleichen vorgehabt. Die Furcht alſo, ja nicht etwan durch einen ſo Comödianten-mäſſigen Begriff von dieſem beruffenen Dichter in eines oder des andern ſeinen Augen ſtraffbar zu werden, verbeut mir weiter davon zu gedencken. Und wer weiß, ob ich nicht endlich wol noch gar dadurch verleitet werden könnte, mich über ſo vieler Gelehrten ihre unſägliche Mühe, die ſie ſich ſeinetwegen gegeben, es ſey nun, daß ſie vor, oder wider ihn geredet und geſchrieben, aufzuhalten? Solchem nach wird es wol am ſicherſten ſeyn, dieſe Materie mit einer andern zu vertauſchen.

Der XXVIII. Text.

WArum aber findet man denn nur an einer ernſthafften Sitten-Lehre ſo ein Belieben? Geſchieht es etwan deßwegen, daß man gerne einen rechten Begriff von der Vollkommenheit haben, und ſich dieſer ſelbſt mit allem Ernſt beſtreben möchte? Oder will man ſich etwan blos durch dieſes Vorbild der Tugend, ſo wie ſie ſich bey unſern Eltern und Vorfahren ohne Verfälſchung befunden, ermuntern, derſelben

ſelben ebenfalls begierigſt nachzugehen? Oder denckt man endlich nur durch die Ungleichheit, ſo ſich zwiſchen unſerer Trägheit und ihrem Eyfer, das Licht des Evangelii durch ihre guten Wercke ſehen zu laſſen, eräugnet, niederträchtige Gemüther zu unterhalten?

Man macht ſich insgemein einen gewiſſen Begriff von der Vollkommenheit, nicht zwar in der Abſicht, ſolchen in die Ausübung zu bringen, ſondern nur zu erkennen, ob es einem auch etwan daran fehlet.

Nutz-Anwendung.

Der erſte Theil von dem gegenwärtigen Texte begreifft drey Fragen in ſich, und der andere eine ſo kurtze, als vollkommene Antwort darauf. Was aber iſt denn wol vor ein Unterſchied zwiſchen der Zunge und dem Hertzen, als daß ſie faſt niemals recht mit einander überein ſtimmen? So weiß auch dieſes ſeine Würckungen ſo geheim zu halten, daß es wol das Anſehen gewinnt, als ob es gleich gantz und gar nichts vorhabe; da jene indeſſen in beſtändiger Bewegung iſt, und alles, was ſie nur heraus bringen kan, von ſich giebt. Ob ſie ſonſt zwar einander überaus nahe liegen; ſo ſcheint es doch, als ob ſie gleich einander gar nicht einmal kennten, und als ob jene gleich nicht wüſte, was dieſes vorhat, dieſes aber wiederum nicht, was jene redet. Daß man ſie nur immer rechte Feinde des einen von dem andern nennen möchte, ſo ſehr ſind ſie einander in dem Ausdrucke ihrer Regungen zuwider. Leide und tödte dich ohne Unterlaß ſelber, ſagt zum Exempel die Zunge. Denn dieſes erfordert

die Religion, die Beyſpiele der erſten Stiffter derſelben reitzen dich darzu an, und dein eigenes Seelen-Heil und Wohlergehen verlanget es gleichfalls von dir. Dagegen ſtellet einem das Hertze eines ſolchen Menſchen, deſſen Mund noch ſo heilſame Wahrheiten ausſpricht, beſtändig vor, daß er nur immer gutes Muthes ſeyn ſolte, und ſchmeichelt ihm wol auch noch gar damit, daß ſein Verdienſt, welches er ſich dadurch erwirbt, daß er nur andern die Tödtung ihres alten Adams ſo lebhafft vorgepredigt, ſchon ſo groß ſey, daß es bey ihm gar wol den Mangel deſſen, was ihm ſelbſt noch an einer dergleichen Tödtung abgeht, erſetzen könne, gleich als ob er nur dadurch ſchon an ihren Widerwärtigkeiten und der Erdultung ſo vielem Ungemachs ſelber Theil nähme, daß er ſie nur darzu vermahnet und antreibt, wenn er gleich ſeines Orts indeſſen noch ſo weichlich und wollüſtig vor ſich weg lebt. Allein, könnte man hierbey leichtlich zu mir ſagen, glaubſt du denn, daß ſich würcklich jemand ſo falſche Gedancken in den Kopf ſetzen könne? Ach ja, das glaube ich dieſen Predigern zu Gefallen gantz gerne. Denn dafern ſie nicht ſo falſche Schlüſſe machen; ſo muß man mir hoffentlich ohne alle Wider-Rede zugeſtehen, daß ſie alſo von alle dem, was ſie ſagen, gar nichts glauben müſſen, weil ich nicht ſehe, wie ein drittes ſtatt haben könne.

Der XXIX. Text.

Eine Kutſche iſt ein gutes Hülffs-Mittel wider eine Beſchwerlichkeit, ſo ſie mit ſich herzu geführet hat.

hat. Wie beklagte man sich nicht in den vorigen Zeiten, daß man keine Kutsche hatte?

Nutz-Anwendung.

Bey den meisten ist es erst eine pure Eitelkeit, daß sie sich gerne eine Kutsche anschaffen möchten; nachmals schützt man eine Nothwendigkeit vor, daß man sie behalten müsse. Ich habe selbst jemanden gekannt, welcher versicherte, daß er unmöglich ohne Kutsche seyn könnte, da er doch, nach der Zeit, nachdem sich seine äusserlichen Glücks-Umstände ziemlich verschlimmerten, und er sich daher genöthigt sahe, solche wieder abzuschaffen, gegenwärtig versichert viel besser zu Fusse ist, als ich. Sonst war er, ob er wol der Bequemlichkeit dieser Kutsche gemäß, dennoch fast immer nicht recht wohl auf; jetzt hingegen ist er so frisch und gesund, daß nichts drüber seyn kan. Wie wolte ich ihn aber nicht beklagen, wenn er sich etwan von seinem Falle wieder erhoben und das Hertze haben solte, aufs neue eine Carosse zu besteigen? Ich meines Orts habe zwar weder eine Kutsche, noch auch das Vermögen, mir eine zu halten, und bin auch nicht so stoltz, daß ich mir nur eine wünschte; ja ich traue mir auch selbst noch so viel Standhafftigkeit zu, daß ich niemals von dieser meiner Gleichgültigkeit abzugehen gedencke. Und dieses zwar hauptsächlich, weil ich keine Frau habe. Dafern ich mich aber beweibet, und meine Frau nur die geringste Muthmassung hätte, daß ich ihr eine Kutsche halten könnte, so weiß ich nicht, ob ich auch im Stande seyn dürffte, ihrem inständigen Anhalten um eine so treffliche Ausstaffirung,

rung, welches ſie vermuthlich wol nicht unterlaſſen möchte, gnugſam zu widerſtehen, bey der Gelegenheit erinnere ich mich, in des **Plutarchus** Römiſchen Fragen und des **Ovidii** Feſt- und Feyer-Tags-Calender (*) geleſen zu haben, daß man bey den Römern ein Feſt gehabt, welches man Carmentales genennet, und einer gewiſſen Göttin, mit Namen **Carmenta**, welche eine Mutter des **Evanders**, und eine ſo groſſe Wahrſagerin geweſt ſeyn ſoll, daß man ſie nach ihrem Tode unter die Zahl derer Gottheiten gerechnet, zu Ehren den eilfften Jenner gefeyert. Eben ſo ein Feſt feyerte man auch noch den funffzehenden beſagten Monaths, die Gelegenheit aber darzu war folgende: Nachdem die Römiſchen Damen mit einander eins geworden, ihre Männer nicht wieder zu ſehen und zu ſprechen, als bis man ihnen wieder erlaubet, wie zuvor, auf Kutſchen einher zu fahren, und bevor man nicht den Raths-Schluß, Krafft deſſen ihnen, ſich dieſer Bequemlichkeit zu bedienen, unterſaget war, aufgehoben hätte; ſo ſahe man ſich genöthiget, wolte man anders in Ruhe und Frieden vor ihnen leben, ihnen wieder ihre vorige Freyheit zu verſtatten. Dieſe Erlaubniß ſtellte ſie auch ſo wohl zufrieden, und verurſachte ihnen eine ſolche Freude, daß man nachgehends, als ſie mit ihren Männern wieder völlig ausgeſöhnet waren, die Würckung davon ſo gar aus ihrer auſſerordentlichen Fruchtbarkeit abneh-

(*) Ich glaube, ich werde hier des Ovidii ſeine Faſtos nicht unrecht durch einen Feſt- und Feyer-Tags-Calender überſetzen, weil doch faſt weiter nichts, als lauter dahin gehörige Dinge darinnen geſagt werden.

Digitized by Google

nehmen konnte, indem ſie nach erſtgedachter Ausſöhnung eine ziemliche Menge Kinder zur Welt brachten. Um aber auch gegen die Göttin Carmenta (*) als welche ſich um das Römiſche Frauenzimmer ſo verdient gemacht, ihre Schuldigkeit zu beobachten; ſo lieſſen ſie ihr zu Ehren einen ſchönen Tempel aufführen, damit ſie ihr darinnen ihre Opffer und andere Geſchencke darbringen könnten. Es iſt alſo ſchon eine ziemliche Länge der Zeit, daß die Weiber ſo gerne auf Kutſchen fahren mögen, und ihren Männern angelegen, es koſte auch, was es wolle, ſie dennoch damit zu verſehen. Dieſe Fruchtbarkeit derer Römiſchen Weiber aber, welche ſich nach dieſem erſt ſo ſtarck an ihnen geäuſert, nachdem man ihnen nehmlich die Freyheit, wieder auf Kutſchen zu fahren, zugeſtanden, bringt mich auf wunderliche Gedancken. Nur vermuthe ſich ja niemand, daß ich ſolche allhier zu Papiere bringen werde. Denn das würde ſich überaus ſchlecht vor mich ſchicken, wenn ich eben allemal dasjenige ſagen ſolte, was ich gedächte. So viel aber kan ich meines Erachtens ſchon noch erinnern, ohne zu befürchten, daß man mir es übel nehmen werde,

(*) Carmenta, war eine gewiſſe Nymphe oder Göttin, welche einige vor die Erfinderin derer Carminum oder der Dicht-Kunſt gehalten, und ihr daher dieſen Namen beygeleget. Sonſt war ſie auch wegen ihrer Fruchtbarkeit gar berühmt, und wurde ihr deſſentwegen auch nicht allein zu Rom ein Tempel erbauet, ſondern auch ein gewiſſes Feſt, welches erſt bey Gelegenheit des in der Hiſtorie bekannten Weiber-Kriegs ſeinen Urſprung genommen, gefeyert, und daher auch mit einem beſondern Namen Carmentalia genennet.

werde, daß man nemlich seinen Kindern gar öfters dasjenige, was ihnen doch einmal zu ihrem Besten gereichen könnte, von denen Wagnern, Sattlern, Schmieden, Pferden, Kutschern und andern Bedienten vor dem Maule wegfressen läst, und daß man sich insgemein nur dessentwegen derer Kutschen bedienet, um desto geschwinder ins Spital zu kommen.

Der XXX. Text.

MAn muß niemals einem Satze, seinen gäntzlichen Beyfall geben, ausser bloß auf den Fall, wenn er so augenscheinlich wahr zu seyn scheint, daß man ihm solchen, ohne eine innerliche Unruhe und den hefftigsten Widerspruch seiner Vernunfft durchaus nicht entziehen kan. Man muß auch niemals ein Gut lieb gewinnen, wenn man es nicht ohne Vermeidung heimlicher Gewissens-Stiche thun kan.

Nutz-Anwendung.

Nichts glauben, ausser was augenscheinlich wahr ist; nichts lieben, ausser was wahrhafftig Liebenswürdig ist; nichts glauben, ausser woran man ohne einen offenbahren Widerspruch der Vernunfft nicht zweifeln kan, und nichts lieben, ausser was man ohne den hefftigsten Widerstand des Gewissens nicht hassen kan, dieses sind diejenigen Mittel, wodurch man der Leichtgläubigkeit und der Liebe am besten vorbauen kan, worauf sich aber die allerwenigsten recht verstehen. Man würde also gar nicht mehr so viel unterschiedene Meynungen, und die ohne diß auch mehr bloß zu Schärffung des Verstandes, als zu Unterstützung der

Wahr-

Wahrheit ausgehecket worden, glauben; man würde auch nicht mehr so viel Güter, deren Mutter eine verdorbene Einbildungs-Krafft ist, und worauf sich die Eigen-Liebe so gerne was zu gute thun mag, lieben. Zweifels ohne dürfften zwar wol Leute, die an einer dergleichen Manier, seinen Affecten Einhalt zu thun, eben kein sonderlich Belieben tragen, einwenden, gestalten Sachen nach würde man wenig mehr in der Welt glauben und lieben dürffen? Was aber würde denn nun wol daran gelegen seyn, wenn man auch gleich noch so wenig glaubte und liebte? Unser Grund-Satz heißt, man solle nichts glauben, welches falsch ist, und nichts lieben, wenn es nicht wahrhafftig Liebenswürdig ist. So zeige uns doch, werden sie vielleicht hinzusetzen, wie und woraus man denn eigentlich eine augenscheinliche Wahrheit und ein wahrhafftig Liebens-würdiges Gut erkennen könne? Allein die Antwort auf dieses Begehren liegt schon in dem vorstehenden Texte. Nehmlich wenn man seinen Beyfall keinem Satze in der Welt, ohne eine innerliche Unruhe und den hefftigsten Widerspruch seiner Vernunfft zu empfinden, nicht entziehen, ein Gut, ohne die empfindlichsten Gewissens-Stiche zu haben, nicht lieben kan. So setzest du denn, dürffte es weiter von ihnen heissen, voraus, daß wir noch eine Vernunfft besitzen und diese Gewissens-Stiche zu empfinden fähig sind. Wie aber, wenn es sich nun fügte, daß wir einer oder der andern schlechterdings beraubet wären? Und hierauf dienet zur Antwort, so wäret Ihr nothwendig keine Menschen, folglich hätte man Euch keine gewisse Regeln vorzuschreiben, weil Ihr alsdenn nicht im Stande

de wäret, ihnen gebührende Folge zu leisten. Was aber wären doch das vor Leute, die es nicht kräncken und schmertzen solte, sich in einem so elenden und erbärmlichen Zustande zu befinden?

Der XXXI. Text.

WEnn die **Chineser** einen Prediger sehen, welcher allzusehr schreyet und sich auch sonst fein ungeberdig anstellt; so fangen sie an zu lachen, und sagen: Worzu dient dieser Lermen? Und mit wem will er sich schlagē? Oder denckt er mich etwan dadurch zu gewinnen, wenn er mir zeigt, wie er denen Leidenschafften, und insonderheit dem Zorn ergeben ist?

Nutz-Anwendung.

Es giebt in der That Prediger, die ein wenig gar zu sehr schreyen, und sich sonst überaus ungeberdig anstellen können. Es ist auch an dem, daß solches den gemeinen Pöbel nicht wenig in Verwunderung setzet, und in einige Bewegung bringet. Allein wenn weiter nichts, als bloß ein solcher Lermen passiret, und selbiger kaum recht überhin ist, so wird man den Augenblick wieder auf einmal gantz gelassen, und hat man von der gantzen Predigt nicht den geringsten Vortheil. Gleichwol aber bilden sich doch solche Prediger wunder ein, was sie damit ausgerichtet. Und gleichwie sie an sich selbst nichts, als lauter Hitze und Feuer fühlen; also glauben sie, hätten sie auch über die unartigen Leidenschafften ihrer Zuhörer triumphiret, und sie so weit gebracht, daß sie bald würden müssen Gnade ruffen, und sich so leicht nicht wieder auf ihre vorige Sünden-

Wege

Wege verirren würden. Inzwischen machen es dieſe, wie die Soldaten, welche der Schall derer Trompeten, Paucken und Trummeln zum Treffen aufmuntert, welche aber, ſo bald dieſes Geräuſche nachläßt, gleich verzagt werden, und ſich auf den erſten Anfall ergeben. Es iſt gut, daß ein Prediger bey gewiſſen Gelegenheiten mit beſonderm Feuer und Lebhafftigkeit ſpricht, um die Gewiſſen ſeiner Zuhörer dadurch zu rühren und gewiſſer maſſen zu beunruhigen. Allein es iſt zugleich auch nöthig, ſolche Gründe beyzubringen, wodurch der Verſtand überzeugt wird. Vermittelſt dieſer Uberzeugung nun ſchlägt ihm auch erſtgedachte Unruhe überaus vortheilhafft aus, und erhält er zugleich von denen Hertzen ſeiner Zuhörer um ſo viel leichter, was er von ihnen haben will. Ja man hat auch bey einer ſolchen gebrauchten Vorſicht zu hoffen, daß ſich, wenn auch dieſe Unruhe bereits verſtrichen, der Nutzen und die Würckung davon dennoch lange darnach noch äuſſern werde; da hingegen ohne dieſelbe, wenn es hoch kommt, mehr nicht, als etwan noch das bloſſe Andencken, daß man ehemals ſo beunruhiget worden, zurücke bleibt.

Der XXXII. Text.

Es giebt Leute, welche man in vornehmen Häuſern gar wohl leiden kan, die auch daſelbſt überaus wohl bewillkommet werden, und keine Spatzier-Fahrt, oder auch eine andere Luſtbarkeit angeſtellt wird, daß ſie nicht dabey wären; die man aber doch aus keiner andern Urſache ſo gerne um ſich hat, als weil ſie ſich zu allen Schertz-Reden und Narren-

Possen brauchen lassen. Derjenige aber, welcher bey grossen Herren sonst nichts, ausser was etwan diesen Punct betrifft, vermag, wird sie gewiß so wenig jemals recht von Grund des Hertzens lieben, als sich selbst dadurch beliebt machen.

Nutz-Anwendung.

So, dürffte man vielleicht hierbey sagen, seyd ihr entschlossen, eure Tafel mit Schmarotzern, und Leuten, die einem nach dem Maule reden können, zu besetzen, weil ihr meynet, daß es euer Beutel schon aushalten kan? Wohlan denn, setzt sie immer hin, wenn es euch so gefällt, ich bin es wohl zufrieden, weil ich es euch doch nicht zu wehren vermag. Ihr solt mir es aber versichert auch nicht wehren, euch darauf folgende Nachricht zu ertheilen, damit ihr so wol wisset, wessen ihr euch zu den meisten von dieser Art Leute zu versehen, und wie ihr euch vor ihnen beyzeiten in Acht zu nehmen habt. Es sind ihrer nehmlich darunter, die Euch alle Fehler recht sprechen werden. Sie werden euch z. E. wenn sie nur halbweg sehen, daß ihr Lust zum Frauenzimmer habet, bald eines oder das andere zuführen, und solchen wol selbst noch unter den Fuß geben, wie sie euch recht an sich ziehen, und in die gelegten Fall-Stricke mit guter Manier hinein stürtzen sollen. Andere werden gerne an allen euren vorhabenden Anschlägen, und insonderheit, wo es wacker über euren Beutel hergehen möchte, Theil nehmen wollen. Daher werden sie euch Kauff- und Handwercks-Leute zuweisen, von denen sie eine gute Belohnung vermuthend seyn können, nachdem ihr solchen erst

erſt ihre Waaren und gefertigte Arbeit, ohne deßhalber das geringſte Mißtrauen in ſie zu ſetzen, theuer gnug bezahlet. Einige werden euch mit eurer Frau oder auch mit euren Kindern immer was zu zancken und zu beiſſen verurſachen, daferne ſie ſehen, daß ſie bey ſolchen nicht wohl gelitten ſind. Andere werden wiederum durch allerhand falſche und erdichtete Nachrichten zwiſchen euch und euren guten Freunden, vor welchen ſie ſich, ihrer Einbildung nach, am meiſten zu fürchten haben, nichts als Uneinigkeit und Feindſchafft zu ſtifften ſuchen. Wiederum werden ſich auch welche darunter finden, die euch, wenn euch eine Noth anſtößt, bald jemanden, der euch Geld vorſtreckt, ſchaffen, weil ſie aber auch durch eure allzu unbedächtige Vertraulichkeit hinter alle eure Heimlichkeiten gekommen, nicht ermangeln werden, bey ſich herannäherndem Zahlungs-Termine eure Gläubiger deſſen unter der Hand zu erinnern, damit ſie nicht die Gelegenheit vorbey ſtreichen laſſen, des förderſamſten bezahlt zu werden. In Wahrheit ein ſolcher Hauffen von Schmarotzern wird machen, daß es bey euch als wie an einem kleinen Hofe ausſiehet, wovon ihr aber gleichſam das Ober-Haupt vorſtellet. Ihr werdet ihnen befehlen; ihr werdet mit ihnen ſcherzen, und auch wol gantz verächtlich, oder wie es euch ſonſt belieben möchte, mit ihnen umgehen können, ohne daß ſie euch den geringſten Verdruß und Widerwillen werden mercken laſſen. Ja ihr werdet ſehen, wie ſie ſich beſtändig ſo gehorſam, Dienſtfertig und ehrerbietig gegen euch bezeigen werden; Hinter eurem Rücken aber werden ſie es ſchon wieder einzubringen

wissen, daß sie sich bloß euch zu Gefallen so viel Gewalt anthun müssen. Und werden sie euch theils selbst nicht wenig auslachen, theils auch bey andern so sehr zum Gelächter machen, als ihr es euch wenigstens von ihnen nimmermehr versehen hättet. Daferne sich es aber einmal fügt, daß ihr sie nicht mehr an eure Tafel nehmen wollt; so werdet ihr euch vielleicht nicht betrügen, wenn ihr sie alsdenn immer unter eure Feinde rechnet.

Der XXXIII. Text.

Es ist eine verlegene Meynung der alten Welt-Weisen, daß nemlich die Sonne durch ihre Strahlen in dem Schooß der Erden die Metalle hervor bringe; wiewol auch die Berg-Leute versichern wollen, daß, je tieffer man in die Erde hinein arbeite, je mehr man empfinde, wie die Wärme zunimmt.

Nutz-Anwendung.

Ich habe es so offt gelesen, und man hat mir es so offt gesagt, daß die Sonne insonderheit zu Zeugung des Goldes vieles beytrage, daß ich niemals daran gezweifelt. Jedoch die Wahrheit zu bekennen, so habe ich mir noch wenig Mühe gegeben, zu untersuchen, ob man auch Grund und Ursache, so zu dencken, habe; und bin ich es eben auch noch nicht Willens zu thun, um solcher Gestalt dahinter zu kommen, welche von beyden Meynungen, ob die in dem vorher stehenden Texte, oder der ich bis dato zugethan gewesen, den grösten Beyfall verdiene. Ich überlasse diese Arbeit vielmehr denenjenigen, welche sich hauptsächlich auf die

die Unterſuchung derer Geheimniſſe der Natur legen, und ſolche, nach aller Möglichkeit zu entdecken befliſſen ſind. Ja ich glaube auch, daß, wie in viel andern Dingen, ſo auch hierinnen, keines dem andern viel nachgeben wird, ob ich nehmlich weiß, was andere wiſſen, oder auch mit meinen Gedancken von den ihrigen abgehe; ſo wenig hat man es hierinnen noch zu einer recht vollkommenen Gewißheit bringen können, wenn man ſich auch flugs ſchon derſelben rühmen wollen, gleich als ob man ſich gantz ſicher auf den klaren Augenſchein ſelbſt damit beziehen könnte, wie man freylich wol von Rechtswegen, dafern man anders dasjenige, was man irgend davon heraus gebracht, mit Beſtand der Wahrheit zu erhärten gedächte, ſolte thun können. Nachdem nun, wenn man vor einen Gelehrten paſſiren will, noch lange nicht gnug, bloß ſo was nach der Larve her zu ſchwatzen; ſo bin ich auch nicht geſonnen, mich weiter dabey aufzuhalten.

Der XXXIV. Text.

Es ſcheint in der That nicht anders, als ob wir bloß mit unſerm Gebete ſchertzten, und uns deſſelben aus keiner andern Abſicht bedienten, als etwan diejenigen, welche ſich auf das Beſchweren und Zaubern gelegt, mit denen Bibliſchen Sprüchen zu thun pflegen, ja, als ob wir uns wol gar einbildeten, die darauf erfolgte Würckung beruhe lediglich auf dem Zuſammenhange, oder auf dem Laute und der Ausſprache, oder auch auf der Mäſſigung unſerer Affecten. (Mont. L. 1. c. 56.)

Nutz-Anwendung.

Eine hertzliche Andacht und ein GOtt-wohlgefälliger Endzweck sind zwey so unumgänglich nöthige, als hinlängliche Eigenschafften eines guten und erhörlichen Gebets. Denn dadurch wird so wol GOtt seine gebührende Ehre gegeben, als unser Bitten und Verlangen rechter Art. Ja so können alle unsere Gedancken, Worte und Handlungen bey allen Gelegenheiten, zu aller Zeit und aller Orten zum Gebete werden. Und muß man eben nicht, wie viel Leute zu thun gewohnt, seine Gebete allemal nach einer gewissen Zahl und Ordnung derer Worte, oder auch nach andern äusserlichen Umständen abmessen. Wiewol auch diese nicht so schlechterdings zu verwerffen ist, sondern gar wohl beybehalten werden kan, indem jene zu einem guten Vorsatze im Gebete, diese aber zu Erweckung einer so hertzlichen, als unumgänglich nöthigen Andacht dienen können. Denn dafern man glaubt, man könne eher nicht recht andächtig beten, als bis man erstgedachte Reihen gewisser Worte hersagt, und wenn man nicht erst eine gewisse äusserliche Stellung des Leibes annimmt, so wäre es leicht niemanden in der Welt möglich, so offt zu beten, als es unsere Unterthänigkeit gegen GOtt und unsere Bedürffniß erfordern. So könnte auch wol geschehen, daß man sich, wie **Montagne** spricht, gar leicht an diesen blossen Worten und denen äusserlichen Umständen begnügen liesse, weil man davor hielte, sie wären an und vor sich selbst schon verdienstlich gnug, ohne daß man eben nöthig hätte, sonst noch etwas hinzu zu setzen. Was sage ich, es könnte geschehen? Könnte

man

man doch vielmehr schon behaupten, wenn man nur so siehet, wie es insgemein damit zu gehen pflegt, daß man sich auf eine dergleichen Art selbst mehr als zu offt betrüget. Wie ich denn versichern kan, daß mir gar öffters selbst dergleichen Weibs-Personen vorgekommen, die auf ihr gutes äusserliches Bezeigen bey ihrem Gebete so viel Staat gemacht, daß sie dadurch nicht allein würcklich schon ihrer Bitte gewährt zu werden, verdient zu haben, sondern auch wol noch gar damit auf dasjenige, was ihnen sonst Gutes abgehet, Abrechnung halten zu können vermeynet. Es sind ihrer nehmlich darunter, die z. E. glauben, daß sie sich gar wol dieses oder jenes Vergnügen machen können, wenn ihnen solches auch schon ihr selbst eigenes Gewissen nicht vor recht sprechen will, weil sie nur an eben dem Tage etliche Stunden in der Kirche zugebracht, und darinnen etliche Gebeter, an welchen doch ihre Lunge und Zunge mehr Antheil, als ihr Gemüthe gehabt, so hergemurmelt. Andere sind den Augenblick, da sie nur aus der Kirche heraus gehen, voller Verdruß und Unruhe, und niemandens Freund. Und dieses sind nun die schönen Früchte ihres langen Gebetes.

Der XXXV. Text.

Unter dieser schwartzen Kappe steckt ein Mann von grossem Wissen,

Welcher aber nur noch immer { den Verstand erwarten / auf das Urtheil warten } müssen. (*)

Nutz-

(*) Die Frantzösischen Verse lauten so:

Nutz-Anwendung.

Sehet hier einige Anmerckungen, so ich bey Gelegenheit des Wortes Gedächtniß, oder wie wir es übersetzet, von grossem Wissen gemacht.

Ich habe mich gar öffters selbst betrogen, und nunmehr erinnere ich mich dessen zu einer recht glücklichen Stunde. Vielleicht aber nur auch allzu viel. Denn gedachtes Andencken bringt mich zu einem so grossen Mißtrauen gegen mich selbst, daß mir es nicht möglich ist, irgend ein recht freyes Urtheil abzufassen, oder einer Sache viel nachzudencken. Ja ich unterstehe mich so wenig zu bejahen, daß ich fast befürchten muß, man werde mich nur vor einen guten **Pyrrhonier** (*) halten. Wie aber? Hätte man auch wol Grund und Ursache gnug darzu? Und besteht denn etwan das rechte Wesen eines solchen Menschen darin-

---

Cy git sous cette cappe noire,
Comme dessous un monument,
M - - - - de tres-bonne memoire,
En attendunt le jugement; *

Sie lassen sich aber wegen des besondern und gedoppelten Wort-Verstandes im Teutschen nicht mit einer solchen Anmuth und Zierlichkeit übersetzen, als wie sie im Grund-Texte haben, und wie Sprach-Kundige ohne mein Erinnern von selbst einsehen werden. Doch kan vielleicht auch nachfolgende und von dem Autore hinzu gesetzte Nutz-Anwendung einem auch der Sprache nicht so mächtigen, als andern, das Verständniß um ein gutes eröffnen.

(*) Dieses war ehemals eine Art Welt-Weisen, welche nichts vor wahr halten wolten, sondern beständig zweifelten.

Digitized by Google

darinnen, daß er nicht das Hertze hat, von dieſer oder jener Sache ſein Urtheil frey heraus zu eröffnen, und zwar, weil er immer ſeinen eigenen Augen nicht viel ſonderliches zutraut? Iſt dieſes, ſo thäte man einem gewiß das gröſte Unrecht von der Welt, wenn man ihn deswegen vor ſtraffbar achten wolte. Nun glaube ich wohl, daß Leute, die gerne alles nach ihrem eigenen Gefallen beurtheilt wiſſen und niemals zweifeln wollen, mit meiner Zagheit ziemlich Mitleiden haben dürfften. Dem ſey aber, wie ihm wolle, ſo mag ich mich ihnen doch durchaus nicht gleich anſtellen.

Wie manierlich und geſchickt haben ſich nicht die Herren A ∗ ∗ ∗ ∗ und B ∗ ∗ ∗ ∗ ∗ in der Geſellſchafft, aus welchen ich nur herkomme, aufgeführt? Wie haben ſie ſich nicht vor andern zu zeigen geſucht? indem ſie, ich weiß ſelbſt nicht, wie vieler Poeten, Redner und Geſchicht-Schreiber ihre Wercke von Wort zu Wort hergebetet, und auſſer dem auch noch ſo viele Meynungen derer berühmteſten Welt-Weiſen über dieſes und jenes beyzubringen gewuſt. Müſſen dieſe Leute nicht ein recht glückliches Gedächtniß beſitzen, daß ſie ſo gleich alles, was ſie jemals geleſen haben, wenn ſie wollen, wieder herſagen können? Und dürffen ſie nur das Maul aufthun; ſo iſt die Zunge ſchon bereit, ſo wie ſie es nur immer ſelber wünſchen und verlangen, zu ſprechen. Ich habe hier alſo einen Hauffen auch ſonſt von andern ſchon geſagte und geſchriebene Dinge gehöret. Ich habe mich auch, wie die andern, ſo zugegen waren, über eine ſo ausnehmende Fähigkeit, alles ſo gut und ordentlich

wieder herzuſagen, wie auch, ob ſchon ein entlehntes Verdienſt dennoch mit ſo guten Glücke in ſeinen Nutzen zu verwenden, nicht gnug verwundern können. Ich habe noch mehr gethan. Ich habe nemlich auch die beſondere Gütigkeit derer Zuhörer bewundert, daß ſie gleichwol noch ſo ein entlehntes Verdienſt denenjenigen, ſo ſich deſſen bedienet, ſo gut, als ihr eigenes, anrechnen können. Allein kan man wol mit Beſtande der Wahrheit behaupten, daß dergleichen Leute, die ſich blos ſo wie mit Betteln und Borgen behelffen, würcklich auch geſchickte Leute ſind? Ehe ich auf dieſe Frage antworte; ſo will ich erſt ſelbſt noch eine andere vorher ſchicken. Nemlich, ob ein Kauffmann, welcher einem noch ſo ſchöne Stoffe zum Verkauff vorlegt, deſſentwegen ſelbſt auch vor einen vortrefflichen Künſtler paſſiren könne? Darauf wird man nothwendig ſo wol als ich ſelbſt, auf die vorhergehende Frage mit Nein antworten; und ich dencke auch, es wird eine Antwort der andern an Billigkeit wol nichts nachgeben.

Ich habe bey dem Herrn D = = = = faſt gar nicht geredet, an ſtatt daß diejenigen, welche die Geſellſchafft daſelbſt ausmachten, alle, bis auf mich, mit ihrer ſonſt ſo genannten Gelehrſamkeit, oder, welches gleich viel iſt, mit Anführung derer Meynungen beynahe aller Philoſophen von der Natur derer Elemente, derer Lufft-Zeichen und Metalle, recht verſchwenderiſch umgiengen. Zwar hätte ich dieſes alles ſonſt ſchon ſelbſt geleſen und gewuſt. Allein mein Gedächtniß wolte mir damals doch nichts an die Hand geben. Und dem ohngeachtet ſchämte ich mich gleich-

gleichwol auch nichts mehr, wie ſonſt, weil ich nemlich, die Wahrheit zu bekennen, ſonſt niemals eine Scham habe, als wenn ich nicht weiß, was ich ſage, nicht aber, wenn ich nicht weiß, was andere geſagt haben. Ich würde mich doch nicht ſchämen, wenn mir mein Bedienter untreu würde; warum aber ſolte ich es denn thun, wenn mir mein Gedächtniß ſo mitſpielt? Und damit ich mich deshalber deſto eher zu frieden geben kan, ſo will ich mich nur bemühen, dasjenige, was mir daſſelbe verſaget, von und durch mich ſelbſt zu erſetzen. Und ſo werde ich es alsdenn deſto mehr werth ſeyn, daß man mir mit Verachtung begegnet, wenn ich vielleicht etwas unrechtes thue, oder ſage, als weil ich dasjenige vergeſſen, was ich in den Büchern gefunden. Nun glaube ich zwar wohl, daß man mich ſolcher Geſtalt gar leicht vor einen gantz beſondern Menſchen halten würde, wenn man anders wiſſen ſolte, daß ich über das vergeſſene ſo unempfindlich wäre; weil man öffters doch nicht mehr gilt, als in ſo fern man ſich mit ſeiner Gedächtniß-Wiſſenſchafft aufzublehen, und die darinnen bisher wie verſchloſſen gelegenen Reichthümer bey Gelegenheit wieder an den Mann zu bringen weiß. Dem ſey aber, wie ihm wolle; ſo würde ich mir dennoch nichts daraus machen, dieſe meine Unempfindlichkeit, ſo wenig man es vielleicht auch von mir verlangte, viel lieber einem jeden gantz treuſte zu entdecken, als zu behaupten, daß derjenige, welcher ein glückliches Gedächtniß beſitzt, eben deswegen ein wahrhafftig geſchickter Mann ſey. Inzwiſchen wolte ich es gleichwol auch nicht gantz und gar unterlaſſen, wofern es anders an

mir

mir liegen ſolte, und eben dieſes unſerer Vorfahren ihren Ruhm erhalten, vermehren und ausbreiten hieſſe, mir dergleichen zu erwerben. Zumal da es ja, die Wahrheit zu bekennen, einzig und allein dieſe ſind, die ſich etwan noch die Erfindung ſchöner Sachen, und die wir unſers Orts bloß ſo, wie ſie uns unter Wegens vorgekommen ſind, beybehalten, mit allem Fug und Rechte anmaſſen können. Zweifels ohne würde man ſich auch, daferne man ſolches nur erſt vor wahr halten könnte, ungleich mehr Mühe geben, als leider! nicht zu geſchehen pflegt, auch von ſelbſt immer etwas neues zu erfinden, weil man alsdenn gewiß nicht ſo einfältig handeln, und ſein eigenes Verdienſt bloß auf anderer ihre Erfindungen gründen würde. Jedoch will ich mich gegenwärtig dennoch bemühen, und zwar aus beſonderer Hochachtung gegen unſer Gedächtniß, hauptſächlich vor diejenigen, welche ſich alles deſſen, ſo ſie jemals geleſen oder gehöret, ſo glücklich zu entſinnen wiſſen, etwas vortheilhafftes und rühmliches zu entdecken. Zu dem Ende ſtelle ich mir alſo hier nur den Herrn H = = = = vor, welchen ich erſt die ſchönſten und beſten Stellen aus des Horatius ſeiner Anweiſung zur Dicht-Kunſt überaus wohl anbringen hören, und wollen wir doch ein wenig genauer unterſuchen, auf was vor Art und Weiſe denn eigentlich ein ſolches vor den Herrn H = = = = rühmlich ausfallen könne. Erſtlich ſetze ich demnach voraus, daß er zweifels ohne dieſe Stellen würcklich geleſen. Zugleich aber ſetze ich auch zum voraus, daß ſie der Setzer in der Druckerey noch eher, als er, geleſen. Haben wir denn nun aber

deß-

deßwegen von dieſem einen beſſern Begriff? oder ſchätzen wir ihn deshalber einer gröſſern Hochachtung werth, als zuvor? Ich meyne, wenn es hoch kommt, ſo rühmen wir ihn etwan noch wegen ſeines darauf verwandten Fleiſſes, wenn wir anders keine Druck-Fehler daran bemercken. Und nun ſehe ich nicht, ob der Herr H = = = = einen gröſſern Ruhm, als der Drucker, davon haben, daß er gedachte Stellen geleſen. Ja man könnte faſt behaupten, daß ihm der letztere noch übertreffe, weil er doch noch ein mehrers, als jener, von dem Seinigen hinzu gethan. Wir wollen aber doch noch weiter gehen, um zu ſehen, ob und was wir etwan noch vor den Herrn H = = = vortheilhaffters ausfindig machen können? Und zwar weiß er dasjenige, was ihm ſein Gedächtniß an die Hand giebt, gantz unvergleichlich bey Gelegenheit an den Mann zu bringen. Und iſt an dem, daß dieſe Worte bey Gelegenheit etwas auf ſich haben, ich will ſagen, ſie bedeuten, daß Herr H = = = = dasjenige, was er aus anderer ihren Schrifften heraus gezogen niemals zur Unzeit vorbringe; gleichwie etwan diejenigen zu thun pflegen, welche die Waaren, ſo ſie gefunden, und die ſie weiter keine Mühe gekoſtet, als daß ſie ſolche bloß ſuchen dürffen, mit gar gutem Vortheil ins Geld zu ſetzen wiſſen. Was meynet Ihr aber, hätte man wol Urſache, ſolchen deßwegen eben viel zu loben? Mich anlangend, ſo wolte ich faſt noch eher einem Mahler, welcher ſeine von ſelbſt verfertigten Gemählde zu vertreiben ſucht, als etwan denjenigen, loben, welcher ſolche ins Geld ſetzt, ohne weiter das geringſte dabey gethan zu haben, als daß

er

er dieſelben blos an ſich gekaufft, um ſie wieder zu verkauffen. Indeſſen iſt es gleichwol nichts ſo gar ſchlechtes, gute Sachen geleſen zu haben, und bey Gelegenheit wieder an den Mann zu bringen. Denn ſo bereichert man doch wenigſtens eine Geſellſchafft damit, und verhindert dadurch, daß es nicht ſo ſchläffrig dabey zugeht; ja man dienet auch denenjenigen, die einem zuhören, mit lauter guten Nachrichten; ſo, daß auch dieſe alsdenn ſelber nicht ermangeln, diejenigen, welche alles, was ſie jemals geleſen oder gehöret, ſo gut zu wiederholen wiſſen, über alle maſſen hoch zu ſchätzen, und als rechte Wunder der Gelehrſamkeit zu verehren. Dieſes alles iſt wahr; jedoch ſo, daß ſie mir nicht anders, als bloſſe Feilbieter alter Stoffe, deren gantzer Gebrauch darinnen beſtehet, daß man ſie nur jemanden ſehen läſt, vorkommen. „Wie aber“ könnte man hierbey leicht ſagen: „Ihr wollt „gewiß nur durch ſo wunderliche Sprünge gerne ir„gend einen Grund heraus bringen, wodurch zu be„weiſen ſtünde, daß das Gedächtniß zu gantz und gar „nichts taugte?“ Allein behüte der Himmel, daß ich mir dergleichen ſolte laſſen in den Sinn kommen. Denn obgleich ſolches an und vor ſich ſelbſt ſchon ein höchſt falſcher und irriger Satz wäre; ſo möchte ich ihn dennoch faſt nur deſſentwegen vor keine Wahrheit ausgeben, weil ich befürchten müſte, ich dürffte mir ſolcher Geſtalt gar leicht unzählig gern ſeyn wollender Gelehrten, und die mehr nicht, als was ſie etwan durch den langen Gebrauch und Umgang mit andern erſchnappet, wiſſen, ihren Zorn und Verachtung auf den Hals laden. Nur wolte ich, daß die-

jeni-

jenigen, welche zwar ein ziemlich gutes Gedächtniß beſitzen, nicht von einem verlangten, daß man vor ſie eben ſo viel Hochachtung, als vor andere, die ſich faſt unaufhörlich ihre natürliche Scharffſinnigkeit immer noch mehr und mehr zu verbeſſern bearbeiten, hegen ſolle. Dafern man alſo behaupten wolte, daß das Gedächtniß auf gewiſſe Fälle gar nichts diente; ſo müſten nothwendig erſt alle und jede Menſchen überhaupt ſo beſchaffen ſeyn, daß ſie nicht nöthig hätten, ſich deſſen zu erinnern, was ſie bey andern gefunden, weil ſie ja auf dieſen Fall allemal ſo viel bey ſich ſelbſt finden könnten. Jedoch finden ſich zu groſſem Glücke gewiß gar wenige, welche aus Liebe und Hochachtung ihres Gedächtniſſes ſich beſtreben ſolten, in ſich ſelbſt etwas genauer nachzuforſchen, ob es denn nicht möglich, auch von und durch ſich ſelber irgend etwas neues zu entdecken? Dahingegen hält man bey nahe durchgängig vor das ſicherſte, weil doch das menſchliche Leben ohne diß ſo gar kurtz iſt, die von andern bereits verfertigten Wercke immer beyzubehalten und in ſeinen möglichſten Nutzen zu verwenden. Und beſtätigt man alſo eben dadurch, was von andern ſchon ſo oft geſagt und wiederholet worden, oder, welches gleich viel iſt, daß in der Welt nichts neues mehr erfunden werde. Ja ſolcher Geſtalt findet man auch ein Mittel, gnug zu plaudern und herzuſchwatzen, damit es nur in Geſellſchafften nicht ſo gar ſtille zugehe.

Was iſt das nicht vor einen Redner, welche mitten in ſeiner Rede ſtecken bleibet, vor eine Schande? Zwar ſagt man insgemein, es wäre unbillig, diejenigen,

gen, welche, wenn ſie ſich öffentlich hören laſſen, ſo ein Zufall begegnet, deshalber zu verachten. Ich meines Ortes aber glaube dennoch, daß es eben nicht allezeit ſo gar was unbilliges ſey. Denn öffters weiß ſich das Gedächtniß bey ſolchen Gelegenheiten nur nicht anders zu helffen, weil man es nehmlich an der gehörigen Mühe ermangeln laſſen, ihm dasjenige, welches man gerne behalten wollen, ernſtlich und nachdrücklich gnug einzuprägen. Und haben denn zum Exempel Zuhörer nicht Urſache, einen Prediger mit gantz verächtlichen und niederträchtigen Augen anzuſehen, welcher an ſtatt, daß er ſich recht angelegen ſeyn lieſſe, ihnen mit ſeinem Vortrage zu gefallen, vielmehr nur Gelegenheit zu glauben an die Hand giebt, daß er ſich wenig oder nichts aus ihrem Beyfalle mache? daß aber doch dergleichen Redner, die nun einmal wiſſen, daß ſie ſo ein ungetreues Gedächtniß haben, oder ſich auch nicht einmal die Mühe nehmen wollen, es beſtmöglichſt zu verbeſſern, nicht viel lieber zu Hauſe hinterm Ofen ſitzen bleiben, als vielmehr erſt kommen, und ſo zu ſagen, die Wahrheiten, welche ſie vortragen, dergeſtalt verderben, und ihren Zuhörern ſo unangenehm und verdrießlich machen, folglich auch die guten Erinnerungen und Vermahnungen, die ſie uns etwan noch dadurch zu geben gedencken, ſo viel als nichts verfangen. Oder daß ſie doch nicht vielmehr bemühet ſind, dieſe Stellen, welche ſie, wiewol nur aus purem Hochmuth, ſo gerne einnehmen möchten, denenjenigen zu überlaſſen, welche ſie vermuthlich ein wenig beſſer zu bekleiden wiſſen würden. Dafern ſie aber gleichwol noch ſo eigenſinnig

sinnig seyn, und sich mit ihren so unvergleichlichen Gedächtnisse und mit ihren so weit aufgesperrten Augen, als ob sie gleich nur dadurch erst dasjenige, was sie zu sagen haben, desto besser zu suchen und auszufinden gedächten, durchaus öffentlich sehen lassen wolten; so verdienen sie es alsdenn durch ihr unbesonnenes Verfahren mehr als zu wohl, daß man sie immer recht wie mit Fleiß aus der Ordnung heraus zu bringen suchet.

Der XXXVI. Text.

Ein Comödiante hält immer bey den besten Stellen seines Stückes ein wenig stille, und giebt dadurch zu verstehen, daß man ein lautes Gelächter aufschlagen solle.

Nutz-Anwendung.

Ein Comödiante sucht insgemein seinen gantzen Ruhm in einem lauten Gelächter; welchem aber ein Dichter, wie er seines Ruhms sonst auch nicht gerne ermangeln wolte, wenig oder nichts nachgiebt; und diejenigen, welche durch ein so angenehmes Gelächter ihren Beyfall bezeiget, machen sich zum wenigsten eben so eine Ehre, als ihr Comödiante, und Dichter, daraus. Und wie wolte es doch auch einem nicht rühmlich seyn, so wol was recht vortreffliches einzusehen, als ihm auch vollkommen Recht wiederfahren zu lassen? Gewiß, ein guter Ruhm muß doch ein überaus niedlicher Bissen seyn, weil ihn ein jedweder so gerne haben und verschlucken möchte. Was aber solte das nicht erst vor eine herrliche Sache seyn, wenn nun dieser Bissen auch noch so derb und nahrhafft wäre,

als angenehm und schmackhafft er einem vorkommt? Zwar wüste ich meines Orts sonst nichts daran zu loben, als daß er einen noch was Gutes zu thun antreiben kan. Allein ob man dessentwegen auch wahrhafftig gelobt zu werden verdienet, wenn man zu keinem andern Ende Gutes thut, als bloß gelobt zu werden? das ist eine andere Frage. Wolte man solche mit Ja beantworten, so bedancke ich mich vor ein solches Gutthun, indem ich gewiß wüste, daß man es niemals sehen, noch sonst erfahren solte. Dafern man sie aber verneinet; so sage man mir doch, was wir denn endlich von denen vielen Lobes-Erhebungen, Ehr-Bezeigungen und andern Arten des Beyfalls, oder auch von dem vorgedachten aufgeworffenen Gelächter zum Besten haben werden, ausser daß man etwan noch zu sich selber sagen kan: Du bist aber gleichwol auch ein angesehener Kerl? Sonst sähe ich nicht, worzu es gut wäre. Gleichwie es aber Leute giebt, die man besonders hoch schätzt, ohne daß sie es verdienen; also ist diese Hochachtung lediglich auch nur vor denjenigen rühmlich, welcher, und in so fern er derselben wahrhafftig würdig ist. Woraus denn auch zu schliessen, wie es allerdings weit rühmlicher, anderer ihrer Hochachtung werth zu seyn, als bloß dem äusserlichen Ansehen nach hoch geschätzt zu werden, weil der erste thut, was ihm an und vor sich selbst schon und ohne es auf des andern sein Gutachten ankommen zu lassen; anders nicht, als Ruhm und Ehre bringen kan; der andere aber weiter nichts darzu beyträgt, als daß solcher bloß desto bessern Bestand hat.

Der

Der XXXVII. Text.

Ein Kerl, der weiter nichts, als seinen Degen führt,
Der Hut und Kleid mit Band, mit Gold und Silber ziert,
Um nur das Weiber-Volck durch Blendwerck zu gewinnen,
Verstellt sich, weil er kan, von aussen und von innen.
Der Schalck formirt den Staat, die Betteley den Grund,
Und alles, was er ist; ja schwert auch schon der Mund
Beständigkeit und Treu; so fährt das Frauenzimmer
Mit seiner Liebe doch versichert niemals schlimmer,
Als wenn es so gar leicht auf solche Dinge baut,
Und Hertze, Geld und Gut der Klinge anvertraut. (*)

Nutz-Anwendung.

Wie verdrießlich ist es doch einem Weibe, die gerne mit macht, ihren Mann beständig in einem schwartzen und schäbichten Kleide zu sehen? wie angenehm ist es ihr hingegen, wenn ihr der Mann mit seinem Trauer-Habite aus dem Gesichte geht, und sich ein hübscher junger Stutzer mit einer Feder auf dem Hute, und in einem rothen oder blauen und mit Tressen verbrämten Kleide bey ihr einstellet? wie vergnügt

(*) Die Frantzösischen Verse lauten so:

Ces fanfarons ces gens d'épées
Par qui l'on voit tant de femmes dupées;
Ces noeuds couleur de feu, ces brillans justeau-corps,
Ou l'or éclate en broderie;
Ce ne sont croyez moy, que d'imposteurs dehors,
Qui renferment dessous bien de la gueuserie.
Aussi tôt qu'ils ont enchaîné
Dans leurs lacs le coeur d'une Dame,
Dites moy, son doüaire est-il bien assigné
Dessus la pointe d'une lame?

Digitized by Google

und munter wird ſie nicht auf einmal über einen ſo erwünſchten Anblick? wie denn ein munterer Krieges-Held mit ſeiner Cavalieriſchen Mine allemal weit eher als ein ſchmutziger Schmiede-Knecht oder ein anderer von dem Ruß- und Kohl-Staube im Geſichte gantz ſchwartz gewordener Profeſſions-Verwandter mit ſeinem verdrießlichen Sauer-Sehen den geſuchten Zutritt bey dem Weibes-Volcke erlangen kan. Und berühren ſie mit ihren Füſſen faſt nicht einmal die Erde, ſo leicht hat ſie dieſer bloſſe Anblick gemacht. Ja es iſt kein Zweifel, daß ſie dieſen Affen von einem rechtſchaffenen Soldaten nicht ſo gleich alles, was er nur von ihnen verlanget, zugeſtehen ſolten; jedoch mit dem Bedinge, daß er keinen andern Feld-Zug mit ihnen thue, als wenn es nach P=== und G=== T=== zugeht. Unvergleichliche Helden! die mit ſonſt nichts ſo gut, als mit Weibern umzugehen wiſſen. Was vor ein Unglücke aber iſt es nicht vor den Staat und auch vor das Weibliche Geſchlechte, wenn deren Anzahl allzu ſehr anwächſt? doch was ſage ich? Ein Unglücke vor den Staat? Ich dächte leicht wol nicht; ſondern hielte es vielmehr noch vor ein groſſes Glücke vor denſelben, daß ſich dieſe Leute nur nicht unterwinden, ihm in einer Lebens-Art zu dienen, darzu ſie ſich am allerwenigſten ſchicken.

Der XXXVIII. Text.

Man dringt ſich durch Verletzung des erſten und vornehmſten Geſetzes, welches befiehlt, daß man mit allem, was zu eines jeden ſeinem Stande und Beruff nöthig iſt, wohl verſehen ſey, in das Heiligthum der Gerechtigkeit recht mit Gewalt hinein.

Ein

Ein Richter soll nicht allein vor das, was er gethan, sondern auch vor die Zeit, da er der langen Weile gepflogen, Rechenschafft geben. Und ist er eben so straffbar, wenn er dem einen in seiner Boßheit den Rücken hält, als wenn er den andern in seinem Elende verschmachten läßt. Er hat also die Zeit wohl in Acht zu nehmen, und die bösen Tage, welche öffters allzu lange verzögerte Proceß-Sachen nothleidenden und bedrängten Personen verursachen, als welche bisweilen durch ihre Langwierigkeit nicht weniger, als durch ein irriges und unrecht abgefaßtes Urtheil unglücklich werden, so viel an ihm ist, möglichst zu verkürtzen.

Nutz-Anwendung.

Ihr mögt auch sagen was ihr wollt, und euch auch noch so böse gegen mich anstellen; so werde ich mich doch durch eines so wenig, als das andere bewegen lassen, zu thun, was ihr von meiner Freundschafft verlanget. Weil es nun, einem aus blosser Scham nichts zu versagen, bey gewissen Gelegenheiten überaus thöricht heraus kommt; so bin ich gar nicht so verschämt, daß ich euch nicht noch ins Gesichte sagen, betheuern, und auch wol darzu schwören könte, euch, wenn es bloß an mir läge, und wenn ich auch schon von euch selbst darum ersucht würde, dennoch nicht beystimmig zu werden, daß ihr die Bedienung, welche ihr euch zu erhalten so sehr angelegen seyn laßt, haben solte. Denn es gehöret ein wenig gar zu viel Fleiß und Emsigkeit darzu, als daß ihr kaum einmal so viel Musse übrig habt, euch irgend ein Vergnügen zu machen, so sehr ihr auch sonst der Wollust ergeben seyn möget. Es

wird weiter ein geſetztes und ſtandhafftes Gemüthe darzu erfordert; und ihr laßt euch doch den Augenblick eine nur halbweg freundliche Mine von einer ſchlechten Weibs-Perſon, wenn ſie nur in euren Augen was artiges an ſich zu haben ſcheint, beunruhigen, und von eurer Schuldigkeit abbringen. Auſſer dem muß man auch andern ſelbſt mit einem guten Exempel vorgehen; ich wüſte aber nicht, wo ich dieſes in euren ziemlich freyen und unverſchämten Reden, in euren niederträchtigen Geſichtern, ſo ihr ſchneidet, und in euren, ich weiß ſelbſt nicht, wie vielfältigen und unterſchiedenen Arten zu reden und zu thun, welche zur Gnüge verrathen würden, daß, da ihr kaum aus der Schule entlauffen, ihr euch ſchon in einen Obrigkeitlichen Habit verſtecket, finden ſolte. Wie aber? wenn ihr nun gedächtet, hättet ihr doch Geld gnug, daß ihr euch wol noch eine öffentliche Bedienung, und dadurch zugleich das Recht, über anderer ihre Ehre und Anſehen, Gut und Blut, ja wol auch gar über ihr Leib und Leben, zu urtheilen ankauffen könntet, und müſte denn nun eben das gemeine Beſte darunter leiden? Allein glaubet mir, ihr würdet dadurch niemanden mehr, als euch ſelbſt, beläſtigen, und ich verſichere euch, daß ihr mehr dabey zu thun finden werdet, als ihr ſonſt nicht über euch zu nehmen nöthig hättet. Wie bedaure ich doch nicht einen Menſchen, der noch ſelbſt anderer Leute ihres Rathes, wie ihr, ſo bedürfftig iſt, und ſich gleichwol in den Kopff ſetzen darff, andern mit ſeinem vermeynten guten Rathe an die Hand zu gehen? Ich ſetze nun den Fall, ihr ſäſſet an der Gerichts-Stätte, und ſoltet wider einen jungen

gen Menſchen, der dem Spielen und Schwelgen in dem äuſſerſten Grad ergeben iſt, und beym Herausgehen aus einem Wein-Hauſe alle vorüber gehende, und zwar in eben der Nacht, da man euch aus einem andern Wein-Hauſe, und darzu noch nicht viel nüchterner, als ihn, zu Hauſe gebracht hat, auf freyer Straſſe angefallen. Denckt dieſer Sache nur ein wenig nach, ſo wie ich euch durch dieſe Vorſtellung darzu Gelegenheit gebe; und vielleicht werdet ihr nicht mehr von mir verlangen, daß ich euch meine Stimme geben ſoll. Jedoch thut es auch, oder laßt es; ſo werde ich euch ſolche dennoch niemals geben. Denn ich bin gar nicht von der Art, wie gewiſſe Scheinheilige, die einer Sache zu keinem andern Ende nachdencken, als nur übel davon zu ſprechen.

Der XXXIX. Text.

WAs mir inſonderheit einen ſolchen Abſcheu vor allzu eigenſinnigem, gezwungenem und etwas beſonders vorſtellen ſollenden Weſen verurſachet, iſt dieſes, daß ich ſolches an niemanden, als bloß ſolchen Leuten gewahr werde, die einen ſo unrechten Verſtand, als verderbten Geſchmack haben, die nicht zu leben wiſſen, und der Eitelkeit ſo ergeben ſind, daß ſie ſich durchaus vor andern gerne hervor thun wollen, es geſchehe auch, wodurch es wolle. Ich bin niemals geſonnen, die öffentliche Land-Straſſe zu verlaſſen, auſſer bloß um die ſchlimmen Wege zu vermeiden.

Nutz-Anwendung.

Man muß nicht, wie man ſagt, eigenſinnig thun. Dieſes iſt wahr; und zwar, weil es öffters gut iſt,

auch mit unter ein Narr zu seyn; massen es zum öfftern geschiehet, daß man sich unter Narren befindet; wie ich es denn zuweilen selbst gethan, und mich auch überaus wohl dabey befunden habe. Hätte ich mich gegen gewisse Leute, deren Hülffe ich benöthigt war, klug angestellet; so hätte ich sie nur dadurch schüchtern gemacht, und sie wären nicht allein vor mir geflohen, sondern sie hätten mir wol auch noch darzu alle Hülffe, deren ich mich von ihnen versahe, entzogen. Wenn man aber unter Thoren ein wenig thöricht mit thut, so bringt man sie dadurch viel besser auf seine Seite, nachmals bekommt man gantz unvermerckt wie eine Gewalt über ihr Gemüthe, und endlich kan man sie auch schon eben so unvermerckt dahin bringen, daß sie sich schämen, so närrisch zu seyn. Mit einem Worte, man muß bisweilen schlechterdings ein Narr mit seyn. Zwar dürffte dieser Satz allzu ernsthafften und strengen Welt-Weisen, und die niemals gerne von ihrem Starr-Kopffe nachgeben wollen, leicht ziemlich fürchterlich vorkommen. Allein ob sie denn niemals wider ihre eingebildete Klugheit selber schlägeln? O ja, warum nicht? Nur, daß sie sich bisweilen dennoch so dabey in Acht zu nehmen wissen, daß man nur aus ihrem Bezeigen nicht so eine verdrießliche Folgerung heraus ziehen kan oder soll. Einmal ein Narr zu seyn, oder auch nur so zu scheinen, oder auch was närrisches zu reden, geht nach ihrer Meynung wol noch mit, und wird nicht gleich so viel auf sich haben; wenn man es zumal nur fein verschwiegen halten kan. Wie denn freylich wol dasjenige, was man im verborgenen begehet, lange nicht

so

ſo gefährliche Weiterungen, als gewiſſe Sätze, die man insgemein zu keinem andern Ende vorträgt, als daß ſie nur bekannt werden ſollen nach ſich ziehen würden. Und ſolchem nach ſind kluge Leute von der Art bey ihrer mit unterlauffenden Thorheit dennoch ſo geruhig und gelaſſen, daß ihnen ihr ſelbſteigenes Gewiſſen deßhalber nicht den geringſten Vorwurff macht. Ihre Haupt-Regel alſo iſt: Führe nur immer gute Reden im Munde; im übrigen ſuche, vor einem jeden verborgen zu halten, wie du lebſt.

Der XL. Text.

„Wollt Ihr, daß ich Euch ſage, ich glaube, GOtt „muß voller Unruhe ſeyn, wenn er über eine gewiſſe Art Leute urtheilen ſoll?“ So ließ ſich eine gewiſſe Dame verlauten, als ſie von dem tödtlichen Hintritte eines Menſchen von Stande und ſeiner Eltern hörte. „Was mich aber am meiſten tröſtet,“ ſo ſetzte ſie hinzu, „iſt, daß er noch die Heil. Sacra„mente aus den Händen eines Prieſters empfangen, „der ein wahrhafftiger Edel-Mann iſt.

Nutz-Anwendung.

Dieſe Dame bildete ſich ein, daß wenn groſſe Leute von der Welt vor GOtt erſchienen, er ihrer eben ſo verſchonte, als man allhier gegen ſie zu thun pflegt. Bilden ſich aber die meiſten von dieſen groſſen Leuten dergleichen nicht auch ſelber ein? Gewiß, wenn man den gemeinen Lauff der Welt anſiehet; ſo ſolte man faſt glauben, es wäre vor dieſelben ein gantz anders und beſonders Evangelium, als vor den gemeinen

Digitized by Google

Pöbel, geschrieben. Und in dieser Einbildung können sie sich auch so weit vergehen, daß sie wol gar glauben, GOtt werde selber nicht wissen, wie er sie recht richten solle. Wie aber? betriegen sie sich denn nicht mit so schmeichelhafften Gedancken? Ja freylich, ich wolte es meynen. Zwar würde ich wol, die Wahrheit zu bekennen, dafern ich es nicht schon so steiff und fest glaubte, gar leicht in die Versuchung fallen, daran zu zweifeln, wenn ich insonderheit an die grosse Menge von unsern vornehmen Leuten und so gottsfürchtigen vorgesetzten gedencke, welche alle dem Staate und dem Hochmuthe, den sie doch an den geringern nicht gnug zu schelten und zu bestraffen wissen, so sehr ergeben sind. Jedennoch aber wolte ich ihnen eben nicht gerne den Grund dieser meiner Versuchung entdecken; ja ich unterstünde mich es wol nicht einmal, sie nur bey mir selbst deßwegen zu verdammen. Denn wer weiß, ob sie nicht gewisse und vor unsern Augen verborgene Frey-Briefe, und von denen man uns nur aus bewegenden Ursachen nichts wissen lassen will, vor sich haben? Was aber solten das doch wol vor Ursachen seyn? Ja, ich weiß es nicht, und wenn ich es auch wüste, so wolte ich mich dennoch meiner eigenen Sicherheit wegen immer anstellen, als ob ich nichts davon wüste. Zumal da ich ohne diß schon gar öffters angemerckt, wie man, wenn man gleich diese oder jene Ursache vorschützen kan, deßwegen dennoch nichts vernünfftiger ist. Es thut doch ein jeder, wie er es verstehet. Wohl aber denenjenigen, welche sich mit ihrem Dencken und Schliessen nicht vergehen!

Der

Der XLI. Text.

MAn wird selten finden, daß grosse Schwelger und Prasser grosse Helden-Thaten verrichten.

Nutz-Anwendung.

Es ist schon etwas lange, daß ein gar beruffener Spötter vorstehende Worte gesprochen. Heut zu Tage aber, dächte ich, hätte man eben nicht so zu reden Ursache. Und frage man nur bey denen Proviant-Meistern grosser und zahlreicher Krieges-Heere nach, ob ich nicht recht habe? Ja man halte nur die Wagen, so diesen nachgeführet werden, an, und suche sie ein wenig durch, man gucke auch in die darauf befindlichen Flaschen-Futter, man gehe von Tische zu Tische, man finde sich bey den Anfange der Mahlzeit ein, man komme aber in zwey Stunden wieder, und gehe so denn unsern heutigen Helden nach, wenn sie von der Tafel aufstehen und ihren Fuß weiter setzen; was gilts, man soll bald bekennen müssen, daß sie ihre bey der Tafel empfangenen Kräffte unvergleichlich wohl zu brauchen wissen, und so viel sich aus ihren Handlungen schliessen läst, zu keinem andern Ende so viel Wein zu sich genommen, als nur dadurch recht erhitzt und zum Treffen desto mehr angefeuert zu werden. Allein laufft man nicht Gefahr, indessen, da man so lange bey der Tafel sitzt, überrumpelt zu werden? Ich möchte aber wissen, von wem? denn befinden sich nicht diejenigen, von denen sie in diesem Stücke etwan noch am meisten besorgen könnten, eben so lange an ihrer Seite? Nur wende man mir nicht etwan weiter

ter ein, ja ſo überlade man ſich dennoch mit ſo viel Wein und Fleiſch, ohne zu wiſſen, ob man es auch wol ordentlicher Weiſe werde verdauen können. Denn ich kan nicht läugnen, daß ich allemal, ſo offt ich dergleichen Urtheile gehöret, ſolche wenig oder nichts geachtet. Und gemahnet mich es damit eben ſo, als wenn man ſagte, weil man nicht gewiß wüſte, ob man in vier und zwantzig Stunden auch noch am Leben ſeyn möchte, ſo müſte man auch gantzer vier und zwantzig Stunden ungeſſen bleiben, und endlich weiter gar nichts mehr von Speiſe oder Tranck zu ſich nehmen, als in ſo fern man bereits zuverläſſig verſichert wäre, daß ſie einem zu gewiſſer Erhaltung des Lebens dienlich ſeyn und durch nichts daran verhindert werden dürfften. Allein werde ich nicht bald lächerlich werden, daß ich mich ſo lange bey Widerlegung eines ſolchen Urtheils aufhalte, indem ich es ja nicht anders, als bloß wie einen ſinnreichen und ſchertzhafften Einfall anzuſehen habe, durch welchen man ſich ohne diß eben keinen ſonderlichen Ruhm zu erwerben gedencket? Zudem darff man dieſelben ja auch niemals nach dem Buchſtaben verſtehen; ſondern der Zweck, welchen ihre Urheber darbey haben, iſt mehrentheils, bloß zu zeigen, was vor eine natürliche Scharffſinnigkeit ſie beſitzen. Selten, daß man die Wahrheit darinnen antrifft.

Der XLII. Text.

WAs mag wol eine Jungfer vor ein Ding ſeyn? Eine Figur, ſo ſpricht D=== E=== die wie ein Menſch gemacht iſt, und nichts thut, auſſer daß ſie ſich

ſich ein bisgen anzieht, den gantzen Tag plaudert, und ſich ſo denn wieder auszieht.

Nutz-Anwendung.

Dieſer Ausſpruch gehört mit unter die ſinnreichen Einfälle, welche weiter keinen Nutzen haben, als daß ſie bloß einen Spaß geben. Denn wenn man hört, eine Jungfer ziehe ſich bloß des Morgens an, den Tag über ſchwätze ſie, und des Abends ziehe ſie ſich wieder aus; ſo ſehe ich eben nichts, welches einem, wie ſonſt etwan gantz auſſerordentliche und vortreffliche Dinge zu thun pflegen, an ihnen ſo gefallen könne. Dafern man aber durch dieſe Worte gar noch ſo viel ſagen will, eine Jungfer thue den gantzen geſchlagenen Tag nichts anders, als daß ſie ſich bloß ankleide, ſo denn ein wenig plaudere, und endlich wieder auskleide; ſo zeigt die Erfahrung, daß ſie es, ſo wenig als andere Menſchen, es ſey nun etwas Gutes oder Böſes, bloß dabey bewenden laſſen. Es iſt wahr, daß ſie eine ziemliche Weile vor dem Spiegel und bey ihrem Nacht-Tiſche zu bringen, daß ſie viel unnützes Zeug ſchwatzen, und daß auch immer eine gerne von der andern ihren Fehlern reden mag. Was aber ſind doch die Jungfern eine Art von Menſchen, daß ſie ſo gar viel Zeit auf ihren Putz verwenden können? Was giebt es aber nicht auch ſonſt vor nichtswürdigen Krahm in der Welt, den ſich wol auch das männliche Geſchlecht einnehmen läßt? Und was kan doch das vor ein Vergnügen ſeyn, wenn ſie Gelegenheit finden, ihren ſonſt ſchon erworbenen guten Ruhm auf einmal wieder zu Schanden zu machen? Wir wollen aber

doch

doch auch ſehen, was denn ſonſt die Jungfern auſſer ihrem An- und Auskleiden, und dem ihnen Schuld gegebenen beſtändigen Geplaudere zu verrichten pflegen. Als z. E. . . . . Allein ſcheint es doch bald, als ob ich mir vorgeſetzt, wider das gantze menſchliche Geſchlecht eine Stachel-Schrifft zu verfertigen. Davor aber behüte mich der Himmel! indem ich gewiß ein Ertz-Thor ſeyn müſte, wenn ich mir gantz allein davon ausgeſchloſſen zu ſeyn einbilden wolte. Nein, nein, ich kenne mich allzuwohl, als daß ich auf eine dergleichen Schwachheit verfallen wolte, ob mir es zwar nicht an Exempeln fehlen ſolte, ein ſolches Beginnen zu rechtfertigen.

Das zweyte Capitel.

Meiſter Gonin hechelt in des Lucinors und der Prianne Gegenwart des Doriſtons ſein Werck gottloſe durch. Wie Doriſton davon Nachricht bekommen. Wie er bey Gelegenheit zweyer Lackeyen, die von ihres Herrn Credentz-Tiſche Wein gemauſt, gantz beſtürtzt geworden. Er eröffnet der Malnette, als der Prianne Cammer-Mägdgen, ſeinen Kummer, und dieſe ertheilt ihm einen guten Rath, was er dabey thun ſoll. Meiſter Gonin weiß dem Lucinor eine überaus künſtliche Vorſtellung zu thun, um ihn dadurch zu bewegen, mit dem Doriſton nicht mehr ſo vertraut umzugehen.

OB ich wol in denen vorhergehenden **Capite** eine ziemliche Anzahl Stellen aus des **Doriſtons** ſeinem Wercke beygebracht; ſo halte ich dennoch davor, ich werde meinen Leſer dadurch nicht verdrießlich gemacht haben, weil ſie nehmlich alle ſolche Betrachtungen in ſich faſſen, die man in Anſehung ihrer Wichtigkeit gar wohl vor was ſcharffſinniges paſſiren laſſen kan. Zwar iſt mein Vorhaben nicht,

nicht, gegenwärtig eine Lob-Schrifft vor ſie aufzuſetzen; ich kan aber doch nicht umhin zu verſichern, daß in dem gantzen Wercke nichts enthalten iſt, welches nicht mit dieſen gegebenen Proben auf das genaueſte übereinſtimme. Im übrigen bitte ich mir nur ſo viel aus, man werffe mir deßwegen ja nicht einen Proceß an den Hals, gleich als ob es ſich zu meinem Zwecke gar nicht ſchickte; weil ich mich alsdenn nicht leicht dürffte entbrechen können, mich dennoch darzu zu verſtehen, wie man bald aus dem nachfolgenden mit mehrerm ſehen ſoll. Es giebt Leſer, die von nichts, als lauter würcklich ſo geſchehenen Verrichtungen und Begebenheiten wiſſen uud hören mögen; dagegen finden ſich auch andere, die es lieber haben, daß man bißweilen einen vernünfftigen und erbaulichen Diſcurs einruckt. Ich getraue mir aber, zu behaupten, daß man in gegenwärtiger Lebens-Beſchreibung des **Meiſters Gonin** beydes beyſammen antreffen ſoll. Denn man muß ſich nicht einbilden, daß dieſe Geſchichte bloß nach Art eines Romans oder eines andern ſo geringen Buches gerathen ſollen, um ſolcher Geſtalt bloß eine und andere nichtswürdige Erzehlungen an den Mann zu bringen, oder müſſige Leſer zu erluſtigen. Und kan ich verſichern, daß, dafern ich weiter nichts, als lauter ſolche luſtige Schnacken darinnen angetroffen hätte, ich mich gewiß niemals unterwunden haben würde, dieſelben durch den öffentlichen Druck bekannt zu machen. Denn man hat ja ſo ſchon allerwegen nicht allein eine ſolche Menge von dergleichen Büchern, ſondern es finden ſich auch noch immer mehr und mehr Schreiber, die ein recht inniges Verlangen tragen,

gen,

gen, deren Anzahl, ſo viel an ihnen iſt, zu vergröſſern, daß ich mir ein Gewiſſen machte, meines Ortes ſelbſt noch etwas darzu bey zu tragen, daß ſo viel Leute ihre ſchöne Zeit, die ſie doch verſichert, beſſer anzuwenden, hohe Urſach hätten, und die ſie auch in der That beſſer anwenden würden, wenn man ihnen nur öffters dergleichen Bücher in die Hände lieferte, darinnen man allemal das Angenehme mit dem Nützlichen verbunden, durch Erzehlung ſo lächerlicher, als unnützer Neuigkeiten ſo liederlich verderbten. Man kan ſich alſo gantz gewiß verſprechen, daß man in unſerm gegenwärtigen Werckgen gar öffters die gründlichſten Sachen antreffen wird, die ich mit allem Fleiß einem zwar neugierigen, jedoch auch Erbauung-liebenden Leſer nicht entziehen wollen. Ich bin auch inſonderheit daher noch um ſo viel mehr darzu ermuntert worden, dieſelben in ihrer gantzen Weite und Ordnung einzurücken, weil ſie gar nicht ſo trocken oder einem an und vor ſich ſelbſt ſchon zu leſen verdrießlich, ſondern vielmehr, ſo zu ſagen, in ſolche Thaten und Handlungen eingefaßt ſind, die einem anders nicht, als nothwendig gefallen müſſen. Wir kehren alſo immer wieder zu unſerm **Meiſter Gonin, Doriſton, Lucinor** und der **Prianne** zu rücke.

Nachdem **Doriſton** einen Theil von ſeinem ſo genannten Buche aller Bücher abgeleſen hatte; ſo fielen ihm alle Anweſende zu, und ermunterten ihn, ſo weit darinnen fortzufahren, als es ihm nur immer möglich wäre, unter der Verſicherung, daß, dafern er es nicht in den öffentlichen Druck gäbe, er gewiſſer maſſen wider ſeine Pflicht und ſein Gewiſſen han-

handeln würde, als ob er gleich dem gemeinen Beſten etwas nicht geringes entwendet. Dafern er ſich aber gleichwol nicht darzu verſtehen wolte, es unter die Preſſe zu geben; ſo erſuchten ſie ihn alle mit einander, ſie es wenigſtens abſchreiben zu laſſen. Allein **Doriſton** nahm alle dieſe Lobes-Erhebungen, und ihr inſtändiges Verlangen, ſein Werck bald gedruckt zu ſehen, oder doch abſchrifftlich zu erhalten, nicht anders, als wie pure Complimente an, die man ſonſt einem jeglichen Verfaſſer bey dergleichen Gelegenheit zu machen pflegt. **Gonin** lobte es gleichfalls, wie die andern. Nur daß er wider gewiſſe Ausdrückungen, jedoch nicht ſo wol in der Abſicht, den Verfaſſer zu tadeln, als vielmehr nur zu zeigen, wie aufmerckſam er ihm zugehört, als er es ihnen vorgeleſen, eines und das andere erinnerte. Wie nun **Doriſton** dieſe Anmerckungen vor überaus vernünfftig und nachdencklich befand; ſo gab er ihm recht, und machte gleich bey die Stellen, welche ſolche betraffen, ein Merckmahl, um ſie bey müſſigen Stunden nochmals zu überſehen, und zu verbeſſern. Nachdem aber über denen von dieſem Buche gewechſelten Reden der Tag ziemlich verſtrichen war; ſo bath **Lucinor** die gantze Geſellſchafft, als ſeine guten Freunde, bey ihm zu bleiben, und das Abend-Brodt bey ihm einzunehmen: **Doriſton** brachte gleich ſeine Entſchuldigung bey, indem er verſicherte, daß es ihm nicht müglich wäre, dieſer Ehre zu genieſſen, indem er ſich ſonſt ſchon auf den gantzen Abend wohin verſprochen. Man wolte ihn alſo länger nicht da zu bleiben nöthigen, weil man doch an ſeinem Vorgeben weiter gar nicht zweifelte.

Digitized by Google

Wie er denn in der That auch wohin versprochen war. Nur, daß es eine gantz andere Gelegenheit, als man sich eingebildet, war. **Gonin** aber ließ es sich gefallen, und setzte sich also nebst denen andern an die Tafel.

Nach aufgehobener Tafel ward von nichts, als des **Doristons** seinem Buche, gesprochen, und lobte es zwar **Gonin** überhaupt erst selbst nicht wenig. Nachgehends aber kam er gantz unvermerckt von einem Stücke auf das andere, und zog insonderheit aus einigen Betrachtungen, die er sich recht mit allem Fleiß darzu ausgesuchet, solche Folgerungen heraus, die dem Wercke selbst wenig Gutes versprachen. Bey welcher Gelegenheit er denn auch des armen Abtes seinen Credit, in welchem er bisher bey der gantzen Gesellschafft gestanden hatte, ziemlich zu schmälern anfieng. Und waren seine darüber gemachten Anmerckungen um so viel schlimmer, je gewisser es war, daß des **Doristons** seine Absicht, dergleichen Dinge, als ihm **Gonin** Schuld geben wolte, zu billigen, niemals gewesen. Allein was machte es? Unser Abt war nur allzu klug, allzu ehrlich und scharffsinnig, als daß ihn unser Betrüger in einem Hause leiden können, darinnen er sich selbst gerne recht einnisteln mögen. Jedoch muß man nicht glauben, als ob man nicht aus seinem darüber geführten Discurse ziemlich mercken können, was er vor einen tückischen Anschlag im Schilde führte. Nur wuste er sich beständig einer solchen Vorsicht zu bedienen, daß er nichts bitters oder beissendes vorbrachte, welches er nicht so gleich wieder mit gewissen Annehmlichkeiten versüßte,

als

als welche er durchgängig ſo wohl mit einmiſchte, daß ſeine wider den **Doriſton** gebrauchten anzüglichen Redens-Arten nicht allein weit beſſer zu rechtfertigen waren, ſondern auch ſo gar noch ſo billig und liebreich, als vernünfftig und ſcharffſinnig, zu ſeyn ſchienen. Er hatte aber hauptſächlich zwey Urſachen, welche ihn wider des **Doriſtons** Buch dergeſtalt in Harniſch brachten. Die eine war, weil er es nicht gerne ſahe, daß man dergleichen Auszüge drucken ließ; wovon ſich aber der Grund aus dem weitern Verfolge ſeiner Geſchichte ſchon von ſelbſt ergeben wird. Die andere aber, und welche ihm auch am meiſten zu Hertzen gieng, war, weil er, wie ich bereits erinnert, in des **Lucinors** ſeinem Hauſe lieber gantz allein alles in allem ſeyn mögen.

Nachdem alſo **Gonin** des **Doriſtons** ſein Vorhaben ziemlich gelobet, und auch gar unterſchiedene in vorgedachtem Buche enthaltene Betrachtungen heraus geſtrichen, ja ſo gar auch den Nutzen, welchen es haben könnte, mehr als zu hoch getrieben hatte; ſo verſteckte er ſein Gifft, um alle dieſe ihm erſt beygelegten Lob-Sprüche auf einmal wieder zu zernichten, unter nachfolgende Worte. „Was dencken ſie „doch, ſagte er zu dem **Lucinor**, zu des **Doriſtons** „ſeiner und zwar an einen unverſtändigen Reichen „gerichteten Zuſchrifft, und zu dem Rathe, welchen er „ihm in dem **Vierzehenden Texte** ertheilet, nehmlich eine hübſche Menge Exemplare aufkauffen zu „laſſen, um dadurch deſto bekannter und berühmter „zu werden? Mir wenigſtens iſt ſolcher um ſo viel „lächerlicher und empfindlicher vorgekommen, als ich

„davor halte; daß er damit auf einen guten Freund „von ihm und mir gezielet. Ich will weiter nichts „sagen, so verdrießlich bin ich darüber geworden, und „so sehr befürchte ich, mich nur selbst bey einem Man„ne, den ich wie meine eigene Seele liebe, und gegen „welchen ich auch so viel Ergebenheit und Hochach„tung in meinem Hertzen hege, als er es an und vor „sich selbst schon werth ist, verhaft zu machen, wenn „ich mich es nur im geringsten mercken liesse, daß ich „mir noch so viel Verstand zu besitzen getrauete, eine „solche Erklärung zu machen. Dem sey aber, wie „ihm wolle; so ist doch ein vor allemal gewiß, daß, „wenn man auch schon anderer ihr übles Absehen „zu errathen vermögend ist, man deßwegen eben nicht „ein so böses Gemüthe haben, und eben wie sie den„cken müsse. Daß ich mich aber in diesem Stücke „nicht gerne deutlicher erklären mag, geschiehet nicht „so wol aus irgend einem Hasse wider den Verfasser „dieses Buches, als vielmehr aus einem gerechten „Widerwillen, den ich bey mir empfinde, und wel„chen ich mir auch durchaus nicht zu verbergen weiß, „da ich nehmlich sehen muß, wie man, wo ich mich „anders nicht betrüge, einer Person, die, ob sie gleich „nicht gelehrt ist, dennoch schon viel andere Verdien„ste aufzeigen kan, die ich aber meines Ortes versi„chert ungleich höher, als alle noch so grosse Erkänntniß und Wissenschafft, so sie ausser dem vielleicht „besitzen könnte, wenn sie sich anders nur dieselben „zu erlangen bestreben wollen, achte, zu nahe komt. „Wer mag denn nun aber wol diese Person seyn? „Wir kennen einander, so sagt er in dem sechsten Tex-

te,

„te, schon eine geraume Zeit. Wie meynen sie also? „Solte es einem, gestallten Sachen nach, wol noch „schwer werden, dieselbe zu errathen? Doch ich sehe „schon, meine Empfindlichkeit bringt mich bald gar „zu weit. Wir wollen also doch auch noch auf an„dere Dinge kommen, von welchen ich lieber wolte, „daß sich ein so ehrlicher und wackerer Mann, als „der **Doriston**, entweder gantz und gar nicht damit „eingelassen, oder sie doch zum wenigsten gantz an„ders abgehandelt hätte.

Es gieng aber dieser gantze Discurs, wie man gar leicht von selbst siehet, lediglich dahin, daß er die Gesellschafft glaubend machen wolte, **Doriston** hätte bey seiner an einen unverständigen Reichen gerichteteten Zuschrifft niemand anders, als den **Lucinor**, im Sinne gehabt, wie denn solcher in der That auch ein reicher, aber unstudirter Edelmann war. Zwar fehlte es ihm nicht an gutem natürlichen Verstande. Er verstund aber doch weder **Griechisch** noch **Lateinisch**, weil man ihn in seiner Jugend niemals darzu angeführet hatte. Und begriff er also gar wohl, daß **Gonins** bisher geführte Reden auf niemand anders, als auf ihn selbst, zu deuten wären; wie er denn auch leichtgläubig gnug war, daß er ihm bey sich selbst schon beypflichtete, wie insonderheit aus seiner darauf versetzten Antwort mehr als zu deutlich erhellete, die ich aber eben nicht hieher zu setzen vor nöthig erachte. Wie nun **Gonin** davor hielt, daß er ehender und besser nicht, zu seinem Zwecke gelangen könnte, als wenn er dem **Lucinor** erst von unserm Abte so einen Begriff beybrächte; so war dieses ein unver-

gleichlicher Anfang, ſeine Erklärungen, die er ſonſt noch hier und da beyzubringen gedachte, und welche wir allhier nur mit gantz wenig Worten berühren wollen, etwas freyer zu entdecken.

„Laut des **fünfften Textes**, ſagte er, iſt keine „Schmeicheley in der Welt, ſo ſich nicht rechtferti„gen lieſſe. Ich wolte mich auch verſichert niemanden, wenn er auch noch ſo ein guter Freund von mir „hieſſe, und wenn er anders hierinnen gleicher Gedancken mit ihm wäre, vertrauen, weil ich doch ſolcher Geſtalt unmöglich auf ſeine Aufrichtigkeit und „Verſchwiegenheit Staat machen könnte. Sonſt „iſt es auch ein gewiſſes Kenn-Zeichen, daß man „bey ſeinen Handlungen ſeine Abſicht mehr auf ſeinen eigenen Nutzen, als auf die Billigkeit, gerichtet „habe, wenn man kein Bedencken trägt, Leute, die es „doch nicht verdienen, zu loben. Behüte mich der „Himmel, daß ich hier wie **Doriſton** urtheilen „wolte! Doch kenne ich den guten Mann noch gar „nicht recht, wie er etwan von innen beſchaffen ſeyn „mag, daß ich, es ſey nun auf eine gute oder verfängliche Art, irgend von ihn urtheilen könnte, ohne zu „befürchten, daß ich nicht noch einmal widerruffen „müſte. Zu dem Ende wäre nöthig, daß ich ihn erſt „ſo lange und mit eben ſo einer Aufmerckſamkeit, als „er in dem **neundten Texte** bekennet, daß er es „ſelber gethan, um nur auch ſich recht genau kennen „zu lernen, ausſtudiret hätte. Und könnte vielleicht „ſeyn, daß ich alsdenn, nach ſeinem ſelbſt eigenen „Exempel, gar vortheilhaffte Gedancken vor ihn „hegte. Denn unter uns geſprochen, ſo lobt er ſich

„in

„in dieſem Texte mit ziemlicher Beſcheidenheit, und „glaube ich daher, daß er leicht niemanden was unter „die Banck ſtecken ſolte. Nicht weniger trifft man „auch dieſe ſeine Beſcheidenheit in dem **Funffzehen-** „**den** und **Achtund Zwantzigſten Texte** an, wenn „er in dem einen davon gewiſſermaſſen ein Bekänt- „niß ſeiner begangenen Fehler ablegt, in dem andern „aber von ſeiner vornehmen Anverwandtſchafft und „von ſeinem Siamiſchen Adel redet. In dem „**Dreyzehenden** und **Siebenzehnden Texte** be- „mercke ich eine etwas allzu groſſe Begierde zum „Bücher-Machen an ihm, mögen ſolche doch gera- „then, wie ſie wollen. Es kommt aber bey dieſem „Verlangen ich weiß ſelbſt nicht, was lächerliches „vor, welches ſich vor einen ſolchen Mann, der mir, „ſeit dem ich ihn kenne, immer ſo vernünfftig geſchie- „nen, gar nicht recht ſchicket. Und wie? wenn ich „nicht bereits eine ſo gar groſſe Hochachtung vor ihn „hätte; ſo bildete ich mir, zumal wenn ich ſeinen Pa- „tron, an welchen er ſeine Zueignungs-Schrifft ge- „richtet, und unterſchiedene Dinge, ſo in dem Wercke „ſelber vorkommen, betrachte, glaube ich, wol gar „von ihm ein, er hätte bloß ſeine guten Freunde darin- „nen herum nehmen wollen, weil es ihm ſonſt vielleicht „an Mitteln gefehlet, ſich durch eine andere Art von „Schrifften bekannt zu machen. Daher kan ich „nun nicht umhin, etwas zu bekennen, ſo ſehr ich ihn „ſonſt auch vermöge meiner mit ihm hegenden „Freundſchafft zu ſchonen ſuche, nemlich, daß ich mich „vor dergleichen Leuten gewaltig hüte und in Acht „nehme. Doch würde ich freylich wol in Beyſeyn

„anderer Leute gar nicht ſo reden. Ich ſchütte aber „allhier nur deſſentwegen mein Hertz ſo aus, weil ich „verſichert bin, daß, da ihn ein jeder von uns, wie der „andere lieb und werth hat, durch meine gebrauch„ten Ausdrückungen niemand auf üble Gedancken „von ihm kommen wird.“ Indeſſen aber thaten es **Lucinor** und **Prianne** doch. Wie nun **Gonin** ſolches gar bald vollkommen innen ward; ſo fuhr er, um von dieſer Gelegenheit zu profitiren, folgender maſſen fort. „Die Stellen, welche er aus dem „**Montagne** in dem **Achtzehenden Texte** an„führt, die vielen Zänckereyen, wodurch ſeiner Mey„nung nach die gründliche Erkänntniß einer wahren „und ächten Welt-Weißheit nicht wenig unterbro„chen wird, die ſauertöpffiſchen Starr-Köpffe und „Schul-Füchſe, als mit welchen Namen man die „meiſten öffentlichen Lehrer dererjenigen Künſte und „Wiſſenſchafften, die heut zu Tage etwan noch vor „andern getrieben werden, zu belegen pflegt, ſcheinen „mir alles Dinge von einer gefährlichen Folge vor „ihn ſelber zu ſeyn. Er ſolte ſolche vielmehr immer „ihren erſten Erfindern gelaſſen, und gar nicht in ſein „Buch mit eingerücket, noch weit weniger aber der„gleichen Anmerckungen hinzu gethan haben, die, da „ſie ſeine Sache beſſer machen ſollen, ſelbige vielmehr „noch verſchlimmern. Dafern mir aber nicht ſein „Wohlergehen lieb wäre; ſo wolte ich gar nicht ein„mal ſo von der Sache reden. Und wenn ich gewiß „verſichert ſeyn könte, daß er mir die Vorſtellung, ſo „ich ihm deßhalber machen wolte, und die ich ſo nur „bloß aus einem recht guten Hertzen gegen ihn thun „würde,

Digitized by Google

„würde, nicht übel aufnehmen dürffte; ſo wolte ich „ihm rathen, daß er dieſen **Text** lieber gar aus ſeinem „Buche heraus nähme. Es iſt nicht gut, ſich mit „dieſer Art Leuten zu veruneinigen; maſſen ſie ſo „lange Hände haben, daß ſie einen an denenjenigen „Orte erreichen, wo man ſie am allerwenigſten zu „finden vermeynet. Und wenn ſie einmal recht böſe „werden ſo wiſſen ſie einen mit ihrem Maule und der „Feder ſo zu zerzauſen, daß man es lange gnug fühlt. „Ja es nehmen ſich auch wol noch andere Leute ihrer „Sache an, und thun ihnen mehr Vorſchub, als ſie „bedürffen. Denn da es viele bereits ſo gewohnt „ſind, die Kinder bloß in demjenigen zu unterweiſen, „wovon ſie ſelbſt Profeſſion machen; ſo würden ſie „es einem nothwendig vor die Ehren-rührigſte Be-„ſchimpffung auslegen, wenn man behaupten wolte, „ſie wüſten nicht, was ſie thäten, da ſie immer bey „ihrem alten Schlendrian verbleiben, und niemals „davon abweichen wolten. Hiervon aber gerieth „er nachmals auf eine andere Materie, die ſeinem „Vorhaben weit gemäſſer war, und die ihm auch die „ſchönſte Gelegenheit zu moraliſiren an die Hand gab. „Ey! ruffte er überlaut aus, wie gut verſteht ſich „doch der ehrliche **Doriſton** auf die Liebe! daß ich „aber ſo von ihm urtheile; darzu bringen mich ſeine „eigene in dem **Neunzehenden Texte** gebrauchten „Ausdrückungen, als woraus nicht unbillig zu folgern, „daß er ihre Krafft und Würckung mehr als einmal „an ſich ſelbſt empfunden haben müſſe. Und bey ſo „geſtalten Sachen mag es ihm vielleicht wol auch „ſchwer fallen, ſich des vergangenen nicht zu erinnern.

„Wie ihn denn allerdings auch ſein ſittſames, leutſe-
„liges, Dienſtfertiges, aufgeräumtes und ſein gantz
„beſonders verbindliches Weſen überaus Liebens-
„würdig machen. Wenn man nun aber erſt ſo be-
„ſonders Liebens-würdig iſt; ſo iſt man unſtreitig
„auch beliebt. Und iſt man dieſes; ſo hält es gewiß
„überaus ſchwer, daß man nicht auch ſeines Ortes der
„Liebe Raum geben ſolte. Zwar weiß ich nicht, ob
„er eben dem Frauen-Zimmer, ſo ſehr zu gefallen
„ſucht. Doch dafern er dieſes thut, ſo wolte ich faſt
„glauben, daß es ihn gar nicht viel Mühe koſten ſolte,
„zu ſeinem Zwecke zu gelangen. Wenigſtens kan
„ich ſo viel von mir ſelber abnehmen, daß, wenn ich ein
„Frauen-Zimmer wäre, ich ihn gewiß nicht lange
„vergeblich ſeufftzen laſſen würde. Nachdem ich ihn
„aber gleichwol auch vor wahrhafftig klug halte; ſo
„ſpricht er vielleicht nur zu keinem andern Ende ſo wohl
„von der Liebe, als bloß das Vergnügen zu haben,
„davon zu reden; und läſt er es vielleicht auch nur
„bey dem bloſſen Wiſſen bewenden, ohne ſich auf die
„Ausübung derſelben gelegt zu haben. Jedoch, dem
„ſey auch, wie ihm wolle; ſo verſichere ich, daß, wenn
„ich eine Tochter hätte, ich ſie ihm gewiß nicht zur
„Aufſicht anvertrauen wolte. Nicht zwar, als ob
„ich beſorgte, daß er ſie am erſten zu was unanſtändi-
„gem zu verleiten ſuchen würde. Nein, keines We-
„ges; ſondern weil er alles dasjenige, was einem zu
„gefallen erfordert wird, an ſich hat, und ſie ſolcher
„Geſtalt nicht allein gar leicht an ſich ziehen könte,
„ſondern auf die letzte vielleicht wol auch dasjenige,
„was er einmal dergeſtalt an ſich gezogen, gerne vor
„ſich

»,sich möchte behalten wollen. Denn bey dergleichen Gelegenheit ist es um alle noch so grosse Klug- »,und Bescheidenheit gar zu bald geschehen, und hilfft »,alles vernünfftige Vorstellen und Vermahnen zur »,Tugend so viel als nichts.

Durch diese und dergleichen von der Liebe geführte Reden suchte er nun dem **Lucinor** des **Doristons** seinen öfftern Besuch bey der **Prianne** verdächtig zu machen. Und gelung es ihm auch ziemlicher massen damit; indem sich dieser gute Edel-Mann, da er ohne diß schon nicht mehr so recht auf den **Doriston** zu sprechen war, vermittelst seiner vielen Uberlegungen, so er darüber bey sich selber anstellte, einbildete, daß er allerdings wol bereits allzu vertraut mit seiner Frau umgienge und eines dem andern viel zu freundlich und liebreich begegnete, als es denen Regeln des Wohlstandes gemäß war. Inzwischen befand sich doch an diesen beyden Personen nicht das allergeringste, welches man mit dem Namen der Liebe belegen können. Jedoch hatte **Gonin** den Begriff, welchen er sich von dem **Doriston** zu geben vorgesetzet hatte, durch seine gebrauchten verfänglichen Reden bereits so schlimm **vorgestellet**, daß **Lucinor** selbsten nicht mehr ungeneigt war, alles, was man nur diesem Abte übels nachreden konnte, vor wahr anzunehmen. Gleichwol aber gab er sich mit seinem Mißtrauen, welches er in ihn setzte, so gar bloß noch nicht; sondern er antwortete auf alles, was von ihm geredet wurde, vielmehr nur durch blosses Nicken mit dem Kopffe, als durch ausdrückliche Worte, welches man aber allezeit auslegen konnte, wie man wolte. Wie

nun

nun unſer betrügeriſcher **Gonin** einer derer durchtriebenſten und abgefeimdeſten Vögel war; ſo wuſte er dem ohngeachtet alles, was in dem Gemüthe dieſes Edelmannes vorgieng, ſo genau zu errathen, daß er weiter nicht zweifelte, ſeinen geſuchten Zweck erreicht zu haben. Um aber ſein gebrauchtes Kunſt-Stücke noch höher zu treiben; ſo ſetzte er noch folgende Betrachtungen hinzu.

„Des **Doriſtons** Beruff zum Geiſtlichen Stan„de, ſagte er, hat mich eben nicht ſonderlich in ſeinem „Wercke erbauet. Denn er giebt in dem **Zwan„zigſten Texte** eine ſolche Beſchreibung davon, die „ſich beſſer vor eine Comödie, als vor ſo ernſthaffte „Sachen, ſchickte. Doch will ich weiter nicht ſa„gen, was ich darzu dencke, ſondern die Sache viel „lieber einem jeden von ſelbſt zu beurtheilen überlaſ„ſen. Eben ſo würden auch ſeine ſcherzhaffte Aus„drückungen, deren er ſich in dem **Zwey** und **Zwan„zigſten Texte** von einer alten Bet-Schweſter be„dienet, und die er ſo genau mit der erſtgedachten Er„zehlung von ſeinem Beruffe zum Geiſtlichen Stande „verbunden, wie nicht weniger, was er in dem **Drey„ſigſten** von einer etwas ſtrengen Sitten-Lehre und „denen Predigern beybringt, etwan noch die Feder „eines kleinen Geiſtes beſſer, als eines Mannes von „dergleichen Stande, kleiden. Zweifels ohne wer„den ſie auch beyderſeits ſo gut, als ich, von ſelbſt ein„ſehen, was das vor eine ſchlechte Aufführung vor ei„nen Menſchen iſt, deſſen unverbrüchliche Pflicht und „Schuldigkeit es nicht anders mit ſich bringet, als „Dingen, ſo an und vor ſich ſelbſt durchaus nicht ver„ächt-

„ächtlich zu handeln ſind, allemal ihre gebührende Eh-
„re wiederfahren zu laſſen.

Er hielt ſich aber bey dieſer Materie ſo lange auf, und wuſte es auch ſo liſtig herum zu drehen, daß **Lucinor** und die **Prianne** ſelbſt nicht mehr wuſten, was ſie von der Religion dieſes unglücklichen Verfaſſers dencken ſolten. Endlich ſchloß er mit Unterſuchung des **Ein** und **Dreyßigſten Textes**, darinnen er von der Carroſſe geredet. Und zwar wuſte er gar wohl, daß es die **Prianne** längſt gerne geſehen, ihr Gemahl hätte ihr ſo ein bequemes und in die Augen fallendes Fuhrwerck angeſchafft, und daß ſie ihm deßhalber auch ſchon öffters ziemlich angelegen. Dannenhero ermangelte er nun nicht, ſich dasjenige, was **Doriſton** bey der Gelegenheit von dem Frauenzimmer geſagt hatte, zu Nutzen zu machen; und war er inſonderheit bemüht, darzuthun, daß er mit dieſem **Texte** auf niemand anders, als die **Prianne** ſticheln, und ſich über ihr deſſentwegen ſo offt wiederholtes Erinnern gegen ihrem Gemahl nur ein wenig ſpöttiſch aufhalten wollen. Sie zweifelte aber auch ſelbſt nicht, daß dieſes nicht ſeine würckliche Meynung geweſen. Wahrſcheinlichkeit hatte ſie wenigſtens gnug vor ſich, und des **Gonins** hinzugefügte Erklärungen machten dieſelbe vollends in dem Gemüthe dieſer Dame zu einer unwiderſprechlichen Wahrheit. Daher es denn auch kam, daß ſo tugendhafft ſie ſonſt auch war, ſie ſich allhier dennoch nicht entbrechen konnte, ſich über eine ſo ausnehmende Spötterey nicht zu entrüſten. Zumal, da ſolche noch von einem Menſchen, welcher bey ihr ſo wohl gelitten war, und den ſie auch

vor

vor ihren beſten Freund hielt, herkam, wie denn auch ihre darauf verſetzten Reden zur Gnüge an den Tag legten, was ſie wider dieſen Abt vor einen Unwillen gefaßt. Was war das vor unſern **Gonin** nicht vor eine Freude, zu ſehen, daß er mit ſeinem Moraliſiren ſo glücklich geweſen? Was hingegen vor Verdruß vor den **Doriſton**, daß er ſich ſeine Worte ſo verdrehen laſſen muſte? Zweifels ohne wird der Leſer hierbey dencken, wie hat ihn denn das eben ſo ſchmertzen und kräncken können, da er ja nicht gewuſt, was bey dem **Lucinor** vorgegangen. Allein darauf dienet zur Antwort, daß er allerdings von allem und jeden gantz genaue Nachricht eingezogen. Und zwar ſo, daß man nicht das mindeſte geredet, welches ihm nicht ſo gleich wiſſend geworden. Er wuſte alſo, was vor unbillige Auslegungen **Gonin** von ſeinen Worten gegeben. Er wuſte, daß **Lucinor** in den Gedancken ſtund, er wäre ſelbſt der unverſtändige Reiche, an welchen er ſeine Zueignungs-Schrifft gerichtet. Er wuſte, daß ihn die **Prianne** gleichfalls im Verdacht hätte, als ob er ſie unter diejenigen Weiber rechne, die ſo gerne in einer Kutſche fahren möchten, und daß dieſer gantze Text auf ſonſt niemanden, als eben auf ſie, gerichtet ſey; und daß man eben dieſen **Ein** und **Dreyßigſten Text** recht mit allem Fleiß ausgeſuchet, und mit beſondern Anmerckungen verſehen. Kurtz, er wuſte, daß man ihn bey zwey Perſonen, die er lieb und werth hielt, ſo verſchwärtzet, daß ſie ihn nunmehr ſelbſt nicht vor einen Ertz-Heuchler und Schmeichler, vor einen Menſchen, der nur andern gerne ſelbſt von ſich und ſeinen wenigen Verdienſten

eine

eine allzu gute Meynung beybringen wolte, vor einen Schrifftſteller, der auch gerne, wie andere, durch ſeine in den öffentlichen Druck gegebene Arbeit berühmt werden möchte, vor einen Jedermanns-Tadler, und vor einen leichtfertigen Spötter derer heiligſten und Ehrwürdigſten Dinge, zu erklären nicht ermangelten. Dieſes alles wuſte er, ohne jedoch einen Hexen-Meiſter dabey zu Rathe zu ziehen, oder andere Teufels-Künſte zu gebrauchen. Zwar habe ich oben bereits gedacht, daß er bey dem **Lucinor** auf dem Abend zu ſpeiſen abgeſchlagen, und zwar unter dem Vorwand, weil er auf den Abend ſonſt ſchon wohin verſprochen wäre. Dieſes vorgeſchützte Verſprechen aber hatte nichts anders, als die Ausführung ſeines gefaßten Anſchlages, zum Grunde, vermittelſt deſſen er ſelbſt mit anzuhören gedachte, was man doch wol von dieſem ſeinem Wercke vor ein Urtheil fällen würde. Denn da er dem **Meiſter Gonin** niemals viel Gutes zugetrauet hatte; ſo ergriff er dieſe Gelegenheit, ihn deſto genauer und ſicherer kennen zu lernen, und zwar verhielt es ſich damit ſo:

Die **Prianne** hatte ein Cammer-Mägdgen, Namens **Malnette**, und eine nahe Anverwandte von dem **Doriſton**. Es wuſte aber niemand, auſſer er gantz allein, darum. Nun hatte er ihr zwar auch zu dieſer Gelegenheit verholffen; jedoch ohne zu gedencken, daß ſie einander ſo nahe angiengen. Ja er hatte ſie ſelbſt nicht einmal darzu vorgeſchlagen, ſondern es vielmehr durch einen andern vertrauten Freund von ihm, und welcher zugleich auch bey dem **Lucinor** und

ſeiner

seiner Gemahlin einem freyen Zutritt hatte, thun lassen.

Wie er nun gar unterschiedene Ursachen, eine solche Vorsicht zu gebrauchen, gehabt hatte; so war unter andern dieses eine mit davon, daß er meynte, es würde sich nicht wohl schicken, eine so nahe Anverwandtin von ihm in einem Hause, wo man so viel Hochachtung vor ihm hegte, zur Bedienung vorzuschlagen. Und hielt er nicht unbillig davor, die **Prianne** würde sich viel eher eine gute Zeit mit diesem Mägdgen placken, wenn sie gleich nicht recht wohl mit ihr zufrieden wären, als sich über sie beklagen. Wer aber zweifelt wohl, daß die **Malnette** bey so gestalten Sachen, theils aus Erkänntlichkeit, theils aus Freundschafft, womit nahe Verwandte, so schon immer einander zugethan sind, sich nicht sein Bestes möglichst zu besorgen angelegen seyn lassen. Er bediente sich also dieses Mägdgens ihrer Bey-Hülffe, um an einen Ort zu kommen, wo er, ohne gesehen zu werden, dennoch alles und jedes, was etwan gesprochen werden dürffte, hören könnte, weil er doch gantz gewiß vermuthend war, daß man sich nur über sein Buch in einen Discurs einlassen würde, und woraus er auch wiederum so wol, als nachgehends aus dem Hause selbst, ohne daß es jemand innen würde, heraus kommen könnte. Es war aber ein ziemlich grosser Saal, darinnen man speiste, und woselbst man sich auch noch nach aufgehobener Tafel gemeiniglich durch ein und ander Gespräche zu unterhalten pflegte. In diesem Saale nun stund eine Tafel, die man an statt des Schenck-Tisches gebrauchte, und die mit einem Türckischen Teppichte,

pichte, welches bis auf den Boden herab hieng, bedecket war. Und eben diese Tafel war es auch, worunter sich unser Abt versteckte. Es war aber in der That gnug von ihm gewagt. Denn wie leicht konnte es sich nicht zutragen, daß man entweder was unter diese Tafel hinsetzen, oder her vor langen wolte, wie es denn unter währender Mahlzeit würcklich auch erfolgte; so, daß nicht viel gefehlt, es hätten ihn zwey Lackeyen, die bey der Tafel die Aufwartung, und unter einander abgeredet hatten, ein, bey Leuten von ihrer Art, sonst gar gewöhnliches Stückgen zu spielen, entdecket. Sie hatten sich nemlich mit einer ziemlich grossen Flasche versehen, die sie immer so nach und nach mit Wein anfüllten, daß, weyn der eine davon eingoß, der andere indessen seine Dinge so zu machen wuste, daß es niemand innen ward. Und nachdem sie gantz voll war; so practicirte sie der eine auf das künstlichste unter die Tafel hinunter, der Meynung, sie, so bald es die Gelegenheit zulassen würde, gantz sicher wieder hervor zu langen. Als sich nun der arme **Doriſon** ihm eine Hand nähern sahe, als womit man eben diese gedachte Flasche unter die Tafel, darunter er sich versteckt hatte, setzte; so glaubte er, nunmehr würde er gewiß verrathen seyn, und gedächte man ihn zweifels ohne wie einen Dieb, der nichts gutes im Schilde führte, bey dem Beinen hervor zu zerren. Er ward aber doch bald wieder gantz geruhig, als er sahe, daß es weiter nichts zu bedeuten hatte, und daß man blos eine mit Weine, den man heimlich entwendet, angefüllte Flasche in Sicherheit bringen wolte. Indessen versahe er sich dennoch gantz gewiß, bald wieder so unruhig zu wer-

den, so bald man nemlich diese ihm so verdrießliche Flasche wieder würde langen wollen. Doch entschloß er sich kurtz und gut, was zu thun. „Es sey „drum, sagte er zu sich selber, werde ich allenfalls verrathen; so will ich nur, ohne viel Umstände zu machen, frey heraus bekennen, daß ich mich zu keinem „andern Ende hieher versteckt, als selbst mit anzuhören, was man doch wohl von meinem Buche urtheilen „würde, so, wie es ehemals ein **Appelles** gemacht, „welcher sich gleichfalls hinter seine verfertigten Gemählde verborgen, damit, weñ man ihn nicht sähe, ein „jeder seine Gedancken darüber desto freyer eröffnete, „und er auch desto besser dahinter käme, was „man etwan noch vor Fehler daran aus zusetzen fände„. Es kam aber gar nicht so weit mit ihm, daß er sich eben auf so eine Art zu rechtfertigen nöthig hatte; indem die Flasche unter der Tafel wieder hervor gelanget ward, ohne daß man ihn sahe, obgleich in einem gantz andern Zustande, als man sie darunter hingesetzet hatte. Denn **Doriston** machte sich das Vergnügen, und tranck sie, auf die Gefahr, möchte doch was auch wolte, daraus entstehen, gantz aus. Woraus denn zur Gnüge zu schliessen, daß er sich eben nicht mehr viel daraus gemacht, wenn er auch in seinem verborgenen Winckel entdecket worden wäre. Wiewol, nachdem er nunmehr gehöret hatte, was man von ihm geredet, es ihm auch wol nicht sonderlich gelegen gewest seyn dürffte, wenn er bald anfänglich verrathen worden, weil er solcher Gestalt nicht dergleichen Dinge, woran ihm doch so viel gelegen war, erfahren hätte. Die beyden Lackeyen anlangend; so werden

sie

ſie vermuthlich wol einer den andern Schuld gegeben haben, daß er die Flaſche ausgeleeret. Ich ſage aber mit allem Fleiß vermuthlich, weil ich in meinem ſchrifftlichen Aufſatze von alle dem, was ſich in dieſem Stücke weiter mit ihnen zugetragen, nichts aufgezeichnet finde.

Nachdem ſich nun **Gonin**, nebſt dem **Lucinor** und der **Prianne** aus dem offtgedachten Saale hinweg begeben hatten; ſo kroch **Doriſon** unter ſeiner Tafel hervor, und die **Malnette** zeigte ihm ein Mittel, wie er gantz ſicher und in aller Stille aus dem Hauſe kommen könnte. Mit was vor unterſchiedenen Gedancken aber war er nicht die gantze Nacht hindurch geplagt? Doch war dieſes wol ein gutes Kennzeichen ſeines recht ehr- und redlich geſinnten Hertzens, daß es ihm lange nicht ſo nahe gieng, daß ihn **Gonin** dergeſtalt zu verſchwärtzen geſucht, als daß er ſehen muſte, was dieſer verrätheriſche Betrüger bey dem **Lucinor** und der **Prianne** mit ſeinen Schelmereyen gleich vor Gehöre fand. Indeſſen entſchloß er ſich doch, den folgenden Tag drauf, wie gewöhnlich, wieder bey ihnen einzuſprechen, um ſolcher Geſtalt ja nur recht dahinter zu kommen, ob des **Gonins** ſeine ſo argliſtigen Vorſtellungen bey ihnen würcklich auch ſo einen Eindruck, als er beſorgte, gehabt hätten. Allein wie befand er es leider! nicht mehr als allzu wahr? indem ihn **Lucinor** zwar gantz höflich bewillkommte, im übrigen aber ihm dennoch gar nicht ſo begegnete, wie ſonſt bey wahren und guten Freunden zu geſchehen pflegt, als welche gantz vergnügt und voller Freuden ſind, wenn ihr ge-

liebter Hertzens-Freund bey ihnen einſpricht, dagegen aber auch gantz beſtürtzt und voller Unruhe werden, wenn ſich ſolcher wieder von ihnen hinweg begiebt. Und war ihm des **Doriſtons** ſeine Gegenwart ſo beſchwerlich, daß er ſich unter dem Vorwande, er hätte in der Stadt was zu verrichten, und um nur ſeiner loß zu werden, plötzlich von ihm hinweg begab. Darauf begehrte **Doriſton** zwar auch mit der **Pi·anne** zu ſprechen. Sie ließ ihm aber durch die **Malnette** ſagen, ſie befände ſich etwas unpaß. Hierauf faßte nun der Abt den Schluß, mit keinem Fuſſe mehr in ihr Haus zu kommen. Doch erachtete er vor dienlich, ehe er noch hinweg gieng, dieſes ſein Vorhaben, und die Urſachen, ſo ihn darzu bewegten, ſeiner Muhme zu eröffnen. Daher erzehlte er ihr alles, was er unter der Tafel, darunter er ſich verſteckt hatte, hören können. Wogegen ſie ihn verſicherte, wie ſie alles, was er ihr erzehlet, gar nicht Wunder nähme, weil ſie dem **Gonin** gar wohl dergleichen Boßheit zutraute. „Dieſer Menſch, ſetzte ſie hinzu, iſt mir immer ſo „falſch, und zweyächſelnd, als verſchmitzt, vorgekom„men. Und befinde ich einen ſo unbeſchreiblichen „Widerwillen gegen ihn bey mir, daß ich ihm ſchon „öffters lieber ins Geſichte ſagen mögen, was ich von „ihm gedächte, wenn ich nur nicht immer geglaubt, „ihr wäret ihm, ich weiß ſelbſt nicht, aus was Urſachen, „eben ſo gewogen, als mein Herr und meine Frau. „Ich kan euch aber aufrichtig verſichern, daß mir es „eine rechte Freude geweſt, als ihr mir geſtern Abend „zu verſtehen gabet, daß ihr doch gerne wiſſen möch„tet, was man wol nach Tiſche von euch ſprechen dürff„te.

„te. Denn ich war mir doch nichts gewiſſers ver-
„muthend, als daß er euch gewiß nicht ſchonen würde,
„maſſen ihr ihm viel zu ehrlich und bereits allzu klug
„ſeyd, als daß ihr ihm gefallen ſollet. Die Wahrheit
„zu bekennen, ſo habe ich mich ſchon eine lange Zeit
„her nicht gnug verwundern können, wie es doch mö-
„glich, daß, da ihr doch ſonſt eine ſo ſcharffe Einſicht
„beſitzet, ihr dennoch nicht ſein häßliches Gemüthe
„auszuforſchen gewuſt. Folget mir, ſagte ſie weiter
„zu ihm, und thut es immer nicht, daß ihr unſer Hauß
„gleich auf einmal ſo gantz und gar verlaſſet, weil
„**Lucinor** und die **Prianne** ſonſt vollends nur dar-
„aus ſchlieſſen dürfften, ihr müßtet doch ſelbſt nicht
„zweifeln, wie ſie es allerdings gemercket, daß ihr ſie
„in eurem Buche angeſtochen, und daher auch um ſo
„viel eher des **Gonins** darüber gemachten Anmer-
„ckungen eurer Abſicht durchaus gemäß zu ſeyn glau-
„ben.“ **Doriſton** verſicherte dagegen, wie er dem **Gonin** niemals recht getrauet, und daher auch zu keinem andern Ende ſo gerne hören mögen, was er von ihm ſprechen würde, als bloß nur deſto beſſer dahinter zu kommen, ob er ſich in ſeinen Gedancken etwan auch betröge, oder nicht. Endlich ward er ſchlüſſig, nach ihrem gegebenen Rathe des **Lucinors** ſein Hauß nicht ſo gleich auf einmal gantz und gar zu verlaſſen; es wäre denn, daß man ihm auf eine ſolche Manier begegnete, woraus er nothwendig ſchlieſſen müſte, daß man ihn weiter durchaus nicht leiden könnte. Daher gieng er nun auch faſt immer noch ſo offt, als er es bisweilen gewohnt geweſen, daſelbſt ein und aus. Er befand aber zur Gnüge, daß man gar nicht

mehr so vertraut und offenhertzig mit ihm umgieng, als sonst gute Freunde gegen einander zu thun pflegen. Er im Gegentheile bezeigte sich nach wie vor eben so freundlich, dienstfertig und liebreich, gleich als ob er gantz und gar nichts von dem vorgegangenen wüste, noch auch die geringste Kaltsinnigkeit gespühret hätte.

Nachdem aber **Gonin** seine einmal angefangene Verrätherey schlechterdings zu Ende, und unsern Abt aus des **Lucinors** Hause, ohne die geringste Hoffnung, wieder darein zu kommen, hinweg bringen wolte; so sann er nur auf Mittel und Wege, diesen Edelmann darzu zu vermögen. Und muste sich eine recht vortheilhaffte Gelegenheit darzu eräugnen, als sie zwey Tage lang gantz allein zusammen auf dem Lande waren. Nun aber wuste er seine Sachen so klug anzufangen, daß er den Discurs gantz unvermerckt auf den **Doriston** herum lenckte. Und zwar, als er eben einmal vor einen gantz ernsthafften und strengen Moralisten angesehen seyn wolte. Ich werde aber seine gebrauchten Ausdrückungen und Tugend-Lehren um so viel lieber selbst einrücken, als sie es versichert gemerckt zu werden verdienen. Doch werde ich auch des **Lucinors** darauf ertheilte Antwort mit Stillschweigen übergehen, und mich bloß daran begnügen, wenn ich nur so viel sage, daß solche bey nahe auf nichts anders gezielet, als diesem Betrüger in allem Recht zu geben. Es ließ sich demnach derselbe gegen den **Lucinor** folgender massen verlauten:

„Ihr begegnet, deucht mich, dem **Doriston** vor „jetzund gantz kaltsinnig. Und habt ihr vielleicht in „seiner Aufführung etwas mißfälliges wahrgenom-

„men.

„men. Er iſt aber doch ein Menſch, mit dem es ſich
„gantz wohl umgehen läßt, und der auch eine Geſell-
„ſchafft ziemlich vergnügt machen kan, indem er de-
„nen kleinſten und geringſten Dingen, wenn ſie aus
„ſeinem Munde kommen, eine gantz beſondere An-
„muth und Nachdruck zu geben weiß, und einen Spaß,
„wie auch allerhand ſinnreiche Einfälle anzubringen,
„ihm gar keine Mühe macht, indem ihm alles ſo wohl
„fließt, als ob ſein Mund gleich ſelbſt die Quelle da-
„von wäre. Zudem weiß er alles, was er ſagt und
„thut, mit einer ſolchen Scharffſinnig- und Lebhaff-
„tigkeit abzuwürtzen, daß er einem, meines Erachtens
„nothwendig gefallen muß, wie ihr denn bisher ſelbſt
„nicht leicht zwey gantzer Tage, ohne ihn um euch zu
„haben, hinbringen können. Nun geſtehe ich zwar,
„daß ich in dieſem Stücke vollkommen eurer Mey-
„nung bin. Allein wolt ihr mir erlauben, daß ich
„gantz frey heraus, und ohne ein Blat vors Maul zu
„nehmen, mit euch ſprechen darff? So wünſchte ich
„nur, damit er mir noch beſſer gefiele, daß er lieber mit
„einer hübſchen Hals-Krauſe, einem Degen an der
„Seite, und in einem ſchönen mit Treſſen beſetzten
„Kleide, als in einem Uberſchlage, in einem Prieſter-
„Rocke und einem langen Mantel einher träte. Es
„iſt an dem, er iſt ſo ein kluger und wackerer Mann,
„als ihr ihn euch nur immer ſelber vorſtellen könnt.
„Allein ſein jetziger Stand, darinnen er ſich befindet,
„erforderte gleichwol eine etwas eingezogenere und
„ordentlichere Lebens-Art. Gebt nur einmal genau
„auf ihn Achtung, ob er nicht beſtändig lacht, und
„auch wol andere zu lachen macht? Eine unvergleich-

„liche Tugend, dem Frauenzimmer zu gefallen, als „welches es gar zu gerne haben mag, daß man ihnen „die Zeit auf eine höchst-angenehme und luſtige Wei„ſe zu vertreiben ſucht. Anbey vergeſſet auch nicht, „zu bemercken, mit was vor Vergnügen ihn die **Pri„anne** ſehn und hören mag, wie ſie bey ſeinen Ein„tritt in das Zimmer gantz lebhafft und munter, und „ſo bald er nur den Rücken gekehret, gantz beſtürtzt „und voller Unruhe wird. Bey ſo geſtallten Sachen „kan ich nicht umhin, euch hiermit frey heraus ins „Geſichte zu ſagen, daß es ſich vor euch durchaus „nicht ſchickt, ſie weiter ſo vertraut mit einander um„gehen zu laſſen. Sagt mir, bitte ich euch ſelbſt, ob „ſie wol, wenn er gleich ihr Liebſter wäre, mehr Zärt„lichkeit gegen ihn, und er auch wiederum gegen ſie, „bezeigen, und er inſonderheit ihr ſich gefälliger zu „machen ſuchen könnte? Iſt er es nun nicht, ſo ſehe „ich doch nicht, was es verhindern könnte, daß er es „nicht noch würde. Solte es vielleicht von Seiten „des **Doriſtons** ſelbſt nicht leicht zu vermuthen ſeyn; „ſo glaube ich dennoch, daß nur ein jeder, wenn er „anders ſo viel als wir, wiſſen und hören ſolte, ohne „alles Bedencken beypflichten würde. Solte es „aber von Seiten der **Prianne** geſchehen? So thut „ſie ja juſtement das Gegentheil, und faſt nicht an„ders, als ſonſt ein ander Frauenzimmer immermehr „thun kan, die eine Manns-Perſon, von welcher ſie „gerne geliebt ſeyn möchte, auf ihre Seite zu bringen „ſucht. Ich trage demnach kein Bedencken, euch zu „ſagen, daß ihr in eurem Gewiſſen gehalten ſeyd, ich „will zwar nicht ſagen, ihn gantz und gar nicht mehr in

„euer

„euer Hauß treten zu laſſen, ſondern wenigſtens nur „nicht ſelbſt mehr durch euer allzu groſſes und gutes „Zutrauen zu ſündigen, ich will ſagen, ihnen nicht allzu „viel Gelegenheit zu einer ſolchen Neigung gegen ein„ander zu verſtatten, welche ſie nur leicht in die gröſte „Unordnung ſtürtzen, und folglich euch zugleich mit „um eure Ruhe bringen könnte Er iſt ein guter „Freund von euch, und ſie eure Frau; auſſer dem iſt „er auch ein wackerer Mann, und ſie eine ehrliche Da„me. Folget aber meinem Rathe, und thut alles, „was ihr vermöge eurer Chriſten-Pflicht und in Ab„ſicht auf euren eigenen Vortheil vorkehren könnt „und müſt, damit ſie nur nicht weiter einer dergleichen „Gefahr unterworffen ſind, darein ſie ſonſt gar leicht „wider Wiſſen und Willen gerathen könnten. Denn „woferne ſich, nachdem ich euch bereits ſo viel geſte„cket, gleichwol noch was unglückliches zutragen ſol„te; ſo würdet ihr wegen ihres erfolgten Falls ver„ſichert mehr Verantwortung auf Euch, als ſie auf „ſich ſelber haben, weil ich euch doch noch hiermit ſo „eine Vorſicht zu gebrauchen anrathe, deren ſie ſich „nicht zu bedienen vermögend ſind, weil ſie vollkom„men aufrichtig mit einander umgehen, und alſo „nicht einmal daran gedencken, ob oder wie gefähr„lich es wol vor ſie ausſchlagen könnte, daß ſie ein„ander ſo gar öffters und in einer ſolchen Freyheit zu „ſehn und zu ſprechen kriegen? Kurtz, haltet euch ver„ſichert, daß ſie nach Beſchaffenheit der Umſtände, „darinnen ſie ſich gegenwärtig ſo ſicher befinden, „mehr nicht, als nur noch einen Schritt zu thun ha„ben, ſo ſind ſie auf dem Flecke, welchen ihr vor euch

„ſelbſt nicht wenig zu fürchten habt. Gefällt es euch,
„ſo ſchlagt euch auch alles, was ich euch hiermit ge-
„ſaget, aus dem Sinne, und kan ich es gar wohl lei-
„den, wenn ihr mir nur noch eines zu bitten erlaubet,
„ſie wenigſtens recht auszuſtudiren, und auf alle ihre
„Tritte und Schritte genau Achtung zu geben, ohne
„daß ſie es mercken, und ſie dergeſtalt auszuforſchen,
„daß ihr nur dahinter kommt, ob und weſſen ihr euch
„zu beſorgen; Entdecket ihr nichts widriges und nach-
„theiliges vor euch, ſo könnet ihr alsdenn deſto ſiche-
„rer und ruhiger ſeyn. Entdecket ihr aber würcklich
„was verdächtiges; ſo wird es euch alsdenn um ſo
„viel leichter ſeyn, ein dienliches Mittel darwider aus-
„zufinden. Mit einem Worte, wie ich wahrhafftig
„ſo wol euer, als ihr guter Freund bin, ſo ſehet, ob
„und wie ich euch etwan hierinnen behülfflich ſeyn kan,
„und haltet euch verſichert, daß ich von Grund der
„Seelen alles möglichſte vorkehren werde, was ihr
„von meiner Ergebenheit und Zuneigung vor euch,
„und alles, was euch angehöret, verlangen könnet.
„Zwar bin ich es ſchon längſt Willens geweſen, ſo,
„wie ich gegenwärtig thue, dieſer Sache wegen zu
„ſprechen. Allein ich habe mir es auch lange hin und
„her überlegt, ehe ich mich würcklich noch darzu ent-
„ſchlieſſen können, indem ich immer befürchtet, ich
„möchte euch dadurch nur allzu ſehr beunruhigen,
„oder euch mit einer ſo kützlichten Materie gar nicht
„gelegen kommen. Endlich aber habe ich mir es
„dennoch ſteiff und feſte auf heute vorgeſetzet gehabt,
„und alle dergleichen Beſorgniſſe aus dem Gemüthe
„geſchlagen, weil ich es hohe Zeit zu ſeyn glaube, ei-

„nen

„nen ſolchen Liebes-Dienſt nicht weiter hinaus zu „ſchieben. Vielleicht erlebe ich es doch wol noch, „daß ihr mir es nicht nur nicht übel nehmet, ſondern „wol noch groſſen Danck darzu wiſſet, daß ich ſo auf„richtig und redlich mit euch umgehe. Wofern ihr „mir es aber gegenwärtig allenfalls dennoch übel neh„met; ſo kan vielleicht doch wol noch eine Zeit kom„men, daß ihr mir mehr Recht wiederfahren laſſet. „Uber dieſes alles bitte ich euch, zu bedencken, daß ich „nichts vor eine gewiſſe Wahrheit ausgebe, ſondern „daß ich euch nur erſuche, euch deſſen ſelber zu ver„ſichern; auſſer dem aber wohl zu überlegen, daß es „ja gantz und gar nicht mein, ſondern vielmehr nur „euer ſelbſt eigenes Beſte anbetrifft, und daß mir „ſolches ziemlich nahe gehen muß, weil ich es doch „noch wagen kan, euch mit einer ſolchen Nachricht „beſchwerlich zu werden, und eure mir ſonſt gleichwol „ſo unſchätzbare Freundſchafft ſo aufs Spiel zu ſetzen, „wenn es ſich etwan zu meinem groſſen Unglücke füg„te, daß ihr mir meine bisherigen Reden übel näh„met.

Das war nun eine Vorſtellung vor einen Ehe-Mann, und ein rechter Zwietrachts-Saamen zwiſchen Mann und Weib. Ja das war ein recht künſtlich ausgeſonnener Fund, jemanden, der einem mißfällt, loß zu werden. Wie offt aber mag man wol würcklichen Ehe-Männern dergleichen Diſcurſe halten? Und wie offt mag es auch wol geſchehen, daß ſolche nicht eben einen ſo verdrüßlichen Eindruck in ihr Gemüthe machen? Gewiß, unſer Betrüger erhielt mit ſeiner Vorſtellung bey dem **Lucinor** wenigſtens

ſo

so viel, als er selber wünschte. Und hatte er sich durch seine vorher gehende Reden den Weg bereits allzu gut gebahnet, als daß ihm dißmal sein vorhabender Streich mißlingen sollen. Wie denn auch der gute **Lucinor** dieses ihm zubereitete Gifft bis auf den letzten Tropffen höchst begierig hinein soff. Er stellte sich nehmlich tausend Umstände von des **Doristons** seinem Handel, den er in seinem Hause trieb, vor, und glaubte nach Beschaffenheit der Umstände, so wie ihm dieselbe seine bereits verführte Einbildung eingab, daß ihm **Gonin** nichts gesagt, welches nicht eine gantz besondere Aufmercksamkeit verdiente, und daß ihm folglich selber oblåge, das Geheimniß davon bestmöglichst zu entdecken, und zu erforschen, ob auch würcklich etwas straffbares dabey mit unterlieffe, oder nicht? Er fieng also an, alle ihre Tritte und Schritte auf das genaueste zu beobachten, und sie sonst auch dergestalt auszustudiren, wie ihm **Gonin** gerathen hatte; **Gonin** aber fuhr seines Orts fort, immer neue Pfeile zu schmieden, um an seine einmal angefangene Betrügerey die letzte Hand zu legen.

Das dritte Capitel.

Meister Gonin unterwindet sich der Malnette Liebe zu suchen, um sie dadurch zu gewinnen, und auch durch sie seinen Nutzen zu schaffen. Seine gebrauchten Kunst-Griffe, wodurch er diesem Mägdgen weiß zu machen gesucht, daß er in sie verliebt sey. Nach einem und dem andern kleinen Widerstande mißt sie endlich seinen gegen sie geführten Reden Glauben bey, und wird nicht allein sterblich in ihn verliebt, sondern auch überaus eyfersüchtig. Er gewinnt auch einen von des Lucinors Lackeyen; und bedient sich endlich desselben und der Malnette, dem Doriston einen leichtfertigen Streich zu spielen; Worauf dieser und die Malnette des

Digitized by Google

des Lucinors Hauß meiden müssen, und Meister Gonin hingegen wie vollkommener Eigenthums-Herr darinnen nach seinem eigenen Gefallen schalten und walten kan.

In dem vorhergehenden **Capitel** haben wir gesehen, wie schr sich die **Malnette**, des **Doristons** Bestes zu befördern angelegen seyn lassen, und wie erbittert sie dagegen auf den **Meister Gonin** gewesen. Erst zweifelte zwar **Gonin** an der so unterschiedenen Neigung dieses Mägdgens gegen den **Doriston** und sich selbst; nachmals aber wuste er seine Dinge so klug zu machen, daß er weiter keinesweges daran zweifeln konnte. Wie er nun ihrer Bey-Hülffe insonderheit zu Ausführung eines gewissen Vorhabens, womit er gerne bald zu Stande kommen mögen, benöthigt hatte; so kehrte er alles möglichste vor, sie auf seine Seite zu bringen. Zwar solte es fast das Ansehen gewinnen, wenn man ihre vor nicht allzu langen gegen den **Doriston** geführte Reden, und deren wir in dem vorstehenden **Capitel** Erwehnung gethan, bedencket, als ob diese Bemühung des **Meisters Gonin** nur vergebens und ohne allen Nutzen gewest seyn würde. Es gelung ihm aber dennoch dämit nach Wunsch und Willen. Wie es denn überhaupt einem Frauenzimmer, und insonderheit einem jungen Mägdgen, was überaus schweres, wo nicht bey nahe unmöglich ist, wenn man zumal gewisse Kunst-Griffe, ihr Gemüthe zu gewinnen recht geschickt anzubringen weiß, einem viel zu widerstehen. Und mag sie doch denjenigen, welcher solche mit recht guter Manier in seinen Nutzen verwendet, erst noch so wenig um sich leiden können, als sie will, oder sich

auch

auch wol noch ſo ſehr vermeſſen haben, einem nimmermehr gewogen zu werden; ſo können dieſe Betheurungen alle dennoch gar leicht durch andere wieder völlig zu Schanden gemacht werden. Dergleichen aber vorzunehmen, und auch gar glücklich zu Ende zu bringen, war vor unſern **Gonin** nur wie ein pures Spiel, ſeine Verrichtung bey müſſigen Stunden, oder eine bloſſe Ergetzung des Gemüthes, wodurch er ſich, wenn er ſich erſt bey wichtigern und etwas mehr auf ſich habenden Streichen, allzu ſehr angreiffen müſſen, wieder in etwas erholte; wie er denn nach Gelegenheit, und wenn er hauptſächlich ſeinen Vortheil dabey zu finden vermeynte, den Kopf beſtändig damit voll hatte, und auch würcklich hinaus führte.

Um nun auch die **Malnette** in ſein Garn zu verwickeln; ſo fieng er erſt an, ihr viel höfflicher, als es ein Mägdgen von ihrem Stande von ihm vermuthend ſeyn können, zu begegenen. Und zwar kam er ihr niemals in den Wurff, daß er ſich gegen dieſelbe nicht gantz ausnehmend ehrerbietig bezeigen ſollen; ſo, daß ſie ſich auch in Erwägung deſſen genöthiget ſahe, zu bekennen, er wäre ein Mann, der Ehre im Leibe hätte, und zu leben wüſte. Wie denn auch verſichert ſein Bezeigen ſo beſchaffen war, daß er es allerdings um ſie verdiente, ſich gegen ihn davor erkänntlich zu halten. Nachdem ſie es aber ihres Ortes hieran auch nicht ermangeln ließ; ſo ließ ſie ſich auch allezeit bereit und willig erfinden, ihm, ſo offt er ihr nur die geringſte Gelegenheit darzu an die Hand gab, alle möglichſten Dienſte und Gefälligkeiten zu erzeigen. Und an ſtatt vor ihm zu fliehen, wie ſie ſonſt gethan hatte;

ſo

so hätte sie jetzt dagegen lieber gewünscht, sie kämen einander beständig entgegen, so sehr ließ sie sich sein höfliches und manierliches Bezeigen gefallen. **Gonin** ward solches auch gar bald innen, und glaube ich, daß, wenn er auch gar blind gewest wäre, er dennoch nicht daran gezweifelt hätte. Und hätte man nur sehn sollen, wie er nach der Zeit so gar schmeichelhafft und freundlich gegen sie, und sie ihres Orts wiederum gegen ihn thun können. O! wie hätte sie ihn aber damals doch vor einen Ertz-falschen und zwey-ächseln-den Menschen halten sollen? wer aber hätte ihr wol eine dergleichen Meynung von ihm beyzubringen, oder nur wenigstens einzureden vermocht, daß sie doch nur nicht glauben solte, sie wäre aller dieser ihr von ihm nur so zum Scheine erzeigten Höflich- und Gefällig-keiten irgend würdig? doch wer wird wol leicht so unbillig gegen sich selber handeln? Oder wie solte man doch glauben, daß sich ein junges Mägdgen, wel-che siehet, daß eine Manns-Person eine besondere Hochachtung vor sie heget, so wegwerffen, und sich wol gar die Gedancken machen solte, sie wäre es nicht werth, daß man sie so ästimirte? Und wo findet man wol dergleichen Muster von so aus sich selbst nichts machenden Gemüthern? Die **Malnette** glaubte al-so, **Gonin** meyne es recht aufrichtig mit ihr, und sie verdiene es auch, daß er ihr so ehrerbietig begegne, und dachte schon in aller Unschuld und Einfalt darauf, wie sie es wieder um ihn verschulden wolte. Doch ließ sie es gar noch nicht dabey bewenden, sondern sie trieb ihre Erkäntlichkeit gegen ihn noch gar viel wei-ter, weil **Gonin** sein verbindlichstes Bezeigen gegen

sie

ſie gleichfalls immer noch weiter und weiter fortſetzte. Und dieſes war hauptſächlich ein rechtes Nec plus ultra von ſeiner ſo künſtlichen Erfindung. Zweifels ohne wird der Leſer hierbey von ſelbſt ſchon errathen, was ich damit ſagen will. Denn wer weiß nicht, daß dieſes eben das rechte Nec plus ultra eines Menſchen iſt, der ſich gerne bey einem jungen Mägdgen recht einſchmeicheln möchte? Ich muß es aber doch wol ſagen, weil ja nicht alle Leute Lateiniſch können, und dieſe meine Geſchichte gleichwol vor die gantze Welt beſtimmt iſt. **Gonin** fieng nemlich an, gegen die **Malnette** von Liebe zu ſchwatzen. Sie that aber erſt darzu, wie das vornehmſte Frauenzimmer, und wenn ſie gleich eine Printzeſſin, oder eine groſſe Heldin, ja bey nahe die Tugend ſelber wäre. Ich will ſagen, ſie verwarff dieſe Erklärung gantz trotzig, und fehlte nicht viel, daß ſie nicht recht böſe darüber wurde. Jedoch unſerm **Gonin** kam ſolches gar nicht fremde vor, indem er ſelbſt ſchon nichts anders von ihr vermuthend war. Wie denn wol nicht leicht ein Mägdgen ſeyn wird, welche ſich auf dieſes Kunſtſtücke nicht von Natur ſchon vollkommen verſtehen ſolte. Und iſt nichts gewiſſer, als daß, je ſpröder ſie ſich gemeiniglich anſtellen, je eher ſie ſich dennoch zum Ziele legen; und zwar, weil ſie dieſes als einen unumſtößlichen Grund-Satz bey ſich gelten laſſen, daß ein Frauenzimmer bey andern Leuten von ihrem Werthe nicht wenig einbüſſe, wenn ſie es ſich ſo gleich mercken laſſe, wo es ihr ſitzt. Hoffentlich aber wird man hieraus bald ſehen, daß ſie ſich gedachte Erklärung ziemlicher maſſen gemercket; ich will noch mehr

ſagen,

Digitized by Google

ſagen, daß ſie nehmlich, um ſie nur deſto weniger zu vergeſſen, gewünſchet, daß er ſie nur öffters gegen ſie wiederholen möchte. Er hingegen, wie er denn ohne diß nicht zweifelte, daß er ihr damit nicht gelegen käme, wie ſehr ſie ſich auch zu wegern ſchien, wenn er ihr davon gedachte, wuſte ſich ungemein klug dabey auf zuführen, und ſich in allem unvergleichlich wohl darnach zu richten. Denn er warff ſo viel verliebte Blicke auf ſie, und erwieß ſich ſonſt auch ſo zärtlich gegen ſie gerührt zu ſeyn, ja er betauerte es ihr ſo offte, und ſtellte ſich ſo unruhig und mißvergnügt an, wenn ſie bey ſeinem Bitten und Flehen ſo gar unbeweglich zu ſeyn, und ihm gar kein Gehöre zu geben ſchien, daß er ihr erſt ſo gar unerweichlich erſchienenes Gemüthe dennoch überwand. Jedoch koſtete es der **Malnette** verſichert nicht wenig Mühe, ehe ſie ihm würcklich zugeſtehen konnte, ſie glaube, daß er es recht aufrichtig mit ihr meyne. Wenn ich aber ſage, daß ihr es nicht wenig Mühe gekoſtet; ſo verſtehe ich dadurch nichts anders, als daß ſie wieder auf ihre alten Sprünge kam, ich will ſagen, daß ſie ſich anſtellte, als ob ſie endlich gar wol ihre eigene Unwürdigkeit von ſelbſt einſähe, und ihn daher verſicherte, daß ſie ihm kaum glauben könnte, wenn ſie zumal bedächte, daß ſie weder jung, noch ſchön, noch verſtändig, noch reich, noch auch vornehme gnug, oder ſonſt ſo beſchaffen wäre, daß ſie ihm gefallen könnte, und ſeine Liebe wahrhafftig verdiente. Wie wenig aber koſtete es dagegen doch unſerm **Meiſter Gonin**, dieſe ihre gemachten Einwürffe alle mit einander wieder darnieder zu ſchlagen. Und wie ſolte ſich doch wohl auch ein Menſch, wie er wär, aus einer

ſo ſchlechten und geringen Sache nicht vollkommen heraus wickeln können, wenn zumal ſo viel andere, die ihm in der Kunſt ſich zu verſtellen und Leute auf zuſetzen noch lange nicht beykommen, ſich ſo gut zu rechte helffen, und einem alles was ſie wollen, weiß machen können? Nachdem er nun dieſe groſſe Schwierigkeiten zur Gnüge gehoben; ſo war ſie es zufrieden, daß er ſie liebte, und ſie war ſo gütig, und liebte ihm dagegen auch; jedoch anders nicht, als unter der Bedingung, einander ordentlich zu heyrathen. Er wuſte ſich aber ungemein in Acht zu nehmen, daß er ihr nicht ſo gleich in Verſprechung einer ſo billigen Sache entfiel, indem er ſonſt nur leicht alles auf einmal wieder verderbt haben würde. Man beſchloß alſo wenigſtens, wie gedacht, die Ehe, mag doch die würckliche Vollziehung derſelben erfolgen, wenn ſie will. Daher wollen wir ſie auch indeſſen immer ihrer Liebe zu genieſſen ein wenig in Ruhe laſſen; nachmals aber ſchon wieder, je eher je lieber, auf ſie kommen, um doch auch zu ſehen, was denn **Gonin** mit dieſer ſchönen Leidenſchafft eigentlich im Schilde geführet.

Es war ihm aber zu Erhaltung ſeines Zweckes nicht genug, daß er nur die **Malnette** erſt auf ſeine Seite gebracht. Nein, ſondern er hatte auch noch eines andern von des **Lucinors** Bedienten ſeiner Bey-Hülffe vonnöthen. Und zwar war einer unter dieſes Edelmanns ſeinen zwey Lackeyen, auf welchen er groſſe Stücke hielt, indem er nicht nur bereits eine geraume Zeit in ſeinen Dienſten geſtanden, ſondern welcher ſich auch beſtändig alſo aufgeführet hatte, daß er nicht das geringſte an ihm wahrgenommen, welches ihm

irgend

irgend seine Treu und Aufrichtigkeit verdächtig machen können; wie er denn in der That auch ein überaus fleissiger, treuer, gehorsamer und dienstfertiger Kerl war, und welcher bey uns **Biraste** heissen mag. Auf diesen Bedienten nun richtete auch **Gonin** sein Absehen. Und zwar wuste er ihn erst durch eines und das andere kleine Geschencke, welches er ihm von Zeit zu Zeit vor die ihm erwiesenen Dienste unter dem Scheine eines Trinck-Geldes zustellte, so unvermerckt zu gewinnen und einzunehmen, daß er ihm gantz besonders gewogen ward. Wiewol nun **Gonin** an diesem Bedienten befand, daß er seinem Herrn überaus getreu war; so unterließ er dennoch nicht, ihn denen andern allen vorzuziehen, indem er ihn nicht allein dessentwegen, weil er bey seinem Herrn so wol gelitten war, wol zu brauchen wuste, sondern weil sich dieser auch selbst, **Gonin** mochte es auch anfangen, wie er wolte, dennoch auf keinerley Weise von seiner unwandelbaren Treue und Aufrichtigkeit gegen seinen Herrn abbringen ließ, wie wir bald in den nachfolgenden mit mehrerm sehen werden.

Während dessen nun also **Meister Gonin** seine Schulen gantz von weitem spielte; so ermangelte auch **Doriston** nicht, bey dem **Lucinor** nach wie vor zum öfftern ein und auszugehen, und dieser letztere gab, nach dem ihm von dem **Gonin** ertheilten Rathe, auf alle seine Worte, Minen, Geberden, Tritte und Schritte gantz genau Acht. Es muste sich aber gleich zu dem gröſten Unglücke vor den armen Abt fügen, daß er ihm die allernichtswürdigsten Umstände, die er sonst, ich will sagen, ehe er sich von einem so widrigen Vor-

urtheile wider ihn einnehmen laſſen, anders nicht, als vor etwas gleichgültiges und unſchuldiges angeſehen hatte, nunmehr deſto übler auslegte. Er nahm zum öfftern Gelegenheit, gegen unſern Betrüger davon zu gedencken, welcher hingegen mit ſeinen heimtückiſchen Abſichten deſto beſſer hinter dem Berge zu halten, that, als ob er ihm noch eines und das andere vor recht ſpräche, weil er ſolcher Geſtalt nachmals deſto mehr Glauben zu finden vermeynte, wenn er ihm bey Gelegenheit ſein übriges Bezeigen deſto ſchlimmer ausdeutete. Inzwiſchen hatte es die **Prianne** dem **Doriſton** wieder ein wenig vergeſſen, womit er ihr wegen ſeiner freymüthigen Gedancken über den Gebrauch der Kutſchen zu nahe gekommen war; ſo, daß ſie ihn, ſo offt er nur bey ihr einſprach, ohne alles Bedencken wieder vor ſich ließ. Ja **Gonin** war ſelbſt nicht wenig bemühet, ſich zu deſto beſſerer Ausführung ſeines auf dieſen Abt gefaßten Anſchlages in einen etwas genauern Umgang mit derſelben einzulaſſen. Nachdem er aber merckte, daß **Doriſton** immer noch keine rechte Luſt hätte, von ſelbſt aus des **Lucinors** Hauſe wegzubleiben, es wäre denn, daß man gantz offenbahrlich mit ihm bräche; dieſer hingegen, oder der **Lucinor**, es ſeines Ortes auch nicht gerne, ohne die erheblichſten Urſachen, ſo weit kommen laſſen würde; ſo gab ſich unſer betrügeriſcher **Gonin** alle erſinnliche Mühe, ſich, wie wir bald mit mehrerm hören werden, eine recht bequeme Gelegenheit darzu auszuſinnen.

Und damit kommen wir wieder auf die **Malnette**, welche endlich doch noch in allem Ernſte in den **Gonin** ver-

verliebt wurde, und ihn zu heyrathen gedachte. Wir haben aber oben ſchon gezeiget, was ſie vor eine beſondere Hochachtung und Freundſchafft gegen den **Doriſton** geheget. Und dem ungeachtet ließ ſie ihn doch nichts von ihrer heimlichen Liebe zu dem **Gonin** mercken, ob ſie es zwar in Anſehung ihrer mit demſelben zu hoffenden Verehlichung gar wohl thun können. Dagegen erachtete ſie vor dienlicher, ſo lange damit zurücke zu halten, bis ſie erſt mit dem **Gonin** verabredet, wenn er etwan zu derſelben zu ſchreiten gedächte, mochte es doch im übrigen um deren würckliche Vollziehung halten, wie es wolte. Die Urſache aber, warum ſie erſt noch dieſe Zeit abwarten wolte, war, weil ſie wol wuſte, daß ihr Vetter, der **Doriſton**, ihren vermeyntlichen künfftigen Ehe-Schatz nicht wol leiden könnte, und daher beſorgte, er würde ihr es unter dem Vorwandte, als ob ſie **Gonin** bloß bey der Naſe herum zu führen ſuchte, welches ſie ſich aber damals gleichwol nicht von ihm einbilden konnte, nur möglichſt auszureden ſuchen, daß ſie ihn nicht viel weder ſehen, noch ſprechen ſolte. Unterdeſſen gedachte unſer Betrüger ſeine vorhabende Schelmerey auch einmal zu Ende zu bringen. Und zwar bediente er ſich folgender Liſt: Er ſprach zum öfftern bey der **Prianne** gantz allein ein. Und **Lucinor** verſtattete ihm auch ſo wol ohne vieles Bedencken alle Freyheit, als ihm die **Prianne** ſelbſt gerne um ſich haben mochte, weil er ſeinen Umgang und ſein gantzes Bezeigen ja gar zu artig und liebreich einzurichten wuſte. Wie man denn auch dem **Gonin** allerdings in dieſem Stücke Recht laſſen muß, ich will ſagen, daß er

Digitized by Google

ſich weder der ihm von dem **Lucinor** ſelbſt, noch auch von ſeiner Gemahlin verſtatteten Freyheit, ſo offt es ihm beliebte, bey ihr ein und auszugehen, mißbrauchte. Und kam in allen ihren Unterredungen nicht das mindeſte vor, welches mit der Liebe nur einige Verwandtſchafft zu haben ſcheinen können. Allein, das iſt eine gantz andere Frage, was wol die **Malnette** bey dergleichen Umſtänden darzu denecken mögen? Denn **Gonin** beſuchte nicht allein ihre Frau zum öfftern, ſondern ſtrich ſie auch gegen dieſelbe beſtändig dergeſtalt heraus, daß ſie endlich gantz eyferſüchtig darüber ward, und ihm ſo wenig Ruhe ließ, als ſie ihres Ortes ſelbſt davor haben konnte. Wie muſte aber **Gonin** über dieſe ihre Unruhe nicht bey ſich ſelber lachen? Es iſt an dem, daß er ſie öffters mit den theuerſten Eyd-Schwüren verſicherte, ihr beſtändig treu zu bleiben. Allein an ſtatt, daß er es ſich einen rechten Ernſt ſeyn laſſen ſollen, ihr Gemüthe wieder vollkommen in Ruhe zu ſetzen; ſo ließ er von Zeit zu Zeit mit allem Fleiſſe ſolche Reden fliegen, daß ſie anders nicht, als ſeinen vorher gegangenen Betheurungen überaus ſehleichten, oder gar keinen Glauben beymeſſen konnte, als welches auch ſeine eigentliche Abſicht war, ſo er eben hierunter im Schilde führte. Wie nun dieſes Mägdgen endlich alle Gedult verlohr, ſo ſetzte ſie ihm deßhalber einsmals gantz gewaltig zu, ſo daß er ſich entſchloß, ihr, es koſte auch, was es wolle, zu zeigen, was ſie ſich bisher vor betrügliche Gedancken von ihm gemacht. Und beruhete der Haupt-Beweiß darauf, daß er ihr ſeine bisher im Schilde geführte gefährliche Abſicht etwas freyer entdeckte. Nun hatte ſie ihn

damals folgender Gestalt angelassen. „Ich bitte euch, sprach sie, Grausamer, sagt mir doch, wenn ihr „mich alle Tage zu gantzen Stunden bey einer Manns-„Person eingeschlossen sähet, was ihr wol von mir „dencken würdet? Und würdet ihr wol, wenn ihr „mich wahrhafftig so lieb hättet, als ihr mich bisher „zu überreden gesucht, damit zufrieden seyn, wenn ich „mich mit derselben in so geheime, als lange und öff-„tere Unterredungen einliesse. Und ich wüste nicht, „wovon ihr mit meiner Frauen immermehr so offt „und so viel zu reden hättet? Solte es gewisse An-„gelegenheiten betreffen? So sehe ich nicht, was solche „sonst vor irgend andere, ausser die man sonst das An-„liegen eines von Liebe eingenommenen Hertzens zu „benennen pflegt, seyn könnten? Sind es neue Zei-„tungen aus der Stadt, oder vom Kriege, und von „Staats-Sachen? So weiß ich schon zur Gnüge, daß „dieses alles Dinge sind, aus welchen sie sich wenig „oder nichts macht. Oder sind es etwan zur Gelehr-„samkeit gehörige Dinge? So bekümmert sie sich „um solche noch weniger. Oder sind es endlich geist-„reiche und andächtige Betrachtungen? So bekennt „nur immer von euch selber, daß es niemanden we-„niger als eben euch, mit einem artigen Frauenzim-„mer auf solche Art umzugehen, gegeben.“ Kurtz, sie vermaß sich, nach unterschiedenen dergleichen Vor-stellungen, hoch und theuer, daß sie ihm nicht anders, als die ärgste Furie, quälen und martern wolte, bis er ihr sagte, worüber er sich mit der **Prianne** so offt zu unterreden hätte. „Mein liebes Kind,“ gab er ihr hierauf mit einer ziemlich gegründet scheinenden

Verſicherung zur Antwort, „was macht ihr euch nicht „vor unnöthigen Kummer? Und ſeyd ihr nicht ver„mögend, von ſelbſt ſchon einzuſehen, wie vergeblich „dieſe eure Bemühung iſt, daß ihr zu eurer Befriedi„gung durchaus von mir wiſſen wolt, worüber ich mich „mit der **Prianne** zu beſprechen habe? Oder würdet „ihr mir denn gegenwärtig ſo gleich auf mein bloſſes „Wort glauben, nachdem ich euch ſonſt ſchon ſo öff„ters und ſo theure Verſicherungen von meiner Treue „und Aufrichtigkeit gethan habe, denen es euch aber „völlig Glauben beyzumeſſen, bey nahe unmöglich zu „ſeyn ſcheint? Ich ſage euch alſo hiermit ein vor al„lemal, ja ich verſichere und ſchwöre euch zu, daß wir „von weiter nichts, als lauter ſolchen gleichgültigen „Dingen reden, daß ich mir gewiß die äuſerſte Ge„walt anthun müſte, wenn ich euch dieſelben wieder„ſagen ſolte, ſo wenig habe ich mir ſie ins Gedächtniß „gefaſſet. Glaubt ihr mir es aber auch?“ Allein ihre gantze Antwort darauf war weiter nichts, als eine pure Verſicherung, wie ſie ihm von alle dem, was er ihr vorgeſagt, ſo viel als nichts glaubte. „Wolan, „ſetzte er hinzu, ſo ſeyd denn her, und verſichert euch „deſſen, was ihr ſo gerne wiſſen möchtet, durch euch „ſelber. Ich will ſagen, bemühet euch, ſo gute An„ſtalten zu treffen, daß ihr uns, wenn es euch geleger„einmal behorchet. Glaubet aber ja nicht, daß ich „ſo ſchlimm handeln, und der **Prianne** dieſes euer „Vorhaben ſtecken werde. Denn da ich eben im „Begriff bin, mich mit euch unauflöslich zu verbinden; „ſo wüſte ich nicht, wie oder warum ich ſo übel mit „euch ſpielen ſolte, und was ich mir wol irgend vor ei-

nen

„nen Vortheil davon zu verſprechen hätte? Zumal,
„da mich ja, nachdem ich mich mit euch verlobet, nicht
„das geringſte zu einem ſo ſchändlichen Beginnen nö-
„thigen könnte, wenn ich ſonſt auch ſchon der allerlie-
„derlichſte und Ehrvergeſſenſte Kerl von der Welt
„wäre. Ich würde mich alſo nur vergebens bemü-
„hen, eurer auf eine ſo unanſtändige Weiſe wieder
„loß zu werden. Und geſetzt, ich hätte mich mit der
„**Prianne** würcklich auch in ein genaueres Verſtänd-
„niß eingelaſſen, was würde ſich ſolche alsdenn, wenn
„ich euch nehmlich erſt auf eine ſolche hinterliſtige Art
„berücket, wol vor einen guten Begriff von mir ma-
„chen können? Daher überleget wohl, was ich euch
„vor einen Vorſchlag gethan; und glaubet, daß eben
„dieſes noch das ſicherſte und beſte Mittel, euch wie-
„der völlig zu befriedigen, iſt. Setzet ihn aber auch
„ungeſäumt ins Werck, weil ich es ja ſelbſt nicht beſ-
„ſer haben will; und ſeyd verſichert, daß ihr mir da-
„mit noch einen groſſen Gefallen thun werdet, indem
„wir ſolcher Geſtalt nachmals hoffentlich weit ver-
„gnügter und ruhiger zuſammen leben werden. Und
„iſt auch in der That nichts leichter, als euch hierdurch
„ſelbſt zufrieden zu ſtellen.“ Die arme **Malnette**
ward über dieſen Vorſchlag, welchen ſie nicht anders,
„als vor eine untrügliche Probe von der unverfälſch-
ten Treue und Aufrichtigkeit ihres geliebten Gegen-
ſtandes anſahe, dergeſtalt eingenommen, daß nicht
viel gefehlet, ſie hätte es ihm gar noch abgebeten, daß
ſie einen ſo unbilligen Verdacht auf ihn gehabt. We-
nigſtens ſchien ſie nicht nur mit ſeinen Reden vollkom-
men zufrieden zu ſeyn; ſondern ſie ward damahls

Digitized by Google

würcklich auch in ihrem Gemüthe ungleich beruhigter, als zuvor. Wie denn auch nur die bloſſe Gegenwart des geliebten Gegenſtandes, wenn ſolcher zumal durch ſo nachdrückliche Betheurungen und Eyd-Schwüre ſeine Unſchuld zu erhärten bemühet iſt, bey nahe rechte Wunder zu würcken vermag. Man ſchämt ſich insgemein bey ſich ſelber, daß man ihm ſo viel innerlichen Verdruß und Widerwillen verurſachet; ja man glaubt wol gar ſelbſt unrecht zu haben, weil man ſich es nur auch würcklich zu haben ſchon ſelbſt ſo ſehnlich wünſchet. Allein gnug hiervon, und wir wenden uns wieder zu unſerm vorhabenden Zwecke. Ich will ſagen, gleichwie ſich die Eyferſucht, wenn ſie einmal rege geworden, nicht ſo bald wieder auswurtzeln läßt, ſondern auch die allergeringſten und aufs neue ſich eräugnenden verdächtigen Umſtände ſolche ſo leicht wieder erregen können, als es möglich, daß man ſich durch einen oder den andern Zufall zu einem dergleichen Argwohne verleiten läßt; Alſo ergieng es auch drey Tage hernach unſerer guten **Malnette**. Sie führte nehmlich gegen den **Gonin** gleichmäſſige Klagen, weil ſie ſahe, daß er immer noch ſo offte, wie zuvor, bey der **Prianne** einſprach. Weßwegen ſie ſich denn auch durchaus nicht länger zu halten wuſte, und endlich zu ihm ſagte, ſie wolte doch noch ſeinem ihr ertheilten Rathe folgen. Man muß ſich aber wundern, warum ſie es nicht zu deſto mehrer Sicherheit gethan, ohne es ihn erſt lange wiſſen zu laſſen. Allein dem ſey wie ihm wolle, gnug, daß ſie ſich nicht darauf beſonnen. Und iſt es gewiß was ſeltenes, daß dieſes Mägdgen ihre Natur der-

geſtalt verläugnen können; da doch ſonſt verſichert wenige Frauenzimmer in der Welt ſind, die nicht die rechten Schliche zu treffen wiſſen ſolten, wenn ſie gerne hinter etwas, welches ihren eigenen Vortheil bezielet, kommen möchten. „Um ſo viel beſſer,“ gab ihr **Gonin** zur Antwort, als ſie ihm ihr Vorhaben eröffnete, „habe ich es doch bereits ſelbſt verlanget, „und ihr könnt verſichert beſſer nicht, als eben ſo, ver„fahren. Wenigſtens werdet ihr ſo denn ſelbſt um „ſo viel gewiſſer begreiffen können, daß ich euch keines„weges zu hintergehen ſuche. Ja ich will euch auch „ſelbſt noch allen möglichſten Vorſchub darzu thun. „Um uns alſo deſto beſſer zu behorchen, fuhr er fort, „ſo wiſſet ihr, daß nahe bey der **Prianne** ihrem Bet„te ein Gang, und am Ende deſſelben ein Winckel iſt, „vor welchem man einen gewürckten Vorhang vor„gezogen hat. Dahin, dächte ich, könntet ihr euch „nun bey Gelegenheit verſtecken, und ſolcher Geſtalt „nicht ein Wort von dem, was wir mit einander ſpre„chen möchten, verhören. Im übrigen aber könnt „ihr auch verſichert ſeyn, daß euch in gedachtem „Winckel keine Seele ſuchen ſoll.“ Ob nun die **Malnette** zwar ein groſſes Verlangen hatte, ſich dieſes vorgeſchlagenen Mittels zu ihrer Befriedigung zu bedienen; ſo hielt ſie doch davor, daß es ſich vor ſie wol nicht ſo leicht ins Werck zu ſetzen ſchicken dürffte, indem nicht allein allzu viel Zeit darzu erfordert würde, die Gelegenheit darzu nicht zu verſäumen, ſondern weil es ſich auch gar zu leicht zutragen könnte, daß ihre Frau, zu eben der Zeit, da ſie ſich verſtecket, ihrer Dienſte benöthigt wäre. **Gonin** ließ ſich

dieſe

dieſe Vorſtellung um ſo viel lieber gefallen, als ſie mit ſeiner betrügeriſchen Abſicht ſelbſt auf das genaueſte überein kam; ſo gar, daß, wenn ſie nicht von ſelbſt noch dergleichen Schwürigkeit gemacht, er ſchon im Begriff war, ihr ſolche ſelbſt auf eine ſo verſchlagene Art und Weiſe, als er zu ſeinem Vorhaben vor dienlich erachtet, und damit ſein Bezeigen deſto weniger wie gezwungen zu ſeyn ſcheinen möchte, zu Gemüthe zu führen. Kurtz, es gelückte ihm alles, wie er es ſelber wünſchte und wolte. Weßwegen er denn hierauf erwiederte: „Dafern ihr euch eurer Umſtände „wegen nicht ſelbſt verſtecken könnt; ſo ſuchet je„manden, der es vor euch thut, von deſſen Treue ihr „aber auch dergeſtalt verſichert ſeyd, daß ihr von ihm „glauben könnt, er werde euch gerade zugehen, und „von dem, was er gehöret, nicht das allermindeſte ver„ſchweigen. Denckt alſo ein wenig herum, von wem „ihr wol glaubtet, daß er ſich am beſten darzu ſchicken „möchte.“ Nun fiel ſie zwar mit ihren Gedancken auf den **Doriſton**; ſie wolte aber gleichwol nicht gerne mit der Sprache heraus, weil ſie beſorgte, **Gonin** möchte irgend eine üble Folge, und die ihr ſelbſt noch weit nachtheiliger ausſchlagen könnte, daraus ziehen. Dieſer merckte es wol an ihr, und kam ihr daher nur zuvor, indem er zu ihr ſagte: „Ich meines Ortes „wüſte niemanden, der ſich beſſer, als euer Vetter, der „**Doriſton** darzu ſchickte, als welcher ja bereits ſo „eine Liebe und Hochachtung vor euch hat, daß ich „nicht ſehe, wie ihr befürchten dürfftet, daß er euch „hintergehen ſolte. Daher dächte ich, könntet ihr in „der That keine beſſere Wahl treffen, als wenn ihr

ihn

„ihn daraum anſprächet. Und zwar nicht allein erſt-
„gedachter Urſachen wegen, ſondern weil mir auch
„auſſer dem ſonſt niemand bekannt iſt, welcher einem
„ſo freyen Zutritt, wie er, hier in dieſes Hauß hätte“.
Die **Malnette** ließ ſich dieſen Vorſchlag wieder um
ſo viel lieber gefallen, als ſie ſelbſt bereits nicht zweifel-
te, daß ihr der Abt nicht dieſen Gefallen thun würde,
weil er dem **Gonin** ohne diß ſchon nicht recht gewo-
gen war, u. daher auch ſein ſelbſteigenes Wünſchē und
Verlangen groſſen Theils geſtillt zu ſehen hoffen koñte.
Sie ſagte alſo zu ihrem Liebſten, daß ſie gegen ihn davon
gedencken wolte; wie ſie es denn in der That auch
noch denſelbigen Tag that, ohne jedoch ſich das gering-
ſte mercken zu laſſen, daß ihr eigener Vortheil ins be-
ſondere darunter litte. Sondern ſie ſchützte nur ein
ſehnliches Verlangen vor, recht genau dahinter zu
kommen, ob ſie den **Gonin** mit ihrer Frau zur Unge-
bühr verdächte, oder nicht, um ſich ſo denn in Anſeh-
ung ihres Herrn und ſeiner darein verwickelten Ehre
deſto beſſer darnach achten zu können. **Doriſton**
machte nicht die geringſte Schwierigkeit, ihr dieſen
Gefallen zu erzeigen. Und beraumten ſie alſo einen
Tag darzu an, welchen aber die **Malnette** dem **Go-
nin** auch nicht verſchwiegen halten konnte. Wie
nun dieſer ſahe, daß von Seiten der **Malnette**, oder
vielmehr des **Doriſtons**, als welchem er vornehm-
lich dieſe Falle geleget, alles zur Gnüge veranſtaltet
wäre; ſo kriegte er den **Biraſte** auf die Seite, und
ließ ſich auf folgende verfängliche Art gegen ihn her-
aus: „Mein guter **Biraſte** ich muß hören, daß man
„mir meinen Umgang mit der **Prianne**, und den ſo
„offt

„oft bey ihr abgeſtatteten Beſuch übel auslegen will.
„Weil ich nun ſtarck vermuthe, daß ſich gar leicht je-
„mand von dieſen mir ſo abgünſtigen Leuten finden
„dürffte, der mich bey deinem Herrn hauptſächlich
„deßwegen, als ob ich darauf umgienge, mich mit ſei-
„ner Frau in irgend ein verdächtiges und ſtraffbares
„Bündniß einzulaſſen, zu verſchwärtzen, oder ihm doch
„ſonſt durch ſeine falſche und ungegründete Erzehlun-
„gen irgend einen übeln Begriff von mir in den Kopff
„zu ſetzen ſuchen möchte; ſo bitte ich dich inſtändigſt,
„mir einen gewiſſen Gefallen zu thun, wodurch ich ihm
„ſo wohl meine Unſchuld, als auch meine gerechten und
„billigen Abſichten, deſto deutlicher vor Augen zu legen
„vermögend werde. Zweifels ohne kennſt du mich
„auch ſelbſt ſchon dergeſtalt, daß du beſſer weiſt, wie
„weit ich in dieſem Stücke zu rechtfertigen, oder nicht,
„als alle ſo übel geſinnte Gemüther. Ich mag mich
„aber mit allem Fleiß niemanden, als eben die, entde-
„cken, weil ich weiß, daß du es vollkommen treu und
„aufrichtig mit ihm meyneſt, und dir daher auch gar
„leicht von ſelbſt vorſtellen kanſt, daß ich dir nichts, wel-
„ches wider deine Pflicht lieffe, anmuthend ſeyn wer-
„de“. **Biraſte** machte zu dieſen Vortrage groſſe Augen, und ſchien, als ob ihm die Ohren noch nicht einmal weit gnug wären, alle Worte davon recht genau zu faſſen. „Was ich dich demnach bitten will, fuhr
„**Gonin** fort, iſt dieſes, daß du inſonderheit aus ſchul-
„diger Liebe und Hochachtung gegen den **Lucinor**,
„als deinen Herrn, ſelbſt je eher je lieber einmal thuſt,
„was ihm, glaube ich, meine Freude bald zu hinter-
„bringen ſuchen werden, ich will ſagen, gegen ihn von

„mir

„mir zu sprechen, und zwar, als ob du mich, wie jene, in „eben dem Verdacht hätteſt, daß ich mich mit der **Pri-** „**anne** vielleicht wohl gar in unanſtändige und ver- „dächtige Reden einlieſſe, und ihm zu gleich anzuliegen, „daß er doch Gelegenheit ſuchen möchte, recht genau „dahinter zu kommen, was wir doch wohl ſo oft und „ſo lange mit einander zu ſprechen hätten, endlich aber „ihm auch, als ob es denn eigener Einfall wäre, zu ra- „then, daß er uns doch einmal, ohne von jemanden ge- „ſehen zu werden behorchte; und zwar dürffte er ſich zu „dem Ende nur einmal in den Winckel hinter deiner „Frauen ihrem Bette verſtecken“. Kurtz, er gab ihm alles und jedes unter dem Fuß, wie er ſich es längſt ge- wünſchet, daß er einmal mit ſeinem gefaſſten Anſchla- ge, und welchen er eben auf den darzu anberaumten Tag, ins Werck zu ſetzen gedachte, zu Stande käme. **Biraſte** ließ ſich, nachdem er ihm eine und andere klei- ne Gegenverſtellung gethan, alles gefallen. Wie nun dieſes gedachter maſſen feſt geſtellet war, ſo gelangte **Gonin** dadurch vollkommen zu ſeinem Zwecke, ich meyne, daß der **Doriſton** und **Lucinor** einander zu gleicher Zeit an einem Orte, wohin ſie ſich beyder- ſeits aus Neugierigkeit verfügen würden, antreffen ſolten. Ich ſage mit allem Fleiß, zu gleicher Zeit, weil alles ſo künſtlich dabey abgeleget ward, daß ſich der **Doriſton** in dem obgedachten Winckel zu erſt einfand. **Gonin** aber wuſte wie leicht zu erachten, die Gelegenheit ſo wol abzupaſſen, daß er nicht eher bey der **Prianne** einſprach, als biß unſere beyde neu- gierigen Leute des Verkriechens, und zwar an einem ſolchen Orte geſpielet, wo ſie nichts weniger, als einer

den

den andern zu finden, vermeynet. Der Abt ward alſo von der **Malnette**, als **Lucinor** mit der **Prianne** zu Mittage ſpeiſte, in aller Stille in erſterwehnten Winckel hineingebracht. Gleich nach Tiſche gieng **Lucinor** von dem Saale, wo ſie zu ſammen geſpeiſet, und die **Prianne** noch eines und das andere anzuordnen hatte, hinaus, mit dem Vorgeben, daß er bald aus gehen wolte. Allein an ſtatt, daß er aus dem Hauſe gehen ſollen, ſo verfügte er ſich nur eiligſt, und gleichfalls in aller Stille, nach dem oben ſchon gedachten Gange zu. Hier zog er das Teppich, welches vor dem ihm bemerckten Winckel hieng, und welchen er beſage meiner geſchriebenen Nachrichten vorher gar noch nicht einmal gewuſt, hinweg, um ſich daſelbſt zu verbergen. Allein wie groß war nicht ſeine Verwunderung, als er den Fürhang aufhob, und den **Doriſton** dahinter ſo harte an die Wand angelehnet ſahe, als ob er einem gleich dadurch auf die Gedancken bringen wollen, er wäre ſelbſt ein Stücke Mauer mit? Und wie groß war nicht des letztern Beſtürtzung, alſo er ſahe, daß man ihn in einer ſolchen Poſtur anträffe, die ihm anders nicht, als über alle maſſen übel aus geleget werden könnte. „Wie finde ich Sie denn hier, „mein Herr? ſo redet ihn **Lucinor** an, und in was „vor einem Abſehen, oder wem zu gefallen haben Sie „ſich denn an dieſen Ort verſtecket? Meinetwegen „doch gewiß nicht, weil Sie ſchon von ſelbſt wiſſen können, daß Sie hier nicht auf mich warten dürffen. „Nein, mein Herr, gab ihm **Doriſton** zur Antwort, „Ihnen hat es nicht gegolten; ſondern ich habe es „bloß des verrätheriſchen **Gonins** wegen gethan, als „welcher

T. II. 192.

Digitized by Google

„welcher Sie gewiß hinter ihren Rücken betrüget, oh„ne daß Sie das geringſte davon innen werden. Ich „habe ihn zwar deßhalber ſchon lange im Verdachte „gehabt. Heute aber hatte ich mir recht ſteiff und fe„ſte vorgeſetzet, gantz genau dahinter zu kommen, ob „ich ihm vielleicht mit meinem auf ihn habenden Ver„dachte auch wohl unrecht thäte, oder nicht, und Sie „es ſo denn wiſſen zu laſſen. Ey, darnach begierig zu „ſeyn, erwiederte **Lucinor**, iſt ein Werck vor mich, „und hat auſſer mir weiter niemand Fug und Recht, „auf meiner Gemahlin ihre Aufführung ſo genau „Acht zu geben. Mit einer ſo unzeitigen Aufmerck„ſamkeit auf meinen eigenen Vortheil, den ich ver„ſichert wenigſtens in dero Händen ſchlecht gnug ver„wahret zu ſeyn gedächte, iſt mir wenig oder nichts „gedienet. Sie entfernen ſich daher ohne Anſtand, „und haben die Gütigkeit vor mich, nicht eher wieder „hieher zu kommen, als bis ich ſie ſelbſt darum wer„de erſuchen laſſen.“ **Doriſton** ließ ſich gerne nicht ſo ein Compliment noch einmal ſagen, ſondern gieng den Augenblick unter der gröſten Beſtürtzung und voller Verdruß auf und davon.

Lucinor blieb alſo gantz allein in dem offterwehnten Winckel ſtecken, und hatte tauſenderley Gedancken in ſeinem Kopffe, worunter aber nicht eine einzige vor den armen Abt vortheilhafft war. Wie es denn auch wol faſt nicht anders möglich, als daß er vermöge ſeiner vorgefaßten Meynung, ſo er bereits wider ihn hatte, ſo wol als in Erwägung deſſen, daß er ihn ſo unverhofft an einem ſo verdächtigen Winckel angetroffen, einen überaus ſchlechten Begriff von

ihm haben muſte. Nicht lange nach dieſem paſſirten Zufalle kam die **Prianne** in ihr Zimmer, und war auch ungefehr eine gute Stunde gantz allein, und über einem gewiſſen Teppiche, welches, wenn ſie ihre übrigen Hauß-Geſchäffte verrichtet hatte, ihre ordentliche Arbeit war, fleiſſig her. Nachgehends kam **Gonin** unten in das Hauß, und fragte erſt nach dem **Lucinor**. Als er aber hörte, daß er ausgegangen wäre; ſo begab er ſich nach der **Prianne** ihrem Zimmer zu, ohne ſich erſt bey ihr anmelden zu laſſen, indem er bereits ſo einen freyen Zutritt zu ihr hatte, daß es gar nicht erſt ſo vieler Weitläufftigkeit bedurffte; wie ſie ihn denn auch ſelbſt, ohne viel Umſtände zu machen, bewillkommte. Er nahm alſo nur ungeheiſſen Platz, und fieng von überaus gleichgültigen Dingen zu reden an. Und war nicht das mindeſte darunter, welches irgend gezwungen oder verſtellt heraus gekommen wäre; wie denn auch alle ihre Unterredungen meiſtentheils ſo beſchaffen waren, daß eben nicht viel ſonderlich merckwürdiges oder ſonſt von Erheblichkeit dabey vorfiel. Als ſie bereits eine gute Weile mit einander geſprochen; ſo fragte er ſie, ob **Lucinor** mit ihr auf den Mittag zu Hauſe geſpeiſet, und ob er ſchon ausgegangen? welche beyde Fragen die **Prianne** nur mit einem ſchlechten Ja beantwortete. Er fragte weiter, ob ſie auch etwan den **Doriſton** geſehen? Sie ſagte hierauf, er wäre zwar vor Mittage da geweſt, er hätte ſich aber gar nicht lange verweilet. Hierauf nahm er ein Buch, welches auf dem Tiſche lag, und fragte ſie, ob ſie Belieben hätte, daß er ihr irgend was daraus vorläſe? worauf ſie erwiederte, ſie lieſſe ſich

es

es gantz wohl gefallen, wenn es ihm selbst nicht zuwider wäre. Er laß demnach zwey gantze Comödien daraus her. Kurtz, sie unterhielten sich gantzer vier Stunden lang von weiter nichts, als von lauter dergleichen gleichgültigen Dingen; so daß dem **Lucinor** Zeit und Weile darüber lang werden mögen. Endlich nahm **Gonin** seinen höflichen Abschied, und gieng wieder seiner Wege. So bald aber nur die **Prianne** einen Fuß zum Zimmer hinaus gesetzet hatte; so kroch ihr gantz verdrießlich gewordener Gemahl, wiewol voller Zorn und Unwillen auf den **Doriston**, wie hingegen mit einer desto grössern Hochachtung vor den **Gonin**, aus seinem Winckel hervor. Worauf denn jener so gut, als auf ewig aus seinem Hause verbannet ward; Dieser aber blieb wie Selbst-Herr im Hause, so, daß **Lucinor** nebst seiner Gemahlin nach der Zeit nicht das allergeringste, ohne erst seines Raths zu pflegen, oder vielmehr ohne seine Erlaubniß, vornahmen. Dieses dauerte nun so eine ziemliche Länge fort, ehe und bevor er mit seinen sich über alle massen weit hinaus beziehenden Absichten nach Wunsch und Willen zu Stande kam; wie denn überhaupt die Beförderung seines eigenen Vortheils der **erste** Bewegungs-Grund aller seiner noch so listigen Ränckе und Schwäncke war. Insonderheit wuste er es durch seine künstliche Vorstellungen bey dem **Lucinor** dahin zu bringen, daß er die **Prianne** vor schlechterdings unschuldig erkannte, der **Doriston** aber alle Schuld gantz allein über sich ergehen lassen muste. Die **Malnette** anlangend; so fand unser Ertz-Betrüger auch gar bald ein Mittel, sie gantz und gar aus des **Lucinors** Hause hinweg zu bringen.

Das vierdte Capitel.

Fortsetzung von des Meister Gonins seiner Sitten-Lehre. Von dessen Leidenschafften und Liebes-Händeln. Beschreibung einer beruffenen Buhlschafft, ihrer gebrauchten Künste und des sich dadurch erworbenen Ruhms. Ausserordentliche Begebenheit mit einem kleinen Meister.

Hier könnte man gar leicht über des **Meister Gonins** in dem vorhergehenden **Capitel** gedachten Streiche weitläufftige Betrachtungen anstellen. Allein ich habe deren noch so viel andere zu erzehlen übrig, daß, daferne ich bey einem jeden erst so viel Umstände machen solte, ich mich zugleich nothwendig auch entschliessen müste, von gegenwärtiger Geschichte gar viel mehr, als ein Buch, zusammen zu schreiben; welches mir aber gleichwol noch nicht in den Sinn gekommen. Ich werde mich dagegen äusserst bemühen, meine vorhabende **Materie**, so viel nur immer möglich, in die Kürtze zusammen zu ziehen. Und daferne sich ja bisweilen noch das Gegentheil eräugnen solte; so wird es versichert zu keinem andern Ende geschehen, als solche entweder meinen Lesern beliebter und angenehmer zu machen, oder weil ich es vor schlechterdings nöthig befunden, mich länger, als irgend sonst, dabey aufzuhalten. Wie mir denn z. E. in dem vorhergehenden schon bisweilen mehr als zu viel begegnet. Ich hoffe aber, man werde mir es nicht übel nehmen, weil sich zugleich allerwegen von selbst ergiebet, wie ich fast durchaus nicht anders gekonnt. Denn es ist ein grosser Unterschied zwischen einem und dem andern lustigen Streiche zu machen. Ich will sagen, es

giebt

giebt ihrer, wobey ſo viel beſondere und merckwürdige Umſtände vorkommen, daß man nicht leicht einen einzigen, ohne die gantze Erzehlung zu verſtümmeln, davon weglaſſen kan. Und die Wahrheit zu bekennen, ſo ſcheinen mir jene eben von der Beſchaffenheit zu ſeyn, daß auch die allergeringſten Umſtände davon nicht mit Stillſchweigen übergangen zu werden verdienen, indem ſich ſolcher Geſtalt meines Ertz-Betrügers ſeine Gemüths-Art in ihrer recht natürlichen Gröſſe zeiget, und man eben daraus ſo wol die wahre Beſchaffenheit ſeines durchdringenden Verſtandes, als was er auch etwan noch zu unternehmen vermögend geweſen, vollkommen einſehen lernt. Auſſer dem habe ich ihrer auch noch unterſchiedene andere in meinem geſchriebenen Auffſatze gefunden, die aber nicht von einer ſolchen Wichtigkeit, als wie jene, ſind. Weßwegen ich denn auch lange mit mir ſelbſt zu Rathe gegangen, ob es wol dienlich, ſolche hier mit einzurücken, oder nicht, indem ich auf den einen Fall ſo viel Bewegungs-Gründe vor mir hatte, als wie auf den andern. Auf einer Seite überlegte ich bey mir ſelbſt, daß, nachdem man gedachte, obgleich noch ſo ſinnreiche, an und vor ſich ſelbſt aber dennoch eben nicht ſo viel auf ſich habende Erfindungen bereits in unterſchiedenen andern Büchern erzehlt finder, nur daß man ſie daſelbſt unter fremde Namen verſtecket hat, man ſolche in gegenwärtiger Nachricht vielleicht nur wie nichts achten würde, indem ſie auf dieſen Fall gar kein dergleichen Vergnügen, wie etwan ſonſt was Spann-Nagel-neues verurſachen, oder wenigſtens doch denenjenigen, welche erſtgedachte Bücher,

als deren man gewiß eine nicht geringe Menge hat, bereits geleſen, gar nicht als was beſonders vorkommen dürfften. Auf der andern Seite erwog ich nicht weniger, wie es allerdings wol meine Schuldigkeit wäre, weil ich mir gleichwol als ein recht getreuer und aufrichtiger Verfaſſer von des **Meiſter Gonins** ſeinen luſtigen Räncken und Schwäncken zu handeln vorgenommen, dasjenige, was ihm von Rechtswegen zwar eigenthümlich zugehöret, und nur auf eine ſo unrechtmäſſige Weiſe entzogen worden, nach Recht und Billigkeit wieder an ihn zu bringen. Nachdem ich alſo beyderſeits Gründe zur Gnüge unterſuchet; ſo entſchloß ich mich endlich doch noch, meinen Leſern keine aufgewärmten Speiſen vorzuſetzen, indem ich mich ſelbſt nicht ſo leicht, als wie etwan erſterwehnte Bücher-Schreiber, darzu verſtehen könnte, ſolche erſt durch Erfindung einer neuen Brühe etwas ſchmackhaffter zu machen. Zudem iſt mir es auch dergeſtalt zuwider, immer einerley zu ſagen, und, was man ſonſt ſchon bey nahe überall haben kan, ſo offt zu wiederholen, daß ich mich vielmehr, ſo viel an mir iſt, beſtreben werde, andern Leuten nicht erſt eben ſo einen Verdruß zu erwecken. Solchemnach wird man hier nichts berührt finden, was anderwärts bereits erzehlet worden, oder, daferne es ja noch ein oder ander mal geſchehen ſolte, wenigſtens doch verſichert aus keiner andern Urſache, als weil mir noch nicht bekannt geweſen, daß man ſonſt ſchon irgendwo davon Meldung gethan. Im übrigen erſuche ich meine Leſer, dasjenige, was ich etwan noch von des **Meiſter Gonins** erſtgedachten und nicht ſo viel auf ſich habenden luſtigen

gen Streichen mit Stillschweigen übergehen dürffte, ja nicht etwan als einen wesentlichen Abgang gegenwärtiger Geschichte anzusehen; indem solche versichert alle mit einander weiter nichts, als gewisse Arten von Gauckel-Possen, die einem aber eben kein so sonderliches Vergnügen geben, vorstellen. Dafern man aber gleichwol gar zu begierig darnach seyn solte; so kan man sie ja allenfalls selbst schon in andern Büchern, und in welchem man sich mehr auf dergleichen Kindereyen befleisset, als wir gegenwärtig zu thun gesonnen sind, suchen. Doch wolte ich meines Ortes leicht niemanden rathen, seiner Neugierigkeit so gar sehr nachzuhängen, daß er gerne erst erwehnte Bücher lesen möchte, indem er gewiß Koth und Unflath gnug bey der lautern und nackten Wahrheit daselbst finden dürffte. Wir wenden uns also nur auch wieder einmal zu unserm Helden.

Wir sind aber bis dato immer noch mit seiner Sitten-Lehre beschäfftigt, und haben bereits unterschiedene dahin einschlagende wichtige Streiche mit einander erwogen. Wir wollen ihm aber doch auch noch weiter auf dem Fusse nachgehen, um auch die noch rückständigen mit anzubringen. Es reget sich, wie die Welt-Weisen behaupten, inner uns beständig ein zwiefacher Trieb, wovon der eine das Verlangen nach einem gewissen Gute, und die Bestrebung nach dessen Besitze, der andere aber die Furcht vor einem Ubel, und dessen möglichste Vermeidung genennet wird. Nun finde ich aber in der gantzen Lebens-Beschreibung des **Meister Gonins** so viel, daß jenes, oder ein beständiges Verlangen immer mehr und mehr zu

haben, bey ihm über alles gegangen. Dieſes war alſo die Urſache, warum er ſo begierig nach eines andern ſeinem Vermögen war. Und kan man in Erwägung deſſen gar wohl von ihm ſagen, daß gedachtes Verlangen mit ihm zu Bette gegangen, und wieder mit ihm aufgeſtanden, daß ſolches mit ihm geſſen und getruncken, kurtz, daß es ihm niemals, er hat auch ſeyn mögen, wo er gewollt, verlaſſen. Die Wahrheit dieſes Satzes haben wir in dem vorhergehenden ſchon durch unterſchiedene Exempel erläutert, und in dem folgenden gedencken wir ihrer noch mehr beyzubringen.

In der **Sitten-Lehre** kommt inſonderheit die Betrachtung derer Leidenſchafften vor, weil ſolche, ſo zu ſagen, allen Handlungen derer Menſchen erſt den rechten Ausſchlag geben, oder ſie vielmehr ſelber erſt in Bewegung bringen. Und gleichwie man ſonſt zu ſagen pflegt, daß der geſchickteſte Schiffer nicht einen Fuß breit ohne Wind vor ſich hin kommen, oder an dem beſtimmten Ufer anländen kan; alſo bleibt auch die Seele des Menſchen ohne die Leidenſchafften ohne Bewegung, und beginnet ſo viel als nichts. Allein wenn gedachte Leidenſchafften ſtärcker, als die Vernunfft ſind; ſo möchte man ſie immer mit der Alten ihren hölliſchen Furien, die ſie auf das entſetzlichſte verfolgen und martern, oder auch mit denen von heydniſchen Fabel-Hanſen erdichteten Rieſen, die den Himmel ſtürmen und den groſſen **Jupiter** von dem Throne ſeiner Gottheit herab ſtürtzen wollen, oder endlich mit des **Saturnus** ſeinen Bedienten, welche ſich über ihren Herrn ſo gar der Herrſchafftlichen Gewalt angemaßt, vergleichen. Uber-

Uberhaupt aber zehlet man derer Leidenſchafften insgemein eilffe, von welchen die übrigen nicht anders, als wie pure Pfropff-Reiſer anzuſehen ſind. Es ſind aber dieſelben

Liebe und **Haß**,
Verlangen und **Abſcheu**,
Wolluſt, oder **Vergnügen**, und **Schmertz**,
Kühnheit und **Furcht**,
Hoffnung und **Verzweifelung**,
und endlich der **Zorn**.

Es giebt aber auch vermiſchte Leidenſchafften, oder welche aus einigen von dieſen eilff Haupt-Leidenſchafften zuſammen geſetzet ſind; als da ſind:

Die **Barmhertzigkeit**, welche aus **Liebe** und **Schmertz** beſtehet;

Der **Neid**, die **Eyferſucht** und **Scham**, welche aus **Haß** und **Verlangen** beſtehen.

Zwar dürffte gegenwärtiger Entwurff vielleicht einen oder den andern meiner Leſer auf die Gedancken bringen, als hätte ich mir vorgenommen, mich in eine ſo weitläufftige als gründliche Abhandlung derer Leidenſchafften einzulaſſen, und dürffte ihnen ſolches, da ſie bereits gantz was anders von mir zu hören vermuthend geweſen, ziemlich ungelegen kommen. Ich bitte aber recht ſehr, ſich deßwegen nicht den geringſten Kummer zu machen, indem ich vielmehr bloß eine und andere Geſchichte zu erzehlen, als ihnen mit viel gelehrten und vernünfftigen Betrachtungen darüber beſchwerlich zu werden gedencke. Ich werde alſo nur immer eine Leidenſchafft nach der andern ins beſon-

ſondere vor mich nehmen, und nachmals des **Gonins** Bezeigen, in ſo fern es damit einige Verwandniß hat, oder doch erwehnt zu werden verdienet, dagegen halten. Zwar geſtehe ich ſelbſt, iſt dieſes eine Art Geſchichte zu beſchreiben, die man bisher noch nicht eingeführet. Allein ſolte man wol deßwegen glauben, daß ſie an und vor ſich ſelbſt ſchon nichts tauge, oder zu was nütze ſey? Ich ſolte es faſt nicht meynen. Sonſt erachte ich es auch eben nicht vor nöthig, ſich bey Beſchreibung einer Geſchichte, wie des **Meiſter Gonins** ſeine iſt, ſo gar ſehr an die Ordnung der Zeit zu binden. Ich halte vielmehr davor, es kan ſchon gnug ſeyn, wenn man nur ſo, wie ich gegenwärtig gethan, von ſeiner Geburth den Anfang macht, und, wie ich gleichfalls noch zu thun gedencke, mit dem Beſchluſſe ſeines Lebens aufhöret. So viel dasjenige anbetrifft, was zwiſchen dieſem und jener mit ihm vorgegangen, oder, welches gleich viel iſt, ſeine Leidenſchafften, ſeine Laſter, und ſeine Tugenden, wofern inſonderheit noch von dieſen letztern was darunter vorkommt, und endlich ſeine unterſchiedene Lebens-Arten anlangend; ſo werden mir ſolche die Materie zu Beſchreibung ſeiner Reden, Schrifften und Thaten an die Hand geben. Und wird ſich hoffentlich in deren Abhandlung ſelbſt ſo ein Unterſchied dargn äuſſern, daß es faſt das Anſehen gewinnen möchte, als ob ich ihm Zeit Lebens beſtändig auf dem Fuſſe nachgegangen! Um aber kurtz und gut von der Sache zu kommen; ſo möchte ich doch wiſſen, ob es einem nicht erlaubt wäre, beſtändig auf einer gebahnten Straſſe zu bleiben? Oder ob man es einem wolzuverübeln ſolte,

wenn

wenn er einmal einen andern Weg nähme, oder wie ich gegenwärtig zu thun Willens bin, wenigstens nur versuchte, wie weit man etwan wol auf einem neuen kommen könnte? Erachtet man es nicht vor dienlich, mir zu folgen; so will ich immer der Anfänger gantz allein bleiben, ohne mich deßhalber viel zu härmen. Wir schreiten also nur ohne weitern Anstand zum Wercke selber.

Die erste unter denen eilff Haupt-Leidenschafften, die man insgemein in der **Sitten-Lehre** zuzugeben pflegt, ist die **Liebe**. Dafern ich mich nun allhier in viele gelehrte Weitläufftigkeiten einzulassen gedächte; was wolte ich nicht vor schöne Sachen davon beybringen? Allein was würde ich nicht zugleich auch vor unnöthige und verdrießliche Wiederholungen mehr als zehn und zwantzig mal gesagter Dinge einstreuen müssen? Jedoch ich will mich auf keines von beyden einlassen, so gut ich mich auch in diesem Stücke zu meiner Rechtfertigung auf so vieler andern ihr Exempel beziehen könnte. Und werde ich mich also bloß daran begnügen, wenn ich erst nur, wie ich doch weniger gewiß nicht thun kan, eine geschickte und kurtzgefaßte Beschreibung davon gebe. Die **Liebe** ist eine Bewegung des Verlangens nach demjenigen, welches ihm schön und gut zu seyn deuchtet, oder eine hefftige Begierde der Seelen, sich mit demjenigen, was ihr gefällt zu vereinigen.

Gonin hatte würcklich Liebe. Allein ob er gleich von dieser Leidenschafft und denen daher entstehenden Würckungen durch und durch eingenommen war; so verlohr er doch niemals seinen Eigennutz, noch auch die

oberwehnte hefftige Begierde nach eines andern seinem Vermögen, oder wenigstens doch nicht seine bey ihm wie gantz natürlich scheinende Neigung, denenjenigen, die ihm zuwider waren, oder von denen er nur glaubte, daß sie es bey Gelegenheit seyn könnten, oder ihm sonst etwan bey Ausführung seiner weit aussehenden und gefährlichen Anschläge irgend einen Strich durch seine Rechnung machen möchten, einen recht empfindlichen Streich mitzuspielen, aus dem Gesicht. Bisweilen war seine Liebe vollkommen gut beschaffen; bisweilen aber war sie auch nicht einen Pfifferling werth, wie uns insonderheit die Malnette mit ihrem eigenen Exempel bezeigen kan, und worüber auch dieses arme Mägdgen ihres Ortes so mißvergnügt zu seyn mehr als zu viel Ursache hatte. In dem nachfolgenden werden wir noch unterschiedene Gattungen von seiner Liebe antreffen. Und ich kan versichern, daß eben dieses noch lange nicht den schlimmsten Theil von seiner Lebens-Beschreibung ausmachen wird. Denn ausser dem, daß einem die Materie schon an und vor sich selbst nicht zuwider ist, so werden dennoch die von unserm Betrüger gantz besonders angebrachten Kunst-Griffe, die wir auch allerwegen mit einzustreuen gedencken, statt eines Saltzes dienen, wodurch dieselben ungleich sinnreicher und verschmitzter, als sie es sonst, wo man irgend noch davon handelt, niemals zu seyn pflegen, heraus kommen. Jedoch wir schreiten einmal, ohne erst so viel Weitläufftigkeit zu machen, zum Wercke selbst, und erzehlen also die erste hieher gehörige Geschichte, wie mir solche mein geschriebener Aufsatz an die Hand giebt.

Es

Es befand sich zu **Damoram**, als welches eben die Stadt war, wo **Meister Gonin** seine Wohnung hatte, ein Mägdgen, die schon seit langen Jahren so wol wegen ihrer gantz ausnehmenden Schönheit, als welche man durchgängig vor was vollkommenes passiren ließ, als auch wegen ihrer besondern Sorgfalt, so sie darauf verwandte, daß ihr solche auch nicht ohne Nutzen bliebe, weit und breit berühmt war. Man hatte auch bereits eine grosse Menge Historien-Bücher von ihr in die Welt fliegen lassen. Es hielten aber dieselben lauter solche Geschichte in sich, die, je bekannter sie werden, um so viel mehr auch den Ruhm einer Person schmälern, und je mehr sie solchen ausbreiten, je mehr auch denselben zugleich verschwärtzen. Vielleicht aber wird man ihrer auch nur mehr herrechnen, als ihrer würcklich geschrieben worden. Dem sey aber, wie ihm wolle; so ist doch so viel gewiß, daß, wenn man ihrer Anzahl auch auf noch so wenige herunter setzen wolte, dennoch nur aus dem noch so geringen Uberreste davon, mehr als zu viel von selbst erhellen würde, daß vorerwehntes Mägdgen eine wahrhafftige Hure gewesen. Wie ihr denn würcklich auch alle diejenigen, so sie gekannt, diesen Namen ohne alles Bedencken beygeleget. Dem ungeachtet aber mag ich sie doch noch nicht einmal so benennen, indem erstgedachter Name noch allzu gemein ist, und ich daher schlechterdings noch einen bessern vor sie aussinnen muß. Gleichwol aber will ich sie deßwegen auch nicht bey ihrem Geschlechts-Namen nennen, als welches wider das mir selbst auferlegte Gesetze, niemanden bey seinem eigentlichen Namen zu

nen-

nennen lieſſe, welches ich aber auch in dieſem Stücke ſo gut, als irgend in einer andern und noch ſo vernünfftigen Sache, auf das allergenaueſte zu beobachten gedencke. Ich werde zu dem Ende weiter keinen Sprach-kundigen zu Rathe ziehen, noch auch ſonſt irgend ein **Griechiſches**, **Lateiniſches**, **Teutſches**, oder **Hebräiſches** Wörter-Buch nachſchlagen. So werde ich auch nicht ihren eigentlichen Namen durch Verwechſelung derer Buchſtaben umkehren, um ſolcher Geſtalt nicht erſt neubegierigen Gemüthern ſelbigen mit vieler Mühe zu entdecken Anlaß zu geben; indem ſich bisweilen doch wol einer oder der andere darunter findet, welcher ihn nach langem Verſetzen und Umſetzen derer Buchſtaben endlich doch noch heraus bringt. Wie ich denn ſelbſt einmal in einem gewiſſen Buche, als ich ſolches in den öffentlichen Druck ergehen ließ, eine Probe damit gemacht, als in welchem ich mich, dieſer Art, einen Namen zu vertuſchen bedienet hatte, und worinnen ich auch meine Dinge ſo gut gemacht zu haben glaubte, daß ich es bey mir ſelbſt wie vor was unmögliches hielte, den eigentlichen Namen der darunter gemeynten Perſon heraus zu bringen. Allein es hat mich nach der Zeit ein recht geſchickter Meiſter dergleichen Dinge zu errathen, und welchem es vermöge ſeiner gantz erſtaunenden Einſicht faſt nicht möglich war, daß ihm das allergeringſte entwiſchte, mehr als zu viel gelehret, wie vergeblich man ſich einer dergleichen Vorſicht zu bedienen gedencke, wenn man mit Leuten von ſeiner Art zu thun hat. Ich werde alſo obgedachter Hure nur den erſten den beſten Namen, ſo mir einfällt, beylegen; und mag ſie daher

nur

Digitized by Google

nur **Krianne** heissen. Dieser Name bedeutet meines Wissens und auch meiner Absicht nach gar nichts besonders. Daß sich also niemand weder einbilden darff, als ob ein besonder Geheimniß darunter stecke, noch auch solches zu entdecken vergebens zu bemühen hat. Ich weiß zwar wohl, daß man sonst zum öfftern die Gewohnheit hat, ein Buch zu keinem andern Ende mit so Geheimniß-vollen Namen zu schmücken und auszuputzen, als ihm dadurch bloß, ich weiß selbst nicht was vor ein Ansehen und vor einen Nachdruck zuwege zu bringen. Allein ich werde mich dessentwegen doch nicht erst eines dergleichen Kunst-Griffs, auch das Meinige etwas wichtiger zu machen, bedienen.

Die **Krianne** verstund sich demnach auf die Huren-Wirthschafft vollkommen wohl. Erst zwar befand sie sich in ziemlich schlechten Umständen; und das bißgen Vermögen, welches ihr ihre Eltern gelassen hatten, war nicht zulänglich, ihr Leben davon hinzubringen. Sie wuste sich aber in kurtzer Zeit aus diesem Mangel so wohl heraus zu helffen, daß es ihr nachgehends an nichts gebrach. Und zwar besaß sie vornehmlich auſſer einer ausbündigen Schönheit, auſſer einer unvergleichlichen Person, auſſer einem munteren und artigen Bezeigen, kurtz auſſer ihrem gantzen Wesen, vermittelst dessen ihr es ihre niedrige Herkunfft gar leicht zu verbergen möglich war, auch noch alle nöthige Eigenschafften des Verstandes, sich bey andern eine gantz besondere Hochachtung zuwege zu bringen, und so wol ihre Hertzen zu gewinnen, als auch ihren Verstand und Willen, wie und wo sie ihn

hin

hin haben wolte, zu leiten und zu lencken, kurtz, einen jeden wie zu bezaubern. Jedoch da ich mir eigentlich nicht vorgesetzet, gegenwärtig eine ausführliche Lebens-Beschreibung von ihr an das Licht zu stellen; so werde ich mich auch gar nicht in eine genaue Erzehlung ihrer so verschmitzten, als sinnreichen Erfindungen einlassen; indem solche selbst schon gantz allein ein besonder Werck erforderten, und in dem gegenwärtigen eine derer unförmlichsten Zwischen-Erzehlungen vorstellen würden. Ich werde mich also bloß daran begnügen, wenn ich nur überhaupt von ihr sage, daß sie so wol bey Leuten allerhand Standes und Alters eine unsägliche Leidenschafft, als auch unter ihren Liebhabern selbst die blutigsten Händel verursachet, und mancher darüber ins Gras beissen müssen. Es mochte gleich sonst einer oder der andere so viel vorstellen, als er wolte; so machte er sich dennoch eine gantz besondere Ehre daraus, wenn er sich nur rühmen konnte, daß er bey ihr vor andern wohl angeschrieben stünde. Was Fremde und Leute von noch so hohen Range waren, die wünschten, so bald sie nur zu **Damoram** anlangten, bey ihr einzusprechen, weil sie schon in ihrer Heimath noch von ihr gehöret hatten, ihr Hauß wäre ein rechter Sammel-Platz derer schönsten und artigsten Leute aus der Stadt; die Höflichkeit würde nirgends mehr, als eben bey ihr, auf das allergenaueste beobachtet; es könnte ein jeder daselbst eines so sinnreichen, als vergnügten Umgangs geniessen, seinen Verstand über alle massen aufputzen, seine Manieren auf das allerartigste einrichten, mit denen angenehmsten und Liebens-würdigsten

digſten Perſonen von dem ſchönen Geſchlechte in Bekanntſchafft gerathen, und vollkommen nach der Mode, kurtz, auf das angenehmſte, höflichſte und anſtändigſte leben lernen.

Man war aber in der That auch im Stande, ſich in ihrem Hauſe die artigſten Manieren von der Welt anzugewöhnen. So gar eine gewiſſe Art von Frauenzimmer that ſich recht was darauf zu gute, wenn ſie ſich zum öfftern daſelbſt finden lieſſen, und eine jede davon war bemüht, ihr es ſo wol in der Kleidung, als auch in ihren äuſſerlichen Minen, Geberden und andern zur Kuppeley erforderlichen Eigenſchafften nachzuthun. Zwar machte ſie, ſo viel ſie ſelbſt anbetraff, weder mit Kleidern noch auch mit ihren Bedienten ſonderlichen Staat; ſondern ſie wolte viel lieber das Anſehen haben, als ob es ihr bisweilen auch an dem allernöthigſten gebräche, als gar zu viel aufgehen zu laſſen. Von ihren Umſtänden und ihrem Bedürffniſſe gedachte ſie gegen niemanden etwas, ſondern überließ es vielmehr einem jedweden, dieſelben von ſelbſt zu errathen, und die es etwan noch am beſten traffen, ſchätzten ſich vor höchſt glücklich, und waren es auch in der That, wenn ſie ihr nach Vermögen unter die Armen greiffen konnten. Sonſt hat man ihr auch nachgeſagt, daß ſie ſich zweymal ſelber beſtohlen, ich will ſagen, daß ſie die Leute, mit welchen ſie umgegangen, überredet, man habe ihr einsmals ein Käſtgen voller Edelgeſteine von groſſem Werthe, und ein andermal ihr Nacht-Zeug nebſt noch unterſchiedenen andern koſtbaren Hauß-Rathe entwendet. Und wuſte ſie dieſe vorgegebenen Diebſtähle ſo wahrſchein-

ſcheinlich vorzuſtellen, daß ſie, glaube ich, ſelbſt nicht daran zweifeln ſollen, wenn ſie nicht beydes, ſo wol ihre Edelgeſteine, als ihre übrige Koſtbarkeiten vorher ſchon ſelbſt an einen ſichern Ort geſchaffet. Man muß aber wiſſen, daß ſie dieſes ihr vermeyntliches Unglücke gar nicht denenjenigen geklaget, von welchen ſie ſchon ſelbſt verſichert war, daß es ihnen was überaus leichtes wäre, ihr gedachten Verluſt durch ihre mildreiche und gutthätige Hand wieder zu erſetzen. Nein, ſie ließ ſich es ſelbſt mit keinem Worte mercken; ſondern die Leute, welche ſie durch ihre beſondere Geſchicklichkeit an ſich gezogen hatte, überhoben ſie gantz gerne dieſer Mühe. Sie ſelbſt betreffend; ſo that ſie, als ſie wuſte, daß es bereits gehörigen Ortes berichtet worden, weiter nichts, als daß ſie ſich bloß ein wenig verdrießlich und unruhig anſtellte; welches ihr Bezeigen aber auch die beſte Würckung von der Welt hatte. Und hätte man nur ſehen ſollen, was ſich ihre Anbeter vor Mühe gaben, ſie je eher je lieber wieder recht aufgeräumt zu machen, und vollkommen zufrieden zu ſtellen; und dieſes alles auf eine ſo geſchickte und ſinnreiche Art, als es ihnen nur die Liebe eingab. Inſonderheit nahmen ſie ſich, ſo viel möglich in Acht, ihr nichts ins Geſichte zu ſchencken, oder ihr nur irgend was als ein Geſchencke anzubieten, oder ihr es in ihre eigene Hände zu übergeben, abſonderlich zum Anfange ihrer Bekanntſchafft, da ſie ſich gemeiniglich rechte Mühe gab, das Anſehen eines großmüthigen und von allen Eigen-Nutz weit entfernten Frauenzimmers, und, welchem, wie man ſonſt zu ſagen gewohnt iſt, das Hertz auf dem rechten Flecke lag, zu haben; indem

ſie

ſie ſich eine Manns-Perſon, die ſo grob und nicht ein wenig verſchlagener mit ihr umgehen wollen, Zweifels ohne mit dem gröſten Unwillen gar bald vom Halſe geſchafft haben würde. Nachdem ſie aber erſt ein wenig geübter wurde, und es vor dienlich erachtete, ihr Vermögen durch ein und andern derer erkleckſichſten Streiche zu vermehren; ſo borgte ſie immer bey denenjenigen wacker drauf loß, die ſich bey Gelegenheit gewiß mehr geſchamt hätten, ihr dasjenige, was ſie ihr vorgeſchoſſen, wieder abzufordern, als wenn ſie ſich gleich ihnen ſolches wieder zu geben gewegert. Und gleichwie ſie ſich des letztern wegen niemals gewegert, weil man ihr nehmlich niemals wiederum was abgefordert; ſo hätte man ihr allerdings unrecht gethan, wenn man ſie irgend eines ſo böſen und eigennützigen Hertzens beſchuldigen wollen. Vielmehr glaubte man, wenn es hoch kam, daß ſie es entweder vergeſſen, oder nicht im Stande, ſolches wieder zu erſtatten, wäre,

Die **Frianne** hatte auch eine Muhme, mit welcher ſie in ihren jüngern Jahren zuſammen wohnte. Es war aber nicht eine bloß ſo zum Schein genannte Muhme, wie man denn deren gar viele hat, die ſich dieſen entlehnten Namen in einem ziemlich weitläufftigen Verſtande beylegen laſſen, wenn ſie gleich einander in Anſehung ihres Geblütes ſo viel als nichts angehen. Nein, ſondern es war ihre wahrhafftige Muhme, welche ſie nicht allein groß gezogen hatte, ſondern ihr auch noch mit einer ſo hertzlichen Liebe zugethan war, daß ſie ihr nicht das mindeſte, ſo ſie von ihr verlangte, abſchlagen konnte, und deren Hertz ſie

alſo in ihrer völligen Gewalt hatte. Dieſe gute Muhme nun kam ihr bey allen vorfallenden Gelegenheiten über alle maſſen wohl zu ſtatten. Dem erſten Anſehen nach hätte man dieſelbe zwar vor eine derer ſo Ernſt- als Gewiſſenhafft- und Gottesfürchtigſten Weibes-Perſonen halten ſollen; maſſen ſich denn auch die **Krianne** ſelbſt, wenn ſie ſich mit einander in Geſellſchafft befanden, wie denn ſo leicht keine ohne die andere zu ſeyn pflegte, anſtellte, als ob ſie ſich gantz gewaltig vor ihr fürchte und ſcheute. Allein auſſer dem ſtellte die **Krianne** ihres Ortes die Muhme vor; ſo daß ſie ihr auch wol bisweilen gar mit Schlägen drohen konnte. Lieſſen ſie ſich irgend wo öffentlich ſehen; ſo waren ſie gar nicht die Leute, welche ſie zu Hauſe waren. Ich will ſagen, dort verſtellten ſie ſich auf alle möglichſte Art und Weiſe; hier aber lebten ſie in ihrer natürlichen Freyheit, und that eine jede, wornach ihr Hertze am meiſten gelüſtete; ſo, daß ſelten rechter Friede und Einigkeit bey ihnen herrſchte. Anfänglich hatte die **Krianne** zu ihrer Bedienung mehr nicht, als einen Lackeyen, ein Aufwarte-Mägdgen, und eine Köchin. Nachdem ſich aber ihre Einkünffte mercklich vermehrten, und ſie gar öffters Leute von Stande bey ſich zu Gaſte hatte, die es aber allemal mehr, als wie ſie ſelber koſtete; ſo ſtellte ihr ihre Muhme vor, daß, da ſich ihre Gäſte bisher immer genöthigt geſehen, ihre eigene Bedienten zur Aufwartung bey der Tafel zurücke zu behalten, es weit zuträglicher vor ſie wäre, wenn ſie ſich ſelbſt noch zwey ſo verſchwiegene Lackeyen, als ihr übriges Geſinde war, zulegte, als daß erſt ſo viel fremde Kerls gantz

frey

frey und ungescheut bey ihr ein und ausgehen dürfften, als vor welchen man sich ihres ungewaschenen Plauder-Mauls halber immer nicht gnug in Acht nehmen könnte, indem sie gemeiniglich nicht allein dasjenige, was sie sahen und hörten, bald weiter auszutragen, sondern auch wol gar noch boßhaffter Weise eines und das andere von selbst darzu zu lügen pflegten. Die **Krianne** ließ sich auch diesen wohlmeynenden Rath dergestalt gefallen, daß sie ihn so gleich ins Werck setzte. Und ihre guten Freunde und Bekannten wusten ihr es nicht weniger grossen Danck, weil sie weder den rechten Grund davon, noch auch die daher zu besorgenden gefährlichen Folgen vor sich selbst gebührend einsahen.

Ob ich zwar, wie ich oben bereits erinnert, nicht gesonnen bin, der **Krianne** ihre Geschichte und Begebenheiten der Länge nach zu erzehlen, so finde ich dennoch eine in meinem schrifftlichen Aufsatze, die sich so unvergleichlich wohl zu der gegenwärtigen Abhandlung schicket, daß ich mich durchaus nicht entbrechen kan, selbige mit Stillschweigen zu übergehen. Ich gestehe es, dieses ist eine gewisse Art der Versuchung, unter welcher ich aber gleichwol um so viel lieber erliegen, je kürtzer gedachte Geschichte ist, und je angenehmer sie hoffentlich auch meinen Lesern selber seyn wird.

Es fügte sich nehmlich, daß des Abends einmal ein gewisser, ob zwar dem Stande nach ziemlich angesehener, sonst aber doch mehr als zu niederträchtiger Herr, und der zugleich ein Ertz-Weiber-Narr war, so besoffen zu ihr hinkam, daß er bereits taumelte, und

folglich eben nicht im Stande war, weiter irgend groſſen Unfug anzurichten. Er war zwar ſonſt ſchon unterſchiedene mal, jedoch allemal ein wenig nüchterner und vernünfftiger bey ihr geweſen. Er mochte aber, ſo offt und wie er wolte, bey ihr einſprechen, ſo entſatzte ſie ſich vielmehr allemal vor ihm, als daß ſie ihn gerne ſo nahe bey ſich haben mögen, weil ſie ihn zwar bey ſich ſelbſt nicht anders, als wie den liederlichſten Kerl von der Welt anſahe, jedoch aber in Erwägung ſeines ſchmähſüchtigen Gemüthes und ſeines äuſſerlichen Zuſtandes nicht das Hertz hatte, ihn weder ſeiner Wege gehen, oder gar von ihr wegbleiben zu heiſſen, noch auch ſich es nur im geringſten mercken zu laſſen, daß ſie ihn ſo wenig um ſich leiden könnte. Dieſen Abend alſo, als ſich gedachter Gecken ohne alle Begleitung und mit dem gröſten Ungeſtüm bey ihr einfand, traff es ſich zu, daß ſie gleich allein war, ich will ſagen, daß ſie weiter niemanden, auſſer ihre Muhme, und ihre Bedienten, bey ſich hatte. Sie erſchrack aber über dieſen närriſchen Geel-Schnabel, den ich inskünfftige nur **Bibambos** nennen werde, und welchen der Wein gantz dumm um den Kopff gemacht hatte, als ſie ihn in ihr Zimmer hinein treten ſahe, dergeſtalt, daß ſie über den gantzen Leib zitterte und bebte. Und gleichwol wuſte ſie ſich anders nicht zu helffen, als daß ſie ſeinen noch ſo unhöflichen Beſuch, wiewol freylich nur mit dem gröſten Widerwillen annehmen muſte, indem ſie von ſelbſt ſchon begriff, daß, wenn ſie ſich es nur in dem allergeringſten mercken lieſſe, als ob ihr ſeine Gegenwart, da er ſich zumal mit ſo vielem Weine beladen, zuwider wäre, er vollends erſt recht

gegen

gegen sie aufgebracht, und ihr dergestalt begegnen dürffte, daß sie es so wol selbst, als ihr bisgen Haus-Rath, mehr als zu viel zu empfinden haben möchte. Sie ward also schlüssig, ihm nur auf das allerfreundlichste zu begegnen, und sich nicht einmal anzustellen, als ob sie es nur an ihm gemercket, daß er mehr Wein zu sich genommen, als er vertragen können, und daher gantz dumm um den Kopff geworden; nachgehends ihn aber schon selbst vollends so zuzudecken, daß sie sich weiter nicht das mindeste von ihm zu befahren hätte. „Wolan, Herr **Bibambos**, so redete sie ihn an, weil „es sich gleich so schickt, daß wir einmal auf den Abend „gantz allein sind; so müssen wir uns doch auf unsern „Leib auch mit einander was zu gute thun. Daher „dächte ich, wir brächten einander einmal eines zu, „bis wir nicht mehr könnten. Wie ich denn versi„chern kan, daß ich mir schon längst eine dergleichen „Gelegenheit gewünscht, ohne daß ich mich unterfan„gen mögen, etwas gegen sie davon zu gedencken.“ **Bibambos** ward über diese Worte so voll Freuden, daß sie sich deßwegen nunmehr bey nahe eben so viel, als vorher, da sie ihn nicht gerne böse machen mögen, vor ihm scheute. Unterdessen wuste sie sich doch so klug dabey aufzuführen, und mit diesem ihrem gantz von Sinnen gekommenen Liebhaber so behutsam umzugehen, daß sie ihn immer noch so bey guter Laune erhielt, ohne daß er ihr irgend auf eine unanständige Weise begegnete, bis die Zeit zu Tische zu gehen herbey kam; wie sie denn ihrem Gesinde überaus anlag, fortzumachen, daß das Essen je eher je lieber auf den Tisch käme. Forne auf den Schenck-Tisch wur-

den auch fünff bis sechs Flaschen voll des stärcksten Weins, und welcher einem daher am meisten den Kopff einzunehmen dienlich war, aufgesetzt. Endlich setzte sich auch **Bibambos** unter dem innigsten Vergnügen über das ihm um so viel scheinbarere Glücke, als er selbst noch des Gebrauchs seiner Vernunfft fähig war, mit der **Krianne** und ihrer Muhme zu Tische. Zwar wolte er erst wol einige Schwierigkeit machen, daß die letztere mit ihnen in Gesellschafft speisen solte. Die erstere wuste ihn aber dennoch dergestalt zu gewinnen, daß er es endlich geschehen ließ. Bey der Tafel selbst reichten die Bedienten, nach der ihnen ertheilten Vorschrifft, dem Frauenzimmer keinen andern, als mit einer ziemlichen Menge Wasser vermischten Wein, welcher in zwey gantz besondern Flaschen, die man ihnen auch, damit sie dieselben desto weniger verkennten, ausgezeichnet hatte, da stund. Endlich ward **Bibambos** wegen der vielen Gesundheiten, so man aufgab, und auf welche er allezeit reichlich Bescheid that, so voll, daß er wie halb todt dahin fiel, und die **Krianne** also von einem grossen Kummer, darein er sie vorher gestürtzt hatte, wieder befreyte. Zwar gerieth sie darüber wieder in eine neue Art der Bestürtzung. Allein gleichwie sie solche bereits vorher gesehen, so hatte sie auch schon auf Mittel und Wege gedacht, sich derselben gantz glücklich zu entledigen. Zu dem Ende befahl sie ihren Bedienten, als sie den **Bibambos** in einem solchen Zustande sahe, ihn auf die Strasse hinaus, und so weit, als sie nur immer könnten, von ihrem Hause hinweg zu tragen, und ihn irgendwo der Länge nach, so, daß ihm nicht leicht

T. II. p. 216.

was widriges begegnen könnte, an eine Thüre hinzulegen. Nun war es aber gleich, als dieſes geſchahe, Sommer, und daher deſto weniger zu befürchten, daß ihm die Kälte etwas ſchaden möchte. Solchem nach ward auch ihr Befehl Augenblicklich ins Werck geſetzt, weil ihre Bedienten nicht allein von einer unverbrüchlichen Treue, ſondern auch von einer gantz ausnehmenden Dienſtfertigkeit, ihrem Willen in allem gehorſamſt nachzukommen, waren; über diß aber auch ſonſt noch dergeſtalt von ihr gehalten worden, daß ſie eher wohl was anders über ſich ergehen laſſen, als daß ſie ihr in irgend einem Stücke zuwider ſeyn ſollen. Indeſſen brachte ſie doch die gantze Nacht voller Unruhe hin, indem ſie immer beſorgte, daß ihn nur nicht etwan jemand bemauſte, oder ihm ſonſt einigen Schaden zufügte. Sie war zwar vermuthend, daß er den Tag drauf wol ſelbſt nicht ermangeln würde, bey ihr einzuſprechen, und ihr vielleicht einigen Verweiß zu geben, daß ſie ihn die abgewichene Nacht ſo übel hinbringen laſſen. Allein ſie hatte ſich dagegen auch ſchon ſteiff und feſte vorgeſetzet, die gantze Sache zu läugnen, und zu thun, als ob ſie nicht das mindeſte darum wüſte. Unterdeſſen aber kriegte ſie ihn gleichwol mit keinem Auge zu ſehen, und hörte auch ſonſt nicht das geringſte von ihm ſprechen. Ja es verſtrichen drey gantze Tage ſo hin, ohne daß ihr die allergeringſte Nachricht von ihm zu Ohren kam. Weßwegen ſie denn auch nicht wenig um ihn bekümmert ward, nicht zwar, als ob ſie es gerne geſehen, daß er ſie wieder beſuchet. Nein, dieſes war gar nicht ihr Wünſchen und Verlangen; ſondern weil ſie vielmehr beſorgte, er möchte vielleicht

mit irgend einem gefährlichen Anſchlage wider ſie ſchwanger gehen. Kurtz, die Ungedult, zu wiſſen, wie es um ihn ſtünde, ward bey ihr ſo groß, daß ſie endlich den Entſchluß faßte, ſeinethalber ein wenig Kundſchafft auszulegen, und ſich zu dem Ende einem von ihren Lackeyen, den ſie vor den geſchickteſten darzu hielt, zu vertrauen. Zu dieſem ſagte ſie, er möchte doch ein wenig von weitem um des **Bibambos** Hauß herum gehen, und ſich mit guter Manier, und ohne daß jemand merckte, warum? in der Nachbarſchafft erkundigen, ob er denn zu **Damoram** wäre, oder nicht? Dieſer gieng alſo fort, und brachte ihr nachgehends die Zeitung zurücke, daß ihn, wie man ihn verſichert, ſeit drey bis vier Tagen niemand weder aus noch eingehen ſehen, und man alſo nicht wüſte, ob er ſich in der Stadt, oder auf dem Lande befände. Dieſe Nachricht machte ſie nur noch viel unruhiger; ſo, daß ſie gar nicht wuſte, was ſie darzu dencken ſolte. Und was ſie etwan noch davon gedachte, daß lieff allemal dahin aus, daß ſie ſchloß, entweder wäre ihm ein Unglück begegnet, oder er gienge darauf um, daß er irgend einen wider ſie gefaßten Anſchlag ins Werck zu ſtellen ſuchte. Auſſer dem wuſte ſie auch die gantze Zeit über, ſo offte ſie in Geſellſchafft war, den Diſcurs ſo herum zu drehen, daß er immer mit auf den jungen **Bibambos** fiel, um doch ſolcher Geſtalt zu ſehen, ob es denn gar nicht möglich wäre, was gewiſſes von ihm zu erfahren? Allein ihre Mühe war alle nur vergebens, indem allen denenjenigen, gegen welche ſie von ihm gedachte, nichts mehr, als ihr ſelbſt, von ihm bewuſt war.

End-

Endlich kam einsmals, also gleich unterschiedliche Leute bey ihr zum Besuch waren, einer von des **Bibambos** nächsten Anverwandten zu ihr hin, und sagte mit einer solchen Mine, woraus man gleich auf den ersten Anblick sehen konnte, daß er ihr was besonders zu eröffnen hätte, zu der **Friannen**, als gegen welche er sich insonderheit mit dem Gesichte zu kehrte: „Ich „komme, ihnen eine neue Zeitung zu hinterbringen, de„ren sie sich gewiß nimmermehr vermuthend gewesen. „Und zwar ist es folgende, daß nehmlich **Bibambos** „nicht mehr in der Welt ist, als welche der arme „Schelm vor wenig Tagen verlassen". Bey diesen Worten blieb die **Frianne** gantz unbeweglich, und fehlte nicht viel, sie hätte sich dergestalt entfärbet, und sonst noch angelassen, daß man ihr Bezeigen auf gar unterschiedene Art und Weise auslegen können. Wiewol dergleichen von selbst gemachte Auslegungen in der That nichts weniger, als der Wahrheit, oder demjenigen, was in ihrem Hertzen vorgieng, gemäß gewest wären, indem niemanden von der gantzen Gesellschafft bewust war, warum sie eigentlich so bestürtzt geworden. Jedoch hätte man gar leicht auf die Gedancken gerathen können, daß es ihr vielleicht wohl auf eine andere Art näher gienge, als sie sich es von aussen mercken lassen. Allein deßwegen hätte sie sich gewiß so wenig beunruhigen lassen, als es ihr sonst darum zu thun war. Sondern was sie am meisten so bestürtzt machte, war dieses, daß sie sich einbildete, **Bibambos** wäre gestorben, und könnte man sie leicht wohl gar, als die Ursächerin seines Todes ansehen, und deßhalber in Anspruch nehmen wollen. Unterdessen erholte sie sich

doch

doch wieder in etwas von ihrer ſo hefftigen Verwunderung, zumal da oberwehnter Anverwandter von dem **Bibambos** auf unterſchiedene an ihn abgelaſſene Fragen hinzufügte, daß er ſich vor wenig Tagen in ein Cloſter begeben, und daß er ſich eheſtens würde einkleiden laſſen. Hierauf befragte man ihn weiter, wie er denn ſo bald an eine ſo gewaltige Veränderung dencken können, und was er doch wol vor Urſache gehabt, einen dergleichen Entſchluß zu faſſen? Er gab aber darauf zur Antwort, es wäre ihm von der gantzen Sache mehr nicht wiſſend, als er bereits geſaget. Worauf denn ein jeder ſein Urtheil darüber ausließ, ſo wie es ihm vor andern recht deuchtete. Allein es traff doch kein einziger das rechte Fleckgen.

Nachdem nun der Beſuch hinweg war, ſo kamen die **Frianne**, ihre Muhme, und alle ihre Bedienten zuſammen, und überlegten in das Creutz und die Quere, was ſie darzu dencken ſolten. Sie brachten aber mit allen ihren Urtheilen und Vermuthungen mehr nicht als ſo viel heraus, daß ſie ſchlechterdings nicht wuſten noch einſehen konnten, was den **Bibambos** zu dieſem neuen Beruffe veranlaſſet, oder beſſer zu ſagen, daß ſie gar mit einander nicht glauben konnten, daß die gantze Erzehlung wahr wäre. Unterdeſſen befand ſich doch die **Frianne** in etwas geruhiger, und würde ſie vermuthlich auch der Sache recht gewiß zu werden, ohne Anſtand in das Cloſter, worein ſich **Bibambos** begeben haben ſolte, hingeſchicket haben, und ſich erkundigen laſſen, ob es auch an dem? Wenn man ihr nur das Cloſter genennet, darinnen er ſich befinden ſolte. Allein gleichwie der Uberbringer dieſer Zeitung

ſelbſt

ſelbſt nicht wuſte, was es vor eines ſeyn ſolte; ſo konnte ſie auch in dieſem Stücke wieder nicht ihre Befriedigung erlangen. Gantzer acht Tage giengen ſo hin, daß ſie bald da, bald dort aufſtellen und fleißig nachfragen ließ, ohne jedoch in dem allergeringſten mehr Licht zu überkommen. Und dieſes hauptſächlich deßwegen, weil ſie es nicht an dem rechten Zipffel angriff, ich will ſagen, weil ſie nicht des **Bibambos** nächſten Anverwandten ſelber angehen wolte. Es ſchien ihr aber dieſes etwas zu gefährlich, indem ſie ihn obgedachter maſſen des Nachts ſo beſoffen auf der Straſſe ſitzen laſſen, woſelbſt ihm gar leicht tauſenderley verdrießliche Zufälle begegnen können. Jedoch erhielt ſie dieſe ſo längſt erwünſchte Nachricht dennoch zu einer Zeit da ſie ſich deren am allerwenigſten verſehen hätte. Man berichtete ihr nehmlich einsmals des vormittages gegen eilff Uhren, daß ſie ein überaus Ehrwürdiger Ordens-Mann zu ſprechen verlangte. Sie ſagte alſo, man möchte ihn nur in ihr Zimmer hineinkommen laſſen. Nachdem aber dieſer Ehrwürdige Pater hinein trat; ſo überreichte er ihr ein Schreiben von dem **Bibambos**, folgendes Innhalts:

M. . . .

SIe haben mich bißhero immer vor einen Narren gehalten, und ſie haben mir damit auch gar nicht unrecht gethan, indem ich würcklich ſo beſchaffen geweſen, als ich ihnen vorgekommen. Ich habe nehmlich meine noch ſo übermäſſigen Ausſchweiffungen bey mir ſelbſt beſtändig vor die gröſten Vollkommenheiten

heiten erkläret, und ſchien mir in meinen Augen nichts verächtlichers, als kluge, vernünfftige, beſcheidene und vorſichtige Leute, zu ſeyn. Dagegen glaubte ich, es ſchickte ſich vor meinen Stand und mein Alter nichts beſſer, als fein ungezogen und wilde zu ſeyn. Ich glaube, ich hätte mir es ſelbſt nicht wenig verübelt, wenn ich mich auf meine Reden und Thaten aufmerckſamer bezeigen ſollen, damit ſie etwan ſo ordentlich heraus kommen wären, als ob ich mich dadurch von ſo viel andern und gantz ausgelaſſenen jungen Leuten, die ich mir alle wie zu einem Muſter meiner gantzen Lebens-Art vorſtellte, und denen ich mir es vor eine beſondere Ehre nach zuarten ſchätzte, zu unterſcheiden gedacht. Dieſes iſt ein Bekänntniß, welches ich ihnen von meinem bißherigen und mehr als zu lächerlichen Bezeigen, hertzlich gerne thue. Wiewohl ich davor halte, daß ich ihnen hiermit eben nichts neues berichte; ſo wird dieſes dennoch vor ſie eine wahrhafftige Neuigkeit ſeyn, wenn ſie nehmlich hören werden, daß ich nicht allein dieſes mein voriges ärgerliches Leben von Grund der Seelen verfluche und verabſcheue, ſondern daß ich mir es auch zeit Lebens zu bedauren und zu büſſen vorgenommen, daß ich diejenigen Perſonen, mit welchen ich zeithero umgegangen, ſo ſchlecht erbauet, wo ich ſie vielleicht nur nicht etwan gar durch mein ſo gottloſes und unordentliches Leben gereitzet, ſich

eben

eben ein ſo böſes und häßliches Weſen anzugewöhnen. Hilff Himmel! Wie würde ich mich nicht noch um ein gutes verhaßter machen, dafern ich recht aufrichtig und ungeſcheut entdecken ſolte, was ich damals eigentlich in dem Innerſten meines Hertzens vor Gedancken geheget! Allein gleichwie dieſes ein Bekänntniß iſt, welches ich ſonſt niemanden, auſſer einzig und allein demjenigen, welchem ich vor mein gantzes Thun und Laſſen Rechenſchafft zu geben habe, zu thun ſchuldig bin; alſo will ich es auch lediglich dieſem vorbehalten haben, nebſt dem feſten Entſchluſſe, die übrigen Tage meines Lebens in einer beſtändigen Buſſe und Bereuung meiner ſo vielen und groſſen Laſter und Schand-Thaten zuzubringen. Heute hingegen wende ich mich inſonderheit zu ihnen, um ſie von meiner ſo glücklich getroffenen Veränderung zu benachrichtigen; indem ſie mir doch gewiſſer maſſen ſelbſt die erſte Gelegenheit darzu an die Hand geben, ich will ſagen, weil ſie mich neulich in einem ſo kläglichen Zuſtande des Nachts auf die öffentliche Straſſe heraus legen, und mich alſo, ohne ſich darüber ein Gewiſſen zu machen, allen und jeden Vorübergehenden, ſo zu ſagen, Preiß geben laſſen. Nur bitte ich, legen ſie mir dieſe Worte ja nicht etwan wie vor einen Verweiß aus, den ich ihnen hiermit geben wollen. Nein, keinesweges; ſondern ich will ihnen bloß hiermit zeigen, wie ich dieſes

ihr

ihr Beginnen vor weiter nichts, als eine beſondere Gunſt-Bezeugung von ihnen annehme; und ihnen ſolches bloß deßwegen noch einmal zu Gemüthe führe, daß ich ihnen nur deſto beſſer meine ſchuldigſte Erkänntlichkeit davor an den Tag legen kan. Und gebe nur der Himmel, daß alle dero Gunſt-Bezeugungen, womit ſie etwan inskünfftige noch ſonſt jemanden begegnen dürfften, eine gleichmäßige Würckung haben mögen: ſo wird die Frucht davon ſo wol vor ſie ſelbſt, wenn ſie es anders in einer ſolchen Abſicht gethan haben, als auch vor diejenigen, welchen ſie ſolche erzeiget, keine andere, als ein immerwährendes und unverwelckliches Glücke in jener ſeligen Ewigkeit ſeyn. Vermuthlich dürffte ihnen gegenwärtige Nachricht wol ziemlich fremde vorkommen. Allein glauben ſie nur, daß dieſes eine ſchlechte Ehre vor mich ſeyn wird, indem ſich hieraus nur mehr als zu viel von ſelbſt ergiebet, wie ich mich durchaus nicht ſo gegen ſie aufgeführet, daß ſie von mir vermuthen können, daß ich mich doch noch ſo bald eines beſſern beſinnen und ein vernünfftiger Menſch werden ſolte. Wie ich nicht zweifele, ſo werden ſie in ihrem Gemüthe nicht wenig beunruhigt geworden ſeyn, als ſie gehöret, daß ſeit der letztern Ungelegenheit, ſo ich ihnen vermuthlich bey meinem letzten Zuſpruche verurſachet, und ſeit dero deßhalber an mir verübten Rache, die ich aber gleichwol ſelbſt mehr

vor

vor eine Würckung einer beſondern Vorſicht, als dero ſelbſt eigenen übelgeſinnten Gemüthes halte, nirgends mehr mit einem Worte an mich gedacht worden. Sie ſtellen ſich aber, bitte ich, deßwegen nur immer zufrieden, indem ich verſichert nicht mehr im Stande bin, auf irgend ſonſt jemanden ſo übel, als auf mich ſelbſt, zu ſprechen zu ſeyn, daß ich nehmlich bisher ſo laſterhafft gelebet, und mir ſelbſt dadurch Schuld und Straffe dergeſtalt gehäuffet, daß ich nicht weiß, wie ich wieder zur Gnüge davor büſſen und leiden ſoll. Was entdecke ich doch jetzt nicht vor Wahrheiten, ſo mir bisher alle unbekannt geweſen? Was habe ich hier in meiner Celle nicht vor gantz andere Begriffe von der Vollkommenheit, als ehemals, da ich mich noch in der Welt befand? was iſt mir es aber auch nicht vor Freude, mich in meiner Einſamkeit zu befinden? Und was vor ungemeine Annehmlichkeiten kriege ich nicht erſt bey meiner gegenwärtigen Lebens Art zu koſten? Ja was genieſſe ich nicht vor Ruhe und Befriedigung in meinem Gemüthe gegen die unbeſchreibliche Unruhe und Unzufriedenheit, womit ich vorher, ehe ich den geiſtlichen Stand erwählet, beſtändig geplagt geweſen? So, daß ich ihnen nur bald eben dergleichen Vortheil von Grund der Seelen wünſche: Verſuchen ſie es nur, wertheſte Frianne, ein wenig, eingezogener zu leben, und glauben ſie mir, daß alles, was ich ihnen et-

wan noch davon ſagen kan, dennoch lange nicht gnug iſt, ſie von der Wahrheit meines Satzes ſo nachdrücklich, als es ein gewiſſer Erfolg ſtatt meiner ſelbſt zu thun nicht ermangeln wird, zu überführen; indem ſie verſichert alsdenn ſchon mehr als zur Gnüge an ſich ſelbſt empfinden werden, was ihnen gegenwärtig auszudrücken nicht in meinem vermögen iſt. Thun ſie ſich aber ja, ſo lieb ihnen ihre eigene Wohlfahrt iſt, von freyen Stücken einen ſo ausnehmenden Gefallen, und erwarten nicht erſt, wie ich, bis man ſie, ſo zu ſagen, recht mit den Haaren darzu zeucht. Denn GOtt iſt nicht allemal bereit, Wunder zu thun, und wäre alſo, darauf zu warten, nichts anders, als ſich in Gefahr ſetzen, auf ewig und ohne die geringſte Hoffnung einer Wieder-Erlöſung verlohren zu gehen. Laſſen ſie ſich alſo immer meine Nachricht und Vermahnung zu einer guten Warnung dienen; und halten ſie ſich nur verſichert, daß, wenn erſt ein ſolcher Menſch, wie ich bin, zu einem Prediger wird, er ſich ſelbſt nothwendig von der Wahrheit dergeſtalt überzeugt befinden muß, daß er ihr ſchlechterdings weiter nicht zu widerſtehen vermag. Weil ſie im übrigen doch vermuthlich begierig ſeyn werden, zu vernehmen, wie und durch was vor Gelegenheit ich denn ins Cloſter gekommen; ſo habe ich den Ehrwürdigen Pater, welcher ihnen gegenwärtige Zeilen überliefert, gebethen, ihnen etwas umſtänd-

ſtändlichere Nachricht davon zu ertheilen. Zumal da es ihnen gewiß niemand beſſer, als er, wird entdecken können, maſſen er eben diejenige Perſon iſt, ſo mich am erſten in daſſelbe aufgenommen, und mir auch am meiſten angelegen, ſolches niemals wieder zu verlaſſen. Die gantze Begebenheit wird ihnen hoffentlich fremde gnug vorkommen. Jedoch ſie bewundern ſolche, und unterlaſſen nicht, mir bald nachzufolgen.

Dieſer ehrliche Ordens-Mann, welchen ich inskünfftige **Mononte** nennen werde, war des Cloſters, darinnen ſich **Bibambos** befand, Vorgeſetzter und Ober-Haupt, und redete, nachdem er die **Krianne** erſt den ihr überbrachten Brief durchleſen laſſen, gegen dieſelbe folgender maſſen weiter. „M⁂ Ich bin, „wie ſie ſehen, beordert, ihnen zu hinterbringen, durch „was vor einen Zufall **Bibambos** in unſer Cloſter „gekommen. Ich habe mich dieſer Verrichtung auch „um ſo viel weniger zu entziehen geſucht, als er ſich „theils ſelbſt in ſeinem Gewiſſen gewiſſer maſſen ver„bunden erachtet, ihnen davon Nachricht zu geben, „theils auch meine Erzehlung hoffentlich ſelbſt nicht „ohne Erbauung vor ſie ſeyn wird. Als demnach der „junge **Bibambos**, ſo wie ihnen ſelbſt nicht unbekannt „iſt, von dero Leuten auf die Straſſe hingeleget wor„den, ſo fügte es ſich, daß unſer Bettel-Bruder gleich „aus einem gewiſſen Hauſe heraus kam, darinnen „man ihm ohne ſein Verſchulden über alle maſſen „übel mitgeſpielet, wie ich denn deſſen nicht nur, ver„möge der langen Erfahrung, ſo wir, ſeit dem er ſich

„in unſerm Cloſter aufgehalten, von ihm haben, mehr „als zu viel verſichert bin; ſondern mich auch ſelbſt „noch etwas genauer darum erkundiget, um nur recht „eigentlich dahinter zu kommen, ob er ſich nicht viel„leicht doch wol ein ſo unbilliges und unanſtändiges „Verfahren durch ſeine üble Aufführung zugezogen? „woraus ſich denn von ſelbſt zur Gnüge an den Tag „legte, wie er nichts weniger, als ſo übel angelaſſen zu „werden verdienet. Dem ſey aber wie ihm wolle, ſo „will ich nur meine Erzehlung kurtz faſſen, und mich „eben nicht bey allen Kleinigkeiten ſo lange aufhalten, „indem ihnen ſolches meines Erachtens nur überaus „verdrießlich zu hören, im übrigen aber doch zur Sa„che ſo viel als nichts dienen würde. Es befanden „ſich in einem Gaſt-Hofe, in welchen unſer Bettel„Bruder um ein Allmoſen zu bitten, hinein gegangen „war, vier ſonſt gantz bekannte Perſonen, die mir aber, „ihrer Ehre zu ſchonen, die Chriſtliche Liebe zu nennen „verbeut. Dieſe Leute behielten nun unſern Bettel„Bruder theils mit Gewalt, theils unter allerhand „Vorwand bis in die ſpäte Nacht bey ſich. Als er „aber endlich aus ihrem gantzen Bezeigen ſo viel „ſchlieſſen konnte, daß ſie darunter weiter nichts, als „ſich bloß über ihn und ſeinen Orden aufzuhalten, „ſuchten, ſo gab er ſich zwar alle möglichſte Mühe, aus „ihren Händen zu entkommen, er konnte eher aber doch „nicht, als bis es ſchon ziemlich ſpäte in die Nacht hin„ein war, zu ſeinem Zwecke gelangen. Nun können „ſie leicht erachten, was ihm das vor Unruhe in ſei„nem Gemüthe verurſachet, daß er ſich noch zu einer „ſo ungewöhnlichen Zeit auſſer ſeinem Cloſter, und

„dar-

Digitized by Google

„darzu noch in einer von demſelben ſo weit entlegenen „Gegend, ſehen muſte, daß er erſt, ehe er wieder hin „kommen konnte, durch die gantze Stadt zu gehen „hatte. Aus Furcht demnach, nicht etwan zu einer „ſolchen Zeit von jemanden ertappt zu werden, und „alſo ſeinen Geiſtlichen Stand zu verunehren, war er „in ſolchen Aengſten, daß er ſich ſein Ordens-Kleid viel „lieber auszuziehen, als ſolcher Geſtalt in ſeiner Per„ſon dem gantzen Orden zu ſchaden, entſchloß. Viel„leicht aber ſcheinet ihnen dieſes gar zu gewiſſenhafft „von ihm verfahren zu ſeyn. Allein unſere übrigen „Ordens-Brüder, deren vornehmſte Grund-Regel „dieſe iſt, niemanden mit Wiſſen und Willen ein Aer„gerniß zu geben, urtheilen von der Sache gantz an„ders, zwar wolte ich eine dergleichen Veränderung „ſeines Habits leicht keinem rathen; wie ich denn „ſolche, die Wahrheit zu bekennen, ſelbſt nicht an„ders, als vor ein höchſt ſtrafbares Beginnen anſehe. „Dem ſey aber, wie ihm wolle, ſo fand unſer in den „gröſten Aengſten herum irrender Bruder nicht weit „von dem Hauſe, woraus er nur entwiſchet war, den „Bibambos unten auf der Straſſe an einer Hauß„Thüre die Länge hin liegen. Erſt glaubte er gar, „er wäre todt. Als er aber näher zu ihm hinkam; ſo „befand er, daß er nur wegen des allzu vielen zu ſich „genommenen Weins in einen ſo tieffen Schlaf ver„fallen, und alſo nicht leicht wieder erwachen würde. „Dieſer Anblick nun beſtärckte unſern ehrlichen Bet„tel-Bruder vollends in ſeinem oberwehnten Vorha„ben, nehmlich ſeinen Ordens-Habit zu vertauſchen; „ſo, daß er nur, ohne ſich weiter zu bedencken, zum

„Wercke selber schritte. Ich gestehe es selbst, daß „seine gute Absicht, so er dabey hatte, durchaus nicht „zu verwerffen war. Nur, daß man wegen der allzu „grossen Kühnheit und Unbedachtsamkeit, so damit „verknüpffet war, die That selbst nicht rechtfertigen „kan. Allein er vertauschte nur seinen Habit mit des „Bibambos Kleidern, und ließ also den letztern, nach„dem er sich selbst erst in einen Edelmann verkleidet, „als einen verkappten Mönch so da liegen. Zwar „dürffte vielleicht wol auch hierwider jemand einwen„den wollen, wie sich doch dieser ehrliche Ordens„Mann, wenn er anders würcklich so klug ist, als ich „von ihm gerühmet, entschliessen können, zwey der„gleichen Arten einer Verwandelung zu wagen? „Oder wie er noch so viel Zeit gewinnen können, mit „diesem so verwegenen Vorhaben zu Stande zu kom„men, ohne von jemanden gestört zu werden, oder sich „es doch wenigstens nicht von selbst schon zu besorgen? „Oder wie er sich doch wol einbilden können, daß eine „so unbesonnene Handlung gleichwol ein so gutes Ende „gewinnen dürffte? Oder was er endlich selbst mit „dieser offterwehnten Kleidung eigentlich im Schilde „geführet? Ich werde aber auf die ersten vier Fragen „mehr nicht, als so viel antworten, daß er nehmlich „würcklich seinen Ordens-Habit mit Edelmanns„Kleidern vertauscht, ohne die übeln Folgen, so daraus „entstehen könnten, zur Gnüge zu überlegen. Ja er „glaubte wol gar, daß er unter diesen verwechselten „Kleidern lange keiner solchen Gefahr, als etwan in „seinem gewöhnlichen Ordens-Habite, unterworffen „wäre. Mit einem Worte, daß er es immer können

„blei-

„bleiben lassen. Die letzte Frage anlangend; so gab „er uns zur Antwort, wie er Willens gewesen, sich in„dessen zu einem seiner nahen Anverwandten, welcher „nicht weit von dem Orte, wo er diese Comödie ge„spielet, wohnhafft war, hin zu verfügen, und bey die„sem so lange zu verziehen, bis es Tag geworden. Wie „er sich denn in der That auch noch daselbst hin begab. „Ehe er aber von dem **Bibambos** hinweg gieng; so „klopffte er erst aus vollen Leibes-Kräfften unten an „die Hauß-Thüre, woran **Bibambos** die Länge hin „angelehnet lag, an, daß man solche aufmachen und „ihn hinein nehmen solte. Dieses war nun aller„dings wol gantz gut von ihm gemeynt, aber nur nicht „vernünfftig gnug gehandelt; wie er es denn auch selbst „nicht widersprechen können, als man ihm nachgehends „zu Gemüthe geführet, wie übel und unbesonnen er ver„fahren. Jedoch kan ihm bey dem allen gleichwol „noch der glückliche Erfolg von einer so ungewöhnli„chen Begebenheit mit dem **Bibambos** gewisser mas„sen zur Rechtfertigung dienen, ob man solche freylich „wol vielmehr nur einer wunderbaren Fügung des „Höchsten, worzu er sich insonderheit unsers offtge„dachten Bettel-Bruders, als eines, wenn man die „Sache etwas genauer beym Lichte besiehet, zu einer „so ausserordentlichen Würckung wenig oder gar „nicht bestimmten Werckzeuges bedienen wollen, zu„schreiben muß. Kurtz, es ist alles bey der gantzen „Sache so merckwürdig und wunderbar, daß die sich „selbst gelassene Vernunfft die dabey vorkommenden „Umstände schlechterdings nicht recht zusammen zu „reimen weiß.

„Nachdem nun unser Ordens-Bruder an die „Thüre angeklopffet hatte; so eröffnete man das „Hauß; den **Bibambos** aber hob man auf und brach„te ihn in dem tiefffsten Schlaffe zu uns hin. Ich will „aber nur gegenwärtige Erzehlung, wie Sie selber se„hen, in die möglichste Kürtze zusammen fassen. Denn „sonst könnte ich gar leicht noch bey denen Spott- und „Scherz-Reden, womit man diesen vermeynten „Mönche in einem so unziemlichen Zustande begegnet, „eine gute weile stehen bleiben. Ich könnte von dem „Aergernisse welches dieser ungewöhnliche Anblick de„nen Umstehenden gegeben, wie nicht weniger auch „von ihren bey Gelegenheit dieses in einem so verächt„lichen und abscheulichen Zustande gefundenen, obzwar „nur vermeynten Mönches über alle und jede Or„dens-Leute gefällten Urtheilen mit mehrern geden„cken. Welches ich aber alles mit Stillschweigen ü„bergehe. Zumal da ihnen bereits selbst nicht unbe„kannt seyn wird, wie es gewisse Leute giebt, die sich ü„ber uns und unsern Stand nicht gnug aufhalten kön„nen, ich will sagen, wie begierig man insgemein die „geringste Gelegenheit ergreifft, wenn man nur an „uns und unserer Auffführung irgend etwas tadelhaff„tes bemerckt zu haben vermeynt. Wenigstens wer„den sie doch vermuthlich hiervon selbst schon dergle„chen Gedancken hegen, als ich ihnen meines Ortes zu „Gemüthe führen könnte. Ich komme also nur wie„der auf unsern **Bibambos**. Nachdem man nun „mit ihm in unserm Closter anlangte; so nahm ihn „unser Pförtner vor den bereits von uns vermißten „Bruder, und um welchen wir auch schon ziemlich be-

„sorgt

„ſorgt geweſt waren, an. Daher ließ er ihn nur, ohne „ihn einmal recht im Geſichte zu beſehen, in ſeine Celle „hineintragen, und auf das darinnen befindliche Bet„te legen. So denn ließ man ihn ſo da liegen, und gab „mir den Augenblick von allen, was vorgegangen, „Nachricht. Ich ſagte aber zu demjenigen, ſo mir ſol„ches hinterbrachte, man möchte ihn nur erſt die Nacht „über ſeinen Rauſch recht ausſchlaffen laſſen; nachge„hends wolte ich ſchon ſehē, was etwan weiter mit ihm „vorzunehmen ſeyn möchte. Ich glaube aber nicht, daß „jemand in der Welt einen gröſſern Verdruß bey ſich „ſelbſt empfinden kan, als ich damals würcklich ſo wol „in Erwägung des dadurch verurſachten Aergerniſſes, „als auch daß ich mich mit meinen ſo guten von dieſen „Bruder bißher gehabten Gedancken dergeſtalt be„trogen, über dieſen auſſerordentlichen Zufall hatte. „Den Morgen drauf verfügte ich mich nebſt noch „zwey andern von unſern Patres in obgedachte Celle, „der völligen Meynung, ihm nicht allein einen recht „derben Verweiß zu geben, ſondern ihn auch ſonſt noch „ſo nachdrücklich, als er es verdienet, zu beſtraffen. „Allein wie groß ward nicht unſere Verwunderung, „als wir an ſtatt unſers zu finden vermeynten Bruders „einen Menſchen erblickten, den wir ſonſt unſer Leb„Tage noch mit keinem Auge geſehen hatten, und wel„cher uns befragte, was denn dieſes Gaucke!-Spiel „vorſtellen ſolte, und wovor wir ihn denn wohl hiel„ten? Und wer ſeyd denn ihr, fragte ich dagegen, oder „was denckt ihr denn hier bey uns anzufangen? Hier„auf ſahe er uns nun, und wir dagegen wieder ihn, eine „ziemliche weile, ohne ein Wort zu reden, an. Ich

„aber nahm das Wort, und fragte ihn: Seyd ihr ein „Geistlicher, oder ein Laye, oder ein Dieb, oder sonst „eine lustige Person, so ihr vorzustellen gedacht? Seyd „aber, wer ihr wolt; so mögt ihr doch versichert seyn, „daß euch dieser Streich schlecht gnug bekommen soll. „Mein lieber Ehrwürdiger Pater, erwiederte er, ich „weiß wohl, wer ich bin. Allein das kan ich nicht be„greiffen, wie ich seit gestern Abend zu einem Mönche „geworden, und durch was vor einen Weg ich hieher „gekommen bin. Ja ich weiß es so wenig, daß ich bey „nahe zweifele, ob ich wache, oder schlaffe. Ja, ja, ich „schlaffe noch und will nur immer vollends ausschlaf„fen. Und damit legte er sich wieder auf das Bette, „und kehrte sich mit dem Kopffe nach der Wand zu, „als ob er gleich würcklich weiter fort schlaffen wollen, „wohlan denn, sagte ich zu den Paters, so ich bey mir „hatte, der Mensch will, glaube ich, nur das Gespötte „mit uns treiben. Es soll ihn aber versichert theuer „gnug zu stehn kommen. Worauf ich denn wieder so „von ihm hinweg gieng, ohne daß er sich im geringsten „darüber zu bewegen schien. Ich befand mich aber „würcklich in einer nicht geringen Bestürtzung, indem „ich gar nicht wuste, was ich zu diesen neuen Gaste „dencken solte. Unterdessen gab ich, weil ich noch mit „mir selbst zu Rathe gieng, worzu ich mich doch immer„mehr bey so gestalten Sachen entschliessen solte, zwey „von unsern Closter-Brüdern Befehl, in seine Celle „zu gehen, und ihn nicht aus dem Gesichte zu lassen, da„mit er uns nicht etwan wieder entwischte, ehe wir noch „von ihm erfahren, wer er wäre, und zu was Ende „man ihn zu uns hingeschafft? Nach dieser getroffenen

„Ver-

„Veranstaltung versammelte ich die Vornehmsten
„aus unserm Closter, um ihres gemeinschafftlichen
„Raths zu pflegen, was wol bey dem gantzen Handel
„weiter anzufangen? Es waren aber ihre Meynungen
„ziemlich getheilet. Einige wolten, man solte ihn ohne
„vorher gegangene weitere Untersuchung nur so gleich,
„wie es etwan sonst ein auf dergleichen Schwachheit
„verfallener Ordens-Mann verdiente, bestraffen.
„Denn, sagten sie, ist er würcklich einer, so werden
„wir ihm gar nicht unrecht thun; ist er es aber nicht,
„so hat er sich nichts mehr über uns zu beschweren, son-
„dern es vielmehr sich selber beyzumessen, daß, da er
„auf unsere Kosten so ein Gelächter verursachen wol-
„len, er jetzt auf seine eigene davor büssen und weinen
„mag. Die andern waren der Meynung, man müste
„sich nicht so übereilen, indem es ja noch alle Tage
„Zeit wäre, zu so gewaltthätigen Mitteln zu greiffen,
„wenn wir es anders noch vor rathsam oder vor un-
„umgänglich nöthig befinden solten. Und diese Mey-
„nung schien mir nicht allein die vernünfftigste zu seyn,
„sondern war auch eben diejenige, vor welche ich mich
„meines Ortes selbst erklärte. Indessen aber, als
„wir noch über diesen ausserordentlichen Zufall so mit
„einander unsere Gedancken hatten; so brachte man
„mir von unserm guten Bettel-Bruder, den wir schon
„verlohren gegeben hatten, einen Brief, worinnen er
„mich inständigst ersuchte, ihm doch ein Ordens-
„Kleid zu schicken, und es nur dem Uberbringer dieses
„Schreibens sicher anzuvertrauen. Nun konnte ich
„zwar aus den Antworten, so mir dieser auf unterschie-
„dene ihm vorgelegte Fragen gab, so viel schliessen,
„was,

„was etwan überhaupt mit dem erſterwehnten Bet-
„tel-Bruder vorgegangen wäre, und wie alſo unſer ver-
„kappter und unbekannter Mönch an dem Paſſirten
„groſſen Theil nähme. Allein weil mir gleichwol
„alle und jede Umſtände dieſer gantzen Begebenheit
„noch nicht recht bekannt waren; ſo war ich auch
„nicht vermögend, das gantze Geheimniß recht aus
„dem Grunde zu entdecken. Ich ſchickte alſo unſerm
„erſtgedachten Bettel-Bruder den verlangten Habit,
„und ſtellte er ſich auch nach Verlauff einer Stunde
„in Begleitung desjenigen Menſchen, welcher mir
„kurtz zuvor den offtgedachten Brief zugeſtellet hatte,
„und unter ſeinem Mantel koſtbare Edelmanns-Klei-
„der, nebſt einem Hute, einer Parucke und andern zu
„Ausſtaffirung eines Welt-Menſchen erforderliche
„Dinge trug, bey uns im Cloſter ein. Da hätte
„man nun ſehen ſollen, wie dieſer Bruder ſo gleich von
„uns allen umringet, und von einem jeden inſonderheit
„bald diß, bald das befraget wurde, und zwar, gab
„dieſes Schau-Spiel unſern jungen Paters ein um
„ſo viel gröſſer Vergnügen, je weniger wir deren ſonſt
„in unſerm Cloſter gewohnt ſind. Endlich erfuhren
„wir alſo doch gantz gewiß, daß die Kleider, ſo man
„uns vorzeigte, niemanden anders, als wie dem uns
„ſo unbekannten Menſchen, und um welchen wir bis-
„her ſo beſorgt geweſen, zugehörten, und ſolcher folg-
„lich nicht ſo ſtraffbar, als er uns erſt geſchienen, wäre.
„Inſonderheit war ich nur über alle maſſen froh, daß
„ich nicht den Augenblick zu ſo gewaltthätigen Mitteln
„gegriffen, als mir einige derer unſern gerathen.
„Nachdem ich mich alſo erſt von dem gantzen Ver-
„lauff

„lauff der Sache durch unſern Bettel-Bruder beleh-
„ren laſſen; ſo ſchickte ich hin, und ließ nachſehen, in
„was vor einem Zuſtande ſich unſer vermeynter Mit-
„Bruder befände. Man brachte mir aber zur Nach-
„richt, daß er ſich mit denen beyden ihm zur Geſellſchafft
„gelaſſenen Brüdern unterredete und ſchertzte; jedoch
„mit dem Zuſatze, daß ſeine gantze Schertz-Reden
„zwar auf weiter nichts, als auf ſeinen gegenwärtigen
„Zuſtand gerichtet, ſonſt aber gleichwol ſo beſchaffen
„wären, daß wir uns nicht in dem allergeringſten über
„ihn zu beſchweren hätten, ſondern daß er ſich viel-
„mehr, ſo viel ihm nur immer möglich, in Acht nehme,
„ja nichts darunter einzumiſchen, woraus man ſchlieſ-
„ſen könnte, daß er ein Menſch wäre, welcher ſich durch-
„aus nicht in den Schrancken des unſerm Cloſter ſo
„wol, als denen darinnen befindlichen Geiſtlichen
„Perſonen, ſchuldigen Ehrerbietung zu halten wüſte.
„Worauf ich denn vor dienlich erachtete, ihm unter
„Begleitung zwey von unſern Paters und des offtge-
„dachten Bettel-Bruders, welcher letztere aber ſeine
„Kleider, ſo er ins Cloſter mit bringen laſſen, auf dem
„Arme trug, ſelbſt wieder zuzuſprechen.

Das fünffte Capitel.

Fortſetzung dieſer auſſerordentlichen Begebenheit mit dem kleinen Meiſter. Geſchichte eines jungen Geiſtlichen.

DEn Augenblick, als der Pater **Monontes** die letzten Worte des vorhergehenden **Capitels** ausſprach; ſo hörte man unten auf der Straſſe an der **Frianne** ihrer Thüre ein hefftiges Geräuſche.

sche. Weßwegen sie denn mit dem Kopffe zum Fenster hinaus fuhr, und sich nicht wenig wundern muste, als sie einige Raths-Diener erblickte, welche, dafern man ihnen nicht aufmachte, die Thüre mit Gewalt aufzustossen droheten. Und zwar gerieth sie in so ein Schrecken darüber, daß sie kaum noch im Stande war, ihren Leuten anzubefehlen, daß sie, um die angedrohete Gewalt zu vermeiden, aufmachen solten. Jedoch war der Ehrwürdige Pater in nicht geringern Aengsten, als wie sie selber; wie es denn versichert auch bey ihm, weil er sich nehmlich gleich in einem so verdächtigen Hause befand, anders fast nicht möglich war. Nachdem man nun die Thüre eröffnet; so besetzten diese dienstbaren Geister so gleich alle Thüren, daß niemand aus noch ein konnte, als biß sie erst gesehen, ob diejenigen, welche irgend heraus gehen wolten, vielleicht nicht unter die Zahl derer Galgen-Vögel, so sie eben aufsuchten, gehörten. Diese vermeynten Galgen-Vögel aber waren niemand anders, als wie die **Frianne**, ihre Muhme und ihr gantzes Gesinde. Nachdem nun der Anführer von dieser gedachten Bande alle zu Ausführung seines obhabenden Obrigkeitlichen Befehls nöthige Vorsicht gebrauchet, so kehrte er sich zur **Frianne**, und sagte ihr, er hätte Ordre, sie nebst allen ihren Leuten so lange in Gewahrsam zu bringen, biß sie sich des **Bibambos** wegen, zur Gnüge gerechtfertiget, als von welchem man seit seinem letztern bey ihr abgestatteten Besuche nicht das mindeste reden hören; und den sie also entweder wieder her schaffen, oder wenigstens doch seinen Freunden hinlängliche Nachricht ertheilen solte, wo er eigentlich hingekommen,

T. II p. 238.

Digitized by Google

men, oder was man irgend ſonſt mit ihm vorgenommen. Bey welchen Worten ſich ſo denn der **Monontes** ſo wol, als die **Frianne**, von ihrem erſt gehabten Schrecken wieder in etwas erholten, und zu ihrer vorigen Gemüths-Ruhe gelangten. „Mein „Herr, antwortete die **Frianne** dem Officirer, vor ei„ner Stunde würde ich noch in ziemlichen Aengſten „geweſt ſeyn, was ich ihnen auf ihre an mich abgelaſſe„ne Frage vor eine Antwort ertheilen ſollen, indem mir „damals noch ſo wenig, als ihnen ſelbſt, von der gan„tzen Sache bewuſt war. Gegenwärtig aber kön„nen ſie zwar nicht ſo wol von mir ſelber, als hier von „dieſem Ehrwürdigen Pater, vollkommene Nachricht „haben, als welcher ihnen verſichert dero Verlangen „am beſten zu ſtillen wiſſen wird. Fragen ſie ihn da„her nur ſelber, weil doch niemand beſſer, als er, dar„um weiß, was ſich mit dem **Bibambos** zugetragen.“ **Monontes** erzehlte hierauf dem Officirer, ſo viel er ihn davon wiſſen zu laſſen vor nöthig befand, ich will ſagen, daß **Bibambos** ſchlüſſig geworden, die Welt zu verlaſſen, und zu dem Ende ſich nicht allein bereits in ſeinem Cloſter befände, ſondern auch eheſtens den Geiſtlichen Stand annehmen würde. Der Officirer ließ hierauf, nachdem er von dem Pater **Monontes** erſtgedachte Nachricht eingezogen, vermöge ſeiner Pflicht, und zu deſto beſſerer Sicherheit ſeine Untergebenen bey der **Frianne**, und gieng hin, ſolche erſt denenjenigen, welche am meiſten daran gelegen war, und die daher auch den Befehl ausgewürckt hatten, der **Frianne** ihr Hauß zu beſetzen, und ſich ſo wol ihrer ſelbſteigenen Perſon, als aller Innwohner von demſelben

ben zu versichern, zu hinterbringen. Unterdessen fuhr der Pater **Monontes**, bis derselbe wieder zurücke kam, in seiner Erzehlung folgender Gestalt fort.

„Als wir nun in des **Bibambos** Celle ankamen, „und dieser seinen Habit erblickte; so fieng er gegen „mich an: Ey! Mein Ehrwürdiger Pater, seht doch „meinen Habit! Sagen sie mir aber doch, bitte ich, „wer ihnen denn aufgetragen hat, daß sie mir solchen „wieder zustellen sollen? Geschiehet es etwan aus ei„ner gewissen Nach-Reue? oder hält man solchen „vielleicht nicht vor so gut, als gegenwärtiger ist, wo„mit man ihn vertauschet? (mit welchen Worten er „seinen anhabenden Geistlichen Ordens-Habit ver„stand.) Nun war ich gleich im Begriff, ihm dar„auf zu antworten; ich ward aber von einem unserer „jungen Paters, welchen seine Neugierigkeit so weit „getrieben hatte, daß er sich ohne meinen Vorbewust „unter unser Gefolge begeben, daran verhindert; mas„sen solcher, so bald er ihn nur ansichtig geworden, ihm „so gleich um den Hals fiel, und unter der zärtlichsten „Umarmung überlaut ausruffte: Ey! nicht doch, bist „du es, Brüdergen? was ist mir es doch nicht vor ein „hertzliches Vergnügen, dich allhier wieder zu finden, „und darzu noch unter einem solchen Habite, als wie „der meinige ist, zu umarmen? Vertausche ihn aber „ja nicht wieder, und glaube nur, du kanst nicht bes„ser thun, als wenn du ihn dein Leb-Tage behältest, „wofern dir es ein Ernst ist, wahrhafftig vergnügt und „geruhig zu werden. **Bibambos** machte ihm eine „Caresse über die andere, und bezeugte zugleich eine „gantz ausnehmende Freude, ihn wieder zu sehen;

„jedoch

„jedoch übergieng er noch in seiner Antwort den ihm „ertheilten Rath mit Stillschweigen. Es ist aber „zu wissen, daß dieser junge Geistliche, als er selbst noch „in und mit der Welt gelebet, einer von des **Bibams-**„**bos** vertrautesten Freunden gewesen; so, daß sie so „wol ihren Beutel, als auch ihr Vergnügen allemal „mit einander getheilet, wie nicht weniger einer dem „andern sein noch so heimliches Anliegen Wechsels-„Weise vertrauet, und mit einem Worte auf das al-„lerzärtlichste mit einander umgegangen. Nach die-„ser geschehenen Umarmung, redete ich nun den **Bi-**„**bambos** an, und erzehlte ihm wie und durch was „vor einen Zufall er in unser Closter gekommen. Er „hörte mir aber mit einer ziemlichen Gelassenheit und „Aufmerckſamkeit zu, und ohne das geringste unrech-„te Wort wider unsern offterwehnten Bettel-Bru-„der fliegen zu lassen. Vielmehr legte er selbst noch „eine Vorbitte vor ihn ein, daß ich ihn dessentwegen „ja nicht etwan übel anlassen, oder, wie ich sonst schon „darauf umgieng, bestraffen möchte. Wie es nun „das Ansehen gewann, als ob er sich mit seinem so un-„verhofft wiedergefundenen guten Freunde gerne ein „wenig gantz allein besprechen möchte; so begaben „wir uns, um ihm nicht weiter daran hinderlich zu „werden, von ihm hinweg. Welches ich denn auch „um so viel lieber that, als ich selbst schon davor hielt, „daß vielleicht wol unsers jungen Geistlichen beson-„derer Eyfer und seine vor diesem mit demselben ge-„pflogene gute Freundschafft, nicht ohne gute Wür-„ckung seyn dürffte. Ich betrog mich aber auch würck-„lich nicht in meiner Rechnung; sondern es kam die-

„ser noch desselben Tages zu mir, und berichtete mir,
„daß sein Freund schlüssig geworden, das Closter-Le-
„ben auf eine Zeitlang zu versuchen, und indessen auch
„immer den Ordens-Habit zu tragen, nebst dem Er-
„suchen, seine andern Kleider inzwischen irgend sonst
„wo ausser seiner Celle zu verschliessen. Hierauf er-
„mangelte ich nun nicht, mich dieser seiner guten
„Meynung mit allem möglichsten Vortheil zu bedie-
„nen; so, daß ich ihn zum öfftern besuchte, und mich
„mit ihm in lauter solche Unterredungen einließ, wie
„sie meiner mit ihm hegenden Absicht gemäß waren.
„Ich befand aber, so offte ich bey ihm einsprach, daß er
„sich mit seinen Gedancken immer besser und besser zu
„dem Ziele unsers Wunsches und Verlangens legte.
„Unser offtgedachter junger Geistliche ließ ihn zwar
„auch nicht in seinem guten Vorhaben wieder erkal-
„ten. Er wolte aber gleichwol nicht gerne, daß sich
„sein Freund allzusehr damit übereilte. Daher gab
„er sich nun alle möglichste Mühe, ihm den Geistlichen
„Stand so wol nach seiner auf sich habenden vielen
„Mühe und Beschwerlichkeit, als auch nach seiner da-
„gegen mit sich führenden Anmuth und mancherley
„Arten des Vergnügens vor Augen zu legen, damit
„er, wenn er sich anders noch allenfalls darzu beque-
„men solte, nicht sagen könnte, man hätte ihn betro-
„gen. Daß ich daher auch selbst durchaus nicht an-
„ders, als dieses jungen Paters Klugheit und Vorsicht
„bey seinem Eyfer, sein über alle massen billiges Ab-
„sehen, und seine so aufrichtige, als hertzliche Freund-
„schafft gegen den **Bibambos**, nicht wenig loben
„konnte. Kurtz, nachdem **Bibambos** alle und jede

„zu

„zu beobachtende Pflichten derer Ordens-Leute ſo wol,
„als ſein ſelbſt eigenes Hertze, und ſeine darzu erfor-
„derlichen Kräffte, zur Gnüge geprüfet; ſo kam er in
„meine Celle, und fiel mir mit thränenden Augen,
„welches aber nichts anders, als lauter Buß-Thrä-
„nen waren, die er ſo wol aus einem hertzlichen Ver-
„langen nach ſeiner Seelen Seeligkeit, als auch aus
„innigſter und ſchmertzlichſter Betrübniß über ſein
„bisher ſo übel geführtes Leben vergoß, zu Füſſen,
„nebſt dem Erſuchen, ihn unter die Geiſtlichen von
„unſerm Orden auf- und anzunehmen, verſichernde,
„daß er ſich nicht eher wieder in die Höhe richten wür-
„de, bis ich ihm nicht zum allerwenigſten die Hoffnung
„gemacht, ihm bey Gelegenheit noch dieſe Gnade wie-
„derfahren zu laſſen. Uberlegen ſie aber nur, mein Ehr-
„würdiger Pater, bitte ich recht ſehr, ſo ſetzte er hinzu,
„daß ich bereits ein Menſch von einem ſolchen Alter
„bin, darinnen man ſchon verſtehet, was man thut
„und vor hat, wie nicht weniger einen recht ſtandhaff-
„ten Entſchluß zu faſſen vermögend iſt. Bedencken
„ſie weiter, daß ſich bey meinem Vorhaben weder eine
„fliegende Hitze der Jugend, noch ein Mißvergnügen
„über irgend ein in der Welt gehabtes Unglücke, noch
„auch eine Unwiſſenheit ſo wol von demjenigen Stan-
„de, darein ich zu treten, als auch welchen ich zugleich
„zu verlaſſen gedencke, noch endlich eine ſchmeichleri-
„ſche und gekünſtelte Vorſtellung anderer, den Geiſt-
„lichen Stand zu erwehlen, eingeſchlichen; ſondern
„daß ich mich nach einer langen und reiffen Uberle-
„gung, nach gnugſam eingezogener Erkänntniß derer
„Pflichten, denen ich mich von freyen Stücken unter-

„werffe, und mit einer völligen Freyheit meines Wil-
„lens, zu thun und zu laſſen, was mir am beſten anſte-
„het, darzu entſchloſſen habe. Hierzu kommt noch
„die ſeltſame Begebenheit, ſo mich hieher gebracht,
„und welche ich ſelbſt nicht anders, als wie ein pures
„Wunder, mich ſolcher Geſtalt ſo wol von ſo vieler
„Gefahr, darein ich mich ſonſt gewiß noch geſtürtzt
„haben würde, zu erretten, als an einen Ort zu brin-
„gen, wo ich mein Leb-Tage ſo ruhig als ſicher mei-
„ner Seelen Wohlfahrt würcken könnte, anſehe.
„Was muſte ich alſo nicht über eine ſo glücklich ge-
„troffene Veränderung vor Freuden-Thränen ver-
„gieſſen? Ja ich machte ihm zu demjenigen, warum
„er mich erſuchte, ohne alles Bedencken Hoffnung. Es
„hat mich aber auch bisher noch ſo wenig gereuet,
„daß ich abſonderlich in Erwegung ſeiner bezeigten
„Standhafftigkeit, mit der Welt vollends zu brechen,
„und ſich dagegen ſeinem GOtt gantz und gar zu wid-
„men, nicht umhin gekonnt, meine Einwilligung dar-
„zu zu geben, daß er auf den erſten Tag des bevor-
„ſtehenden Monaths mit den gewöhnlichen Ceremo-
„nien in unſern Orden auf- und angenommen werden
„möchte.

Der Pater **Monontes** blieb hierauf noch eine ziemliche Weile bey des **Bibambos** Beruffe mit ſeinen Gedancken ſtehen, und brachte bey Gelegenheit deſſen ſo wol, als der bey der **Krianne** durch die unvermuthete Ankunfft derer Raths-Diener verurſachten Unruhe unterſchiedene nachdenckliche und bewegliche Reden vor, wodurch er ihr zu zeigen ſuchte, was vor gefährlichen Zufällen man unterworffen iſt, wenn

man

man ſich von der Welt-Liebe allzuſehr einnehmen läßt, und was vor Annehmlichkeiten man dagegen genieſſen kan, wenn man ſolcher auf ewig gute Nacht giebt. Die Gelegenheit darzu war gantz unvergleichlich, ihr recht ans Hertze zu greiffen; wie ſie ſich denn würcklich auch durch ſeine vernünfftige Vorſtellung dergeſtalt gewinnen ließ, daß ſie ihn erſuchte, bisweilen bey ihr einzuſprechen, wie nicht weniger auch ihr dagegen zu erlauben, bey ihm ein gleiches zu thun. Dieſes verſprach er ihr aber nicht allein, ſondern er kam auch ſeinem von ſich gegebenen Worte getreulich nach.

Unterdeſſen kam der Officirer auch wieder zurücke, und nahm nicht allein die Wache hinweg, ſondern bath auch im Namen dererjenigen, welche dieſelbe ausgewürcket hatten, um Verzeihung, und bezeugte zugleich von ihrentwegen gegen den Pater **Monontes**, wie ſie ihn inſtändigſt erſuchen lieſſen, ſich entweder unbeſchwert die Mühe zu geben, und bey ihnen einzuſprechen, oder ihnen nur eine gewiſſe Zeit anzuberaumen, da ſie es bey ihm ſelber thun könnten. Er gieng aber ſo gleich mit dem Officirer hin, und gab ihnen von allem, was des **Bibambos** Beruff anbelangte, umſtändliche Nachricht. Zwar dürffte hierbey gar leicht jemand einwenden wollen, iſt das nicht was wunderliches, daß des **Bibambos** Anverwandten nichts von ſeinem Auffenthalte wiſſen ſollen, da oben ſchon gedacht worden, wie ja einer von ihnen der **Krianne** bereits gemeldet, daß er ſich in einem Cloſter befände. Allein mein ſchrifftlicher Aufſatz giebt mir hierauf ſo viel zur Antwort an die Hand, daß nehmlich der letztgedachte Freund von dem **Bi-**

bambos mit denen übrigen in einen Proceß verwickelt war, und daher gantz und gar nicht mit denselben zu sprechen kam. Warum es aber eben dieser eher, als die andern erfahren; so war die Ursache diese, weil er mit einem Geistlichen aus des Pater **Monontes** Closter bekannt war, welcher ihm zwar so viel im Vertrauen entdeckt hatte, ohne ihm jedoch zu sagen, daß er sich in ihrem Closter aufhielte, um solcher Gestalt das Geheimniß wenigstens doch bis auf die Helffte zu verschweigen.

Bibambos ließ sich demnach würcklich noch den ersten Tag des folgenden Monaths einkleiden, und zu dieser Handlung zugleich alle seine Verwandten und Bekannten einladen, um solcher Gestalt, wie er sagte, diejenigen, die er bisher durch sein böses Leben geärgert, durch seine nunmehrige Bekehrung auch wieder zu erbauen. Es fand sich aber auch ausser diesen von selbst noch eine ungeheure Menge Leute von allerhand Stande und Geschlechte darbey ein, unter welchen sich die **Irianne** zugleich mit befand. Nach geendigter Ceremonie, und nachdem jedermann aus der Kirche hinaus, die **Irianne** aber gantz allein zurücke geblieben war, und indessen noch eine gute Weile gebetet hatte; so ließ sie dem Pater **Monontes** melden, daß sie gerne mit ihm sprechen möchte. Er kam auch zu ihr hin, und hatten sie eine lange Unterredung mit einander, darinnen sie ihm aber hauptsächlich eröffnete, wie sie den festen Entschluß gefasset, ihr bisheriges Leben gleichfalls gantz unvermerckt zu ändern. „Allein, „darzu sagte sie zu ihm, bedarff ich schlechterdings ders „Beystandes. Denn nachdem ich mich allein nicht

„starck

„ſtarck gnug zu ſeyn erachte, mit der Welt auf ein„mal ſo zu brechen; ſo bitte ich ſie höchlich, entſtehen „ſie mir ja nicht mit dero guten Rathe, wodurch mei„ner Schwachheit möglichſt aufgeholffen, und ich end„lich ſelber vermögend werde, an das mir vorgeſteck„te Ziel der Vollkommenheit zu gelangen, nach wel„cher ich mich verſichert nicht allein mit einem recht „guten und aufrichtigen Hertzen zu beſtreben, ſondern, „dafern mir es anders noch ſo glücket, daß ich würck„lich darzu gelange, auch ſo ſteiff und feſt dabey zu „verharren verſpreche, daß ich ſchlechterdings dabey „zu leben und zu ſterben gedencke.“ Er verſprach ihr alſo, was ſie ſo ſehnlich wünſchte und verlangte; und kam dieſem ſeinem Verſprechen nachmals auch mit einem ſo glücklichen Erfolge nach, daß, ob ſie ſich der Welt gleich nicht gantz und gar entzog, ſie ſich gleichwol ſo klug dabey aufzuführen wuſte, daß ſie ſich niemals, auſſer wenn es der Wohlſtand erforderte, oder doch ſonſt ihrer nunmehr ziemlich eingezogenen Lebens-Art nicht zuwider war, ein noch in etwas nach der Welt ſchmeckendes Vergnügen machte. Es wolte ſie aber dieſer Pater vermöge einer beſondern Klugheit, worauf ſich die wenigſten verſtehen, mit allem Fleiß nicht nöthigen, daß ſie eben alles auf einmal und auf eine ſo gar ſehr in die Augen fallende Art und Weiſe abdancken ſolte, wobey es einem gar öffters am Vermögen fehlet, bey einer ſo offenbaren Gewalt ſtandhafft auszuhalten. Sondern er führte ſie gleichſam nur Fuß für Fuß zu dem ihm vorgeſteckten Ziele, und ließ ſie ihre bisherigen übeln und höchſt-ſtraffbaren Gewohnheiten, ſo zu ſagen, nur erſt wie zertheilen;

so, daß es schiene, als ob er sie nur so, ohne daß sie es selbst recht innen würde, zu verändern suchte. Und also haben wir denn an dem **Bibambos**, einen aus einem so kleinen und ungezogenen Meister so klug und verständig gewordenen Ordens-Mann, und an der **Frianne**, eine aus einem liederlichen und üppigen Weibs-Bilde mitten in der Welt dennoch der Welt gantz abgestorbenes Frauenzimmer.

Wer solte sich nun gestallten Sachen nach nicht über so wichtige Veränderungen bey sich selbst verwundern? Jedoch kriegen wir jetzt noch eine andere vor uns, die unsern Lesern Zweifels ohne noch viel seltsamer und Bewundernswürdiger vorkommen wird. Nehmlich als der Pater **Monontes** von Zeit zu Zeit bey der **Frianne** einsprach, um sie vollends auf dem guten Wege, worauf er sie bereits gebracht, weiter fortzuführen; so nahm er einstens, als er sich eben zu ihr hin zu verfügen Willens war, den jungen Geistlichen, von dem wir oben gedacht, daß er gewisser massen zu des **Bibambos** Bekehrung den Anfang gemacht, mit sich. Ob sich nun die **Frianne** wol ein ziemlich eingezogenes und stilles Wesen angewöhnet hatte, und gar nicht mehr so frech und wilde that, als sie es vor diesem gewest war; so besaß sie doch immer noch was Anmuthiges und Liebreitzendes. Ja ihre Klug- und Bescheidenheit benahmen ihr in diesem Stücke so wenig, daß es vielmehr das Ansehen gewann, als ob sie ihre natürliche Schönheit noch um ein grosses erhöhen hülffen; so, daß man ihr niemals mit Liebe zugethan war, wenn man sie nicht zugleich auch vor überaus Liebens-würdig erkläret hätte. Und dieses war auch

des

des jungen Geiſtlichen, welchen wir nur den Pater **Philan** nennen wollen, ſeine Meynung. Mit einem Worte, dieſer arme Pater ward in die **Frianne** verliebt. Nun führte der **Monontes**, als der Oberſte in ſeinem Cloſter, und welcher nichts weniger, als ſo was, vermuthend geweſt wäre, den jungen Pater **Philan**, er mochte auch hingehen, wohin er wolte, immer mit ſich, weil er ſo wol in Anſehung ſeiner Familie, als mit welcher er ſelbſt in der allergenaueſten Freundſchafft ſtund, als auch wegen ſeiner vortrefflichen Eigenſchafften, über welche er ſich immer nicht gnug vergnügen konnte, eine gantz beſondere Hochachtung hegte. Die **Frianne** verſahe ſich ihres Ortes nichts weniger als einer dergleichen Leidenſchafft in des jungen Paters ſeinem Hertzen, ob ſie gleich ſelbſt die erſte Urſache darzu geweſt war. Als aber **Monontes** einsmals in eine Kranckheit verfiel, ſo, daß er lange Zeit nicht ausgehen konnte, unterdeſſen aber gleichwol von der **Frianne** einen Brief über den andern erhielt, worinnen ſie nach wie vor ſeines guten Raths pflog; ſo fertigte er den **Philan** mit ſeiner ihr darauf zu überbringenden Antwort ab, und legte ihm ſo gar in den Mund, was er ihr etwan ſonſt noch mündlich ſagen ſolte, um ſolcher Geſtalt dasjenige, was er ihr wegen allzuvieler Weitläufftigkeit ſo wol, als wegen allzugroſſer Schwachheit, zu überſchreiben, nicht vermögend war, zu erſetzen. Jedoch erſtreckte ſich dieſe Vertraulichkeit weiter nicht, als in ſo fern es denen Geſetzen des gegenwärtigen Geheimniſſes gemäß war. Was war das nun nicht vor ein gefundener Handel vor unſern verliebten Pater, welcher, wenn er

gleich der **Krianne** dasjenige, was ihm sein Vorgesetzter so steiff und feste eingebunden, vorsagte, mit denen Augen unterdessen dennoch immer eine gantz andere Sprache redete. Es währte auch nicht lange, so merckte die **Krianne** gar bald, was er ihr eigentlich damit zu verstehen geben wolte; wie sie sich denn längst schon allzuwohl auf dergleichen Künste verstund, als daß es ihr gegenwärtig so was unbekanntes seyn solten. Sie wolte aber dennoch nicht einmal das Ansehen haben, als ob sie nur zu errathen wüste, was man ihr gleichwol so gerne entdecken mögen. Daher ließ sie ihn immer diese stumme Augen-Sprache, so lange als er selber wolte, fort reden; da sie indessen diesen Grund-Satz als eine unumstößliche Wahrheit bey sich gelten ließ, daß ein kluges Frauenzimmer durchaus nicht das Ansehen haben müsse, als wenn sie ein Ding, wenn es insonderheit Liebes-Angelegenheiten betrifft, so leicht errathen könne. Nachdem aber jener ein allzu hefftiges Verlangen hatte, sich ihr, es möchte auch kosten, was es wolte, vollkommen bloß zu geben; so fiel er auf den Entschluß, ihr gantz offenhertzig zu entdecken, was in seinem Gemüthe vorgienge. Und zwar ließ ihn die Vorstellung, daß doch die **Krianne**, wie er wuste, nicht beständig so klug gewest, als sie es damahls war, immer noch das beste hoffen, daß sie nehmlich ihm zu Gefallen vielleicht doch wol wieder anderer Gedancken werden könnte. Daher sagte er nun zu sich selber: „Mache ich mir nicht gegenwärti-
„ge Gelegenheit zu Nutze, da ich mich nehmlich bey
„meinen mit der **Krianne** zu pflegenden Unterredun-
„gen aller möglichsten und erwünschten Freyheit be-

„die-

„dienen kan, ihr mein Anliegen zu entdecken; so wird „mir es nachmals, wenn mein Vorgesetzter erst wie„der gesund ist, gewiß nicht wieder so gut werden, und „habe ich also hohe Ursache, zu eilen.“ Er hätte aber immer hinzu setzen mögen, indem mich die Liebe gar zu sehr plagt. Hierbey ermangelte er auch nicht, um sich einen desto frischern Muth zu machen, sich auf dasjenige, was er ehemals, als er noch in der Welt war, so offt sagen hören, daß nehmlich gar viele des in ihren Gedancken oder wenigstens sich doch nur von aussen so klug anstellenden Frauenzimmers in ihrem Hertzen dennoch Leuten von einem gewissen Stande vor allen andern mehr als zu gerne den Vorzug geben, und zwar, weil nicht allein jene ihres Ortes schon aus gewissen Ursachen sich aller möglichsten Behutsamkeit zu leben bedienen müssen; sondern sie daher selbst auch um so viel weniger, ihre Ehre dabey in Gefahr zu setzen, besorgen dürffen, folglich auch um so viel eher den Schein eines eingezogenen und tugendhafften Wandels behaupten können. Ausser dem machte er sich auch noch gar unterschiedene andere Vorstellungen, die ihm nicht allein die besten von der Welt zu seyn schienen, sondern auch sein so unbesonnenes Verfahren vollends vor recht sprechen helffen solten. Was würde sich aber doch nicht **Bibambos** haben wundern müssen, wenn er wissen sollen, was in seines guten Freundes, der ihm doch selbst vor nicht allzu langem so erbauliche und lehrreiche Dinge vorgepredigt, vorgieng? wie ich mich denn selbst nicht gnug wundern können, daß er sich nicht wenigstens so was von ihm vermuthen sollen, indem ihm dieser junge

Mönch

Mönch beſtändig von der **Krianne** zu ſchwatzen Gelegenheit an die Hand gab, und eine gantz auſſerordentliche Neugierigkeit bezeigte, wenn er nur irgend was von ihren Umſtänden erſchnappen konnte, als welches ihm ja meines Erachtens ziemlich verdächtig vorkommen ſollen. Dem ſey aber wie ihm wolle, gnug **Bibambos** hatte deßwegen nicht den geringſten Verdacht auf ihn. Wie nun unſer Pater **Philan** ſahe, daß es ſich mit dem **Monontes** wiederum zur Beſſerung anließ; ſo entdeckte er der **Krianne** ſein gantzes Hertze. Ich will aber nur das Geſpräche, welches er deßhalber mit ihr gehalten, und worinnen er ihr ſeines Hertzens Meynung etwas freyer eröffnet, ohne ein Wort davon wegzulaſſen, einrücken; maſſen ich bey nahe unrecht zu handeln gedächte, wenn ich es nicht ſo, wie ich es in meinem ſchrifftlichen Auffatze gefunden, abdrucken lieſſe. Daher fieng er nun an, nachdem er ihr erſt eröffnet, was er ihr von ſeines Vorgeſetzten wegen zu hinterbringen hatte, den Diſcurs folgender Geſtalt auf ſich ſelbſt zu lencken:

Philan. M... Ich thue es anders nicht, als mit dem gröſten Vergnügen, wenn ich ihnen im Namen und auf Befehl unſers Ehrwürdigen Ober-Hauptes irgend was zu hinterbringen habe.

Krianne. Daran iſt kein Zweifel, mein Herr Pater. Zumal da ſie ſelbſt ſchon wiſſen, wie alle mir von ihm überbrachte Nachrichten auf nichts anders, als auf meine abgezielte Vollkommenheit, gerichtet ſind. Und bedarff es alſo mehr nicht, als dieſes einige, daß ſie ſich nicht gerne darzu verſtehen ſolten; indem es überdiß auch ſchon was bekanntes, daß ihre

Chriſt-

Christliche Liebe viel zu groß, als daß sie sich nicht ein Vergnügen machen solten, sich darzu brauchen zu lassen.

Philan. Ich kan nicht läugnen, ich muß doch eine gantz besondere Liebe zu ihnen haben, weil ich mir doch dergleichen Verrichtungen zu übernehmen und auszuführen so gar angelegen seyn lassen kan.

Krianne. Wie? Mein Herr Pater, es scheint ja aber fast, als ob sie es bereits bedauerten, und sich bey nahe die gröste Gewalt anthun müsten, wenn sie in dergleichen Absicht bey mir einsprechen. Und erachten sie mich vielleicht dergleichen Gefälligkeit nicht mehr werth zu seyn? oder befinden sie etwan irgend einen Widerwillen bey mir, solche in meinen Nutzen zu verwenden?

Philan. Ach! Sie werden solche, dencke ich, wol zu meiner eigenen Befriedigung mehr als zu gut, anzuwenden wissen.

Krianne. Ich weiß nicht, was der Herr Pater damit sagen wollen. Und werde ich darüber selbst gantz bestürtzt. Ich weiß nicht, soll ich glauben, daß man mich betrügen will, oder sie von selbst bereits einsehen, daß der Pater **Monontes** mit mir nicht die rechten Wege, und es ihnen daher nahe gehet, daß man mich so hinters Licht zu führen gedenckt. Erklären sie sich daher, bitte ich, doch etwas deutlicher. Und sind sie versichert, daß, wenn sie mir wahrhafftig zeigen können, daß man irgend betrüglich mit mir umgeht, ich viel lieber gar mit ihm brechen, als meine eigene Seele in Gefahr setzen will.

Philan. Wie aber? M=== wenn ich mich nun

dero

dero mir ertheilten Befehle zu Folge etwas beſſer entdeckte? und dürffte ich es wol ſo auf dero Geheiß hin wagen? doch nein; die Urſache, deſſentwegen mit dem Pater **Monontes** zu brechen, verbeut mir zu reden. Und mag es daher immer drum ſeyn. Gnug, ich ſchweige, indem ich ſonſt nur allzu verwegen handeln würde.

Krianne. Sie haben ſich deſſen gar nicht zu befürchten, als ob ich ihm vielleicht wieder ſagen möchte, was ſie mir gegenwärtig entdecket. Behüte der Himmel! Ich würde ja nicht ſo unbeſonnen handeln, und ihnen gleichſam aus Erkänntlichkeit vor dero mir hierunter zu erzeigende Dienſtfertigkeit bey ihrem Vorgeſetzten ſolche Händel verurſachen, wovor ſie vielleicht wol Zeit Lebens nicht gnug zu büſſen haben dürfften. Verlaſſen ſie ſich nur auf meine Verſchwiegenheit, und ſind ſie verſichert, daß ich endlich, wenn es noth thut, auch wol noch ein Ding bey mir verhalten kan. Gnug, ich gebe ihnen mein Wort, und können ſie nur ſicher darauf bauen, daß ich ihm auf keinerley Weiſe das allermindeſte verrathen werde, was und wofern ſie mir es noch entdecken wollen.

Philan. Kan ich mich gantz gewiß darauf verlaſſen, daß ſie, ich mag ihnen auch vorſagen was ich will, dennoch gegen keine Seele was davon gedencken wollen?

Krianne. Ja, trauen ſie mir nur, wie ich ihnen hiermit die nochmalige Verſicherung gebe, daß ich ſie durchaus nicht zu täuſchen gedencke.

Philan. Verſprechen ſie mir es, bitte ich, nur noch einmal, daß ſie, auch deſſentwegen, was ich ihnen jetzund

ganz und zu eröffnen Willens bin, dennoch nicht ungehalten auf mich werden wollen.

Krianne. Was braucht es aber erst so vielmals wiederholter Versicherung? Ich gestehe es, ich stehe fast bey mir an, ob ich ihnen noch einmal versprechen soll===. Sie haben mir auch zu sagen, was sie wollen; so habe ich mir schon vorgenommen, lieber gantz und gar nichts davon zu wissen, noch zu hören.

Philan. Ach! Grausame! Es ist ihnen so schon nicht unbekannt, wenn ich es ihnen gleich nicht erst noch selber sage. Denn es ist ihnen von selbst schon gantz was leichtes zu errathen, und dero eigene Würdigkeit sagt es ihnen bereits mehr als zu viel.

Krianne. Ums Himmels Willen! Mein ehrlicher Pater, ich glaube, sie dencken, sie sind noch in der Welt, und in einen Cavalier verkleidet. Ich habe ihnen bereits gesagt, daß ich sie keinesweges zu verrathen gedencke. Ich will es ihnen aber gegenwärtig noch deutlicher zeigen, wie wenig ich dergleichen zu thun Willens bin. Ich will ihnen also nicht verhalten, als ob ich nicht längst aus ihren dunckeln Reden, so wol, als aus ihrer stummen Sprache mit den Augen, und dero übrigen mehr als zu liebäugelnden Bezeigen, gemercket, worauf es damit abgezielt gewesen. Und gestehe ich ihnen hiermit zu, daß mich dieses alles auf die Gedancken gebracht, zu glauben, daß sie mir nicht abhold, oder besser zu sagen, gar in mich verliebt seyn müsten. Was meynen sie? habe ich es nicht getroffen? und bekennen sie es nur, was ich sie hierdurch vor einer Mühe überhoben.

Philan. Ja, ich liebe und verehre sie, ich sage es

noch

nocheinmal, ich liebe ſie, ja ich werde ſie auch, weil ich lebe, lieben, und auſſer ihnen ſonſt gewiß weiter nichts in der Welt lieb gewinnen. Nachdem ſie nun ſo viel eingeſehen, ſo bekennen ſie auch nur, daß es bloß deßwegen geſchehen, weil ſie bereits ſelber wiſſen, daß man ſie durchaus nicht, ohne in ſie verliebt zu werden, anſehen kan. Befehlen ſie alſo nur, was ich ihnen irgend vor unwiderſprechliche Proben davon vor Augen legen ſoll.

Frianne. Wenn ſie es denn ſelbſt ſo haben wollen, ſo befehle ich ihnen hiermit, mir niemals mehr mit dergleichen Reden die Ohren voll zu machen; noch weit weniger aber die ihnen bey ihrem gegenwärtigen Stande obliegenden Pflichten dergeſtalt aus den Augen zu ſetzen; am allerwenigſten aber andere, die ſie doch gantz ins beſondere auf alle möglichſte Art und Weiſe beſtens zu erbauen ſuchen ſolten, durch ihr böſes Exempel zu ärgern, oder auch wol gar zu verführen; wie hingegen deſto fleiſſiger an die guten Lehren und Vermahnungen, ſo ſie dem **Bibambos** gegeben, zu gedencken, und denenſelben wenigſtens ſo gut, als er, nachzukommen; auſſer dem aber auch ihre Augen allemal auf dero Habit gerichtet ſeyn zu laſſen, als welcher inſonderheit bloß darzu gemacht zu ſeyn ſcheint, daß er einem die Liebe viel eher vertreiben, als einflöſſen ſoll; im übrigen zu bedencken ====

Philan. O wenn ihnen etwan nur mein Habit ſo fürchterlich vorkommt; ſo haben ſie ſich verſichert wenig oder nichts daraus zu machen. Ja ich bin erböthig, ihnen zu Gefallen, ſolchen gleich von mir zu legen.

Frian-

Frianne. Nein, vor ihrem Habit fürchte ich mich wol nicht so viel, als vor demjenigen, was darunter verborgen steckt, ich will sagen, vor einem so ausgelaſſenen und leichtſinnigen Gemüthe.

Philan. So heißt das ausgelaſſen und leichtſinnig zu ſeyn, wenn man dasjenige liebet, was doch wahrhafftig geliebt zu werden verdienet?

Frianne. Wenn denn nach ihrer Meynung nicht so wol ausgelaſſen und leichtſinnig, als vielmehr umgekehrt vernünfftig und ordentlich leben so viel, als dasjenige, was wahrhafftig geliebt zu werden verdienet, lieben heißt; so werde ich es also auch wol ſeyn, die ſie ins künfftige ihren Zuhörern, als ein vollkommenes Muſter der Tugend und des vollkommenſten Frauenzimmers von der Welt angeprieſen werden. Was meynen ſie, dencken ſie es wol zu thun? Ich frage ſie auf ihr Gewiſſen, und beziehe mich lediglich auf dero ſelbſt eigene Lehren und Vermahnungen, welche ſie andern Leuten alle Tage ſo reichlich zu geben wiſſen. Oder haben ſie vielleicht ſchon vergeſſen, was ſie nebſt mir vor einer Religion zugethan ſind, und worzu ſie inſonderheit die ihnen und ihres gleichen obliegende Ordens-Regel verbindet?

Philan. Möchte aber ein verliebter Menſch nicht beynahe in Verzweifelung gerathen, wenn er an ſeinem geliebten Gegen-Stande mehr nicht, als einen ſo ſcharffen Geſetz-Prediger findet?

Frianne. Wenn ſie bloß dasjenige, was wahrhafftig geliebt zu werden verdienet, lieben; ſo dächte ich, ſolte es ihnen ja gar nicht fremde deuchten, an ihrem geliebten Gegen-Stande einen Geſetz-Prediger zu fin-

den. Zumal, wenn sie nur selbst überlegen wollen, was er ihnen so wol selbst, als auch wiederum andere von ihm vorpredigen.

Philan. Das sind alles vergebliche Vorstellungen. Werden sie erst nur selbst etwas weniger liebens-würdig; so will ich meines Ortes gerne auch nicht mehr so straffbar seyn, wofern es anders würcklich etwas straffbares ist, sie zu lieben.

Krianne. Ich will mich aber ohne Unterlaß bemühen, von Tage zu Tage klüger zu werden. Und dieses habe ich mir so fest vorgenommen, daß ich niemals wieder davon abzugehen gedencke. Folglich mögen sie nur glauben, daß, da ich ihnen jetzund noch mit solcher Gelindigkeit begegne, ob sie es zwar durch ihre an mich gebrachte Reden gar nicht um mich verdienet, ich dagegen, wenn ich anders würcklich erst um ein gutes klüger geworden, und sie mir gleichwol noch weiter mit so verdrießlichen Reden beschwerlich werden solten, so denn wol nicht mehr so viel Umstände mit ihnen machen dürffte. Ich habe ihnen versprochen, was sie mir heute sagen würden, zu verschweigen; und ich will es auch halten. Allein gleichwie ich mich hierdurch nicht zu einem gleichmässigen Stillschweigen auf die folgenden Zeiten verbindlich gemacht, so versichere ich ihnen, werde ich alsdenn, dafern sie mir nehmlich noch einmal so abgeschmacktes Zeug vorschwatzen solten, meines Ortes auch nicht ermangeln, dergestalt davon zu sprechen, daß man ihnen schon ein ander Stillschweigen aufzulegen wissen dürffte.

Philan. Wollen sie mich ins Unglück bringen; so werde ich mir versichert so viel, als nichts daraus machen.

chen. Soll es ihnen aber ſelber gelten; ſo mag ich auch nicht länger leben.

Frianne. Wollen ſie ſich ſelbſt unglücklich machen; ſo mache ich mich hiermit verbindlich, keinen Theil daran zu haben.

Philan. O Habit! O Cloſter-Leben! O Gelübde! daß ich dich doch ====

Frianne. Herr Pater, ich ſehe, daß ſie gantz unſinnig werden wollen. Daher wollen wir nur einander lieber wieder einmal verlaſſen; und bedaure ich nichts mehr, als daß ich eben zu dieſer ihrer Verwirrung des Gemüthes Urſache ſeyn ſollen. Ein Frauenzimmer handelt alſo, wie ich befinde, nicht wol klug, wenn ſie ſich mit einer Manns-Perſon, die ihr von Liebe vorſchwatzt, in eine dergleichen Unterredung einläßt; noch übler aber kommt es heraus, wenn ſie vollends einē Menſchen von ihrem Stande vor ſich hat.

Philan. So erlauben ſie mir wenigſtens nur ===

Frianne. Mehr nicht, als bloß von mir hinweg zu gehen, als warum ich ſie auch ein vor allemal inſtändigſt erſucht haben will, damit ich nicht erſt genöthigt werde, Gewalt zu brauchen.

Philan. Ich gehe. Jedoch wird es ihnen, M=== wenigſtens nicht zuwider ſeyn, daß ich, wenn ich irgend zu ihnen geſchickt werde, wieder kommen darff.

Frianne. Kommen ſie aber ja nicht zu einer andern Stunde wieder, als wenn ſie befinden, daß ihr Gemüthe, ſo wie es ihr Stand und Habit erfordert, beſchaffen iſt. Sonſt rathe ich ihnen, ſchlagen ſie lieber alle dergleichen Abfertigungen, die ſie vielleicht wieder bey mir einzuſprechen nöthigen dürfften, aus,

und verſchlieſſen ſie ſich dagegen, als welches ihnen vielleicht auf dieſen Fall auch wol am zuträglichſten ſeyn möchte, lieber in ihre Celle, ohne einen Menſchen vor ſich zu laſſen.

Philan begab ſich alſo immer wieder in ſein Cloſter, und ſann auf nichts mehr, als nur auf Mittel und Wege, bey der **Krianne** noch einmal zu ſeinem Zwecke zu gelangen. Gleichwie es aber allhier nicht eigentlich auf eine umſtändlichere Erzehlung ſeiner Lebens-Geſchichte abgezielet iſt; alſo will ich gegenwärtig kurtz und gut nur ſo viel ſagen, daß ihm der Kopff ſo warm darüber ward, daß er ſich endlich entſchloß, es möchte auch koſten, was es wolte, dennoch zu ſehen, ob es nicht möglich, die **Krianne** zu gewinnen. Sie war es aber ſelbſt auch mehr als zu vermuthend, indem ſie ſchon aus ihrer eigenen Erfahrung mehr als zu viel gelernet hatte, daß bey Leuten, die erſt ſo verliebt geworden, daß ſie vor Hitze verbrennen möchten, alle noch ſo gute und nachdrückliche Vorſtellungen niemals leicht die gewünſchte Würckung zu haben pflegen. Ja ſie zweifelte nicht, daß er ſeinem Vorgeſetzten nicht ſelbſt Gelegenheit verſchaffen ſollen, bald wieder zu ihr hin zu kommen. Und was noch mehr, ſo verſahe ſie ſich es gantz gewiß, daß er gleich das erſte mal, wenn er irgend wieder bey ihr einſprechen möchte, an ſtatt ſich mit ſeinen Reden beſſer in acht zu nehmen, ſolche vielmehr nur noch mit einer weit gröſſern Hefftigkeit heraus ſtoſſen dürffte. Und dieſes zwar hauptſächlich deßwegen, weil er ſelbſt ſchon mehr als zu viel voraus ſehen konnte, daß, wenn der Pater **Monontes** wieder völlig geſund geworden,

den, es ihm ſo leicht nicht wieder gelücken möchte, davon zu ſprechen, und er demnach vermuthlich alles dasjenige, was er ſonſt in viel andern Zuſammenkünfften reden und thun können, auf einmal zuſammen nehmen und von ſich geben wollen. Wenn ſie in Gegenwart anderer mit ihm ſprechen können; ſo würde ſie ſich gar nichts Ubels von ihm verſehen haben. Weil es ſich aber durchaus nicht ſchickte, daß ſonſt jemand auſſer ihnen beyden anhören ſollen, was er ihr von ſeines Ober-Hauptes wegen zu ſagen hatte; ſo könnte ſie zu ihrer Unterredung ſchlechterdings keine dritte Perſon ziehen. Worzu noch kömmt, daß ſie aus beſonderer Hochachtung gegen den Pater **Monontes** und ſein Cloſter nicht gerne wolte, daß ſie erſt etwas ſchärffer mit dieſem jungen Geiſtlichen verfahren, und ſeine unordentliche Neigung aller Orten bekannt werden ſolte.

Nun hatte man ihr ſchon lange immer angelegen, ſie möchte doch einmal etliche Tage auf dem Lande zubringen. Daher ließ ſie ſich nunmehr, weil ſie gar zu ſehr befurchte, der Pater **Philan** möchte ihr, dafern ſie in der Stadt bliebe, allzuſehr zuſetzen, dieſen ihr gethanen Vorſchlag um ſo viel eher gefallen; ſo, daß ſie auch zwey Tage darauf würcklich hinaus reiſte. Wie nun **Philan** ſowol von ihrer Abreiſe, als auch von ihrem Auffenthalte zuverläſſige Nachricht eingezogen hatte; ſo gerieth er auf einen Einfall, der ſich aber vor einen Menſchen, den die Liebe gantz verblendet, und der vor allzuhefftiger Gemüths-Verwirrung faſt nicht mehr weiß, was er thut oder vornimmt, beſſer, als vor einen Ordens-Mann, ſchickte.

Er wuſte nehmlich auf des Cloſter-Voigts und anderer Perſonen, die bey Gelde waren, ihre Koſten ſeine Dinge ſo wohl anzufangen, daß er binnen acht Tagen ohne den geringſten Gewiſſens-Scrupel eine anſehnliche Summe zuſammen brachte, und alles, was er als ein verkleideter Edelmann zum Cloſter hinaus zu kommen von Nöthen hatte, herbey ſchaffte. Wie er denn des Abends würcklich auch ſo verkleidet heraus gieng ohne daß ihn jemand kannte, und in einem Gaſt-Hofe unter dem Namen des Grafen von **Brinor** ſeine Einkehr nahm. Hier könnte man nun gar leicht wieder unterſchiedene Umſtände berühren, wenn man ſich anders weitläufftig zu ſeyn vorgenommen. Allein ich übergehe ſolche mit Stillſchweigen, weil ich davor halte, daß ſchon gnug ſeyn kan, bloß von der Sache zu gedencken, ohne erſt von den darzu gebrauchten Mitteln ſo viel Aufhebens zu machen. Kurtz, er nahm den Tag darauf einen Bedienten an, und verfügte ſich mit dieſem in den Flecken hinaus, wo ſich die **Krianne** damals aufhielt. Binnen drey Tagen wurde er mit unterſchiedenen Bürgern bekannt, welche in dieſer Gegend ihre Luſt- und Garten-Häuſer hatten. Und wuſte er ſich ſo behäglich und liebreich aufzuführen, daß ihn ein jeder dem andern, ſo zu ſagen, vor dem Maule weg nahm, ſo ein groſſes Vergnügen fand man in ſeinem Umgange und in ſeinem gantzen Bezeigen. Es erhöhete aber der Name des Grafens von **Brinor**, den er ſich gegeben hatte, die an ihm bemerckten ſchönen Eigenſchafften noch um ein gutes mehr, und trug nicht wenig darzu bey, daß man nur deſto begieriger ward, mit ihm in Geſellſchafft zu ſeyn.

Kurtz,

Kurtz, er gieng immer so von einem zu dem andern, bis er endlich auch mit dem Herrn und der Frau von dem Hause, darinnen sich die **Frianne** aufhielt, in Bekanntschafft gerieth. Es läßt sich aber hierbey gar leicht von selbst ermessen, wie eben dieses der Haupt-Zweck war, worauf seine bisher gebrauchten Kunst-Griffe alle mit einander abzielten. Das erstemal demnach, als er bey diesen einsprach, fügte sich es gleich, daß die **Frianne** bey einer Dame in der Nachbarschafft war, wo sie den gantzen geschlagenen Tag hinbrachte. So bald sie aber nach Hause gekommen war; so wuste man des Grafens von **Brinor** seine unvergleichliche Aufführung nicht gnug gegen sie heraus zu streichen; so, daß man mit denen ihm beygelegten Lobes-Erhebungen bey nahe kein Ende finden konnte. Insonderheit rühmte man nur sein so kluges als sittsames Bezeigen, als wodurch einem hauptsächlich seine ohne diß schon so angenehme Person nur noch beliebter und Hochachtungs-werther würde. Wie er sich denn in der That auch recht besondere Mühe gab, so klug, als bescheiden und Gottsfürchtig, zu scheinen; massen ihn die in seinem Gemüthe immer noch zurück gebliebene Vorstellung von der **Frianne** ihrer so ordentlichen und eingezogenen Lebens-Art auf die Gedancken gebracht hatte, sich dieser Vorsicht zu bedienen, wohl wissende, daß, wenn er es nicht so anfienge, er sich sonst gewiß nicht recht in ihr Hertze einschleichen würde. Im übrigen hatte er nicht die geringste Sorge, von jemanden erkannt zu werden; so, daß er sich auch auf seine verwechselte Kleidung dergestalt verließ, und sich allerwegen so keck öffentlich sehen ließ,

als ob ihm gleich niemand das allermindeſte vorzuwerffen hätte. Kurtz, man ſprach ſo wohl von ihm gegen die **Frianne**, daß ſie nicht allein einige Luſt bekam, ihn zu ſehen; ſondern ſich auch kein Bedencken machte, es ſelbſt zu geſtehen. Man ſagte ihr demnach, daß er den folgenden Tag in ihr Hauß auf den Mittag zu Gaſte kommen würde, und ſie alſo ihr Verlangen gar bald geſtillet ſehen ſolte. Man hatte aber auch noch unterſchiedene andere angeſehene Leute vom Lande darzu eingeladen, die aber auch alle dabey zu erſcheinen nicht ermangelten. Wie nun die gantze Geſellſchafft bereits beyſammen war, ſo fand ſich endlich auch der vermeynte Graf von **Brinor** daſelbſt ein, welchen man aber mit beſonderer Hochachtung und vielem Vergnügen bewillkommte. Die **Frianne** anlangend, ſo erkannte ſie nichts weniger, als den Pater **Philan** an ſeiner Perſon, ſo gewiß iſt es, daß unterſchiedene Kleider die Leute nicht wenig verändern können. Jedoch war es auch wol gar leicht möglich, indem ſie eben niemals, wenn ſie ihn gleich in ſeinen Mönchs-Kleidern geſehen, ſo viel Urſache gehabt, ihm das Weiſſe in den Augen ſo gar ſehr zu beſehen, und ſich daher ſeine Perſon auch ſo wenig in das Gedächtniß gefaſſet, daß ihr mehr nicht, als ein gantz ſeichter Begriff von ſeiner Geſichts-Bildung übrig geblieben war; folglich konnte ihr ſolcher bey Erblickung dieſes verkleideten Grafens bey nahe nicht einmal wieder einfallen. Dieſer aber war gleich mit Bezeugung einer Höflichkeit über die andere fertig, ohne ſich es nur im geringſten mercken zu laſſen, daß er auf die **Frianne** mehr, als auf irgend ſonſt jemanden Achtung gäbe. Ich habe oben mit zu

erin-

erinnern vergessen, daß er, um seine Stimme desto besser zu verstellen, als von welcher er immer besorgte, daß sie ihn am ehesten verrathen möchte, sich angestellet, als ob er etwas lispelte. Und wuste er sich so wohl darein zu schicken, daß man es nicht ein Bißgen gemercket, ob es was natürliches oder gezwungenes bey ihm wäre. Worzu noch kam, daß er sich möglichst in Acht nahm, nicht allzuviel zu reden, indem er noch nicht recht zu lispeln gewohnt war, und daher besorgen muste, er könnte sich leicht einmal vergessen, und bey allzuvielem Geplaudere nur seine natürliche Aussprache mit unter einmischen. Im übrigen befand die **Frianne** aus seinem Umgange, daß man ihr nichts unrechtes von ihm angepriesen. Er suchte aber zum öfftern, weil die andern spielten, oder sich sonst einen andern Zeitvertreib machten, Gelegenheit, gantz allein mit ihr zu sprechen. Und als er merckte, daß sie ihn mit mehr als gleichgültigen Augen ansähe; so fieng er von Liebes- und Heyraths-Sachen gegen sie zu schwatzen an. Er mochte aber das letztere mit allem Fleiß nicht gerne weglassen, weil er besorgte, er möchte sie sonst nur böse machen; wie er denn wol würcklich auch in Ermangelung dessen nicht viel Gehöre bey ihr gefunden haben dürffte. Zwar schlug sie solches nicht auf einmal aus; sondern sie führte ihm nur zu Gemüthe, wie es eine Sache, die mehr Nachsinnen verdiente, und daher nicht undienlich wäre, sich eine gewisse Bedenck-Zeit zu nehmen, binnen welcher eines das andere erst etwas genauer kennen lernte, ehe sie sich zu was gewissen entschlössen. Hierauf gab er ihr zu, daß ihr Vorschlag nicht unbillig wäre; und ließ er sich solchen auch gantz

gerne gefallen. Nur, daß er ihr gleichwol zu Gemüthe führte, wie ſie nachfolgender wichtiger Urſache wegen den Termin ja nicht etwan allzuweit hinaus verſchieben möchte. Nehmlich ob zwar allem Anſehen nach der gantze Anſchlag dieſes armen Menſchen auf weiter nichts, als lauter verwegene und ausſchweiffende Abſichten, gebauet war; indem er nehmlich alle Augenblicke befürchten muſte, verrathen zu werden, wie nicht weniger, daß ſeine Heyrath, wenn er ſie gleich nach Wunſch und Willen vollzogen, dennoch niemals gültig und verbindlich ſeyn könnte, (*) und weil er ſich endlich, daferne dieſe ſeine gebrauchte Liſt an Tag käme, nichts gewiſſers, als der nachdrücklichſten Beſtraffung, vermuthend ſeyn durffte. So hatte er ſich indeſſen ſeine Dinge gleichwol ſo klug und ordentlich ausgeſonnen, daß er ſich das letztere geſtallten Sachen nach gar leicht aus dem Sinne ſchlagen konnte. Und dieſes zwar folgender maſſen. Er machte nehmlich der **Irianne** weiß, daß, da er zu keinem andern Ende in den Flecken, woſelbſt er ſie gefunden, gekommen, als bloß einige Tage daſelbſt zuzubringen, maſſen er Briefe erhalten, darinnen man ihm von eines ſeiner Vettern, welchen er in einer **Teutſchen** Stadt, die er auch nennte, hatte, deſſen Reichthümer gantz unbeſchreiblich, und von welchem er der eintzige Erbe wäre, ſei-

(*) Dieſes iſt bloß einem Ordens-Manne, ſo lange er ſich unter Catholiſcher Bothmäßigkeit befindet, wegen des bey der Römiſchen Geiſtlichkeit eingeführten Gelübdes einer beſtändigen Keuſchheit, ſchlechterdings nicht erlaubt; ſonſt aber an und vor ſich ſelbſt, oder in Ländern Proteſtantiſcher Herrſchafft gar wohl vergönnt und möglich.

Digitized by Google

seinen Tode benachrichtiget, ihm daher an Beschleunigung seiner Reise in erstgedachte **Teutsche** Stadt, um daselbst erwehnte reiche Erbschafft einzuheben, überaus viel gelegen wäre. So viel hatte er ihr nun bereits vorgeschwatzet. Nunmehr aber wollen wir doch auch hören, was er denn eigentlich, wenn er sie anders würcklich noch zur Frau bekommen, mit ihr vorzunehmen gedacht. Er hatte sich nehmlich vorgesetzt, etliche Tage nach Vollziehung der mit der **Frianne** vorgehabten Heyrath würcklich an dem ihr benennten Ort, und woselbst er seine gerühmte Erbschafft einheben solte, zu reisen. So denn wolte er an dieselbe schreiben, daß sie alle ihre Habseligkeiten zu Gelde machen, und ihm nur dahin nachkommen, und sich also mit ihm an einem Orte häußlich niederlassen solte, welchem er, seinem Vorgeben nach, ohne seinen gröſten Schaden nicht allzulange wol verlassen könnte; massen er daselbst nicht allein die ansehnlichsten Land-Güter und liegenden Gründe, sondern auſſer diesen auch noch gar viel andere Fahrnisse, und welche besser nicht, als wenn er selbst zugegen, in seinen Nutzen verwendet werden könnten, zu besitzen hätte. So bald aber nur die **Frianne** an dem ihr obgemeldeten Orte angelanget seyn würde, so gedachte er sich ihr gantz offenhertzig zu entdecken, und ihr so wol den hierunter begangenen Betrug zu eröffnen, als sie zugleich zu versichern, daß ihn lediglich seine allzuhefftige Liebe gegen sie darzu verleitet. Im übrigen wolte er sich sein Leb-Tage möglichster massen bemühen, ihre Gegen-Liebe, so gut er könnte und wüste, zu verdienen; wie nicht weniger diesen ihr mitgespielten listigen Streich durch seine

unermüdete Dienſtfertigkeit und Ergebenheit nach ſeinem beſten Vermögen wiederum gut zu machen. Endlich aber wolte er ihr auch nicht verheelen, daß er weiter nichts, als was ſie ſelber zu ihm bringen würde, in ſeinem Vermögen hätte. Doch wolte er ihr gerne die Freyheit laſſen, damit nach ihrem eigenen Gefallen ſo gut zu ſchalten und zu walten, als ob ſie ſich gleich niemals verheyrathet. Dieſes war nun vor einen Menſchen, den die Liebe ſo, wie ihn, gantz verblendet hatte, und welcher von keinem andern, als bloß von ihrem Geſetze, etwas wiſſen und hören wolte, allerdings noch ein ziemlich klug ausgeſonnener Anſchlag. Jedoch würde er ſich über dieſes alles noch beſtmöglichſt in Acht genommen haben, ſich ja nicht etwan zu verrathen, daß er nehmlich der Pater **Philan** wäre, weil er beſorgte, dieſe Erklärung möchte alsdenn nur eine allzuüble Würckung vor ihn haben, und die **Krianne** leicht gar auf die Gedancken bringen, dieſe ihr ſo fälſchlich eingeſchwatzte Ehe vor null und nichtig zu halten, und ihn alſo wiederum je eher je lieber zu verlaſſen.

Unterdeſſen gedachte ſich die **Krianne** doch in allem Ernſte mit ihm zu verehlichen, und ſchien ihr ſolches ſo vernünfftig zu ſeyn, daß ſie ſich wol gar einbildete, ihr Leb-Tage keine beſſere Wahl treffen zu können. Und zwar überlegte ſie bey ſich ſelber, daß, da einem jeden mehr als zu bekannt, wie leichtſinnig ſie in ihrer Jugend gelebet, eine dergleichen genaue Verbindung mit einem ſo liebenswürdigen Menſchen ihre Hoffnung allerdings bey weitem überträffe. Jedoch hielt ſie immer noch aus beſonderer Klugheit mit ihrem gefaß-

ten

Entschlusse zurücke; und ersuchte ihn beständig, ihr die ihm bald Anfangs vorgeschlagene Bedenck-Zeit zu verstatten, damit erst eines das andere desto besser kennen lernte, und sich es nach der Zeit keines von ihnen reuen lassen dürffte, daß sie sich in ein so genaues Bündniß, und welches eher nicht, als bey dem Beschlusse ihres Lebens wieder getrennet werden könnte, mit einander eingelassen. Unserm Herrn Grafen gieng es zwar ziemlich schwer ein, ihr in diesem obgleich an und vor sich selbst noch so billigen Verlangen zu willfahren. Jedoch mochte er ihr auch nicht gerne so gerade zu entfallen; sondern bath sie nur, in Erwägung der auf ihn wartenden und bey nahe nicht den geringsten Verzug leidenden reichen Erbschafft, die darzu erkieste Frist, so viel als möglich, zu verkürtzen. Hier überlasse ich es meinen Lesern von selbst zu beurtheilen, ob er sich nicht bey sich selbst mehr als zu offt die Vorstellung gemacht, daß er seines Ortes nicht einen Augenblick mehr Zeit bedurfft, sie erst recht genau kennen zu lernen; und ob ihm nicht sein eigen Hertze gesagt, er wäre allem Ansehen nach lediglich vor sie gemacht, und sie hingegen besässe ihres Ortes gleichfalls alle nöthige Eigenschafften, ihn vollkommen glücklich zu machen, und was dergleichen Einbildungen mehr sind. Welches sich aber meines Erachtens gar leicht von selbst darunter verstehen läßt, und also gar nicht erst von Nöthen ist, gegenwärtig mit mehrerm davon zu gedencken. Daher lag er ihr nur beständig an, ihn ja nicht so gar lange damit aufzuhalten, bis er endlich die Erklärung von ihr erhielt, daß sein Glücke länger nicht, als höchstens noch zehn Tage hinaus geschoben seyn solte.

Hier-

Hierauf sprach er so fleissig bey ihr ein, daß ein jedes von ihnen vermuthete, daß sie vielleicht wol so was mit einander vor hätten. Ja als die **Krianne** solches einigen ihrer besten Freundinnen im Vertrauen eröffnete; so wünschten sie ihr bereits, als zu einem so ausnehmenden Glücke, welches sie ja nicht aus den Händen lassen möchte, viel Glücks darzu.

Als sich aber unser vermeynter Graf des Nachmittags einmal gantz allein bey ihr befand, und ihr zu verstehen gegeben, daß von denen zu würcklicher Vollziehung ihrer vorhabenden Heyrath anberaumten zehntägigen Frist nicht mehr, als nur noch drey Tage, übrig wären; so kam der Pater **Monontes** in das Zimmer, worinnen sie einander unterhielten, hinein getreten. Die **Krianne** empfieng ihn voller Freuden, und war ihr dieser Zuspruch um so viel *lieber*, als sie ihn vorher schon gantz inständig durch ein Schreiben ersucht hatte, sich unverzüglich zu ihr hinaus auf das Land zu verfügen, indem sie gerne bey ihrer vorhabenden Heyrath seines guten Raths pflegen möchte. Dagegen ist es fast nicht möglich zu beschreiben, was der Graf, so bald er ihn ansichtig geworden, vor eine hefftige Unruhe bey sich verspüret. So bald er aber wahrnahm, daß ihn dieser Pater, nachdem er sich kaum nieder gelassen, gantz genau betrachtete, und mehr auf seine Person, als auf seine selbst eigene Reden gegen die **Krianne** Acht hätte; so sagte er zu der letztern, wie sie vielleicht mit dem gegenwärtigen Herrn Pater etwas besonders zu verabreden haben, und sich es also nicht wol schicken würde, sie durch seine längere Gegenwart daran zu verhindern. Worauf er sich, nach-

dem

dem er dieſe Worte mit einer ziemlichen Gemüths-Verwirrung ausgeſprochen hatte, in der That auch entfernte. Er war aber kaum zur Thüre hinaus, ſo ſagte **Monontes** in aller Geſchwindigkeit und voller Eyfer zu der **Krianne**: „Was iſt denn das vor ein „Menſch, Madame? und kennen ſie ihn denn etwas „genauer? Es iſt eben der Graf von **Brinor**, war „ihre Antwort, von dem ich ihnen bereits gemeldet, „daß er ſich mit mir verheyrathen will. Und habe „ich ſie eben deßwegen ſo inſtändig erſucht, ſich unver„züglich hieher zu mir zu bemühen, damit ſie ihn erſt „ſelber ſehen und ſprechen können, ehe ſie mir ihr wohl„meynendes Gutachten eröffneten, worzu ich mich „wol bey dieſer Sachen Bewandniß entſchlieſſen ſol„te. Ich kan nicht ſagen, wie hefftig mich nach dero „angenehmen Gegenwart verlanget, um mich deß„halber mit ihnen zu beſprechen; indem er mir aus „ziemlich wahrſcheinlichen Urſachen, und die ich ihnen „bald eröffnen will, beſtändig angelegen, ihn mit mei„nem endlichen Entſchluſſe ja nicht allzulange aufzuhal„ten. Und zwar ſind von denen zehn Tagen, ſo ich mir „zur Bedenck-Zeit von ihm ausgebeten, bereits ihrer „ſieben verfloſſen. Zweifels ohne, erwiederte **Monon„tes**, werden ſie ſich über meine ihnen gleich zu ertheilende Nachricht auf eine gedoppelte Weiſe nicht we„nig verwundern müſſen. Vors erſte hat ſich unſer „Pater **Philan** faſt zu eben der Zeit, als ſie ſich aus „der Stadt heraus auf das Land begeben, vermuth„lich aber wol eben nicht in dem beſten Abſehen, un„ſichtbar gemacht, maſſen er erſt, ehe er ſich ſo unver„hofft verlohren, an unterſchiedenen Oertern eine

wich-

„wichtige Summe Geldes, und die er allem Anſehen „nach wol niemals wieder erſtatten möchte, mit einer „gantz beſondern Arg-Liſt entwendet. Ihren Grafen „von **Brinor** hingegen anlangend, ſo dächte ich mich „nicht zu betrügen, wenn ich ihnen verſichere, daß ſol„ches der leibhafftige Pater **Philan** ſelber iſt.“ Uber welche Worte die **Frianne** ſo beſtürtzt wurde, daß es gar nicht zu beſchreiben. Nachdem ſie aber der Sache ein wenig beſſer nachgedacht, ſo gab ſie dem **Mononres** Beyfall, wie ſie nunmehr faſt ſelber davor hielte, daß ihr Grafe von **Brinor** in der That niemand anders, als der Pater **Philan** wäre. **Mononres** zweifelte zwar ſo ſchon nicht daran; er wurde aber gleichwol in dieſer ſeiner Meynung noch mehr beſtärcket, nachdem ihm die **Frianne** erzehlte, was er ihr ſonſt ſchon, ehe er noch aus dem Cloſter entlauffen, vor eine Liebes-Erklärung gethan. „Unterdeſſen füg„te ſie hinzu, wird er heute auf den Abend bey uns ſpei„ſen. Und gleichwie ſie uns hoffentlich ſelbſt die Ehre „dero Gegenwart dabey gönnen werden, ſo wollen wir „ſchon Gelegenheit finden, von der Sache ein beſſer „Licht zu bekommen, und ihn nachgehends ſo feſte zu „halten, daß er uns gewiß nicht wieder entwiſchen ſoll. „Madame, verſetzte **Mononres**, machen ſie ſich nur „nicht ſo betrügliche Gedancken; indem er ſich, glaube „ich, gewiß nicht dabey einfinden wird, nachdem er es „bereits gemercket, daß ich ſo genau auf ihn Achtung „gegeben. Dagegen glauben ſie vielmehr, daß er „ſehen wird, wie er nur mit Manier davon kommt, „und wer weiß, ob er nicht ſchon auf dem Wege iſt?“ Hierauf ſchickte man eiligſt in ſein Quartier, und erfuhr

fuhr, daß er sich, unter dem Vorgeben, als ob ihn eine höchst-wichtige Angelegenheit schleunigst nach **Damoram** zu kommen nöthigte, in aller Geschwindigkeit zu Pferde gesetzt, und seinem Bedienten, den er zurücke gelassen, befohlen, seiner daselbst zu warten, indem er den folgenden Tag darauf gewiß wieder da seyn wolte. Allein er kam nur nicht wieder, und die **Frianne** erhielt nach Verlauff eines Monaths einen Brief von ihm auf der Post, darinnen er ihr, unter dem Namen des Pater **Philans** sein gantzes Vorhaben eröffnete, unter der Versicherung, daß er sein Leb-Tage nicht ermangeln würde, allemal eine gantz besondere Hochachtung in seinem Hertzen gegen sie zu hegen. Nach der Zeit aber hat man weiter nichts von ihm erfahren können, wo er irgend hingekommen, oder wie es ihm sonst etwan ergangen. **Monontes** begab sich also immer wieder in sein Closter, und die **Frianne** vier Tage hernach gleichfalls in ihre ordentliche Wohn-Stadt, woselbst sie aber nicht ermangelte, über diesen ihr begegneten Zufall, ihre besondere Betrachtungen anzustellen. Sie wird uns aber bald, auch wieder über sich selbst dergleichen zu haben, Gelegenheit an die Hand geben, so bald wir sie in dem nachfolgenden als des Meister **Gonins** seinen vermeyntlich geliebten Gegen-Stand ansehen werden. Denn nachdem wir gestallten Sachen nach alle Schwierigkeit gehoben, so uns bisher an Fortsetzung die oben zum Beschluß des **Ersten Buches** beygebrachte Erzehlung von unsers betrügerischen **Gonins** seiner listigen Erfindung, wie er nehmlich gerne einen recht berühmten Wahrsager abgeben wollen, verhindert; so sind wir

gegenwärtig gesonnen, solche versprochener massen wieder vor uns zu nehmen, so denn aber auch von der **Frianne** ihrem mit dem **Meister Gonin** gepflogenen Liebes-Verständnisse zu handeln.

Das sechste Capitel.

Weiterer Verfolg des von dem Meister Gonin, Planospe und Bibion unternommenen Anschlags. Planospe stellt sich kranck an. Was diese vermeynte Kranckheit vor Unruhe angerichtet. Discurs einer guten einfältigen Frau. Die von dem Bibion darauf ertheilte Antwort. Planospe darff sich durchaus nicht länger kranck anstellen. Man macht ihn wider seinen Willen zu einem Artzte. Schreiben des Planospe und Bibions an den Meister Gonin. Was sich zu Varica zugetragen. Meister Gonin sinnt sich eine neue List aus, seinen Gehülffen ihre Betrügereyen desto leichter zu machen; weßwegen er denn auch mit einem, Namens Rianor, bekannt zu werden sucht. Dessen und der Citerine, als seiner Frauen, Gemüths-Art. Meister Gonin hilfft seinem neuen Freunde aus einem verdrießlichen Handel, um ihn und seine Frau hernach zu seinem Vorhaben desto besser brauchen zu können. Nachdem Rianor an die Citerine geschrieben, so reist er von Damoran nach Varica ab.

Hier beliebe sich der Geneigte Leser zu erinnern, daß, als ich oben in dem **Ersten Buche** von der mit Asche vermengten rothen Erde, oder besser zu sagen, von der von dem **Planospe** so heraus gestrichenen Artzney, alte Leute jung zu machen, zu reden aufgehöret, ich zugleich mit erinnert, daß solche so häuffig abgegangen, daß er vor allzugrossen Zulauff von Käuffern kaum so viel Zeit übrig gehabt, daß er sich recht satt essen können. Er gerieth aber, nachdem er sie kaum recht zu vertreiben angefangen, auf den Einfall, sich kranck anzustellen. Weßwegen er denn auch länger, als eine gantze Woche, nicht von der Stube kam; so, daß er auch nicht einmal jemanden

vor

vor sich lassen wolte, um solcher Gestalt nicht allein wieder einmal der Ruhe zu pflegen, sondern auch die Leute nur um so viel begieriger nach seiner Waare zu machen. Wie man nun durchgängig davor hielt, daß er wahrhafftig kranck wäre, und man daher in nicht geringen Sorgen stund, ihn gar zu verlieren, so ward in der Stadt bey nahe von weiter nichts, als von des **Planospe** Kranckheit gesprochen, und die darüber entstandene Unruhe allgemein. Daß auch der **Bibion**, welcher beständig ab- und zugieng, um doch nur zu hören, was man irgends davon urtheilte, allerwegen, er mochte auch gehen und stehen, wo er wolte, mit einem Hauffen Leute umgeben war, die alle zu wissen verlangten, was denn sein guter Freund, der **Planospe** machte? worauf er aber bald zur Antwort gab, daß es besser, bald aber, daß es wieder schlimmer mit ihm würde, nachdem er es nehmlich, sie so oder so zu berichten, vor dienlich erachtete. Hier überlasse ich es nun einem jeden von selbst zu beurtheilen, wie nicht der **Bibion**, so bald er zu Hause angelanget, mit dem **Planospe** ins Fäustgen lachen müssen, daß ihnen ihre vorhabende Betrügerey so wohl von statten gegangen. Um aber noch besser dahinter zu kommen, wie weit sie sich wol eigentlich auf derer Leute zu **Varica** ihre Leichtgläubigkeit verlassen, und ob sie in der That auch glauben dürffen, daß ihnen würcklich an der Wieder-Genesung ihres neuen Theriacks-Krämers so viel gelegen wäre, als sie sich bisher angestellet? so wurden sie mit einander schlüssig, eine Probe davon zu machen, und geriethen daher auf folgenden Anschlag.

Nehmlich **Bibion** stellte sich, als er des Morgens

einmal ausgegangen war, überaus betrübt an, und ſagte denen Leuten, die ihn wieder, wie gewöhnlich Hauffenweiſe umgaben, und ſich um des **Planoſpe** Zuſtand erkundigten, er befände, daß ſolcher in nicht geringer Gefahr wäre; was aber am allerverzweifelſten von ihm heraus käme, wäre dieſes, daß er, man möchte ihn auch bitten und ſagen, wie und was man wolte, dennoch durchaus nichts zu brauchen verlangte, ſo gar, daß, als er ihm vorgeſchlagen, er wolte ſich nach einem Artzney-Verſtändigen oder einem andern geſchickten und unintereſſirten Manne umſehen, der ſich vielleicht auf ſeine Kranckheit verſtünde, und ihn wiederum davon befreyen könnte, er ſich dergeſtalt darüber erzürnet, daß er bey ſeinen ohne diß ſo ſchwachen Kräfften, den Augenblick des Todes ſeyn mögen. Du lieber Himmel! ſagte hier eine gute einfältige Frau, nicht zwar aus einem boßhafften Gemüthe, ſondern vielmehr aus einem recht hertzlichen und wohlgemeynten Mitleiden, und die alles, was ſie ihn ſo herſchwatzen hören, vor die pur lautere Wahrheit hielt; „Du „lieber Himmel! ſagte ſie zu ihm, der liebe Herr hat „nun eine ſo gute Artzney; warum braucht er ſie denn „nicht ſelber, daß er fein bald wieder ſo jung, als geſund wird?“ Poſſen! gab der **Bibion** mit einer ſolchen Mine darauf zur Antwort, daß man nicht anders dencken ſollen, als ob es ſein völliger Ernſt wäre, „er iſt zwar im Stande ſich wieder zu verjüngen; deſſentwegen aber kan er doch nicht verhindern, daß er „nicht kranck würde. Und hat er ſich doch auch mehr „nicht gerühmet; wie er es denn ſchon gar öffters, an „mir ſo wol, als an ſich ſelbſt, verſuchet, und gedach-

tes

„tes Mittel, ſo viel nehmlich die Verjüngung derer „Jahre, nicht aber die Vertreibung derer Kranckhei„ten anbetrifft, auch allemal ſo gut befunden, daß, ob „wir zwar bisweilen ſo gut, als andere, kranck gewor„den, wir uns dennoch allemal wieder verjünget. „Darüber aber darff ſich niemand wundern, weil man „ja, wie bekannt, ſo gut, wenn man noch jung, als „wenn man bereits alt iſt, kranck werden kan. Soltet „ihr nur erſt unſer rechtes Alter wiſſen, ſetzte er hinzu; „ſo ſoltet ihr es uns, ſo wie ihr uns allhier vor euch ſe„het, kaum glauben können, daß wir euch die Wahr„heit geſaget. Unſere Zähne haben ſich, ſo wenig wir „es uns auch einbilden können, ſchon dreymal wieder „eingefunden; und es iſt ſo gar lange nicht, ſo war un„ſer Haar auf dem Haupte noch viel weiſſer, als eures. „Ja zu eben der Zeit, da wir vor wenig Jahren alte „Grau-Bärte und Groß-Väter vorſtellen können, „gaben wir uns vermittelſt unſerer Artzney wieder eine „ſo muntere und lebhaffte Geſtalt, daß man uns viel„mehr nur vor die jüngſten Ehe-Männer halten ſollen. Die gute Dame machte hierauf groſſe Augen, und ſahe ihn mit der gröſten Verwunderung an; und hatte ihr des **Bibions** Erzehlung von ſeiner ſo gerühmten Artzney bereits das Maul ſo wäſſerig darnach gemacht, daß ſie kaum ein Wort davor reden konnte. Denn das ſo junge als ſonſt ſo gute Anſehen, von welchem ſie ohne das geringſte Bedencken glaubte, daß er ſich es lediglich durch ſeine erſtgedachte Artzney zuwege gebracht, war vollkommen nach ihrem Geſchmacke, indem ſie ebenfalls das innigſte Verlangen trug, ſich je eher je lieber wieder zu verjüngen.

Sonſt war ſie zwar überaus andächtig, und von einer ſo ſtillen und eingezogenen Lebens-Art, daß ſie ſich aus allem ſo gar ſehr in die Augen fallenden, oder ſonſt mit allzuvielem Geräuſche verknüpfften Vergnügen derer Welt-Kinder ſo viel als nichts machte. Nur, daß ſie ein wenig gar zu eine groſſe Liebe zu ihrem Leben hatte, und ihr daher ihre vor Alter gantz runtzlicht gewordene Stirne und ihre eingefallene Backen einen rechten Abſcheu verurſachten. Zumal, da ſie davor hielt, man könnte gar wohl, wenn man anders nur kein übel Abſehen dabey hätte, ohne Verletzung ſeines Gewiſſens ſo wol eine dergleichen Liebe zu ſeinem Leben, als auch einen ſo hefftigen Abſcheu vor ſo veralterten und Eiß-grauen Leuten haben. Deßwegen that ſie auch manchen Seuffzer vor des **Planoſpe** baldige Wieder-Geneſung. Was ſie aber irgend noch am meiſten darzu antrieb, war dieſes, daß ſie immer noch nicht ſo glücklich werden, und von ſeiner ſo heraus geſtrichenen Waare etwas vor ſich bekommen können; ſintemal das Gedränge bisher immer gar zu groß um ihn herum geweſen, und ſie ſich alſo wegen ihres hohen Alters nicht ſo gut, als wie etwan andere, zu ihm hindurch dringen können. Sonſt waren zwar viel Leute her, und lieſſen ſich es durch ihr Geſinde holen. Allein weil ſie immer beſorgte, man möchte ihr nur was anders bringen, als wornach ſie ſo ſehnlich verlangte; ſo war es ihr durchaus nicht möglich, in dieſem Stücke ſonſt jemanden, auſſer ihren eigenen Augen, zu trauen.

Sie war aber verſichert gantz und gar nicht die eintzige Perſon, welche an ihrer Einbildung ſo kranck darnie-

nieder lag, wie wir ſonſt ſchon mit mehrerm erinnert. Sondern es nahmen noch ſo viel Leute von allerhand Stand und Geſchlechte Theil daran, daß ſie, glaube ich, den **Planoſpe**, mit aller Gewalt und wider ſeinen Willen geſund zu machen geſucht, dafern er ſich entweder noch länger ſo kranck angeſtellet, oder ſo eigenſinnig geweſen, daß er ſeiner Kranckheit wegen niemanden zu rathe ziehen wollen. Ja man war ſchon durchgängig eins geworden, die allergeſchickteſten Artzney-Verſtändigen, ſo man nur haben könnte, zu verſchreiben, und ihnen die Verſicherung zu geben, daß man ihnen, es möchte auch koſten was es wolte, wenn ſie ſich nur ſelber zu ihm hin bemüheten, ihre deßhalber aufzuwendende Mühe und Verſäumniß ja hertzlich gerne gut thun, und dafern er ſich allenfalls wegerte, ſie aus ſeinem eigenen Beutel zu bezahlen, das Geld eher Mann für Mann zuſammen ſchieſſen wolte. Was aber die guten Leute am meiſten dabey bekümmerte, war dieſes, daß ſie gar nicht wuſten, was ihm fehlte; maſſen **Bibion** deſſentwegen niemals recht mit der Sprache heraus gewolt. Unterdeſſen als dieſer ſo unter den Leuten hörte, was man mit dem **Planoſpe** vorhätte; ſo hinterbrachte er ihm ſolches, und ſagte ihm zugleich, daß er ſich durchaus wieder geſund anſtellen, und ſich denen Leuten zeigen müſte. Wie nun **Planoſpe** ebenfalls von ſelbſt ſchon einſahe, wie gefährlich es vor ihn ſeyn würde, dafern er ſich einem Artzney-Verſtändigen anvertrauen ſolte; indem er ſolcher Geſtalt in Gefahr ſtund, daß entweder ſeine Betrügerey an den Tag käme, oder es ſich wol gar mit Verluſt ſeiner Geſundheit gefallen laſſen müſte,

wenn man ihn immer von gewiſſen Kranckheiten, die er gleichwol nicht am Halſe hatte, zu befreyen ſuchte; ſo faßte er den Entſchluß, ſeinem guten Freunde zu folgen. Und that er dieſes um ſo viel lieber, je verdrießlicher ihm es ſonſt nur geweſt wäre, eine ſo gezwungene Perſon vorzuſtellen. Doch bediente er ſich zu vorher noch unterſchiedener Kunſt-Griffe, als daß er ſich zum Exempel eine ſo blaſſe Farbe zu geben wuſte, als ob er gleich würcklich ſo kranck geweſen, als man bisher von ihm ausgeſprengt; und **Bibion** ſeines Ortes dagegen unter denen Leuten ausbringen muſte, wie ſeine Kranckheit von Tage zu Tage abnähme, und es bereits ſo beſſer mit ihm geworden, daß man ihn ziemlich auſſer Gefahr zu ſeyn erachtete. Uber welche erfreuliche Nachricht es denn in der gantzen Stadt wieder überaus ſtille ward. Nachgehends fieng der vermeyntlich kranck geweſene und wieder geſund gewordene **Planoſpe** an, ſo wol Beſuch anzunehmen, als abzuſtatten, und ſeine Waare noch um ein Gutes beſſer und häuffiger, als wie vorher, zu vertreiben. Ja man kam von allen Orten ſo häuffig zu ihm hin, daß der Wirth von dem Gaſthofe, darinnen er zur Herberge war, ſeinen Beutel gleichfalls gantz vortrefflich dabey ſpicken konnte; indem man ſich alle Tage auf das properſte bey ihm tractiren ließ, um ſo wol den rothen Erde-Händler zu ſehen, als auch von ſeiner wunderbaren Waare etwas anzukauffen. Nun muſte der Glaube und eine ſtarcke Einbildung bey ſeinen Käuffern dasjenige erſetzen, was ihnen ihre gekauffte Waare von ſelbſt ſchlechterdings nicht zu geben vermögend war. Denn indem ſie ſich nur ſo

ſehn-

ſehnlich wieder zu verjüngen wünſchten; ſo bildeten ſie ſich es in der That auch von Tage zu Tage gantz unvermerckt zu werden ein. Ja es fanden ſich ihrer ſo gar darunter, die bisher immer in den Gedancken geſtanden, als ob es ihnen an Kräfften und Lebhafftigkeit gebräche, weil ihnen nehmlich ihre Faulheit und Zärtlichkeit die Arbeit nicht anders, als wie ein untrügliches Mittel, gar noch das Leben darüber einzubüſſen vorſtellte; nunmehr aber, nachdem ſie ſich mit dieſem unvergleichlichen Hülffs-Mittel verſehen, ihrem Vorgeben nach, ſich überaus ſtarck und lebhafft befanden, weil ihnen nehmlich nur der bloſſe Begriff von ihrem fälſchlich eingebildeten Wieder-Jung-Werden neue Krafft und Stärcke gab, und ſie, ſo zu ſagen, zu gantz andern Leuten machte; ſo, daß ſie ſich nunmehr dergleichen Arbeit unterzogen, als ſie ohne eine ſo gute Einbildung verſichert nimmermehr würden haben aushalten können.

Anfangs bediente man ſich allerhand Umwege und Entſchuldigungen, warum man gerne was von dieſer Artzney haben möchte, indem ſich einige ſchämten, daß ſie ſich ſelbſt vor alt ausgeben ſolten, wenn ſie ſich es nehmlich mercken lieſſen, daß ſie ſolche vor ſich ſelbſt verlangten; andere hingegen gar zu fromm und gewiſſenhafft waren, als daß ſie erſt andere gerne dadurch ärgern wolten, wenn ſie nehmlich nicht das Anſehen hätten, als ob ſie mit ihrem Stande und Alter, möchte ſich daſſelbe doch ſo hoch hinan belauffen, als es wolte, zufrieden wären. Allein als man nachmals durchgehends anfieng, ſo ein Verlangen darnach zu haben; ſo trug weiter niemand das geringſte Beden-

cken, entweder ſelbſt darnach zu gehen oder zu ſchicken. Ja man kam, nach des **Planoſpe** fälſchlich vorgeſchützten Wieder-Geneſung, wol gar auf die Gedancken, weil er gleichwol die gantze Zeit über, ſo lange man ihn nehmlich vor würcklich kranck gehalten, keinen Artzt zu ſich kommen laſſen; ſo müſte er vermuthlich wol ſein eigener Artzt geweſt ſeyn, und folglich auſſer der Kunſt, alte Leute wieder jung zu machen, auch noch andere Geheimniſſe beſitzen. Erſt ſuchte er dieſes denen Leuten zwar ſo viel möglich auszureden. Allein er fand nur mit allem, was er ſagte, nirgends Glauben; ſo, daß man ihn endlich, ſo zu ſagen, wider ſeinen Willen zum Artzte machte. Ja er erachtete endlich ſelbſt auch vor dienlich, dieſe einfältigen Gedancken möglichſter maſſen in ſeinen Nutzen zu verwenden. Und brachte ihn inſonderheit die Betrachtung, wie es ja viele Leute in der Welt gäbe, die ſich in Dinge miſchten, ſo ſie doch nicht verſtünden, und ihre Pfeiffen dem ungeachtet unvergleichlich wohl dabey zu ſchneiden wüſten, darauf, daß er ſich endlich gefallen ließ, eine Lebens-Art zu treiben, von der man ſchlechterdings von ihm verlangte, daß er ſie verſtehen ſolte. Weßhalber er es denn auch mit Vorſchlagung eines und des andern Hülff-Mittels wagte, die ihm auch ſo glücklich von ſtatten giengen, daß er es immer weiter zu verſuchen Luſt kriegte. Und wie ſolte man doch auch, wenn man anders nur ſeine Sachen recht geſcheut anzufangen weiß, nicht auch ſo einfältige Leute um die Fichte herum führen können? da es einem ja bisweilen wol bey denen allerklügſten und verſtändigſten ſo glückt? zumal, da ja in der Artzney-Kunſt

nichts

nichts gemeiner iſt, als daß, wenn man ſo glücklich geweſen, und nur ein oder das andere Hülffs-Mittel, dieſe oder jene Kranckheit zu vertreiben, ausfindig gemacht, man es daher auch gar leicht mit allen andern, von denen man irgend in einem oder dem andern alten Buche einige Nachricht findet, und die gemeiniglich zu einer Zeit, wie zur andern, im Schwange gehen, zu verſuchen waget; wie man es denn theils mit viel andern Exempeln unſerer Zeiten, theils auch aus nachfolgender Erzehlung, da wir nehmlich unſern Leſern, und hoffentlich auch nicht ohne Vergnügen, den **Planoſpe**, als einen Artzt vorſtellen werden, zur Gnüge beſtärcken könnte.

Dieſer ermangelte demnach mit dem **Bibion** nicht, dem **Meiſter Gonin** von allem und jedem, was ſich ſo wol mit ihrem ſo glücklichen rothen Erde-Handel, als auch mit der dem erſtern wider ſeinen Willen und recht mit Gewalt aufgedrungenen Artzney-Wiſſenſchafft zugetragen, umſtändlich zu benachrichtigen. Es verdienen es aber ihre Briefe in der That, daß wir ſie allhier von Wort zu Wort einrücken. Und zwar lautete des **Planoſpe** ſeiner ſo:

Unſere Sachen ſtehn auf ſo guten Füſſen, daß wir es uns ſelbſt nicht beſſer wünſchen können; und finden wir immer noch hieſigen Ortes ſo viel dumme und einfältige Leute, daß es nicht anders iſt, als ob ſie uns recht zuſchneyren. Ja wir haben uns meines Erachtens keinen beſſern Kunſt-Griff, die Leute um ihr Geld zu ſchnüren, ausſinnen können, als daß

wir

wir ſie überreden, wir könnten ſie wieder jung machen; ſo, daß ich glaube, wenn ich meinen Handel nur zwey oder drey Jahre ſo fort treiben ſolte, ich binnen ſolcher Zeit nicht allein die gantze rothe Erde, ſo viel ihrer etwan noch in der Welt anzutreffen iſt, loß werden, ſondern mich endlich auch wol gar noch genöthigt ſehen dürffte, an das rothe Meer zu reiſen, und mich daſelbſt ins Waſſer zu tauchen, um, wofern es anders an dem, daß der Boden davon roth iſt deren mehrere heraus zu ziehen. Die Hoffnung, ſo ich denen Leuten gebe, daß ſie ſich nach meiner gebrauchten Artzney gewiß wieder verjüngen würden, macht mir allerwegen einen freyen Zutritt, und alle diejenigen, welche gerne ſehen, daß ich ihnen irgend was von meinem gerühmten Kunſt-Stücke zukommen lieſſe, oder beſſer zu ſagen, die gantze Stadt, keinen ausgeſchloſſen, ſo vertraut gegen mich, daß ſie mir, glaube ich, ihr gantzes Hertz eröffneten. Hieraus ſehet ihr alſo, daß ich mich in meiner Rechnung gar nicht betrogen, und, nachdem wir uns zu unſerm weitern Vorhaben erſt ſo einen guten Grund geleget, ihr nunmehr gantz ſicher hieher kommen, und eure Wahrſagereyen anfangen könnt, indem ich euch gewiß nicht ermangeln werde, von denen hier und da erſchnappten Heimlichkeiten ſo viel unter den Fuß zu geben, als ihr eure Kunſt deſto beſſer zu treiben, vonnöthen haben dürffter. Verlaßt euch aber, bitte ich, nur

auf

auf mein euch gegebenes Wort, da ich euch nehmlich bald bey Errichtung unserer Freundschafft versprochen, euch, wenn ihr mir allenfalls auch selbst schon Gelegenheit an die Hand gäbet, solche wieder aufzuheben, dennoch mit einer unversehrlichen Treue und Verschwiegenheit zugethan zu verbleiben. Weßwegen ich euch denn auch hiermit versichern kan, daß, wenn mir es in den Sinn gekommen, auf irgend eine betrügliche Art und Weise mit euch umzugehen, mir es gegenwärtig gar was leichtes seyn solte, alles und jedes, was wir mit einander verabredet, gantz allein zu bewerckstelligen, ich will sagen, statt eurer auch noch einen Wahrsager abzugeben; indem man auf meine Worte und Reden bereits so viel bauet, daß, wenn ich nur das Maul aufthue, man sogleich alles und jedes, was ich sage, nicht anders, als wie vor lauter Göttliche Aussprüche annimmt, und ich mich daher auch gantz sicher entschliessen könnte, eine Person, was vor eine ich wolte, zu spielen. Ich wiederhole es aber noch einmal, verlaßt euch auf mein Wort, daß ich mich nehmlich bloß zu meinem rothen Erde-Handel halten, und euch dagegen das vor euch bestimmte Werck, ohne den geringsten Theil daran zu nehmen, überlassen werde; nur, daß ich euch, so viel an mir ist, allen möglichsten Vorschub zu thun gedencke, daß euch eure Wahrsagerey desto besser von statten geht. Zweifelt aber ja nicht, daß

euch

euch nicht die Leute Hauffen-weise zufallen werden, von euch zu vernehmen, was ihr ihnen prophezeyet, ſo dumm und neugierig iſt das Volck allhier. Anbey kan ich euch nicht verheelen, daß ich jetzund auch noch einen Artzt abgebe, indem man mich ſchlechterdings und mit meinem gröſten Widerwillen darzu gemacht; ſo, daß die Leute, wenn ſie kranck ſind, bey nahe recht mit Gewalt von mir verlangen, daß ich ſie geſund machen, oder ihnen wenigſtens nur ein gutes Hülffs-Mittel wider ihre Kranckheit vorſchlagen ſoll. Ich wage es daher von Zeit zu Zeit, um doch nur einem oder dem andern zu Willen zu ſeyn; und komme auch faſt immer noch ſo gut damit weg, als es immermehr denenjenigen glücken kan, welche ihre Curen lediglich nach der Vorſchrifft ihres Hippocrates und Galens einzurichten pflegen, als welchen bisweilen ebenfalls erſt nur ein mit gantz was ſchlechtem vorgenommener Verſuch, wenn nehmlich die von erſterwehnten und ſo hoch gerühmten Aertzten vorgeſchlagene Regeln nichts verfangen wollen, zu unſäglichem Nutzen dienen müſſen. Wie aber, dürffte hierbey leichtlich jemand fragen, kan man denn auf eine ſo gar nur auf lauter Muthmaſſungen beruhende Kunſt ſo viel Staat machen? Allein darauf dienet zur Antwort, man verſucht es halt, und endlich wird man doch wol ſo geſchickt, daß man noch einmal ſeinen Zweck damit erreichet.

cher. Wolt ihr aber wiſſen, wie ich mich dabey aufführe; ſo dienet mir wenigem ſo viel zur Nachricht. Einmal glaube ich zwar ſelber nicht, wie ihr hierbey ebenfalls gar leicht von ſelbſt ermeſſen werdet, mich irgend mehr, als andere, darauf zu verlaſſen. Weil mir es aber gleichwol noch immer ſo damit gelücket, ſo habe ich zur Zeit noch wenig Urſache gehabt, mich es reuen zu laſſen, daß ich mich darzu verſtanden. Auſſer dem ziehe ich durch mein gantz vernünfftig und gelaſſen ſcheinendes Bezeigen, in ſo fern ich es nehmlich mich ſo oder ſo zu geberden vor dienlich erachte, ſo viel Leute an mich, als ob ich gleich ordentlicher Weiſe zum Doctor gemacht worden, oder wenigſtens nur einen Doctor-mäſſigen Aufzug machte. Nachmals rathe ich denen Patienten ſolche Mittel zu gebrauchen, die an und vor ſich ſelbſt weder ſchaden, noch helffen können, und die man insgemein mit dem Namen derer Quackſalbereyen beleget. Worauf man denn nicht allein mit dem gröſten Vergnügen von mir hinweg gehet, ſondern auch wol bey nahe immer wieder kommt, ſich bey mir davor zu bedancken. Im übrigen habe ich mich auch eben nicht ſo viel gewegert, mir eine anſehnliche Ehren-Säule aufrichten zu laſſen, weil man mir bisher gar zu ſehr angelegen, es geſchehen zu laſſen, und ich auſſer dem auch davor gehalten, daß, da ſonſt ein von auſſen gantz beſonders in die

Sin-

Sinne fallender Staat eine obgleich an und vor ſich ſelbſt ſchon unverbeſſerliche gute Sache, dennoch um ein gutes beſſer mache, daher auch unſer verabredetes Vorhaben noch ungleich beſſer, als irgend ſonſt, lauffen möchte. Sehet, ſo habe ich zeither meine Dinge getrieben, und ſo habe ich mich ſelbſt darbey angelaſſen. Nun iſt nichts mehr übrig, als daß ihr euch nur unbeſchwert fertig haltet, ſo bald ich euch berichten werde, wie es einmal nöthig ſchiene, vollends die letzte Hand an das Werck zu legen, euch auch eures Ortes darnach zu achten, und unverzüglich allhier einzufinden. Unterdeſſen laſt mich doch mit dem nächſten wiſſen, ob ihr vielleicht noch irgend was daran zu verbeſſern, oder aufs neue hinzu zu thun, oder auch davon hinweg zu nehmen befindet; und ſeyd verſichert, daß ich nicht ermangeln werde, mich in allem nach eurem Befehle, oder auch nach eurem Gutachten durchaus zu richten; gleichwie ich euch ſonſt, ſo viel nehmlich die Erfindung allerhand Kunſt-Griffe und anderer liſtigen Streiche anbetrifft, gantz gerne vor meinen Meiſter erkenne. Schließlich verharre ꝛc. ꝛc.

Dieſer Brief des **Planoſpe** verurſachte bey dem **Meiſter Gonin** ein nicht geringes Vergnügen, weil er inſonderheit daraus verſtändigt ward, wie glücklich man bereits geweſen, ihm zu ſeiner vorhabenden Wahrſagerey, als welcher der bisherige rothe Erde-Handel erſt vorher gehen ſollen, die Wege gebahnet.

Nicht

Nicht allein aber dieſes, ſondern er ward auch ſo zu ſagen gantz eyferſüchtig darüber, daß er ſich nehmlich nicht geſchämet, zeither ſo ſtille zu ſitzen, und ſeine Hände gleichſam in den Schooß zu legen, da indeſſen ſeine beyde Gehülffen ihres Ortes ſo erſtaunende Wunder gethan. Ich ſage mit allem Fleiß, daß ſeine beyde Gehülffen recht erſtaunende Wunder gethan; maſſen **Bibion** es allerdings ſo gut, als der **Planoſpe** immermehr, gelobt zu werden verdiente, dafern man anders ſagen kan, daß ein Betrüger gelobt zu werden verdienet, weil er nehmlich derer Leute ihre Gemüther erſt auf eine ſo geſchickte Weiſe einzunehmen, und des letztern ſein Geheimniß, alte Leute jung zu machen noch lange vor ſeiner Ankunfft dergeſtalt heraus zu ſtreichen gewuſt, daß man ihn, wie wir oben bereits erinnert, mit dem gröſten Verlangen erwartet. **Gonin** gerieth daher auf den Einfall, ſeines Ortes auch ein gutes Werck zu ſtifften, und wovon ſeine beyde Gehülffen, ob ſie damals gleich in etwas von einander entfernt waren, dennoch auch ihren Vortheil ziehen könnten. Ja er würde ſich ein Gewiſſen gemacht haben, wenn er zugeben ſollen, daß ſie es ihm gewiſſer maſſen in der Kunſt die Leute zu betrügen, länger wie zuvor thun ſollen, ohne ſeines Ortes daran Theil zu nehmen. Doch kan auch ſeyn, daß er beſorgt, ſie möchten endlich, wenn ſie zumal ſehen, daß ihre Sachen ſo ſchon ſo gut lieffen, auf die Gedancken gerathen, ſeiner inskünfftige weiter gantz und gar müſſig zu gehen. Wiewol ich dieſes eben nicht vor eine ſo unſtreitige Wahrheit ausgeben mag, indem mein ſchrifftlicher Aufſatz nichts ausdrückliches davon gedencket. Es ſey ihm

aber wie ihm wolle, so kam er doch auf die Gedancken, zu zeigen, was er ihnen auch abwesend vor Nutzen schaffen könnte. Weßwegen er denn würcklich auch seine Dinge so vermischt anfieng, daß nachfolgende Erzehlung, glaube ich, nicht den geringsten Theil seiner gespielten Räncke und Schwäncke betreffen wird. Jedoch will ich erst noch des **Bibions** seinen oben einzurücken versprochenen Brief hersetzen, welcher folgender massen abgefasset war:

Was haben wir doch nicht vor einen geschickten Menschen zu unserm Gehülffen? wie artig weiß er nicht, derer Leute Gemüther an sich zu ziehen, und zu seinem Zwecke zu gelangen? Ja wie wohl hat er nicht auf die Kunst, denen Leuten nach dem Maule zu reden, und ihnen auf alle möglichste Art zu heucheln und zu schmeicheln ausgelernt? wie standhafft, wie gelassen, wie klug und behertzt weiß er sich aber ausser dem nicht auch sonst noch zu bezeigen? Kurtz, Planospe ist ein Mensch, welcher diese und noch viel andere dergleichen Geschicklichkeiten in dem höchsten Grade besitzt. Insonderheit dient mir die Bekanntschafft mit diesen Menschen zu einer rechten Schule; und weiß ich mir es immer selbst nicht gnug zu verdancken, daß ich euch denselben zugeführt. Zwar will ich allhier gar nicht erst der Länge nach erzehlen, wie und wodurch ich dieses alles von ihm kundig geworden; indem ihr hoffentlich nach Durchlesung

leſung meines erſten Briefes, darinnen ich euch von ſeiner Aufführung Nachricht ertheilet, ſo wenig, als nach Erhaltung ſeines letztern, darinnen er euch ſelbſt berichtet, wie glücklich er bisher mit ſeiner rothen Erde geweſen, und was er ſonſt noch als ein mit Gewalt darzu gemachter Artzt vor Wunder gethan, ſelbſt nicht daran zweifeln werdet. Sondern ich will gegenwärtig nur ſo viel hinzu fügen, daß, wenn ich ihn weiter nicht, als vom bloſſen Anſehen kennte, oder es nicht ſonſt ſchon wüſte, wie er ſein Leb-Tage niemals mehr, als ich ſelbſt, der Artzney-Kunſt obgelegen, ich ihn verſichert vor einen wahrhafftigen Artzt halten würde, ſo gut weiß er ſich darein zu ſchicken. Nur, daß es ihm an einer hinlänglichen Wiſſenſchafft derer ſonſt in Schulen gebräuchlichen, und dem gemeinen Manne gantz und gar unbekannten Kunſt-Wörter fehlet, ob er zwar mit ſeinen eigenen Reden immer nichts anders ſagt, als was dieſelben ihrem innern Wort-Verſtande nach bedeuten. Er weiß ſich aber gleichwol ſo gut damit zu helffen, daß, ob er ſolche gleich niemals von ſich hören läßt, ſeinem Ruhme und Anſehen dennoch ſo viel als nichts dadurch entgehet. Gegenwärtig iſt er faſt mit allen und jeden derer angeſehenſten Leute in der gantzen Stadt bekannt. Und daher könnt ihr nun gar leicht von ſelbſt erachten, was er euch vor erſprießliche Dienſte leiſten wird, wenn ſich dieſelben wahrſagen zu

laſſen, zu euch kommen dürfften. Unterdeſſen wird er ſich doch anſtellen, als ob er gar nicht euer Freund wäre; ſo gar, daß er auch nicht einmal euren Reden Glauben beyzumeſſen ſcheinen wird, ſo wie wir es vor dieſem bereits mit einander verabredet. Ich werde euch aber, ſo bald ihr nur allhier bey uns angelanget, ſchon etwas umſtändlicher berichten, wie wir zeither eigentlich mit einander gelebet. Im übrigen hat er mich erſucht euch doch auch noch einen Umſtand mit zu überſchreiben, welchen er in ſeinem Briefe zu berühren vergeſſen, und von welchem es gleichwol billig iſt, daß wir euch ſolchen wiſſen laſſen, indem derſelbe euer ſelbſt eigenes ſo wol, als unſer gemeinſchafftliches Beſte bezielet; wie man ihm nehmlich als einem recht mit Gewalt und wider Willen darzu gemachten Artzte von Zeit zu Zeit die anſehnlichſten Geſchencke macht, um ihm ſolcher Geſtalt den ſo gar leidlichen Preiß, vor welchen er ſeine Packete mit der rothen Erde verkauffet, zu vergüten. Und kan ich euch verſichern, daß er euch von allen nicht das geringſte unterſchlagen, oder vor ſich allein behalten wird. Sonſt werdet ihr euch noch ſelbſt gar wohl entſinnen können, wie ich euch bereits einmal von ihm gedacht, daß er gegen uns ungleich vertrauter und aufrichtiger, als vielleicht ſonſt gegen niemanden, in der Welt handeln würde. Und ich zweifle gegenwärtig auch noch ſelbſt ſo wenig daran,

als

als ich einen Tag wie den andern, die augenſcheinlichſten Proben davon erlebe. Euch aber bitte ich gleichfalls, auf dieſe ſo wol, als auf mein euch gegebenes Wort zu trauen. Ubrigens werden wir euch ſchon mit dem eheſten wiſſen laſſen, wenn wir etwan vor nöthig befinden möchten, daß ihr euch hieher verfüget, und uns verabredeter maſſen an der Hand ſtehet, indem es vermuthlich wol nicht rathſam ſeyn dürffte, uns ungefehr noch über drey Viertel Jahr allhier aufzuhalten. Alsdenn aber möchte es wohl erſt am nöthigſten ſeyn, unſere Kunſt-Griffe gemeinſchafftlich zu verdoppeln, dafern wir anders mit einem recht geſpickten Beutel von hier aufzubrechen gedencken. Schließlich verharre ꝛc. ꝛc.

Nachdem nun **Gonin** dieſe beyde vorſtehende Briefe erhalten, und mit beſonderer Aufmerckſamkeit durchleſen hatte, ſo entſchloß er ſich, einen ſolchen Streich, als es ſeiner gantz ausnehmenden Fertigkeit, allerhand Ränckе und Schwäncke vorzunehmen gemäß war, zu ſpielen, um dadurch ſeinen beyden Freunden nicht allein zu zeigen, was er vermöge ſeiner gantz beſondern Erfindungs-Krafft auszuſinnen vermöchte, ſondern auch des **Planoſpe** ſeinen ſich in der Artzney-Kunſt, die er doch nur ſo, ohne ſolche jemals in der Schule gelernet zu haben, oder ſonſt etwas davon zu verſtehen, und alſo auf ein bloſſes Gerathe wohl, mit ſeinem gröſten Vortheil trieb, noch um ein Gutes zu vergröſſern. Ich weiß zwar nicht, ob er nur ſo von ungefähr, oder wie er ſonſt etwan mit einem gewiſſen

Manne, Namens **Rianor**, und deſſen Frau, die ich nur **Citerine** nennen werde, bekannt geworden. Weil aber dieſes Paar Leute in der zu erzehlenden Geſchichte und dem von unſerm **Meiſter Gonin** zu ſpielenden Streiche bey nahe die Haupt-Perſonen vorſtellen ſollen; ſo erachte ich vor nöthig, von ihnen meinen Leſern erſt einen etwas umſtändlichern Bericht zu ertheilen, ehe ich zu dem Wercke ſelber ſchreite, damit man ſich alsdenn in der darauf folgenden Erzehlung durch nichts aufhalten zu laſſen gemüſſigt befinde.

Erſtgedachter **Rianor** hatte ſich alſo nebſt ſeiner Frau, der **Citerine** zu **Varica** häußlich nieder gelaſſen, und befand ſich in gantz kümmerlichen Umſtänden, indem er mit ſeiner lieben Helffte kaum ſo viel hatte, daß ſie ihr Leben hinbringen konnten. Sonſt konnten beyde noch vor ziemlich jung paſſiren; und mangelte es einem wie dem andern nicht ſo wol an natürlichem Verſtande, als benöthigter Klugheit zu leben. Und war eben dieſe letztere Schuld daran, daß ſie ſich nicht in beſſern Umſtänden befanden. Der Mann ſpielte und ſoff nehmlich gantz über die maſſen: vor der Arbeit lieff und flohe er, was er konnte, und machte ſich dagegen lieber ein Vergnügen über das andere. Welches aber gantz unvergleichliche Eigenſchafften, bey welchen verſichert noch niemand reich geworden. Die Frau hingegen dachte auf nichts mehr, als ſich nur beſtändig zu putzen, ſpatzieren zu gehen, und vielmehr mit jemanden zu plaudern und zu ſchertzen, als vor ihre Haußhaltung zu ſorgen. Wenn ſie Geld einbekamen, ſo war gleich das erſte, worauf ſie fielen, daß ſie es bald wieder zu verthun gedachten; und

und meynten sie es in diesem Stücke so hertzlich gut mit einander, daß sie es aufrichtigst unter sich theilten und so denn ein jedes damit nach seinem eigenen Gefallen schaltete und waltete. Ja es verlangte deßhalber keines von dem andern Rechnung, als bis es erst völlig wieder alle geworden. Und lebten sie also, wie man sonst zu sagen pflegt, bloß von einem Tage zum andern, ohne sich der künfftigen Zeiten wegen am geringsten zu besorgen, bis sie endlich durch ihre so gar grosse Unbedachtsamkeit in einen so erbärmlichen Zustand geriethen, daß sich nur ein jedes, so gut es etwan noch konnte und wuste, hinzubringen suchen muste. Allein diese ihre Kunst mochte auch bestehen, worinnen sie wolte, oder ihnen noch so beförderlich seyn, so war doch zu befürchten, daß es ihnen endlich auf ihre alten Tage doch noch gebrechen dürffte. Welche Vorstellung ihnen denn auch, wie leicht zu erachten, allerhand Anschläge eingab, wenn sie ja etwan noch einmal so weit hinaus dachten.

Nun traff es eben die Zeit, als **Planospe** und **Bibion** zu **Varica** ihr Gewerbe hatten, daß sich dieser **Rianor** schon seit etlichen Monathen, ob ich zwar nicht sagen kan, warum? zu **Damoram** aufhielt, weil nehmlich in meinem schrifftlichen Aufsatze nichts davon gedacht wird. Wie denn auch, die Wahrheit zu bekennen, wenig oder nichts daran gelegen ist, die Ursache davon zu wissen, und ich mir daher auch um so viel weniger Mühe geben werde, sie erst durch vieles und langes Herumrathen heraus zu bringen. Gnug, **Meister Gonin** machte sich damals, und vermuthlich doch wol aus keinem andern Absehen, als sich

ſeiner Dienſte bey ſeiner vorhabenden Schelmerey zu gebrauchen, mit dem **Rianor** bekannt; wie er denn in der That auch juſtement einen ſolchen Menſchen, der nehmlich zwar ſo verſchmitzt, dabey aber auch ſo hungerleidig und Geld-begierig, als wie eben der **Rianor** war, nothwendig haben muſte. Dagegen ermangelte auch dieſer ſeines Ortes nicht, nachdem er dem **Gonin** abgemercket was er vor ein ſchlauer und durchtriebener Gaſt, dabey aber auch noch ziemlich reich ſeyn müſte, daß er ſich ſchon einiger Hülffe von ihm getröſten könnte, wenn er ſich nur erſt recht bey ihm einzuſchmeicheln wüſte, ſich ſo fleiſſig bey ihm finden zu laſſen, ihm ſo viel Gefälligkeiten zu erzeigen, alles ſo vor recht zu ſprechen und zum beſten auszulegen, wie nicht weniger ſich in allem und jedem dergeſtalt nach ſeinem Kopffe zu richten, und was er nur verlangte, den Augenblick zu thun, daß und bis er endlich aus ſeinem äuſſerlichen Bezeigen ſchloß, daß er ſich doch wohl noch ſeine Gunſt erworben. Er betrog ſich aber auch in dieſer ſeiner Rechnung ſo wenig, daß ihn **Gonin**, nach unterſchiedenen verſpührten Proben von ſeiner Ergebenheit und Aufrichtigkeit würcklich ſo lieb gewann, daß er ihm unterſchiedene Dinge, und inſonderheit den zwiſchen ihm, dem **Bibion** und **Planoſpe** verabredeten, und eigentlich nur auf die Stadt **Varica** gemüntzten Anſchlag vertraute. Indeſſen ſuchte er ſich denſelben gleichwol, ehe er noch ſolches in der That bewerckſtelligte, auf eine ſolche Art zu verbinden, daß er ihm nicht wieder, ohne ſeinen ſelbſt eigenen Schaden und Verdruß abſpringen könnte; ſintemal ihm nicht unbekannt war, wie man ſich durch-

durchaus nicht mit ſolchen Leuten einlaſſen müſte, wenn man nicht noch einen gewiſſen Hinderhalt hätte, daß man um ſo viel weniger beſorgt ſeyn dürffe, ſich ſelbſt dadurch im Lichten zu ſtehen, dafern es ſich vielleicht zutragen möchte, daß ſie, wie es denn nicht allein möglich, ſondern auch mehr als zu offt zu geſchehen pflegt, an einem zum Schelmen werden ſolten. Es muſte ſich aber nachfolgende Gelegenheit recht wie von ſelbſt darzu eräugnen.

Nehmlich als ſich **Rianor**, welcher ſonſt insgemein überaus luſtig und aufgeräumt zu ſeyn ſchien, einsmals hingegen gantz beſtürtzt und tiefſſinnig anließ; ſo fragte ihn **Gonin**, welcher ihn bißher noch niemals ſo verdrießlich und danieder geſchlagen geſehen hatte, ſondern, weil er gemeiniglich etwas ſchnackiſches und kurtzweiliges vorbrachte, überaus gerne mit ihm umgieng, was ihm fehlte, und warum er ſo betrübt wäre? **Rianor** ſuchte ſolches erſt zwar möglichſt zu verbergen, und wolte ihm dagegen wohl gar weiß machen, wie er gegenwärtig eben ſo auf geräumt, als wie er ſonſt jemals geweſen, wäre. Ja er fieng wol gar noch an zu lachen und zu ſchertzen, um dadurch nur deſto beſſer zu verheelen, was in dem Innerſten ſeines Hertzens vorgienge. Allein er hatte ſich gut zu verſtellen, **Gonin** war ihm viel zu klug und ſcharffſichtig; ſo, daß er ihm auch nicht eher Ruhe ließ, als bis er ſich folgender Geſtalt gegen ihn erklärte:

„Dafern mir es möglich geweſen, ſagte hierauf „**Rianor**, vor ihnen mein Herr, meine innerliche Un„ruhe verborgen zu halten; ſo verſichere euch, hätten „ſie mir nicht das mindeſte davon auch nur von auſſen

„abmercken ſollen. Allein ſo hat es nicht in meinem „Vermögen geſtanden, damit zu meinem Zwecke zu„gelangen. Jedoch iſt ſolche freylich wohl, die Wahr„heit zu bekennen, ſo hefftig, und ſo wohl gegründet, „daß es mir durchaus unmöglich, ſie völlig zu unter„drücken. Wenn ſie aber ſelbſt von mir verlangen, „daß ich mich ihnen entdecken ſoll; ſo will ich ihnen „zwar gerne zu Willen ſeyn. Nur muß ich ſie vorher „erſt inſtändigſt erſuchen, glauben ſie ja nicht, daß ich „die geringſte Abſicht habe, ihnen mit deren Eröffnung „irgend überläſtig zu werden, ich will ſagen, daß ich ſie „etwan bey meiner höchſtverdrießlichen Angelegenheit „um einen vor ſie ſelbſt beſchwerlichen Beyſtand an„gehen wolte. Nein, keinesweges; ſondern ich er„ſuche ſie nur demüthigſt, mir dero guten Rath ange„deyen zu laſſen, wie oder wo ich irgend einem Ort fin„den ſoll, allwo ich nur vor der mir androhenden Ge„fahr ſicher ſeyn kan?“ So denn erzehlte er ihm umſtändlichſt, worinnen eigentlich ſeine gegenwärtige Verdrießlichkeit beſtünde, und ſagte ihm alſo, wie er jemanden in der Stadt geſehen, dem er eine gewiſſe Summe Geldes ſchuldig wäre, ſo er einsmals, als ihn die Noth gar zu ſehr gedrücket, von ihm entlehnet; er wüſte aber auch gantz gewiß, daß eben dieſer ſein Gläubiger bereits einen Captur-Befehl ausgewürcket, vermöge deſſen er ihn, wo er ihn fände, in Verhafft nehmen laſſen könnte, und zweifele er alſo nicht, daß er zu keinem andern Ende nach **Damoram** gekommen, als ſolchen an ihm zur Würcklichkeit bringen zu laſſen. **Gonin** ſuchte ihm hierüber erſt zwar mit bloſſen Worten wieder einen guten Muth zu machen. Als er aber

nach-

nachgehends befand, daß dieſem armen Schlucker würcklich davor bange war, und anbey beſorgte, er möchte ihm unverhofft wieder einmahl entwiſchen; ſo hieß er ihn nicht ausgehen, und ſtellte ihm zwey Tage drauf das gantze Geld zu, damit er ſeinen Gläubiger, welcher ihm ſo viel Unruhe verurſachte, befriedigen könnte. Er bediente ſich aber gleichwohl dieſer Vorſicht, daß er ſich erſt eine eben ſo verbindliche Verſchreibung von ihm ausſtellen ließ, als der andere in ſeinen Händen hatte; und er ihm alſo gewiß gnug war, dafern er ſich vielleicht inskünfftige einmal gelüſten laſſen ſolte, ihm nicht mehr recht Farbe zu halten, oder ſich es nur im geringſten mercken zu laſſen, daß er nicht mehr ſo verſchwiegen und aufrichtig, als wie ſonſt, gegen ihn wäre. Allein deſſen hatte ſich **Gonin** gantz und gar nicht von ihm zu befürchten, indem **Rianor** von alle dem, was er ihm, den vorhabenden Streich ſpielen zu helffen eröffnet, gegen keine Seele mit einem Worte gedacht, wie wir bald mit mehrerm hören werden.

Wie nun **Gonin** alle nöthige Vorſicht gebrauchet, vermöge welcher er verſichert ſeyn konnte, daß er dem **Rianor** trauen durffte; ſo ließ er ſich einsmals folgender Geſtalt gegen ihn heraus: „Ich habe euch be„reits von meinem Verſtändniſſe, mit dem **Bibion** „und **Planoſpe**, welcher ſich gegenwärtig zu **Varica** „befinden, um mir meine vorhabende Wahr-Sager„Kunſt, unſerer genommenen Abrede nach, leichter zu „machen, ein mehrers im Vertrauen eröffnet. Ich „habe euch auch geſagt, daß **Planoſpe**, ſo wenig er „doch bey ſeiner Abreiſe von hier, die geringſten Ge„dancken darauf gehabt, auſſer dem auch noch einen

„Artzt

„Artzt abgeben muß, als worzu ihn eure guten Lands-
„Leute faſt mit Gewalt und wider Willen gemacht.
„Nachdem ich aber ſehe, daß ihm dieſe letztere Per-
„ſon, die er ſolcher Geſtalt ſpielen muß, ungemein viel
„einträgt, mir aber meines Ortes inſonderheit nicht
„wenig darmit gedienet wäre, wenn ich mich dereinſt
„als einen Wahr-Sager zu **Varica** ſehen laſſen
„dürffte; ſo möchte ich gerne, daß ihr gleichfals ir-
„gend was dabey zu thun hättet. Jedoch werden wir
„es, wie ſich von ſelbſt ſchon verſtehet, gar nicht um-
„ſonſt von euch verlangen; ſondern euch auch ſchon
„irgend einen Theil von unſerm davon zu ziehenden
„Gewinnſt zukommen laſſen. Sonſt habe ich auch
„aus euren Reden, die ihr mir von eurer Frauen ge-
„halten, geſchloſſen, daß ſie eben nicht die dümmſte
„ſeyn müſſe; ſondern ſchon noch ſo viel natürlichen
„Verſtand beſitze, daß man ſie gar wohl zu Ausfüh-
„rung eines luſtigen Streiches brauchen könne; und
„ſie uns daher vermuthlich auch bey unſerm vorha-
„benden Anſchlage gar gute Dienſte zu leiſten, fähig
„ſeyn möchte. Daher erachte ich vor nöthig, ſie
„gleichfalls mit in das Spiel zu miſchen. Und dieſes
„zwar auf folgende Weiſe:

Gonin eröffnete hierauf dem **Rianor** ſein Vor-
haben, und gab ihm alles und jedes, was er nebſt ſei-
ner Frau zu thun hätte, damit ihn ſolches deſto beſſer
von ſtatten gienge, unter den Fuß. **Rianor** war
voller Freuden, als er ſahe, daß er einem Manne, den
er nicht anders als ſeinen Schutz-Gott verehrte, und
welcher ihm, wenn er wolte, gar leicht aus aller ſei-
ner Noth heraus helffen konnte, bedient ſeyn ſolte.

Er

Er verſprach ihm alſo, daß ſeine Haupt-Bemühung keine andere, als wie ſeinen Befehlen allemal gehorſamſt nachzukommen, ſeyn würde, und ermangelte auch würcklich nicht, alles und jedes, was er ihm verſprochen, ſo genau zu erfüllen, daß er ſich bey vorſeyender Gelegenheit nicht anders, als einen vollkommenen Schüler von dem **Meiſter Gonin** bezeigte. Das erſte demnach, ſo bey der vorhabenden Betrügerey nöthig zu ſeyn ſchien, war, daß man der **Citerine**, als nehmlich des **Rianors** ſeiner Frauen; und ohne welche man nichts thun konnte, von allem und jedem, was mit ihm vorgieng, Nachricht ertheilte, und ihr zugleich umſtändlichſt berichtete, was ſie darbey vor eine Perſon zu ſpielen haben würde. Zu dieſer Mühwaltung aber verſtand ſich ihr Mann ſelber, und ſchrieb ihr zu dem Ende einen ausführlichen Brief. Doch zeigte er ſolchen erſt, ehe er ihn auf die Poſt gab, dem **Meiſter Gonin**, welcher aber nicht das allermindeſte daran zu ändern oder hinzu zu ſetzen fand, ſo gar genau kam er mit ſeinem deßhalber habenden überein. Nur, daß er ihn bath, er möchte ihr es ja hoch und theuer einbinden, verſchwiegen zu ſeyn, als welches **Rianor** mit zu erinnern vergeſſen. Und gab er ihm die Verſicherung daß er ſich deſſentwegen gar keine beſorgliche Gedancken zu machen hätte, indem er ſchon wüſte, wie weit er ſich auf ſeiner Frauen ihre Verſchwiegenheit verlaſſen dürffte. „Das hat al„les nichts zu bedeuten, antwortete **Gonin**, man kan „ſich aber doch bey dergleichen Fällen immer nicht „gnug in Acht nehmen. Wie leicht könnte ſie ſich „nicht einbilden, fuhr er fort, wenn ihr es nicht mit er-

„innert, daß es vielleicht ſo viel nicht auf ſich haben „dürffte, wenn ſie ſich auch ſchon nicht ſo gar ſehr in „Acht nähme? und kan ſich denn währender Abwe„ſenheit des Mannes nicht vieles zutragen, wodurch „eine Frau gantz anders Sinnes wird, als ſie es zuvor „geweſen? Zwar will ich euch deßwegen wol eben kei„ne argwöhniſche Gedancken von ihrer Aufführung in „den Kopf ſetzen. Dem ſey aber, wie ihm wolle, ſo „bindet ihr es immer auf das ſchärffſte ein, verſchwie„gen zu ſeyn, und führet ihr anbey, ſo gut ihr wiſſet „und könnet, zu Gemüthe, in was vor Schaden und „Unglücke ſie euch ſo wol als ſich ſelber, ſtürtzen wür„de, daferne ſie allenfalls nicht reinen Mund gnug „hielte. Zweifels ohne werdet ihr bereits von ſelbſt „ſo gut, als ich immermehr einſehen können, was ich „eigentlich vor üble Folgen unter dieſen Worten ver„ſtehe. Inſonderheit darff es durchaus nicht das „Anſehen gewinnen, als ob ihr mit dem **Bibion** und „**Planoſpe** unter einer Decke läget, ehe und bevor „ihr nicht bey ihnen einzuſprechen nöthig habet. Macht „euch aber ihrentwegen nur keinen Kummer. Denn „ich werde ihnen ſchon alles ſo umſtändlich berichten, „daß ihr gar wohl entübrigt ſeyn könnet, euch mit de„nenſelben eher, als wir es zuſammen ausgemacht, „mündlich zu unterreden. Nur wiederhole ich noch„mals, daß weder ihr, noch eure Frau aus der Schule „ſchwatzt. Ich verlaſſe mich alſo hierinnen lediglich „auf euch, weil ich euch doch meines Erachtens ſo „ziemlich kennte, ohne an eurer Aufrichtigkeit und „Verſchwiegenheit weiter zu zweifeln. Eure Frau „hingegen anlangend, ſo traue ich ihr weiter nicht, als

„ein-

„einzig und allein auf euer Wort. Zu dem Ende „bedenckt also nur, daß es euch wenigstens so viel, als „mir selber, schaden und nutzen kan.

Rianor schrieb daher den Augenblick und in des **Gonins** Gegenwart in den Brief hinein, was er noch erinnert haben wolte. So denn siegelte er ihn zu, und trug ihn auf die Post. Doch säumte er auch selber nicht, alle möglichste Anstalt zu treffen, daß er solchen bald in Person nachfolgen konnte, ich will sagen, daß er sich unverzüglich nach **Varica** begab, um sich hierselbst mit seiner Frau zu besprechen, und an das ihnen aufgetragene Werck gemeinschafftliche Hand zu legen. **Gonin** hingegen ermangelte auch nicht, dem **Planospe** und **Bibion** zu überschreiben, auf was vor einen neuen Anschlag er gerathen, und wie sie sich ihres Ortes dabey zu verhalten hätten.

Wie nun der zu des **Rianors** Abreise anberaumte Tag herbey kam, so verfügte sich dieser zu dem **Gonin**, um bey ihm so wol Abschied zu nehmen, als sich nochmals zu erkundigen, ob ihm vielleicht noch was nöthiges zu erinnern beygefallen? Allein dieser wuste weiter nichts, als daß er ihn bloß auf seine bereits erhaltene Vorschrifft verwieß, und ihm noch etwas Geld gab, damit er so wol seine nöthige Reise-Kosten davon nehmen, als auch nach seiner Ankunfft zu **Varica** gantz gemächlich leben konnte, bis er sich irgend was durch ihre vorhabende Schelmerey verdienet. **Rianor** schlug diese Freygebigkeit auch gantz und gar nicht aus; wie er denn damals gleich eben nicht im Stande war, so großmüthig zu thun; er hätte denn etwan lieber müssen den Ruhm haben wollen, in Gefahr zu stehen,

noch

noch gar einmal Hungers zu ſterben. Nachdem er nun dem **Meiſter Gonin** ſo wol vor dieſes ihm gemachte Geſchencke, als auch vor das ihm neulich vorgeſtreckte Geld, und wodurch er ihm aus einer ſolchen Noth heraus geriſſen, ſeine ſchuldigſte Erkäntlichkeit bezeiget; ſo reiſte er mit einer öffentlichen Land-Kutſche, die nach **Varica** gieng, ab, woſelbſt er auch binnen wenig Tagen ankam. Weil ich aber ſelbſt noch nicht gedacht, worinnen eigentlich dieſer neue Streich von dem **Meiſter Gonin** beſtanden; ſo wollen wir bald in dem nachfolgenden **Capitel** ein mehrers davon gedencken.

Das ſiebende Capitel.

Als Rianor zu Varica angelanget, ſo verfügt er ſich in aller Stille und gantz unbekannter Weiſe nach ſeiner Behauſung, und ſetzt ſeine Frau in ſo ein Schrecken, daß ſie darüber in die wunderlichſten Bewegungen geräth. Sie wird gantz närriſch. Worinnen ihre Raſerey beſtanden. Rianor erſucht eine von ihren Freundinnen, die gleich bey dieſem ihrem ungewöhnlichen Bezeigen zugegen war, gegen niemanden was davon zu gedencken. Wie verſchwiegen ſich ſolche bezeiget. Wie behutſam man mit der Citerine umgehen müſſen, um nur zu verhindern, daß ſie nicht noch närriſcher geworden. Was darauf, als man dieſe Vorſicht zu gebrauchen unterläßt, weiter mit ihr vorgegangen. Ihr Mann beſänfftigt ſie in etwas, indem er ſich anſtellt, als ob er gleiche Einbildungen mit ihr hätte. Sein hiervon mit ihr geführter Diſcurs. Wie übel ſie einer andächtigen Bet-Schweſter bey Gelegenheit eines gewiſſen Buches begegnet. Man ſchlägt dem Rianor vor Artzney-Verſtändige zu Rathe zu ziehen, deren er auch drey zu ſich hinkommen läßt. Wie übel man mit denen Artzney-Kundigen und Apotheckern zu handeln pflegt. Was dieſer drey Artzney-Verſtändigen ihre Zuſammenkunfft gefruchtet. Rianor entſchließt ſich, zu der Citerine Geſundheit ein Mittel zu gebrauchen, womit er ſchon längſt bey ſich ſelbſt zu Rathe gegangen, und welches auch noch das einzige war, ſo ſie wieder zurechte bringen konnte.

Nachdem es bereits Abend war, als **Rianor** zu **Varica** ankam, ſo blieb er, ohne ſich zu erkennen

Digitized by Google

zu geben, die Nacht über in dem Gasthofe, wo die Kutsche, auf welcher er mit hingekommen war, ausspannte. Den Tag darauf stund er gantz spate auf, und blieb nicht allein den Vor- sondern auch bey nahe noch den gantzen Nach-Mittag bis gegen Abend da. Alsdenn setzte er seinen Fuß einmal weiter, und wanderte nach seinem Hause zu, um welches er aber so lange herum gieng, bis er eine recht bequeme Gelegenheit fand, in dasselbe, ohne von jemanden gesehen zu werden, hinein zu kommen. So bald sich nun dieselbe eräugnete, so war er geschwinde hinein, und die Treppe zu seiner Wohnung hinauf. Als er aber eines von seinen Zimmern offen, und niemanden darinnen sahe, und in deren Mitten gleichwol ein Tisch mit unterschiedenen beschiedenen Essen auf vier Personen gedeckt fand, so schlich er sich in einen Gang zwischen einem Bette und der Wand, und hielt sich daselbst verborgen, um doch zu sehen, was denn das vor ein Freuden-Fest vorstellen solte, und was es denn endlich damit vor einen Ausgang gewinnen würde. Nicht lange hernach kam auch seine Frau nebst ihrer Magd zum Vorschein, und trugen noch Brodt, Wein und etwas frisches Obst auf. So denn setzten sie um den Tisch Stühle, so, das alles in gehöriger Bereitschafft war, die Gäste, so daran speisen solten, und welche auch nicht weit davon waren, bestens zu bewirthen; wie man sie denn auch bereits in einem andern Zimmer, welches nicht mehr als bloß durch eine dünne Wand von dem so herrlich zugerichteten Eß-Zimmer unterschieden war, schwatzen, und nach ihres Hertzens Lust lachen und schertzen hörte. Woraus denn Ria-

nor ſchloß, daß man ſich auf den Abend einmal mit einander recht luſtig zu ſeyn vorgenommen haben müſſe. Mit welchen Gedancken er ſich aber auch gar im geringſten nicht betrog. Denn es währte nicht lange, ſo ſahe er dieſe luſtige Geſellſchafft mit lauter Tantzen, Singen und Springen hinein treten, ſo, daß ihm das Maul ſelbſt gantz wäſſerig dabey ward. Er nahm ſich aber gleichwol möglichſt in Acht, ſich ja durch nichts zu verrathen, daß er ihnen ſo nahe auf dem Halſe wäre, um nur deſto länger das Vergnügen zu haben, und zuzuſehen, was denn endlich weiter daraus werden ſolte. Daher führte er ſich in ſeinem Winckel gantz geruhig und ſtille auf. Unterdeſſen ſetzte man ſich zur Tafel, und fieng ein jedes von der Geſellſchafft an, ſeine Perſon auf das beſte zu ſpielen, in ſo fern es der damahligen Beſchaffenheit ihrer Umſtände gemäß war. Hatte **Rianor** bey Erblickung aller dieſer vorgekehrten Veranſtaltungen zu einer bevorſtehenden Schmauſerey gewiſſer maſſen Urſache gehabt, gantz argwöhniſch zu werden, ſo konnte er ſich gar bald wieder zurechte finden, als er nunmehr ſahe, was und wie viel Perſonen eigentlich die gantze Geſellſchafft ausmachten; indem ſolche aus mehr nicht, als einem ſeiner beſten Freunde und deſſen Frauen, und endlich aus der **Citerine** ihrem Bruder, als ſeinem Schwager, beſtund. Man ließ es ſich gantz wohl ſchmecken, und tranck auch eines darzu, ohne jedoch damit über die Schnure zu gerathen; ſo, daß bey ihrer gantzen Luſt nicht das mindeſte, ſo irgend ſtraffbar geweſen, vorkam. Weßwegen denn auch nicht viel gefehlet, daß nicht **Rianor** bald aus ſeinem

Schlupff-

Schlupff-Winckel hervor gewiſchet, wenn er nicht noch durch ein beſonder Abſehen, ſo er in ſeinem Kopffe hatte, daran verhindert worden. Inzwiſchen brachte die **Citerine** ihren Mann aufs Tapet, ich will ſagen, ſie gab Gelegenheit, von ihm zu ſprechen. Wobey man vielleicht wol auf die Gedancken gerathen möchte, als ob **Rianor**, da er gehöret, daß man ſeiner Erwehnung that, bey ſich gedacht, nun werde es über ihn hergehen, ſo wie es die Weiber ſonſt gemeiniglich hinter ihrer Männer Rücken zu machen pflegen. Ich befinde aber in meinem ſchrifftlichen Aufſatze nicht, daß er darüber aufgefahren; wie er denn ſchon vollkommen verſichert war, daß er ſich von ſeiner Frau nichts ſo ſchlimmes zu befürchten hatte. Und iſt dieſes ſo gewiß, daß, wenn auch ſeine Frau ſchon würcklich übel von ihm geſprochen hätte, ſie es doch vielmehr nur aus einer bloß ſo zum Schein angenommenen Verſtellung, als aus einem würcklichen Wider-Willen gethan haben müſte. Warum er aber eigentlich hierbey ſo unempfindlich geblieben, wird ſchon aus dem nachfolgenden mit mehrerm von ſelbſt erhellen. Man ſprach alſo zwar, jedoch anders nichts, als alles Gute, von ihm. Inſonderheit ſchätzten der **Citerine** ihre Gäſte ſolche nicht vor wenig glücklich, daß ſie einen ſo guten und vernünfftigen Mann hätte. Die **Citerine** hingegen verſicherte, daß ſie dieſes Glücke alle Tage genöſſe, und ſich immer beſſer und beſſer davon überzeugt befände, als ſie ſelbſt nicht zur Gnüge auszudrücken wüſte. Kurtz, man brachte nichts anders von ihm vor, als ob man gleich gewuſt, daß er nicht weit davon wäre, und alles mit eigenen Ohren anhörte.

Nachdem nun zwey gantze Seiger-Stunden so mit Essen, Trincken und Plaudern hingegangen waren, so verließ man in aller Ehrbarkeit, und ohne daß sich eines in dem allergeringsten übernommen, die Tafel. Die Magd deckte hierauf wieder ab. Ja sie schaffte den Tisch, um desto mehr Platz zu machen, bey Seite, und ließ mehr nicht, als eine eintzige Flasche zum Trincken, und wenn man sich irgend, ehe man von einander Abschied nähme, in ein Gespräche einliesse, die Dauung desto besser zu befördern, zurücke. Das erste aber, wovon man sprach, war die schwere und kümmerliche Zeit, ob ihnen zwar die eingenommene herrliche Abend-Mahlzeit versichert nicht die geringste Ursache, sich eben darüber zu beschweren, an die Hand gab. Dieses war nun, wie leicht zu erachten, zwar nicht der angenehmste Discurs; jedoch dürffte es vermuthlich das folgende gleichwol noch viel weniger gewest seyn. Binnen der Zeit also, da sie solcher Gestalt ihre vernünfftige Betrachtungen darüber anstellten, und bereits wie halb eingeschlaffen waren; wie denn das Moralisiren überhaupt schon von der Beschaffenheit ist, daß, wie wir oben schon einmal erinnert, einer leicht darüber schläffrig wird; so hörte man es in dem obgedachten Gange zwischen der Wand und dem Bette, wie eine Katze mautzen. Welches denn die **Citerine** um so viel mehr Wunder nahm, je gewisser sie bereits wuste, oder wenigstens doch glaubte, daß in ihrer gantzen Wohnung keine Katze anzutreffen wäre; weil sie nicht allein von Natur schon einen rechten Abscheu vor diesen Thieren hatte, und daher durchaus niemals eine in ihr Haus

neh-

nehmen wollen, man hätte ihr auch sagen und vorstellen mögen, was man gewolt, daß sie alsdenn nicht befürchten dürffe, von Ratten und Mäusen verfolgt zu werden; sondern, wenn sie irgend eine, es möchte nun bey ihr zu Hause, oder auch sonst anderswo seyn, antraff, sie solche auch den Augenblick mit Gewalt davon jagte. Wie nun das Mautzen wieder anfieng, welches aber **Rianor** zwar nur zur Lust, jedoch, wie wir bald mit mehrerm hören werden, zu grossem Unglücke, mit dem Maule so machte, so hieß die **Citerine** ihre bey sich habende Gesellschafft stille seyn, um also doch recht hören zu können, wo denn dieses vermeynte Katzen-Gemautze eigentlich herkäme? **Rianor** fieng hierauf wieder aufs neue an zu mautzen, so, daß seine Frau weiter nicht zweifelte, diese vermeynte Katze müste doch in dem Gange zwischen der Wand und dem Bette stecken. Und daher nahm sie in die eine Hand ein Licht, und in die andere ihres Bruders Stock, und lieff damit immer nach dem gedachten Gange zu, in der Meynung, dieselbe davon zu jagen. Je näher sie aber hinzu kam, je hefftiger erst dieses Gemautze wurde; so, daß sie auch darüber auf etliche Schritte zurücke sprang. Worüber denn die gantze Gesellschafft aus vollem Halse lachte, als sie sahen, wie sich die **Citerine** vor dem blossen Mautzen entsetzte. Allein dieses Gelächter brachte sie nur erst dergestalt in den Harnisch, daß sie sich ein frisch Hertze faßte, und in aller Eile herzu lieff, um sich an diesen Raben-Aasse, wessentwegen sie sich so hefftig müssen auslachen lassen, zu rächen. Sie trat also wie eine erzürnte junge Löwin, die einem nichts als den Tod und die jämmer-

lichſte Zerfleiſchung drohet, in den Gang hinein. Allein den Augenblick, als ſie an ſtatt der vermeynten Katze, welcher ſie ſo ein Bad zugedacht hatte, ihren Mann anſichtig ward, gerieth ſie theils in eine ſolche Verwunderung, theils in ein ſo hefftiges Schrecken, daß ihr das Licht und der Stock aus den Händen, ſie ſelbſt aber in einen Lehn-Stuhl, welcher gleich zu ihrem Glücke auf der Seite ſtund, hinein fiel. Die Gäſte, welche ſie erſt nicht wenig aufgezogen hatten, um ihr ſolcher Geſtalt ein recht friſch Hertze zu machen, kamen vor Beſtürtzung gantz auſſer ſich, als ſie dieſelbe in dergleichen Umſtänden ſahen. Und zwar hatten ſie ſich Anfangs gar von ihr eingebildet, ſie ſtellte ſich nur bloß um ihnen wieder einen Spaß zu machen, ſo an. Nachdem ſie aber aus allen Umſtänden ſahen, daß ſie in eine wahrhafftige Ohnmacht gefallen; ſo lieffen ſie ihr zu helffen herbey. Allein ſie waren es gleichfalls eine gute Weile nicht vermögend zu thun, ſo ſehr hatte ſie auch ihres Ortes der ſo unverhoffte Anblick des **Rianors** erſchrecket.

Die Weibes-Bilder, ſo zugegen waren, richteten ihn nicht wenig aus, daß er ſeine Frau durch ſolche Narrens-Poſſen in einen ſo betrübten Zuſtand verſetzet. Er ſuchte ſich aber deßhalber auf das beſte zu entſchuldigen, und verſicherte, daß er ja gerne nicht wie eine Katze mautzen wollen, wenn er anders vorher ſehen können, daß es eine ſo verdrießliche Würckung nach ſich ziehen ſollen. Unterdeſſen war die **Citerine** ſchon wie todt, und hatte man nicht wenig Mühe, ehe man ſie durch gebrauchten Wein-Eſſig und ein beſtändiges Geſchüttele wieder in etwas zurechte bringen konn-

konnte, daß sie nur die Augen aufthat. Kaum aber hatte sie ihren Mann erblicket, so schloß sie solche wieder zu, und verfiel in ihre vorige Ohnmacht. Die gegenwärtigen Weiber hingegen wurden vollends erst so böse auf ihn, daß nichts drüber seyn konnte, und jagten ihn endlich gar zum Zimmer hinaus, damit er seiner Frau durch seine so verdrießliche Gegenwart nur nicht noch beschwerlicher würde. So denn nahm man wieder zu dem Wein-Essig und andern Mitteln, wodurch sie sich das erste mal schon wieder so erholet hatte, seine Zuflucht. Es kostete aber dieses mal ungleich mehr Mühe, sie wieder zurechte zu bringen, als das erste, so gefährlich sind allerdings dergleichen Rück-Fälle so wol vor den Leib, als vor die Seele. Jedoch nachdem sie auch das andere mal wieder zu sich selbst gekommen, so sahe sie sich auf allen Seiten starr um, als ob sie gleich mit ihren Augen etwas suchte, welches ihr so viel zu schaffen machte. Sie ließ sich aber nicht mit einem Worte verlauten, was ihr fehlte. Man befragte sie zwar zu unterschiedenen malen, was sie suchte? Allein sie gab nicht das allermindeste zur Antwort, und that weiter nichts, als daß sie nur grosse Augen machte, im übrigen aber sich so unruhig und bestürtzt anließ, als ob sie sich gleich vor einem grossen Unglücke fürchtete; wie sie denn, wenn sie nur das geringste Geräusche hörte, von dem sie nicht wuste, wo es eigentlich herkam, voller Unruhe ward, und sich unter dem ängstlichsten Bezeigen von einer Seite auf die andere warff. Man wuste also nicht, was man zu dieser an ihr verspürten Hertzens-Angst und Bangigkeit sagen solte, und ein jedes urtheilte, wie es ihm recht deuch-

tete; niemand aber wuste die wahre Ursache davon zu ergründen. Man ließ daher zwar unterschiedene Fragen an dieselbe ergehen; sie ließ aber allemal eine wie die andere unbeantwortet. Ja es schien so gar, als wenn sie nicht einmal hörte, was man zu ihr sagte, oder, wenn sie es auch schon hörte, dennoch nichts davon verstünde. Man rieth ihr also, sich nur zu Bette zu legen; und als sie nicht das allergeringste Zeichen von sich gab, daß sie es zufrieden wäre, so nöthigte man sie fast mit Gewalt, daß sie sich nur auf das Bette setzen ließ. Hierauf ließ sie sich zwar eine ziemliche Weile gantz ruhig und gelassen an. Allein den Augenblick, da man es am wenigsten vermuthen sollen, und vielmehr geglaubet hätte, daß sie vermöge der Ruhe, so sie damals genoß, bald wie unvermerckt in einen Schlaf verfallen würde, dessen sie doch so benöthigt war, so fiel sie plötzlich zur Erde, und kroch auf allen vieren, wie eine unvernünfftige Bestie unter das Bette, und so weit als sie nur darunter hin kommen konnte, in den allerengesten Winckel hinein. So denn krümmte und wand sie sich in demselben wie eine Kugel so rund zusammen, um so wol desto weniger Platz einzunehmen, als auch sicher zu seyn, daß man sie nicht so leicht anpacken könnte, wenn man sie etwan mit Gewalt hervor ziehen wolte. Ja es schien so gar, als ob sie lieber in die Wand hinein kriechen wollen, wenn sie nur die geringste Höhlung finden können. Man bath sie also, wieder hervor zu kommen, man drohete ihr, sie mit Gewalt hervor zu ziehen, und führte ihr ihr ungebührliches Bezeigen zu Gemüthe. Es verfieng aber alles weiter nichts bey ihr, als daß sie

sich

ſich nur immer noch mehr und mehr zuſammen ſchmiegte und bog, und alſo noch um ein Gutes weniger Platz einnahm, als wie zuvor. Hierauf ruffte man ihren Mann herbey, um doch zu ſehen, ob dieſer vielleicht durch ſeine Gegenwart ein mehrers, als ſie durch alle ihre gethane Vorſtellungen, bey ihr auszurichten vermöchte. Er kam auch, und nahm ein Licht, um ſich dieſer armen Creatur zu zeigen, und bath ſie anbey, unter dem Bette hervor zu kriechen. Kaum aber war ſie ihn wieder anſichtig geworden, ſo ſtellte ſie ſich noch ungleich ungeberdiger, und gab unterſchiedene mal ſo einen Schall von ſich, der zwar nicht der ſtärckſte, ſonſt aber dennoch ſo rauh und ungewöhnlich war, daß er nichts weniger, als einer Menſchen-Stimme beykam. Wie er ſie nun hierauf mit Gewalt hervor ziehen wolte, ſo fieng ſie nur noch hefftiger an zu ſchreyen, und über den gantzen Leib dergeſtalt zu zittern und zu beben, daß man zur Gnüge daraus abnehmen konnte, wie alle dieſe hefftigen Bewegungen bey ihr von weiter nichts, als von ihrer vorher gehabten Furcht, da ſie ihn nemlich wie eine Katze mautzend geſehen und gehöret, und welche ſich noch gar am geringſten nicht wieder bey ihr geleget, herrührten. Nun kan wol ſo leicht niemand jemals beſtürtzter geweſt ſeyn, als es dieſe drey Perſonen, welche erſt mit der **Citerine** geſchmauſet und ſo guter Dinge geweſt waren. Denn ſo viel den **Rianor** anbetraf, ſo ſtellte er ſich zwar auch ein wenig beſtürtzt an. Man ſahe aber gleichwol, daß er ſich bald wieder zurechte fand. Ob gleich niemand beſſer als er ſelber wuſte, warum? ſo

blieb er doch beſtändig ſo geruhig und gelaſſen, daß ſein oberwehnter guter Freund ſo wol, als ſein Schwager, dieſes ſein Bezeigen, vielmehr vor eine beſondere Standhafftigkeit des Gemüthes, als eine unbillige und ſtrafbare Gleichgültigkeit auslegten. Des erſtern ſeine Frau hingegen anbetreffend, ſo war ſie ſo wenig damit zufrieden, daß ſie ſich nur gegen ihn verlauten ließ: „Schade vor das Leben! Man ſieht „wohl, daß ſich die Männer eben nicht viel ſonderli„ches aus ihren Weibern machen; wie ich euch ja „gegenwärtig ſelbſt davon zum Zeugen angeben kan, „dafern ihr anders würcklich noch ſo ein redliches „Gemüthe habt, daß ihr die Wahrheit frey heraus „zu bekennen kein Bedencken tragt. Ihr ſeht nun, „daß eure Frau gantz närriſch werden will; und ihr „ſcheinet dennoch ſo darüber zu lachen, als ob ihr „gleich nur einen Narren vor euch hättet, der euch „gantz und gar nichts angienge. Und ihr andern, „fuhr ſie fort, mit welchen Worten ſie aber ihren „eigenen Mann und der **Citerine** ihren Bruder „anredete, meynet es auch ſo gut mit ihm, daß ihr „es ihm wol lieber gar noch vor eine beſondere „Standhafftigkeit des Gemüthes auslegen dürfft. „Nennt es aber doch viel eher nur eine bloſſe „Schwäche der Freundſchafft. Denn dafern dieſes eine wahrhafftige Stärcke vorſtellen ſoll; ſo „dächte ich, könnte doch ſonſt nicht leicht was härters und ſtärckers, als ein Kieſel-Stein gefunden „werden, welcher aber verſichert dennoch nicht ſo „harte und unerweichlich, als des **Rianors** Hertze „ſeyn dürffte.

Ver-

Vermuthlich würde ſie auch ſo bald mit ihren Keiffen und Beiſſen nicht allein wider den **Rianor**, ſondern auch wider die andern, noch nicht aufgehöret haben, wenn nicht der erſtere, da er ohne diß ſchon mehr Luſt zu lachen, als ſich erſt lange gegen ſie zu rechtfertigen hatte, auf einen andern Einfall gekommen wäre. Nehmlich er gieng hin, und ſahe wieder unter das Bette, um doch, wie er ſagte, noch einmal zu verſuchen, ob er nicht ſeine Frau hervor kriegen könnte. Wie er ſich nun derſelben zeigte, ſo blieb ſie gantz ſtille und unbeweglich. Worüber denn die Geſellſchafft in eine nicht geringe Verwunderung gerieth, und nur überaus beſorgte, daß dieſe ihre ſo gar groſſe Stille nur nicht etwan gar ein gewiſſes Kennzeichen ihres Todes wäre. **Rianor** kroch alſo auch ſelbſt unter das Bette hinunter, und forſchte ſie, als er ihr nahe gnug war, ſo genau aus, daß er endlich hinter ihre rechte Beſchaffenheit kam, ich will ſagen, bis er endlich befand, daß ſie in einem tieffen Schlaffe läge. Nun machte ſich ein jedes von dieſer ihrer Ruhe einen ziemlich guten Begriff, auſſer nur des **Rianors** guten Freundes ſeine Frau nicht, als welche es nur deſſentwegen nicht gerne ſahe, daß das Ding ſo gut zu lauffen anfangen wolte, weil ſie alsdenn nicht mehr ſo viel Gelegenheit, wider den **Rianor** loß zu ziehen, haben dürffte. Sie muſte es aber gleichwol glauben, daß die **Citerine** würcklich ſchlieffe. Hierauf war man nun um nichts mehr beſorgt, als ſie nur mit guter Manier, und ohne daß ſie erwachte, in ihr Bette zu bringen. Weßwegen

wegen denn ein jedes von ihnen ſein möglichſtes that, bis man endlich auch gantz glücklich damit zu Stande kam. Die arme **Citerine** lag alſo, und ſchlieff ſo geruhig und ſanfft in ihrem Bette, als ſie es vorher, ehe ihr Mann auf den übeln Einfall gekommen, wie eine Katze zu mautzen, jemals zu thun gewohnt geweſt war. Nachdem aber ein jedes von ihnen erſt noch ſein Urtheil über das bisher paſſirte ſo wol, als was man irgend weiter dabey zu hoffen, oder zu beſorgen hätte, eröffnet; ſo erachteten die Gäſte vor dienlich, ſich wieder einmal zu entfernen, und ſich gleichfalls zu ihrer Ruhe zu begeben; wie ſie denn würcklich auch von dem **Rianor** Abſchied nahmen, und ihn mit ſeiner Frau gantz allein verlieſſen.

Nun bin ich gegenwärtig nicht geſonnen, zu ſagen, was zwiſchen ihnen beyden die Nacht über vorgegangen; ſondern ich überlaſſe es einem jeden meiner Leſer, der es vielleicht gerne wiſſen möchte, von ſelbſt zu errathen; indem es jetzund eben noch nicht die rechte Zeit iſt, daß ich ihm es ſage, ſondern er ſoll es alsdenn, wenn ich es nehmlich vor nöthig oder rathſam erachten werde, auch ſchon noch erfahren. Inzwiſchen erinnere ich nur ſo viel, daß dasjenige, welches ich gegenwärtig, und, wie es ſcheinen könnte, bey nahe nothwendig beſchreiben ſollen, ſo zu ſagen, bloß das Vor-Spiel von dem nach des **Meiſter Gonins** Entwurffe denen guten einfältigen Leuten zu **Varica** zu ſpielenden Streiches, um ſie dadurch in der guten Meynung, ſo ſie bereits von dem **Planoſpe** und ſeiner

aus-

ausnehmenden Geschicklichkeit in der Artzney-Kunst hatten, desto mehr zu bestärcken, gewesen; so gestehe ich selber, wird es einem über alle massen schwer zu begreiffen seyn, was oder wie der **Citerine** ihr so ungeberdiges Bezeigen darzu dienlich seyn können. Allein vermag man dieses nicht vollkommen einzusehen, so wird man es versichert niemanden vor übel auslegen, weil es in der That so was schweres zu errathen ist. Fügt es sich aber, daß es einer oder der andere von ungefehr trifft, was wird es alsdenn nicht vor eine Ehre vor ihn seyn, so was entdeckt zu haben? Indessen thue ein jeder, was er will, so ist mir es gegenwärtig doch um nichts mehr zu thun, als nur den **Rianor** nebst seiner **Citerine** wieder zu finden, und also in Erzehlung ihrer Geschichte mit dem, was sich den Morgen drauf begeben, wieder anzufangen.

Die drey Personen also, welche die **Citerine** erst durch die ihnen vorgesetzte und so herrliche Abend-Mahlzeit so wohl, durch die ihnen hingegen verursachte Unruhe auch so übel tractiret hatte, diese drey Personen, sage ich, ermangelten nicht, gleich mit dem allerfrüheſten wieder bey ihr einzusprechen, und sich um ihren damaligen Zustand zu erkundigen. Sie befand sich aber noch im Bette, und berichtete sie also nur **Rianor** von allem und jedem, was die Nacht über mit ihr vorgegangen. Er versicherte sie nehmlich, wie sie weiter nicht die geringste ausserordentliche Bewegung gehabt, und nur seit einer Stunde erst von ihren gestrigen Schlaffe aufgewacht; er

hätte

hätte aber bisher immer noch kein Wort von ihr heraus bringen können; dagegen stelle sie sich so schwermüthig an, daß sie immer starr vor sich weg sähe, und ihre Augen, wie es schiene, anders nicht, als mit vieler Mühe, von einem Dinge, welches sie sich einmal ins Gesichte gefaßt, wieder hinweg bringen könnte. Uber welche Umstände denn ein jedes wieder, wie zuvor, seine besondern Gedancken hatte. Nur, daß **Rianor** viel bestürtzter und darnieder geschlagener, als er den Abend zu vorher gewesen, zu seyn schien. Er that es aber vielleicht wol zu keinem andern Ende, als sich nur nicht erst wieder aufs neue den Text so lesen zu lassen, als ihm seines guten Freundes Frau bereits gethan hatte. Zwar näherte sich der **Citerine** Bruder zu ihr hin, und fragte sie, wie sie sich befände? Sie sahe ihn aber nur starr an, ohne ihm das geringste darauf zu antworten. Worauf ihr denn die erst erwehnte gute Freundin, als welche sich viel geschickter, als die andern alle mit einander, dieses arme Weibes-Bild wieder zurechte zu bringen, zu seyn glaubte, unterschiedenes vorschwatzte, und ihr unter andern vorstellte, wie sie sich doch schämen solte, so hartnäckig zu seyn, und gegen niemanden ein Wort zu reden. Und dieses so lange, und mit einer solchen Hefftigkeit, daß sie gantz darüber aus dem Athem kommen mögen. Nachdem sie aber aus allen Umständen sahe, daß sie die **Citerine** gar wohl verstünde, weil sie ihr so gar aufmercksam ins Gesichte sahe, so machte sie ihr eine so weitläufftige als bewegliche Erzehlung, von allen ihren einen

Theil

Theil der Nacht durch vorgenommenen närrischen Streichen vor. Allein es war nur alles wie in den Wind geredet, indem die **Citerine** nicht das geringste Zeichen von sich gab, daß sie von allen diesen Vorstell- und Erzehlungen irgend etwas verstanden, oder sich sonst zu Gemüthe zöge, so gar, daß man auch noch daran zweifeln können, ob sie ihr Geplaudere auch nur würcklich einmal angehöret. Allein dieses gesprächige Plauder-Maul ließ es hierbey doch noch nicht bewenden, sondern ruffte den **Rianor** zu sich hin, und stellte ihr denselben unter folgenden Worten vor: „Sehet ihn nur recht an, meine liebste Freundin, und „kennet ihr nicht mehr euren Mann, welcher euch „eben gestern Abend mit seinem Gemautze so eine „Furcht eingejaget? Was meynet ihr, hieltet ihr „ihn gegenwärtig auch wol noch vor eine Katze?“ Kaum hatte sie dieses letzte Wort ausgesprochen, als die **Citerine** wieder so närrisch, als wie vorher, zu thun anfieng, und sich unter dem gräßlichsten Geheule und Geschrey in ihr Bette hinein grub; welches aber doch immer stärcker und stärcker ward, wenn man ihr irgend zu nahe kam, oder nur die geringste Mine machte, als ob man sie aus ihrem Loche heraus ziehen wolte. Worauf denn **Rianor** Gelegenheit nahm, diesem geschwätzigen Weibe wieder zu geben, was sie ihm vorher nur wie gelehnet, ich will sagen, ihr seines Ortes ihre so grosse Unbesonnenheit mit Nachdruck zu verweisen. Allein sie war bald mit der Antwort fertig, und geriethen sie so hart an einander, daß er endlich vor dienlicher erachtete, zu

schwei-

schweigen, als sich weiter so mit ihr herum zu zancken, indem er schon vorher sahe, daß, dafern er ihr noch länger die Stange hielte, sie mit ihrem Gezäncke, wer weiß wenn, nicht zu Ende kommen würden, weil er allem Ansehen nach doch wol nicht das letzte Wort behalten dürffte. Um also nur dem Streite ein Ende zu machen, und sich wieder mit ihr zu versöhnen, so befragte er sie um ihren guten Rath, was er wohl irgend weiter thun solte? Dieses legte sie nun vor ein besonders Zutrauen vor ihre Person aus, daß sie sich gantz wieder dadurch begütigen ließ, weil sie entweder eine gewisse Art der Hochachtung darinne fand, oder sich doch wenigstens zu finden einbildete, daß man ihr noch so viel Verstand zutrauete, oder ihr doch sonst nicht gerne zuwider seyn wolte. Ja sie ward dergestalt darüber gerühret, daß sie ihm aus einer ziemlichen Billigkeit, bey welcher man sich nicht wenig wundern muste, daß sie sich noch selbst so überwinden können, zugestund, wie sie unrecht gethan, daß sie ihr erst das Vergangene alles wieder vorgesaget, und wie man sich durchaus in Acht nehmen müste, ja nicht etwan in seiner Frauen ihrer Gegenwart das Wort Katze fliegen zu lassen, ehe und bevor sie nicht wieder recht völlig zu sich selber gekommen. **Rianor** so wol, als die andern Anwesenden, gaben ihr vollkommen recht, und erachteten also vor das sicherste, dieses Wort, als welches ihr doch anders nicht, als die allergefährlichsten Begriffe, und die sie so schon gantz verrückt um den Kopff gemacht, beybringen könnte, lieber gantz und

gar

gar nicht von ſich hören zu laſſen. Es ward alſo beſchloſſen, ſich in dieſem Stücke aller möglichſten Vorſicht zu bedienen. Als aber **Rianor** ſahe, daß ſeine guten Freunde wieder ihrer Wege, und an ihre ordentlichen Verrichtungen gehen wolten; ſo danckte er ihnen vor ihren guten Willen, und ſeiner Frauen wegen gehabte viele Mühwaltung. Anbey erſuchte er ſie zugleich inſtändigſt, ja nur gegen niemanden zu gedencken, was ſeiner Frauen vor ein Unglück zugeſtoſſen. Sie verſprachen es ihm auch alle, inſonderheit aber verſicherte ihn ſeines offterwehnten guten Freundes Frau, die Sache möglichſter maſſen geheim zu halten. Ich zweifele zwar auch nicht, daß ſie es nicht wahrhafftig Willens geweſt ſeyn mag. Allein wie man in dem nachfolgenden hören wird, ſo entwiſchte ihr das Geheimniß gleichwol, da ſie ſich kaum, ſolches niemals von ihrem Hertzen kommen zu laſſen, verbindlich gemacht.

Rianor gieng des Nachmittags aus, einige ſeiner guten Freunde, denen er noch nichts von ſeiner Ankunfft wiſſen laſſen, zu beſuchen. Der erſte davon, bey dem er einſprach, bewillkommte ihn mit vieler Betrübniß; welches ihn nicht wenig Wunder nahm, indem er gar nicht einſehen konnte, was vor einer Urſache er einen ſo finſtern Willkommen zuſchreiben ſolte, und weil er vielmehr geglaubet, man würde ihm voller Freuden, als ſo niedergeſchlagen und beſtürtzt entgegen kommen. Er erfuhr aber gar bald, warum man ihm nicht ſo, als wie er vermuthend geweſen, begegnet. Denn nachdem man ein wenig mit einander complimentiret, ſo bedauerte

ihn sein guter Freund wegen des seiner Frauen zugestossenen Unglücks; so, daß er ihm zur Gnüge bezeugte, wie er von allen und jeden bey diesem Zufall sich eräugneten Umständen so gut, als **Rianor** selbst, unterrichtet wäre. Wie nun dieser sahe, daß ihm schon so viel davon bekannt geworden; so erachtete er nicht vor dienlich, es zu läugnen; sondern er gestund ihm vielmehr alles und jedes zu, und bath ihn nachgehends, ihn doch wissen zu lassen, wer ihm denn mit Erzehlung einer Sache, die er ihm lieber selbst am ersten zu eröffnen gewünscht, zuvor gekommen? Der gute Freund erwiederte hierauf, es wäre ebenfalls eine sonst gantz gute Bekandtin und Freundin von ihm. Und war dieses eben diejenige Frau, die ihm kurtz zuvor versichert hatte, daß sie die gantze Begebenheit, so viel an ihr wäre, gewiß niemanden wissen lassen wolte. „Ich glaube aber, setzte er hin„zu, daß sie nicht davor gehalten, als ob es euer völ„liger Ernst wäre, die Sache so verschwiegen zu hal„ten. Denn so viel ich aus ihren Reden schliessen „können; so mag sie es wol bereits allen, mit wel„chen sie seit heute früh zu sprechen gekommen, ent„decket haben. Doch kan ich euch versichern, daß „sie sich euer und eurer Frauen Bestes gar sehr an„gelegen seyn läßt; so, daß ihr es euch kaum recht „solltet vorstellen können, wie sehr sie sich diesen Zu„fall mit eurer Frauen zu Hertzen genommen. Und „hat sie in der That ein recht Kern-gutes Gemüthe, „und meynet sie es mit demjenigen, dem sie einmal „recht gewogen ist, gewiß recht hertzlich gut.“ **Rianor** bedanckte sich zwar vor die ertheilte gute Nachricht;

richt; er wuste aber am besten, was er zu diesem so gar guthertzigen Plauder-Maule gedachte. Hierauf besuchte er noch unterschiedene Leute, die ihm fast auf gleiche Weise bewillkommten. Endlich erfuhr er bey seinem Heimgehen gar, wie sein vermeyntes Geheimniß bereits in der gantzen Stadt herum seyn müste, indem er auf der Strasse so gar Kinder fand, die im Vorübergehen ihr Gespötte mit ihm hatten, und ihm nachmautzten.

Die **Citerine** war inzwischen desto verschwiegener, und mochte sie besuchen, oder zu ihr hinkommen wer da wolte, so redete sie gegen niemanden nicht ein einziges Wort davon. Jedoch nahm sie auch nicht mehr so wunderliche Bewegungen vor, als wie sie erst gethan hatte; sintemal ihr Mann alle möglichste Vorsicht brauchte, daß alle diejenigen, welche sie besuchten, nur nicht etwan das Wort Kater, Katze oder Kätzgen von sich hören liessen. Ja er verschaffte ihr auch so viel Gesellschafft von guten Freundinnen, als er nur konnte und wuste, indem er, wie er sagte, hoffte, daß sie sich vielleicht doch mit der Zeit und durch den Umgang unterschiedener Personen, von denen sie bald dieses, bald jenes vergnügte und angenehme reden hörte, wieder einmal aus ihrer bisherigen Schlaf-Sucht, darein sie so tieff verfallen zu seyn schien, erheben solte. Allein es halff dennoch dieses alles so viel als nichts.

Nach diesem bath er einstens sechs Personen seiner vertrautesten Freunde und Freundinnen, unter denen sich auch diejenigen befanden, welche gleich bey dem ersten ungeberdigen Bezeigen seiner Frauen zu-

gegen geweſt waren, und ſolches als Zeugen mit angeſehen hatten, auf den Mittag zu ſich zu Gaſte. Wie ſie nun allerſeits ſo wol als die **Citerine** ſelbſt, als welche damals mit aß, tranck, und unterſchiedene andere von ihren gewöhnlichen Verrichtungen that, bey Tiſche ſaſſen; ſo fieng einer von denen Gäſten, nachdem man bereits dieſes und jenes von unterſchiedenen Dingen mit einander geſprochen hatte, eine Erzehlung an, von der er bald Anfangs verſicherte, daß ſie gewiß der gantzen Geſellſchafft angenehm zu hören ſeyn ſolte. Allein dieſer Menſch faßte alles ſo weitläufftig, daß ſie einem viel verdrießlicher, als vergnügt zu hören ward. **Rianor**, welcher nicht das allergeringſte ſchertzhafftes darinnen fand, wie ihm dieſer Menſch doch erſt verſprochen hatte, und überdiß es auch bereits gewohnt war, eben nicht viel Umſtände mit ihm zu machen, ſagte ihm alſo nur gantz frey heraus, ſein Verſprechen gleichte dem Berge, welcher ehemals mit einer Maus ſchwanger gegangen. Den Augenblick, als er dieſes geſagt, ward der **Citerine** das Band ihrer Zungen loß, und ließ ſie ſich folgender maſſen verlauten: „Ja, ja, ich bin „eine Maus, aber meine Mutter ſchien nichts weni„ger, als einem Berge ähnlich, indem ſie nichts di„cker als ich geweſen.“ Uber dieſe Worte ſtutzte „die gantze Geſellſchafft dermaſſen, daß nur immer eines das andere mit Verwunderung anſahe. So denn, als ſie etwas genauer auf ſie Achtung gaben, ſo bemerckten ſie eine auſſerordentliche Unruhe an ihr. Als aber jemand von denen Gäſten hierüber lachte, ſo ſagte ſie voller Eyfer zu ihm: „Was ſoll das „Lachen

„Lachen seyn? Vielleicht weil ihr etwan nicht glau-
„bet, daß ich gesaget, meine Mutter wäre nicht di-
„cker gewesen, als ich? Lebte sie nur noch, so wolte
„ich es euch wol weisen. So aber hat sie längst
„schon eine verrätherische Mause-Falle um ihr Le-
„ben gebracht.“ Nach diesem fuhr sie wieder fort zu essen, jedoch gar nicht wie andere Leute, sondern als ob sie gleich eine ordentliche Maus wäre, ich will sagen, sie benagte und bekiffelte bloß ihr Brodt und die andern Speisen, so sie irgend zu sich nahm. Man sahe ihr also nur mit der grösten Verwunderung, und ohne ein Wort zu reden, zu, und entstund so denn eine solche Stille, daß man, glaube ich, eine Maus können lauffen hören. Endlich begriff man nunmehr gar wohl, was ihr eigentlich fehlte, und zweifelte niemand mehr, daß sie nicht gantz verrückt um den Kopff geworden; so, daß sie sich gantz gewiß einbildete, sie wäre eine wahrhafftige Maus, weßwegen es denn einen auch gar nicht mehr Wunder nahm, daß sie bey Anhörung des Wortes Katze in eine so hefftige Unruhe und Bangigkeit verfiel. Wie es nun das Ansehen gewann, als ob sie nicht ungeneigt wäre, zu hören, was man ihr sagen würde; so fragte sie ihr Bruder, was sie denn vor Ursache hätte, zu glauben, daß sie eine Maus wäre? „Eine schöne Frage!
„gab sie darauf zur Antwort. Was habt ihr denn,
„da ihr doch mein Bruder seyd, vor Ursache zu glau-
„ben, daß ihr eine grosse oder eine Ratte seyd? Ich,
„erwiederte dieser, glaube nichts weniger, als eine
„Ratte zu seyn, sondern halte vielmehr davor, daß ich
„ein wahrhafftiger Mensch bin, und daß mein Vater,

„ebenfalls ſo gut, als ich, und mein Groß-Vater, ei-
„ner geweſen. Daß ihr mich aber eures Ortes zu
„einer Ratte machen wolt, geſchiehet, glaube ich, mehr
„zum Scherz, als im Ernſt. Ich will ſagen, allem
„Anſehen nach haltet ihr mich vielleicht nur deßwegen,
„weil ich nicht bey Vermögen bin, und wie andere
„Leute, von denen man ſaget, ſie ſeyn ſo glücklich wie
„die Maus, oder die Ratte im Stroh, ſo viel aufge-
„hen laſſen kan, vor eine Kirchen-Maus. Allein
„Gedult! meine Schweſter, Gedult! ich bin noch jung,
„und kan alſo ſchon noch hoffen, dereinſt in beſſere Um-
„ſtände zu gerathen. Wolte nur **Rianor**, als euer
„Mann, und der den Kopf immer ſo voller liſtigen An-
„ſchläge hat, mir einmal zum Beſten eine eintzige Liſt
„erdencken, wie ich nehmlich einſtens noch eine Kü-
„chen- oder Keller-Maus werden könnte; ſo wolte ich
„mich gewiß bald dergeſtalt ausfüttern, daß ich ſo-
„denn ungeſcheut und ohne alle Straffe einer Katze mit
„der andern die Beine entzwey ſchmeiſſen, und, dafern
„ſie mich anzupacken gedächten, ſie ſchon auf eine an-
„dere Art das Mauſen lernen wolte.

Hier kam nun das Wort Katze wieder ſo unglück-
lich vor, daß die **Citerine** den Augenblick darüber in
die äuſſerſte Unruhe gerieth. Sie ſtund nehmlich
plötzlich und geſchwinde von dem Tiſche auf, und lief
immer wie eine Maus nach dem Bette zu. Nachdem
ſich aber ihr Mann anſtellte, als wenn er gleicher Ge-
dancken mit ihr wäre, ſo brachte er ſie ohne den ge-
ringſten Widerſtand wieder unter dem Bette hervor,
als er ſie nur ſeine Maus nennte, und ihr anbey ver-
ſicherte, daß ſie ihr Bruder ebenfalls vor eine hielte,

und

Digitized by Google

und ihr es bisher nur bloß zum Schertze nicht zugeſtehen wollen; ja daß ſie ſo gar alle Anweſende in dem Zimmer nicht anders, als wie eine wahrhafftige Maus anſähen, und ſie ſich alſo in dieſem Stücke weiter keines Widerſpruches zu beſorgen hätte. „Und bin ich „denn, ſo ſetzte er hinzu, nicht ſelber eine groſſe Maus, „oder eine Ratte? Es haben ſich zwar Leute gefunden, „die mir es ebenfalls bisweilen aus- und mich dagegen „überreden wollen, ich wäre ein Menſch, ich ſpräche „und urtheilte wie ein Menſch, ja ich hätte ſo gar von „dem Kopffe bis auf die Füſſe eine menſchliche Geſtalt. Ich habe ſie aber nur reden laſſen, ohne eben „darüber in den Harniſch zu gerathen. Sie haben „alſo ſagen mögen, was ſie gewolt, ſo bin ich doch immer bey meiner Maus-Art geblieben. Wir müſſen uns aber gleichwol gefallen laſſen, darinnen mit „einander überein zu kommen, daß wir beyde von einer „gantz beſondern Gattung ſind. Und dieſer an uns „bemerckte Unterſchied macht es eben, daß man uns „immer überreden will, wir bildeten es uns bloß so „ein, dasjenige zu ſeyn, was wir doch wahrhafftig in „der That ſelber ſind. Mich demnach anlangend, „ſo erkenne ich mich vor eine Ratte, und wüſte ich nicht, „wie ich weiter daran zweifeln ſolte. Ich gebe mir „aber alle möglichſte Mühe, mein Leben auf keine ſo „elende Weiſe, wie ſonſt die Ratten zu thun gewohnt „ſind, hinzubringen. Denn das würde mir durchaus „nicht anſtehen, wenn ich an ſtatt meines Bettes in ein „ſtinckendes und kothiges Loch kriechen, oder zu meiner „ordentlichen Speiſe weiter nichts, als die wenigen „und unſchmackhafften Uberbleibſel von einer Gaſte-

„rey, oder gar verschimmelt Brodt, und die angebrann-
„ten Ende von einem Inselt-Lichte zu mir nehmen solte.
„Nein, so schäbicht bin ich nicht erzogen worden, und
„bin es auch noch nicht Willens, mich daran zu ge-
„wöhnen, und solte es auch eher meinen Hals kosten.
„Vermuthlich seyd ihr, mein liebes Mäusgen, gleicher
„Gedancken. Und haben wir ja bisher immer so
„niedlich und leckerhafft, als diejenige Art von Thie-
„ren, die man sonst nur Männer und Weiber zu nen-
„nen pflegt, zusammen gelebet; so, daß wir gar wohl
„von uns sagen können, wir geben ihnen weder, was
„den guten Geschmack im Essen und Trincken anbe-
„langt, noch auch in Ansehung derer übrigen Noth-
„wendig- und Bequemlichkeiten dieses Lebens etwas
„nach. Daher bitte ich euch recht sehr, von dieser so
„hübschen Gewohnheit ja nur nicht abzugehen, noch
„auch, mag man euch doch vorsagen, was man will, auf
„die Gedancken zu gerathen, euch, wie es scheinet, daß
„ihr bereits anfangen wollet, unter die Schräncke,
„Stühle und Bette zu verstecken, um andern Leuten
„dadurch zu zeigen, was ihr würcklich seyd, denn ihr
„würdet solcher Gestalt versichert nur ein höchst un-
„glückliches Leben führen, und euch deßhalber nicht
„wenig müssen auslachen lassen.“ Die **Citerine** ward über diesen Discurs gantz anders, und ließ sich dergestalt behandeln, daß sie sich gegen die gantze Ge-sellschafft erklärte, ob sie gleich eine Maus wäre, so gäbe sie doch an Artigkeit und Klugheit zu leben niemanden etwas nach. Kurtz, sie that so munter, so fispernd und aufgeräumt, als ob sie gleich eine ordentliche Maus gewest wäre.

Die

Die Leute, so hier bey der Vorstellung, welche der **Rianor** seiner Frauen machte, zugegen waren, und selbige mit angehöret hatten, wusten alle mit einander nicht, was sie von ihm dencken solten. Ja einige geriethen gar auf die Gedancken, er wäre vielleicht selbst so närrisch um den Kopf, als wie sie, so gar ernsthafft war ihnen sein gegen die **Citerine** gehaltener Discurs vorgekommen. Sie fanden sich aber bald aus ihrem Irrthume wieder zurechte, nachdem sie ihn nur bey Seite gekriegt, und von ihm verständigt worden, daß er sich zu keinem andern Ende dergleichen Redens-Arten gegen sie bedienet, als weil er geglaubet, man müste ihr hauptsächlich auf solche Art zu schmeicheln suchen, daferne man sie anders begütigen, und Gehöre bey ihr finden, oder sie recht vertraut und offenhertzig machen, und nachmals auch um so viel leichter von ihrem Wahnwitze befreyen wolte. Während dessen nun, als sie von diesen und dergleichen Umständen noch so mit einander redeten, so kam eine alte Bet-Schwester, die aber sonst eine gute Freundin von der **Citerine** war, hinein getreten, und wolte sie besuchen. Diese, so aberwitzig sie sonst auch war, empfieng sie dennoch gantz freundlich, und mit noch so ziemlichem Verstande, worüber man sich aber gar nicht zu verwundern hat, indem dergleichen Leute insgemein nicht so gar dumm um den Kopf sind, daß sie nicht bisweilen auch noch was gescheutes beginnen solten. Sie reden zum Exempel, wenn sie nehmlich nicht ihre dumme Stunde haben, so vernünfftig, als sie vorher, ehe sie sich so närrisch Zeug in den Kopf gesetzt, immer mehr gethan haben. Sie werden aber

auch den Augenblick auf einmal wieder ſo dumm und wahnwitzig, wenn man ihnen nur die geringſte Gelegenheit darzu an die Hand giebt. Um aber in dieſer Sache ein beſſer Licht zu bekommen: ſo darff man nur die abgedrungene Reiſe des aberwitzigen Becaforts, welcher ſich unverbrüchlichſt verbunden zu ſeyn einbildet zu ſagen oder zu ſchreiben, wie er denn in der That auch alles und jedes ſagt oder ſchreibt, was er von andern ſo wol, als von ſich ſelber denckt, es betreffe auch was es wolle, und dieſes, weil er ſich vor einen Helden der Wahrheit und Aufrichtigkeit ausgab, (*) leſen. Dieſe gute und andächtige Bet-Schweſter, welche erſt vermuthend geweſt war, daß ſie die Citerine bald Anfangs wie gantz närriſch und dumm bewillkommen würde, wuſte ſich nicht gnug zu verwundern, als ſie dieſelbe ſo geſcheut und vernünfftig ſprechen hörte. Und iſt leicht zu glauben, daß ſie ſich bereits bey ſich ſelbſt nicht wenig geärgert haben mag, daß ſie ſo vergeblich auf einen ſo ſchönen Diſcurs, und wodurch ſie ihr gewiß ihre ſo falſche Einbildung, als ob ſie eine Maus wäre, zu benehmen gedacht, ſtudiren ſollen, und ſich dagegen nichts anders, als wie es ſich vor eine vernünfftige Perſon gehörte, mit ihr zu reden genöthigt ſahe. Bey ihrem Eintritt in das Zim-

(*) Der Frantzöſiſche Titel von dieſem Buche lautet ſo: Le voyage forcé de Becafort, hypocondriaque, qui s'imagine etre indiſpenſablement obligé de dire ou d'ecrire, & qui dit ou ecrit en effet tout ce qu'il penſe des autres & de lui-même, ſur quelque maitiere que ce ſoit: & cela parce qu'il ſe croyoit le heros de la ſincerité.

Zimmer, hatte ſie ein überaus geiſtreiches Buch in der Hand, welches man ihr aber bald abnahm. Die **Citerine** war gleich begierig es zu ſehen, und ſchlug, nach erhaltener Erlaubniß von dieſer Dame einige Blätter um, worauf ſie ſo denn eine gute Weile bey dem einen ſtehen blieb, und es überlaß. Allein an ſtatt daß ſie weiter fort leſen ſollen, ſo gerieth ſie in eine gewaltige Unruhe, und zerriß die halbe Stelle, ſo ſie laß, in Stücken, das Buch ſelbſt aber ſchmiß ſie ihrer guten Freundin auf die Naſe. Wie dieſer nun ſothanes Verfahren von der **Citerine** überaus fremde vorkam, ſo raffte ſie erſt nur ihr Buch wieder zuſammen, ſo denn ſuchte ſie mit ihren Augen die wieder gantz närriſch gewordene **Citerine**, um ihr ſolches ſo nachdrücklich, als ſie es um ſie verdienet hatte, zu verweiſen. Allein ſie konnte ſie nur nirgend finden, indem ſie bereits in ein ander Zimmer entlauffen war, und die Thüre feſt hinter ſich zugeſchloſſen hatte. **Rianor** that hierauf zwar ſein möglichſtes, dieſe andächtige Bet-Schweſter wieder zu beſänfftigen. Es koſtete ihn aber verſichert nicht wenig Mühe, ehe er ſie ſo weit bringen konnte. Nachgehends nahm er das Buch, und beſahe das zuriſſene Blat, um doch dahinter zu kommen, was denn irgend ſeine Frau ſo plötzlich wieder beunruhiget. Er ward aber gar bald davon vergewiſſert, als er nur dieſe unvergleichliche Gedancken darinnen laß: **Es werden uns an dem dreyfachen Zuſtande einer Maus dreyerley Arten von Sündern vorgeſtellet. Zum erſten iſt eine Maus in ihrem Loche, die aber alle Augenblick im Begriff ſtehet, heraus zu gehen, ein ſchö-**

ſchönes Bild einer Seelen, welche die Gefahr weiß, darein ſie gerathen kan, wenn ſie ſich nicht vor der Gelegenheit zu ſündigen in Acht nimmt, und ſich dem ungeachtet einbildet, dieſe oder jene Gelegenheit werde vor ſie gar nicht ſo gefährlich ſeyn. Zum andern bildet uns eine Maus unter der Katze ihren Pfoten eine Seele ab die bereits eine Gelegenheit zu ſündigen vor ſich hat, und auch ſchon ziemlich verſucht, und zur Sünde geneigt zu werden anfängt. Zum dritten ſtellet uns eine Maus in der Katze ihrem Rachen eine Seele vor, die in eine würckliche Tod-Sünde verfallen. Nachdem ich aber oben bereits Erwehnung gethan, daß die **Citerine** vor dem Worte Katze ſo einen Abſcheu bezeuget, ſo wird es einem hoffentlich gar nicht fremde deuchten, warum ſie bey Leſung dieſer Stelle, als worinnen eben von einer Maus unter denen Pfoten und in dem Rachen eines ſolchen Thieres, welches ſie eben ſo gewaltig verabſcheute, geredet wird, in eine ſo hefftige Unruhe verfallen. Wie denn ihr Mann auch ſelbſt der Dame nichts anders als eben dieſes zur Urſache angab, warum ſie ſeine Frau ſo übel angelaſſen, nebſt dem Erſuchen, ihr es ja nicht übel anzurechnen, indem er ihr zu Gemüthe führte, wie ihr gantzes Bezeigen ſo verwirrt und unordentlich heraus käme, daß man es gantz und gar nicht weder einer ſtrafbaren Boßheit, noch auch einer vorſetzlichen Hintanſetzung der ihr ſchuldigen Hochachtung, beymeſſen könnte. Mit welcher Erklärung denn auch dieſe Dame zwar wol zufrieden zu ſeyn ſchien. Man bemerckte aber

doch

doch bey dem Hinweggehen an ihr, daß sie immer noch in ihrem Gemüthe darüber höchst verdrießlich wäre. Es währte aber nicht lange, so nahm auch die übrige Gesellschafft von dem **Rianor** ihren höflichsten Abschied. Und befand sich also nunmehr die vorgegebene Ratte mit ihrer Maus gantz allein. Was mochten sie aber doch wol, nachdem sie sich so allein sahen, mit einander sprechen und vornehmen? Allein man hat mir es eben nicht gesagt, weil man bereits weiß, daß es sich aus dem nachfolgenden gar leicht von selbst errathen läst. Wir gehen also nur, weil es doch ein vor allemal durchaus nicht anders seyn will, in unserer Erzehlung dessen, was sich in Gegenwart anderer, als Zeugen, zugetragen, weiter fort.

Die **Citerine** trieb demnach ihre Gauckel-Possen, welche gar viele Leute mit ansahen, zwey bis drey Tage immer noch so fort, und war ihr Haus fast niemals von Leuten leer, so häuffig sprach man bey ihr ein. Doch trieb wol die meisten davon nur so eine lächerliche Neugierigkeit darzu an, wie man fast beständig zu thun gewohnt ist, wenn man einen närrischen Menschen sehen kan, weil man, ich weiß selbst nicht, was vor ein Vergnügen an ihm hat. Nun fanden sich aber unter denenjenigen, so sie besuchten, einige, welche dem **Rianor** vorstellten, wie nöthig er, seiner eigenen Gemüths-Ruhe wegen, hätte, diese Wahnwitzigkeit seiner Frauen nicht so gar sehr bey ihr einwurtzeln zu lassen, indem sie sagten, daß solche nur je länger, je ärger, und auf die letzte wol gar schlechterdings unheilbar werden dürffte. Weßwegen sie ihm denn auch den Rath gaben, dieselbe je eher je lieber

einen

einem geſchickten und erfahrnen Artzte anzuvertrauen. Er bezeugte ſich aber auch nicht anders darzu, als ob er ſich gleich ihren guten Rath gantz wohl gefallen ließ, und ſolchen auch unverzüglich ins Werck ſetzen wolte. Einige davon nannten ihm hierauf auch dieſen, andere wieder einen andern Artzt; ein jeder aber verſicherte, daß ſeiner in dieſem Stücke alle andere überträffe. Ja es fanden ſich auch einige, die ihm den **Planoſpe**, als einen Mann, der nicht allein in ſeiner Wiſſenſchafft vollkommen Grund hätte, ſondern auch in ſeinen Curen überaus glücklich wäre, vorſchlugen; wie er denn in der That auch mehr als zu glücklich war, und auch eben darauf ſeine gantze Wiſſenſchafft beruhete. **Rianor** wolte ſich aber durchaus nicht zu dem letztern verſtehen, indem er ihn nicht anders, als einen unwiſſenden Kerl und betrügeriſchen Quackſalber über den andern, ſchalt. Und mochte man ihm gleich von ihm vorſagen was man wolte, daß er es nur mit ihm verſuchte, ſo ließ er ſich dennoch ſchlechterdings nicht auf andere Gedancken bringen, und verſicherte dagegen hoch und theuer, daß er dieſem Kerl ſeine Frau nimmermehr anvertrauen wolte. Um aber gleichwol auch ſeine guten Freunde, die ihm bey ſeiner Frauen verwirrtem Zuſtande einen oder den andern Artzt zu brauchen gerathen hatten, nicht ſo gar vor den Kopf zu ſtoſſen, ſo entſchloß er ſich, deßhalber in ſeinem Hauſe eine Verſammlung unterſchiedener Artzney-Verſtändigen anzuſtellen. Und zwar gieng er ſelbſt zu denen drey vornehmſten und berühmteſten in der Stadt, die ich aber, vermöge des mir auferlegten Geſetzes, niemanden bey ſeinem rechten Namen zu nennen,

nen, gegenwärtig nur **Riaudin**, **Arrable** und **Chicher**, nennen werde, und ersuchte dieselben, bey ihm einzusprechen. Es war aber der **Riaudin** so ein Kurtzweiliger und spaßhaffter Mann, daß er so gar vorgab, man könnte die Patienten nicht eher und besser wieder gesund machen, als wenn man mit ihnen schertzte, und ihnen was zu lachen vormachte. Und war der beste Grund, so er irgend noch deßhalber angeben konnte, kein anderer, als dieser, daß er nehmlich bekannte, wie er selbst schon so ein Naturell hätte, daß er gerne was lächerliches hören möchte. Doch brachte er auch wol noch eine andere Ursache vor. Und diese bestund darinnen, daß er sagte, „wenn man denen Patienten so „was lustiges vormacht, so lernen sie ihre Schmer„tzen, so sie sonst haben, gantz vergessen. Und geschie„het dieses, so kan ja wol seyn, daß ihre Kranckheit ih„rer auch vergißt, und sich immer lieber beyzeiten sonst „wohin wendet, weil sie doch siehet, daß bey ihrem so „muntern und aufgeräumten Patienten vermuthlich „nicht mehr viel vor sie zu thun seyn möchte.“ Hier überlasse ich einem jeden von selbst zu beurtheilen, ob er wol glaubt, daß sich viel Patienten finden sollen, die dem **Riaudin** hierinnen beygefallen, oder deren Schmertzen sich durch sein noch so kurtzweiliges Gelächter heben lassen? Jedoch dem sey auch wie ihm wolle, so hatte er dennoch ziemlich starcke Kunden an sich, indem er gleichwol auch unter seine Schertz-Reden und Narren-Streiche einige Kunst-Wörter mit einmischte, und bey denenjenigen, welche ihn zu sich ruffen liessen, mit Manier anbrachte, und auf solche Weise wenigstens so gut gelitten war, als wenn er sie

gleich

gleich noch ſo ſehr beklaget, oder ihnen auch wol gar vor die lange Weile eines hergewünet hätte. Was den **Atrable** anbelangte, ſo ſtellte ſich dieſer hingegen allemal, wenn er ſeine Patienten beſuchte, ſo betrübt und niedergeſchlagen an, als ob er gleich die Traurigkeit ſelber geweſt wäre, und zu keinem andern Ende käme, als mit zur Leiche zu gehen. Zu allem Glücke aber redete er gantz wenig. Und ſage ich mit Fleiß, zu allem Glücke. Denn wenn er erſt noch viel geredet hätte, ſo wäre kein Wunder geweſen, er hätte alle diejenigen, ſo ſich ſeiner Hülffe bedienen wollen, in die äuſerſte Verzweifelung geſtürtzet; ſo ſehr wuſte er ein Ding allezeit zum ſchlimmſten zu deuten. Seiner Meynung nach war alles tödtlich, oder wenigſtens doch ſehr ſchwer vor dem Tode zu verwahren. **Chicher** dagegen gieng allezeit die Mittel-Straſſe, ſo, daß er ſich weder zu luſtig, noch zu betrübt finden ließ, ſondern ſich allezeit nach der Zeit und nach denen Perſonen, unvergleichlich wohl zu richten wuſte. Jedennoch gab man ihm ſo wol, als denen andern beyden Aertzten Schuld, als ob ſie in ihren Urtheilen bisweilen ſo wunderliche Meynungen beygebracht, daß ich mir ein Gewiſſen machte, ſo unrecht gegen ſie zu handeln, und ſolche allhier einzurücken, weil ich gar nicht glauben kan, daß ſo geſchickte und verſtändige Leute, als wovor man dieſe drey Aertzte durchgängig erkannte, ſo kauderwelſch Zeug, als man ihnen, glaube ich, bloß aus Neid und Haß nachſagte, vorbringen können. Was mich aber noch mehr in dieſer meiner Meynung beſtärcket, daß man nehmlich bloß aus Partheylichkeit und aus einem recht boßhafften Gemüthe ſo übel von ihnen

geſpro-

gesprochen, ist dieses, daß man von dem lächerlichen Begriffe, welchen man sich bereits von diesen drey Aertzten vorgefaßter Weise in den Kopf gesetzt hat, Gelegenheit nehmen will, denen übrigen Aertzten samt und sonders so wol, als der gantzen Artzney-Wissenschafft selber, ein gleiches anzudichten. Wie aber? wird man es denn nicht einmal satt kriegen, immer über die armen Aertzte auf so eine spöttische, verächt- und lächerliche Weise her zu seyn? denn es ist kein noch so schlechter und unansehnlicher Spitz-Kopf, der sich nicht ein recht Vergnügen daraus machen solte, ihnen entweder mit der Feder, oder mit der Zunge einen Streich zu versetzen. Und dieses, weil man so wol immer noch so viel Comödien auf sie spielet, als auch so viel anzügliche Verse auf sie macht. Es ist an dem, daß in dieser Wissenschafft allerdings noch so viel Mißbräuche als in irgend einer andern immermehr, oder auch wol so gar in denenjenigen selber, die man doch sonst ohne Verletzung seines Gewissens und der Religion durchaus nicht mißbrauchen kan, vorkomen. Allein soll man es denn dessentwegen diejenigen, welche an statt, daß sie an diesen oder dergleichen unter ihren Mit-Brüdern eingerissenen Mißbräuchen Theil nehmen solten, solche vielleicht wol so gut, wo nicht noch ungleich mehr, als ihre so unbilligen und spitzfindigen Tadlers verabscheuen, entgelten lassen? und wäre es also wol billig, weil sich nehmlich **Meister Gonin** mit denen zwey Apothecker-Brüdern, von denen wir oben in dem **sechsten Capitel** des **ersten Buches** mit mehrerm Erwehnung gethan, entzweyet, und daher auch auf die Apothecker-Kunst so übel zu sprechen ge-

wesen, dessentwegen allen und jeden Apotheckern, eine dergleichen Unwissenheit und Betrügerey, als er jenen Schuld gegeben, aufzubürden? Oder sehen wir nicht vielmehr alle Tage das Gegentheil, daß, wenn sich nehmlich auch schon einer oder der andere über einem dergleichen Fehler betreten läßt, deren doch versichert sehr wenige darunter seyn müssen, weil man kaum recht einen oder den andern von dieser Art darunter aufzeigen kan? daß man daher immer mit gutem Rechte von ihnen sagen kan, daß die mehresten darunter eben so ehrliche, geschickte und verständige Leute sind, als wir oben von dem **Clunier** und **Goubiche** gehöret, daß sie es ihres Ortes gewesen. Doch es sey gnug hiervon, und werden wir uns wieder zu unsern drey obenerwehnten Aertzten.

Rianor bath sie also, zusammen zu ihm hinzukommen, und so wol seiner Frauen Wahnwitzigkeit etwas genauer zu untersuchen, als auch zu sehen, ob sie sie irgend davon befreyen könnten? Er sagte ihnen zugleich, daß, sie nicht etwan aufs neue zu beunruhigen, nicht undienlich seyn würde, wenn sie sich in ihrer Gegenwart lieber gar nichts mercken liessen, daß sie Artzney-Verständige wären, weil es sich sonst gar leicht fügen könnte, daß, wenn sie solche selbst davor hielte, sie sie weder gerne sehen noch hören möchte. Sie liessen sich diesen seinen Vorschlag gantz wohl gefallen, und wurde also unter ihnen verabredet, daß er sie nur, als Leute, mit denen er erst bekannt geworden, und mit welchen er es durchaus nicht verderben müste, zu sich zu Gaste bitten, und ausser ihnen noch zwey andere gute Freunde von ihm und der **Citerine** darzu einla-

den

den möchte. Anbey verglich man sich auch, wie man der wahnwitzigen **Citerine** Gelegenheit geben wolte, recht närrisch zu werden. Nachdem man nun alles nöthige dergestalt in Ordnung gebracht, und der zu dieser vorhabenden Verrichtung anberaumte Tag herbey kam, so fand sich die gantze Gast-Gesellschafft bey dem **Rianor** ein. Hierauf schickte man sich zu dem Schmause selber an, und setzte sich auch zu Tische, woselbst so denn ein jeder dasjenige, was ihm dabey zu thun oblag, treulich beobachtete. Die **Citerine** selbst schien so vergnügt und aufgeräumt zu seyn, als ob ihr gleich nicht das mindeste gefehlet; wie sie denn versichert auch ihre von allen andern Mäusen so unterschiedene Maus-Person so unvergleichlich wohl zu spielen wuste, daß sie wie ein ander Frauenzimmer, und wie sie denn auch würcklich selber eines war, aß und tranck, so gar, daß, wenn sie sich beständig so aufgeführet, es unsere Herren Aertzte gewiß nicht wenig Mühe gekostet haben solte, ihre Kranckheit zu erkennen. Sie bildeten sich aber bey dem allen doch nicht ein, daß man sie irgend äffen wollen, indem ihnen vorher schon mehr als zu bekannt war, wie es dergleichen wahnwitzige Leute zu machen pflegten, als daß sie solche eben dessentwegen, weil sie sich nicht so gleich verrathen, nicht davor halten sollen. Endlich aber wolten sie doch etwas genauer wissen, warum sie eigentlich hingekommen, und erachteten keine Zeit besser darzu zu seyn, als wenn man den Nach-Tisch auftrüge, weil nehmlich alsdenn ein jeder bereits zur Gnüge gegessen und getruncken, und es also nicht viel auf sich haben würde, wenn irgend auch schon einige Unordnung entste-

hen möchte. Sie warffen demnach eine Frage aus der Natur-Lehre auf, wobey ein jeder vieles von seiner Geschicklich- und Gelehrsamkeit sehen ließ, ob solche gleich, die Wahrheit zu bekennen, und in Absicht auf die Personen, welche so mit sassen und ihre Reden anhörten, nicht den allergeringsten Nutzen hatte. Insonderheit wurden **Riaudin** und **Chicher** gantz hitzig auf einander, oder schienen es vielmehr nur so zu werden, um solcher Gestalt ihre Meynung desto besser zu behaupten, so, daß, wenn man sie gesehen, man immer glauben sollen, es würde zwischen ihnen bald von den Worten zu Schlägen kommen. Nachdem ihnen aber der **Atrable** lange gnug mit einer gantz gelassenen und gleichgültigen Mine zugehöret hatte, so kehrte er sich mit dem Gesichte gegen die **Citerine**, welche ihm zur Seiten saß, und sagte zu ihr: „Wir haben „hier die zwey grösten Zäncker, so viel eine gründliche „Erkanntniß und Wissenschafft in der Artzney-Kunst „anbetrifft. Ich glaube aber, daß dennoch ein jeder „seine Meynung behalten und mit sich nach Hause „nehmen wird. Denn sie sind einander gar zu auf„setzig, als daß einer dem andern nachgeben solte. Und „heißt es also auch hier, wie sonst, vor eine gute Katze „gehört sich eine gute Maus.“ Kaum hatte er das Wort Katze ausgesprochen, so gerieth die **Citerine** in die ungewöhnlichste Bewegung, als worauf unsere Herren Aertzte schon längst gewartet hatten. Und hatte sich der **Atrable** auch zu keinem andern Ende dieser Ausdrückung gegen sie bedienet, als sie bloß in eine solche Verwirr- und Unordnung zu setzen. Sie fieng also nur wie eine Maus, an ihrem Brodte zu

nagen

nagen und zu kniffeln an. Ja sie stund auch auf, und mochte wol, wie man davor hielt, Willens seyn, sich irgend in einen Winckel zu verkriechen. Allein **Rianor** suchte sie bey nahe durch eben so einen Discurs, als ich kurtz zuvor erzehlet, und den er fast bey gleichmässiger Gelegenheit an sie gehalten, wieder zu besänfftigen. Die offtgedachten Artzney-Verständigen liessen hierauf an ihre Patientin unterschiedene Fragen ergehen, und beantwortete sie einige davon noch so ziemlich wohl. Die andern aber betreffend, so begnügte sie sich daran, daß sie ihnen nur allerhand Minen und Possen, als ob sie gleich eine ordentliche Maus wäre, vormachte. Nachdem sie nun dieser armen Frau ihren Zustand, in so fern sie es nehmlich vor nöthig erachteten, zur Gnüge untersuchet; so nahmen sie von ihr Abschied, und begaben sich unter dem Vorwand, als ob sie mit dem **Rianor** gantz was absonderliches zu sprechen hätten, in ein ander Zimmer, da sie denn einander ihre Meynung von der Angelegenheit, um derentwillen sie daselbst zusammen gekommen, etwas freyer eröffneten. Gleichwie man aber gemeiniglich nach einem grossen Gastgebothe, wobey man etwas starck getruncken, gerne schwatzen mag, so währte auch diese ihre Unterredung ziemlich lange. Und ob man sonst zwar ein gar bekanntes Sprichwort hat, daß sich bey einem Glas Wein die Wahrheit am besten erfinden lasse; so wolte sich dieselbe doch bey demjenigen Weine, welchen sie erst so überflüssig zu sich genommen hatten, dennoch nicht erfinden lassen; indem sie, wie wir bald mit mehrerm hören werden, von dem rechten Grunde der Sache so

gleich noch so sehr beklaget, oder ihnen auch wol gar vor die lange Weile eines hergeweinet hätte. Was den **Arrable** anbelangte, so stellte sich dieser hingegen allemal, wenn er seine Patientin besuchte, so betrübt und niedergeschlagen an, als ob er gleich die Traurigkeit selber gewest wäre, und zu keinem andern Ende käme, als mit zur Leiche zu gehen. Zu allem Glücke aber redete er gantz wenig. Und sage ich mit Fleiß, zu allem Glücke. Denn wenn er erst noch viel geredet hätte, so wäre kein Wunder gewesen, er hätte alle diejenigen, so sich seiner Hülffe bedienen wollen, in die äuserste Verzweifelung gestürtzet; so sehr wuste er ein Ding allezeit zum schlimmsten zu deuten. Seiner Meynung nach war alles tödtlich, oder wenigstens doch sehr schwer vor dem Tode zu verwahren. **Chicher** dagegen gieng allezeit die Mittel-Strasse, so, daß er sich weder zu lustig, noch zu betrübt finden ließ, sondern sich allezeit nach der Zeit und nach denen Personen, unvergleichlich wohl zu richten wuste. Jedennoch gab man ihm so wol, als denen andern beyden Aertzten Schuld, als ob sie in ihren Urtheilen bisweilen so wunderliche Meynungen beygebracht, daß ich mir ein Gewissen machte, so unrecht gegen sie zu handeln, und solche allhier einzurücken, weil ich gar nicht glauben kan, daß so geschickte und verständige Leute, als wovor man diese drey Aertzte durchgängig erkannte, so kauderwelsch Zeug, als man ihnen, glaube ich, bloß aus Neid und Haß nachsagte, vorbringen können. Was mich aber noch mehr in dieser meiner Meynung bestärcket, daß man nehmlich bloß aus Partheylichkeit und aus einem recht boßhafften Gemüthe so übel von ihnen gespro-

gesprochen, ist dieses, daß man von dem lächerlichen Begriffe, welchen man sich bereits von diesen drey Aertzten vorgefaßter Weise in den Kopf gesetzt hat, Gelegenheit nehmen will, denen übrigen Aertzten samt und sonders so wol, als der gantzen Artzney-Wissenschafft selber, ein gleiches anzudichten. Wie aber? wird man es denn nicht einmal satt kriegen, immer über die armen Aertzte auf so eine spöttische, verächt- und lächerliche Weise her zu seyn? denn es ist kein noch so schlechter und unansehnlicher Spitz-Kopf, der sich nicht ein recht Vergnügen daraus machen solte, ihnen entweder mit der Feder, oder mit der Zunge einen Streich zu versetzen. Und dieses, weil man so wol immer noch so viel Comödien auf sie spielet, als auch so viel anzügliche Verse auf sie macht. Es ist an dem, daß in dieser Wissenschafft allerdings noch so viel Mißbräuche als in irgend einer andern immermehr, oder auch wol so gar in denenjenigen selber, die man doch sonst ohne Verletzung seines Gewissens und der Religion durchaus nicht mißbrauchen kan, vorkomen. Allein soll man es denn dessentwegen diejenigen, welche an statt, daß sie an diesen oder dergleichen unter ihren Mit-Brüdern eingerissenen Mißbräuchen Theil nehmen solten, solche vielleicht wol so gut, wo nicht noch ungleich mehr, als ihre so unbilligen und spitzfindigen Tadlers verabscheuen, entgelten lassen? und wäre es also wol billig, weil sich nehmlich **Meister Gonin** mit denen zwey Apothecker-Brüdern, von denen wir oben in dem **sechsten Capitel** des **ersten Buches** mit mehrerm Erwehnung gethan, entzweyet, und daher auch auf die Apothecker-Kunst so übel zu sprechen ge-

wesen, dessentwegen allen und jeden Apotheckern, eine dergleichen Unwissenheit und Betrügerey, als er jenen Schuld gegeben, aufzubürden? Oder sehen wir nicht vielmehr alle Tage das Gegentheil, daß, wenn sich nehmlich auch schon einer oder der andere über einem dergleichen Fehler betreten läßt, deren doch versichert sehr wenige darunter seyn müssen, weil man kaum recht einen oder den andern von dieser Art darunter aufzeigen kan? daß man daher immer mit gutem Rechte von ihnen sagen kan, daß die mehresten darunter eben so ehrliche, geschickte und verständige Leute sind, als wir oben von dem **Clunier** und **Goubiche** gehöret, daß sie es ihres Ortes gewesen. Doch es sey gnug hiervon, und werden wir uns wieder zu unsern drey obernehmten Aertzten.

Rianor bath sie also, zusammen zu ihm hinzukommen, und so wol seiner Frauen Wahnwitzigkeit etwas genauer zu untersuchen, als auch zu sehen, ob sie sie irgend davon befreyen könnten? Er sagte ihnen zugleich, daß, sie nicht etwan aufs neue zu beunruhigen, nicht undienlich seyn würde, wenn sie sich in ihrer Gegenwart lieber gar nichts mercken liessen, daß sie Artzney-Verständige wären, weil es sich sonst gar leicht fügen könnte, daß, wenn sie solche selbst davor hielte, sie sie weder gerne sehen noch hören möchte. Sie liessen sich diesen seinen Vorschlag gantz wohl gefallen, und wurde also unter ihnen verabredet, daß er sie nur, als Leute, mit denen er erst bekannt geworden, und mit welchen er es durchaus nicht verderben müste, zu sich zu Gaste bitten, und ausser ihnen noch zwey andere gute Freunde von ihm und der **Citerine** darzu einla-

den

den möchte. Anbey verglich man sich auch, wie man der wahnwitzigen **Citerine** Gelegenheit geben wolte, recht närrisch zu werden. Nachdem man nun alles nöthige dergestalt in Ordnung gebracht, und der zu dieser vorhabenden Verrichtung anberaumte Tag herbey kam, so fand sich die gantze Gast-Gesellschafft bey dem **Rianor** ein. Hierauf schickte man sich zu dem Schmause selber an, und setzte sich auch zu Tische, woselbst so denn ein jeder dasjenige, was ihm dabey zu thun oblag, treulich beobachtete. Die **Citerine** selbst schien so vergnügt und aufgeräumt zu seyn, als ob ihr gleich nicht das mindeste gefehlet; wie sie denn versichert auch ihre von allen andern Mäusen so unterschiedene Maus-Person so unvergleichlich wohl zu spielen wuste, daß sie wie ein ander Frauenzimmer, und wie sie denn auch würcklich selber eines war, aß und tranck, so gar, daß, wenn sie sich beständig so aufgeführet, es unsere Herren Aertzte gewiß nicht wenig Mühe gekostet haben solte, ihre Kranckheit zu erkennen. Sie bildeten sich aber bey dem allen doch nicht ein, daß man sie irgend äffen wollen, indem ihnen vorher schon mehr als zu bekannt war, wie es dergleichen wahnwitzige Leute zu machen pflegten, als daß sie solche eben dessentwegen, weil sie sich nicht so gleich verrathen, nicht davor halten sollen. Endlich aber wolten sie doch etwas genauer wissen, warum sie eigentlich hingekommen, und erachteten keine Zeit besser darzu zu seyn, als wenn man den Nach-Tisch auftrüge, weil nehmlich alsdenn ein jeder bereits zur Gnüge gegessen und getruncken, und es also nicht viel auf sich haben würde, wenn irgend auch schon einige Unordnung entste-

hen möchte. Sie warffen demnach eine Frage aus der Natur-Lehre auf, wobey ein jeder vieles von seiner Geschicklich- und Gelehrsamkeit sehen ließ, ob solche gleich, die Wahrheit zu bekennen, und in Absicht auf die Personen, welche so mit sassen und ihre Reden anhörten, nicht den allergeringsten Nutzen hatte. Insonderheit wurden **Riaudin** und **Chicher** gantz hitzig auf einander, oder schienen es vielmehr nur so zu werden, um solcher Gestalt ihre Meynung desto besser zu behaupten, so, daß, wenn man sie gesehen, man immer glauben sollen, es würde zwischen ihnen bald von den Worten zu Schlägen kommen. Nachdem ihnen aber der **Atrable** lange gnug mit einer gantz gelassenen und gleichgültigen Mine zugehöret hatte, so kehrte er sich mit dem Gesichte gegen die **Citerine**, welche ihm zur Seiten saß, und sagte zu ihr: „Wir haben „hier die zwey grösten Zäncker, so viel eine gründliche „Erkanntniß und Wissenschafft in der Artzney-Kunst „anbetrifft. Ich glaube aber, daß dennoch ein jeder „seine Meynung behalten und mit sich nach Hause „nehmen wird. Denn sie sind einander gar zu auf„setzig, als daß einer dem andern nachgeben solte. Und „heißt es also auch hier, wie sonst, vor eine gute Katze „gehört sich eine gute Maus.“ Kaum hatte er das Wort Katze ausgesprochen, so gerieth die **Citerine** in die ungewöhnlichste Bewegung, als worauf unsere Herren Aertzte schon längst gewartet hatten. Und hatte sich der **Atrable** auch zu keinem andern Ende dieser Ausdrückung gegen sie bedienet, als sie bloß in eine solche Verwirr- und Unordnung zu setzen. Sie fieng also nur wie eine Maus, an ihrem Brodte zu

nagen

nagen und zu kniffeln an. Ja sie stund auch auf, und mochte wol, wie man davor hielt, Willens seyn, sich irgend in einen Winckel zu verkriechen. Allein **Rianor** suchte sie bey nahe durch eben so einen Discurs, als ich kurtz zuvor erzehlet, und den er fast bey gleichmässiger Gelegenheit an sie gehalten, wieder zu besänfftigen. Die offtgedachten Artzney-Verständigen liessen hierauf an ihre Patientin unterschiedene Fragen ergehen, und beantwortete sie einige davon noch so ziemlich wohl. Die andern aber betreffend, so begnügte sie sich daran, daß sie ihnen nur allerhand Minen und Possen, als ob sie gleich eine ordentliche Maus wäre, vormachte. Nachdem sie nun dieser armen Frau ihren Zustand, in so fern sie es nehmlich vor nöthig erachteten, zur Gnüge untersuchet; so nahmen sie von ihr Abschied, und begaben sich unter dem Vorwand, als ob sie mit dem **Rianor** gantz was absonderliches zu sprechen hätten, in ein ander Zimmer, da sie denn einander ihre Meynung von der Angelegenheit, um derentwillen sie daselbst zusammen gekommen, etwas freyer eröffneten. Gleichwie man aber gemeiniglich nach einem grossen Gastgebothe, wobey man etwas starck getruncken, gerne schwatzen mag, so währte auch diese ihre Unterredung ziemlich lange. Und ob man sonst zwar ein gar bekanntes Sprichwort hat, daß sich bey einem Glas Wein die Wahrheit am besten erfinden lasse; so wolte sich dieselbe doch bey demjenigen Weine, welchen sie erst so überflüssig zu sich genommen hatten, dennoch nicht erfinden lassen; indem sie, wie wir bald mit mehrerm hören werden, von dem rechten Grunde der Sache so

viel als nichts heraus gebracht. Jedoch dem sey auch wie ihm wolle, so unterliessen sie dennoch nicht, dem **Rianor**, vermöge ihrer weitläufftigen Erkänntniß und Wissenschafft einige Mittel vorzuschlagen, welche dieser auch, so wie sie ihm es vorsagten, begierigst aufschrieb, um ihnen dadurch zu zeigen, wie wohl er sich nicht nur ihren ihm ertheilten guten Rath gefallen liesse, sondern wie sehr er ihn auch des förderssamsten ins Werck zu setzen bemüht seyn würde. Als sie aber nur hinweg waren, so gedachte er an diese ihre ihm vorgeschlagenen Hülffs-Mittel weiter nicht, als daß er nicht ein einziges davon brauchen wolte. Doch hatte er eigentlich zwey Ursachen gehabt, warum er noch ihres Rathes zu pflegen schlüssig geworden. Nehmlich einmal wolte er diejenigen, so ihn darzu vermahnet, nicht gerne vor den Kopf stossen, und damit sie ihm so denn auch desto weniger vorzuwerffen hätten, als ob er sich seiner Frauen ihren Zustand nicht so, wie sich es doch vor ihm, als ihren Mann gehörte, zu Hertzen nähme. Hiernächst aber wolte er auch, als warum es ihm eben am meisten zu thun war, dadurch bloß Gelegenheit suchen, solcher Gestalt desto unvermerckter zu seinem vorhabenden Zwecke zu gelangen, wie sich in dem nachfolgenden bald von selbst und ohne mein Erinnern mit mehrerm an den Tag legen wird.

Unsere Herren Artzney-Kundigen kamen einige Tage darauf wieder zu ihm hin, um doch zu hören, was ihre vorgeschlagenen Hülffs-Mittel gefruchtet. Er versicherte sie aber, daß auf solche, seiner dabey vorgekehrten möglichsten Vorsicht ungeachtet, dennoch

noch nicht die geringſte Aenderung erfolget, und es alſo mit ſeiner Frau weder beſſer noch ſchlimmer geworden. Anbey gab er ihnen zugleich die Verſicherung, um ihrer nur mit Manier loß zu werden, daß, da er von ihrer Geſchicklich- und Aufrichtigkeit zur Gnüge überzeugt wäre, er weiter gar niemanden mehr zu Rathe ziehen wolte, weil er doch davor hielte, daß, da ſie ihr nicht helffen können, ſie alſo vermuthlich wol gantz und gar nicht wieder zurechte zu bringen ſey. Wie ſie nun ſo gütig waren und ſeinen Worten glaubten; ſo giengen ſie gantz vergnügt von ihm hinweg; wiewol weder ſie, noch ihres gleichen denen Leuten ſo leicht Glauben beymeſſen ſolten, wenn ihnen auch noch ſo groſſe Verſicherungen von der Art vorgemachet werden. Offters geſchiehet es zwar, daß ſie es nicht glauben wollen, daß ihre vorgeſchlagenen Mittel keine rechte Würckung gethan haben ſolten, als weil man ſie nicht vor würdig und kräfftig gnug geſchätzet, daß man ſich ihrer bedienen wollen. Bisweilen aber ſind dieſelben, wenn man ſie auch ſchon gebrauchet, denen Patienten mehr ſchädlich, als nützlich. Und zwar, weil man entweder etwas hinzu geſetzet, oder davon weggelaſſen, oder ſich doch ſonſt nicht der von ihnen ertheilten Vorſchrifft gemäß dabey verhalten hat. Unterdeſſen wird doch dem armen Artzte beſtändig die Schuld von einem fremden Verſehen, und wenn es gleich ein anderer verderbet, dennoch beygemeſſen.

Nachdem nun **Rianor** dieſe erſtgedachten drey Aertzte mit ſo guter Manier fortgeſchicket; ſo fanden ſich einige Quackſalber und alte Weiber zu ihm, die

ihm

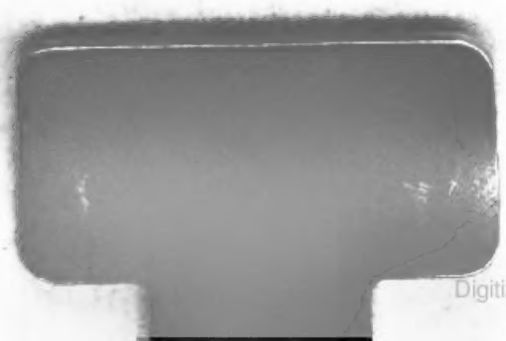
ihm ihre Dienſte antrugen, mit dem Erbieten, ſeine Frau vollkommen wieder zurechte zu bringen. Er wegerte ſich zwar nicht, ihren Vortrag anzuhören. Ja er that noch mehr, und verſprach dieſen Affen von Aertzten, daß er ſich ihrer ihm vorgeſchlagenen Mittel bedienen wolte. Nachmals aber that er doch nichts weniger als dieſes, und brauchte von alle dem, was ſie ihm gerathen, und er ihnen auch zu brauchen verſprochen hatte, ſo viel als nichts. Und dem ungeachtet, verſicherte er ſie, als er wieder zu ihnen kam, ſo gut, als wie die vorher ſchon offterwehnten Aertzte, daß er ihrer ihm ertheilten Vorſchrifft getreulichſt nachgekommen. Nachdem er nun hier und da ſo viel Leute zu Rathe gezogen, daß bey nahe niemand mehr übrig war, bey dem er ſich weiter Raths zu erholen gewuſt; ſo erachtete er es einmal Zeit zu ſeyn, ſich in allem Ernſt zu der **Citerine** baldigen Wieder-Geneſung anzuſchicken; welches ihm aber auch gantz und gar nicht ſchwer fiel, indem er ſchon ſeit geraumer Zeit auf Mittel und Wege, ſie wieder zurechte zu bringen, bedacht geweſt war, und ſich auch würcklich ſo eines ausgeſonnen hatte, welches noch das allereinzige war, womit er zu ſeinem längſt erwünſchten Zwecke in der That gelangen konnte.

Ende des zweyten Buches.

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

Digitized by Google

Digitized by Google


Digitized by Google